Griechenland

BAEDEKER'S REISEHANDBÜ

DEUTSCHLAND. — MITTEL- UND NORD-DE

Mai 1885.

Francis W. Kelsey,
Lake Forest,
Illinois
U. S. A.

GRIECHENLAND.

GRIECHENLAND.

HANDBUCH FÜR REISENDE

VON

KARL BÆDEKER.

MIT EINEM PANORAMA VON ATHEN, 6 KARTEN, 7 PLÄNEN UND ANDERN BEIGABEN.

LEIPZIG.

VERLAG VON KARL BÆDEKER.

1883.

„Geweihter Grund ist hier, wo ihr auch schreitet,
Staub, der gemeine Formen nie gebar“.

Byron.

Der gesammte Inhalt des hiermit zum ersten Mal erscheinenden Reisehandbuchs für Griechenland beruht auf persönlicher Anschauung an Ort und Stelle. Das dem Buche zu Grunde liegende Manuscript ist das Werk des Herrn *Dr. Lolling* in Athen, der das Land durch zehnjährigen Aufenthalt und zahlreiche, vielfach eigens für die Zwecke des Buches unternommene Reisen kennt. In praktischer Hinsicht hat auch der Herausgeber, der Athen und einen Theil des Landes selbst bereist hat, seine Erfahrungen verwerthen können. Die Darstellung von Olympia rührt im architektonischen Theil von Herrn *Dr. Dörpfeld*, im übrigen von Herrn *Dr. Karl Purgold* her, welche beide zu den Leitern der dortigen Ausgrabungen gehörten. Von Dr. Purgold sind ferner die Angaben über das neue Museum in Sparta, die kleinen Alterthümer-Sammlungen in Pialí (Tegea) und Dimitzana, u. a. Auch von sonstigen Freunden der Bædeker'schen Reisehandbücher hat der Herausgeber schon für diese erste Ausgabe Winke und Mittheilungen erhalten, für welche er nicht unterlassen darf, seinen Dank auszusprechen. Eine besondere Freude ist es ihm, dass er dem Leser, wie in den Reisehandbüchern für Italien, auch hier eine kunsthistorische Übersicht aus der Feder des Herrn Prof. *Dr. Reinhard Kekulé* bieten kann, mit welcher sich das Buch unmittelbar an die älteren Bände anschliesst.

Niemand wird buchstäbliche Genauigkeit von einem Reisehandbuch fordern, das über so manche Dinge Auskunft geben muss, die dem raschesten Wechsel und vielfach auch der verschiedensten Beurtheilung unterworfen sind. Daher wiederholt der Herausgeber seine Bitte an Reisende, ihn auf etwaige Irrthümer oder Auslassungen, die ihnen durch *eigene Anschauung* bekannt werden, aufmerksam machen zu wollen. Jede neue Auflage seiner Handbücher liefert den Beweis, wie dankenswerth ihm alle Berichtigungen erscheinen.

Die Karten und Pläne des Buches werden im allgemeinen ausreichen, sie sind durchweg auf Grund des neuesten erlangbaren Materials bearbeitet (vergl. S. cxxii). Eine Vermehrung ist für etwaige spätere Auflagen in Aussicht genommen. Die französische Legende auf den Plänen von Athen und Peiräeus erklärt sich durch einen Hinweis auf die beab-

sichtigte Herausgabe französischer und englischer Übersetzungen des Buches und wird kaum stören. Die Beigabe der „Karte des Königreichs Hellas“ aus *Prof. H. Kiepert's* Neuem Handatlas, die sich als Reisekarte bestens bewähren wird, verdankt der Herausgeber dem Entgegenkommen des Verlegers, Herrn Dietrich Reimer in Berlin.

Die in diesem Buche angewandten **Abkürzungen** bedürfen kaum der Erklärung:

r., R. = rechts
l., L. = links
n., N. = nördlich, Norden
ö., O. = östlich, Osten
s., S. = südlich, Süden
w., W. = westlich, Westen
Z. = Zimmer
L. = Licht
B. = Bedienung
F. = Frühstück
St. = Stunde
Min. = Minute
Vm. = Vormittags
Nm. = Nachmittags
S. = Seite
R. = Route.
m = Meter, griech. *péchys* (die „Elle“), Mehrzahl *pécheis*
cm = Centimeter
km = Kilometer, griech. *stádion*, Mehrzahl *stádia*
ha = Hektar
qkm = Quadratkilometer, griech. *strémma*, Mehrzahl *strémmata*
kg. = Kilogramm
So., Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa. = Sonntag, Montag, Dinstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag
fr., c. Frank, Centimes
Dr. Drachmen
L. Lepta.

Vorzugsweise Beachtenswerthes ist durch Sternchen (*) hervorgehoben. Die Entfernungsangaben sind, wo nicht ausdrücklich anders angegeben, auf die landesübliche Beförderung zu Pferde zu beziehen, und zwar auf die gewöhnliche Gangart, Schritt.

Über die **Transcription** der griechischen Namen in unserer Schrift und die neugriechische Aussprache vergl. S. XLI und S. XXXII. Text und Karten weisen bezüglich der Transcription einige Verschiedenheiten auf, die sich aber, sobald man die Aussprache berücksichtigt, leicht erledigen.

Den **griechischen Bezeichnungen** für geographische und einige andere Begriffe ist in der Regel sofort die Erklärung beigefügt. Einige wiederholen sich aber so oft, dass es besser scheint hier eine kurze Zusammenstellung derselben zu geben.

Platía (πλατεῖα), freier Platz, die italienische „Piazza“.
Skála 1. der Landeplatz, die italienische „Marina“; 2. ein schlechter Felsenweg (eigentlich Leiter).
Kawo Kap
Nésion, *nisí* Insel
Paläókastro Burgruine
Erimóklisi Kapellenruine
Kalýwia Hütten
Moné (moní) Kloster
Metóchi Pachthof, namentl. ein zu einem Kloster gehöriger Pachthof.
Panégyris etwa unser Kirchweihfest, religiösen und geselligen Charakters.
Wunó Berg, *Wuní* Berge
Pótamo(s) Fluss, *Potámi(on)* Flüsschen
Revma tief eingeschnittenes, trockenes Fluss- oder Bachbett
Pēgádi (pigádi), *Wrysis*, Quelle
Kephalári „Quellhaupt“, starke Quelle
Káto- unten, Unter-; *Epáno-* oben, Ober-;
Megálo gross; *mikró* klein.

In Griechenland ist noch der alte julianische Kalender im Gebrauch, der gegen den unsern um 12 Tage zurück ist. Der 1. Januar in Griechenland ist also gleich unserm 13. Januar.

INHALTS-VERZEICHNISS.

EINLEITUNG.

DAS ÜBRIGE MITTEL-GRIECHENLAND.

Verzeichniss der Karten, Pläne u. s. w.

EINLEITUNG.

I. Praktische Vorbemerkungen.

Eine Reise nach Griechenland gehört auch für uns Deutsche seit 15-20 Jahren nicht mehr zu jenen ausserordentlichen Glücksfällen des Lebens, welche nur einzelnen Begünstigten zu Theil werden. In einer Nacht bringt der Dampfer den Reisenden von Brindisi nach Corfù und von da in zwei Tagen durch den korinthischen Meerbusen oder um die Südspitze des Peloponnes nach Athen. Von Brindisi direct nach Athen gebraucht man $2^1/_2$, von Neapel $3^1/_2$ Tage. Immer grösser wird daher die Zahl derjenigen, welche sich nach der Bereisung Italiens und Siciliens der ältesten Heimat alles Schönen, dem klassischen Boden von Hellas, zuwenden. Selbst ein noch so kurzer Aufenthalt daselbst wird sich durch reiche Belehrung belohnen und die Vorstellungen über eine Kulturentwicklung, von der wir noch fortwährend lernen, mehr als langjähriges Studium beleben. Freilich darf man nicht vergessen, dass zwar die Säulenpracht hellenischer Architektur auch heute noch, trotz aller Zerstörungen durch Zeit und Menschenhand, unmittelbaren Zauber ausübt, dass man aber zur Würdigung der meisten auf griechischem Boden erhaltenen Werke der antiken Sculptur immerhin einiger Vorbereitung bedarf. Der trümmerhafte Zustand, in dem sich vieles befindet, die magazinartige Aufstellung in oft schlecht beleuchteten Räumen werden Manchen, der mit frischen Eindrücken von Rom und Neapel kommt, zunächst etwas enttäuschen. Um so tiefer aber ist, sobald das Auge gelernt hat über diese Mängel hinwegzugleiten, der Einblick in das Wesen der griechischen Kunst, deren Schöpfungen uns hier in ihrer ersten Frische und Unmittelbarkeit entgegentreten, nicht, wie fast durchweg in Italien, in den Nachbildungen und Umbildungen der römischen Zeit. Wesentlich ist ferner, neben dem künstlerischen und geschichtlichen Interesse, einiges Verständniss für die südliche Landschaft, mit ihren meist baumlosen, aber scharf und edel gezeichneten Berglinien, ihren tiefblauen Meeresbuchten und der klaren äthergleichen Luft, welche die weitesten Fernen dem Auge nahe rückt und den Schatten die Schwere nimmt. Ebensowenig wie in Italien darf man in Griechenland den bunten Farbenreiz einer deutschen Sommerlandschaft erwarten; auch hier muss man lernen die ernste Harmonie der Farben, welche Berge und Ebenen, Felsen, Gebäude und selbst die Vegetation beherrscht, zu erfassen und zu würdigen.

a. Art des Reisens in Griechenland. Gasthäuser. Gastfreundschaft. Kuriere. Agogiaten. Ausrüstung.

Der Aufenthalt in Athen ist bezüglich der äusseren Bedingungen des Lebens mit dem in Neapel oder Palermo zu vergleichen. Wie diese bietet auch die griechische Hauptstadt allen denjenigen Comfort, welcher für die Mehrzahl der Reisenden zur Erhaltung des Behagens und somit der Genussfähigkeit nothwendig ist. Es gibt in Athen treffliche Gasthöfe ersten Ranges, und zwar mit verhältnissmässig niedrigen Preisen, sowie gute Häuser zweiten Ranges, die in der Art der italienischen, mit Trattoria verbundenen Locanden eingerichtet sind. In ersteren zahlt man in der Regel nach englischer Sitte einen bestimmten Pensionspreis für den ganzen Tag (10-15 fr., je nach der Saison), in welchem erstes und zweites Frühstück (um 12 Uhr), sowie die Hauptmahlzeit (6 oder 7 Uhr Ab.) und das Zimmer (von 3-5 fr. an) einbegriffen sind. In den Häusern zweiten Ranges wird das Zimmer etwas niedriger berechnet und man speist nach der Karte. Zu den Ausflügen in die Umgegend stehen Wagen und Reitthiere (meist Pferde) zur Verfügung.

Ähnlich wie in Athen liegen die Verhältnisse in Corfù. Gute Gasthöfe und fahrbare Strassen ermöglichen auch dem verwöhntesten Reisenden den Besuch dieser herrlichen Insel. Ein 2-3tägiger Aufenthalt daselbt wird in landschaftlicher Beziehung von jedem zu den Glanzpunkten einer griechischen Reise gerechnet werden.

Seitdem die Ausgrabungen des letzten Jahrzehnts die Blicke wieder auf Olympia und Mykenä gelenkt haben, sind auch diese Punkte das Ziel zahlreicher Freunde des Alterthums geworden. Die Unterkunft in *Druwa* bei Olympia und in *Nauplia*, von wo man die Tour nach Mykenä macht, ist aber kaum so gut wie in den süditalienischen Provinzial-Städten, und bei einer etwaigen Ausführung dieser Ausflüge muss man sich schon auf allerlei Unbequemlichkeiten gefasst machen. Da es sich indess nur um einige Tage handelt, so fallen dieselben weniger ins Gewicht; auch wird der zunehmende Fremdenverkehr manches bessern.

Im übrigen gibt es nur in *Zante* (griech. *Zâkynthos*), in *Patras*, in *Peiräeus* und in *Syra* leidliche Gasthäuser (ξενοδοχεῖα). Ein weiteres Vordringen ins Innere Griechenlands ist mit mannigfachen Schwierigkeiten verknüpft. Die überaus geringe Zahl fahrbarer Strassen, an deren Ausbau zwar fortwährend gearbeitet wird, die Mangelhaftigkeit der Communicationsmittel und ganz besonders das Fehlen von Gasthäusern erinnert noch völlig an orientalische Zustände. Was sich da *Xenodochíon*, in der Regel aber nur *Chani* nennt, sind meist elende Bauernhäuser mit einem Küchenraum und einem grossen allgemeinen Schlafraum, neuerdings auch einigen Zimmern, letztere aber oft ohne jegliches Möbel, ohne Fensterscheiben und ohne Kamin. Ein Vorzug ist es schon, wenn der Fussboden nicht aus gestampftem Lehm, sondern mit

Dielen hergerichtet ist. Für das Nachtlager muss man sich Decken mitbringen. Ausser Landwein, Rhakí (Schnaps) und Kaffe findet man für gewöhnlich nichts als einige Eier, Käse und etwas Brod. Man ist daher auch für die Nahrung wesentlich auf die Mitnahme von Vorräthen angewiesen, die man sich in Athen besorgt. Am schlimmsten leidet der civilisirte Reisende in diesen Häusern vom Schmutz und vom Ungeziefer, das in Manchem auch die höchste Begeisterung für den klassischen Boden und die aufrichtigste Bewunderung der landschaftlichen Reize Griechenlands ganz gewaltig abzukühlen vermag. Man wird nicht nur von Flöhen, wie in Italien, sondern von allerhand andern ungeflügelten und geflügelten Insecten geplagt, Wanzen und Läuse nicht ausgeschlossen. Das wirksamste Mittel dagegen bleibt gutes *Persisches Insecten-Pulver*, mit dem man Kleider und Lagerstätte bestreut. Da es im Süden vielfach gefälscht wird, so kauft man sich seinen Vorrath am besten schon in Deutschland in einer zuverlässigen Droguenhandlung und nimmt ihn in einer Blechdose mit. Das Abbrennen von Insectenpulver oder venezianischen „Sonni tranquilli“ (in Athen in der Apotheke in der Hermesstrasse zu haben) schützt in den Zimmern auch einigermassen gegen die empfindlich stechenden Mücken, hier *kunûpia* genannt und von Juni bis Anfang October über alle niedrig gelegenen Theile des Landes verbreitet; sicher ist aber nur ein sorgfältig aufgespannter Gaze-Vorhang *(kunupiéra)* über dem Bett. Gegen den frischen Stich hilft Salmiakgeist.

Die mangelnden öffentlichen Einrichtungen zur Aufnahme von Fremden werden durch die schöne Sitte der **Gastfreundschaft** ersetzt. Wem es gelingt durch irgendwelche Verbindung in Athen oder einem andern Orte (Corfù, Patras etc.) eine Empfehlung an einen Bürgermeister (δήμαρχος), an einen Bankdirector (διοικητὴς τῆς τραπέζης) oder gar an einen Bischof (ἐπίσκοπος) zu erhalten, der wird durch Weiter-Empfehlung seitens derselben fast überall gut aufgehoben sein. Denn noch ist der Grieche stolz auf die von den Vorfahren ererbte *Philoxenía;* er theilt Dach und Tisch mit dem Gastfreund und ist für ihn zu dienstwilligster Handreichung bereit. Gern erkundigt er sich nach den heimatlichen Verhältnissen des Reisenden und seiner Meinung über die Zustände Griechenlands und der Türkei. Eine Unbequemlichkeit ist aber naturgemäss mit der Annahme der Gastfreundschaft verbunden: die schuldige Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des Hauses, die bisweilen drückend wird, und, da den Griechen jeder Begriff von Zeitausnutzung abgeht, den Reisenden auch in der Erreichung seiner Zwecke behindern kann. Übrigens ist vorauszusehen, dass die Gastfreundschaft mit der Zunahme des Fremdenverkehrs vielleicht rascher schwindet, als öffentliche Gasthäuser entstehen. Schon jetzt wird, abgesehen von wohlhabenden Häusern, wo nur ein Trinkgeld an die Diener erlaubt ist, vielfach eine Bezahlung erwartet, die den Preisen unserer Hotels gleichkommt, nämlich 4-5 fr. für die

Nacht. Über die Gastfreundschaft in den *griech. Klöstern* ist S. LVI das Nöthige gesagt.

Wer der neugriechischen Sprache nicht mächtig ist, bedarf zu grösseren Touren unbedingt eines Führers. Auch das beste und ausführlichste Handbuch könnte den Reisenden nicht völlig unabhängig stellen. Am bequemsten reist man mit einem **Kurier** oder *Dragoman*, deren es in Athen eine Anzahl recht zuverlässiger gibt. Sie sprechen in der Regel italienisch, französisch, englisch, und übernehmen alle Sorge für die Beförderung, Nahrung und die sonstigen Bedürfnisse des Reisenden gegen eine tägliche Pausch-Summe von 40-50 fr. à Person. Davon bestreiten sie alle Transportkosten vom Hotel in Athen ab bis wieder dorthin zurück oder zu einem andern Reiseziele, sei es dass man zu Schiff, zu Wagen oder zu Pferde reist. Der Kurier hat ferner für jeden Reisenden eine Matratze mit dem nöthigen Bettzeug zu stellen (einige sind sogar im Besitz von Feldbetten). Er sorgt für Speise und Trank, sowie für die Unterkunft, überhaupt für alle den Umständen entsprechende Bequemlichkeit. Grössere Reisegesellschaften werden sich die Mitnahme eines Koches ausbedingen. Genau ist die einzuschlagende Reiseroute mit den Nachtquartieren zu bestimmen, wozu S. XXXIII die Anleitung gibt. Die Kuriere lieben andern Aufenthalt unterwegs, als für die Thiere nothwendig ist, in der Regel nicht. Man bedinge sich daher ausdrückliche Freiheit in dieser Beziehung, soweit dadurch die Innehaltung des Reiseplans nicht beeinträchtigt wird; wenn die Reise durch die Schuld des Reisenden verlängert wird, hat man natürlich die Mehrkosten zu tragen. Die Hälfte des Honorars zahlt man in der Regel im voraus, da der Kurier des Geldes zu seinen Anschaffungen bedarf. Den Rest behalte man bis zum Ende der Reise, um im Nothfall der angebornen orientalischen Trägheit einen Sporn ansetzen zu können. Empfehlungsbriefe an einflussreiche Persönlichkeiten sind auch mit einem Kurier nicht überflüssig, da man sonst häufig mit sehr untergeordneten Quartieren, deren Besitzer nur des Gewinnes wegen Gastfreundschaft üben, vorlieb nehmen muss. Der Kurier bezahlt nämlich für jeden Reisenden den oben angegebenen Preis von 4-5 fr. für die Nacht. Dazu wird bisweilen noch ein kleines Trinkgeld aus der Hand des Reisenden selbst erwartet.

Ein schriftlicher **Kontrakt** mit dem Kurier ist kaum üblich. Wir geben in Folgendem den deutschen und französischen Wortlaut eines solchen, da derselbe immerhin zur Orientirung über die beachtenswerthesten Punkte auch für die mündliche Abmachung („symphonía") dienen kann.

1. Der Kurier N. N. *verpflichtet sich, die Reisenden* N. N., x *an der Zahl, die folgende Route zu führen: von Athen* . . . . (Angabe der Nachtquartiere und etwa abseit der gewöhnlichen Strasse gelegenen Orte). *Ohne Einwilligung der Reisenden darf der Kurier auf dieser Reise keine andern Mitreisenden mitnehmen.*

2. Der Kurier hat auf diesem ganzen Wege alle Kosten der Reise, sowohl für den Transport, wie für die Nahrung und die Unterkunft zu be-

streiten, alle Trinkgelder zu bezahlen, so dass der Reisende von jeglicher Forderung oder Nachforderung hierfür unbelästigt bleibt. (War man zufrieden, so wird man am Schluss der Reise dem Pferdetreiber und etwaigen andern Bediensteten dennoch ein kleines Trinkgeld gewähren.)

3. Der Kurier hat jedem Reisenden ein gutes Reitpferd (mit englischem Sattel und ledernem Zaumzeug) zu stellen, sowie x *Maulthiere oder Pferde für den Transport des Gepäcks. Die Reisenden sind für keinen Schaden verantwortlich, den die Thiere ohne des Reiters Schuld durch Stürzen etc. erleiden; auch steht es ihnen frei, nach ihrem Gefallen Umwege zu machen, während die Lastthiere die nächste Route einschlagen.*

4. Die Routen von Athen über Kalamaki nach Itéa (*von Patras nach Athen* oder dergl.) *werden mittelst des Dampfschiffs zurückgelegt, die Reisenden selbstverständlich in erster Klasse; die Strassen von Athen nach Theben* (*von Nauplia nach Megalopolis* oder dergl.) *zu Wagen. Die Kosten trägt in allen diesen Fällen der Kurier.*

5. Der Kurier liefert für jeden Reisenden ein Feldbett mit reinen Matratzen, Decken, Leintüchern und Kissen, sowie an Nahrung: früh ein erstes Frühstück (Kaffe, Thee, mit Brod); unterwegs ein zweites Frühstück von kalter Küche (Eier, Braten, Geflügel, Käse u. s. w., nebst Wein); Abends nach der Ankunft eine Hauptmahlzeit, bestehend aus x *Gängen nebst Wein nach Belieben. Er sorgt für möglichst gute Unterkunft. Auch wo in Gasthöfen abgestiegen wird, wie in Nauplia (Hôt. Mykenä), in Patras (Hôt. de Patras), trägt der Kurier die Kosten.*

6. Der Kurier und alle seine Bediensteten haben sich den Reisenden gegenüber jederzeit gesittet zu benehmen, widrigenfalls dieselben ihn während der Tour entlassen können, ohne zu weiterer Zahlung als bis zum Tage der Entlassung verpflichtet zu sein.

7. Die Reisenden haben das Recht, unterwegs eine andere Route zu wählen, als in § 1 angegeben, vorausgesetzt, dass die Zahl der Reisetage sich nicht dadurch vermindert. Wo letzteres dennoch der Fall ist, steht dem Kurier eine Entschädigung von x *fr. für den Tag zu.* (Endigt die Reise nach dem ursprünglichen Plan nicht in Athen, sondern in Patras, Katakolon etc., so ist die Bemerkung aufzunehmen, dass dem Kurier eine Entschädigung für die Rückreise nach Athen nicht zusteht.)

8. Der Kurier erhält von jedem Reisenden x *fr., im ganzen* x *fr. für den Tag, wovon die Hälfte sofort, der Rest zu Ende der Reise in . . . zu erlegen ist. Unterwegs darf der Kurier keine Geldforderungen machen.*

9. Im Falle des Ausbruchs von Streitigkeiten unterwerfen sich alle Parteien dem Ausspruch des nächsten deutschen Consuls oder Vice-Consuls (in Athen, in Patras, in Corfù, etc.).

Contrat. — Entre les voyageurs . . . . d'une part et le courier . . . . d'autre part, a été passé le contrat suivant.

1. Le courier s'oblige envers ces voyageurs à les conduire d'Athènes à . . ., par . . . . Sans le consentement des voyageurs, il est défendu au courier d'en emmener d'autres pour le même parcours.

2. Sur tout ce parcours, le courier aura à son compte tous les frais de voyage, tels que frais de transport, de nourriture, de logement, tous les pourboires, de sorte que le voyageur n'est pas importuné par des exigences ou réclamations.

3. Le courier s'engage à fournir à chaque voyageur un bon cheval (avec selle anglaise et rênes en cuir), ainsi que . . mulets ou chevaux vigoureux pour transporter les bagages. Les voyageurs ne sont responsables d'aucun dommage arrivé aux animaux, soit qu'il arrive à ces derniers une chute ou tout autre accident, sans qu'il y ait de la faute des cavaliers. Ils ont le droit de faire selon leur bon plaisir un détour, pendant que les bêtes de somme prennent la route la plus courte.

4. Les voyages d'Athènes à Itéa par Kalamaki etc. seront faits au moyen des bateaux à vapeur, les voyageurs allant en première classe; les routes d'Athènes à Thèbes etc. seront parcourues en voiture. Tous ces frais de transport sont comme les autres à la charge du courier.

5. Le courier fournira un lit complet pour chaque voyageur, avec des matelats, des couvertures, des draps et des coussins propres. Il servira aux voyageurs un premier déjeuner, avant le départ (café, thé, avec

du pain); un second déjeuner, en route (mets froids: des œufs, du rôti, du poulet, du fromage), et le soir un diner de . . plats, vin à discrétion. Le courier s'engage à loger les voyageurs aussi convenablement que possible. S'il y a de bons hôtels, par ex. à Nauplie, à Patras, on y descendra aux frais du courier.

6. Le courier se conduira toujours convenablement pendant le voyage, sinon le contrat sera rompu. Les voyageurs ne paieront, dans ce dernier cas, les honoraires ci-dessous que pour les jours écoulés.

7. Les voyageurs pourront changer d'itinéraire pendant le voyage. Dans le cas où le nombre de jours fixé en serait diminué, le courier aura le droit à une indemnité de . . fr. par jour. (Si l'itinéraire fixé dans l'article 1er ne se termine pas à Athènes, mais à Patras, à Katakolo etc., le courier n'aura pas droit à une indemnité de retour.)

8. Le courier recevra pour ses services . . francs par jour. La moitié de la somme entière lui sera remise avant le départ, l'autre moitié seulement à la fin du trajet; il n'a pas le droit de demander de l'argent en route.

9. En cas de différend, tous les partis se soumettent à la décision du consul ou vice-consul allemand d'Athènes, de Patras etc.

Eine andere Art des Reisens, die um mehr als die Hälfte billiger ist als die Kurier-Begleitung und ausserdem den Reisenden wesentlich unabhängiger stellt, ist die mit einem einfachen Pferdetreiber oder **Agogiaten** (ἀγωγιάτης, spr. *agojátis*). Dazu gehört aber nicht nur einige Kenntniss der neugriechischen Sprache (vgl. S. xxxi), sondern auch der Entschluss, für die Dauer der Reise so ziemlich allen Ansprüchen an das materielle Leben zu entsagen. Der Agogiat kennt den Weg meist ebenso gut wie der Kurier, er sorgt für Unterkunft und nimmt, eventuell auf einem besonderen Packthier, das Gepäck der Reisenden mit, sowie die von demselben eingekauften Nahrungsmittel (Salz, Würste, Fleischextract, Maccaroni, Conserven, nebst einfachem Koch- und Essgeschirr; mit Brod, Eiern, einem Huhn u. dergl. versieht man sich von Ort zu Ort).

Das Pferd wird mit 6-8 fr. täglich bezahlt, in Athen und an andern besuchten Orten mit 8-10 fr., und zwar nicht nur für die Zeit der eigentlichen Benutzung, sondern auch für den Rückweg des Agogiaten! Ausdrücklich bedinge man, will man nicht unangenehmen Überraschungen ausgesetzt sein, dass im Miethpreise die Kosten für den Unterhalt der Thiere und des Agogiaten einbegriffen sind. Der Zahlung der bescheidenen Zeche für letzteren wird man sich freilich dennoch kaum entziehen können. Die Thiere sind in der Regel zuverlässig und ausdauernd. Auf stärkere Gangarten als raschen Schritt sind sie aber nicht eingeschult, dagegen leisten sie das Unglaubliche im Klettern auf steilen Gebirgspfaden. Als Sattel dient ein breites hölzernes Gestell *(samâri)* über welches Decken geworfen werden; Stricke mit Schleifen dienen als Bügel, und oft vertritt auch ein Strick die Stelle des Lederzügels. Die meisten Reisenden gewöhnen sich bald an diese Art des Reitzeugs und ziehen dasselbe den meist schlechten englischen Sätteln (*sella*, auf deren Lieferung man dem Kurier gegenüber bestehen kann) bisweilen noch vor, namentlich bei langen Touren. Gepäck lässt sich an dem landesüblichen Sattel bedeutend besser anbringen als am englischen.

Kürzere Reisen, die nach 2-3 Tagen an den Ausgangspunkt zurückführen, macht man am besten mit ein und demselben Agogiaten, schon um die Extra-Kosten für den Rückweg zu sparen. Bei weiteren Reisen hat dies den Nachtheil, dass man einestheils Ruhetage unnütz mitbezahlen muss, anderntheils bei etwaiger Beschleunigung der Märsche gar zu sehr mit den Kräften der Thiere zu rechnen hat; auch hat ein alle 2-3 Tage stattfindender Wechsel des Agogiaten, der aber immer nur in grösseren Orten möglich ist, den Vortheil, dass man sich auf die Wege-Kenntniss des Führers verlassen kann, welche z. B. bei einem in Athen für den Peloponnes gemietheten Agogiaten trotz aller gegentheiligen Versicherungen erfahrungsgemäss fast nie vorhanden ist.

Die in diesem Buche angegebenen Preise sind mittlere Sätze und bisweilen sogar etwas niedrig gegriffen. Es wird nicht jedem gelingen auf dieselben zu accordiren, zumal wenn man mit langen Verhandlungen nicht unverhältnissmässig viel Zeit verlieren will. Zu berücksichtigen sind auch etwaige besondere Umstände, welche die Preise zu erhöhen geeignet sind. So wird man z. B. zur Zeit der Feldarbeiten und der Ernte, in den Städten auch an Sonn- und Festtagen, die Preise der Pferde und Maulthiere nicht unbeträchtlich in die Höhe getrieben finden.

Ausrüstung. — Für Athen braucht man sich, wie aus allem oben Gesagten schon hervorgeht, nicht anders einzurichten, als für Italien. Bei Reisen im Innern des Landes ist ein mässig heller Anzug aus solidem Wollenstoff praktisch, sowie ein guter mittlerer Überzieher aus möglichst dichtem waterproof-artigen Stoff. Des Reitens wegen wähle man die Hosen (mit Strippen) aus möglichst hartem Stoff (ohne wollige Oberfläche). Man empfehle seinem Schneider dauerhafte Näthe und stark befestigte Knöpfe, da Reparaturen theuer und zeitraubend sind. Um sich vor Erkältung zu schützen, trage man stets wollene Unterjacken oder wollene Hemden (vergl. S. xxx). Erstere sind in mancher Beziehung (namentlich des Ungeziefers wegen) angenehmer, mit wollenen Hemden spart man aber an Gepäck. Letzteres ist in Reisetaschen (aus Waterproof-Stoff) bequemer auf den Pferden unterzubringen als in einem Koffer. Die Fussbekleidung sei recht stark, da man auf den Ruinen und Felsenpfaden sich sonst leicht die Füsse beschädigt. Der Hut sei mit nicht zu schmalem Rand versehen.

Gegen die Wirkung der Sonne kann man sich weisser Tücher bedienen, die man um den Hut wickelt und hinten weit über den Nacken herunterfallen lässt. Man erhält sie in Athen. Fast unentbehrlich sind ein Sonnenschirm und eine Brille mit rauchfarbigen Gläsern, die man sich am billigsten aus Italien oder Deutschland mitbringt, aber auch in Athen in mehreren Läden findet (u. a. bei dem italien. Optiker *Labarbera* in der Hermes-Strasse, unweit der Kapnikaräa). Ist man dieser Gegenstände anfangs auch sehr ungewohnt, so lässt man sie doch bei dem grellen Sonnenschein nicht ungestraft weg.

Bei Reisen im Innern sind ferner angenehm: ein Trinkbecher

eine Feldflasche, ein gutes nicht zu kleines Messer, das man im Nothfall beim Essen verwenden kann, Kerzen zur Abendbeleuchtung in den Bauernhäusern und ein ordentlicher Compass. Ein Stock kann gegen die manchmal lästig werdenden Hirtenhunde gute Dienste leisten.

b. Dampfschiffe.

Die Verbindung Griechenlands mit Triest, den italienischen Häfen und Marseille wird vorzugsweise unterhalten vom *Österreichisch-Ungarischen Lloyd* (*Lloyd Austro-Ungarico;* Sitz in Triest), von der *Società Florio-Rubattino* (Direction in Rom, Via Condotti 11), von den *Messageries Maritimes de France* (Administration: Paris, Rue Vignon 1) und von der *Compagnie Fraissinet & Co.* (Marseille, Place de la Bourse 6). Die Schiffe dieser Gesellschaften sind bezüglich des Ganges, der Einrichtung, Verpflegung und Reinlichkeit ziemlich gleich; alle besitzen schöne und grosse Dampfer, und mittelmässige. Die wichtigsten in Betracht kommenden Fahrten sind im Text dieses Buches bei R. 1, 2, 4 und 17 angegeben und finden sich, nebst den ergänzenden Linien nach Smyrna, Konstantinopel u. s. w., auch in jedem Kursbuch. Nähere Angaben enthalten die „Information“, das „Itinerario“ oder „Livret d'Itinéraires“, welche von den Directionen der gen. Gesellschaften auf Ersuchen unter Kreuzband versandt werden.

Im Billetpreis der ersten und zweiten Klasse ist für die ganze Dauer der Fahrt (nicht aber für etwaigen unverschuldeten Aufenthalt durch Quarantäne oder dergl.) die meist recht gute und reichliche Verpflegung einbegriffen: früh eine Tasse Kaffe; um 9 oder 10 Uhr Gabelfrühstück; um 5 oder 6 Uhr die Hauptmahlzeit; Abends 9 Uhr in erster Klasse noch Thee; Tischwein auf dem österreich. Lloyd 50 kr. die Flasche, auf den übrigen Schiffen frei. Als Trinkgeld pflegt man dem Kellner für den Tag 1/2-1 fr. am Schlusse der Reise zu geben; hat man ihm durch Krankheit besondere Mühe gemacht, verhältnissmässig mehr.

Das Billet nehme man nur in der Agentur, und zwar persönlich. Retourbillets, von durchschnittlich dreimonatlicher Gültigkeit, erfahren eine Ermässigung von 10% auf den eigentlichen Fahrpreis, nicht auf die Verpflegung; der Gewinn wird den meisten Reisenden kaum bedeutend genug erscheinen, um sich so lange im voraus zu binden. Familien von mehr als 3 Personen geniessen ebenfalls eine Ermässigung auf den eigentlichen Fahrpreis. Herren können überall sehr gut in zweiter Klasse reisen, zumal das ganze Deck für die beiden ersten Klassen gemeinschaftlich ist. An Gepäck hat man in erster Klasse 70-100 kgr., in zweiter 40-60 kgr. frei.

Einschiffung. Man begebe sich eine Stunde vor der Abfahrtszeit an Bord. In Triest und in Marseille legen die Schiffe am Quai an. In den italienischen und griechischen Häfen muss man in einer Barke sich hinfahren lassen; Preis hierfür mit gewöhnlichem Gepäck in allen Häfen Italiens 1 fr.; in den grösseren Häfen Griechenlands ohne Gepäck 1 fr., mit Gepäck 1 1/2-2 fr. An Bord zahle man nicht eher, als bis alles Gepäck und man selbst oben auf dem Verdeck ist.

Ein Unterbeamter oder der Kellner nimmt das Billet in Empfang; der Kellner weist die Koje oder die Schlafstelle an. Einen Nachtsack kann man mit hinunternehmen, Koffer werden in den unteren Schiffsraum geschafft. Hierbei thut man wohl, sein Auge offen zu halten, um mögliche Verwechselungen bei dem Aufkleben des Bestimmungsorts zu verhüten.

Die Sprache ist auf den österreich. und italienischen Schiffen italienisch, auf den französischen französisch.

Von den **griechischen Dampfschifffahrts-Gesellschaften,** deren es drei gibt (s. unten), unterhält nur eine die Verbindung mit Italien (Brindisi). Die übrigen beschränken sich auf den Küstendienst und die Inseln. Einige neue Schiffe der grösseren Linien (Korinth-Corfù-Brindisi u. a.) stehen hinsichtlich der Einrichtung und Verpflegung kaum hinter den meisten der oben gen. Gesellschaften zurück. Die Verpflegung gleicht der der italienischen Schiffe, mit einigen griechischen Eigenthümlichkeiten (Wein s. S. xxv); sie ist nicht im Fahrpreis einbegriffen, sondern wird einzeln berechnet (1. Klasse 6 fr. täglich). Dagegen lassen die kleineren Dampfer, welche den eigentlichen Küstendienst versehen, vieles zu wünschen übrig. Störend ist die auf allen griech. Schiffen herrschende Unordnung. Trotz des Verbots machen sich die oft ganz interessanten, in der Nähe aber nicht immer angenehmen Vorderdecks-Passagiere auf dem ganzen Deck breit; das Rauch-Verbot (ἀπαγορεύεται τὸ κάπνισμα) wird auch in den Salons der ersten Klasse nicht immer beachtet. Die Schiffssprache ist griechisch, doch geräth man mit italienisch nicht leicht in Verlegenheit. Die Fahrpreise sind von der Regierung festgesetzt und bei allen drei Gesellschaften die gleichen. Für die wichtigsten Strecken sind sie im Text dieses Buches angegeben.

Da die Fahrpläne dieser Dampfer, abgesehen von der Linie Brindisi-Corfù-Korinth-Athen, in den abendländischen Kursbüchern nicht enthalten sind und ein griechisches Kursbuch nicht existirt, so wird nachfolgende Zusammenstellung der griechischen Dampferlinien, welchen die Angaben der Bureaux in Athen und Peiräeus zu Grunde liegen, von besonderem Interesse sein. *Wegen des häufigen Wechsels* bleibt natürlich eine ergänzende Erkundigung an Ort und Stelle immer nothwendig.

Der Kürze halber sind hier die Abfahrtsstunden und die Aufenthalts-Dauer nur bei den wichtigsten Stationen beigefügt; wo dies nicht geschehen, beträgt der fahrplanmässige Aufenthalt 15 Min. Die Fahrzeiten zwischen den einzelnen Stationen sind durch einfache Angabe der Stundenzahl vor dem Stationsnamen ausgedrückt; es bedeutet also „1¾ *Ägina*, 2¼ *Poros*, 1¼ *Hydra*", dass die Fahrt von Peiräeus nach Ägina 1¾ St., von da nach Poros 2¼ St., von da nach Hydra 1¼ St. beträgt. Danach lassen sich die Abfahrtszeiten leicht berechnen. — Auf der Rückfahrt werden die gleichen Stationen berührt wie auf der Hinfahrt. Die Dauer des Aufenthalts an einzelnen Stationen wechselt jedoch. In nachfolgenden Angaben sind daher für die Rückfahrten nur die wichtigsten Stationen, sowie diejenigen, an welchen die Aufenthalts-Dauer eine andere ist als bei der Hinfahrt, nochmals wiederholt.

1. Hellenische Dampfboot-Gesellschaft.

(Ἑλληνικὴ ἀτμοπλοϊκὴ ἑταιρία; — Bureaux: in *Athen* am Concordiaplatz, zweites Haus r. von der Peiräeus-Strasse; — in *Peiräeus* am Apollon-Platz, Westseite des Hafens.)

a. **Syros** *(Hermupolis)* **-Peiräeus** (4mal wöchentl.) in 9-10 St.: von *Syros* Mo. 7 Vm., mit der Zwischenstation *Kea;* Di. 7 Nm., Do. 7 Nm., Sa. 7 Nm., die drei letzteren sind directe Fahrten; — von *Peiräeus* So. 8 Nm.; Mo. 11 U. 30 Vm., mit der Zwischenstation *Kea;* Di. 7 Nm., Do.

7 Nm.; die So. Di. Do. Fahrten direct. Diese vier Fahrten sind Theile der unten gen. Linien b, c, k, l und hier nur der Übersichtlichkeit wegen besonders herausgehoben, da der Aufenthalt in Peiräeus meist einen ganzen Tag dauert, der Peiräeus also die eigentliche Ausgangsstation der weiteren Linien ist. — Vergl. auch S. 4.

b. Peloponnesische Linie (1mal wöch.): *Peiräeus*, Abf. Samstag 7 Vm.; 1³/₄ *Ägina;* 2¹/₄ *Poros;* 1¹/₄ *Hydra;* 1³/₄ *Spetsä;* ¹/₂ *Cheli;* 3 *Nauplia*, Aufenth. 7 St., — Abf. Sonntag 1 U. 45 Vm.; 3¹/₄ *Leonidi;* 4 *Monemwasia;* 4 *Kythera;* 4³/₄ *Gýtheion*, Aufenth. 4 St; Abf. So. 10¹/₂ Ab.; — 5³/₄ *Liméni*, Ankunft Montag 4 Vm.; 3 *Kalamata*, Aufenth. 3³/₄ St.; 1³/₄ *Korónē;* 4¹/₄ *Pylos*, Aufenth. 10³/₄ St., — Abf. Dinstag 4 Vm.; 1¹/₄ *Marathos;* 2 *Kyparissía;* 3³/₄ *Katákolon*, Aufenth. 1 St.; 3 *Zákynthos*, Aufenth. 15¹/₂ St., — Abf. Mittwoch 7 Vm.; 2¹/₄ *Kyllḗnē;* 3 *Mesolongi*, Aufenth. 30 Min.; 2 *Patras* (Anschluss nach Corfù-Brindisi), Aufenth. 18 St., — Abf. Donnerstag 9 Vm.; 1¹/₄ *Naupaktos;* 1³/₄ *Ägion;* 1¹/₄ *Wistrinitza;* 1¹/₂ *Galaxidi;* ¹/₂ *Itéa;* — 5 *Korinth*, wo der Dampfer Freitag 5 Vm. ankommt und von Kalamaki am Ostufer des Isthmos Anschluss nach Peiräeus hat.

In umgekehrter Richtung: von *Korinth* Abf. Mittwoch 1 Nm.; in *Galaxidi* Aufenth. 9³/₄ St., — Abf. Donnerstag 4 U. 30 Vm.; in *Patras* Aufenth. 1¹/₂ St., Abf. 12 U. 30 Mittags; in *Zákynthos* Aufenth. 10¹/₂ St., — Abf. Freitag 7 Vm.; in *Katákolon* 10 Vm.; in *Pylos* Aufenth. 7¹/₄ St., — Abf. Samstag 1 U. 15 Vm.; in *Kalamata* Aufenth. 2¹/₂ St., Abf. 10 Vm.; in *Gýtheion* Aufenth. 6¹/₄ St., — Abf. Sonntag 1 Vm; in *Nauplia* Aufenth. 12¹/₄ St., — Abf. Montag 6 Vm.; Ankunft in *Peiräeus* 5 U. 45 Nm.

c. Argolische Linien. — 1. Linie (wöchentl.): *Peiräeus*, Abf. Dinstag 6 U. 30 Vm.; 1³/₄ *Ägina;* 2¹/₄ *Poros;* 1¹/₄ *Hydra;* 1³/₄ *Spétsä;* ¹/₂ *Chéli;* 2¹/₄ *Astros;* 1¹/₄ *Nauplia*, Ankunft Di. 7 Nm.

In umgekehrter Richt.: von *Nauplia* Mittw. 6 Vm., in *Peiräeus* 6 U. 30 Nm.

2. Linie (ebenfalls wöchentl.): *Peiräeus*, Abf. Donnerstag 7 Vm.; 4¹/₂ *Hydra;* 1³/₄ *Spétsä;* 3 *Nauplia*, Ankunft 4 U. 45 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Nauplia* Freitag 6 Vm., in *Peiräeus* U. 45 Nm.

d. Linie Peiräeus-Kalamaki, 3mal wöch. in 3¹/₂ St., von *Peiräeus* So. 8 U. Vm., Mi. 7 Vm., Fr. 7 Vm.; von *Kalamaki* So. 4 Nm., Mi. 12 Mitt., Fr. 12 Mitt.

e. Linie *(Peiräeus-)* **Korinth-Corfù-Brindisi** (1mal wöch.). — Von Peiräeus s. Linie c). *Korinth* Abf. Mittwoch 1 Nm.; 8 *Patras*, Abf. 10 Nm.; 15 *Corfù*, Abf. Donnerstag 4 Nm.; in *Brindisi* Fr. 5 Vm.

In umgekehrter Richtung: von *Brindisi* Freitag 12 Nachts, von *Corfù* Samstag 2 Nm., von *Patras* Sonntag 6 Vm., in *Korinth* 2 Nm.

f. Linie des Korinthischen Golfs (1mal wöch.). — *Korinth* Abf. So. 12 Nachts; — Montag 5 *Itéa*, ¹/₂ St. Aufenth.; ¹/₂ *Galaxidi;* 2¹/₂ *Ägion;* 1³/₄ *Naupaktos;* 1¹/₄ *Patras*, Ankunft 12 U. 15 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Patras* Dinstag 9 Vm., in *Itéa* 8¹/₄ St. Aufenth., Abf. Mitternachts; Mittwoch in *Korinth* Ank. 5 Vm.

g. Ionische Insellinie (1mal wöch.). — *Korinth* Abf. Freitag 1 Nm.; 8¹/₂ *Patras*, Aufenthalt 2¹/₂ St., Abf. 12 Nachts; — Samst. 6¹/₂ *Zakynthos*, Aufenth. 2¹/₂ St., Abf. 9 Vm.; 4 *Kephallēnía* (Lixúri, Argostóli), Aufenth. 4 St., Abf. 5 Nm.; — Sonnt. 8¹/₂ *Paxoi;* 3³/₄ *Corfù*, Ankunft 5 U. 30 Vm.

In umgekehrter Richtung: von *Corfù* Montag 5 U. 30 Nm.; 3³/₄ *Paxoi;* — Dinstag 8¹/₂ *Kephallēnía*, Aufenth. 1¹/₂ St.; 4 *Zakynthos*, Aufenth. 1 St.; 6¹/₂ *Patras*, Aufenth. 3 St., Abf. 10 Nm.; 8¹/₂ *Korinth*, Ankunft Mittwoch 6 U. 30 Vm.

h. Akarnanische Linie (1mal wöch.). — *Patras* Abf. Samstag 6 Vm.; 2 *Mesolongi*, Aufenth. ¹/₂ St.; 3³/₄ *Astakó;* 1¹/₂ *Mýtika;* 1 *Zawérda;* 1 *Aléxandros* (Leukas), Aufenth. ¹/₂ St.; 3 *Ithaka* Ankunft 8 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Ithaka* Montag 3 Nm.; in *Aléxandros* (Leukas), Aufenth. 12 St., — Abf. Dinstag 6 Vm.; in *Patras* 4 U. 30 Nm. (Anschluss an die ionische Insellinie).

i. Linie des Ambrakischen Golfs (1mal wöchentl., März 1883 noch

nicht eröffnet). — *Ithaka* Abf. Sonntag 1 Vm.; 5 *Préweza;* 1 *Salaóra;* ³/₄ *Wónitza;* 1¹/₂ St. *Menídi;* 1¹/₂ St. *Karawassará*, Ank. 1 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Karawassará* Sonntag 2 Nm.; in *Menídi* 13¹/₂ St. Aufenth., — Abf. Montag 5 Vm.; *Ithaka* Ankunft 2 U. 30 Nm.

k. Linie Euböa-Wolo (1mal wöch.). — *Peiräeus* Abf. Sonntag 8 Nm.; — Montag 4¹/₂ *Laurion;* 5 *Aliwéri;* 3 *Chalkís*, Aufenth. 1¹/₄ St.; 2³/₄ *Límne;* 1¹/₂ *Atalanti;* 4¹/₄ *Stylída* (Lamía), — Abf. Dinstag 2 U. 30 Vm.; 3¹/₄ *Orëús;* 2 *Nea Minzéla;* ¹/₂ *Armyró;* 1¹/₂ *Wolo*, Ankunft 10 U. 30 Vm.

In umgekehrter Richtung: von *Wolo* Abf. Dinstag 2 U. 30 Nm.; in *Orëús* 7 Nm., Aufenth. 7 St., — Abf. Mittwoch 2 Vm.; in *Stylída* 5 U. 15 Vm., Abf. 6 U. 30 Vm.; in *Chalkís* 3 U. 30 Nm., Abf. 4 U. 30 Nm.; in *Peiräeus* Donnerstag 5 U. 15 Vm.

l. Linie Chalkis-Wolo (1mal wöch.). — Von *Peiräeus* Mittwoch 7 U. 30 Nm.; in *Chalkís* Donnerst. 6 Vm., Abf. 7 U. 30 Vm.; in *Wolo* 5 U. 30 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Wolo* Abf. Freitag 8 Nm.; in *Chalkis* Samstag 6 Vm., Abf. 7 U. 30 Vm.; in *Peiräeus* 6 Nm.

m. Linie Syros-Skyros (14tägig). — Von *Syros* Abf. Mi. 12 Nachts; Donnerstag 5¹/₂ *Kárystos;* 7 *Kymē (Kumi);* 3 *Skyros*, Ank. 4 U. 30 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Skyros* Abf. Donnerstag 10 U. 30 Nm.; in *Syra* Freitag 12 U. 30 Nm. (zuweilen legt der Dampfer nicht bei Kumi, sondern bei *Gawrion* auf der Insel Andos an).

II. Panhellenische Dampfboot-Gesellschaft.

(Πανελλήνιος ἀτμοπλοϊκὴ ἑταιρία; — Bureaux: in *Athen* „Haus Melás“, Äolos-Strasse, Eingang vom Ludwigsplatz; in *Peiräeus* am Apollon-Platz, Westseite des Hafens.)

a. Linie Syros-Peiräeus (2mal wöchentl., in 10 St.): von *Syros* Di. 8 Nm., Do. 8 Nm.; von *Peiräeus* Mi. 6 Vm., Fr. 6 Vm.

b. Linie Peiräeus-Kalamaki (3mal wöchentl., in 3 St.): von *Peiräeus* So. 8 Vm., Di. 9 Vm., Sa. 7 Vm.; von *Kalamaki* So. 2 Nm., Di. 4 Nm., Sa. 12 Vm., stets in Verbindung mit den Linien des Korinthischen Golfs.

c. Linie Korinth-Patras (1mal wöchentl. im Anschluss an Linie b). — *Korinth* Abf. Samst. 1 Nm.; 5 *Ägion*, Aufenth. 1 St.; 2 *Patras*, Ank. 9 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Patras* Sonntag 4 Vm., von *Ägion* 7 Vm., in *Korinth* 12 Mittags.

d. Ionische Insellinie (1mal wöch., im Anschluss an Linie b). — *Korinth* Abf. Dinstag 3 Nm., 7 *Patras*, Aufenth. 3 St., Abf. Mittwoch 1 Vm.; 6 *Zakynthos*, Aufenth. 1 St., Abf. 8 Vm.; 4 *Kephallēnía*, Aufenth. 1 St.; 12 *Corfù*, Ank. Donnerstag 1 Vm., Anschluss nach Italien.

In umgekehrter Richtung: von *Corfù* Abf. Donnerstag 6 Nm.; Freitag 13 *Kephallēnía*, Aufenth. 1 St.; 4 *Zakynthos*, Aufenth. 1 St.; 6 *Patras*, Aufenth. 5 St., Abf. Mitternacht; — Freitag 7 *Korinth*, Ankunft 7 Vm.

e. Linie Korinth-Corfù (1mal wöchentl., im Anschluss an Linie b). — *Korinth* Abf. Samstag 2 Nm.; 7 *Patras*, Aufenth. 1 St., Abf. 10 Nm.; — Sonntag 14 *Corfù*, Ank. 12 Mittags.

In umgekehrter Richtung: von *Corfù* Sonntag oder Montag 4 Nm.; Dinstag in *Patras* 6 Vm., Abf. 7 Vm.; in *Korinth* 2 Nm.

f. Peloponnesische Linie (1mal wöch.). — *Peiräeus* Abf. Montag 8 Nm.; — Dinstag 14 *Gytheion*, Aufenth. 12 St., Abf. 10 Nm.; — Mittwoch 7 *Kalamáta*, Aufenth. 6 St., Abf. 11 Vm.; 4 *Pylos*, Aufenth. 13 St., — Abf. Donnerstag 4 Vm.; 2 *Márathos*, 1¹/₂ *Kyparissía*, 3 *Katákolon*, mit je 1-2 St. Aufenth.; 2¹/₂ *Zákynthos*, Aufenth. 11 St., — Abf. Freitag 4 Vm.; 5 *Mesolongi*, Aufenth. 1¹/₂ St.; 1¹/₂ *Patras*, Ank. 12 Mittags; Anschluss nach Korinth siehe Linie d.

In umgekehrter Richtung: von *Patras* Abf. Sa. 12 Mitternacht; — Sonntag 6 *Zakynthos*, Aufenth. 1¹/₂ St., Abf. 7 Vm.; 1¹/₂ *Katakolon*, 3 *Ky-*

parissia, 2 *Márathos*, mit je 1-1½ St. Aufenth.; 2 *Pylos*, Aufenth. 9½ St., — Abf. Montag 4 Vm.; 4 *Kalamáta*, Aufenth. 1 St.; 7 St. *Gýtheion*, Aufenth. 4 St., Abf. 8 Nm.; — Dinstag 14 *Peiräeus*, Ank. 10 Vm.

g. Linie Euböa-Wolo (1mal wöch.). — *Peiräeus* Abf. Donnerstag 7 Nm.; — Freitag 12 *Chalkis*, Abf. 8 Vm.; 7 *Stylida*, Abf. 4 Nm.; 5 *Wolo*, Ank. 9 Nm.

In umgekehrter Richtung: von *Wolo* Samstag 12 Mitt.; 5 *Stylida*, Abf. 11 Nm.; — Sonntag 7 *Chalkis*, Abf. 8 Vm.; 10 *Peiräeus*, Ank. 6 Nm.

III. Dampfboot-Gesellschaft Gudí.

(Bureau: nur in Peiräeus, Ecke der Börse, am grossen Hafen). Die Fahrzeiten entsprechen denen der andern beiden Gesellschaften.

a. Peloponnesische Linien (je 1mal wöch.). Erste Linie: Montag 7 Vm. von *Peiräeus* nach *Kalamaki* und von *Korinth* nach *Ägion*, *Patras*, *Kyllēnē*, *Zákynthos*, *Katákolon*, *Márathos*, *Pylos*, *Nēsion*, *Kalamata*, *Gytheion* und zurück nach *Peiräeus*.

Zweite Linie: Freitag 7 Vm. von *Peiräeus* nach *Ägina*, *Poros*, *Hydra*, *Spetsä*, *Gytheion*, *Kalamáta*, *Nēsion*, *Pylos*, *Márathos*, *Katákolon*, *Zákynthos*, *Kyllēnē*, *Patras*, *Ägion*, *Korinth*, über den Isthmos nach *Kalamaki* und von da nach *Peiräeus*.

b. Argolische Linie (3mal wöch.): Mo. Mi. Sa. 7 Vm. von *Peiräeus* nach *Ägina*, *Poros*, *Hydra*, *Spetsä*, *Cheli*, *Nauplia;* ausserdem werden Mo. *Astros*, Sa. *Myli* berührt.

c. Linien Euböa-Wolo (je 1mal wöch.). Erste Linie: Dinstag 6 Nm. von *Peiräeus* nach *Laurion*, *Aliwéri*, *Chalkis*, *Limnē*, *Atalanti*, *Stylida*, *Orëús*, *Armyró*, *Wolo*.

Zweite Linie: Freitag 6 Nm. von *Peiräeus* nach *Laurion*, *Aliwéri*, *Chalkis*, *Stylida*, *Wolo*.

c. Reisezeit. Reiseplan. Öffentliche Sicherheit.

Von grosser Bedeutung für das Gelingen einer griechischen Reise ist die richtige Wahl der Jahreszeit. Weder in den regnerischen Wintermonaten von Anfang oder Mitte November bis Mitte oder Ende März (vergl. S. XXIX), noch in den heissen Sommermonaten (Mitte Juni bis Anfang September), während deren die oben geschilderten Übelstände am meisten hervortreten, ist eine Reise im Innern Griechenlands räthlich. Am besten sind Frühjahr und Herbst, etwa von der zweiten Hälfte März bis Ende Mai oder Anfang Juni und September, October, bisweilen auch noch Anfang November. Für *Athen*, wohin man in jedem Falle zunächst gehe, sind oft auch die Monate December und Januar günstig, da man dort die Regentage mit dem Besuch der Sammlungen ausfüllen kann. Überhaupt ist der Aufenthalt in Athen in jeder Beziehung der Glanzpunkt der griechischen Reise. Die Akropolis und das Theseion gesehen, auf den Feldern von Marathon und an der Bucht von Salamis geweilt zu haben, wird jeder, der sich nur etwas Freude und Interesse am klassischen Alterthum bewahrt hat, Zeit Lebens zu seinen schönsten Erinnerungen zählen. Auch die nun vom Schutt der Jahrhunderte befreite Stätte von *Olympia* (S. 313), das sagenumwebte *Mykenä* (S. 241) nebst *Tiryns* (S. 235) und die berühmte Aussicht von *Akro-Korinth* (S. 222) sollten wegen ihrer verhältnissmässig leichten Erreichbarkeit nicht übergangen wer-

den. In landschaftlicher Beziehung verdienen, neben den einzigartigen Küstenbildern, die reichangebauten Ebenen und die in immergrüner Waldung prangenden Berge des westlichen Peloponnes hervorgehoben zu werden, wo ausser Olympia der herrliche *Tempel von Bassä* (S. 300) und die grossartigen Festungsbauten von *Messene* (S. 342) zum Besuche einladen. Reisen im Innern des Landes sind aber nur demjenigen anzurathen, der im Stande ist, sich durch die S. XIII geschilderten, unvermeidlichen Entbehrungen und Strapazen die Freude am Gesehenen nicht verkümmern zu lassen. Gleichwohl wird die Wanderung durch diese zum Theil noch im unverfälschten Naturzustande befindlichen Gegenden, verbunden mit der Erinnerung an ihre grossartige Vergangenheit, auch auf manchen nicht gelehrten Reisenden, der der Übercivilisation des modernen Hotel- und Verkehrwesens auf unsern Touristenstrassen überdrüssig ist, eine besondere Anziehungskraft ausüben. Am besten reist man zu zweien oder dreien, nicht nur der Kostenersparniss wegen, sondern auch weil den Fremden, der Sprache und Art des Volkes noch nicht recht versteht, leicht ein drückendes Gefühl des Alleinseins beschleicht. In Gesellschaft hat einer am andern einen Rückhalt.

Mehr als 7-8 Stunden sollte man nur ausnahmsweise an *einem* Tage zurücklegen. Je mehr man sich Zeit lässt zu gemächlichem Genuss und Studium, um so mehr wird man sich für die Kosten und Anstrengungen der Reise belohnt finden. Hier eine Übersicht der auf die wichtigsten Touren zu rechnenden Tage:

Athen und seine Umgebungen, *Peiräeus* mit der Bucht von *Salamis*, *Eleusis*, *Phyle*, *Marathon*, *Sunion*, *Ägina* (R. 5 und 6) nicht unter	8-10 Tage
Von *Athen* über *Korinth* nach *Delphi* (R. 8)	1 Tag
Delphi und seine Umgebung (R. 8)	1 -
Von Delphi nach *Liwadiá* (R. 9)	1 -
Von Liwadiá über den Helikon und die Schlachtfelder von *Leuktra* und *Platää* nach *Theben* (R. 10b)	3 Tage
Um den *See Kopaïs* nach *Orchomenos* (R. 13) . . .	3 -
Von Orchomenos (mit Berührung des Schlachtfeldes von *Chäroneia*) über *Budonitza* nach den *Thermopylen* und *Lamía* (R. 15)	3 -
Von Lamia nach *Stylída* und mit dem Dampfschiff zurück nach Athen	1½ Tag

Statt über Delphi werden manche die kürzere Route von Athen direct nach Theben wählen (1 Tag; R. 11) und von da über *Liwadiá* (R. 10a), *Orchomenos* (R. 14) nach den *Thermopylen* und *Lamía* gehen. Wenn es mit dem Abgang der Dampfboote besser passt, wird man von Theben direct oder über *Tanagra* sich nach *Chalkis* wenden, zur See nach *Stylída-Lamía* gehen und die ganze Route durch die Thermopylen über Budonitza nach Orchomenos und Liwadiá oder Theben in umgekehrter Richtung machen.

Für einen 4-5tägigen Ausflug von Athen nach *Korinth*, *Mykenä*, *Nauplia* oder umgekehrt finden sich S. 231 die nöthigen Andeutungen. Statt der directen Dampfbootfahrt zwischen Athen und Nauplia kann man auch den 1-2 Tage längeren Weg über *Epidauros* einschlagen (R. 24) und bei der Gelegenheit zugleich den Besuch von *Ägina* ausführen.

Wer in Nauplia oder Argos die Tour durch den Peloponnes anschliesst, mag dieselbe in folgender Weise einrichten:

Von Nauplia nach *Tripolitza* oder *Pialí-Tegea* (R. 28)	1 Tag
Von Tripolitza oder Pialí-Tegea nach *Sparta* (R. 29)	1½ -
Sparta und seine Umgebung (R. 30)	1½ -
Durch die *Langada* nach *Kalamata* (S. 266/267) . .	1 -
Von Kalamata nach *Messene* (R. 40)	1 -
Von Messene nach *Phigalía* (S. 346/347)	1 -
Von Phigalia über den *Tempel von Bassä* nach *Andritsäna* (R. 36)	1 -
Von Andritsäna nach *Olympia* (S. 296/298)	1 -
Olympia (R. 39)	2 Tage
Von Olympia nach *Pyrgos* und *Katákolon* (S. 313/314)	½ Tag
Mit dem Dampfschiff nach *Zante* (*Zákynthos*; S. 16) und *Corfù*	1 -
Aufenthalt in *Corfù* (R. 3)	2-3 Tage

Den meisten Reisenden ist die Tour über Sparta, Kalamata und Messene zu lang; sie wenden sich daher von Tripolitza direct über *Megalopolis*, *Karytäna*, *Andritsäna* nach Olympia (3-4 Tage; R. 34) mit Abstecher nach *Bassä* (S. 299/300).

Wer die langen Landreisen überhaupt scheut, kann schon viel Interessantes sehen, wenn er mit den griechischen Dampfern die Tour um den Peloponnes macht (R. 26 und 37), zumal der Aufenthalt in den meisten Hafenorten genügt, an Land zu gehen und dieselben in Augenschein zu nehmen.

Die **öffentliche Sicherheit** lässt jetzt nichts mehr zu wünschen übrig. Seit den grossen Raubanfällen des Jahres 1865, denen mehrere englische Reisende zum Opfer gefallen sind, hat die griech. Regierung energisch mit dem Gesindel aufgeräumt. Nur in den Grenzdistricten nahe dem türkischen Gebiet ist das Übel mehrfach wieder aufgetreten. Der Peloponnes hat seit Jahren für durchaus sicher gegolten.

d. Speise- und Kaffehäuser. Wein. Tabak.

Mit den griechischen **Speisehäusern** (ἑστιατόρια, *estiatória*) werden Reisende, welche sich auf Athen beschränken, und dort in den grossen Gasthöfen absteigen, schon aus dem Grunde nicht bekannt werden, weil in dem üblichen Pensionspreis der Hotels die ganze Verpflegung einbegriffen ist. Für diejenigen aber, welche in Athen in den Gasthäusern zweiten Ranges wohnen und auch andere

Städte besuchen, wird nachstehende Übersicht der gewöhnlichsten griechischen Gerichte ganz erwünscht sein. Man speist (11-2 Uhr Mittags, 6-8 Uhr Abends) in der Regel nach der Karte, seltener zu einem vorherbestimmten Gesammtpreis (3-5 fr.). Küche und Speisekarte sind in den grösseren athenischen Restaurants halb französisch. Trinkgelder sind nicht üblich. Der Kellner wird mit παιδί (pädí, „garçon“) gerufen. Die „Portion“ heisst μερίδα *(merída)*.

σοῦπα *(suppa)* Suppe
ζουμό *(sumó)* Fleischbrühe
σοῦπα χορτάρια *(suppa chortária)* Suppe mit Gemüse
σοῦπα αὐγολέμονο *(súppa avgolémono)* Suppe mit Ei und Citrone
μακαρόνια *(makarónia)* Maccaroni
ψητό *(psitó)* Braten
ψητὸ βιδέλλο *(psitó widéllo)* Rindsbraten
ψητὸ ἀρνάκι *(psito arnáki)* Lammbr.
κοτελλέτταις *(kotellétes)* oder
μπριζόλα *(brisóla)* Kotelleten
μπιφτέκι *(biftéki)* Beefsteak
χοιρομέρι *(chiroméri)*, vulg. σαμποῦνι *(sambúni*, „chambon“) Schinken
σαλάμι *(salámi)* Wurst, Fleischwurst
λουκάνικα *(lukánika)* kleine Würstchen besonderer Art
κοττόπουλο *(kottópulo)* Huhn.
φρικασσέ *(frikassé)* Hühner-Frikassee
γαλόπουλο *(galópulo)* Truthahn
μπεκάτζα *(bekátza)* Schnepfe
χῆνα *(china)* Gans
παπί *(papí)* Ente
ψάρι *(psári)* Fisch
ψάρι μαγιοννές *(psári majonnés)* Fisch-Mayonnaise
στρίδια *(strídia)* Austern
χαβιάρι *(chawiári)* Caviar; λεμόνι *(lemóni)* Citrone
χορτάρια *(chortária)* Gemüse
φασούλια *(fasúlia)* Bohnen
μπισέλλια *(bisellia)* Erbsen
κουνουπίδια *(kunupídia)* Blumenkohl
κρομμύδι *(krommídi)* Zwiebel
τομάτες *(tomátes)* Tomaten
τομάτες γεμισταῖς *(tomátes jemistés* oder *jomistés)* gefüllte Tomaten
πιλάφι *(piláfi)* eine dem ital. Risotto ähnliche und gleich diesem sehr beliebte feste Reisspeise
ἀζέμ πιλάφι *(asém-piláfi)*, „persischer Pilaf“, mit gehacktem Hammelfleisch
ὀμελέττα *(omelétta)* Omelette
γιουβαρλάκια *(juwarlákia)* Klösse, Knödel
τζουτζουκάκια *(zuzukákia)* Knödel mit Knoblauch *(skórdo)*
ψωμί *(psomí)* Brod
τυρί *(tirí)* Käse
τυρί τῆς Ἑλβετίας oder τῆς Βίτζερης *(tirí tis elwetías* oder *tis witzeris)* Schweizer Käse
τυρί ῥοκφόρ Roquefort-Käse
τουλουμοτύρι *(tulumotíri)* einheimischer Ziegenkäse, Schlauchkäse
πουδίγγα *(pudínga)* Pudding
γλύκισμα *(glikisma)* Süssigkeit, Backwerk
χαλβά *(chalwá)* eine türkische Süssigkeit aus Sesam und Honig (μέλι); andere Süssigkeiten heissen *baklawá*, *galatopúriko*, *lukúmia.*
φροῦτα *(frúta)* Ost
μῆλον *(mílon)* Apfel
ἀχλάδι *(achládi)* Birne
κεράσια *(kerásia)* Kirsche
φραούλαις *(fraúles)* Erdbeeren
σταφύλια *(stafília)* Trauben
σταφίδες *(stafídes)* Rosinen
δαμάσκηνα *(damáskina)* Pfirsiche
ἀμύγδαλα *(amígdala)* Mandeln
σῦκα *(síka)* Feigen
πορτοκάλι *(portokáli)* Apfelsine; *mandaríni*, eine feinere Sorte.
πεπώνι *(pepóni)* Melone, μία φέττα π. *(mía fétta p.)* eine Scheibe M.

Wein (κρασί, *krassí*, in Athen auf Weinkarten und Etiketten auch οἶνος; ἄσπρο, *áspro* weisser, μαῦρο, *mávro* rother). Der gewöhnliche Wein wird in Griechenland, theils der Haltbarkeit wegen, theils infolge einer eigenthümlichen Geschmacksrichtung (S. XLV), mit einem Zusatz von Harz versehen, welcher dem Fremden anfangs stark widersteht. Am strengsten ist der Geschmack des attischen „Recinat“-Weines (κρασὶ ῥετσινάτο, *krassí retsináto*), der den meisten Reisenden auch auf die Dauer ungeniessbar bleiben wird. Bedeutend schwächer und nach einiger Gewöhnung kaum mehr unangenehm ist der Harz-Zusatz im Peloponnes, wo über-

haupt der Wein besser ist als in Attika. Der Preis für die „Oká" ($1^1/_3$ Liter) ist in Athen 60-80 Lepta, im übrigen Lande etwas weniger. Man fordert in der Regel μισή ($^1/_2$) ὀκᾶ, *missí oká* oder ἑκατὸ δράμια, *ekató drámia* (1 Oka = 400 drámia; 100 drámia also = $^1/_4$ Oká). Vielfach, besonders in Schenken wird der Wein nicht nach Maass verkauft, sondern in einzelnen kaum halb gefüllten Gläsern: ἕνα κρασί oder in der Diminutivform κρασάκι *(éna krassí, krassáki)* zu je 5 Lepta, in Athen bisweilen 10 Lepta.

Unrecinirter Rothwein, den Fremde in Athen („Kephisia" zu 1 fr. die Flasche), Corfù, auf den griech. Dampfschiffen u. a. O. als Tischwein zu wählen pflegen, hat meist einen etwas süsslichen, weichlichen Geschmack. Bessere Sorten, weiss und roth, sind in Athen *Ökonómu*, *Petzálē*, *Ampatsopúlu* (nach den Weingutsbesitzern so benannt, $1^1/_2$ fr. die Flasche); sie sind aber, ebenso wie die S. XLV genannten feinen Weine, meist zu feurig, als dass man sie zu ständigem Genuss empfehlen könnte. In Athen erhält man natürlich auch französische Weine, zu 4-10 fr. die Flasche.

Kaffehäuser (καφενεῖα, *kafenía*) gibt es allenthalben, von den elenden Bretterbuden auf dem Lande an bis zu den nach italienischen Mustern eingerichteten Cafés in Athen. Der Kaffe (ἕνα καφέ, *éna kafé*, eine Tasse Kaffe! δύο καφέδες, *dio kafédes*, zwei Kaffe!) ist durchgängig gut, aber stets auf orientalische Weise bereitet, d. h. mit dem (fein gemahlenen) Satz ein- bis dreimal aufgekocht und in kleinen Schalen servirt. Er ist in der Regel schon mit Zucker versehen, καφὲ γλυκό *(kafé glikó)*, doch kann man auch καφὲ μέτριο (*kafé métrio*, wenig süss) oder καφὲ σχέτο (*kafé schéto*, ohne Zucker) verlangen. Die Tasse kostet in Athen 15 Lepta, in kleinen Orten meist nur 10 L. Man lasse den Kaffe zuerst etwas abkühlen und sich setzen, dann schlürfe man ihn vorsichtig. — Andere Erfrischungen sind λουκούμι *(lukúmi*, Mehrzahl *lukúmia)*, eine der Türkei und Griechenland eigenthümliche Confitüre aus feinem Gummi mit Zucker und Rosenwasser, zuweilen auch mit Pistazienkernen vermischt, sowie μαστίχα *(mastícha)*, ein mit dem Harz des Mastixbaumes destillirter süsser Likör, der mit Wasser gemischt eine milchige opalisirende Flüssigkeit bildet. Jeder dieser Genüsse pflegt 10 Lepta zu kosten. Gewöhnlicher Branntwein heisst ῥακί *(rakí*, Mehrzahl *rakiá)*.

Der **Tabak** (καπνός, *kapnós* Rauch) ist in Griechenland, wenn man sich an die landesüblichen Cigaretten hält, sehr billig. Für 10-15 Lepta erhält man ein solches Quantum Tabak nebst dem nöthigen Cigarettenpapier (χάρτο, *chárto*), dass man mehrere Tage daran genug hat. Eine etwas bessere Art ist der lang und fein geschnittene καπνὸς τῆς φέττας *(kapnós tis féttas*, φέττα ein Schnitt, une tranche). Türkischer Tabak, kenntlich an der schönen gelbbraunen Farbe, heisst πολιτικὸς καπνός (*politikós kapnós*; von Konstantinopel, im Volke ἡ πόλις). Man kaufe immer nur kleine Quantitäten, da der Tabak im trockenen Zustand verliert und den Gaumen

angreift. Nicht jedem wird es gelingen während der kurzen Reise sich die nöthige Fingerfertigkeit zum Anfertigen der Cigaretten zu erwerben. Ganz zweckmässig wird daher die Mitnahme einer kleinen Maschine sein, wie man sie in Deutschland findet. Übrigens kann man auch fertige Cigaretten kaufen, die besten aus türkischem Tabak 3 Dr. das Hundert, aus gewöhnlichem Tabak 1 Dr. das halbe Hundert. — Cigarren (*púra*, nach dem Spanischen) sind theuer und nur in Athen und einigen grösseren Städten (Patras, Wolo) gut; in den kleineren Städten sind sie meist sehr schlecht (10 Lepta). — In den Kaffehäusern kann man Wasserpfeifen *(nargilé)* bekommen, aus denen man einen besondern persischen Tabak raucht, der anfangs leicht betäubt: um den Rauch in den Mund zu bekommen, muss man mit scharf gespitzten Lippen anziehen. Starke Raucher schlucken den Rauch ganz ein; er ist dann aber, selbst wenn man ihn sofort wieder ausstösst, von opiumartiger Wirkung.

e. Geld. Pass und Zollwesen.

Seit 1871 ist Griechenland zum französischen Münzsystem übergegangen. Der Frank heisst δραχμή *(drachmí;* Mehrzahl δραχμαῖς, *drachmés)*, der Centime λεπτόν *(leptón*, Mehrzahl *leptá)*. Das Fünf-Lepta-Stück wird πεντάρα *(pendára)* genannt, gleich dem franz. Sou, dem italien. Soldo: μία πεντάρα, δύο πεντάραις *(mía pendára*, *dío pendáräs)*, das Zehn-Lepta-Stück δεκάρα *(dekára)*. Infolge der ungünstigen Finanzlage des Staats wird auf Silber und Gold ein Agio von 10-15 % gezahlt. Der Silberfrank ist also 1 Dr. 10 bis 1 Dr. 15 L. werth. Das gewöhnliche grössere Geld sind in zwei Theile geschnittene *10 Drachmen-Scheine* (ἕνα δεκάρικο, *éna dekáriko*), welche den Werth von je *5 Drachmen* haben und meist kurzweg als ἕνα χαρτί (*éna chartí*, „ein Papier"; sonst ἕνα πεντάρικο, *éna pendáriko*) bezeichnet werden. Ausserdem kursiren Scheine zu *25*, *100*, *500 Dr.* u. s. w. Die Banknoten der *griechischen National-Bank* haben regelmässigen Kurs nur in den alten 10 Provinzen. Auf den ionischen Inseln tritt dafür das Papier der *Ionischen Bank* ein, in Thessalien die Noten der neuen *Epeiro-Thessalischen Bank*, welche vollen Goldwerth haben (man sieht fast nur 10 Drachmen-Scheine).

Das Reisegeld nimmt man am besten in französischem Gold oder in Creditbriefen mit; die von den deutschen Bankhäusern berechnete Provision für Creditbriefe beträgt 1 - 1½ %. Deutsches, französisches oder englisches Papiergeld ist nur mit Verlust anzubringen. Die *griech. National-Bank* (ἐθνικὴ τράπεζα) hat in allen grösseren Städten des Landes Filialen (ὑποκατάστημα, Mehrzahl ὑποκαταστήματα). Zum Umsetzen kleinerer Beträge Gold in Papier wendet man sich in der Regel an die Wechsler, die in Athen in der Äolos-Strasse ihre Tische aufgestellt haben.

Pass- und Zollwesen. — Eines Passes bedarf man zwar weder beim Betreten, noch beim Verlassen Griechenlands, doch ist die

Mitnahme eines guten Legitimationspapiers bekanntlich bei jeder grösseren Reise sehr anzurathen. Recommandirte Sendungen werden von der Post nur an den Besitzer eines solchen ausgehändigt. Auch können die Consulate Schutz und Beistand nur den Personen angedeihen lassen, welche sich als Angehörige ihres Staates auszuweisen vermögen.

Die Zollrevision pflegt sehr milde zu sein und in der Regel nur bei grösserem Gepäck in Anwendung zu kommen. Handgepäck, Deckenrollen u. dgl. bleiben unberührt. Das Hauptaugenmerk richtet sich bei der Ankunft auf neue Sachen, die als Handelsartikel gelten können, weniger auf Cigarren, auf die überhaupt nur ein sehr niedriger Zoll steht. Bei der Abreise wird fast ausschliesslich auf *Antiken* geachtet, deren Ausfuhr gesetzlich verboten ist.

f. Post. Telegraph.

Briefe (γράμματα, *grámmata* oder ἐπιστολαί, *epistolă*) lässt man sich entweder postlagernd *(poste restante)* oder an das Hotel u. s. w. schicken, am besten mit französischer Aufschrift. Postlagernde Briefe werden gegen Vorzeigung der Visitenkarte ausgehändigt. Das Porto beträgt für je 15 Gramm innerhalb des Weltpostvereins 30 Lepta, innerhalb Griechenlands 20 Lepta, innerhalb der Stadt Athen 10 Lepta. — Postkarten (δελτάριον ἐπιστολικόν, *deltárion*, Mehrzahl *deltária*) sind nur für den ausländischen Verkehr eingeführt (15 Lepta), nicht innerhalb des Königreichs. — Streifbandsendungen kosten im Weltpostverkehr 5 Lepta für je 50 Gramm. Sie müssen spätestens 1 Stunde vor dem Postschluss aufgegeben werden. — Letzteres gilt auch für Einschreib-Sendungen (*chargé*, συστημένο, *sistiméno*).

Die Dienststunden der Post dauern in grösseren Städten von Morgens 9 bis Abends 9 Uhr; in den kleineren Orten ist die Dienstzeit beschränkt.

Telegramme kosten innerhalb des griechischen Festlandes: bis 20 Worte 1 Dr., 20-30 Worte $1^1/_2$ Dr., 30-40 Worte 2 Dr. u. s. w.; nach Syra und Corfù bis 20 Worte 4 Dr., 20-30 Worte 6 Dr. u. s. w.; der Verkehr mit den übrigen Inseln ist etwas billiger. — Nach dem Ausland gibt es fünf verschiedene Linien: 1. über *Zante-Otranto*; 2. über *Corfù-Otranto*; 3. über *Katerina-Lastua*; 4. über *Katerina-Vallona*; 5. über *Chios-Konstantinopel*. Die Preise dieser Linien sind verschieden, sie werden nach der Wortzahl berechnet mit einer der fünffachen Worttaxe gleichkommenden Grundtaxe (nur nach Frankreich fällt letztere weg). Die Taxe für jedes Wort beträgt auf der ersten, am meisten zu empfehlenden Linie nach Deutschland 51 L., auf der 2. 70 L., auf der 3. 38 L., auf der 4. 59 L., auf der 5. 87 L.; nach Österreich 45, 61, 34, 45, 83 L.; nach der Schweiz 42, 59, 40, 42, 88 L. u. s. w.

g. Klima. Gesundheitspflege.

Es gilt heute für ausgemacht, dass die klimatischen und atmosphärischen Verhältnisse seit der ältesten geschichtlichen Zeit im grossen und ganzen unverändert geblieben sind. Nur ist die Verwahrlosung der Wälder an manchen Orten nicht ohne Einfluss auf die Regenmenge und dadurch auch auf den Ackerbau geblieben.

Die Zahl der *Regentage* beträgt in Athen (Mittelwerthe aus 10 Jahren, ausgedrückt in Pariser Linien):

Januar	13 Tage,	Regenhöhe 25,2	Juli	2 Tage,	Regenhöhe 4,2
Februar	19 -	- 16,0	August	3 -	- 3,7
März	11 -	- 17,3	September	4 -	- 6,3
April	8 -	- 7,9	October	9 -	- 22,1
Mai	6 -	- 8,8	November	13 -	- 39,4
Juni	4 -	- 6,8	December	13 -	- 25,9
			Summa	95 Tage,	Regenhöhe 183,6

Grosse Regen liefern 18-22 Linien in 24 Stunden. Im November 1864 fielen 43 Linien in einem Tage.

Der *mittlere Barometerstand* ist in Athen $334\frac{1}{2}$ par. Linien, reducirt auf 0°; die *mittlere Jahrestemperatur* (nach 16jährigen Beobachtungen) $18{,}2^\circ$ C., absolutes Maximum 41° C., absolutes Minimum — 10° C.

Gewitter, deren Donner in Athen hörbar, ereignen sich durchschnittlich 20 im Jahre, und zwar entfallen auf Januar, Februar, März, April, Mai und August je 1, auf Juni, Juli, September und December je 2, auf October und November je 3.

Vertheilung der *Winde* (nach 16jährigen Beobachtungen):

	N.	N.O.	O.	S.O.	S.	S.W.	W.	N.W.
Januar	4	7	1	1	4	7	1	3
Februar	4	6	1	1	3	7	2	2
März	5	4	0	1	6	8	2	3
April	2	6	1	2	2	10	2	3
Mai	2	6	0	1	4	14	1	2
Juni	2	6	0	0	3	10	3	4
Juli	5	13	0	2	3	9	1	0
August	1	16	1	0	2	6	1	1
September	3	12	1	0	2	9	2	0
October	4	8	0	0	3	11	2	2
November	6	7	0	0	5	7	1	2
December	7	8	1	1	3	5	2	2
Summa:	45	99	6	9	40	103	20	25

Klarer Himmel im strengsten Sinne, derart dass der Himmel Tag und Nacht wolkenlos ist und selbst dem Fernrohr sich nirgends eine Spur von Wolken zeigt, ist auch in Athen ganz selten. Es sind Jahre mit 3 oder 4 Tagen dieses Charakters notirt und

Obige Angaben beruhen auf gütigen Mittheilungen des Directors der Athener Sternwarte, Herrn *Dr. Jul. Schmidt.*

ebenso viele Jahre, in denen wolkenlose Tage in gedachtem Sinne gar nicht vorkamen. Fasst man aber den heitern Tag als solchen, der zwar gelegentlich ein Gewölk zeigt, sonst aber durchaus sonnig ist, so kann man deren für Attika gegen 300 im Jahre rechnen. Absolut trübe Tage und Nächte sind ebenfalls ganz selten, etwa 4 oder 5 im Jahre. Im ganzen ist das Gewölk häufig, selbst im Sommer, wenn auch nur Vormittags.

Was die *Feuchtigkeit* betrifft, so wird man Thaufall von Mai bis September nicht leicht nachweisen; in den übrigen Monaten kann er unter günstigen Bedingungen mehrfach, wenn auch nur schwach, auftreten. Bezeichnet man den Grad völliger Sättigung der Luft durch Feuchtigkeit mit 100, so wird diese Zahl selten beobachtet; das Jahresmittel ist etwa 63, doch kann für Juli und August 15 und selbst 10 gefunden werden. Das geschieht namentlich zur Zeit der Nordostwinde *(Etesien* oder *Meltémi)*, während welcher der Boden sich, wie specielle Versuche ergeben haben, bis 75° C. erhitzen kann. *Nebel* ist sehr selten.

Im allgemeinen gelten für Griechenland dieselben **Gesundheitsregeln** wie für jedes südliche Klima. In der Kleidung hat man sich ausnahmslos wärmer zu halten, als bei gleicher Temperatur im Norden. Man verlasse die Wohnung nie ohne Überzieher oder Plaid, und benutze dieselben beim Wechsel von Sonne und Schatten, bei Sonnenuntergang u. s. w. Die Kraft der Sonne ist selbst im Winter so beträchtlich, dass der Abstand gegen den Schatten sehr empfindlich ist. Man vermeide in der kühleren Jahreszeit alles Sitzen im Schatten, namentlich auf den kalten Steinen der Ruinen. Nachts achte man auf hinreichend warme Bedeckung während des Schlafs, die gewöhnlichen Bettdecken in den Gasthöfen sind vielfach zu dünn. Erkältungen sind von übleren Folgen als bei uns, dürfen also nicht vernachlässigt werden.

Das Wasser ist in Griechenland hauptsächlich nur in Gebirgsgegenden ganz rein und der Gesundheit zuträglich. Man lösche seinen Durst vorwiegend mit Wein, Thee, Kaffe, Suppe. Die Vorzüge des recinirten Weines (S. xxv) werden von denjenigen, die sich daran gewöhnt haben, sehr gerühmt, namentlich bei etwa durch ungewohnte Kost sich einstellenden Magenbeschwerden.

Malaria-Fieber ist nur in einigen Ebenen (u. a. in Böotien, Argos, Lakonien, Elis) einheimisch und tritt in der Regel nur als Wechselfieber auf. Fremde, welche bei ausreichender Nahrung die einfachsten Vorsichtsmassregeln nicht ausser Acht lassen, sind demselben in viel geringerem Grade unterworfen als die elend lebende einheimische Bevölkerung. Man hüte sich vor der raschen Ausdünstung des Bodens nach starken Regengüssen und vermeide die Abend- und Nachtluft und ebenso die Morgenfrische, besonders mit nüchternem Magen. Mässiger Genuss von Spirituosen gilt als eine Art Präservativ gegen Fieber, in Erkrankungsfällen Chinin und Luftveränderung.

An griechischen Ärzten (*ἰατρός*, *iatrós*, Mehrzahl *iatrí*) ist kein Mangel. Im allgemeinen verdienen sie Vertrauen, nur verschreiben sie oft viel mehr Medicamente als man es in Deutschland jetzt gewohnt ist. Die meisten haben in Frankreich oder Deutschland studirt und sprechen daher auch französisch oder deutsch, so in Athen *Dr. Gúzaris*, der in der Regel von den dortigen Deutschen consultirt wird, *Dr. Zochiós*, *Dr. Pretendéris* u. a. Selbst in kleinen Städten und auf dem Lande findet man Ärzte, die freilich mit den unsrigen nicht zu vergleichen sind; nicht selten sind sie mit dem Bürgermeisteramt betraut. — Deutsche Ärzte sind wenig zahlreich in Griechenland: *Dr. Ornstein*, Chefarzt der griech. Armee, in Athen, hat seine Praxis aufgegeben; *Dr. Brachmann* in Kalamata; *Dr. Nider* in Mesolongion.

II. Die neugriechische Sprache.

Ebenso wie das neugriechische Volk selbst ist seine Sprache aus verschiedenartigen Elementen entstanden und ihr Charakter also nur durch die Beschäftigung mit ihrer historischen Entwicklung zu erkennen. Durch den Byzantinismus hindurch hat sich die griechische Sprache zu der jetzigen Form entwickelt, und so reich und wunderbar ist ihr Gefüge, dass sie trotz der fortschreitenden Umgestaltung unter dem Druck äusserer Verhältnisse bildsam genug geblieben ist, der leichteren Umgangssprache der alten Welt wiederum angenähert zu werden. Dass die Sprache, wie sie der Bauer spricht, zu arm ist, um sich selbst weiter zu entwickeln, darüber herrscht in den gebildeteren Kreisen keine Meinungsverschiedenheit; dass im Einzelnen manches streitig bleibt, ist hauptsächlich daraus zu erklären, dass noch kein epochemachendes, in allen Schichten der Bevölkerung verbreitetes Werk eines grossen Schriftstellers, auch kein feste Normen vorschreibendes akademisches Lexikon existirt.

Durch die Makedonier wurde der Hellenismus bis in den fernen Osten ausgebreitet. Dadurch erhielt die attische Sprache, deren sich die vornehmen Makedonier bedienten, nicht weniger als durch die in ihr niedergelegte Literatur den Vorrang vor allen übrigen Dialekten. So verstand es sich später von selbst, dass nach der Theilung des römischen Weltreichs diese Sprache sehr bald die des kaiserlichen Hofes von *Byzanz* wurde. Nur der Name des Siegers ging auf die Besiegten über, wie auch noch jetzt der Neugrieche sich *Romäós* und seine Sprache *Romäika* nennt. Die alten Dialekte verloren immer mehr an Bedeutung. In abgelegenen Inseln und Bergkantonen, die ihre Bevölkerung nicht wechselten, bestanden sie aber zäh fort und haben bis auf unsere Zeit ihr Dasein gefristet. Auch jetzt noch gibt es neben der allgemeinen Vulgär- und der im Läuterungsprocess begriffenen Schriftsprache constant gebliebene eigenthümliche Idiome, wie in *Chios*, *Kreta*, *Tzakonien*

(S. 245), der *Mani* (S. 247) und *Trapezunt*, die als letzte Phasen antiker Mundarten auch für das Verständniss ihrer früheren Epochen lehrreich erscheinen. Dass diese einzigen Überreste antiker Dialekte vorwiegend dorischen, z. Th. äolischen Charakter zeigen, erklärt sich aus der Geschichte.

Die jetzige Schriftsprache hat sich dem Altgriechischen wieder in einer Weise genähert, dass ihr Verständniss für denjenigen, der die alte Sprache kennt, keinerlei Schwierigkeit bietet. Anders verhält es sich mit der Sprache, wie sie von Mund zu Munde geht. Sie zu verstehen ist auch dem geübtesten Philologen ohne weiteres nicht möglich. Denn es herrscht zunächst die Aussprache, welche wir die Reuchlin'sche nennen und von der unsere, von Erasmus herrührende Aussprache wesentlich abweicht; ausserdem sind gerade für die Bezeichnung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse neue Wörter an die Stelle der alten getreten. Wer einige Kenntniss des Altgriechischen mitbringt, wird sich während eines etwa vierwöchentlichen Aufenthalts in Athen unter der Leitung eines guten Sprachlehrers (in der Wilberg'schen Buchhandlung zu erfragen) eine für den Reisegebrauch ausreichende Fertigkeit im Neugriechischen aneignen können. Die nachfolgende Zusammenstellung beschränkt sich auf die nothdürftigsten Angaben; ihr Zweck ist erreicht, wenn sie denjenigen Reisenden, welchen zur Erlernung des Neugriechischen die Zeit fehlt, wenigstens hier und da die Handhabe bietet, eine kleine Frage zu stellen, eine Bitte auszusprechen oder dergl. Auch in Begleitung eines Kuriers wird man bisweilen das Bedürfniss empfinden zu einem directen Worte an den Führer, Gastwirth u. s. w.

Aussprache. Vokale: α, ε und ο lauten wie im Deutschen a, e und o, ω kaum anders als o. Im übrigen überwiegt der i-Laut, welcher nicht nur für η, ι, υ, sondern auch für die Diphthonge ει, οι und υι eintritt. Die andern Diphthonge αι, αυ, ευ, ηυ und ου lauten wie ä (oder e), av (aw), ev (ew), iv (iw) und u (einfaches u).

Konsonanten: β wie w; γ und χ vor α, ο, ου, ω mit dem Gaumen auszusprechen, vor den verschiedenen e- und i-Lauten (auch αι und οι) γ wie unser j, χ wie unser ch in „nicht“; δ wie das weiche englische th (in the), ϑ wie das scharfe englische th (in through); ζ wie franz. z (weiches s, z. B. Rose); σ stets scharf wie ss, sowohl am Anfang wie in der Mitte der Wörter; σχ ist getrennt auszusprechen s-ch; π und τ gewöhnlich hart wie p und t, doch wird ersteres nach μ, letzteres nach ν zu unsern weichen Lauten b und d abgeschwächt (Ὄλυμπος, ólimbos; τριάντα, triánda); φ lautet wie unser f; γγ wie ng. Die übrigen Konsonanten klingen wie im Deutschen, doch werden die Schlusskonsonanten ν und ς, welche die Schriftsprache verwendet, in der Umgangssprache meist elidirt (Κατάκωλον spr. katákolo). Ebenso wenig wird der *Spiritus asper* (῾) gesprochen, sondern ist dem stummen h des Französischen gleich zu achten (Ὅμηρος, spr. ómiros, Homer).

Substantiva. Auffallend gross ist die Zahl der Verkleinerungswörter, die nicht immer auch dem Sinne nach eine Verkleinerung bezeichnen; z. B. μοσχάρι (moschári, von μόσχος) Kalb, ἀρνάκι (arnáki, von ἀρνί) Lamm, βαμβάκι (wamwáki) Baumwolle. Selten dagegen sind Vergrösserungswörter wie κουτάλα (kutála) Suppenlöffel, von κουτάλι, Löffel.

Verkürzungen am Anfang der Wörter sind nicht selten. Beispiele: φίδι (fídi, aus ὀφίδιον) Schlange, σπίτι (spíti, aus ὀσπίτιον) Haus, μάτι (máti, aus ὀμμάτιον) Auge, grosse Quelle, φρίδι (frídi, aus ὀφρύδιον) Augenbraue. — Häufig sind Verlängerungen als Neubildungen für Nominativa: 1) männlich: κλητῆρας (klitíras, altgriech. κλητήρ, öffentlicher Bote oder Diener) Polizist, πατέρας (patéras, altgr. πατήρ) Vater, ἀέρας (aéras, altgr. ἀήρ) Luft, Wind; 2) weiblich: μητέρα (mitéra, altgr. μήτηρ) Mutter, γυναῖκα (ginãka, altgr. γυνή) Weib, χῆνα (chína, altgr. χήν) Gans, ὄρνιθα (órnitha, altgr. ὄρνις) Henne.

An Reichthum der Casus hat das Neugriechische gegen das Altgriechische Einbusse erlitten, doch ist die Declination immer noch reicher als in den romanischen Sprachen, die sich mit Präpositionen behelfen müssen. Eine Annäherung an diese ist, dass der Dativ, an dessen Stelle gewöhnlich der Genitiv tritt, fast noch häufiger durch den Accusativ mit εἰς (is) gebildet wird; statt εἶπα τῆς κυρίας (ípa tis kirías) „ich sagte zu der Dame“ hört man häufiger εἶπα εἰς τὴν κυρίαν (ípa is tin kirían). Der Dualis fehlt ganz. — Sehr beliebt ist die Abstossung des Schluss-ν im Accusativ, z. B. μὰ τὸ θεό (ma to theó) statt μὰ τὸν θεόν „bei Gott!“, doch unterbleibt sie bei nachfolgendem β, κ, π und τ (w, k, p und t), z. B. τὸν καϊμένο (ton kaïméno) „ach der Arme!“ Mit der Abstossung des Schluss-ον der Verkleinerungswörter hängt die Synizese bei der Casusbildung zusammen. Statt νησίον (nisíon, für νῆσος, Insel) gebraucht man z. B. nur νησί (nisí) und bildet davon den Gen. Sing. νησιοῦ (nisjú), den Nom. Plur. νησιά (nisjá), den Gen. Plur. νησιῶν (nisjón).

Nominativ, Accusativ und Vocativ Pluralis der Feminina auf α und η (a und i) lauten αις (kurzes äs, wie es), z. B. αἱ κυρίαις (ä kiríäs) die Damen, πολλαῖς γυναῖκαις (pollãs ginãkäs) viele Frauen.

Steigerung der Adjectiva. Der Comparativ wird gewöhnlich durch Vorsetzung von πιό (pjó, statt πλέον), der Superlativ durch Vorsetzung des Artikels vor den Comparativ gebildet. Nur wenige nach altgriechischer Weise gebildete Comparativa sind beim Volk eingebürgert, wie καλλίτερος (kallíteros) besser, χειρότερος (chiróteros) schlechter, doch gebraucht man auch πιὸ καλός (pjó kalós). „Als“ nach dem Comparativ wird durch παρά (pará) mit dem Accusativ ausgedrückt; „noch“ heisst ἀκόμη (akómi).

Die **Adverbia** endigen auf α (a): καλά (kalá) gut, κακά (kaká) schlecht, λαμπρά (lambrá) herrlich, ἄσχημα (áschima) hässlich.

Pronomina. Personale: ἐγώ (egó) ich, ἐμοῦ oder μοῦ (emú, mu) und ἐμένα (eména) meiner; letztere Form auch für Dativ und Accusativ. — ἡμεῖς (emís) wir, ἡμᾶς oder μᾶς (emás, mas) uns.

σύ (sí) oder ἐσύ (esí) du, Gen. und Dat. σοῦ (su) oder σένα (séna) oder ἐσένα (eséna) deiner, dir, Acc. σέ (sé) oder ἐσένα (eséna) dich. — σεῖς (sís) oder ἐσεῖς (esís) ihr, σᾶς (sās) oder ἐσᾶς (esās) euch.

Possessivum. Gewöhnlich durch δικός (dikós) gebildet, also δικός μου (dikós mu) mein, δικός σου (d. su) dein, δικὸς τοῦ (d. tu) sein, δικός μας (d. mas) unser, δικός σας (d. sas) euer, δικὸς τῶν (d. ton) oder τοῦς (tus) ihr. Im unmittelbaren Anschluss stehen die einfachen Formen, z. B. τὸ σπίτι μου (to spíti mu) mein Haus.

Interrogativum. ποιός (piós) welcher, ποιά (piá) welche, ποιόν (pión) welches; Pluralis: ποιοί, ποιαί, ποιά (pií, piā, piá). Der Gen. (resp. Dat.) Sing. von ποιός und ποιόν lautet πιανοῦ (pianú), von ποιά entsprechend πιανῆς (pianís), der Gen. Plur. πιανῶν (pianón).

Demonstrativum. τοῦτος (tútos) dieser, τούτη (túti) diese, τοῦτο (túto) dieses.

Relativum. Für alle Geschlechter und zugleich für Einzahl und Mehrzahl πού (pu); daneben am gewöhnlichsten ὁποῖος (opíos) mit adjectivischer Flexion.

Reciprocum: ἑαυτός μου (avtós mu) ichselber, mit gewöhnlicher Flexion.

Präpositionen. Das Volk gebraucht fast nur solche, welche den Accusativ regieren. Statt ἐν Ἀθήναις (en Athínäs) sagt es στὰς (statt εἰς τὰς) Ἀθήνας (stas Athínas) oder στὴν (statt εἰς τὴν) Ἀθῆνα (stin Athína). In manchen Fällen wird ein Adverb vorgesetzt, z. B. προσθὰ εἰς (prosthá ís) „vor“ (statt πρό mit dem Gen.). „Bei“ heisst in der Regel κονδά (kondá), „mit“ μαζύ (masí), an welche die enklitischen Genitive μου, σου (mu, su) angehängt werden; z. B. κονδά μου bei mir, κονδά σε oder κονδά σ' αὐτόν (kondá se od. kondá s' avtón) bei ihm. „Ohne“ heisst χωρίς (chorís). „Bis“ heisst ἴςα μέ (ísa me), z. B. ἴσα μὲ τὸν δρόμον (ísa me tón drómon) bis zu dem Wege. Kürzere Wendungen, wie πρὸ πολλοῦ (pro pollú) „seit langer Zeit“ sind eingebürgert.

Zahlwörter. Grundzahlen und Ordnungszahlen.

1. ἕνας, μία, ἕνα (énas, mía, éna). Gen. ἑνός, μιᾶς, ἑνός (enós, miās, enós). Acc. ἕναν, μίαν, ἕνα (énan, mían, éna)	πρῶτος, πρώτη, πρῶτον (prótos, próti, próton)
2. δύο (dío)	δεύτερος, -η, -ον (dévteros, -i, -on)
3. τρεῖς, Neutr. τρία (trís, tría)	τρίτος, -η, -ον (trítos, -i, -on)
4. τέσσαρες, τέσσαρα (téssares, téssara). Gen. τεσσάρων (tessárōn)	τέταρτος (tétartos) u. s. w.

5. πέντε (pénde)	πέμπτος (pémptos)
6. ἕξ oder ἕξι (éx, éxi)	ἕκτος (éktos)
7. ἑφτά (eftá)	ἕβδομος (ébdomos)
8. ὀχτώ (ochtó)	ὄγδοος (óchdoos)
9. ἐννέα oder ἐννεά (ennéa, enneá)	ἔννατος (énnatos)
10. δέκα (déka)	δέκατος (dékatos)
11. ἕνδεκα (éndeka)	ἑνδέκατος (endékatos)
12. δώδεκα (dódeka)	δωδέκατος (dodékatos)
13. δεκατρεῖς, Neutr. δεκατρία (dekatrís, dekatría)	δέκατος τρίτος (dékatos trítos)
14. δεκατέσσαρες oder δεκατέσσαρα (dekatéssares, dekatéssara)	— τέταρτος
15. δεκαπέντε (dekapénde)	— πέμπτος
16. δεκαέξ (dekaéx, gewöhnlich: dekáx)	— ἕκτος
17. δεκαεφτά (dekaeftá)	— ἕβδομος
18. δεκαοχτό (dekaochtó)	— ὄγδοος
19. δεκαεννέα oder δεκαεννεά (dekaennéa, -enneá)	— ἔννατος
20. εἴκοσι (íkosi)	εἰκοστός (ikostós)
21. εἰκοσιένα (ikosiéna), -μία, -έν	εἰκοστὸς πρῶτος (ikostós prótos)
30. τριάντα (triánda)	τριακοστός (triakostós)
40. σαράντα (saránda)	τεσσαρακοστός (tessarakostós)
50. πενῆντα (peninda)	πεντηκοστός (pendikostós)
60. ἑξῆντα (exínda)	ἑξηκοστός (exikostós)
70. ἑφδομῆντα (efdomínda)	ἑβδομηκοστός (ebdomikostós)
80. ὀγδώντα (ochdónda)	ὀγδοηκοστός (ochdoikostós)
90. ἐννενῆντα (ennenínda)	ἐννενηκοστός (ennenikostós)
100. ἑκατόν (ekató[n])	ἑκατοστός (ekatostós)

Da das Volk nur die ersten Ordnungszahlen anzuwenden weiss, so genügt es, hier nur noch die folgenden Grundzahlen beizufügen:

101. ἑκατὸν καὶ ἕνας (ekatón kä énas)	700. ἑφτακόσιοι (eftakósii)
200. διακόσιοι, -αι, -α (diakósii, -ä, -a)	800. ὀχτακόσιοι (ochtakósii)
300. τριακόσιοι u. s. w. (triakósii)	900. ἐννεακόσιοι (enneakósii)
400. τετρακόσιοι (tetrakósii)	1000. χίλιοι (chílii)
500. πεντακόσιοι (pendakósii)	2000. δύο χιλιάδες (dío chiliádes)
600. ἑξακόσιοι (exakósii)	1,000,000. ἕνα ἑκατομμύριον (éna ekatommírion)

Zahladverbia: μία φορά (mía forá) einmal, δύο φοραῖς (dío forâs) u. s. w. Statt φορά braucht man auch βολά (wolá), Plur. βολαῖς (wolâs).

Bruchzahlen: τὸ ἥμισυ (tó ímisi) die Hälfte, ἓν τρίτον (én tríton) ein Drittel, δυὸ μισυ (dió misí) $2^1/_2$ u. s. w.

Procente: τοῖς ἑκατόν (tis ekatón), z. B. 5 Procent: πέντε τοῖς ἑκατόν (pénde tis ekatón).

Verba. Es gibt nur Verba auf -ω. Das Medium fehlt, von den Modis sind Optativ und Infinitiv aufgegeben, letzterer wird durch νά (na, ursprünglich ἵνα) mit dem Conjunctiv ausgedrückt. Das (indeclinable) Participium Praes. Act. endet auf -όντας (-óndas), -ῶντας (-óndas), -οῦντας (-úndas). Von intransitiven Verben werden zahlreiche Participia Perf. Pass. gebildet, z. B. ἱδρωμένος (idroménos) in Schweiss gerathen, διψασμένος (dipsasménos) durstig. Das einfach gebildete Perfectum ist in ursprünglicher Bedeutung verloren, die gebräuchlichen Formen haben aoristische Bedeutung, z. B. εὕρηκα (vríka) = ηὗρα (ívra) ich fand; die Perfectbedeutung gelangt durch Umschreibung zum Ausdruck, z. B. ich habe geschrieben = ἔχω γράψει (écho grápsi), doch wendet man gewöhnlich den Aorist an. Der Imperativ ist nur in der 2. Person gebräuchlich, für die übrigen wendet man den Conjunctiv mit vorgesetztem ἄς (as), daneben auch νά (na) mit dem Conjunctiv an, z. B. ἂς ἰδοῦμε (as idúme) oder νὰ ἰδοῦμε (na idúme) statt ἰδῶμεν „sehen wir!" Über das schwierige Augment sei hier nur bemerkt, dass die Reduplication fehlt und einige Verba composita ein doppeltes Augment annehmen, z. B. ἐκατέλαβα (ekatélawa) neben ἐκατάλαβα (ekatálawa) und κατάλαβα (katálawa) „ich habe verstanden". Unter den Verbis contractis überwiegen die auf -άω, statt -όω bildet man -όνω.

εἶμαι (ímä) ich bin	ἤμουνα (ímuna) ich war
εἶσαι (ísä) du bist	ἦσουνα (ísuna) du warst
εἶνε (íne) er (sie, es) ist	ἦτανε (ítane) er (sie, es) war
εἴμασθε (ímaste) wir sind	ἤμασθε (ímaste) wir waren
εἶσθε (íste) ihr seid	ἤσασθε (ísaste) ihr waret
εἶνε (íne) sie sind	ἦτανε (ítane) sie waren
ἔχω (écho) ich habe	εἶχα (ícha) ich hatte
ἔχεις (échis) du hast	εἶχες (íches) du hattest
ἔχει (échi) er hat	εἶχε (íche) er hatte
ἔχομεν (échome) wir haben	εἴχομε[ν] (ichome[n]) wir hatten
ἔχετε (échete) ihr habt	εἴχατε (íchate) ihr hattet
ἔχουν[ε] (échun[e]) sie haben	εἶχαν[ε] (íchan[e]) sie hatten
λέγω, λέω (léo) ich sage	εἶπα (ípa) ich sagte
λέγεις, λές (lés) du sagst	εἶπες (ípes) du sagtest
λέγει, λέει (léi) er sagt	εἶπε (ípe) er sagte
λέμε (léme) wir sagen	εἴπαμε (ípame) wir sagten
λέτε (léte) ihr sagt	εἴπατε (ípate) ihr sagtet
λένε (léne) sie sagen	εἴπανε (ípane) sie sagten
θέλω (thélo) ich will	εἴθηλα (íthila) ich wollte.

In der Anrede gebraucht das Volk durchweg die zweite Person Singularis; die Gebildeten haben sich dem abendländischen Brauch angeschlossen und bedienen sich der zweiten Person Pluralis.

Die gebräuchlichsten Wörter und Redensarten.

Ja ναί (nä); jawohl μάλιστα (málista).
Nein ὄχι (óchi); durchaus nicht διόλου (diólu).
Nichts τίποτε (típote), τίποτες (típotes), τίποτα (típota).
Ich danke εὐχαριστῶ (evcharistó).
Nicht bei Verben δέν (dén), z. B. δὲν τὸ κάνω (dén tó káno) ich thue es nicht; beim Imperativ μή (mí), z. B. μὴ τὸ κάνης (mí tó kánis) thue das nicht!
Guten Tag καλὴ [ἡ]μέρα (kalí méra); guten Abend καλὴ [ἑ]σπέρα (kalí spéra); gute Nacht καλὴ νύκτα oder νύχτα (kalí níkta oder níchta).
Auf Wiedersehen! καλὴν ἀντάμωσιν (kalín andámosin)!
Gute Reise! καλὸ ταξείδι (kaló taxídi) oder καλὸ κατευόδι (kaló katevódi)!
Wie geht es dir (euch)? τὶ κάνεις, κάνετε (tí kánis, kánete)?
Geht es Ihnen gut καλὰ εἶσθε (kalá íste); schlecht ἄσχημα (áschima).
Wie geht es Ihrer Frau? τὶ κάνει ἡ κυρία σας (ti káni i kiría sas).
Es geht ihm, ihr gut καλὰ εἶνε (kalá íne).
Ich freue mich, dass es Ihnen gut geht χαίρομαι πῶς εἶσθε καλά (chäromä pos íste kalá).
Was wünschen, suchen, befehlen Sie? τὶ ἀγαπᾶτε, ζητεῖτε, ὁρίστε (tí agapáte, sitíte, oríste)?
Sprechen Sie griechisch, deutsch, französisch, englisch? ὁμιλεῖτε ῥωμαῖικα (ἑλληνικά), γερμανικά, γαλλικά, ἀγγλικά (omilíte romaîka [elliniká], germaniká, galliká, angliká)?
Ich verstehe καταλαμβάνω oder ἐννοῶ (katalamwáno, ennoó); ich verstehe nicht δὲν κ. oder δὲν ἐ (dén k. oder dén ennoó).
Haben Sie ein Zimmer, Essen? ἔχετε ἕνα δωμάτιον oder μία κάμερα, φαγητά (échete éna domátion, mía kámera, fajitá)?
Wein κρασί (krassí); rother μαῦρο (mávro), weisser ἄσπρο (áspro).
Brot ψωμί (psomí). Käse τυρί (tirí). Butter βούτυρο (wútiro).
Fleisch κρέας (kréas).
Huhn κόττα oder ὄρνιθα (kótta, órnitha).
Ei, Eier αὐγό, αὐγά (avgó, avgá).
Salz ἁλάτι (aláti). Pfeffer πιπέρι (pipéri).
Milch γάλα (gála).
Wasser νερό (neró).
Glas (Gefäss) ποτήρι (potíri).
Viel πολύ (polí).
Wenig ὀλίγο (olígo).
Sehr gut πολὺ καλό oder πολὺ καλά (polí kaló, kalá).
Es ist gut, genug εἶνε καλό, ἀρκετό (íne kaló, arketó); es genügt ἀρκεῖ, φθάνει (arkí, ftháni).
Feuer, Licht φωτιά, φῶς (fotiá, fós).
Tisch τραπέζι (trapési).

Stuhl, Stühle καρέκλα, καρέκλαις (karékla, karékläs oder karékles).
Seife σαποῦνι (sapúni).
Gib, bringe mir (uns) δός, φέρε μου [μας] (dós, fére mu [mas]).
Das gefällt mir αὐτὸ μοῦ ἀρέσει (avtó mu arési).
Warte! στάσου (stássu)!
(Noch einmal) dasselbe τὸ ἴδιον (tó ídion).
Anderer, -e, -es ἄλλος, -η, -ο (állos, -i, -o).
Wo bist du? (gewöhnlicher Ruf an die Kellner) ποῦ εἶσαι (pu ísä)?
Jetzt τώρα (tóra); sogleich ἀμέσως (amésos).
Später ὕστερα (ístera) oder κατόπιν (katópin); früher προτίτερα (protítera).
Ich spaziere περιπατῶ (peripató) oder πάω (= πηγαίνω) περίπατον (páo perípaton); Spaziergang περίπατος (perípatos).
Ich reise ab ἀναχωρῶ (anachoró).
Ich komme, kam an φθάνω (fthάno), ἔφθασα (éfthasa); ἔφθασε éfthase)! schon da! (gewöhnliche Antwort des Kellners).
Wo wohnt Herr N.? ποῦ κάθεται ὁ κύριος N. (pū káthetä o kírios N.)?
Ist er (sie) zu Hause? εἶνε μέσα (íne méssa)?
Herein! ἐμπρός (embrós)! eigentlich „vorwärts".
Er ist ausgegangen ἐβγῆκε (ewjíke).
Er kommt gleich τώρα ἔρχεται (tóra érchetä).
Wann kann ich Herrn N. sprechen? πότε ἐμπορῶ νὰ ἰδῶ τὸν κύριον N. (póte boró ná idó tón kírion N.)?
Portier πορτιέρης oder θυρωρός (portiéris, thirorós).
Rechts, links δεξιά (dexiá), ἀριστερά (aristerá).
Oben, unten ἀπάνω (apáno), κάτω (káto).
Jenseit von πέρα ἀπὸ (péra apó).
Nebenan δίπλα (dípla).
In der Nähe κοντά (kondá).
Weit weg μακράν (makrán) oder μακρυά (makriá).
Nimm dies! πάρε τό (páre tó)!
Wie heisst dies? πῶς ὀνομάζεται [oder λένε] αὐτό (pós onomásetä oder onomásete [léne] avtó)?
Dorf, Stadt, Kapelle (Kirche) χωριό, πόλις, ἐκκλησία (chorió, pólis, ekklissía); ὁ χωρικός (o chorikós) der Bauer.

Das bei Kirchen- und Ortsnamen vorkommende ἅγιος, ἁγία (Heiliger, Heilige) wird der Regel nach *ájios*, *ajía* ausgesprochen, verschmilzt aber, wenn der Name ebenfalls mit einem Vokal anfängt, ganz mit diesem, so dass z. B. aus *Hagios Iohannes* „Aïáni(s)" wird.

Berg, Ebene, Stein, Schmutz βουνό, κάμπος, πέτρα, λάσπη (wunó, kámpos, pétra, láspi).
Habe (haben Sie) Acht! πρόςεξε! προςέξατε! (prósexe! proséxate!)
Langsam! σιγά σιγά oder ἀγάλια (ssigá ssigá, agália).
Schnell! γρήγωρα (grígora)!
Gib mir eine Gerte! δός μου μία βέργα (dós mu mía werga)!
Pferd, Maulthier, Esel ἄλογον, μουλάρι, γαϊδοῦρι (álogon, muläri, gaïdúri).

Wagen, Karre ἅμαξα, κάρρο (ámaxa, kárro).
Reisediener (Pferdeknecht) ἀγωγιάτης (agojiátis).
Gepäck τὰ πράγματα (ta prágmata), τὰ ῥοῦχα (ta rúcha), letzteres ein sehr gewöhnliches Wort auch zur Bezeichnung von Wäsche (eigentlich ἀσπρόρουχα, asprórucha), Kleider, Geräth u. s. w.
Zaum καπίστρι (kapístri).
Steigbügel σκάλα (skala), d. h. eigentlich Treppe.
Binde es fest! δές το καλά (dés to kalá)!
Reisen wir! νὰ φύγωμε (na fígome)!
Wohin gehen wir? ποῦ πᾶμε (pú páme)?
Kennst du den Weg? ξεύρεις τὸν δρόμο (xévris tón drómo)?
Hast du den Weg oft gemacht? ἔκαμες πολλαῖς φοραῖς τὸν δρόμο (ékames pollas foras tón drómo)?
Die Tagereise τὸ ἀγώγιον (to agójion), überhaupt jede durch Reiten oder Fahren zurückgelegte oder zurückzulegende Strecke Wegs, sowie das dafür zu zahlende Geld: ἔχωμεν δύο ἀγώγια (échomen dío agójia), wir haben zwei Tagereisen bis da und da hin.
Ich reite καβαλλικεύω (kawallikévo).
Ich steige auf ἀναβαίνω (anawäno).
Warte, ich steige auf στάσου ν'αναβῶ (stassu n'anawó), auch στάσου νὰ καβαλλικεύσω (stássu na kawallikévso); warte ich steige ab στάσου νὰ καταβῶ (stássu na katawó).
Gibt es hier ein Wirthshaus? ἔχει ἐδῶ ἕνα ξενοδοχεῖον (échi edó éna xénodochíon)?
Kramladen μπακκάλι (bakkáli).
Apotheke σπεζαρία (spesaría).
Kaffehaus καφενεῖον (kafeníon).
Conditorei ζαχαροπλαστεῖον (sacharoplastíon).
Schule, Lehrer, Geistlicher σχολεῖον, διδάσκαλος, παπᾶς (scholíon, didáskalos, papás).
Öffne die Thür! ἄνοιξε τὴν πόρτα (ánixe tín pórta)!
Schliesse das Fenster! κλεῖς' τὸ παράθυρον (klís tó paráthiron)!
Abort ἀπόπατος (apópatos).
Ich bin hungrig, durstig ἐπείνασα, ἐδίψησα (epínasa, edípsisa).
Müde κουρασμένος (kurasménos).
Wie viel kostet? πόσον κοστίζει (póson kostísi)?
Billig εὔθυνό (fthinó), theuer ἀκριβό (akriwó).
Ich habe kein Geld δὲν ἔχω λεπτά oder παράδες (dén écho leptá, parádes).
Kleines Geld λιανά (lianá).
Ich wechsle (Geld) χαλάζω oder ἀλλάζω (chaláso, alláso).
Ich muss wechseln πρέπει νὰ χαλάζω (prépi na chaláso).
Heute σήμερον (símeron), morgen αὔριον (ávrion).
Am Abend τὸ βράδυ (tó wrádi).
Des Morgens, sehr früh τὸ πρωί, πολὺ πρωί (to proï, polí proï).
Frühzeitig νωρίς (norís).
Mittag μεσημέρι (mesiméri).

Spät (zu spät) ἀργά (argá).
Noch ἀκόμη (akómi), zugleich = noch nicht.

Post ταχυδρομεῖον (tachidromíon).
Brief γράμμα, Plur. γράμματα (grámma, grámmata) oder ἐπιστολή, Plur. ἐπιστολαῖς (epistolí, epistolás).
Adresse, Couvert διεύθυνσις (diévthinsis), φάκελλος (fákellos).
Recommandirt συστημένο (sistiméno).
Antwort ἀπάντησις (apántisis).
Haben Sie Briefe für mich? ἔχετε γράμματα δι' ἐμένα (échete grámmata di eména).
Ich komme um sie zu holen ἔρχομαι νὰ τὰ πάρω (érchomä na ta páro).
Behalten Sie die Briefe hier! κρατεῖτε ἐδῶ τὰ γράμματα (kratíte edó tá grámmata).
Hier ist meine Visitenkarte, mein Name νὰ τὸ ἐπισκεπτήριόν (τὸ ὄνομά) μου (na to episkeptírión mu, to ónomá mu).
Brief-(Schreib-)papier χαρτὶ διὰ γράμματα oder χ. γραψίματος (chartí diá grámmata, grapsímatos).
Briefmarke γραμματόσημο (grammatósimo).
Packet πακέτο (pakéto).
Wie viel muss ich bezahlen? πόσον ἔχω νὰ πληρώσω (póson écho ná pliróso)?

Anreden: Herr! κύριε (kírië), Madame (Frau, Mädchen) κυρία (kiría); Herr Bürgermeister! κύριε δήμαρχε (kírië dímarche); der gewöhnliche Geistliche wird mit παπᾶ (papá) angeredet; der Patriarch ist παναγιώτατος (panajiótatos), der Bischof πανιερώτατος (paniërótatos), beides bedeutet „allerheiligster"; das griechische Wort für Majestät ist μεγαλειότης (megaliótis).

Ländernamen.

Deutschland Γερμανία (Germanía)
Frankreich Γαλλία (Gallia)
England Ἀγγλία (Anglía)
Schweiz Ἑλβετία (Elwetía)
Italien Ἰταλία (Italía)
Russland Ῥωσσία (Rossía).

Wochentage.

Sonntag κυριακή (kiriakí)
Montag δευτέρα (devtéra)
Dinstag τρίτη (tríti)
Mittwoch τετάρτη (tetárti)
Donnerstag πέμπτη (pémpfti)
Freitag παρασκευή (paraskeví)
Samstag σάββατο (sáwwato).

Das Schiff.

Dampfschiff ἀτμόπλοιον oder βαπόρι (atmóplion, wapóri)
Schiff καράβι (karáwi)
Boot βάρκα (wárka)
Fährschiff πέραμα (pérama)
Fährmann περαματζῆς (peramatzís)
Fährgeld ναῦλος (návlos)
Schiffer ναύτης (návtis).

Handwerker.

Bäcker ψωμᾶς (psomás)
Schneider ῥάφτης (ráftis)
Schuster παπουτζῆς (paputzís)
Schmied γύφτης (gíftis)
Wäscherin πλύστρα (plístra).

Kleidungsstücke.

Rock σουρτοῦκο (surtúko)
Beinkleid πανταλόνι (pantalóni)
Unterbeinkleid ἐσώβρακο (esówrako)
Hemd ὑποκάμισο (ipokámiso)
Strumpf κάλτζα (kaltza)
Kragen κολλάρο (kolláro)
Überrock ἐπανωφόρι (epanofóri)
Hut καπέλλο (kapéllo)
Bettdecke πάπλωμα (páploma)
Reisedecke βελέντζα (weléntza).

Körpertheile.

Kopf κεφάλη (kefáli)
Hals λαιμός (lämós)
Brust στῆθος (stíthos)
Unterleib κοιλία (kilía)
Bein oder Fuss πόδι (pódi)
Knie γόνα (góna)

Verwandtschaftsgrade.

Vater πατέρας (patéras)
Mutter μητέρα (mitéra)
Eltern γονεῖς (gonís)
Sohn παιδί oder υἱός (pädí, ijós)
Tochter κόρη oder θυγατέρα (kóri, thigatéra)
Bruder ἀδελφός (adelfós)
Schwester ἀδελφή (adelfí)
Grossvater παποῦς (papús)
Grossmutter μαμμή (mammí)
Onkel θεῖος (thíos), volksthümlich *bárbas*.
Tante θεία (thía)
Vetter ἐξάδελφος (xádelfos)
Base ἐξαδέλφη (xadélfi)
Gevatter κουμβάρος (kumwáros)
Pathe νοννός (nonnós)
Neffe ἀνεψιός (anepsiós)
Nichte ἀνεψιά (anepsiá)
verheirathet ὑπανδρευμένος (pandrevménos)
unverheirathet ἀνύπανδρος oder ἐλεύθερος (anípandros, elévtheros).

In einem praktischen Zwecken dienenden Reisehandbuche, in welchem die altgriechischen und die neugriechischen Formen der Namen fortwährend neben einander vorkommen, bietet die Transcription eine gewisse Schwierigkeit. Da einestheils die neugriechische Aussprache möglichst unmittelbar angedeutet werden muss, anderntheils das Aussehen der Namen nicht allzusehr entstellt werden darf, so schien es dem Herausgeber und seinen darüber von ihm befragten Mitarbeitern am zweckmässigsten von unbedingter Consequenz abzusehen, sobald die Abweichungen von der buchstäblichen Wiedergabe der griechischen Formen nicht irre führen. Im allgemeinen sind wiedergegeben: η mit *ē*; ω mit *ō*; αι mit *ä*; οι mit *ö* (ausser am Ende der Wörter, wo die ältere, auf dem Lateinischen beruhende Schreibweise *i* verlangen würde); β, ευ und αυ in altgriechischen Namen mit *b*, *eu* und *au*, in neugriechischen mit *w*, *ev* und *av*; φ (f) in hergebrachter Weise mit *ph*. — Bezüglich der Aussprache ist auf die S. XXXII gegebenen Andeutungen zu verweisen, insbesondere lauten also *ē*, *ei*, *y* und *ö* genau gleich wie *i*; *s* sowohl am Anfang wie in der Mitte der Wörter immer scharf wie ss; *z* wie weiches s, u. s. w.

Die offizielle Schreibweise, wie sie sich z. B. in der von der griech. Regierung herausgegebenen Statistik findet, kann nicht als mustergültig gelten. Trotz des Bestrebens, sich den alten Formen möglichst zu nähern, verursacht die Schwierigkeit, die verschiedenen *i*-Laute richtig zu unterscheiden ganz eigenthümliche Fehler, so z. B. Τρυφυλία statt

Τριφυλία, Κηφησία statt Κηφισιά. Andere Ortsnamen, namentlich solche slawischer und türkischer Herkunft, würden in der offiziellen Schreibweise für den Reisenden ganz unkenntlich werden, so z. B. Δερβιτσελεβή für *Derwisch Tschelebí*, Μπεντένι für *Bedéni*.

III. Eintheilung des Landes. Allgemeine Notizen über Ackerbau, Gewerbe und Handel.

Das Königreich *Hellas*, welches durch die Londoner Conferenz 1830 geschaffen worden ist, 1864 die ionischen Inseln, 1881 durch die Conferenz zu Konstantinopel Thessalien erworben hat, theilt sich geographisch ganz von selbst in die drei Theile *Festland*, *Peloponnes* und die *Inseln*. Überall ist das Meer die Hauptgrenze dieser Theile unter sich. Der Peloponnes hängt mit dem Festlande nicht durch einen Gebirgsrücken zusammen, sondern nur durch eine flache, beiderseits vom Meere stark eingeengte Einsenkung, den Isthmos von Korinth; er hat demgemäss viel mehr von einer Insel als vom Festlande und ist seinem Bau nach schärfer von Nordgriechenland geschieden als die Inseln des ägäischen Meeres, welche nicht nur die Halbinsel Attika und die noch völlig zum Festland gehörige Insel Euböa ins Meer hinein äusserlich fortsetzen, sondern mit ihm auch in der Gebirgsart übereinstimmen.

Vor 1881 betrug der Flächeninhalt Griechenlands 51,860qkm; das Areal der neu erworbenen Gebietstheile von Thessalien wird auf 13,369qkm berechnet. Der gesammte Flächeninhalt des Königreichs beläuft sich demnach jetzt auf c. 65,229qkm (Königreich Bayern ohne die Rheinpfalz 69,926qkm).

Nach der politischen Eintheilung zerfällt das Land in 18 Nomarchien oder Provinzen, von denen 19 auf den 1830 gebildeten Staat, 3 auf die 1864 erworbenen ionischen Inseln und 5 auf die neuen Landstriche in Thessalien kommen. Diese Nomarchien (die wieder in Eparchien eingetheilt werden) sind: 1. *Attika* und *Böotien*; 2. *Euböa*; 3. *Phthiotis* und *Phokis*; 4. *Akarnanien* und *Ätolien*; 5. *Achaia* und *Elis*; 6. *Arkadien*; 7. *Lakonien*; 8. *Messenien*; 9. *Argolis* und *Korinth*; 10. *Kykladen*; 11. *Kerkyra* (Corfù); 12. *Kephallenia*; 13. *Zakynthos* (Zante); 14. *Athamania*; 15. *Estiäotis*; 16. *Thessaliotis*; 17. *Pelasgiotis*; 18. *Magnesia*.

Die letzten Volkszählungen in Griechenland wurden 1870 und 1879 vorgenommen. Danach betrug die Bewohnerzahl des Königreichs (mit Einschluss der Land- und Marinesoldaten sowie der Matrosen ausser Landes) 1870: 1,457,894 Einw., 1879: 1,679,775 Einw. Die Bevölkerung der neuen Gebietstheile wird zu 388,000 angenommen, so dass die Gesammtzahl der Bewohner 2,067,775 betragen würde, also 32 Bewohner auf 1 □km. Alle Zählungen weisen die ungewöhnliche Thatsache nach, dass in Griechenland die Zahl der männlichen Bewohner grösser ist als die der weiblichen.

Nach der *Confession* theilten sich 1879 die Bewohner in: 1,635,698 Christen der griechisch-katholischen Kirche, 14,677

Bekenner anderer christlicher Confessionen, 2652 Juden und 740 Anhänger verschiedener Kulte.

Nach der *Sprache* fanden sich 1879 angeblich nur 58,858 nicht griechisch redende Einwohner, zur grösseren Hälfte Albanesen, ausserdem Wlachen und etwa 25,000 anders (meist italienisch) Redende.

An *Fremden* wohnten in Griechenland 1879 zusammen 31,969; nämlich 23,133 türkische Unterthanen, 2187 Engländer, 3104 Italiener, 534 Franzosen, 314 Deutsche, 101 Russen, 34 Amerikaner u. s. w.

Finanzen. Der traurige Zustand der Finanzen des Königsreichs geht in seinem Ursprung auf die Schwierigkeiten bei der Gründung des neuen Staates zurück. Die Staatsschuld war bis 1881 auf 490,407,309 Dr. gewachsen. Das Jahresbudget für 1881 war: Einnahme 49,051,560 Dr., Ausgabe 124,155,139 Dr., mithin betrug das Deficit dieses Jahres 75,103,578 Dr.

Heer und Flotte. Für den Dienst im *Heer* besteht nach dem Gesetz vom 15. Jan. 1867 allgemeine Wehrpflicht, doch erst seit den im J. 1878 votirten Gesetzen sind Stellvertretung und Loskauf vom 1. Jan. 1880 ab ausgeschlossen. Die Gesammtstärke des griechischen Heeres betrug am 30. Juni 1880: 894 Offiziere und 11,911 Mann. Zur Erhöhung dieser Ziffern sind seitdem, da der Ausbruch eines Krieges mit der Türkei drohte, namhafte Anstrengungen gemacht. Ein königliches Decret vom 8. Jan. 1881 setzte die Stärke der Armee auf 82,077 Mann (davon 2152 Offiziere) fest, und ein am 17. Febr. 1881 votirtes Gesetz ordnete die Organisation der Territorialarmee an, die dazu bestimmt war, den Garnisondienst zu versehen, sowie die Lücken in der activen Armee auszufüllen; zu ihr sollten alle waffenfähigen Männer vom 30.-40. Jahre gehören, ihre Stärke wurde auf 50,000 Mann berechnet. Seit der friedlichen Erledigung der Grenzfrage hat wieder eine erhebliche Reduction der Armee stattgefunden. Die Uniform hat manche Ähnlichkeiten mit der dänischen; nur einige Jägerbataillone, die hauptsächlich mit dem Sicherheitsdienst an der Grenze betrauten Εὔζωνοι *(évsoni)*, erscheinen noch in albanesischer Tracht.

Die *Flotte* ist sehr unbedeutend. Ihr Bestand war im J. 1881: 2 Panzerfahrzeuge, 2 Dampfcorvetten, 1 Radyacht, 1 Transportdampfer, 6 Kanonenboote, 1 Segelcorvette, 1 Segelkutter und 1 Segelbrigg, zusammen 15 Fahrzeuge mit 68 Geschützen und einer Bemannung von 1480 Mann.

Der grösste Theil der Bewohner Griechenlands widmet sich dem **Ackerbau** *). Das Land ist zwar vorwiegend gebirgig, aber es umschliesst schöne Ebenen und fruchtbare Thäler; ganze Bergzüge, wie z. B. in Kephallēnía, sind bis auf den kleinsten Fleck und die

*) Vergl. *A. Tombasis*, La Grèce sous le point de vue agricole. 1878. — *Th. v. Heldreich*, Die Pflanzen der attischen Ebene. Schleswig 1877. — *Derselbe*, Die Nutzpflanzen Griechenlands. Athen 1862.

höchsten Spitzen wohlangebaut. Die Kultur erstreckt sich indess nicht in gleicher Weise über alle Theile des Landes, weite Strecken liegen noch unbenutzt da. Die Bodenbestellung ist im allgemeinen eine sehr unvollkommene. Der griechische Bauer misstraut den Vortheilen einer intensiveren Kultur und lässt nicht leicht von seinem altgewohnten primitiven Arbeitsgeräth. Dies reicht in der That aus, um seine kleine Hufe Landes 1-2mal jährlich mit Bequemlichkeit zu bearbeiten. Der Pflug hat in den meisten Provinzen noch eine durchaus alterthümliche Form, die uns beinahe in die Zeit des Hesiod zurückversetzt. Zu dem Ackergeräth gehört auch das sog. Búkentron, ein langer und dünner, in eine Spitze auslaufender Stab, mit welchem die Ochsen angestachelt werden; es gleicht durchaus jenem Instrument, dessen sich, wie uns alte Vasengemälde lehren, die Alten zum Antreiben der Zugthiere bedienten.

Die grossen Grundbesitze, die sich in einigen Theilen Griechenlands finden und z. Th. Fremden verschiedener Nationalität gehören, bilden eine verschwindende Minderzahl gegenüber dem kleinen Besitz und werden theilweise auch in Parcellen verpachtet. In den Gebirgsdistricten und im Archipel gibt es Bauern, die nur $^1/_2$-1 ha und weniger besitzen (an den Besitz eines Stückes Land ist für den Bauer das Wahlrecht geknüpft). In den Ebenen gibt es Grundbesitze von 5-20 ha; grösser als 100 ha sind nur wenige. Manche davon sind Staatseigenthum, einst Privatbesitz des Sultans oder türkischer Grossen.

An Getreide werden hauptsächlich gebaut: *Weizen* (σῖτος, σιτάρι), *Gerste* (κριθή, κριθάρι, meist als Pferdefutter dienend), *Weizen* und *Gerste* gemischt (σμιγός, σιτοκριθή) und *Mais* (ἀραβόσιτος, ἀραποσίτι, ἀραποστάρι); daneben *Sommergetreide* (δύμηνον genannt weil es in etwa zwei Monaten reift; es ist Weizen, wie er auf den griechischen Hochplateaux wächst), *Roggen* (σικάλι), *Hafer* (βρώμη) und *Kalambokki*. Von den Hülsenfrüchten sind die wichtigsten die *Bohnen* (φασούλια), welche gewöhnlich mit Hülfe des Pfluges gebaut und meist roh aus der Hand genossen werden. Die *Saubohnen* (κουκκιά) sind sowohl grün, mit und ohne Hülse, ein beliebtes Gemüse, wie trocken ein gebräuchliches Nahrungsmittel des Landvolkes. Reis wird nur in geringem Masse gebaut, am meisten in der Eparchie Mesolongi. Die Kartoffel (πατάτα, auch γεώμηλον genannt) gedeiht nur in einigen höher gelegenen Strichen und gehört bisher noch nicht zur gewöhnlichen Volksnahrung.

Tabak (καπνός) baut man auf ausgedehnten Landstrecken, wenngleich nur in gewissen Strichen (besonders in den Eparchien Nauplia, Argos, Phthiotis, Trichonia, Mesolongi); am bekanntesten ist der von Lamia. Der Verbrauch an Tabak in Griechenland ist $1,_{76}$ kg auf den Kopf der Bevölkerung.

Die Weinberge — richtiger die Weinstockfelder, da die

Stöcke auf ebenem Terrain und in der Regel frei gleich Sträuchern stehen — bedecken ein Areal von c. 870,000 qkm, ihr Ertrag wird auf einen Werth von 19 Mill. Drachmen geschätzt. Ausgeführt werden Weine von *Korinth*, *Patras*, *Kephallenia*, *Euböa* u. a. O.; allbekannt sind die Inselweine von *Tenos*, *Naxos* und besonders *Santorin* oder *Thera* (S. 4).

„Von Weintrauben gibt es sehr zahlreiche Varietäten. Einige der vorzüglichsten Tafeltrauben sind: ὁ ῥοδήτης (roditis), blassrothe runde Beeren, eine der beliebtesten und angenehmsten Esstrauben; τὸ μοσχάτο (moschato), die Muskatellertraube; ἡ σουλτανίνα (sultanina), kernlose längliche Beeren, grösser als die Korinthen und weiss, schon im August reifend, u. v. a. Der Most (μοῦστος), mit Stärkemehl eingekocht und durch Zusatz fetter weisser Thonerde *(asprochoma)* geklärt, liefert eine sehr beliebte gallertartige süsse Paste *(mustalevriá)*. Auch die zarten Weinblätter *(klimatophylla)* isst man gekocht als äussere Hülle der sogen. *Ntolmádes*, einer Art Klösschen aus Reis und gehacktem Schaffleisch. Die Ranken dienen als Brennholz und als Winterfutter für die Esel. Die Weintrester *(tzipura)* verwendet man zur Fabrikation von Branntwein *(raki)* und Weingeist *(spirto)*". (v. Heldreich.) Auch in der attischen Ebene ist der Weinbau bedeutend; die besten Weinsorten sind hier *Kephisia*, *Phalère* und *Côtes du Parnès*. Hier wie in Argolis, Arkadien u. s. w. herrscht die bereits aus dem Alterthum stammende Sitte (Bakchos trägt den Pinienzapfen auf dem Thyrsosstab), den Wein mit dem Harz der Aleppo- oder Strandkiefer *(Pinus Halepensis)* zu vermischen; Keltern und Weinpressen der Bauern haben noch fast die antiken Formen bewahrt.

Nicht ganz halb so gross als das Weinberg-Areal ist die Ausdehnung der Korinthen-Felder. Ihren Namen hat die Korinthe von der Landschaft Korinthia, von wo die ersten grösseren Sendungen dieser Frucht nach dem übrigen Europa gelangten. Die Hauptsitze des Korinthenbaues sind die Landschaften Eleia, Patras, Triphylia, Ăgialeia, Korinthia, Kephallēnia und Zakynthos.

Die Maulbeerbäume, deren Laub den Seidenraupen zum Futter dient, kommen in Griechenland in den beiden Arten Murus alba und Murus nigra von (in Attika nur Murus alba). Die Zahl der Bäume (ungerechnet die in Gärten und vereinzelt wachsenden) wird auf $1{,}_3$ Mill. berechnet. Die weissen Maulbeeren *(muro)* sind von fadem Geschmack, angenehm und erfrischend dagegen die saftreichen, säuerlich süssen schwarzen *(xinómura)*, aus denen man auch eine Art Branntwein bereitet.

Die Hauptfarbe zum landschaftlichen Bilde Griechenlands, besonders Attika's, liefert das bläuliche Silberlaub der knorrigen Ölbäume, welche ein Areal von mehr als $1^1/_2$ Mill. qkm einnehmen. Der Ertrag des Jahres 1875 wurde auf etwa auf 95 Mill. Okaden geschätzt, aus denen nach Abzug der zum Essen bestimmten Oliven ungefähr 20 Mill. Okaden Öl (die Oká = $1^1/_3$ Liter) im annähernden Werth von 20 Mill. Dr. gewonnen wurden. Ausgeführt wird das Olivenöl nach England, Österreich, Italien, der Türkei, Rumänien und Russland; das aus den Kernen gewonnene Öl geht meist nach Marseille. Eingesalzen und zu Brot genossen bilden die Oliven ein Hauptnahrungsmittel der ärmeren Klassen. Durchschnittlich liefert der Ölbaum nur alle 3-6 Jahre eine reiche Ernte.

Die Kultur der Feigenbäume hat in den letzten Jahrzehnten

einen grossen Aufschwung genommen; sie blüht besonders in den Eparchien Kalamä und Messene, wo ganze Waldungen in langen schnurgeraden Reihen gepflanzter Bäume mehr als 30,000 qkm (fast die Hälfte des ganzen in Griechenland den Feigenbäumen gewidmeten Areals) bedecken. Die Früchte, die theils an der Sonne, theils in Backöfen getrocknet werden, stehen denen von Smyrna wenig nach und bilden einen starken Ausfuhrartikel.

Die Mandelbäume mit einem Areal von fast 6000 qkm gaben 1875 einen Ertrag von nahezu 200,000 Stateren.

Orangenbäume sind zwar über ganz Griechenland mit Ausnahme der rauheren Bergstriche verbreitet, treten aber besonders hervor in Poros, Karystos, Naxos und Andros. Die Bedeutung der Orangenwälder ist in jüngster Zeit, da sie von einer Krankheit befallen wurden, sehr gesunken.

Industrie.*) Die Industrie Griechenlands ist auf fast allen Gebieten noch in den ersten Anfängen. Die bestehenden Fabriken (Dampfmehlmühlen, Spinnereien, Ölpressen, einige Maschinen-Fabriken) sind durchweg von Privatleuten errichtet, die bedeutendsten in Peiräeus und Athen. Die Versuche der Regierung, grössere industrielle Unternehmungen durch Ertheilung von Privilegien zu fördern, waren bisher ohne Erfolg.

Der Bergbau, im Alterthum eifrig betrieben, ist erst seit wenigen Jahrzehnten wieder aufgenommen worden (vergl. S. 118). Die wichtigsten Metalle sind *Silber*, *Blei* und *Zink*, die in der Regel zusammen gefunden werden. Am reichsten ist Silber in Laurion vertreten, wo man 1-10 kg auf die Tonne Blei rechnet. *Kupfer* wird hauptsächlich in Seriphos gewonnen und neuerdings auch in Laurion ausgeschmolzen. *Eisen* findet sich an vielen Stellen und wurde an fast allen auch von den Alten ausgebeutet, wird aber jetzt nur wenig verwerthet. Fast ganz Karystos ruht auf eisenhaltigen Schlacken. — Ablagerungen von Schwefel sind besonders reich im südöstlichen Theile von Melos. Man schätzt den jährlichen Ertrag an gediegenem Schwefel auf c. 600 Tonnen im Werth von 100,000 Dr., an schwefelhaltiger Erde auf 400 Tonnen im Werth von über 6000 Dr.

Unter den sonstigen Mineralien steht in erster Linie der Marmor, an dem kein Land reicher ist als Griechenland; ohne dieses kostbare Material hätte weder die Architektur noch die Bildhauerkunst zu so hoher Blüthe gelangen können. In Attika, Euböa, im Peloponnes, auf vielen Inseln finden wir Marmorbrüche, die fast alle schon im Alterthum benutzt waren und unerschöpflich scheinen. Durch hellweissglänzende feine Körnigkeit zeichnet sich die schönste aller griechischen Marmorarten, der *parische* Marmor, aus; wahrscheinlich deshalb, weil er beim Schein der Bergmanns-

*) Auskunft über inländische und ausländische Industrie in Griechenland wird ertheilt vom *Deutschen Handelsverein* in Berlin, Agentur in Peiräeus gegenüber dem Bahnhof, Vertreter: *Hr. Scheele.*

lampen gebrochen wurde, führte er den Namen „Lychnites". In Attika sind die Marmorbrüche am *Pentelikon* vom grössten Werthe; der Marmor zeigt ein etwas gröberes Korn als der parische und ist ebenfalls glänzend weiss, an einzelnen Stellen freilich von übergrosser Härte. Etwas dunkler ist der etwa 2 km weiter nördlich in der Gegend Kokkinará gebrochene Marmor; besonders aus den dortigen Brüchen bezieht man in neuerer Zeit das Material für die Bauten in Athen. Die sehr zahlreichen Brüche am *Hymettos* liefern einen bläulichen, zuweilen von dunkleren Streifen durchzogenen Marmor, den das griechische Alterthum weniger schätzte (die meisten der einfachen runden Grabstelen der Ärmeren bestehen aus diesem Material), der aber den das Bunte liebenden Römern sehr zusagte. Die alten Brüche des ebenfalls erst zur Römerzeit beliebten *atrakenischen* Marmors in Thessalien sind noch nicht wieder aufgefunden (vgl. S. 207). Die Marmorbrüche von Süd-Euböa, namentlich bei *Stura* und *Karystos*, lieferten und liefern zum Theil noch jetzt grosse monolithe Blöcke aus graulichem Stein mit dunkleren Rippen. Auf *Skyros* liefern die Brüche bei Kolonnäs schneefarbigen (sogen. marmo freddo), die bei Trisbukäs bunten, etwas röthlichen oder gelblichen, die auf der Südseite des Inselchens Malaxa buntfarbigen Stein. Alte und neue Brüche finden sich auf *Tinos;* der Marmor ist bald weiss und feinkörnig, bald weiss mit dunkleren Stellen, bald schwarz und zuweilen grün (bei Panormos). Ebenfalls weiss und feinkörnig ist der Marmor auf *Naxos*, dagegen liefern die zahlreichen Brüche im *Peloponnes* meist einen dunkel- oder buntfarbigen Stein.

Smirgel kommt vor in Paros, Sikinos, bei Theben, besonders aber auf Naxos, wo die im Besitz des Staates befindlichen Gruben einen jährlichen Reingewinn von 675,000 Dr. abwerfen.

Schliesslich erwähnen wir die Töpfererde, die für die altgriechische Kleinkunst dieselbe Bedeutung hatte wie der Marmor für die Bildhauer und Architekten. Der Thon, aus dem die Attiker ihre zarten, leichten und doch widerstandsfähigen Vasen formten, wurde zum Theil am Strand der phalerischen Rhede beim Kap Kolias gegraben; die Töpfer im heutigen Athen beziehen ihr Material aus der Umgebung von Ampelokipi, Kalogréza und Kukuwáonäs. Auch anderwärts findet sich gute Thonerde; Pfeifenthon zur Bereitung der rothen türkischen Pfeifenköpfe bei Dolianá im Peloponnes und auf Seriphos.

Handel und **Schifffahrt** sind die Lieblings-Beschäftigungen der Griechen. Der Bestand der Handelsmarine beläuft sich auf c. 5000 Schiffe mit 240,000 Tonnen Gehalt, darunter $^2/_3$ Schiffe mit weniger als je 60 Tonnen. Die Zahl der Dampfer (vergl. S. xix) ist wie überall stark in der Zunahme begriffen. An der Einfuhr sind betheiligt: in erster Linie England, in zweiter die Türkei und Russland, in dritter Frankreich und Österreich. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind Getreide, Manufacturen, Häute, Zucker,

Holz, Eisen und Eisenwaaren, Thiere, Salzfleisch, Steinkohlen, Kaffe, Reis. Die Ausfuhr geschieht in erster Linie nach England, in zweiter nach Österreich, in dritter nach der Türkei und Frankreich, in vierter nach Russland und den Donauländern. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Korinthen, Olivenöl, Häute, Blei, Feigen, Knoppern (die Früchte der Knopper- oder Gerbereiche), Wein, Tabak, Baumwollengarn, Seide, Seife. — Der Binnenhandel concentrirt sich hauptsächlich auf den mit religiösen Festlichkeiten verbundenen Handelsmessen. Eine solche ἐμπορικὴ πανήγυρις dauert 3-12 Tage.

IV. Das griechische Volk.

Vor einigen Jahrzehnten war ein lebhafter Streit über den Ursprung der jetzigen Hellenen entbrannt. Mit klangvollen Worten sprach der berühmte Historiker *Philipp Jacob Fallmerayer* in der Vorrede zu seiner Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters (1. Band, 1830) dem kaum entstandenen neugriechischen Volke gleichsam das Todesurtheil*). Es galt in den Augen vieler, namentlich der begeisterten Philhellenen und vor allem der Betroffenen selber für einen Meuchelmord, begangen

*) „Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit der Körper, Sonnenflug des Geistes, Ebenmass und Einfalt der Sitte, Kunst, Rennbahn, Stadt, Dorf, Säulenpracht und Tempel, ja sogar der Name ist von der Oberfläche des griechischen Continents verschwunden. Eine zwiefache Erdschicht, aus Trümmern und Moder zweier neuen und verschiedenen Menschenracen angehäuft, decket die Gräber dieses alten Volkes. Die unsterblichen Werke seiner Geister und einige Ruinen auf heimathlichem Boden sind heute noch die einzigen Zeugen, dass es einst ein Volk der Hellenen gegeben habe. Und wenn es nicht diese Ruinen, diese Leichenhügel und Mausoleen sind, wenn es nicht der Boden und das Jammergeschick seiner Bewohner ist, über welche die Europäer unserer Tage in menschlicher Rührung die Fülle ihrer Zärtlichheit, ihrer Bewunderung, ihrer Thränen und ihrer Beredsamkeit ausgiessen, so hat ein leeres Phantom, ein entseeltes Gebilde, ein nicht in der Natur der Dinge existirendes Wesen die Tiefen ihrer Seele aufgeregt. Denn auch nicht ein Tropfen ächten und ungemischten Hellenenbluts fliesset in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands. Ein Sturm, dergleichen unser Geschlecht nur wenige betroffen, hat über die ganze Erdfläche zwischen dem Ister und dem innersten Winkel des peloponnesischen Eilands ein neues, mit dem grossen Volksstamm der *Slaven* verbrüdertes Geschlecht von Bebauern ausgegossen. Und eine zweite, vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung der *Albanier* in Griechenland hat die Scenen der Vernichtung vollendet. Das Wort „Grieche" selbst bezeichnet heute nicht mehr wie ehemals die zwischen dem Tempethal und den Strömungen des Eurotas angesiedelten Kinder Deukalions, sondern alle jene Völkerschaften, welche, im Gegensatze mit der Lehre Mahomets und der römischen Kirche, Gesetz und Glauben vom Patriarchalthron zu Byzanz empfangen haben. Der Arnaut von Suli und Argos, der Slave von Kiew und Veligosti in Arkadien, der Bulgar von Triaditza und der christliche Räuber von Montenegro haben mit Skanderbeg und Kolokotroni gleiches Recht auf Rang und Namen eines Griechen. Das Band, welches sie gemeinschaftlich umschlingt, ist stärker als die Bande des Blutes, es ist religiöser Natur und gleichsam die Scheidewand zwischen der Kaaba und dem Lateran."

vielleicht im russischen Interesse. Zu letzterer Insinuation verstieg sich allerdings nur blinde Parteiwuth; jetzt denkt man ruhiger und gesteht Fallmerayer zu, dass er für seine innerste Überzeugung bahnbrechend und mit ehrlichen Waffen kämpfte. Man könnte sogar behaupten, dass, richtig verstanden, wenige dem griechischen Volke grössere Dienste geleistet als Fallmerayer, der sich während seiner Anwesenheit in Athen persönlichen Insulten ausgesetzt sah. Sorgfältige Prüfung hat von den Resultaten seiner Forschungen viele anerkennen müssen, aber auch viele Lücken und Fehler seiner Beweisführung dargelegt. Durch das fortgesetzte Studium der Sprache, der Sitten, der Geschichte selbst stellt sich allmählich immer bestimmter die Überzeugung heraus, dass so viel Geld und Blut, wie der griechische Befreiungskampf erforderte, in der That nicht für ein blosses Phantom geopfert worden ist. Übrigens ist das neuerstandene Volk, auch ganz abgesehen von der Frage nach seiner Herkunft, unserer Theilnahme und unseres Studiums wohl werth; und wenn an die Stelle einer kritiklosen Schwärmerei das Bestreben getreten ist, den mannigfachen Zersetzungsprocessen, welche das Volk seit dem Absterben des Heidenthums durchgemacht hat, vorurtheilsfrei nachzuforschen, so können die Neugriechen, die den alten Hellenen in allen Stücken gleich sein möchten, sich zum Troste sagen, dass ein absolut reiner Stammbaum für ein Volk ein zweifelhafter Gewinn wäre und auch der alten Hellenen Stamm nicht aus einer einzigen Wurzel erwachsen ist*).

Dass die Slawen in gewissen Perioden der Geschichte, namentlich im Verlauf des VIII. Jahrh. nach Chr. nicht bloss Thessalien, sondern auch grosse Strecken von Nordgriechenland, besonders aber den Peloponnes bevölkert und sich daselbst ansässig gemacht haben, steht durch unzweifelhafte historische Zeugnisse fest. Bereits vor dem VI. Jahrh. nach Chr. hatte Griechenland von den Plünderungszügen der nördlichen Barbaren wiederholt zu leiden, doch so lange die Donaulinie, wenn auch mit Unterbrechungen, in den Händen des oströmischen Reiches blieb, waren diese Züge nur Einfälle, welche keine Ansiedelung im eigentlichen Hellas zur Folge hatten und niemals den korinthischen Isthmos überschritten. Aber im J. 577 plünderten die Slawen ganz Hellas, Thessalien und Makedonien und blieben wenigstens bis über das J. 584 hinaus sitzen. Kaiser Justinus II. rief die *Avaren* zu Hülfe, welche die Slawen bekriegten, aber nur um deren Werk selbst fortzusetzen. Die im folgenden Jahrhundert gemachten Einfälle der Slawen, Avaren und dazu der Bulgaren trafen fast nur die nördlichen Provinzen.

In Folge der furchtbaren Pest von 746/747, welche Griechen-

*) Von den Schriftstellern, welche die Frage nach der Herkunft der Neugriechen behandelt haben, sind ausser Fallmerayer zu nennen *Ross*, *Ellissen*, *Paul Mendelssohn-Bartholdy*, *Hopf* und *Hertzberg*.

land und die Inseln verödete, fanden ausgedehnte Neubesiedelungen der „ausgemordeten“ Landschaften durch die Slawen statt. Doch traf diese Neubesiedelung wesentlich nur das platte Land, während die hellenischen Elemente sich in den Städten zusammenhielten und in diesen so zahlreich waren, dass eine grosse Anzahl als Kolonisten nach dem ebenfalls durch die Pest entvölkerten Konstantinopel wanderten. Die von dort aus wiederholt unternommenen Versuche, die Slawen zu vertreiben, hatten mehr Erfolg in den nördlichen Provinzen des Reichs als in den südlichen, namentlich behaupteten die Slawen sich im Peloponnes, und nur ein Wunder des Apostels Andreas (S. 19), wie erzählt wird, rettete 807 die Stadt Patras vor ihnen. Die Besiegten wurden auf Befehl des Kaisers Nikephoros I. Leibeigene des Bisthums Patras; in das wiedergewonnene Land wurden aus allen Theilen des Reiches Kolonisten gesandt. Die Slawen in Hellas und Thessalien waren bereits 783 zinsbar gemacht. Patras und Korinth sind immer frei von der Vermischung mit den Barbaren geblieben, ebenso die Inseln des ägäischen Meeres (Dodekanesos).

Während die Slawen am meisten Terrain im Peloponnes und auch auf den Abhängen des südlichen Theiles des Taygetos gewannen, stellt sich das Verhältniss für Nord- oder Mittelgriechenland günstiger. Athen und Attika scheinen immer von den Slawen freigeblieben zu sein, dagegen finden sich Spuren derselben in Böotien, dem opuntischen Lokris und in Phokis, vereinzelt auch in den westlicheren Provinzen. Dass im allgemeinen die Hellenen oder Romäer, wie sich das Volk selbst nennt, auch numerisch bei weitem überwogen, sieht man schon daraus, dass das slawische Element von dem griechischen vollständig aufgesogen ist; „nur die Namen ihrer Weiler, deren heutige Bewohner aber schwerlich ihre Stammbäume bis zu den Slawen des IX. Jahrhunderts hinaufführen können, und gelegentlich uns begegnende unverkennbar slawische Typen erinnern an die Verschmelzung hellenischen Blutes mit dem slawischen“. (Hopf.)

Von weit grösserer Bedeutung sind die Albanesen, von den Griechen *Arwaniten* genannt, während sie selbst sich *Schkypetaren*, ihre Sprache (τὰ Ἀρβανιτικά) *Schkyp* nennen. Die Albanesen (wahrscheinlich Abkömmlinge der mit den alten Makedonen vielleicht stammverwandten Illyrer) treten unter diesem Namen zuerst im Anfang des XI. Jahrh. auf, gelegentlich des Vernichtungskrieges, welchen Kaiser Basilios II. gegen die Bulgaren führte; auch sie, die bis dahin den Bulgaren hatten dienen müssen, huldigten von da an dem Kaiser. In dieser Stellung blieben sie lange ziemlich unbeachtet. In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. führte sie der hochbegabte Despot Manuel Kantakuzenos von Misithra, der zweite Sohn des byzantinischen Kaisers Johann Kantakuzenos (1347-55), in grosser Anzahl zu dauernder Ansiedelung in den Peloponnes, nachdem schon früher einzelne albanesische Schaaren ihre wilden

Bergdistricte gegen die Ebenen und Hochweiden von Thessalien, Süd-Epeiros und der Acheloos-Niederung vertauscht hatten und zum Theil als „akarnanische“ Söldner von den griechischen Archonten angeworben waren. Auch diese zog Kantakuzenos in seine peloponnesischen Kantone. Die einmal angeregte Auswanderung der Albanesen setzte sich dann weiter fort, namentlich nach Böotien und Attika, ja bis nach Euböa und anderen Inseln. Erst die Eingriffe der Türken setzten der Bewegung ein Ziel. Die Ausbreitung des schkypetarischen Elements geschah auf Kosten des griechischen. Im J. 1453 erhoben sich 30,000 dieser streitbaren Männer unter Peter Bua zu offenem Kampfe und es schlossen sich ihnen sogar einige griechische Archonten an, die mit der Herrschaft der Paläologen unzufrieden waren. Von den Paläologen zu Hülfe gerufen, erschien der türkische Feldherr Tura Chan im Peloponnes und warf 1454 den Aufstand völlig nieder. Die Friedensbedingungen waren den Albanesen günstig: sie durften alle ihre, auch die den Griechen geraubten Ländereien behalten und wurden nur zur Zahlung einer Pachtsumme an die früheren rechtmässigen Besitzer verpflichtet. Als nach der Eroberung Konstantinopels die angesehensten Familien der in ihrer Heimat verbliebenen Albanesen aus politischen Gründen den Islam annahmen, trat die Zumuthung eines gleichen Schrittes auch an die in Griechenland eingewanderten Albanesen heran, doch wie die meisten Griechen blieben sie dem Christenthum treu, nur die Bewohner der Hochebene Pholoe bei Olympia und der Bardunochoria in Lakonien wurden fanatische Muslimen und zugleich die bittersten und gefährlichsten Feinde der Griechen.

Die zweite grosse Ansiedelung der Albanesen, ungestümer als die erste, geschah in Folge der unglücklich verlaufenen ersten Erhebung der Griechen gegen die Türken, zu welcher Russland aufgereizt hatte. Nachdem aber der Feldzug des Alexei Orlow 1770 gescheitert war, wurden die Griechen von den Russen im Stiche gelassen. Zur Unterdrückung des Aufstandes bediente sich die Pforte der fanatischen epeirotischen Albanesen, die aber nach gethaner Arbeit sich weigerten, das Land wieder zu verlassen und trotz des Widerstandes der Griechen sich hier ansässig machten. Mit ihnen strömte ein frisches und gesundes, freilich ungebändigtes Element nach Griechenland und stellte sich neben die mit den Slawen vermischten Griechen, deren Volkscharakter eine entschieden byzantinische Färbung angenommen und an Thatenlust und Ausdauer beträchtlich eingebüsst hatte. Die Verschmelzung der beiden Volksstämme ist nur langsam erfolgt, aber die gemeinsame Religion und in noch höherem Grade die gemeinsame Noth sind schliesslich ein wirksames Bindemittel geworden. Zwar gebührt den Griechen das Verdienst, den Freiheitskampf ins Leben gerufen und dadurch den Grundstein der Freiheit gelegt zu haben, aber die schliessliche Besiegung der entgegenstehenden Schwierigverdanken sie grossentheils den Albanesen; diese lieferten für

Neuhellas die glänzendsten Führer und die kräftigsten Fäuste und haben sich durch ihre opferfreudige Hingebung an das gemeinsame Vaterland das volle Anrecht am Besitz der errungenen Freiheit und des griechischen Namens verdient.

Die Kleidung der Albanesen ist zur griechischen Nationaltracht geworden und bei den Männern noch sehr verbreitet: hoher rother Fes mit langer, blauer Troddel, auf die Seite gedrückt, blaue oder rothe Jacke mit offenen Ärmeln und reich gestickt, eben solche Weste, Hemd mit weiten fliegenden Ärmeln, ein Ledergurt, an dem eine Ledertasche für die Waffen befestigt ist, die weisse Fustanella, kurze Beinkleider, rothe hohe Gamaschen und rothe Schnabelschuhe. Handwerker und Arbeiter, besonders aber die Bewohner der Inseln tragen eine andere, ursprünglich türkische Tracht mit vielen Verschiedenheiten: hoher rother Fes, der aufrecht getragen wird, kurze, dunkle Jacke, rothe Weste und weite Pumphosen aus dunkelgrünem oder dunkelblauem Kattun, aus denen die Beine nackt oder mit Strümpfen bekleidet heraussehen, Schnallenschuhe an den Füssen. Ebenso tragen sich die Kretenser, nur haben sie hohe Stiefel statt der Strümpfe. Wenn es regnet oder kalt ist, nehmen alle einen groben, aus Ziegenhaaren verfertigten Kapuzenmantel (*χάππα*) über. — Die Frauen in den Städten, namentlich in Athen, kleiden sich meist auf „fränkische" Art; doch hängen sie, wenigstens in den mittleren und unteren Ständen, noch am Fes, den sie mit langer golddurchflochtener Troddel tragen. Ganz national ist nur die Kleidung der albanesischen Bäuerinnen: ein langes Hemd, unten an den Ärmeln gestickt, mit tiefsitzendem Gürtel und darüber ein kurzer, weisser Wollenrock; im Haar, wie um den Hals Ketten von einander gereihten Münzen. Auf den ionischen Inseln hat die Tracht der Frauen manche Ähnlichkeit mit italienischen Volkstrachten.

Das eigentliche Hirtenvolk Griechenlands sind die Wlachen, von den Griechen nach ihrer Herkunft *Arwanitowlachen*, nach ihrer Kleidung *Karagunides* genannt; sie selbst nennen sich *Rumänen*. Diese Wlachen, mit denen an der Donau stammverwandt und wahrscheinlich aus einer Vermischung dakischer, mösischer und thrakischer Stämme mit den römischen Kolonisten entstanden, hausen am Olymp, in der Landschaft Agrapha und in Akarnanien und wandern gelegentlich auch nach dem Öta-Gebirge und weiter nach Nordgriechenland hinein. Sie besitzen nur einige dorfähnliche Ansiedelungen (*Stani*) und leben im übrigen als Nomaden unter erblichen Führern, *Tschélingas*, in der neugriechischen Schriftsprache ἀρχιποιμήν genannt. Der Tschélingas ist der Vertreter der Ansiedlung, die nach seinem Namen bezeichnet zu werden pflegt; er miethet vom Staate oder von der Gemeinde das Weiderecht auf den Hochebenen und Berghalden und in den Waldregionen, sammelt die dem Staate gebührenden Steuern und legt darüber in seiner Wohnung vor den versammelten Familienhäuptern Rechnung ab. Zum Staatsverbande stehen die Wlachen, die an ihren Sitten und Gebräuchen streng festhalten und jede Blutsvermischung mit Griechen und Albanesen meiden, nur in sehr loser Verbindung; sie stehen unter derjenigen Behörde, in deren Bezirk sie ihren längsten Aufenthalt nehmen. Die Griechen reden mit Geringschätzung von diesen Nomaden, denen sie, wohl nicht ganz ohne Grund, die meisten Räubereien zur Last legen, welche Griechenland eine Zeit lang in Verruf brachten.

Die wlachische Sprache hat zahlreiche Anklänge an das Lateinische erhalten. In der Regel verstehen die Männer auch albanesisch und neugriechisch. Ihre Bildung steht auf sehr niedriger Stufe, die Kinder wachsen ohne allen Schulunterricht auf. Viele Wlachen sind reich, aber sie prunken nicht mit ihrem Reichthum, sondern suchen ihn möglichst zu verstecken. In ihren unsauberen Zelthütten liegt alles dichtgedrängt bei einander, Menschen, Thiere und Hausgeräth; Raum für Nachtlager ist kaum vorhanden, wie ihre Heerden drängen sich Weiber, Kinder und Greise knäuelartig zusammen, während die Männer meist in einem kleinen unbedeckten Vorhof oder bei den Heerden auf den Bergen übernachten.

Die sonstigen Bewohner Griechenlands, die *Juden*, *Türken*, *Franken* und *Zigeuner*, sind so wenig zahlreich, dass sie ethnographisch nicht in Betracht kommen.

Besondere Hervorhebung verdient die Assimilationskraft, welche die Griechen schon im Alterthum gezeigt und bis heutigen Tags bewahrt haben. Auf ihr, die für das Fortbestehen des hellenischen Elementes trotz des Eindringens fremder Stämme auch in früheren Perioden von grosser Bedeutung gewesen ist, beruhen zum guten Theil die Hoffnungen für die Zukunft des Volkes.

Ein oberflächlicher Blick auf das Volk, wie es sich in Athen, in Syra und andern grösseren Städten des jungen Reichs darstellt, lässt freilich nicht viel Erfreuliches erkennen; man gewahrt vielfach ein Zerrbild französischer Zustände. Alles scheint in der Politik aufzugehen. In den Kaffehäusern hat man oft genug Gelegenheit, die erregtesten politischen Discussionen mit anzuhören; die Zeitungen, die in unverhältnissmässig grosser Zahl erscheinen und alle wenig taugen, werden förmlich verschlungen; jede Massregel der Regierung wird auf das heftigste bekrittelt, hinter jeder wittert man persönliche Motive. Dieses beständige politische Fieber scheint dem Fremden ein Zeugniss der Schwäche. Der Grieche aber traut sich leicht, wie in allen Dingen, so auch in der Politik vieles zu. Die Folgen hiervon treten nirgends greifbarer hervor als in den zahlreichen Parteien der Kammer, die fast alle nach hervorragenden Politikern benannt und ohne ausgesprochenes Programm sind. Durch alle geht ein starker demokratischer Zug, genährt durch die angeborene und anerzogene Abneigung gegen jede Art von Aristokratie, wie sie auch in der Verfassung durch die Abschaffung aller Adelsprädicate und Titel zum Ausdruck gekommen ist. Die politischen Parteien gehorchen ihrem Stimmführer fast wie die Klephten ihren Häuptlingen; meist folgen die Abgeordneten der einzelnen Landschaften den Parteiführern, die aus dieser Landschaft stammen und unter deren persönlichem Einfluss in der Regel die Wahl erfolgt. Daher ist es bisher noch nicht gelungen, eigentlich politische Fractionen in unserm Sinne zu bilden.

Eine sehr erfreuliche Erscheinung ist die unersättliche Lernbegierde des griechischen Volkes, die sich mit grossen Anlagen,

freilich nicht immer mit der erforderlichen Ausdauer verbindet. Für die unter den Griechen aller Stände und Klassen immer lebendiger werdende Erkenntniss, dass ihnen ausser politischer Reife besonders die allgemeine Bildung noth thue, zeugt am besten der ausserordentliche Aufschwung, den das Unterrichtswesen in der jüngsten Zeit genommen hat. Ausser der 1837 gegründeten Universität und der ebenfalls 1837 gegründeten, 1863 reorganisirten Polytechnischen Hochschule zu Athen, sowie mehreren anderen Fachschulen, gibt es 18 Gymnasien, etwa 140 sog. hellenische Schulen (unsern höheren Bürgerschulen vergleichbar) und über 1100 Volksschulen. Der Unterricht ist fast durchweg unentgeltlich. Infolge dessen widmet sich ein über den Bedarf grosser Theil der griechischen Jugend den höheren Berufsarten, namentlich dem Advocaten- und ärztlichen Stande. Diese überschüssigen Mitglieder der Gesellschaft, welche in bescheideneren Stellungen gewiss Erspriessliches wirken könnten, sehen sich nun dazu gedrängt, auf andere Weise ihr Glück zu machen. Kein Wunder, dass dabei unerfreuliche Erscheinungen zu Tage treten. Geklagt wird über Habsucht und Streben nach unredlichem Gewinn, über Umgarnung der allzu Vertrauensseligen, und zwar sowohl der Einheimischen wie der Fremden.

Den Patriotismus pflegen die Griechen im Ausland so kräftig zu betonen, wie die im Königreich. Es ist eine häufige Erscheinung, dass Griechen, die sich in fremden Ländern Vermögen erworben haben, dasselbe im Alter oder testamentarisch zur Gründung von Kirchen, Schulen, Waisenhäusern, zur Bereicherung der öffentlichen Bibliotheken u. dergl. vermachen. Auch Gaben von Ungenannten fliessen reichlich zum Nutzen des Landes.

Der Grieche hat ein heiteres, frohes Gemüth. Er liebt die Geselligkeit und den Tanz, ist aber ein Feind der Ausgelassenheit; der Tanz hat etwas Feierliches, fast Religiöses. Auf dem Lande herrscht eine unglaubliche Bedürfnisslosigkeit. Eine Hand voll Oliven, ein Stück schlechten Brotes, ein Glas recinirten Weines dienen dem griechischen Bauer als Mittagsmahl. Kaffe und Tabak entschädigen ihn für alle Genüsse. Ehescheidungen sind äusserst selten und nur im Falle des Ehebruchs, der fast nie vorkommt, zulässig. Die mancherlei eigenthümlichen Gebräuche bei Geburten, Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen, sowie die im Volke lebenden Legenden, Sagen und Mährchen haben in neuerer Zeit auch die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher erregt, da man in ihnen überraschende Anklänge an das Alterthum gefunden hat.

Unter den Schriften, welche sich mit letzterer Frage beschäftigen, verdienen hervorgehoben zu werden: *Wachsmuth*, Das alte Griechenland im neuen. Mit einem Anhang über Sitten und Aberglauben der Neugriechen bei Geburt, Hochzeit und Tod. Bonn 1864. — *v. Hahn*, Griechische und albanesische Märchen. 2 Bde. Leipzig 1864. — *Bernh. Schmidt*, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum. 1. Thl. Leipzig 1871. — *Derselbe*, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Leipzig 1877.

Im Verkehr mit dem Fremden ist das Volk freundlich, gefällig und, wenn schon die Jugend den Reisenden neugierig zu umringen pflegt, keineswegs zudringlich. Dienstanerbietungen, wie man sie von Italien her gewohnt ist, sind selten. Man kann unbehelligt seinen Wegen nachgehen, wird aber bei beschränkter Zeit freilich bisweilen die klugen italienischen Ragazzi vermissen, welche die Absichten des Reisenden errathen und ihn für wenige Soldi bei der Auffindung der gesuchten Punkte unterstützen.

Langt man ohne Empfehlung in einem Orte an, wo man zu übernachten wünscht, so wendet man sich am besten an den *Dēmarchen* oder, falls der Ort nicht Sitz eines solchen ist, an dessen Vertreter, den *Páredros*. Wer die mit dieser Art von Gastfreundschaft verbundenen Unbequemlichkeiten (S. xiii) zu vermeiden wünscht, wird durch den Wirth eines Kaffehauses oder einer Garküche am raschesten sein Ziel erreichen. Auch die Unterhandlungen über den Preis zu miethender Pferde oder Wagen führt man am besten bei einer Tasse Kaffe. Es kommt dabei vor allem darauf an, sich den Anschein der Gleichgültigkeit zu geben. Merken die Leute, dass man Eile hat, so bleiben die Forderungen hoch.

Bei gemeinschaftlichem Genuss von Kaffe, Wein oder dergl. will es die Landessitte, dass stets nur *Einer* bezahlt. Dem Fremden wird häufig auf diese Weise eine Bewirthung seitens der Einheimischen zu Theil, die sich kaum zurückweisen lässt; man erwidert dieselbe bei passender Gelegenheit, mit Wein wohl auch unmittelbar, indem man für die Anwesenden bestellt und den Preis dabei gleich auf das Präsentirbrett legt.

Die Holzperlen-Schnüre, welche man in den Händen von Männern aller Stände bemerkt, dienen nicht, wie die Rosenkränze in der katholischen Kirche, religiösen Zwecken, sondern einfach als Beschäftigungsspiel für die Hände.

Kirche und Geistlichkeit. An der Spitze der griech. Geistlichkeit steht die in Athen residirende *Synode*, welche aus 5 geistlichen und 2 weltlichen Mitgliedern besteht. Die ehemalige Abhängigkeit vom Patriarchat zu Konstantinopel beschränkt sich seit 1833 und besonders seit dem sog. Tomos-Vertrage von 1850 auf wenige dem Patriarchen vorbehaltene äussere Ehrenrechte (Sendung des h. Salböls, u. dgl.). Nach der Diöcesan-Eintheilung gab es bis 1881 im ganzen 32 *Bischöfe*, zu denen jetzt noch die Thessaliens hinzukommen. Von denselben führen diejenigen, welche im Hauptorte einer Provinz ihren Sitz haben, den Titel *Erzbischof*. Die gesammte höhere Geistlichkeit ist zum Cölibat verpflichtet, die niedrige nicht; keinem Geistlichen ist es aber gestattet, nach dem Tode der ersten Frau zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Wenn ein niederer Geistlicher zu höheren Würden aufsteigt, so ist er gezwungen, sich von Frau und Familie zu trennen; die Frau wird dann öfters in einem Kloster untergebracht.

Zur niedern Geistlichkeit gehören die Inhaber der geringeren Würden bis zum Abt und Archimandriten aufwärts, besonders aber die Landgeistlichen, die *Papâdes* der Bauern. Letztere werden jedem, der eine Zeit lang im Innern des Landes reist, wohl bekannt, da ihre geistliche Würde ihnen gleichsam die Pflicht auferlegt, die Gastfreiheit ihrer Dörfer zu vertreten. Sie stehen in intellectueller und gesellschaftlicher Beziehung kaum um eine Linie höher als ihre Gemeindeglieder, von denen sie häufig an Mutterwitz und in der Regel auch an Vermögen übertroffen werden. Der Unterschied zwischen beiden besteht eigentlich nur in äusserlichen Dingen, wie z. B. darin, dass der Papás sich Bart und Haar wachsen lässt, eine schwarze Kappe und bei der Liturgie oder an den Festtagen die hohe runde, schwarze Kopfbedeckung nebst dem schwarzen oder schwärzlichen Talar trägt. Im übrigen hat der Dorf-Papás ausserhalb der Zeit, die sein geistliches Amt in Anspruch nimmt, ebenso wie seine Frau, die *Papadiá*, die gewöhnlichen bäuerlichen Arbeiten zu verrichten.

Eine Besoldung vom Staate hat der niedere Geistliche nicht, und die Geringfügigkeit seiner sonstigen Bezüge nöthigt ihn meist, sich nach einem Nebenerwerb umzusehen. Es ist nicht selten, dass er einen Kramladen oder gar eine Schenke hält, in der er nicht bloss neben der Papadiá die Gäste bedient, sondern auch gelegentlich die fehlende Person beim Kartenspiel ersetzt. Das alles thut aber der Achtung, welche das Volk der Geistlichkeit entgegenbringt, keinen Eintrag.

Ein Interesse gewähren dem Reisenden die Klöster, namentlich auch deshalb, weil er leicht auf ihre Gastfreundschaft angewiesen sein kann; einige derselben, wie z. B. *Megaspēläon* im Peloponnes und *Hag. Konstantinos* in Nordgriechenland haben ausgesprochenen Wirthshauscharakter. Die Klöster im Königreich Griechenland (etwa 150 an der Zahl), deren Mönche sämmtlich der Regel des heil. Basilios folgen, zerfallen ihrer Einrichtung und der Lebensweise ihrer Bewohner nach in die beiden Hauptklassen der *könobitischen* und der *idiorrhythmischen*. In den Könobien führen die Mönche (Kalógeroi, d. h. die guten Alten, genannt) ein gemeinschaftliches Leben. Bei ihrem Eintritt pflegen sie alles, was sie an Hab und Gut besitzen, dem Kloster zu schenken; von diesem erhalten sie dann ihren vollständigen Lebensunterhalt. Ihre gemeinsamen Mahlzeiten halten sie unter dem Vorsitze des Abtes *(Hēgúmenos)* im Refectorium, einem meist langen und niedrigen, mit Malereien aus der heiligen Geschichte geschmückten Raum, an einem langen Tische, an dessen Seiten lehnenlose Holzbänke hinlaufen. Der Abt, der nur für eine bestimmte Periode gewählt wird, ist keineswegs immer der älteste, wohl aber in der Regel der Schriftkundigste unter den Klosterbewohnern. Gedeihen oder Verfall des Klosters sind bei seiner fast unumschränkten Stellung wesentlich in seine Hand gegeben. — Über die idiorrhyth-

mischen Klöster ist S. 283 das Nöthige gesagt. Nonnenklöster gibt es hauptsächlich nur auf den Inseln.

Zu der griechisch- oder apostolisch-katholischen, der Staatskirche, steht die römisch-katholische Kirche in einem seit der Befreiung Griechenlands immer schärfer hervortretenden Gegensatz. Die durch das Schisma im 11. Jahrhundert getrennten Schwesterkirchen hat die Curie während der Kreuzzüge wiederzuvereinigen vergebens versucht. Zur Zeit stehen in Griechenland die Katholiken unter 2 Erzbischöfen (in Naxos und Corfù) und 4 Bischöfen (in Tinos, Santorin, Syra und Zante).

Wohl in keinem Lande gibt es so viele Gotteshäuser, seien es nun Kirchen, Kapellen oder Erēmoklisia (verfallene Kapellen), wie in Griechenland. Mag auch von einer Kapelle noch so wenig erhalten sein, so haftet doch der Name des Heiligen an der Stätte; häufig hält auch der Geistliche am Namenstage des Heiligen eine Liturgie ab, und selbst bei ganz formlosen Trümmerhaufen erinnert ein Lämpchen oder ein kleines Holzkreuz daran, dass hier einst ein Gotteshaus sich erhob. Die Ruinen abzutragen und den Pflug über die Stätte zu führen, würde ebenso für ein Verbrechen gelten, wie es im Alterthum unter Androhung der schwersten Strafen verboten war, das Tempelgebiet in den Dienst des Menschen zu ziehen.

Abgesehen von einigen grossen Kirchen ist die Grundform der Gotteshäuser und ihre innere Einrichtung fast überall dieselbe. Durch einen Vorhof *(Narthex)* tritt man in den Hauptraum, von dem die halbrunde *Konche* (d. h. Muschel) durch eine von drei Thüren durchbrochene Mauer oder Holzwand (das sogen. *Templon*) geschieden ist. Licht erhalten die grösseren Gebäude durch Seitenfenster, die kleineren nur durch die schmale längliche Maueröffnung der Konche sowie durch die Thür. Nirgends lässt man das Tageslicht frei einfallen, sondern bricht es durch farbiges Glas. In der Konche hinter dem Templon steht der Altar (der „heilige Tisch" genannt), mit Tüchern bedeckt; er trägt das Evangelion und das Messbuch, Täfelchen mit Heiligenbildern und in der Regel ein Crucifix. Die reichsten Zierathen und die schönsten Gemälde (Bildnerei in Rundwerk, wie Statuen, gilt der griechischen Kirche als ketzerischer Gräuel) zeigt das Templon. Die Mittelthür desselben, durch welche nur der Priester und der König in das innere Heiligthum treten darf, ist in der Regel durch ein verschiebbares Bild des (Christos) Pantokrator verhängt; selten fehlt unter den übrigen Bildern die Panagía oder Muttergottes mit dem Christuskinde und der h. Johannes Pródromos (Johannes der Täufer). Der Gottesdienst, der immer beim Schein zahlreicher Wachskerzen stattfindet, besteht im Absingen der Liturgien und vielen Ceremonien. Das Abendmahl wird in der Weise ausgetheilt, dass gesäuertes Weizenbrot (ἄρτος) in mit Wasser gemischten Wein geschüttet und dem Volk in einem Löffel dargereicht wird.

V. Chronologische Übersicht.

Von einer allgemein griechischen Geschichte kann weder im Alterthum noch in den späteren Jahrhunderten recht die Rede sein, die Geschichte des Landes löst sich vielmehr in eine Reihe von Einzelgeschichten der Städte oder Landschaften auf. Die Bestrebungen einer grossgriechischen Politik, welche sich an den Namen des Perikles knüpfen, waren durchaus ephemerer Natur; die politische Bedeutung der Amphiktyonien ist gleichfalls nur gering gewesen und hinter der religiösen zurückgeblieben; das wohlberechtigte Streben der makedonischen Dynastie, die Führerschaft der Griechen zu gewinnen, hatte in Griechenland selbst nur scheinbaren Erfolg und führte schliesslich die Einmischung der Römer und das Ende des hellenischen Staatenverbandes herbei. Erst in unserem Jahrhundert haben die Griechen ihre Selbständigkeit wiedergewonnen und einen einheitlichen Staat gegründet.

In Bezug auf die ältere Geschichte, für welche bestimmte Daten nicht gegeben werden können, sowie hinsichtlich des Details sei auf die historischen Abschnitte bei den wichtigeren Orten (Athen, Sparta, Theben, Korinth, Argos, Mykenä) verwiesen.

I. Von den ältesten Zeiten bis zu den Perserkriegen.

2000 Die Pelasger, die ältesten (semitischen?) Bewohner von Griechenland.

1500 Die Hellenen: Äolier (Achäer), Ionier und Dorier.

1194-84 Trojanischer Krieg.

1104 Dorische Wanderung: die Dorier unter den Herakliden besetzen den Peloponnes.

1068 Die Dorier bedrängen Athen; Tod des Kodros, des letzten Königs von Athen.

1000 Äolische, ionische und dorische Kolonien an der Küste Kleinasiens und auf den Inseln. Homer und die Homeriden.

c. 820 Gesetzgebung des Lykurg in Sparta.

776 Beginn der Olympiaden.

743-24 Erster Messenischer Krieg. Aristodemos, Kampf um Ithome.

734 Gründung von Syrakus durch die Korinther.

707 Gründung von Tarent durch die Spartaner.

645-28 Zweiter Messenischer Krieg. Aristomenes. Kampf um Eira. Tyrtäos begeistert die Spartaner durch seine Kriegslieder.

621 Gesetzgebung des Drakon in Athen.

612 Aufstand des Kylon in Athen; seine Ermordung; Verbannung der Alkmäoniden.

600-590 Heiliger Krieg: Athen und Sikyon bekriegen und zerstören Krisa und Kirrha.

594 Solonische Verfassung in Athen.

560 Peisistratos Tyrann von Athen. Die griech. Kolonien in Kleinasien gerathen in Abhängigkeit von den Persern.

527 Peisistratos †. Seine Söhne Hippias und Hipparchos folgen ihm in der Tyrannis.

514 Hipparchos durch Harmodios und Aristogeiton ermordet.
510 Vertreibung des Hippias aus Athen († 490). Reform der Solonischen Verfassung durch den Alkmäoniden Kleisthenes.

II. Von den Perserkriegen bis auf Alexander den Grossen.

500-494 Aufstand der ionischen Griechen unter Histiäos von Milet und Aristagoras..
492 Erster Zug der Perser gegen Griechenland. Die persische Flotte unter Mardonios scheitert am Berge Athos.
490 Zweiter Zug der Perser unter Datis und Artaphernes. Schlacht bei Marathon (Miltiades).
489 Unglücklicher Zug des Miltiades gegen Paros; sein Tod.
480 Dritter Zug der Perser unter Xerxes. Schlacht an den Thermopylen (Leonidas). Seeschlachten bei Artemision und Salamis (Eurybiades von Sparta, Themistokles von Athen). Hymnen des Pindar. Tragödien des Äschylos († 456).
479 Kampf gegen die unter Mardonios zurückgebliebenen Perser: Schlacht bei Platää (Pausanias von Sparta, Aristeides von Athen). — Seeschlacht bei Mykale (Leotychides von Sparta, Xanthippos von Athen).
477 Übertragung der Hegemonie auf Athen. Bildung einer hellenischen Symmachie.
c. 470 Themistokles verbannt († 460). — c. 467 Pausanias †.
465 Kimon siegt am Flusse Eurymedon zu Lande und zur See. Eroberung des Chersones.
464-55 Dritter Messenischer Krieg. Hülfstruppen der Athener von den Spartanern zurückgesandt (461); Bündniss der Athener mit den Argivern.
460-56 Unglücklicher Zug der Athener nach Ägypten.
459 Kimon aus Athen verbannt. Athens Schutzherrschaft über Megara.
458 Die Athener in Argolis geschlagen, zur See siegreich gegen die verbündeten Korinther, Epidaurier und Ägineten.
457-51 Krieg der Athener gegen die Spartaner und Böotier. Niederlage der Athener durch die Spartaner bei Tanagra (457), ihr Sieg über die Böotier bei Önophyta (456). Unterwerfung Ägina's. Rückberufung des Kimon (454). Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta (451).
449 Seekrieg gegen die Perser. Kimon † während der Belagerung von Kition auf Cypern; seine Flotte siegt bei Salamis (Cypern). Ende der Perserkriege.
445 Dreissigjähriger Friede zwischen dem athenischen und dem peloponnesischen Bunde. Das Perikleische Zeit-

alter. Der Maler Polygnot; der Bildhauer Phidias; die Baumeister Iktinos und Mnesikles; die Historien des Herodot; die Tragödien des Sophokles († 405).

431-404 Der peloponnesische Krieg. Der Geschichtschreiber Thukydides. Die Tragödien des Euripides († 406), die Komödien des Aristophanes. Der Arzt Hippokrates. Der Bildhauer Polyklet. Sokrates und die Sophisten.

431 Überfall von Platää durch die Thebaner. Einfall der Spartaner in Attika.

430 Die Pest in Athen. — 429 Perikles †.

428 Abfall der Insel Lesbos von Athen; Wiedereroberung derselben (427).

427 Fall von Platää. Glückliche Expedition des Demosthenes nach Akarnanien.

425 Demosthenes landet in Messenien und befestigt Pylos, der Spartaner Brasidas die Insel Sphakteria; letztere durch den Athener Kleon genommen.

424 Kythera von den Athenern besetzt. Einfall in Böotien, die Athener bei Delion geschlagen.

422 Schlacht bei Amphipolis: Brasidas siegreich, stirbt an seinen Wunden, Kleon fällt auf der Flucht.

421 Friede des Nikias.

418 Schlacht bei Mantinea: die verbündeten Athener und Argiver von den Spartanern geschlagen.

416 Melos von den Athenern genommen.

415-13 Sicilische Expedition der Athener unter Alkibiades, Nikias, Lamachos. Alkibiades, wegen Gotteslästerung verfolgt, flieht zu den Spartanern. Vernichtung von Athens Heer und Flotte vor Syrakus (413).

413 Auf Alkibiades' Rath besetzen die Spartaner Dekeleia und schliessen ein Bündniss mit den Persern gegen Athen. Abfall der athenischen Bundesgenossen.

412 Sieg der athenischen Flotte bei Milet.

411 Umsturz der athenischen Verfassung. Alkibiades zurückgerufen. Seesiege der Athener bei Abydos.

410 Sieg des Alkibiades über die spartanische Flotte bei Kyzikos. Wiederherstellung der athen. Seeherrschaft.

407 Der Spartaner Lysander schlägt die athenische Flotte bei Notion. Alkibiades abgesetzt († 404).

406 Sieg der athenischen Flotte bei den Arginusen.

405 Lysander vernichtet Athens Seemacht in der Schlacht bei Ägospotamoi.

404 Athen ergibt sich dem Lysander. Die 30 Tyrannen.

403 Thrasybulos stellt die Demokratie wieder her.

401 Feldzug des jüngeren Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon. Schlacht bei Kunaxa. Rückzug der Zehntausend unter Xenophon.

400 Blüthe der Malerei unter Zeuxis und Parrhasios.
399 Sokrates †.
396-94 Krieg der Spartaner gegen die Perser. Agesilaos von Sparta siegreich in Asien (396).
395-87 Korinthischer Krieg. Bündniss von Korinth, Theben, Argos und Athen gegen Sparta.
395 Schlacht bei Haliartos. Der Spartaner Lysander fällt.
394 Schlacht bei Knidos. Die spartanische Flotte durch den Athener Konon und den Perser Pharnabazos geschlagen. — Schlacht bei Koroneia. Agesilaos siegreich gegen die Verbündeten.
387 Friede des Spartaners Antalkidas mit den Persern. — Platon († 347). Isokrates († 338).
379-62 Krieg zwischen Sparta und Theben. Theben durch Pelopidas befreit.
377 Stiftung des jüngeren Seebundes durch die athenischen Feldherren Chabrias, Iphikrates und Timotheos.
371 Schlacht bei Leuktra. Sieg des Epameinondas über die Spartaner. Thebens Hegemonie.
370 Die Thebaner im Peloponnes. Messenien unabhängig, Megalopolis Hauptstadt von Arkadien.
364 Schlacht bei Kynoskephalä. Pelopidas fällt als Sieger.
362 Schlacht bei Mantinea. Epameinondas siegt und fällt.
359 Philippos II. König von Makedonien. — Agesilaos in Ägypten zur Unterstützung der Aufständischen; er stirbt auf der Heimfahrt (358). — Demosthenes († 322). Der Bildhauer Praxiteles.
357-55 Bundesgenossenkrieg gegen Athen. Kämpfe der Athener gegen Philippos um Amphipolis.
355-46 Heiliger Krieg gegen Phokis.
352 Philippos siegreich in Thessalien, von den Athenern bei Thermopylä aufgehalten.
348 Olynth von Philippos zerstört.
346 Friede zwischen Philippos und Athen. — Äschines.
340 Philippos unterwirft Thrakien und belagert Byzanz. Athen erklärt ihm den Krieg und erzwingt die Aufhebung der Belagerung.
339-38 Heiliger Krieg gegen Amphissa.
338 Schlacht bei Chäroneia. Philippos siegreich, wird Feldherr der Hellenen für den Perserkrieg.

III. Von Alexander d. Gr. bis zur Zerstörung von Korinth.

336 Philippos II. ermordet. Alexander König von Makedonien. — Aristoteles. Diogenes. Der Bildhauer Lysippos. Die Maler Apelles und Protogenes.
335 Alexander zerstört Theben.
334 Alexander in Asien. Schlacht am Granikos.

333 Schlacht bei Issos. — 332 Tyros belagert. Gründung von Alexandria. — 331 Schlacht bei Arbela.

330 Dareios Kodomannos ermordet. — Aufstand der Spartaner, König Agis II. fällt bei Megalopolis.

327 Alexander's Zug nach Indien.

323 Alexander †. Beginn der Diadochenkriege.

323-22 Der Lamische Krieg.

321 Perdikkas ermordet. — 319 Antipatros stirbt.

306 Antigonos und Demetrios Poliorketes nehmen den Königstitel an.

301 Schlacht bei Ipsos. Antigonos fällt. — Ätolischer Bund.

300 Die Philosophen Epikuros und Zenon. Die Komödien des Menander.

296 Kassander †.

280 Achäischer Bund.

287-75 König Pyrrhos von Epeiros in Italien. — Einfall der Gallier in Makedonien und Griechenland.

278 Antigonos Gonatas Herrscher in Makedonien.

272 Pyrrhos von Epeiros †.

251 Aratos, Feldherr des Achäischen Bundes, befreit Sikyon.

241 König Agis IV. von Sparta versucht eine Reform des Staates.

225 König Kleomenes III. von Sparta stürzt die Ephoren.

221 Schlacht bei Sellasia: die Achäer und Makedonier schlagen Kleomenes († 220).

220-17 Kämpfe des Ätolischen mit dem Achäischen Bunde.

215 Bündniss Philippos' V. von Makedonien mit Hannibal, des Ätolischen Bundes mit den Römern (Erster Makedonischer Krieg).

207 Philopömen, Feldherr des Achäischen Bundes („der letzte Grieche"), schlägt die Spartaner bei Mantinea.

206 Friede zwischen Philippos V. und den Ätolern.

200 Krieg Philippos' V. mit den Römern (Zweiter Makedonischer Krieg).

197 Schlacht bei Kynoskephalä: der römische Consul Flamininus schlägt die Makedonier. Er erklärt die griechischen Staaten für frei.

190 Schlacht bei Magnesia: Sieg der Römer über Antiochos von Syrien. Ende des Ätolischen Bundes.

171-68 Krieg des Perseus von Makedonien gegen die Römer (Dritter Makedonischer Krieg).

168 Ämilius Paullus schlägt den Perseus bei Pydna.

148 Krieg des Achäischen Bundes gegen die Römer; Sieg derselben bei Skarpheia.

146 Zerstörung von Korinth. Ende des Achäischen Bundes. Griechenland mit Makedonien zu einer römischen Provinz (Macedonia) vereinigt.

IV. Griechenland unter römischer und byzantinischer Herrschaft.

c. 133 Sklavenaufstände in Attika.
88-87 Theilnahme der Griechen am Mithradatischen Kriege.
86 Athen durch Sulla eingenommen. — Sulla's Sieg bei Chäroneia.
85 Schlacht bei Orchomenos; Sulla siegreich.
48 Cäsar besiegt den Pompejus bei Pharsalos. — 42 Antonius und Octavianus Augustus schlagen den Brutus und Cassius bei Philippi. — 31 Octavianus schlägt den Antonius bei Actium.
31 v. Chr. - 14 n. Chr. Alleinherrschaft des Augustus. Griechenland unter dem Namen Achaja römische Provinz. Wiederherstellung der griechischen Cantonalverbände.
117-138 Hadrian. Bauten in Athen und andern Theilen Griechenlands. Der Sophist Herodes Atticus in Athen.
c. 170 Pausanias verfasst seine Beschreibung Griechenlands.
249-51 Decius. Erstes Auftreten der Gothen an der Grenze Griechenlands.
253-60 Valerianus. Errichtung von Befestigungen in Athen.
260-68 Gothen in Attika. Vertheidigung Athens durch Dexippos.
323-37 Konstantin d. Gr. — Sieg des Christenthums.
361-63 Kaiser Julian begünstigt die Griechen. Vergeblicher Versuch das Heidenthum zu regeneriren.
379-95 Theodosius I. Aufhören der Olympischen Spiele (zuletzt 393). Die Gothen unter Alarich zerstören Eleusis, dringen in Athen ein (395), verwüsten den Peloponnes.
395 Theilung des römischen Reichs.
467-77 Einfälle der Vandalen.
527-65 Kaiser Justinian I.
529 Schliessung der Philosophenschulen in Athen.
540 Einbruch der Slawen in Hellas.
588 Avaren und Slawen im Peloponnes.
717-41 Kaiser Leo III. — 727 Aufstand der Griechen, missglückter Seezug nach Konstantinopel.
746-47 Pest in Griechenland. Ausbreitung des slawischen Elements im Peloponnes.
805? Niederlage der Slawen vor Patras.
867-86 Kaiser Basilios I. Bekehrung der Slawen im Peloponnes. Patriarch Photios und Anfang der Kirchenspaltung (griechische und lateinische Kirche), die 1054 auch äusserlich vollzogen wird.
1019 Kaiser Basilios II. besiegt die in Hellas eingefallenen Bulgaren bei den Thermopylen und bei Athen. Erstes Hervortreten der Albanesen.
1040 Die norwegischen Warangen unter Harald Hardraadr in Athen.

1084 Die Normannen in Thessalien, erfolgreiche Vertheidigung von Larissa.
1204 Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer. Gründung des Lateinischen Kaiserthums. Boniface de Montferrat, König von Thessalonich, erobert Böotien und Attika († 1207). Othon de la Roche mit Athen und Böotien belehnt (1205 Megaskyr oder Grossherr von Athen). — Geoffroy de Villehardouin bemächtigt sich der Westküste des Peloponnes, wird aber durch eine Erhebung der Einwohner bedrängt, bis
1205 Guillaume de Champlitte ihm zu Hülfe kommt. Guillaume I. de Champlitte erster Fürst von Morea.
1206 Modon und Koron von den Venezianern besetzt.
1207-22 Demetrius König von Thessalonich.
1209 Guillaume de Champlitte kehrt nach Frankreich zurück und überträgt Villehardouin die Oberlehnsherrschaft.
1210 Geoffroy I. de Villehardouin zweiter Fürst von Morea. Eroberung von Korinth.
1211-12 Villehardouin erobert Nauplia und Argos.
1218 Villehardouin †. Sein Sohn Geoffroy II. († 1245), dritter Fürst von Morea, von dem Lateinischen Kaiser Peter von Courtenay als Herzog von Achaja anerkannt.
1222 Theodoros Angelos Komnenos erobert Thessalonich und lässt sich zum Kaiser krönen.
1245 Guillaume II. folgt seinem Bruder Geoffroy als vierter Fürst von Morea † 1278.
1246 Kaiser Watatzes von Nikäa vereinigt Thessalonich wieder mit dem byzantinischen Reich.
1248 Monemwasia von Guillaume II. von Achaja erobert.
1256-59 Guillaume's Händel mit dem Grossherrn Guy I. von Athen, dem Markgrafen von Budonitza und dem Dynasten von Negroponte.
1259-82 Michael VIII. Paläologos, byzantinischer Kaiser.
1260 Guy I. zum Herzog von Athen erhoben.
1261 Michael erobert Konstantinopel. Ende des Lateinischen Kaiserthums.
1262 Guillaume II. von Morea, seit 1259 Gefangener Michael's, muss seine Freiheit durch Abtretung von Monemwasia, der Maina und Mistrá erkaufen.
1267 Balduin II., der letzte Lateinische Kaiser, tritt die Oberlehnsherrschaft über das Fürstenthum Achaja an Karl von Anjou ab.
1308 Das Herzogthum Athen fällt an Gautier de Brienne.
1311 Niederlage der französischen Ritterschaft durch die catalonischen Söldner. Gautier fällt.
1312 Roger Deslaur Herzog von Athen.
1364 Robert von Tarent, der letzte Fürst von Achaja, †.

1380 Jacques de Baux, Neffe Robert's, erobert Morea († 1383).
1389 Nauplia von den Venezianern besetzt.
1394 Rainerio Acciajuoli, Herr von Korinth, wird Herzog von Athen. — Argos von den Venezianern besetzt.
1395 Theodoros I. Paläologos (1383-1407) gewinnt Korinth wieder.
1396 Pierre Bordeaux de Saint-Supéran von König Ladislaus von Neapel als Fürst von Morea anerkannt († 1402).
1404 Centurione Zaccaria aus Genua Fürst von Morea († 1432).
1430 Morea von den Paläologen wiedergewonnen.
1435 Theben von den Türken besetzt.
1453 Mohammed II. erobert Konstantinopel. Ende des Byzantinischen Kaiserthums.

V. Griechenland unter den Osmanen.

1456 Athen von den Türken unter Omar erobert.
1460 Die Türken erobern den Peloponnes mit Ausnahme der venezianischen Besitzungen.
1462 Angriffe Omar's auf Modon und Koron.
1463 Argos durch Verrath von den Türken erobert, von den Venezianern wiedergewonnen.
1464 Der venezianische Feldherr Capello besetzt Euböa und vorübergehend auch Athen.
1470 Euböa den Venezianern von den Türken entrissen.
1499-1501 Sultan Bajazet II. entreisst den Venezianern Lepanto, Modon, Koron und Navarin, belagert Nauplia und Monemwasia vergeblich.
1503 Friede zwischen der Türkei und Venedig.
1540 Nauplia und Monemwasia von den Türken eingenommen.
1573 Der von den Venezianern mit der Türkei geschlossene Friede lässt die letztere im Besitz von ganz Griechenland.
1645-69 Unglücklicher Krieg der Venezianer gegen die Türken.
1685-99 Eroberung von Morea durch die Venezianer.
1715 Morea an die Türken verloren.
1718 Friede von Passarowitz: die Türkei im Besitz von Morea bestätigt.
1770 Landung der Russen unter Orlow in Lakonien; Aufstand der Griechen, der aber von der Pforte mit Hülfe der Albanesen unterdrückt wird.
1779 Hassan Pascha schlägt die aufständischen Albanesen bei Tripolitza.
1814 Die Hetärie der Philiker in Odessa gestiftet (seit 1818 Sitz in Konstantinopel).
1815 Die Ionischen Inseln englisch.
1821 Alexander Ypsilantis, der Feldherr der Hetärie, geht

über den Pruth und ruft die Hellenen zum Freiheitskampf auf. Erfolgreicher Aufstand in Morea.

1822 Dramalis durch Kolokotronis und Nikitas geschlagen. Kurschid Pascha bei Peta siegreich gegen die Griechen. Athen von den Griechen besetzt.

1823 Omer Vrionis bei Karpenisi von den Griechen geschlagen.

1824 Parteikämpfe unter den Griechen.

1825 Ibrahim Pascha unterwirft Morea.

1826 Fall von Mēsolongi. Die Türken unter Kiutagi nehmen Athen.

1827 Johannes Kapodistrias zum Regenten erwählt. Seeschlacht bei Navarino. Die griechische Besatzung der Akropolis von Athen kapitulirt.

1828 Ibrahim Pascha verlässt Morea. Landung der Franzosen.

1829 Londoner Protokoll: Griechenland zur erblichen Monarchie, aber der Pforte tributpflichtig erklärt.

1830 Zweites Londoner Protokoll: Griechenland souveränes Königreich.

1831 Johannes Kapodistrias ermordet. Sein Bruder Augustin wird Präsident.

1832 Augustin Kapodistrias dankt ab. Prinz Otto von Bayern zum König proclamirt.

VI. Das Königreich Griechenland.

1833 König Otto trifft in Griechenland ein. Die Regentschaft.

1835 Der König mündig. Armansperg Kanzler.

1836 Armansperg entlassen.

1843 Aufstand in Athen. Verleihung der Constitution.

1850 Die Engländer blokiren den Peiräeus.

1854 Die Franzosen bemächtigen sich des Peiräeus und der griechischen Flotte (bis 1857).

1862 Aufstände in Griechenland, Abreise des Königs.

1863 Prinz Wilhelm von Sonderburg-Glücksburg zum König gewählt; nimmt die Wahl an und regiert als Georgios I.

1864 England tritt die Ionischen Inseln an Griechenland ab. Die neue Verfassung.

1881 Conferenz von Konstantinopel. Abtretung Thessaliens und eines Theiles von Epeiros an Griechenland.

VI. Zur Geschichte der griechischen Kunst.

Von Prof. Dr. Reinhard Kekulé.

„Es mag wol sein, dass die Griechen viel von Andern genommen haben, aber noch viel gewisser ist es, dass sie jedes, was sie nahmen, zu etwas anderem machten, und dass es nun erst Würdigkeit, Grösse und Schönheit erhielt."

W. von Humboldt.

Die »*Antike*«, die Kunst des klassischen Alterthums, welche man der christlichen, neueren Kunst als eine einzige gewaltige Gesammterscheinung gegenüber zu stellen pflegt, schliesst in sich die Veränderungen einer mehr als tausendjährigen Geschichte, die Unterschiede, die aus der wechselnden Führerschaft der Stämme und Völker, aus der räumlichen Verschiebung der politisch und geistig entscheidenden Mittelpunkte, die Gegensätze, welche aus dem Wandel der erlebten äusseren und inneren Völkerschicksale entspringen mussten. Auch für die Kunstgeschichte können die Namen Perikles, Alexander, Cäsar und Constantin als äussere Marksteine gelten. Mit Perikles hat die griechische Kunst nicht nur ihre völlige Selbständigkeit und Freiheit, sondern zugleich in Athen ihre feinste Blüthe, den edelsten Ausdruck erreicht. Mit Alexander fluthet die griechische Kultur und Kunst nach Asien hinein, von wo ihr einst die ersten Keime zugetragen worden waren. An die hellenistischen Reiche reiht sich die Weltmacht Rom; aus den Trümmern und Formen des zerfallenden Heidenthums baut sich die christliche Weltordnung, christliche Bildung und Kunst auf. Das Erbe griechisch-römischer Formen ist noch heute unter uns mächtig, wie sich ihre Keime weit über die Anfänge des eigentlich Griechischen zurückverfolgen lassen. Von Athen weit abliegende Gegenden weisen Nachklänge des attischen Geistes auf: in Trier, am Rhein, in Österreich finden sich Reliefs, deren Darstellungen im Motiv des praxitelischen Hermes ihren letzten Ursprung haben. Aber so weit man zeitlich und räumlich die Grenzen der griechischen Kunst und ihrer Schicksale abstecken mag —, das was uns als ihr Kern und ihr innerstes Wesen, als ihr wahrer Inhalt, ihre vollkommenste Ausprägung gelten muss, die jugendfrischen folgenreichsten Leistungen des nationalen hellenischen Geistes, und der Gewinn, der daraus für die Menschheit entsprang, haben sich in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit und auf dem beschränkten Raum des eigentlichen Griechenlands vollendet. Vom ersten gezählten Olympiadenjahr bis Constantin sind es 1100 Jahre, bis Cäsars Tod 732, bis Alexanders Thronbesteigung 440, zwischen den Schlachten von Marathon und Leuktra 119. Das »Perikleische Zeitalter«, wie es uns als ein Symbol höchster und ungestörter Kunstblüthe in Gedanken steht, be-

zeichnet, wenn man es scharf umschreiben will, eine ähnlich kurze Spanne Zeit wie die, welche das Wunder von Raffael's Leben und Schaffen in sich schliesst; und weit mehr als man früher wusste ist dieses Wunder des »perikleischen Zeitalters« auf die Vaterstadt des Perikles und Phidias beschränkt geblieben.

Der modernen Kunst, Wissenschaft und Bildung ist die griechische Kunst, wie das ganze griechische Alterthum, zuerst durch die Vermittlung Roms bekannt geworden. Die weltbeherrschende Stadt, welche alle Elemente der antiken Kultur in sich sammelte, um sie für spätere Geschlechter zu bewahren, war voll von Kunstdenkmälern, neuentstandenen und altberühmten. Siegreiche Kriegszüge und politische Absicht, persönliches Wohlgefallen und Kunstverständniss, Mäcenatenthum und Habgier, Freude an sinnigem Schmuck und äusserliche Mode, Reichthum, Prunksucht und Luxus vereinigten sich, um immer neue Schätze aufzuhäufen. Den hochgeschätzten Originalwerken der bekanntesten griechischen Meister traten Nachbildungen zur Seite: man hat mehr als dutzendfache identische Wiederholungen besonders beliebter Statuen wiedergefunden. Es müsste sonderbar zugehen, wenn sich unter der unerschöpflichen Masse der Statuen in Rom nicht auch Originalwerke fänden. Aber die Zerstörung greift das Kostbarste am liebsten an. Viel Werke der alterthümlichen Kunst werden die vornehmen Römer, wenn sich nicht etwa irgend eine persönliche, historische oder anekdotenhafte Beziehung damit verknüpfen liess, schwerlich von Griechenland nach Rom verpflanzt haben. Die Werke der gefeiertesten Meister waren, wenn überhaupt erlangbar, kostspielig; sie waren in jedem Falle wenige gegenüber der Allgemeinheit des Bedarfs, welchem eine schwunghaft betriebene Herstellung von Copien der Meisterwerke aus der Blüthezeit entgegenkam. Nicht immer also geben die glänzenden Marmorwerke der römischen Museen eine reine Anschauung der Epoche, der sie im Wesen den Ursprung verdanken, sondern sie nöthigen zu Rückschlüssen, zu der mühseligen und schwierigen Abrechnung zwischen dem, was in der Absicht des ersten Erfinders gelegen, und dem, was der nachbildende und umbildende Epigone unabsichtlich oder absichtlich hinzugebracht. Die Bedeutung der auf dem Boden Roms selbst entstandenen freien und grossen Originalsculpturen ist verhältnissmässig gering; am mächtigsten ergreifend, am meisten national römisch im Gepräge sind die Sculpturen an den Bauten und Siegesdenkmälern, Titusbogen und Trajanssäule, wie sich in den grossen Bauten das Römerthum am gewaltigsten ausspricht.

Aus dem Stoff, den Rom bot, hat Winckelmann die Anschauung für seine Geschichte der Kunst des Alterthums geschöpft — die erste klassische Darstellung der antiken Kunstgeschichte, die vor nahezu 120 Jahren zuerst im Druck erschien, die bei den Heroen unserer Litteratur, bei Lessing, Herder, Goethe, Schiller die enthusiastischste Bewunderung fand, die auch heute noch den

Werth eines zwar nicht mehr durchaus gültigen, aber grundlegenden Gesetzbuches beanspruchen darf.

Im Gegensatz zu der geringen Veränderlichkeit der ägyptischen Kunst — die ihm so einförmig schien, dass er sie mit einem wohlgezogenen Baume vergleichen wollte, dessen Wachsthum durch den Wurm oder durch andere Zufälle gehemmt und unterbrochen worden — rühmt Winckelmann die Mannigfaltigkeit, das bewegte freie Leben der griechischen Kunst, welche, dem Gesetze alles Lebens entsprechend, wachse, blühe, verfalle und absterbe. »So wie eine jede Handlung und Begebenheit fünf Theile und gleichsam Stufen hat, den Anfang, den Fortgang, den Stand, die Abnahme und das Ende, worin der Grund liegt von den fünf Auftritten oder Handlungen in theatralischen Stücken, ebenso verhält es sich mit der Zeitfolge der Kunst: da aber das Ende derselben ausser die Grenzen derselben geht, so sind hier eigentlich nur vier Zeiten derselben zu betrachten. Der ältere Stil hat bis auf Phidias gedauert: durch ihn und durch die Künstler seiner Zeit erreichte die Kunst ihre Grösse, und man kann diesen Stil den grossen und hohen nennen; von Praxiteles an bis auf Lysippos und Apelles erlangte die Kunst mehr Grazie und Gefälligkeit: und dieser Stil würde der schöne zu benennen sein. Einige Zeit nach diesen Künstlern und ihrer Schule fing die Kunst an zu sinken in den Nachahmern derselben, und wir könnten einen dritten Stil der Nachahmer setzen, bis sie sich endlich nach und nach zu ihrem Fall neigte.« Als Kennzeichen des älteren Stiles gibt er an: »die Zeichnung war nachdrücklich, aber hart; mächtig, aber ohne Grazie: und der starke Ausdruck verminderte die Schönheit. Da aber die Kunst der ältesten Zeiten nur Göttern und Helden gewidmet war, deren Lob, wie Horaz sagt, nicht mit der sanften Leier stimmt, so wird die Härte selbst zur Grösse der Bilder mitgewirkt haben. Die Kunst war strenge und hart, wie die Gerechtigkeit dieser Zeiten, die auf das geringste Verbrechen den Tod setzte. Dieses ist jedoch stufenweise zu verstehen, da wir unter dem älteren Stil den längsten Zeitlauf der griechischen Kunst begreifen, so dass die späteren Werke von den ersteren sehr verschieden gewesen sein werden.« Aus der Übung in männlichen, obwohl etwas harten und genau begränzten Umrissen, entsteht die Wahrheit und Schönheit der Form. »Endlich, da die Zeiten der völligen Erleuchtung und Freiheit in Griechenland erschienen, wurde auch die Kunst freier und erhabener, denn der ältere Stil war auf ein System gebaut, welches aus Regeln bestand, die von der Natur genommen waren, sich aber nachher von derselben entfernt hatten und ideal geworden waren. Man arbeitete mehr nach der Vorschrift dieser Regeln, als nach der Natur, die nachzuahmen war: denn die Kunst hatte sich eine eigene Natur gebildet. Über dieses angenommene System erhoben sich die Verbesserer der Kunst und näherten sich der Wahrheit der Natur. Diese lehrte aus der Härte und von hervorspringenden und

plötzlich abgeschnittenen Theilen der Figur in flüssige Umrisse zu gehen, die gewaltsamen Stellungen und Handlungen gesitteter und weiser zu machen und sich weniger gelehrt als schön, erhaben und gross zu zeigen.« »Wenn nun der Grundsatz des hohen Stils, wie es scheint, gewesen ist, das Gesicht und den Stand der Götter und Helden rein von Empfindlichkeit, und entfernt von inneren Empörungen, in einem Gleichgewicht des Gefühls, und mit einer friedlichen, immer gleichen Seele vorzustellen, so war eine gewisse Grazie nicht gesucht, auch nicht anzubringen.« In dem berühmten Bilde einer doppelten Grazie gipfelt Winckelmann's Schilderung des hohen und des schönen Stils. »Die eine ist wie die himmlische Venus, von höherer Geburt und von der Harmonie gebildet und ist beständig und unveränderlich wie die ewigen Gesetze von dieser sind. Die zweite Grazie ist wie die Venus von der Dione geboren, mehr der Materie unterworfen: sie ist eine Tochter der Zeit und nur eine Gefolgin der ersten, welche sie ankündiget für diejenigen, die der himmlischen Grazie nicht geweihet sind. Diese lässt sich herunter von ihrer Hoheit und macht sich mit Milde ohne Erniedrigung denen, die ein Auge auf dieselbe werfen, bemerkbar: sie ist nicht begierig zu gefallen, sondern nicht unerkannt zu bleiben. Jene Grazie aber, eine Gefährtin aller Götter, scheint sich selbst genug und bietet sich nicht an, sondern will gesucht werden; sie ist zu erhaben, um sich sehr sinnlich zu machen: denn das Höchste hat, wie Plato sagt, kein Bild. Mit den Weisen allein unterhält sie sich und dem Pöbel erscheint sie störrisch und unfreundlich; sie verschliesst in sich die Bewegungen der Seele und nähert sich der seligen Stille der göttlichen Natur, von welcher sich die grossen Künstler, wie die Alten schreiben, ein Bild zu entwerfen suchten.«

Diese Charakteristiken sind mit ehernem Griffel für alle Zeiten geschrieben. Auch die Eintheilung in Perioden wird der nach Übersicht strebende ordnende Verstand nicht entbehren können. Aber so einfache Formeln erschöpfen nicht die Fülle des Lebens in Natur und Kunst. In den einzelnen Perioden selber findet wieder ein Wachsen, Blühen und Vergehen statt wie in den einzelnen Schulen; und das Vergehen ist nicht immer ein Verfall und Absterben, sondern, auch innerhalb des griechischen selbst, ein Wandel, der für den sich erneuenden geistigen Gehalt andere, aber ebenfalls bewundernswürdige Formen schafft. In Zeiten, in denen nach Winckelmann's grossem Entwurf auf Hoheit und Schönheit nur Schwäche und Zierlichkeit folgen sollten, müssen wir jetzt Erscheinungen von titanenhafter Kühnheit und schaffensfreudiger vollendeter Meisterschaft anerkennen. Zum Glück für uns — denn bei aller Kühnheit würde er sonst vielleicht gezaudert haben, sein Werk niederzuschreiben — hatte Winckelmann keine annähernde Vorstellung von der Lückenhaftigkeit des Materials, aus dem er seinen stolzen Bau aufführte. Seit seinen Tagen hat der römische

Boden selbst viele kunstgeschichtlich lehrreiche Werke ans Licht gebracht. Aber der grösste Gewinn kam von der Seite, von der ihn Winckelmann selbst, als er den Plan zu Ausgrabungen in Olympia fasste, vorahnenden Sinnes erhoffte — vom Vaterland der griechischen Kunst selbst, von Griechenland. Diese griechischen Orginalwerke befinden sich freilich zum guten Theil nicht mehr in ihrer Heimat. Der grösste Theil der Parthenonsculpturen ist sammt dem Fries von Phigalia, den Funden von Knidos und Halikarnass in London, das seit lange der vornehmste Sammelplatz der Reste der hohen und der Kleinkunst aus Griechenland und Kleinasien ist; in München sind die Ägineten, in Paris unter vielem andern die Nike von Samothrake und allerlei aus Olympia; das Berliner Museum ist durch den Besitz der pergamenischen Sculpturen auf eine vorher ungeahnte Stufe erhoben worden. Indess nicht nur wird wer in Griechenland reist in seiner Erinnerung meist an die italienischen und nordischen Museen anknüpfen können —

wer den Dichter will verstehen
muss in Dichters Lande gehen.

Noch mehr als andere scheint die griechische Kunst ihre Kraft aus dem Boden zu saugen, in dem sie wurzelt. Weder die Sonne Homers noch Fels und Meer, weder die alten Burgen noch die auch in Trümmern Erfurcht und Bewunderung heischenden Tempel, weder die Bauten noch die Ruinen- und Gräberfelder konnte Lord Elgin rauben. Griechenland ist voll und übervoll von schönen und lehrreichen Denkmälern und Resten, und mit jedem neuen Schritt zur Festigung des jungen Staates steigen die Hoffnungen für seinen Antikenbesitz. Als Lord Elgin die Parthenonsculpturen nach London wegführte, konnte diese Wegführung wie eine Rettung erscheinen. Als das Deutsche Reich die Ausgrabungen in Olympia veranstaltete, war es bereits selbstverständlich, dass, was dem griechischen Boden entnommen würde, für Griechenland erhalten blieb. Die überaus reiche Ausbeute dieser Ausgrabungen, die kleinen selbständigen Museen, wie sie nach und nach immer mehr in den Hauptorten der einzelnen Bezirke entstehen, die grossen öffentlichen Sammlungen in Athen — im Centralmuseum, auf der Akropolis, im Polytechnikon — vereinigen die eigenthümlichen Vorzüge von Sammlungen lokalen Charakters mit dem allgemeinen Interesse, dass es Stufen und landschaftliche Spielarten eben der klassischen Kunst sind, welche in ihnen deutlich werden. Alle Wissenschaft kann sichere Schlüsse nur, nicht aus vereinzelten Beispielen, sondern aus grossen Reihen ziehen. Gerade was die grössten Künstler und alle hohe Kunst angeht, steht der Archäologie nicht entfernt ein gleich reiches und urkundlich gesichertes Material zu Gebote wie der modernen Kunstgeschichte. Um so eifriger muss sie den Äusserungen des künstlerischen Geistes nachgehen, wie sie in tausendfachen Beispielen und langen Reihen für die Zwischenstufen zwischen Kunst und Handwerk vorliegen; und bei der Kraft

und Einheitlichkeit des künstlerischen Sinnes, der alle antiken Lebensformen bis in die feinsten Fasern durchdrang, bei dem engen natürlichen Bündniss, in welchem Kunst und Handwerk standen, gelingt es oft, aus unscheinbaren Zeugnissen Rückschlüsse auf grosse Kunstwerke, allgemeine Merkmale bestimmter Epochen und Landschaften zu gewinnen. Die volle Einsicht in die Art jener Massenproduction haftet am Boden; und wenn es auch äusserlich weniger merkbar und nachweislich ist — nicht die Nebel Londons machen unsere Seelen und Sinne am empfänglichsten für die Wunderwerke des Phidias, sondern die heitere Landschaft am Ilisos, wo auf der Burg an seiner alten Stelle der geborstene Prachtbau des Parthenon in die blauen Lüfte ragt.

Vorstufen und Anfänge.

Seit lange gelten die Löwen, die über dem Burgthor von Mykenä Wache halten, auch als Hüter des Eingangs zur griechischen Kunstgeschichte. Sie können diesen Ehrenplatz behalten. Aber durch die glücklichen Funde unseres Landsmanns *Schliemann* haben sich für alle Alterthümer von Mykenä neue grosse Zusammenhänge und neue Probleme herausgestellt. Die *Gräber* innerhalb des Burgraums, welche älter sind als das Löwenthor, bergen in sich eine kostbare und mannigfache Todtenausstattung, welche eine nach Epoche und Herkunft einheitliche Masse bildet, aber je nach den verschiedenen Gattungen der Fundgegenstände sehr verschiedene Stufen des Könnens in sich schliesst. Das Lob grosser Schönheit, eines feinen und sicheren Formgefühls verdienen die gepressten Schmuckplatten aus Gold, auf welchen ausser den nur als Ornament selbst entstandenen geschwungenen und Schlangenlinien, Spiralen, rosetten- und sternartigen Füllungen hauptsächlich Blätter, Tintenfische und Schmetterlinge wiederkehren. Unter den kleinen Rundfiguren aus Gold zeichnet sich ein liegender Löwe durch unverkennbares Stilgefühl aus; aber abgesehen von solcher Ausnahme, die vereinzelt in die Masse gerathen sein mag, kann es als Regel gelten, dass bei allen diesen mykenischen Fundstücken die Darstellung um so weniger gelungen ist, je höher das Geschöpf steht, dessen Wiedergabe versucht wird. Die Tintenfische sind besser als die Vögel, die Vögel besser als die Vierfüsser, die Vierfüsser besser als die Menschen. Die goldenen Gesichtsmasken, welche die Züge der Todten forterhalten sollten, sind, während sie offenbar auf eine möglichst genaue Naturnachahmung auch im einzelnen ausgehen, abstossend durch ihre missverstandenen rohen Formen. Die bei den Gräbern gefundenen oblongen Reliefplatten aus Kalkstein wiederholen in den Ornamenten Muster des Goldschmucks: in der Darstellung von Menschen und Thieren verrathen sie ein Ungeschick und eine Gefühllosigkeit, dass man sich immer wieder von neuem über die Thatsache wundert, wie ungleichartig

verschiedene Seiten des Formensinnes zu gleicher Zeit und in einem und demselben Geiste sich entwickeln können. Das äusserste von Rohheit endlich leisten Figürchen aus Terracotta, welche sich mit einer kaum verständlichen Andeutung der menschlichen Gestalt zufrieden geben. Anziehend sind dagegen wieder manche der bemalten Vasen und Vasenscherben, welche in langen Reihen von Beispielen vorliegen. Freilich erleiden die von dem Goldschmuck auf die Vasen übertragenen Ornamente, wenn sie, wie z. B. die Spirale, aus der Metalltechnik selbst erwachsen sind, bei dieser Übertragung, Vervielfachung und Neuordnung eine Einbusse; aber hier wie auf dem Goldschmuck trägt die Darstellung von Pflanzenformen und von niederen Seethieren das Gepräge einer noch frischen und selbständigen Naturnachahmung an sich, und hier wie dort lässt sich beobachten, wie diese ursprüngliche Frische nach und nach einer verständnissloseren äusserlichen Auffassung Platz macht. Die mykenischen Vasen weisen einzelne Elemente auf, welche für eine grosse und wohlbekannte Vasengattung, die Vasen des sog. geometrischen Stils, charakteristisch sind; besonders auffällig sind z. B. die mit Gitterwerk ausgefüllten Dreiecke, die Vögel mit theilweise gestrichelten Körpern. Aber dies sind vereinzelte Formen, welche den wesentlichen und deutlich sich aussprechenden Charakter nicht verändern können. Unzweifelhaft sind diese mykenischen Vasen von den Vasen des geometrischen Stils ebenso bestimmt zu sondern, als sie sich denjenigen des sog. asiatisirenden altkorinthischen Stils gegenüberstellen; sie machen unverkennbar einen ursprünglicheren, so zu sagen echteren Eindruck als die Masse der bisher aus griechischen Fundorten bekannten Beispiele des geometrischen Stils; sie sind älter als diese, die häufig einen im Lauf der Zeit verbrauchten Schematismus, eine gewisse Mattigkeit des Ornamentlebens zeigen. Der *geometrische Stil* aber mit seinen Combinationen von Linien und Punkten, Wasservögeln und Pferden und gabelartigen Menschengestalten ist als Stil wieder älter als der *altkorinthische Vasenstil* mit seinen Löwen, Panthern, Ebern und phantastischen Thiergestalten, seinen vollen rosettenartigen Ornamenten, der anerkanntermassen von asiatischen Anregungen Gebrauch machte, während über die Frage nach der Herkunft des geometrischen Stils bisher eine Einigung der Meinungen nicht erzielt ist. Man hat sich z. Th. mit der Beobachtung begnügt, dass die primitivsten Zierelemente aus den gleichen Bedingungen des zu verarbeitenden Stoffs und der angewandten Technik an verschiedenen Orten unabhängig von einander entstehen können. Man hat das bestimmte System jener Zierformen, das so wie es erscheint nur als System fortgepflanzt und übertragen sein kann, für einen uralten gemeinsamen Besitz aller indogermanischen Stämme erklärt. Man hat endlich die Ansicht aufgestellt, dass die semitisch-asiatische Kunst selbst zuerst sich auf dieser Stufe geometrischer Ornamentik befunden habe, ehe sie das

prächtig ausgereifte System der Rosetten und stilisirten Pflanzenformen erreicht habe, das uns aus den Denkmälern ihrer Blütezeit so wohl bekannt ist. Danach würde also der geometrische Vasenstil in derselben Weise eine Nachwirkung jenes vorausgesetzten frühsemitischen Ornamentsystems sein, wie thatsächlich der altkorinthische Vasenstil von dem späteren semitischen Ornamentsystem abhängig ist. Das wenigstens wird sich in der That vermuthlich nach und nach herausstellen, dass eine Reihe in Griechenland gefundener, besonders grosser und auffälliger Beispiele des geometrischen Vasenstils nichts anderes sind als *phönikischer Import*, während die Gattung als solche in die griechische Fabrikation übergegangen ist und auch, noch nach Überwindung des Systems als System, innerhalb bestimmter Schranken lebendig blieb. Fremde Schiffer jenes selben Stammes haben früher die Vasen, Kostbarkeiten und Idole herbeigebracht, welche das Herrschergeschlecht in Mykenä zu seinem prunkvollen Gräberluxus bedurfte, während sie sich an anderen Stellen Griechenlands mit dem Absatz billigerer Waare begnügten. Von ihren Stammesgenossen rührt auch die Arbeit der Goldmasken und der rohen Reliefplatten her, welche man sich nur an Ort und Stelle verfertigt denken kann; sie müssen also den mykenischen Fürsten, vermuthlich aus der nächsten ständigen fremden Verkaufsstelle, erreichbar gewesen sein. Die Gesammterscheinung dieser mykenischen Funde setzt die ägyptische und assyrische Kunst als vorhanden voraus, aber sie ist unvordenklich alt vom Standpunkt des wirklichen Griechenthums: das Jahr 1000 vor Christus mag als ungefähre Zeitbestimmung gelten, aber die Entstehung kann noch weiter zurückliegen. In Mykenä selbst sind die Fundschichten von verschiedenem Alter. Zu den jüngeren gehören diejenigen Vasen, welche sich ohne weiteres in die Grenzen des geometrischen Stils einordnen lassen, und zu den jüngeren mykenischen Denkmälern gehören auch die sog. Schatzhäuser und das Löwenthor.

Die sog. *Schatzhäuser* sind üppige Grabanlagen für die Todten und ihre Schätze, Kuppelbauten mit primitiv, durch allmählich wachsendes Vorragen der Steinschichten hergestellter Wölbung. Zu dem Kuppelraum führt von aussen ein durch aufgemauerte Wände vorgeschriebener Weg; bei dem sog. Schatzhaus des Atreus erkennt man noch hinter dem Kuppelraum, dessen Wände mit Metallplatten ausgeschlagen waren, einen besonderen kleineren Raum, vermuthlich die eigentliche Grabkammer. Wie die Wölbung durch Überkragung der Schichten, so sind über den Thüren der Kuppelbauten und über dem Hauptthor der Burg dreieckige Öffnungen zur Entlastung der Thürstürze ausgespart. Bei dem Burgthor ist die Zierplatte, welche diese Oeffnung schloss, erhalten, eben das *Löwenrelief*. Auch das Kapitell der Halbsäule, deren vom Thürschmuck des sog. Schatzhauses des Atreus herrührende Reste man gefunden hat, ist mit dem sonderbaren Kapitell der Säule zwischen

den Löwen etwas verwandt; es sind Formen, welche die ausgebildete griechische Architektur nicht verwendet hat. Die Löwen selbst, deren Naturwahrheit durch die ursprünglich vorhandene Bemalung gesteigert war, zeigen in der Gruppirung ein Schema, welches in Asien seit sehr früher Zeit üblich war und dort unverwüstlich fortgelebt hat. In Mykenä kehrt es in allerlei Thierpaaren an Goldornamenten aus den ältesten Gräbern wieder; im Gebiete der griechischen Kunst ist es auf Vasen des altkorinthischen Stils nicht selten. Nicht nur allen andern mykenischen Thierbildungen gegenüber, auch neben den Thierdarstellungen der assyrischen Kunst in ihrer vollendeten Erscheinung, wie sie uns vorliegt und zum Vergleich sich aufdrängt, bezeichnet das Relief über dem Burgthor von Mykenä einen unverkennbaren und grossen Fortschritt. Bei den *assyrischen* Menschen und Thieren ist der erreichte hohe Grad der Auffassung und Wiedergabe der Natur in äusserlich gelernte gewohnheitsmässige Mache übergesprungen. Es genügte, wenn die Muskeln, von denen man wusste, dass sie da waren, nur als vorhanden deutlich angegeben wurden; es störte nicht, wenn sie aussahen wie Stricke. Auge und Hand empfanden nicht das Bedürfniss, der feineren Führung der Linien, dem belebteren Schwung im grossen, geschweige denn im einzelnen und kleinen, beobachtend und fühlend nachzugehen. Der grosse und breite volle Vortrag aller Formen verliert sich ins massige, unbelebte und leere; die Gewohnheit der meisterhaft geübten Ornamentik greift widerrechtlich in das organische Leben über; Augen, Ohren, Muskeln werden wie aus leblosem Stoff willkürlich in nur ungefähr entsprechende Schemata gebracht, Haupt- und Barthaar, Felle und Schweife regelrecht und kleinlich, quastenmässig, gelockt und gekräuselt. An den Löwen von Mykenä überrascht bei aller Alterthümlichkeit das frische unmittelbare Gefühl für die richtige Auffassung und lebensvolle Wiedergabe der lebendigen Natur überhaupt, für das katzenartige in Bewegung und Form der dargestellten gestreckten Löwenleiber. Wes Stammes immer der Künstler war, der in dem harten mykenischen Stein die Kontur vorzeichnete, an den Hauptpunkten mit eingebohrten Löchern besetzte und dann umriss — es lebt in diesem altersgrauen Denkmal schon etwas von dem griechischen Sinn, der niemals über der handwerklichen Tradition die Natur vergass, der einmal gewonnene Formen nicht gedankenlos wiederholte, sondern an dem Richtmass gewissenhafter immer neuer Naturbeobachtung prüfte, allmälich besserte und umschuf. Der Kampf mit dem in der Aussenwelt gegebenen Vorbild, das man auffassen, verstehen und wiederholen muss, um den Inhalt dessen, was man darstellen will, auszusprechen und verständlich zu machen, der Kampf mit dem Material und der technischen Bearbeitung desselben, welche die gewollte künstlerische Darstellung ermöglichen, aber ihr zugleich Schwierigkeiten entgegenstellen und Schranken setzen — dieser Kampf steht am An-

fang der Kunstgeschichte und er wiederholt sich in ihrem Verlauf beständig, nur in immer feineren Formen. Das Aufsuchen, Verlieren und Wiederfinden der Natur erschöpft nicht den Inhalt der Kunstgeschichte; aber aller geistige Inhalt derselben bewegt sich in dieser Erscheinungsform und ihren unabänderlichen Gesetzen. Auf den griechischen Inseln hat man kleine in Marmor roh geschnittene, unvollkommene menschliche Figuren gefunden. So ungriechisch sie aussehen, es ist möglich, dass sie von griechischen Händen herrühren. Aber wie immer die verfrühten Versuche der ersten Griechen, welche Schnitzmesser und Meissel zu ungeschickter Übung der nachahmenden Kunst verwandten, gewesen sein mögen — der Genius der griechischen Kunst, welcher sie unvergleichlich hoch erhob, ist erwacht und erstarkt unter der Lehre und im Gegensatz der älteren Völker und ihrer Kultur. Längst ehe der erste griechische Bildschnitzer seine kindlichen Versuche machte, längst ehe sich der erste griechische Tempel erhob, stand die *ägyptische Kunst* in sich vollendet, altgeworden da. In jenem Kampf mit der darzustellenden Natur hatten grosse Künstler zu ihrer Unterwerfung feste Systeme der Proportion und Zeichnung, in die sie sich einordnen und fesseln liess, aufgefunden; die gewaltigen Bauten der Pharaonen thürmten sich auf nach erprobten Regeln, die eine unendliche Mannigfaltigkeit von Form und Schmuck in sich schlossen und erlaubten. Neben der ägyptischen Kunst stand, von ihren Anregungen ausgegangen, die in sich fertige *Kunst des babylonisch-assyrischen Reichs*, dessen Machtsphäre bis an die Küsten Kleinasiens hin sich erstreckte. Der *Schild des Achill* bei Homer ist das Wunderwerk eines Gottes, und beim Anhören seiner Schilderung war es schwerlich möglich, die mannigfachen Scenen, die der kunstreiche Hephäst aus dem Erze hervortreibt, im Gedächtniss genau festzuhalten, geschweige denn in künstlich gegliederter Entsprechung einem idealen Bilde einzuordnen. Aber die realen Kunstwerke, von welchen hier die Poesie die Anregung für ihr Phantasiebild erhalten hat, sind nicht griechisch. Die Gegenstände der auf dem Schilde angebrachten Scenen finden ihre nächste Vergleichung in z. Th. sogar sehr häufigen Darstellungen auf ägyptischen und assyrischen Denkmälern und in den Metallschalen, welche *phönikische* Schiffe aus ihrer Heimat weithin am Mittelmeer verführten. Der silberne Mischkrug mit goldenem Rand, den Menelaos besitzt, ist ein Werk des Hephäst, aber ein Geschenk des Sidonerkönigs Phädimos; den silbernen Mischkrug, den Achill als Preis beim Wettlauf aussetzt, haben die kunstfertigen Sidoner gearbeitet, phönikische Männer über das Meer gebracht; Hekabe bewahrt bunte Gewänder von der Hand sidonischer Frauen, aus Sidon selbst hat Paris sie mitgebracht; aus Kypros stammt der Harnisch des Agamemnon, aus Ägypten Dreifüsse und silberne Wannen, die goldene Spindel und der Spinnkorb bei Menelaos und Helena.

Die griechische Kunst hat in ihren Anfängen, oder bald nach

ihren selbständigen Anfängen, von den bereits bestehenden älteren Kunstwelten und Kunstübungen nicht nur Technik, Instrumente, Handgriffe und Handwerksvortheile übernommen, sondern auch feststehende Formen und Typen, bestimmte Gewohnheiten des Darstellens und Anordnens, nicht selten sogar den Inhalt der Darstellung selbst. Im handwerklichen Schmuck der Geräthe, in Form und Bildern der frühen Vasen lässt sich dies am leichtesten verfolgen. Aber auch wo die Art der Übertragung sich bisher noch weniger hat feststellen lassen, steht die Thatsache der Übertragung, die Anregung durch fremde Vorbilder, das Aufblühen von den aus der Fremde gebrachten Keimen fest. Die griechische *Architektur* scheint so früh in einem nur aus sich selbst gewonnenen fest ausgeprägten System vorhanden zu sein. Aber nicht nur hat sie ihre festen massgebenden Regeln, innerhalb derer die persönliche Genialität der grossen Baumeister sich bewegte, erst in langsam tastendem Suchen gefunden und erprobt: der Gedanke der Säule mit Basis und Kapitell ist altägyptisch, wie ihre Schwellung, Verjüngung, die nachträgliche Verwendung vegetabilischer Formen zu äusserem Schmuck und das Kunstmittel der Kannelirung von Säulen und Pfeilern. Formen, in denen man Elemente des ionischen Kapitells unmöglich verkennen kann, finden sich nicht nur in der ägyptischen und assyrischen Ornamentik, sondern an assyrischen Säulen. Die weite Verbreitung aller dieser einzelnen Bestandtheile, die allgemeine Bekanntschaft mit ihnen in den Zeiten, in denen eine griechische Kunst zuerst entstand, zeigen die phönikischen und die persischen Denkmäler. Aber auch aus der weit beschränkteren Fülle dessen was den Griechen bekannt wurde, haben sie sparsam ausgewählt was sich zur Umformung in ihrem Sinne eignete: neben dem unerschöpflichen phantastischen Reichthum der ägyptischen Kapitellformen stehen zunächst nur zwei Hauptformen, an deren Ausbildung und Verfeinerung der griechische Geist sich genug thut. Nicht alles und nie das ganze haben die Griechen übernommen, sondern das überlebte zerschlagen und die lebensfähigen Keime zu ungeahnter Schönheit fortentwickelt. So wenig wie der Gedanke des griechischen Tempels als Säulenhaus, so wenig hat die dorische oder ionische Säulenordnung ein unmittelbares Vorbild bei den vorgriechischen Völkern. Aber ihre bewundernswürdige Baukunst, bei deren erster Ausbildung nach Ausweis der Namen der dorische und der ionische Stamm massgebend und in von einander verschiedener Weise betheiligt waren, ist nicht die einmalige Erfindung eines consequent denkenden Geistes, der die Formen zum erstenmal aus der Construction des Baues herleitet und Ornamente und Symbole des constructiven Zweckes zum erstenmale frisch aus der Natur herübernimmt, sondern die Formelemente, an denen unter der schöpferischen Gewalt des griechischen Genius die Entwicklung sich vollzieht, waren von Anfang bereits als architektonische Elemente überkommen; ihre

Ableitung aus Natur und Handwerk liegt jenseit des Griechenthums. Auf keinem Gebiet fassten die von ihren Lehrern gefundenen alten Formen den stürmischen Pulsschlag, das gesunde frische Leben des jugendgewaltigen Griechenvolks mit seiner Mythen- und Götterwelt, seiner Gestaltungslust, seinem Schönheitsinn.

Entwicklung und Blüthe der archaischen Kunst.

Die Griechen sind als Volk etwa gleichzeitig mit den Persern, mit denen sie sich künftig messen sollten, zu grösserer Selbständigkeit und Bedeutung gekommen; die erste griechische Kunstblüthe, von der man sprechen kann, fand statt an den Höfen der griechischen Tyrannen, welche ungefähr der Blüthe des lydischen Königthums gleichzeitig sind; die ersten Stätten der griechischen Kunstübung, deren Ruhm auf uns gekommen ist, sind die Inseln KRETA, SAMOS, CHIOS, NAXOS, mit dem PAROS nahe verbunden ist; die frühesten weltbekannten Bauwerke das *Heräon* zu *Samos*, das *Artemision* in *Ephesos*. In *Samos* war die *Erzarbeit* zu Hause, aber auch die Kunst der *Architekten;* in *Chios* und *Naxos* vor allem die *Marmorsculptur;* die *Bildkunst* auch in *Kreta*, aber auch Baumeister zogen von da aus. Von den *Bildhauern* in *Chios* werden vier Generationen namhaft gemacht: *Melas*, sein Sohn *Mikkiades*, dessen Sohn *Archermos* und wieder dessen beide Söhne *Bupalos* und *Athenis* um 540 vor Christus. Bei den erfolgreichen französischen Ausgrabungen in DELOS und auch in Samos sind neuerdings Funde gemacht worden, welche einiges Licht über die Thätigkeit jener alten Bildhauerschulen auf den griechischen Inseln geben. Das älteste Stück ist das von einer Naxierin in Delos der Artemis dargebrachte Weihgeschenk: eine sehr alterthümliche, leider unvollkommen erhaltene weibliche Gewandstatue, deren platte Gesammtform, ebenso wie manche Terracottafiguren, den Ausdruck »Brett« ins Gedächtniss ruft, mit dem im Alterthum selbst primitive Götteridole bezeichnet worden sind. Aber bei aller Ungeschicktheit und Einfachheit ist in der Statue etwas selbständig griechisches schwerlich zu verkennen: sie wird noch dem VII. Jahrh. vor Chr. zugeschrieben werden müssen. Während man hier an Gewohnheiten der *Holzsculptur* und äusserlich flüchtig vielleicht an *ägyptische* Figuren erinnert wird, bietet eine in Samos gefundene, rundere und vollere weibliche Gewandstatue manche Vergleichungspunkte mit *assyrischen* Werken. Aber die ganze Erscheinung, alle Falten und Formen sind feiner und empfundener als es bei jenen der Fall zu sein pflegt: auch hier ist es unverkennbar bereits der griechische Sinn als solcher, der daran thätig war. Der wichtigste Fund endlich ist die auf Delos zu Tag gekommene Statue einer im Lauf begriffenen, am Rücken und an den Schultern geflügelten Frau mit freundlichem Antlitz und einem Schmuckband über der Stirn — offenbar *Nike*. Die Figur ist für die Vorderansicht berechnet, Gesicht und Oberkörper dem Beschauer gerade

zugewendet, während die Beine laufend ins Profil gestellt sind. Der linke Arm war bei der Anstrengung des Laufens in eckiger Bewegung auf die linke Hüfte aufgesetzt; die vorgestreckte rechte Hand hielt vermuthlich einen Kranz als Siegeszeichen. In der ausdrucksvollen Bewegung, in der bestimmt empfundenen Zeichnung der hageren Gestalt und des Gewandes offenbart sich der griechische, ein bis zu einem gewissen Grad ausgebildeter und feiner künstlerischer Sinn. Aber ebenso deutlich ist das Schema der in der Vorderansicht laufenden Frau aus dem Relief- und Ornamentstil gewissermassen in die Rundsculptur übersetzt; ein lebhaft bewegtes Motiv der menschlichen Gestalt ist also aus der Überlieferung des alten Relief- und Ornamentstils herübergenommen zu einer Zeit, in welcher, wie die Nike selbst erkennen lässt, die Rundplastik in der selbständigen Darstellung der Köpfe und ohne jeden Zweifel auch der ruhig stehenden Körper schon eine gewisse Ausbildung erreicht hatte. Die antike literarische Überlieferung erzählt davon, dass nach einer Annahme der Bildhauer Archermos aus Chios zum erstenmale die Nike beflügelt dargestellt habe: es muss also eine Nike desselben vorhanden gewesen sein, welche diesen Rückschluss gestattete. Wir werden sie uns denken dürfen wie jene Statue aus Delos, und es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass wir in dieser Statue eben jenes *Werk des Archermos* selbst besitzen. Denn ihr nahe ist eine in den Grössenverhältnissen passende Basis mit den berühmten chiischen Künstlernamen Mikkiades und Archermos aufgefunden worden. Dagegen lässt sich unter den auf unsere Zeiten gekommenen Werken bisher noch keines mit Sicherheit auf die *kretischen* Künstler *Skyllis* und *Dipoinos* zurückführen, welche auch dadurch bedeutsam sind, dass sie ihre Kunst nach dem Peloponnes verpflanzt haben. Unter ihren Schülern werden einige aus Sparta und ferner *Tektäos* und *Angelion* namhaft gemacht, von denen eine Statue des Apoll in Delos herrührte, der auf der Hand die Chariten trug, und wieder wird der *äginetische* Künstler *Kallon* ein Schüler von Tektäos und Angelion genannt. Es gibt eine ganze Reihe alterthümlicher nackter Jünglingsfiguren, deren bekanntestes Beispiel der sog. *Apoll von Tenea* in München ist. Sie kommen im Schema mit einem frühen Typus des Apollon überein, welcher so oder ganz ähnlich existirt haben muss; aber es müssen z. Th. wenigstens menschliche Jünglinge in diesen Statuen gemeint sein, die auch als statuarische Grabdenkmäler verwendet worden sind. Sie zeigen bald mehr bald weniger entwickelte Formen, und vielleicht kommen ausser den zeitlichen und stilistischen Unterschieden auch lokale Verschiedenheiten in Betracht. Aber der gemeinsame Charakter überwiegt und vielleicht darf man die Ausformung dieses nackten Jünglingstypus eben jener alten *kretischen* Bildhauerschule zuschreiben. Zugewandert in den Peloponnes ist auch *Bathykles* aus Magnesia am Mäandros — in der Samos gegenüber liegenden ionischen Landschaft Kariens —, dessen Zeit

nicht feststeht. Er hat in Amyklä für ein alterthümliches Apolloidol einen kunstvoll ausgezierten Sessel hergestellt, dessen Schmuck eine ganze Fülle von Darstellungen aus der Götter- und Heroensage enthielt. Gewiss befolgte Bathykles dabei im wesentlichen den Kunstgebrauch seiner Heimat, so dass die erhaltene Aufzählung dessen was er darstellte für uns eine Art Compendium der mythischen Stoffe und ausgeprägten Scenen abgibt, über welche die *altionische Kunst* verfügte. Der einheimischen *altpeloponnesischen Kunst* gehört dagegen der mit noch zahlreicheren mythischen Scenen geschmückte Kasten an, welcher als ein Weihgeschenk des korinthischen Herrscherhauses der Kypseliden im Heräon zu Olympia stand und noch in das VII. Jahrh. vor Chr. gehören mag. Wie die aus dem ionischen Chalkis auf Euböa herstammenden alterthümlichen Vasen für den amykläischen Thron, so sind die altkorinthischen Vasen für den sog. Kypseloskasten zu benutzen, wenn man eine genauere Vorstellung von Composition und Stil ihres reichen Bildschmucks gewinnen will.

Von Korinth und Chalkis, welche beide sehr früh Vasen exportirten, haben auch die Töpfer in Attika die Muster und Anregungen für ihre bemalten Vasen überkommen und bald, auch im Export, besonders nach Etrurien, ihren Lehrern siegreiche Concurrenz gemacht. Sie haben dann gegen das Jahr 500 vor Chr. der alten Technik der schwarzfigurigen Vasenmalerei die Erfindung der rothfigurigen Vasenmalerei an die Seite gestellt und in deren allmählicher Ausbildung mit massenhafter Production alle ihnen zugänglichen Plätze überschwemmt. Aber diese Erfindung bezeichnet schon ein siegreiches Hervortreten des attischen Geistes, während zu Anfang Athen in Kunst wie Handwerk durchaus nicht eine leitende Stellung einnahm, sondern vielmehr empfangend war. Unter den fremden Bildhauern haben, wie es scheint, zunächst am meisten Einfluss ausgeübt die Werkmeister aus dem stammverwandten Paros; auch sind die alterthümlichen Rundwerke, welche in Athen gefunden werden, gewöhnlich aus parischem Marmor, und noch weit später scheinen die Steinmetzen und Künstler aus Paros in Athen eine ähnliche Rolle gespielt zu haben, wie jetzt die Carraresen in Rom. Überhaupt wird man sich das Hin- und Herwandern der Künstler in jener Zeit sehr lebhaft denken müssen. Der Naxier *Alxenor* arbeitete in Böotien, wie *Aristion* aus Paros in Athen; von *Endöos*, welcher, wie eine erhaltene Inschrift lehrt, in Athen die Grabstatue einer dort gestorbenen Frau ionischen Stammes arbeitete, werden noch Werke genannt, ausser in Athen, zu Ephesos und Erythrä in Kleinasien und zu Tegea in Arkadien. Noch Myron und Phidias machten eine Lehrzeit in der Schule von Argos durch; so werden auch ihre älteren Landsleute zur Lehre in die Fremde gezogen sein. Unter den erhaltenen *altattischen Grabdenkmälern* mit den Porträts der Verstorbenen sind zwei besonders lehrreich, die Grabstelen des *Lyseas* und des *Aris-*

tion. Das Porträt des Lyseas war nur in Farben, das des Aristion in farbiger Sculptur in flachem Relief hergestellt, Lyseas in feierlicher Ruhe, priesterlich, wie er sich zum Trankopfer anschickt, die Lustrationszweige in der Linken, den Becher in der Rechten; Aristion im Ehrenschmuck der kriegerischen Rüstung, mit der Lanze in der Hand, in Helm, Panzer und Beinschienen. Bei der Stele des Lyseas ist unterhalb des lebensgrossen Hauptbildes ein kleines Nebenbild angebracht, ein nach rechts sprengender Reiter, der zur Linken ein lediges Handpferd mit sich führt — gewiss die Erinnerung eines Sieges, den der Verstorbene als Knabe in solchem Wettkampf erlangt; bei der Stele des Aristion ist an derselben Stelle ein jetzt leerer Raum: man wird sich hier also ein ähnliches gemaltes Bildchen zu denken haben. Denn Sculptur und Malerei standen sich nicht feindlich und ausschliessend gegenüber, sondern das Porträt des Aristion selbst lehrt, wie für diese Art alterthümlicher Kunst die Farbe die natürliche Ergänzung aller Sculptur war, und der Verfertiger dieser Stele, der kunstreiche *Aristokles*, war auf die sorgfältige Bemalung der Figur des Aristion sicherlich ebenso stolz, vermuthlich stolzer, als auf ihre plastische Unterlage. Beide Werke gehören noch in das VI. Jahrh. vor Chr., in die Zeit vor Vertreibung der Peisistratiden. Als diese im J. 510 erfolgte, war der angesehenste Künstler in Athen *Antenor:* denn ihm wurden die Erzstatuen der beiden Tyrannenmörder, d. h. der Mörder des Hipparch, der viel verherrlichten Freunde *Harmodios* und *Aristogeiton* übertragen, welche auf dem Markt an einem weit sichtbaren Standorte aufgestellt wurden. Als Xerxes sich Athens bemächtigt hatte, liess er dies Wahrzeichen der athenischen Freiheit nach Persien bringen, von wo es erst durch Alexander oder einen seiner Nachfolger zurückkam. Sobald als möglich liessen die Athener die von Xerxes geraubte Gruppe durch eine andere von der Hand der beiden Künstler *Kritios* und *Nesiotes* ersetzen. Sicherlich musste diese neue Gruppe der alten möglichst ähnlich sein und es ist gelungen, aus allerlei Reminiscenzen und Nachbildungen — unter denen sich auch Statuen befinden — die Composition nachzuweisen. Die beiden Angreifer stürmten in gleichmässig mächtigem Schritt vor, der jüngere Harmodios am lebhaftesten, in der hoch erhobenen Rechten schwang er das Schwert zum Schlage, während der ältere, Aristogeiton, mit der linken Hand die Schwertscheide vorhaltend, in der gesenkten Rechten das Schwert, zum Pariren und zu Stoss und Schlag gleich bereit ist. Die gewaltige Bewegung und Anstrengung war in eine alterthümlich gebundene Stellung und Haltung und in alterthümlich strengen und harten Formvortrag hineingelegt, die Gruppirung der beiden Gestalten nur scheinbar und äusserlich geschlossen. Aber die Energie, mit der sich der erfindende Künstler in den Moment und die Stimmung der That hineindachte, die Lebhaftigkeit und Deutlichkeit dessen was vorgeht, die Wahrheit und Ehrlichkeit in der Auffassung und Wiedergabe der nackten

Körper, die Bestimmtheit, mit der er hervorhob, was ihm das wesentliche und bedeutsame in Bewegung und Form schien, leuchten noch aus den statuarischen Marmornachbildungen hervor, die freilich bei aller Treue, deren sich der copirende Künstler beflissen haben mag, einer völlig sicheren stilistischen Beurtheilung, sei es des Antenor, sei es des Kritios und Nesiotes, Schwierigkeiten entgegenstellen.

Von ganz anderm Charakter, als dies hochberühmte Denkmal der alterthümlichen Sculptur in Athen, war die zu einer eigenartigen hohen Blüthe entwickelte alterthümliche Kunst auf der Athen so nahe gelegenen, aber feindlichen dorischen Insel Ägina, deren selbständiger Bedeutung der Sieg der Athener im Jahr 458 vor Chr. ein Ende gemacht hat. Hier gewähren Originalwerke die Anschauung: die berühmten Figuren aus den Giebeln des Tempels der Athena, welche der kostbarste Besitz der Münchener Glyptothek sind. In beiden Giebeln waren Kämpfe der äginetischen Heroen gegen die Troer dargestellt, im Westgiebel Aias und Teukros mit andern griechischen Helden gemeinsam die Leiche des Achill schützend, im Ostgiebel Telamon in Genossenschaft mit Herakles, und den Vätern wie den Söhnen steht Athena bei. Die beiden Compositionen waren in allen Hauptzügen einander genau entsprechend; aber nicht ärmlich, leer und steif stiegen sie von den Giebelecken zu der Giebelmitte an, sondern sie füllten den gegebenen Raum mit Kämpfen verschiedener Art so reichlich aus, wie es die Deutlichkeit der reliefartig von der Giebelwand sich abhebenden Gruppen gestattete und das bereits typisch ausgeprägte Thema des Kampfes zweier Parteien um einen Gefallenen nur irgend Anlass bot. Nach der Auffindung (1811) kamen diese äginetischen Statuen den Kunstforschern vor wie ein unlösbares Räthsel; so wenig griechisch erschienen sie gegenüber den damals allein geläufigen Begriffen von griechischer Kunst, so bewundernswürdig und zugleich so sonderbar und in Einzelheiten unvollkommen die Wiedergabe der Natur an diesen langbeinigen Gestalten mit kurzen Oberkörpern, mit den gleichmässig steifen, lächelnden Gesichtern! Seitdem sind in Folge neuer Funde altgriechischer Werke die Ägineten nicht nur aus ihrer vermeintlichen Vereinzelung herausgetreten, sondern auch die Beobachtung hat sich allmählich geschärft, so dass sich Unterschiede innerhalb der scheinbaren Gleichförmigkeit der Götter und Menschen, der Sieger und Besiegten, der Unverwundeten und Sterbenden bestimmt nachweisen lassen. Das berühmte »äginetische Lächeln« ist ein Versuch Leben, Bewegung und Empfindung auszudrücken, wie er sich bei andern alterthümlichen Sculpturen ähnlich wiederfindet und hier bei den verschiedenen Figuren mit verschiedener Absicht und Wirkung angewendet, in dem verwundeten liegenden Krieger aus dem Ostgiebel zu geradezu ergreifendem Ausdruck gesteigert ist. Überhaupt gehört der Ostgiebel, bei aller unwillkürlichen oder beabsichtigten Gleichheit mit

dem Westgiebel, einer etwas jüngeren Kunststufe an, und vermuthlich sind diese Unterschiede aus einer etwas verschiedenen Zeit der Ausführung herzuleiten, wie die rasche einheitliche Vollendung grosser Bauten auch in Griechenland nicht selten durch politische Ereignisse und Zufälligkeiten aller Art gestört und verschoben worden ist. Die Giebelfiguren müssen der Zeit nach ungefähr mit den Perserkriegen zusammenfallen. Vielleicht ist der eine Giebel unmittelbar vor 480, der andere unmittelbar nachher ausgeführt worden und es sind äussersten Falles die nächsten zwanzig Jahre, von welchen für beide Giebel allein noch die Rede sein kann. Denn über die in den Giebelfiguren uns vorliegende Reife und Vollendung des archaischen Stils ist die äginetische Bildhauerschule überhaupt nicht hinausgekommen. Von der Kunstart des berühmtesten äginetischen Meisters, des *Onatas*, werden wir uns mit Hilfe der Giebelfiguren ein Bild zu entwerfen suchen müssen. Eine andere Spielart dorischer Kunst ist diejenige, die man fürs erste die *megarische* wird nennen wollen, insofern die bisher bekannten Beispiele die Giebelreliefs vom *Schatzhaus der Megarer in Olympia* und die *Metopenreliefs vom Tempel F in Selinunt* sind. Die einen wie die andern entstammen dem Ende des vi. Jahrh. vor Chr. und bringen das gleiche Thema des Gigantenkampfes mit naturwüchsiger Gewalt und Kühnheit, die Enge und Gefahr des Kampfes, den Fall und den quälenden, scharfen Schmerz der Getroffenen mit einer rücksichtslosen Deutlichkeit zur Darstellung, welche die eben erlangte Herrschaft über die Mittel des Ausdrucks mit ungemessener Kraft, übertreibend, handhabt. Aber wie in Selinunt die älteren Metopen eine so viel frühere Kunststufe kennen lehren, die man sich doch unmöglich ausser jedem Zusammenhang mit den Reliefs des Tempels F denken kann, so weisen eben dort die *Metopen des Heräon* zum Theil Nachklänge jener ursprünglichen rücksichtslosen Wildheit, zum Theil aber auch eine ruhige und heitere, naive Anmuth auf, die man auch hier etwas bäuerisch nennen könnte. Dies lehrt, dass diejenige Kunstrichtung und Kunstentwickelung, welche jenen «megarischen» Stil in sich schliesst, nach vielen Seiten und Tonarten ausgriff, während die Grenzen sich für jetzt noch nicht feststellen lassen. Doch gewinnt unsere Vorstellung von dem in der ersten Hälfte des v. Jahrh. vor Chr. thätigen Künstler *Pythagoras* aus Rhegion — von dessen Hand eine ganze Reihe Siegerstatuen in Olympia stand — einiges Leben, wenn wir für seinen Philoktet, den «Hinkenden, bei dessen Anblick die Beschauer selbst den Schmerz seiner Wunde mitzuspüren meinten», für seine Gruppe des sich gegenseitig mordenden Bruderpaares Eteokles und Polynikes unsere Phantasie von dem schmerzdurchzuckten Giganten der Metope vom Tempel F, von den Giebelreliefs des Schatzhauses der Megarer, von den spätern selinuntischen Metopen leiten lassen.

Der letzten Entwickelung der archaischen Kunst gehört auch an der gesammte *plastische Schmuck des Zeustempels in Olympia*,

die Metopen wie die beiden Giebelgruppen, welche Pausanias, durch eigenes Missverständniss oder durch falsche Überlieferung verleitet, dem Schüler des Phidias, Alkamenes, und dem ebenfalls späteren Bildhauer Päonios zugeschrieben hat. Olympia war von Alters her voll von Weihgeschenken aus nah und fern; es war eine Sammelstelle von Erzeugnissen vermuthlich aller hellenischen Kunstschulen und ohne Zweifel auch von fremden Künstlern, die dort an Ort und Stelle ihre Aufträge ausführten. Aber eine einheimische Kunstschule von selbständiger Bedeutung hat dort nicht geblüht. Als in dem Aufschwung, den der hellenische Geist nach den Perserkriegen nahm, die Eleer beschlossen ihrem Zeus einen neuen glänzenden Tempel aufzurichten, fand sich zwar ein einheimischer Architekt, *Libon*, der den Bau leiten konnte, und in wenigen Jahrzehnten (von etwa 470 bis 448) war das ganze Werk mit allem, was es in sich schloss, vollendet. Aber gewiss waren die Eleer schon bei den ausführenden Architekten und Bauhandwerkern auf fremde Hülfe angewiesen. Sie waren es noch mehr für alles Bildhauerwerk. Man hat vermuthet, es sei eine nordgriechische Kunstschule gewesen, deren Meister nach Elis gezogen seien. Nahe liegt es, an die argivische Schule des Ageladas zu denken, und bei der Nachbarschaft kann man sich kaum vorstellen, dass nicht Werkmeister und Arbeiter herübergekommen wären. Aber das Antlitz Olympias ist nach Westen gekehrt: aus Grossgriechenland und Sicilien kamen die glänzendsten Bewerber im Wettkampf, von dort die glänzendsten Weihgeschenke. Mit den selinuntischen Sculpturen, mit der Kunstschule des Westens bieten die Sculpturen des Zeustempels noch am meisten Vergleichungspunkte; vermuthlich wird sich künftig auch ein bestimmterer Zusammenhang herausstellen. Diese Sculpturen geben in ihrer Gesammterscheinung ein reiches, mannigfaltiges, aber uns etwas fremdartig berührendes Bild; und diese Fremdartigkeit würde noch stärker wirken, wenn wir sie in ihrem ursprünglichen bunten Farbenschmuck sehen könnten. Denn nicht nur sind sichere und reichliche Farbenspuren erhalten — die ganze Vortragsweise ist überhaupt nur verständlich, wenn man die durchgängige Bemalung mit in Rechnung zieht. Die beiden dreieckigen Giebelräume sind so gefüllt, dass jedesmal eine vorragende Gestalt gerade in der Mitte steht, und im Ostgiebel, der die Vorbereitungen zur Wettfahrt des Önomaos und Pelops enthielt, neben der Mittelfigur noch zwei ebenfalls gerade dastehende Figuren folgen, dann jederseits die ruhig stehenden Viergespanne, umgeben von sitzenden, kauernden, knieenden Gestalten, während die Giebelecken von den liegenden Flussgöttern eingenommen sind. Im Westgiebel dagegen ist die gerade stehende Mittelfigur sofort von wild bewegten Kentaurengruppen umgeben, deren Gewaltsamkeit nach den Ecken hin noch ansteigt, wo vorwärts fallende Gestalten und endlich mit gestützten Ellenbogen auf dem Bauch liegende das Ende bilden. Der

eine Giebel ist wohl oder übel mit zum Theil steif und einförmig neben einander gestellten Figuren ausgefüllt, der andere mit den Geburten einer urwüchsigen wilden Genialität, die sich in der Energie der gewaltsamsten Bewegungen und Verschränkungen, in einer Art von rohem Enthusiasmus für das so zu sagen thierische Leben und die zufällige Natürlichkeit der Erscheinung gar nicht genug thun kann. Es ist in dem einen Fall die Verlegenheit und Unerfahrenheit, in dem andern die Zuchtlosigkeit der archaischen Kunst, die hervortritt; aber es sind nicht verschiedene, einander entgegengesetzte Kunstübungen, sondern nur verschiedene Seiten einer und derselben; jeder Vergleich der Motive, der Typen, der Arbeit lehrt aufs neue, dass die beiden Giebel schlechterdings nicht getrennt werden können. Aber auch die Metopen, welche nach dem Gange des Baues älter sein müssen, als die Giebelfiguren, zeigen mit diesen so vielfache Stilverwandtschaft, dass sie derselben Schule zugeschrieben werden müssen, wennschon sie in einigen Fällen eine bestimmte Nuance innerhalb des gemeinsamen bezeichnen. Auch bei der Atlasmetope, in der der Herakleskörper von einer in dieser Umgebung auffälligen Feinheit der Durchführung ist, kommt z. B. der Kopf der Hesperide mit dem Kopftypus der sitzenden Nymphe in der Metope mit den Stymphaliden überein, und die Anordnung des Gewandes entspricht einem sonst bis zur Ermüdung wiederholten, etwas leeren, conventionellen Motiv. Darin, dass diese Hesperide das Kissen, welches Herakles die Last des Himmels erträglicher machen soll, mit zur Unterstützung leicht anfasst, hat man mit Recht einen einzelnen Zug der naiven, volksmässig lustigen Auffassung zu erkennen geglaubt, welche die ganze Darstellung des Abenteuers, bei dem sich Herakles und Atlas gegenseitig überlisten, beherrscht — es ist dieselbe volksthümliche Lustigkeit, die mit roher Derbheit in der alten selinuntischen Metope des Herakles mit den Kerkopen hervorbricht, mit leichterer Anmuth über dem späteren selinuntischen Metopenrelief schwebt, das Zeus und Hera auf dem Ida darstellt. Der wilden Kraft des Westgiebels dagegen entspricht am meisten, obwohl mehr in sich gesammelt, die Metope, welche Herakles mit gewaltiger Anstrengung den hinter ihm vorwärtsspringenden Stier bändigend zeigt.

Für die wichtigste aller Tempelsculpturen endlich, das Tempelbild des Zeus selbst, das in Angriff genommen werden musste, als sich der Bau und sein äusserer Schmuck der Vollendung nahte, hatten sich die Eleer an einen attischen Meister gewandt — den Phidias.

Phidias und seine Genossen.

Athen hatte schon, als es zu den Thaten der Perserkriege und zur Schutzherrschaft über seine Stammesgenossen heranreifte, fremden und einheimischen Künstlern reiche Thätigkeit und glückliche Bedingungen dargeboten. Aber unvergleichlich glücklicher waren sie, als die Stadt des Theseus über das Inselreich des attisch-

delischen Bundes gebot, an dem langen Küstensaum Kleinasiens im Süden bis nach Lykien, bis nach Byzanz und Astakos an der Propontis, wie an der thrakischen Küste, als Reichthum, Macht, Talent in dem Haupte des Bundes zusammenströmten und die grossen Aufgaben, die sich diesem Haupte boten, in grossem Sinn erfasst und gelöst wurden. Die zugespitzte Überlieferung, dass als Äschylos bei Salamis kämpfte, Euripides geboren ward und Sophokles bei der Siegesfeier tanzte, hat ihre symbolische Wahrheit. Wie der kühne und entschlossene Einsatz der eigenen Existenz den attischen Bürgern Sieg und Herrschaft gefruchtet hatte, so wurzeln die Besten, die dem perikleischen Athen seine Ausprägung und den höchsten Ruhm gegeben haben, in der Anschauung und Begeisterung der grossen Zeit, in der ihre Väter die schicksalentscheidenden Schlachten geschlagen haben, von der so viele noch selbst als Kinder und Jünglinge Zeugen gewesen waren. Auch das Geburtsjahr des Atheners *Phidias* fällt etwa mit der Schlacht von Marathon zusammen oder wenig früher. Sein Vater hiess *Charmides*, als seine Lehrer werden der attische Bildhauer *Hegias* und das Haupt der argivischen Schule *Ageladas* genannt. Unter den mit Phidias gleichzeitig in Athen thätigen Künstlern treten am meisten hervor der Maler *Polygnotos* und die Bildhauer *Kalamis* und *Myron*, die alle älter waren als Phidias, am meisten Polygnot. Dieser war aus der Insel Thasos nach Athen gekommen, aus einer Malerfamilie stammend, ein stolzer Mann, der Bezahlung seiner Bilder verschmähte und statt dessen in Delphi mit Ehren, in Athen mit dem Bürgerrecht belohnt wurde. Friesartige figurenreiche Wandbilder in einer Halle zu Delphi hatten ihn berühmt gemacht, die Zerstörung Troias und die Unterwelt. Bei der Zerstörung Troias sah man in der Mitte das Gericht der griechischen Helden über den Frevel des Aias an Kassandra. Kassandra sass auf der Erde, das Bild der Athena, das sie flüchtend umklammert hatte, in den Händen; der Frevler schwur; Agamemnon, Menelaos, Odysseus, Akamas, Polypötes, des Peirithoos Sohn, umstanden die Scene. Dahinter wurde die troische Burg sichtbar. Das hölzerne Pferd ragte mit dem Kopf über die Mauer herüber. Sein Werkmeister Epeios warf die Steine der bezwungenen Mauer nieder. Nach rechts und links folgten Bilder der wilden Zerstörung. Während der alte Nestor müde sich zum Wegzug anschickte, tobte der wilde Neoptolemos allein noch mordend weiter. Todte und Sterbende lagen umher, andere Leichen wurden weggetragen; Frauen und Kinder hatten sich zu Altären geflüchtet; die gefangenen Troerinnen wehklagten, unter ihnen Andromache mit ihrem Kind an der Brust und die Töchter des Priamos, Medesikaste und Polyxena. Priamos und Agenor sassen in ihrem Jammer da, dagegen Helena als stolze Fürstin, von ihren Dienerinnen umgeben. Sie wurde von Demophon, dem Sohne des Theseus ersucht, seine Grossmutter Äthra, die ihre Sklavin war, frei zu geben; und die schönen Sklavinnen Briseis und

Diomede sahen staunend auf Helena, deren schicksalvolle Schönheit den ganzen Krieg entzündet hatte. Auf Seite der Troer hatte nur Antenor Schonung gefunden. Sein Haus, zum Kennzeichen mit einem Pardelfell behängt, und der Auszug des Antenor mit seiner Familie aus der zerstörten Heimat hinweg bildete auf der einen Seite das Ende des grossen Gemäldes. Auf dem andern Ende entsprach ihm die Scene wie das Zelt des Menelaos abgebrochen und sein Schiff zur Reise fertig gemacht wird. Wie drüben das Land, so war hier das Meer angegeben, der Meeresstrand auch nach der Mitte des Gemäldes hin. — Die Scenerie der Unterwelt bezeichnete der schilfdurchwachsene Acheron mit dem Kahn des Charon und das Opfer des Dulders Odysseus, der auf seinen Irrfahrten bis zur Unterwelt kam und die Schatten beschwor. Er sass kauernd, das Schwert über die Grube haltend, zu der der Schatten des Teiresias herankam, hinter diesem sass auf einem Stein der Schatten von Odysseus' Mutter Antikleia. Die Unterwelt füllten die Schatten der berühmten Helden und Büsser: Tityos, Tantalos und Sisyphos, Agamemnon, Patroklos, Achilleus, Meleagros und viele andere. Ein Dämon des Entsetzens, von dunkelblauer Farbe, wie die Schmeissfliegen, die Zähne zeigend, auf einer Geierhaut sitzend, erinnerte in mitleidloser Deutlichkeit an die Schrecken der Verwesung. Zu den bekannten Gestalten des Tantalos und der andern hatte der Maler typische Strafbilder der verwerflichsten Sünden gefügt, des Unrechts gegen die Eltern, des Tempelraubes, der Bezauberung. Die welche die Mysterien verachtet mühen sich ohne Wirkung, wogegen Kleoböa, die Priesterin der Demeter, solchen Mühen, wie wir vermuthen dürfen, nicht entgegenging. Aber die Verheissungen der Mysterien haben in den griechischen Vorstellungen von dem Dasein der Schatten in der Unterwelt niemals den völligen Sieg errungen. In dem Gemälde des Polygnot tritt sonst kein Unterschied hervor zwischen gut und böse. Was den Seelen auf der Oberwelt widerfahren war und ihren Charakter ausmachte, bleibt ihnen auch in der Unterwelt anhaften. Paris sieht nach den Frauen, Thamyris ist blind, seine Leier zerbrochen, aber Aktäon, den die Hunde zerfleischten, sitzt, wie er lebte, mit Autonoe zusammen; Marsyas, den Apoll so grausam strafte, lehrt den Knaben Olympos Flöte spielen; Eriphyle hat das Halsband, das sie durch schnöden Verrath erkaufte, aber sie leidet keine Strafe; Thersites spielt mit den Helden Würfel, wie die unschuldigen Töchter des Pandareos mit Astragalen spielen. Die herrlichsten Helden finden keinen Lohn der Seligkeit für ihre Thaten. Glück und Unglück, Schuld und Tugend der Oberwelt erliegen demselben Gesetz des Schattenreiches; eine Versöhnung tritt ein, aber eine Versöhnung, die nichts weiss von Hoffnung und Freude.

„Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand,
Als die sämmtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen."

so sagt Achilleus in der Unterwelt zu Odysseus, und es gibt keine griechischere Sage, als die von Admet und Alkestis. Seine grossen sinnvollen Compositionen hat Polygnot zum Theil aus der dichterischen Überlieferung des Epos geschöpft, zum Theil aus volksthümlichen Vorstellungen und selbst aus dem Volkswitz, zum Theil aus dem schon vorhandenen Vorrath bildlicher Typen und Themen; aber auch selbstdichtend hat er neuen Stoff zugebracht und alles mit seinem persönlichen sinnigen und hohen Geist erfüllt und belebt. Ein so grosser ernster Zug von Erhabenheit ging durch seine Bilder, dass ihren Anblick vor allen Aristoteles der heranwachsenden Jugend gewünscht hat. Die technischen Mittel freilich mit denen Polygnot so grosse Wirkungen erzielte, waren beschränkt, so alterthümlich und einfach, dass man in römischen Zeiten über die Bewunderung seiner Bilder wie über eine Art von Coquetterie der Kennerschaft spottete. Er war der einzige später berühmte Meister, bei dem man noch die Körper, als ob sie durchschienen, in die Gewänder hineingezeichnet und andere Eigenthümlichkeiten der alterthümlichen Kunst vorfand; und man war naiv genug, diese Eigenthümlichkeiten für »Erfindungen« des Polygnot, für Fortschritte, die er zuerst gemacht, auszugeben. Einer der Fortschritte des Polygnot nach dieser Richtung hin muss vielmehr gerade darin bestanden haben, dass er, von der Gewohnheit einer solchen ziemlich schematischen Darstellung des Gewandes ausgehend, zu einer freieren ausdrucksvolleren Bewegung der Gewänder gelangt ist. In Athen hat Polygnot in der Stoa poikile gemalt, die ein Schwager des Kimon, Peisianax, erbaut; ferner im Anakeion, wie es scheint im Theseion, und später befanden sich Bilder von ihm vielleicht auch auf der Burg in der Pinakothek bei den Propyläen. Aber in Athen scheint bald der Maler *Mikon*, der auch als Bildhauer thätig war, populärer geworden zu sein, als Polygnot, der als sein Meister und älterer Genosse gelten darf. Von Mikon waren der Kampf der Athener mit den Amazonen und andere Theseusthaten, von Mikon und *Panänos* gemeinsam die Schlacht von Marathon, in der die Porträts des Miltiades, Kallimachos und Kynägiros hervorstachen.

Von dem Bildhauer *Kalamis* ist nicht bekannt, wo er herstammte; gerühmt wird er als trefflicher Pferdebildner, dann für die feine alterthümliche Zierlichkeit der Gewänder — bei denen er ähnlich wie Polygnot eine gewisse Bewegung und Loslösung erreicht zu haben scheint — und wegen der befangenen naiven Freundlichkeit, des verstohlenen Lächelns im Antlitz seiner Statuen. Er scheint also einer derjenigen Künstler gewesen zu sein, welche die überkommenen Formen mit neuem Leben und feinem liebenswürdigen Empfinden zu erfüllen lieben; aber unter den erhaltenen Denkmälern ist es bisher leider nicht gelungen eines aufzufinden, welches sicheren Aufschluss über seine Kunstart gewährte. Dagegen ist *Myron*, aus Eleutherä in Attika an der böo-

tischen Grenze, ein gewaltiger, kühner Neuerer, in dessen Werken man den Flügelschlag einer neuen Zeit spürt. *Pythagoras* wird mehrfach mit *Myron* und mit Beziehung auf ihn genannt. Beide liebten starke, lebhafte, gewaltige Bewegungsmotive, ein freies Schalten mit den erst eben von ihnen erlangten Kunstmitteln, welche die früheren Fesseln sprengten. Von Pythagoras wird gerühmt, dass er zuerst mehr Sorgfalt auf die Darstellung des Haares verwendet habe, während Myron darin über die alterthümliche Gewohnheit nicht hinausging. Aber Pythagoras war noch ein Anfänger in dem, worin Myron bereits vollendeter Meister war, in Rhythmos und Symmetrie der bewegten Gestalten, in dem stolzen, kraftvollen und harmonischen Fluss, in welchen der attische Meister auch die lebhaftesten und kühnsten Bewegungen hineingegossen hat. Gewiss war Myrons Genialität nicht auf diese Art von Motiven beschränkt; aber das, was ihn vor anderen auszeichnete und reizte, war das Erhaschen und Festhalten der Erscheinung, wie sie sich in dem flüchtigsten Moment der Bewegung des nackten männlichen Körpers offenbart. Wie ein Pfeil, der vom Bogen abschnellt, ist der zusammengekrümmte Diskobol. Der Marsyas, dem die plötzlich erscheinende Athena die Flöten aus der Hand schlägt, taumelt aus seinem vergnüglichen Tanz zurück. Der letzte Athem schien auf den Lippen des am Ziel zusammenbrechenden Läufers Ladas zu schweben. Im Lauf ereilte Perseus die Medusa; zum Schlag gegen Immarados ausholend war der Erechtheus in der Bronzegruppe auf der athenischen Akropolis. Von dem im späteren Alterthum populärsten Werke des Myron, der berühmten Kuh, welche Goethe so sehr interessirt hat, ist eine genauere Vorstellung bisher nicht zu erreichen.

Ein Künstler, wie *Phidias* es war, muss früh erstaunliche Proben seines Genies gegeben haben. Alles, so wird erzählt, gerieth in seiner Hand gleich vollendet und wunderbar, ob er in Erz oder Marmor bildete, ob er grosse Götterbilder schuf oder in zierlicher Kleinkunst Bienen, Fliegen und Grillen modellirte. Schon unter Kimons Staatsleitung wurden ihm grosse Aufgaben übertragen; von seiner Hand war der eherne Koloss der Athena Promachos, die auf der athenischen Akropolis weithin sichtbar den Ruhm der Siege über die Perser verkündigte, und das grosse Weihgeschenk von dreizehn Erzfiguren, das die Athener als Zoll aus der marathonischen Beute nach Delphi weihten: der siegreiche athenische Feldherr, Miltiades, umgeben von Athena und Apoll, die den Sieg verliehen, und den attischen Stammesheroen, die ihr Land geschützt hatten. Der noch erhaltene *Tempel des Theseus* verdankte seine Stiftung der feierlichen Überführung der Gebeine des Theseus aus Skyros nach Athen, welche Kimon vornahm — eines der Mittel, den attischen Patriotismus und Athens Ansehen zu steigern und zu heben. Das Theseion zeigt bereits die eigenthümliche Schönheit des attisch-dorischen Baues, dessen weitaus vollkommenstes Bei-

spiel der *Parthenon* ist. Aber der Vollendung des Parthenon gegenüber meint man am Theseion, in den Architekturformen selbst wie in der Anordnung der Friese, der Verschiedenheit des Schmucks an den Metopen, noch die Neuheit der Lösung, hin und wieder eine leichte Disharmonie, ein Ausproben und Versuchen der Wirkung herauszuspüren. Innen waren die Gemälde des Polygnot und Mikon mit den Theseusthaten; in den sculpirten Metopen mit den Theseus- und Heraklesthaten hat man geglaubt die myronische Kunstart wiederzufinden. Die Friessculpturen zeigen nichts von dieser Art. Sie haben deutliche Anklänge an die Parthenonsculpturen und sind doch so viel befangener und gebundener, der vollen und freien Entfaltung des Phidias'schen Stils noch nicht theilhaftig. Man möchte in diesen Friesen ein Jugendwerk des Phidias vermuthen und die Anordnung derselben aus dem Wunsche erklären, auch ihm Gelegenheit zur Ausübung seiner Kunst an dem Tempel zu gewähren, der innen von den grossen Malern ausgeschmückt wurde.

Schon berühmt folgte *Phidias* dem Ruf nach *Olympia*, wo er mit Hilfe von Schülern dasjenige seiner Werke schuf, welches im Alterthum selbst weitaus den grössten Ruhm genoss, den *Zeus*, «mit dem kein anderer Künstler in Wettstreit treten kann». Die Statue, die von so grossen Verhältnissen war, dass der hohe und weite Raum, in dem sie stand, kaum zu genügen schien, war in der Goldelfenbeintechnik, welche die Griechen gern für Kultstatuen anwendeten, künstlich und meisterlich ausgeführt. Sie stellte den Gott auf einem Sessel thronend dar. Auf der rechten Hand hielt er die Siegesgöttin, mit der linken das von einem Adler bekrönte Scepter. Das Gewand, das den ganzen Körper, auch Brust und Arme, verhüllte, war mit Figuren und Lilien durchwirkt. Der Thronsessel, der Fussschemel, das Postament und die Schranken waren mit einer unendlichen Fülle von mythischen Scenen und Gestalten, in Rundwerk, in Relief und Gemälden ausgeziert; die Füsse des Thronsessels von Siegesgöttinnen umtanzt, der Schemel von Löwen getragen. Die thebanischen Jünglinge, die der Sphinx zum Opfer fallen, die Tödtung der Niobiden, die Thaten und Kämpfe der Helden wie Theseus und Herakles, die ganze Bilderschrift konnte ein sinniger Beschauer sich ausdeuten als Erinnerung an Strafe und Gnade, die von dem Herrscher der Götter und Menschen ausgehen. Aber die bildliche Erzählung aller dieser Mythen, denen Dichtkunst und Bildkunst ihre Form gegeben, war an sich schon wie ein Weihgeschenk für den Gott und ein Preis seiner Herrlichkeit. Der Kopf des Phidias'schen Zeus zeigte nicht jene leidenschaftlichen gewaltsamen Formen mit der löwenartigen Stirn, dem löwenartig sich bäumenden Haupthaar, die man früher von dem Zeus Otricoli auf ihn zu übertragen gewohnt war und welche ihm noch immer die Nachzügler der Wissenschaft leihen. Der Kopf zeigte das steile, sogenannte griechische Profil, das der attischen

Schule eigenthümlich ist. Das Haar war nicht gesträubt; es fiel in dichten und weichen Locken, Stirn und Gesicht anmuthig umrahmend, lang herab, deutlich gesondert von dem üppigen weichen Bart. Ein Kranz von goldenen Ölbaumblättern bekrönte das Haar. Der Ausdruck war majestätisch, königlich, aber friedlich und milde; so schildern ihn die alten Schriftsteller, die unerschöpflich in Preis und Lob des Werkes sind. Unter dasselbe setzte Phidias seine Künstlerinschrift, die man da noch im späten Alterthum las; seine Nachkommen blieben für alle Zeiten hochgeehrt in Elis.

Nach Vollendung des Zeus in Olympia harrte des *Phidias* in seiner Vaterstadt *Athen* ein neues gewaltiges Werk. *Perikles* stand auf der Höhe der Macht. Der Bundesschatz des attisch-delischen Bundes war seit 6 Jahren aus der Hut des delischen Apoll in den Schutz der athenischen Stadtgöttin übergegangen. Aber noch erhob sich nicht der Prachtbau des neuen Tempels, der zugleich mit den Bundesschätzen das glänzendste Bild der Athena, das in seiner Kostbarkeit einen Theil derselben ausmachte, umschliessen sollte. Die kleinasiatischen und Inselgriechen hatten mit Bewunderung und Neid auf die unerschöpflichen Goldmassen der Perserkönige, auf den Glanz und Reichthum des Orients hingeblickt. Jene Verlockung sollte in Athen durch Wirkungen edlerer Art ersetzt und überboten werden. Der nationale Gegensatz gegen die Barbaren, dessen sich die Griechen vor den Perserkriegen nur schwach bewusst waren, war in diesen Kämpfen erwacht und erstarkt, er war getrieben und gesteigert durch die athenischen Staatsmänner. So sollte auch nicht mehr der Reichthum als solcher fesseln und blenden, sondern die Formen vollendeter Kunstschönheit, für welche auch der köstlichste Stoff nur eben natürlich und angemessen schien, lenkten die Blicke und die Bewunderung aller auf sich. Vor Freund und Feind sollte die Akropolis mit ihren Tempeln und Statuen, sollte ganz Athen erweisen, dass es in jedem Betracht das würdige Haupt der Hellenen, das Auge von Hellas sei. «Indem die Werke emporwuchsen — so erzählt Plutarch — die so ausserordentlich durch ihre Grösse waren, so unnachahmlich durch die ihnen innewohnende Schönheit und Anmuth, weil die Werkmeister wie im Wettkampf bemüht waren, ihr Können durch Kunstvollendung zu überbieten und zu adeln, so war doch das wunderbarste die Schnelligkeit. Denn alle diese Werke, von denen man glauben sollte, dass jedes einzelne nur für sich allein und kaum im Verlauf mehrerer Menschenalter zu Ende gebracht werden könne, sie alle wurden vollendet auf der Höhe der einen Staatsleitung. Ihre Schönheit war bald nachdem sie entstanden, altbekannt, ihre Wirkung ist noch jetzt frisch und neu. Jugendfrische schwebt über ihnen und hat durch die lange Zeit hindurch ihre blühende Erscheinung so unversehrt erhalten, als ob darin ein immer kräftiger Hauch und eine Seele lebe, die dem Alter nicht unterworfen ist. Alles aber gab an und der Aufseher aller war Phidias, wiewohl grosse Baumeister

und Künstler unter ihnen thätig waren». Der *Parthenon*, der den früheren Tempel an derselben Stelle so viel glänzender erneuerte, wurde begonnen 447 vor Chr., beendigt 434. Die Architekten waren *Kallikrates* und *Iktinos*. An dem plastischen Schmuck des Tempels, an den Metopen, die uns zum Theil noch alterthümlich anmuthen, zum Theil aber das Gepräge der Phidias'schen Genialität ebenso sehr an sich tragen wie der Fries, der sich wie ein langes schmales Zierband um die Cella herumlegt, an den Giebelfiguren, bei denen wir das viele verlorene am schmerzlichsten empfinden — überall fanden alte und junge Bildhauer, Meister und Schüler, so viele Arbeit, als sie nur übernehmen wollten und jeder an seiner Stelle die glücklichste Verwendung, deren er fähig war, die beste Schulung für alle Zukunft. Unermüdlich muss der grosse Meister gewesen sein im Schaffen und Erfinden des grössten und kleinsten, im Zeichnen und Modelliren, im Nachsehen und Fordern, Schelten, Ermuthigen und Treiben. Die mühseligste Sorge war das Errichten des Götterbildes für die Cella, der *Kolossalstatue der Athena Parthenos*, aus Gold und Elfenbein. Sie war 36 Fuss hoch — so hoch als es der bestimmte Raum nur irgend gestatten wollte. Auch nicht ein Plättchen Elfenbein ist davon übrig geblieben. Aber es ist durch sorgfältige Benutzung von Beschreibungen und gelegentlichen Erwähnungen, durch glückliche Erkennung und Auffindung mehr oder weniger unvollkommener Nachbildungen und Reminiscenzen des Ganzen oder einzelner Theile nach und nach möglich geworden, die Gesammtanordnung und auch manches einzelne ziemlich genau anzugeben. Den Ausdruck höchster Erhabenheit und Majestät vermag die bildende Kunst niemals durch Heftigkeit und Steigerung der Bewegung zu erreichen, sondern nur durch Vereinfachung und Milderung. Dies Gesetz wird um so folgenreicher, je grösser die Figur ist. Bei einer kleinen Statuette übersieht man, was bei einem Koloss unerträglich wird. Aber dafür ist die Kolossalität an sich einer überwältigenden Wirkung sicher, sobald sie uns nur in richtig gezeichneten, mässig und einfach bewegten Formen entgegentritt. Die Einfachheit ist um so unerlässlicher, wenn der Koloss inmitten der strengsten und gesetzmässigsten Gliederung einer dorischen Tempelcella steht, das Centrum aller dieser tragenden senkrechten, getragenen horizontalen Linien bildet, wie die Parthenos des Phidias. Sie stand aufrecht da, in einfachem, lang herabwallenden, tief- und steilfaltigen, ärmellosen Gewand mit gegürtetem Überschlag, über dem vorn der Gürtel sichtbar war. Der rechte Fuss stand mit ganzer Sohle auf dem Boden fest auf und trug die Hauptlast des Körpers; der linke Fuss war leicht zurückgesetzt. Der rechte Oberarm war, dem Oberkörper entlang, vorwärts gesenkt, der Unterarm vorgestreckt. Auf der geöffneten flachen rechten Hand trug die Göttin eine Nike — die geflügelte Siegesgöttin, welche ihre, wie des Zeus, untrennbare Gefährtin, Botin und Dienerin ist. Die gesenkte linke Hand fasste den am Boden stehenden runden

Schild leicht am oberen Rande an, und hielt zugleich die Lanze. Innen, innerhalb der hohlen Rundung des Schildes ringelte sich vom Boden auf die Burgschlange, das Symbol des Erichthonios. Der hoch geschmückte Helm auf dem Kopf, die Ägis mit den kleinen geringelten Schlangen und dem Gorgoneion auf der Brust vervollständigten die Rüstung. Beim olympischen Zeus hatte Phidias noch, der Weise der alterthümlichen Kunst folgend, mit reicher Hand ein wahres Füllhorn von Sagen und Bildern als Nebenwerk ausgeschüttet. Er verfuhr sparsamer bei der Parthenos. Aber auch zierliches Nebenwerk fügte sich bescheiden in die Flächen, welche die einfachen und grossen Formen der Statue dafür gewährten. An dem Postament sah man in einem Relief, das, wie die Statue selbst in Gold und Elfenbein hergestellt war, die Schaffung der Pandora; an den hohen Sohlen der Göttin den Kampf der Kentauren mit den Lapithen; innen am Schildrand den Kampf der Göttin mit den Giganten. Auf der Aussenfläche des Schildes endlich hatte, während die Mitte durch ein goldenes Gorgoneion eingenommen war, der Künstler den Kampf der Athener gegen die Amazonen angebracht, und unter den kämpfenden Athenern sein eignes Porträt und das des Perikles; sich selbst kahlköpfig, mit beiden Händen einen Stein erhebend, Perikles mit erhobener Lanze, das Gesicht von dem einen Arm zum Theil verdeckt, aber kenntlich. Den Effekt des Ganzen freilich können wir uns in Gedanken nicht zurückzaubern, am wenigsten den Effekt der Farben, der durch den Gegensatz von Gold und Elfenbein beherrscht war. Trotz aller theoretischen Erkenntniss und trotz glücklicher Funde sind wir der Mitwirkung der Farbe, der Polychromie der Sculptur zu lange entwöhnt, um für die Wirkung eines Goldelfenbeinkolosses, wie es die Parthenos war, auch nur zu Ahnungen vorzudringen. Das Alterthum, dessen Urtheilsfähigkeit wir so oft mit Staunen anerkennen müssen, fand sich hier, wie bei ähnlichen Werken, völlig befriedigt. Wir werden wohl thun seinem Urtheil nichts entgegenzusetzen. Wir werden es endlich als Thatsache hinnehmen, dass unter der rechten Hand der Athena, damit sie die schwere Nike tragen konnte, als Stütze eine Säule stand — eine technische Nothwendigkeit, der sich Phidias fügte, und welche schon in ähnlichen Stützen alterthümlicher Idole ihren Vorgang hatte.

Im Jahre 438 war die Statue der Parthenos vollendet und konnte geweiht werden — sie fesselte alle Blicke, prägte sich jedem in die Seele ein. Wenn sich von nun an ein Athener seine Göttin denken wollte, wenn ein Steinmetz sie auf einem kleinen Relief anbrachte, immer und unwillkürlich geschah es in den Formen, die Phidias gelehrt hatte. Aber mit der Vollendung der Parthenos war der Bau des Tempels zwar im wesentlichen, doch noch nicht völlig und in all und jedem vollendet. Der Bau ging noch vier Jahre fort. Wir dürfen annehmen, dass Phidias sich nunmehr um so freier und selbstthätiger der letzten Vollendung des plastischen Schmuckes

hingab, dass er bei den letzten Giebelfiguren, an denen die Arbeit gerade stand, selbst zugriff und dass wir also in der berühmten wundervollen Frauengruppe aus dem Ostgiebel ein eigenhändiges Werk des Meisters mit Augen schauen. Von den Giebelgruppen ist zu wenig erhalten als dass wir eine deutliche Vorstellung von der Wirkung der Composition haben könnten. Was wir noch erkennen und ahnen können, heischt immer neue Bewunderung. Bei den Giebelcompositionen der Ägineten ist dem Zwang des gegebenen dreieckigen Raums geschickt Genüge gethan, aber der Zwang ist noch fühlbar. Er ist es auch in den Giebeln des olympischen Zeustempels, wo Steifheit und Einförmigkeit mit kühner Wildheit und Bewegung zusammentreffen, welche die angelegten Zügel nur um so lebhafter empfinden lassen. Gerade eben noch hatte die tagtägliche Anschauung dieser Giebel das Genie des Phidias zur Überlegung bringen müssen, was in ihnen gut und gross und was in ihnen verkehrt und abscheulich sei. Bei den Giebelgruppen des Parthenon ist es als ob die Composition das erste und die architektonischen Linien nur die natürlichste und zweckmässigste Umrahmung der Composition wären. Dann sind jene früheren Giebelgruppen, die Ägineten und auch die olympischen, zwar aus freistehenden Figuren gebildet, aber durchaus reliefmässig gedacht und reliefmässig wirkend. Sicherlich war auch bei den parthenonischen Giebelgruppen der Augenpunkt, der die Gesammtgruppirung, wie sie sich vom Grund abhob, überschauen liess, entscheidend; aber die Gruppen wie die einzelnen Figuren wirken als Rundwerke, nicht reliefmässig. Die gleichmässige sorgfältige Vollendung der Parthenonfiguren, auch am Rücken und überall wo sie ungesehen bleiben mussten, diese gleichmässige Vollendung, welche den Bildhauer *Rietschel* so lebhaft rührte — sie ist gewiss, wie Rietschel es ausdrückte, aus des Phidias wahrhaft göttlichem Schaffensdrang entsprungen, das was da werden sollte vollkommen und seiner selbst wegen werden zu lassen, gewiss sind es «treue Liebesopfer einer echten Künstlerseele», die wir nach so langer Zeit in ihrer Verborgenheit entdecken; aber diese völlige Vollendung ist zugleich wie ein Symbol, wie ein äusserer Fingerzeig dafür, dass es wirklich körperlich runde, als Rundwerk gedachte Figuren sind, welche die Giebel füllen. Diese Gestalten, welche *Canova* wie eine neue Offenbarung vorkamen, vor denen *Dannecker* ausrief: «Sie sind wie auf Natur geformt, und doch habe ich nie das Glück gehabt, solche Naturen zu sehen», diese Gestalten, in welche so viele grosse Bildhauer sich mit immer steigendem Entzücken versenkt, scheinen wie aus höheren Sphäre der Existenz genommen: so naturnothwendig und einer ohne weiteres einleuchtend sind sie in Bewegung und lässiger Ruhe, von so vollkommener und edler Natur, so einfach und gross, so fein und tief in der Auffassung der Formen. Den Bildhauern, welche diese Sculpturen so lebhaft bewundern, liegt die richtige Deutung und Benennung derselben wenig am Herzen, und es ist begreiflich,

dass auch andere hier zu viel Stoff für das Gefühl der Bewunderung finden, als dass sie darüber hinaus eifrig der kaum lösbaren Aufgabe der Ausdeutung nachhängen möchten. Aber wir dürfen deshalb nicht vergessen, dass es anders war, als diese Werke entstanden. Zu dem Behagen der formalen Schönheit an sich — so lebhaft das Gefühl der besten Athener dafür gewesen sein mag und so weit verbreitet unter der Menge — kam für alle hinzu das stärkste, begeisterungzündende stoffliche Interesse. Man glaubte noch an die Götter und ihre heilige Geschichte. Wie ein heiliger Sänger verkündete Phidias seinen Landesgenossen das Wunder der Geburt der Athena und ihres Schöpfungstages, verkündete er ihnen, wie Poseidon und Athena sich um den Besitz des herrlichen Vaterlands gestritten und wie ihre Göttin, mit der sie ihre Stadt und sich selbst ohne weiteres eins fühlten, die Siegerin war. So können wir ahnen, was Phidias für seine Landsleute sein musste. Aber die einmüthige Begeisterung eines ganzen Volkes, welche die Gegenwart von einem idealen Scheine umflossen sieht, pflegt nicht allzulange anzudauern. Das Leben der Völker wie des Einzelnen ist Kampf, auch wo es sich um die höchsten Ziele und den edelsten Sinn handelt. Auch dem perikleischen Zeitalter und seinem Kunstschaffen ist dieser Kampf und Widerstand nicht erspart geblieben. In den fünf Jahren 437 bis 432 vor Chr. sind die *Propyläen*, welche den feierlichen Eingang der entfestigten Burg bildeten, aufgerichtet worden, nach den grossartigen Plänen des *Mnesikles;* aber die Ausführung entsprach diesen Plänen nicht völlig. Es fand während des Baues selbst eine Störung statt, die zu Beschränkung und Änderung nöthigte. In Zusammenhang mit den *Propyläen* stand die Bastion vor dem südlichen Propyläenflügel mit dem *Tempel und der Balustrade der Athena Nike;* aber auch hier ist in der ganzen Anlage äusserer Zwang und plötzlicher Wechsel fühlbar. Während die *Tempelfriese* von der Kunstart und Kunstvollendung der Parthenonsculpturen abstehen, gibt es unter allen uns erhaltenen Werken der antiken Kunst nichts, das den Parthenonsculpturen so nahe stünde, ihnen so ähnlich wäre in der Offenbarung des griechischen so zu sagen zum attischen verfeinerten Sinnes, als die schönen Reste des *Balustradenreliefs* mit ihren stürmisch bewegten und anmuthigen Siegesgöttinnen. Was während der Ausführung dieser Reliefs, die so deutlich die Spuren seines Wirkens zeigen, aus dem Meister geworden war, wissen wir nicht. In den antiken Republiken gehörten zu den Kampfmitteln der Parteien die Prozesse gegen Einzelne. Eines der ersten Opfer in dem Kampf, der sich gegen Perikles erhob, war Phidias: der künstlerische Vertreter der Politik der Tempel zu tausend Talenten musste fallen. Er verschwand im Dunkel des Kerkers — wie zum Beweis für den Satz, dass die Götter ihren Lieblingen das ganze Glück und den ganzen Schmerz zu Theil werden lassen.

Ein überlegenes Genie wie Phidias gibt seiner Zeit und der

nächstfolgenden das Gepräge, auch wo die Schüler und Nachfolger weit hinter dem Meister zurückbleiben — am auffälligsten lässt es sich gerade an den handwerklichen Erzeugnissen nachweisen, wie gewaltig seine Art zu sehen und zu bilden die andern mit sich riss. Von den Steinmetzen, die unter Phidias ihre Schule erhalten und diese Schule fortsetzten, rühren die schönen *attischen Grabreliefs* her, welche, in Einzelheiten und in dem Grade der Durchführung vielfach unvollkommen, in der Gesammtwirkung so völlig getränkt erscheinen mit griechischem Sinn und antiker Schönheit, mit jener «edlen Einfalt und stillen Grösse», welche *Winckelmann* pries. Besonders grossartig ist die mehrfach vorkommende Darstellung von Scenen aus Reiterkämpfen. Auf dem schönen grossen Grabrelief in Rom, in Villa Albani, ist der Jüngling von dem hinter ihm sich bäumenden Pferd, das er mit der linken Hand am Zügel hält, herabgesprungen und zuckt die rechte zum Schlag gegen den auf den Boden rücklings sinkenden Gegner. Auf dem noch in Athen, an der ursprünglichen Stelle stehenden Grabmal des Dexileos, der im korinthischen Krieg 394 vor Chr., zwanzigjährig, fiel, sieht man ihn vom Ross herab in siegreichem Kampf gegen einen zu Boden gesunkenen Feind kämpfen. Die meisten Grabreliefs aber zeigen die Familienscenen, die jedem Beschauer so bald sich einprägen, und in vielen ist die wehmüthig schmerzliche Empfindung über den Abschied vom Leben unverkennbar ausgedrückt. Neben den Grabreliefs geben die *Weihreliefs*, welche in grosser Zahl beim *Asklepieion* gefunden worden sind, und die kleinen *Reliefs*, welche häufig den Anfang der in Stein gegrabenen *Urkunden* verzieren, einen hohen Begriff vom attischen Handwerk und der in ihm seit Phidias lebenden Tradition. Von grossen Reliefs gehört in die Zeit bald nach Phidias das *eleusinische* Relief, bei dem besonders der Knabe zwischen Demeter und Kora die Bewunderung des Bildhauers *Rietschel* erregt hat, und — von monumentalen Sculpturen — der *Fries vom Tempel des Apollon von Bassä* in Arkadien. Der Meister dieses Tempels war der Erbauer des Parthenon, *Iktinos*, und so ist es fast selbstverständlich, dass auch die Bildhauerarbeit in Attika geschulten Künstlern zufiel. Mit der erreichten Höhe der Kunst, mit der Möglichkeit frei und ungebunden zu schalten, tritt sofort die Gefahr eines zügellosen Vorwärtsstürmens heran, und oft genug steht dicht neben dem Schmelz zarter Anmuth titanenhafte Verwegenheit. Den Künstler des Frieses von Phigalia trifft ein solcher Vorwurf nicht, wenn auch sein Werk die feine Durchführung nicht erhalten hat, welche die Parthenonsculpturen und die besten Theile der Balustrade der Athena Nike so hoch erhebt, und der vornehmen Zartheit, der schlichten Natürlichkeit, der vollendeten Durchgeistigung aller Formen nicht gleichkommt, welche jenen inne wohnt. Er hat die Anregungen der Phidias'schen Kunst im Kentaurenkampf zu rauschender Lebendigkeit fortgeführt. Aber der Sturm orgiastischer Begeisterung, der darin lebt, bewegt sich in dem Flusse harmo-

nischer Linien; in der Amazonenschlacht sind mit bewundernswürdiger Meisterschaft den Scenen des unnatürlichen Kampfes freundlichere Bilder und Empfindungen zugemischt. In Athen selbst, auf der Akropolis, hat man nach der Vollendung des Parthenon, der Propyläen, des Tempels der Athena Nike auch den Umbau und Neubau des alten Tempels der Athena Polias, des *Erechtheions* in Angriff genommen, des schönen ionischen Tempels, welcher durch seinen, von Rücksichten auf die geheiligte Tradition bestimmten complicirten Grundriss, durch die «Korenhalle» mit den das Gebälk tragenden attischen Jungfrauen — dem schönen klassischen Vorbild der meist so unglücklichen modernen Karyatiden — und durch die wundervolle Thüreinrahmung an der Nordseite so berühmt ist. Der Bau hat sich, durch Feuersbrünste und andere Hindernisse mehrfach unterbrochen, lange hingezogen. Man ist am Ende des v. Jahrh. vor Chr. und noch im iv. Jahrh. damit beschäftigt gewesen. Anfang und Endpunkt des Baues lassen sich bisher noch nicht genauer angeben.

Von *Einzelstatuen* gehört der von Phidias ausgehenden attischen Schule an die Erfindung des mehrfach in Repliken erhaltenen *stehenden Diskobolos*, in dem man die als «klassisch» durch den Beinamen Enkrinomenos bezeichnete Siegerstatue von der Hand des *Alkamenes* wiederfinden möchte, wenn man sich ein Werk des Alkamenes mit Recht in solcher Formgebung denken darf. Bei dem zusammengebückten Diskobolos des Myron ist es eine gewaltige körperliche Leistung, auf welche alles Trachten, alle Anstrengung des Körpers und des Geistes gerichtet ist. Das ungewöhnliche der Wendung und Bewegung des Körpers, die deutlich fühlbare Vorankündigung des gewaltsamen Sprunges und Stosses, der im nächsten Augenblick erfolgen soll, sind so ausserordentlich, dass man über ihrer Bewunderung das Element des geistigen, das dieser Statue so wenig wie sonst irgend einem wirklich grossen Kunstwerk fehlt, wohl vergessen kann. Der stehende Diskobol bezeichnet einen Fortschritt auf der Bahn aufwärts. Auch hier ist es eine körperliche Leistung auf die es ankommt, auf welche die ganze Aufmerksamkeit des Jünglings gerichtet ist, das Gewinnen der richtigen Stellung und Haltung, von der das ganze Gelingen des Wurfes abhängig ist. Aber das geistige Element, das psychologische Interesse überwiegen. Es ist nicht mehr das Stellungnehmen an sich, welches das Motiv bestimmt, sondern der darin sich aussprechende Sinn. Der myronische Diskobol hält den Höhepunkt der fortschreitenden körperlichen Leistung, den entscheidenden Augenblick im kunstmässigen Wandel der Bewegung, in der Flucht der Erscheinung fest. Aber der Höhepunkt des Sinnes und Willens, der Entschluss, die Entscheidung, welche die That bedingt, liegt in dem vorbereitenden Moment, den uns der stehende Diskobol vor Augen stellt. Nicht ein Schüler des Phidias wird *Päonios* aus Mende genannt; doch scheint seine *Statue der Nike*, welche die

Messenier etwa 420 vor Chr. in Olympia weihten, zu erweisen, dass er die attischen Muster, vor allen die Balustradenreliefs der Athena Nike, wohl kannte. Freilich in der Auffassung und Durchführung der Form ist Päonios von der Höhe, welche diese Reliefs und die Parthenonsculpturen bezeichnen, schon herabgesunken. Aber es ist eine kühne und stolze Gesammtwirkung, die sein Werk ausübt: die Nike in gewaltigem Schwung, mit flatternden Gewändern, mit dem Flug des Adlers wetteifernd, von Zeus her herabstürmend zu denen, welchen sie den Sieg bringt — ein technisches Meisterstück, indem die Gestalt, durch geschickte Anordnung und Vertheilung der Massen, wie frei schwebend erscheint.

In den *bemalten attischen Vasen* dieser Epoche lässt sich ein Abglanz der Entwickelung der hohen Kunst nachweisen. Wie die letzte echt archaische Stilentwickelung der schwarzfigurigen Vasenmalerei und die früheste strenge Stilentwickelung der rothfigurigen deutliche Vergleichungspunkte mit den alterthümlichen bemalten und den erst sculpirten und dann bemalten Grabstelen, wie des Lyseas, Aristion und dergl. darbieten, so darf man, die Verschiedenheit der Kunstsphäre in Anschlag gebracht, in den durchscheinend gezeichneten Gewändern und dergl. die Gewohnheiten wiedererkennen, wie sie von der älteren Malerei überhaupt überliefert sind und dem Polygnot zugeschrieben werden. Auffälliger ist es wie oft in der ersten freieren Blüte der rothfigurigen Vasenmalerei, in den schönen Schalen aus dem Kreise der Vasenmaler Euphronios und Duris, das Interesse des Vasenmalers gleichartig mit dem ist, was in so viel höherer Sphäre der Kunst Myron als Ideal vorschwebte: die Lust, sich an der Darstellung des männlichen nackten Körpers in neuen Stellungen und Bewegungen, in kühnen und schwierigen Wendungen zu versuchen, die Freude an solchen Motiven an und für sich, auch ganz abgesehen von der Erzählung des mythischen Stoffs, in welcher sie etwa verwendet sind. Auch die Richtung zu besonderer Zierlichkeit, welche die zur Vollendung strebende alterthümliche Kunst in sich schliesst, der freie grosse Zug der Vollendung selbst, die attische Tendenz die Theseusthaten zu glorificiren und viel dergl. lässt sich wieder finden, wie sich die Beispiele unmittelbarer Erinnerung an einzelne Figuren und Gruppen der grossen Kunst, wie z. B. der Parthenonmetopen und des Parthenonfrieses, in den Vasen nach und nach vermehrt haben. Unter dem Eindruck der Höhe, welche die Sculptur und die wirkliche Malerei erreichten, haben die Vasenmaler sogar den Versuch gemacht, die Grenzen zu überspringen, welche der übliche und in der Sache begründete Gegensatz der beiden die Technik beherrschenden Farben Schwarz und Roth festsetzte. Sie haben einzelne Male an Gefässen und Schalen für besonders sorgfältige Bilder einen eigenen weissen Grund hergestellt, auf dem sie in bunten Farben malten. Aber diese Spielart, der früher und später andere Versuche zu grösserer Buntheit zur Seite gingen, erhielt sich im stehenden Gebrauch

nur für eine bestimmte, ausschliesslich der heimatlichen attischen Sitte dienende Gefässgattung, die schlanken *Lekythen*, welche mit duftenden Wohlgerüchen gefüllt bei der Bestattung Verwendung fanden. In der Mitte des Gemäldes sieht man gewöhnlich ein Grabmal, eine Stele, oft dahinter den aufgeschütteten Erdhügel. Um das Grabmal sind Figuren gruppirt, trauernd, klagend, Opfergaben bringend. Mehrfach kommt ein Wanderer des Weges vorbei und fragt, wem die Klage gelte. Manchmal umflattern die kleinen wesenlosen Seelen das Grabmal; mitunter, doch selten, tritt auch Charon in diesen Scenen auf, oder ist der Todte auf einem Lager ausgestreckt dargestellt. Diese Malereien sind einfach, aber ausdrucksvoll; selten freilich ist alles vollendet: es sind leichte, flüchtige Erzeugnisse des Momentes, der Gelegenheit, die gebraucht und vergessen werden, oft eilig und nachlässig, selten roh. Einzelne Profile, einzelne Hände sind von raffaelischer Schönheit und Anmuth; das Gefühl für edle Form, für zarten und lieblichen Ausdruck auch des Schmerzes bricht überall hervor. Man steht diesen bescheidenen Erzeugnissen gegenüber mit einem Gefühl des Neides und der Bewunderung, weil sie zeigen, wie viel von dem Erwerb der grossen Genien damals auf die einfachen Handwerker mit überfloss.

Polyklet und seine Schule.

Als Phidias in Athen seine Wunderwerke schuf, war der berühmteste Bildhauer der altangesehenen Schule von Argos und Sikyon, in welcher der Erzguss mit Vorliebe gepflegt wurde, das anerkannte Schulhaupt, der vielgesuchte Lehrer *Polyklet*, der, jünger als Phidias, noch nach 423 vor Chr. thätig war. Er entstammte einer Künstlerfamilie. Sein Vater *Patrokles*, wie seine Brüder *Naukydes* und *Dädalos* waren Bildhauer. Auch Architekt ist Polyklet gewesen, und es gab im späteren Alterthum theoretische Schriften, die man auf ihn zurückführte. Im übrigen galt eine seiner Statuen wie ein praktisches Lehrbuch und Muster der Kunst, der *Doryphoros*, der deshalb den Beinamen «*Kanon*» erhalten hatte. Von dieser Statue, wie von dem *Diadumenos* und der *Amazone* des Polyklet sind Nachbildungen erhalten. Der Doryphoros steht in Schrittstellung, den linken Fuss zurückgesetzt, den Kopf, wie aufmerkend, etwas zur Seite gewandt, den rechten Arm gesenkt, mit der linken Hand den über die Schulter gelegten Speer haltend. Der Diadumenos zeigt die Füsse in der gleichen Stellung; auch bei ihm ist der Kopf zur Seite gewendet, aber lebhafter bewegt und gesenkt; die beiden Arme sind mehr gehoben, die Unterarme nach dem Kopfe zu zurückgeführt, um welchen sich der Jüngling eben eine Binde bindet. Die Proportionen der beiden Statuen sind ebenmässig und schön, aber weniger schlank, als es das spätere Alterthum gewöhnt war, und man begreift, dass sie diesem ein wenig schwer vorkamen. Ebenso kann man kaum darüber schwanken,

was die damaligen Kunstschriftsteller mit der besonderen Art des Standes meinten, welchen Polyklet erfunden haben sollte, und mit der gewissen Einförmigkeit, unter welcher seine Statuen gelitten hätten. Es ist eben jene Schrittstellung, welche bei dem Doryphoros, bei dem Diadumenos und auch bei der Amazone wiederkehrt, die auf dieser Fussstellung mit beruhende, wohlüberdachte Weise den Körper mässig bewegt in eine in sich harmonisch geschlossene Stellung zu rücken, welche die kraftvolle Schönheit des Baues, die normalen Verhältnisse des Ganzen und der einzelnen Theile, die genau abgewogene ruhige Symmetrie aufwies und zugleich die feinste und gleichmässig vollendete Durchführung aller Theile gestattete. Freilich machen uns diese Statuen den Eindruck einer kräftigen, fast etwas derben Schönheit, so dass wir jenen, von dem Standpunkte eines andern Zeitgeschmacks aus gegebenen leichten Tadel besser verstehen, als das Lob der feinsten Vollendung und anmuthiger Schönheit. Aber gerade bei solchen Werken ist die gewollte Wirkung bedingt durch die letzte Vollendung, die Polyklet selbst, nach einem ihm zugeschriebenen Ausspruch zu schliessen, für das eigentliche Geheimniss der Kunst erklärt hat. Wir müssen uns seine Statuen denken, zwar nicht von dem zarten feinen Duft der Poesie umkleidet, welche ein attisches Vorrecht ist, aber glänzend von Schönheit und Vollendung, in einer Feinheit und klaren Harmonie der Linienführung auch bei jeder einzelnen Form, wie sie unsere Phantasie eben nicht erreichen kann, weil sie keinen Anhalt hat. Aber wir dürfen — wenn wir die verschiedenen Weltalter und die verschiedenen Kunstarten in Rechnung stellen — selbst vor einer Analogie wie *Lionardo* nicht zurückscheuen, der auch für die Ausbildung eines bestimmten Schultypus verglichen werden kann. Für unser Gefühl wirkt unter den Statuen, die auf Polyklet zurückgehen, durch die Poesie des Stoffes am unmittelbarsten die vom vergeblichen Kampf trüb und matt ruhende Amazone, welche aus der Statue des Berliner Museums und derjenigen im Braccio nuovo des Vatican allgemein bekannt ist. Sie hat offenbar schon existirt, als die verwundete, sich auf den Speer aufstützende Amazone, welche der attischen Schule anzugehören scheint, erfunden wurde. Von der polykletischen ist die sog. Matteische Amazone eine weit spätere elegante Umbildung. Am wenigsten gelingt es, eine wirkliche deutliche Vorstellung von Polyklets *Goldelfenbeinbild der Hera* in Argos zu erreichen. Zwar wissen wir, dass nach dem Urtheil der Kunstkenner des Alterthums diese Statue einen weiteren Fortschritt in der schon von Phidias so glänzend geübten Technik bezeichnete; und wir dürfen mit Bestimmtheit voraussetzen sowohl dass der Kopftypus der polykletischen Hera sich an den in Argos altüberlieferten Typus anschloss, als auch dass ein solches Werk an einer so gefeierten Kultstätte auf die nachfolgende Kunst von grossem Einfluss gewesen sein muss. So lassen sich mit Hilfe der argivischen Münztypen und durch Vergleichung

von erhaltenen Statuenköpfen bestimmte Grenzen angeben, innerhalb deren sich unsere Vorstellung bewegen muss. Auch über die allgemeine Anordnung der Statue sind wir unterrichtet: Hera sass auf einem Thron, natürlich in reichem langen Gewand, das jedoch die Arme der «weissarmigen» Göttin nackt liess; mit der einen Hand hielt sie einen Granatapfel, mit der andern das Scepter das vom Kukuk bekrönt war; den Kopf schmückte ein ringsum laufender Stephanos, der mit den Gestalten der Chariten und Horen verziert war. Aber bisher ist noch kein Fund geglückt, der sich als wirklich ausreichendes Abbild der ganzen Statue oder als unmittelbares Abbild des Kopfes derselben erweisen liesse. Neben der Hera des Polyklet stand, ebenfalls in Goldelfenbein, die *Hebe* von der Hand seines Bruders *Naukydes*, von dem auch unter andern Werken ein Hermes, ein Phrixos, der den Widder opfert, und ein Diskobol angeführt werden. Die sikyonisch-argivische Schule war mit *Siegerstatuen* vielfach beschäftigt, öfter als dies im allgemeinen von den attischen Künstlern überliefert wird.

Die Familie des Praxiteles. Skopas.

Die Familie des *Praxiteles*, des Künstlers der knidischen Aphrodite und des Hermes mit dem kleinen Dionysos, war schon mehrere Generationen vor diesem ihrem Mitglied, das alle andern an Ruhm weit überstrahlte, in der Kunst thätig und hochangesehen, wie es später seine Söhne waren. Ein *älterer Praxiteles*, der der Grossvater des berühmten sein wird, war in Athen mindestens vor dem Jahr 403 und gleichzeitig mit *Kalamis* thätig. Vermuthlich sein Sohn und der Vater des berühmten Praxiteles war *Kephisodot*, der bald nach 375 vor Chr. die schöne *Gruppe der Eirene mit dem Kinde Plutos auf den Armen* schuf, von welcher uns in der früher sog. Leukothea in der Glyptothek in München eine Nachbildung erhalten ist. Die Göttin des Friedens steht, in langem und reichem attischen Gewand, einfach und ruhig da und hat auf dem linken Arm den kleinen Plutos mit seinem Füllhorn, während sie mit der Rechten das lange auf den Boden aufgestützte Scepter gefasst hält. Sie neigt den Kopf, von dem lange und reiche Locken in den Nacken und auf die Schultern fallen, zu ihrem Pflegling, der seinerseits seine Hand nach ihrem Kinn hin ausstreckt. Eine milde Freundlichkeit liegt in Bewegung und Ausdruck, aber sie ist leise ausgesprochen, wie auch die schlichte Haltung und die majestätische, volle und gesunde Erscheinung, die kräftigen Proportionen unmittelbar an die ältere attische Kunst anknüpfen; der Gesichtstypus ist der attische in einer bestimmten Ausbildung. Wir werden uns die Demeterbilder jener Zeit, deren Gestalt für die Vorstellung der segenspendenden Eirene die natürlichste Grundlage bot, ganz ähnlich denken dürfen, und, zumal da auch Dionysosköpfe ganz verwandter Art vorhanden sind, diese besondere Art der Gesichtsbildung als in der Werkstatt

der Familie des Künstlers üblich und vielleicht dort festgestellt betrachten dürfen. Von den Werken des grossen Sohnes des Kephisodot war im Alterthum am populärsten die *knidische Aphrodite*, von der z. B. eine schöne Statue in der Münchener Glyptothek eine ungefähre Vorstellung geben kann. Auf Originale des *Praxiteles* gehen auch zurück die Statuen eines *Satyrs*, der mit hoch erhobener rechter Hand aus einem Trinkhorn in die Schale eingiesst, die er in der Linken hält (mehrere Exemplare sind in der Dresdener Antikensammlung), und der *jugendliche Apoll*, der, an einen Baumstamm angelehnt, mit dem Pfeil in der rechten Hand eine den Baum herauflaufende Eidechse bedroht. Aber wie wenig solche Nachbildungen im Stande sind uns die verlorenen Originale zu ersetzen, das hat der wundervolle Fund des *Hermes in Olympia* gelehrt, der von Praxiteles eigener Hand herrührt und unsere Vorstellung von seiner Kunst, von der Kunst des Alterthums, man darf vielleicht sagen von der Kunst überhaupt, in ungeahnter Weise erweitert hat. Einen völligen Umschwung der Anschauungen haben am Anfang unseres Jahrhunderts die Parthenonsculpturen hervorgerufen. Gleich gewaltig und unerschöpflich ist das neugewonnene Licht nicht. Aber zu den Parthenonsculpturen gesellen sich nun als Höhepunkte und neue Massstäbe für die spätere Kunst: der praxitelische Hermes, die Nike von Samothrake im Louvre und die pergamenischen Sculpturen im Berliner Museum. Eine Künstlerlaufbahn, wie die des *Praxiteles*, muss ein gewaltiges Fortschreiten in sich geschlossen haben. Gewiss hat er als Knabe und Jüngling sich treu und hingebend in die Weise seines Vaters und Lehrers versenkt. Es müsste wundervoll sein, das Aufknospen, Aufbrechen und die volle Entfaltung seiner persönlichen Genialität stufenweise an seinen Werken zu verfolgen und sich klar zu machen. Aber dazu fehlen uns die Mittel. Man möchte in der knidischen Aphrodite das erste Werk vermuthen, das die eben erreichte freie Höhe bezeichnet; bestimmter wird man es aussprechen dürfen, dass der Hermes nicht ein Jugendwerk sein kann, sondern der reifsten Entfaltung des Wollens und Könnens angehört. Die Ähnlichkeit des Hermes mit der Eirene des Kephisodot geht nicht allzutief. Es ist beide Male eine erwachsene Gestalt, welche stehend ein Kind auf dem Arm hält. Beide Male ist der rechte Arm hoch erhoben, der Kopf freundlich zu dem Pflegling geneigt und dicht bei dem Kind noch ein Attribut angebracht, einmal das Füllhorn des Plutos, das anderemal des Kerykeion des Hermes. Die milde warme Freundlichkeit, welche die Neigung des Kopfes ausspricht, liegt beide Male über der ganzen Gruppe — aber wie viel lebhafter und durchgeistigter ist diese Empfindung in dem Hermes, wie viel vollendeter, feiner und reizvoller ist die Gesammterscheinung und all und jedes einzelne in der Gruppe des jüngeren Meisters! Auch liegt dieser Unterschied nicht etwa darin, dass wir von dem Werk des Kephisodot nur eine Copie, von dem des Praxiteles das Original

selbst besitzen. Wie viel wir immer in Gedanken zu Gunsten der Eirene zufügen mögen, die ganze Anlage ist auf eine einfache und schlichte Durchführung berechnet, während im Hermes alles auf die letzte und feinste Vollendung gestellt ist und bei jeder, auch bei der leisesten Abschwächung dieser letzten und feinsten Vollendung hinter der gewollten Wirkung in einem Masse zurückbleiben würde, für welche das Verhältniss der Münchener Eirene zu dem Originalwerk des Kephisodot sicherlich schlechterdings keinen Vergleich bietet. Man kann sich dies recht deutlich machen, wenn man den Hermes im Belvedere, der früher fälschlich Antinous genannt zu werden pflegte, in Gedanken neben die olympische Gruppe stellt. Gewiss hat *Poussin* mit Recht in der vaticanischen Statue schöne Proportionen und Formen bewundert, aber wer konnte in ihr praxitelische Schönheit und Anmuth vermuthen? wie schwer und trübe sieht sie aus neben der herzerfreuenden Lieblichkeit und blühenden Anmuth, neben der göttlichen Heiterkeit, die über der doch auch kraftvollen, unüberwindliche Macht in sich tragenden Gestalt des praxitelischen Hermes schwebt! Und doch ist die enge Verwandtschaft der beiden Figuren augenfällig, die vaticanische ist aus der praxitelischen abgeleitet. Man vergleiche ferner, um sich den Fortschritt der Zeiten und der Kunstvollendung fühlbar zu machen, die einfachen Faltenmotive, die andeutende Stoffwiedergabe in der Eirene des Kephisodot mit der freien spielenden vollendeten Meisterschaft, der «Stoffsculptur», an dem über dem Baumstamm hängenden Gewand des praxitelischen Hermes. Man vergleiche endlich die beiden Köpfe: die ruhigen stillen Züge der Eirene, in denen Geist und Empfindung fast wie in ahnungsvollem Schlaf liegen, neben dem Sprühen von Geist und wacher lebensvoller Empfindung in dem Hermeskopf, welche auch der darüber liegende Duft von Schönheit und Anmuth zwar reizvoll dämpft, aber nicht verdecken kann. Gewiss sind die beiden Kopftypen nicht nur nach der Behandlung und Durchführung, sondern an sich verschieden. Aber in ähnlich feiner durchgeistigter und reichster lebenswarmer Formenvollendung, welche einen Wettkampf mit dem unerschöpflichen Reichthum der Natur zu unternehmen scheint, müssen wir uns doch auch die Frauenköpfe des Praxiteles zu denken versuchen, wie jeden Körper, der aus seinen Händen hervorging. Mit Recht hat man in dem Hermeskopf etwas mit dem *lysippischen Apoxyomenoskopf* verwandtes gefunden, doch darf man diese Verwandtschaft weder übertreiben noch überschätzen. Praxiteles war älter als Lysipp, aber die beiden Meister standen bereits in derselben geistigen Strömung und verfolgten zum Theil ähnliche Ideale. Lysipp wurzelt in der argivisch-sikyonischen Bronzekunst, Praxiteles in der attischen Marmorsculptur; der Kopf des lysippischen Apoxyomenos ist aus dem Doryphoros des Polyklet erwachsen, der Hermeskopf des Praxiteles aus einem altattischen Typus, der sich zurückverfolgen lässt bis auf den Diskobol des Myron. Praxiteles war im

Alterthum in einem Masse anerkannt und beliebt, wie wir es uns etwa durch die alles überwältigende Popularität, welche *Correggio* im xvii. und xviii. Jahrh. genoss, veranschaulichen können. Ohne Zweifel war seine Wirkung auf die nachfolgenden Künstler gleich gross oder noch grösser. Wir werden oft genug vor Nachklängen praxitelischer Werke stehen, auch wo wir es nicht ahnen. Denn den Reichthum seiner Kunst an ererbtem und neuerworbenem Gut werden wir uns schwerlich zu gross denken können, und unzählig sind die Formen, unter denen die von dem Feuer wirklicher Genialität aus sprühenden Funken neues Leben erzeugen, gewaltige Gebilde und blutlose Schatten, Nachbildungen, Nachklänge, Anregungen, Angewöhnungen, Übertragungen, Übertreibungen, Abschwächungen, Missverständnisse: — und jenes zuerst angeführte Beispiel des sog. Antinous lehrt, wie mit dem Wegwischen auch nur des Duftes der letzten feinsten unglaublichsten Vollendung der Lebenshauch erlischt, der dem Werke das Gepräge der vollen Persönlichkeit seines Meisters verliehen hatte. Der Sohn des Praxiteles, der als »Erbe« seiner Kunst bezeichnet wird, hiess *Kephisodot*, wie der Grossvater; ein zweiter Sohn *Timarchos*. Von beiden gemeinsam war die Porträtstatue des *Menandros* im athenischen Theater gearbeitet. Die beiden im Vatican befindlichen sitzenden Porträtstatuen des *Menandros* und *Posidipp*, welche als Gegenstücke gearbeitet sind und von denen man vermuthet hat, dass sie aus dem athenischen Theater herrührten und Originalwerke des Kephisodot und Timarchos seien, würden in ihrer einfachen aber meisterhaften Arbeit der grossen Namen sehr wohl würdig sein.

Neben Praxiteles genoss grosses Ansehen der vielbeschäftigte Bildhauer *Skopas*. Unter seinen Werken begegnet man oft denselben Gegenständen, welche auch Praxiteles behandelt hat; in einem Falle, bei einer grossen Gruppe der *Niobe* und ihrer sterbenden Kinder, wusste man zu Plinius' Zeit in Rom nicht, ob ein Werk des Praxiteles oder des Skopas vorliege. Damals wurde unter Skopas' Werken besonders bewundert eine umfangreiche Gruppe, die *Poseidon, Thetis, Achill, Nereiden, Tritonen und allerlei Seegeschöpfe* darstellte, wie es scheint also die Nereiden mit den Waffen des Achill. Von den *Giebelgruppen* am *Tempel der Athena* zu *Tegea*, welche ebenso wie die Architektur des Tempels selbst von Skopas herrührten, sind leider nur sehr unbedeutende Reste erhalten. Viel beschäftigt war Skopas auch an der kleinasiatischen Küste, in Ionien und Karien. Von Anfang an hatte die kleinasiatische Küste an der Bewegung der griechischen Kunst, deren erster Brennpunkt die Inseln waren, selbstthätig, in manchem sogar bestimmend, theilgenommen. Die alterthümlichen Sitzstatuen vom heiligen Weg bei Milet sind neben den Funden in Athen, mit denen sie grosse Verwandtschaft zeigen, und den neueren Funden auf den Inseln selbst, wichtige Zeugen für die frühesten Stufen und Spielarten der ionischen Kunst; die Reliefs von dem unter dem Namen des

Harpyienmonuments bekannten Grabmal aus Xanthos in Lykien, welche in London sind, ergänzen unsere Vorstellungen von der Blüthe der archaischen Kunst; die grosse Epoche des Phidias hat ihre Wellen weit hinübergetrieben in alles griechische und halbgriechische Land in Kleinasien. In Skopas' Zeit, in der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. vor Chr. waren es der *Tempel der Artemis in Ephesos* und das Weltwunder des *Mausoleums zu Halikarnass*, welche zahlreiche griechische Künstler von allen Orten her anzogen und beschäftigten; an beiden war auch Skopas thätig. Die schönsten der sehr ungleichen Sculpturen vom Mausoleum werden uns also vielleicht einen ungefähren Begriff von Skopas' Art geben können, und ebenso sind wir für die eine sculpirte Säule am Tempel zu Ephesos, welche von Skopas' Hand war, auf den Vergleich des am besten erhaltenen Säulenreliefs, das aus Ephesos nach London gekommen ist, angewiesen. Aber bestimmteres lässt sich daraus für Skopas' Persönlichkeit bisher noch nicht folgern; denn der Schluss, auf den man gerathen könnte, der Schluss auf sehr rasche und flotte, viel übernehmende und viel und rasch leistende, aber auf die feinste Durchführung verzichtende Arbeit, ist bisher doch noch nicht berechtigt. Im allgemeinen freilich darf man es aussprechen, dass auch die schönsten *Amazonenreliefs* vom Mausoleum, bei aller Schönheit und Eleganz der schlanken Gestalten, doch z. B. von der mächtigen, kraftvollen Wirkung der enger gedrängten Amazonenkämpfe des Frieses von Phigalia weit abstehen. Man hat damals überhaupt weiter gestellte, leerere Reliefcompositionen geliebt, als es früher unter der Wirkung der Phidias'schen Kunst der Fall war. Das wundervolle *Denkmal des Lysikrates* in Athen, das für einen im Jahr 336 erlangten musischen Sieg errichtet wurde, hat einen in dem Zusammenhange des Ganzen freilich sehr glücklich wirkenden Fries mit weit auseinander gestellten Figuren. Der Wandel des Geschmacks vollzieht sich eben nicht an einem Theile, sondern an allen zu gleicher Zeit. Diese Gewohnheit des Weitstellens der Figuren ist dieselbe, die noch in Pompeji bei den gemalten schmalen Ornamentstreifen so klar und hübsch wirkt.

Wie die attischen Vasenbilder des V. Jahrh. vor Chr. einen Abglanz der hohen Kunst des Myron und Phidias darstellen, so können die anmuthigen *Terracottafigürchen*, welche in den letzten Jahren in so grosser Zahl in Tanagra gefunden worden sind, — aber neben ihnen auch andere — dazu dienen, die Welt von Formen, in denen sich der Geschmack in der Epoche des Praxiteles bewegte, anschaulicher und reicher zu machen. Die ausserordentliche Schönheit und Anmuth in Haltung, Bewegung und Form, die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit bei anscheinend wenigen Grundformen, vor allem aber die Buntheit der Farben an den am besten erhaltenen Beispielen waren es, welche diesen zerbrechlichen Figürchen so rasch zu Weltruhm verholfen haben. Noch unsere Väter haben sich die Antike nur grau in grau vorgestellt. Theoretische Erkenntniss

wirkt langsam und schafft keine lebendige Anschauung; bei grossen Sculpturen blieb auch in den vereinzelten glücklichsten Fällen die ursprünglich gewollte Farbenwirkung unvollständig, zum Theil räthselhaft. Jetzt kann man es endlich, wenigstens an kleinen Werken einer bestimmten Art, mit Händen greifen, wie griechische polychrome Sculptur aussah, und sich freuen an der lebendigen, heiteren und doch harmonisch empfundenen Buntheit dieser Frauen und Mädchen in ihren reichen zierlich umgenommenen und getragenen Gewändern, mit ihren Blattfächern, ihren breiten Spitzhüten. Neben den Frauen tritt das männliche Geschlecht zurück; aber nicht nur Eroten sind da, spielend und scherzend, auch Knaben mit ihren Vögeln und allerlei anderm Beiwerk und das durstige Geschlecht der Silene, und berühmt ist die lustig aufgefasste Scene, wie ein Haarschneider den Kopf eines ehrsamen Bürgers unter den Händen hat. Die Frauengestalten, mögen sie Göttinnen wie Artemis, Musen und Nymphen, oder irdische Frauen darstellen, haben fast durchgängig einen ähnlichen Gesichtstypus, den die Künstler so lange immer wieder von neuem versucht und verbessert zu haben scheinen, bis er zu einer gewissen Norm der Vollkommenheit gesteigert worden war, der nun alle mehr oder weniger glücklich nachstrebten.

Für die hohe Malerei des IV. Jahrh. fehlt uns leider jede wirkliche Anschauung, und die Vasenbilder reichen, nach dem Gang der Kunst, in der sich Handwerk und wirkliche Malerei scheiden, noch weniger aus, unsere Phantasie zu leiten, als es bei den früheren Stufen der Fall war. Von dem Maler *Zeuxis*, der auch in Thon gebildet haben soll, gewinnen wir eine hohe Meinung, weniger durch das ihm ertheilte Lob der erreichten Illusion, welches Malern all und jeder Kunststufe von den Zeitgenossen zugesprochen zu werden pflegt, als durch die schöne Schilderung seines Kentaurenbildes, welche Lukian gegeben hat, und das Lob, das dieser feine Kunstkenner ihm spendet. Berühmte Malernamen sind ferner *Parrhasios*, *Timanthes*, *Pamphilos*, *Pausias*, *Nikias*, dessen Hülfe Praxiteles gern bei der Farbengebung an seinen Statuen in Anspruch nahm, und der Heldenmaler *Euphranor*, der auch als Bildhauer gross war.

Lysippos und Apelles.

Die beiden Meister, welche Alexander den Grossen am häufigsten porträtirten, die beiden Sterne der Kunst, die dem blendenden Gestirne des gewaltigen Eroberers nahe standen, waren der Bildhauer *Lysippos* aus Sikyon und der Maler *Apelles* aus Kolophon. Dieselben antiken Kritiker, welche an Polyklets Gestalten eine gewisse Einförmigkeit und Schwere aussetzten, fanden den Gipfel der Kunst, die Norm ihrer Kunsturtheile in Lysipp. Sie rühmten ihm nach, dass er in völlig neuer Weise die breiten schweren Verhältnisse, wie sie früher üblich und zu einer gewissen

Regel ausgebildet gewesen, schlanker und leichter, die Köpfe kleiner, die ganzen Gestalten wie von höherem Wuchs gebildet habe, mit einem Wort, dass er an Stelle des polykletischen Kanons eine neue Norm gesetzt habe. Eben derselbe Vergleich mit Polyklet gibt, indem er von der attischen Kunst überhaupt absieht, auch das Lob ein, dass Lysipp einen wesentlichen Fortschritt in der natürlicheren Wiedergabe des Haares bezeichne, und weiter das Lob der sorgfältigsten Abwägung der Symmetrie und der grössten Finesse auch in jeder Kleinigkeit. Der glückliche Fund einer schönen statuarischen Nachbildung des lysippischen *Apoxyomenos* — er erfolgte schon 1849 in Rom, in Trastevere — und die Vergleichung dieser Statue mit dem später wiedererkannten Doryphoros des Polyklet macht es uns möglich jenes antike Kunsturtheil zu verstehen. Der Doryphoros hat schöne, volle kräftige Proportionen, aber sie sind nicht schlank und hoch; sein Kopf ist von der Grösse im Verhältniss zum Ganzen, wie sie im Leben gefunden wird, aber es ist nicht die Norm von auffällig kleinköpfigen Gestalten genommen, geschweige dass seine Kleinheit über die Natur hinaus merklich gemacht wäre. Der Doryphoros steht einfach und ruhig da, mit dem bescheidenen und klaren Wechsel von Stand- und Spielbein, der in der Sculptur so gewöhnlich ist und so glücklich wirkt: der rechte Fuss steht fest auf, der linke ist in Schrittstellung leicht zurückgesetzt, der Oberkörper rückt aus der einfachsten Haltung nur wenig heraus. Es sind mässige und klare einfache Wendungen, in welche der Kopf und der rechte Arm gestellt sind; das Haar folgt wie ciselirt der Form des Schädels, ohne diese viel zu verhüllen. Das Gesicht zeigt schöne, kräftige, gesunde, aber einfache Formen und Flächen. Unter der glatten, nicht hohen Stirn springt die geradlinige Nase im Winkel vor; das Untergesicht ist breit und voll. Dagegen ist der Apoxyomenos ein auffällig hoch und schlank gewachsener Jüngling mit kleinem Kopf auf dem hohen Hals. Die Füsse zeigen nicht den klaren Wechsel von Stand- und Spielbein, aber die Stellung ist nur scheinbar ruhiger, sie ist vielmehr in Wirklichkeit weit künstlicher und bewegter. Die Füsse stehen weiter auseinander, fast als ob sich der Jüngling im nächsten Augenblick etwas hin- und herwiege; die rechte Hüfte tritt aus der einfachen geraden Linie mehr heraus; wenn das Auge der Kontur der Gestalt von unten nach oben und wieder herab folgt, so gewahrt es, dass diese schöne, schwungvoll und sicher geführte Gesammtkontur aus einer Fülle bewegter undulirender Linien besteht. Bei dem Kopf ist das Haupthaar von selbständiger eigenartiger Schönheit, so wohl man auch die Form des Schädels verstehen kann; die Stirne tritt bedeutsam hervor, sie ist durch deutlich angegebene Gliederung bewegter, lebensvoller geworden; unter der vorgewölbten Unterstirne setzt die Nase vorspringend ein — alle Formen sind reicher, mannigfaltiger, individueller, im Kopf wie an der ganzen Gestalt. Die Formen wirken

nicht mehr nur einfach als Flächen und Formen, sondern Linien und Punkte treten als solche merkbarer hervor; die Striche scheinen ineinander zu verlaufen, sich zu kreuzen, zu überschneiden; die feine und bestimmte Modellirung bringt ein scheinbar selbständiges Spiel von Licht und Schatten hervor, das einer wirklich malerischen Wirkung vielfach verwandt ist. Mögen wir uns den Doryphoros des Polyklet noch so vollendet in der Feinheit der Durchführung aller Formen denken, auch wenn es uns gelingen könnte, eine genügende Vorstellung dieser Feinheit zu erreichen, welcher das angeführte antike Kunsturtheil nicht gerecht wird, — es würde immer aus dem Apoxyomenos der Geist einer neuen Epoche hervorbrechen, der auch uns so viel näher steht und welcher auch in dem bewundernswürdig fein ciselirten Gefäss der polykletischen Kunst keinen Raum fand. Aber auf der polykletischen Kunst, unter ihrer Anschauung und Lehre, im Gegensatz zu ihr hat sich die Kunst des Lysipp aufgebaut, und mit Recht hat Lysippos den Doryphoros des Polyklet seinen Lehrer genannt. Man darf vielleicht sagen, dass sich *Lysipp* zu *Polyklet* etwa verhält wie *Praxiteles* zu *Phidias*; auch in der Art der Wirkung der Form ist, trotz der Verschiedenheit der Epoche, die Verwandtschaft fühlbar, die leuchtende, scharfbestimmte Schönheit im Ganzen, in jeder einzelnen deutlich begrenzten Form, wie sie mit der Gewöhnung des Erzgusses zusammenhängen mag, auf der einen Seite, und die mildere duftige Anmuth, die über der Gesammtheit der Erscheinung gleichmässig wie der durchsichtigste Schleier ausgebreitet ist, bei Phidias und Praxiteles. In den Grundformen ist freilich daneben die Gleichheit der Epoche des *Phidias* und des *Polyklet* fühlbar genug, wie auf die bedingte Gleichartigkeit des Ideals, dem *Lysipp* und *Praxiteles* in der Durchführung nachstrebten, schon oben hingewiesen worden ist. Es sind eben sehr verschiedene Ausgangspunkte möglich, von denen aus man der Eigenart dieser grossen Künstler, ihren Zusammenhängen und Gegensätzen nachgehen kann. Die Zahl der Werke des Lysipp wird auf 1500 augegeben; es waren grosse Gruppen, Einzelstatuen, Götter- und Heroenbilder, Porträts, Viergespanne, Jagden, Löwen, kurz Gegenstände aller Art, auch kühne Personificationen, wie der Kairos, das Bild der vorübereilenden Gelegenheit. Die Kunstart des Lysipp hat neben der des Praxiteles die nachfolgende Kunst beherrscht. Die Ausformung des Gesichtstypus, die wir in der Statue des Apoxyomenos kennen lernen, findet sich, mannigfach variirt, oft manierirt, selbst roh, aber in den Grundzügen unverkennbar, wieder in Götterköpfen, wie dem sog. Zeus von Otricoli und in vielen andern; die Götterideale hatten unter dem Einfluss seiner Kunst eine neue Wandlung durchzumachen, und ebenso wenig wollte man, was Stellungen und Formvortrag anlangte, auf Lysipps Errungenschaften verzichten. Aber auch hier sind die Möglichkeiten der Übertragung und des Einflusses so zahlreich, dass es schwerlich in vielen Fällen gelingen wird

mit Sicherheit nachzuweisen, wie weit das lysippische Vorbild unmittelbar oder nur mittelbar gewirkt haben möge. Sehr auffällig ist der lysippische Einfluss in der Statue des *Meleagros*, welche vielleicht auf Lysipps Sohn *Euthykrates* zurückgeht, und in dem *betenden Knaben*, in dem man ein Werk des *Boedas* zu erkennen versucht ist. Auch die *Kolosse der Dioskuren* auf Monte Cavallo und die *Matteische Amazone* sind hier zu nennen.

Wie Lysipp den Kairos bildete, so hat *Apelles* eine ausführliche und geistreiche Allegorie der Verläumdung gemalt, deren Beschreibung viele moderne Künstler zur Gestaltung einer entsprechenden Composition gereizt hat. Am berühmtesten waren seine *Artemis* im Kreise der sie umschwärmenden Nymphen und die aus den Meeresfluten auftauchende *Aphrodite Anadyomene*. Die Gestalt der Artemis selbst werden wir uns vielleicht etwa in der Art der Artemis von Versailles zu denken haben. Die schaumgeborene Göttin ragte mit dem Oberkörper aus den Wellen empor, welche den Rest des Körpers verdeckten, aber durchscheinen liessen; mit den Händen drückte sie den Schaum aus den Haaren. Bei der zartesten und feinsten Anmuth, bei dem empfindlichsten Gefühl für den Zauber der bewegten Form, wie wir sie hie und da in den pompejanischen Bildern verstreut oder versteckt finden, dürfen wir uns vielleicht der Charis des Apelles erinnern, die ihn über alle andern Maler des Alterthums erhob. Seine Werke selbst und damit jede Möglichkeit einer wirklichen Einsicht in seine Kunst sind uns unwiderbringlich verloren. Von Apelles wird berichtet, dass er auch Dinge malte, von denen man meinen sollte, sie seien gar nicht malbar, wie Donner und Blitz. *Lysipp* und *Apelles* galten als die Künstler, die das äusserste Mass des denkbaren technischen Könnens erreicht hätten. Sie empfanden in der That schwerlich eine Schranke der Form, die sie sich nicht selbst auferlegten: Götter und Heroen, Porträts aller Art, wilde Kampfgruppen, naive Genrescenen, geistreich spielende Allegorien, alles fügt sich willig ihrer formenden Hand. Nach Lysipp ist kein neues formelles Princip in die bildende Kunst der Griechen eingeführt worden: es kamen neue Aufgaben und neue Stoffe, aber die gewonnenen Mittel des Vortrags genügten auch den grössten neuen Aufgaben. Diese Mittel werden erweitert, verschärft, gesteigert; aber die geöffnete Strasse ist weit genug, um alles, dessen man bedarf, in sich aufzunehmen, denn in Lysipp und Apelles war die Auffassung der natürlichen und geistigen Welt, welche die folgende Entwickelung beherrscht, bereits zum Sieg gekommen.

Die griechische Kunst im Zeitalter der Diadochen. Pergamon. Rhodos. Rom.

In der Zeit der höchsten Blüthe war dem eigentlichen *Hellas* die Führung zugefallen, vor allem *Athen*. Für die Aufgaben der

neuen Zeit reichte die Kraft der kleinen Gemeinwesen Griechenlands, das in seiner Zersplitterung der Spielball zwischen makedonischen und ägyptischen Interessen war, nicht mehr aus, weder materiell noch moralisch. Die alten Centren der Kunst, Athen und Sikyon, setzten ihre Thätigkeit fort, Griechenland blieb voll von Kunstschätzen, Athen die Bewunderung künftiger Geschlechter; in einer Art von antikem Philhellenismus wetteiferten mächtige Fürsten Athen zu schmücken und sich dort ehren zu lassen; aber die geistige Führerschaft fiel mit der politischen Macht, mit Handel und Reichthum, den neuen Reichen und Städten zu. Neben *Alexandria* und *Antiochia* schien Athen ein idyllischer Landaufenthalt, zu stillen Studien geeignet. Die grosse Kunst, die schon seit dem peloponnesischen Krieg nicht mehr so ausschliesslich dem Kultus und dem damit untrennbar verbundenen Staatsleben diente, war nach und nach immer allgemeiner und bequemer zugänglich geworden. Die ganze hellenische und hellenisirte Welt war voll von Statuen. Plinius behauptet, es sei unmöglich alle Statuen auch nur zu nennen. «Während der Ädilität des M. Scaurus, so erzählt er, wurden in dem für eine kurze Zeit erbauten Theater 3000 griechische Statuen aufgestellt. Mummius füllte Rom nach der Besiegung Achaia's mit Kunstschätzen, vieles brachten auch die Lucullе herbei. Dennoch hat Mucianus versichert, dass sich zu Rhodos noch 3000 Bildsäulen befinden, und nicht weniger sollen zu Athen, Olympia und Delphi übrig sein». Das Bedürfniss und die Gewohnheit der Kunst, die massenhafte Kunstproduction war ein selbstverständlicher Theil des Lebens.

Die Ptolemäer, Lysimachos, die Herrscher in Makedonien haben der durch ihre Mysterien angesehenen Insel Samothrake Huld zugewendet und ihre Macht durch Stiftungen an dieser Stelle documentirt. Als des Antigonos Sohn *Demetrios Poliorketes* im Jahre 306 bei dem kyprischen Salamis den entscheidenden stolzen Seesieg über Ptolemäos erfochten hatte, auf den hin Antigonos den Königstitel annahm und ihn seinem Sohne verlieh — Seleukos, Ptolemäos, Kassandros, Lysimachos folgten ihrerseits dem Beispiel — verkündigte ein imponirendes Weihgeschenk in Samothrake den Ruhm des Sieges und des Siegers: die grosse Marmorstatue einer *Nike*, welche auf einem Schiffsvordertheil stehend, mit der Richtung des Schiffs vorwärtsstrebt in mächtiger lebendiger Bewegung, in flatterndem Gewand, mit geschwungenen Flügeln, mit der vorgestreckten rechten Hand die lange Salpinx an den Mund setzend wie zu schmetternden Siegesfanfaren, in der Linken den Stab mit Kreuzarm haltend, der zur Errichtung des Tropäons dienen soll. In der Statue, welche sich, soweit es gelang sie wieder aufzufinden, jetzt im Louvre befindet, ist grosse schwungvolle Conception des Ganzen mit der vollendetsten Meisterschaft der Durchführung verbunden, volle und breite Schönheit mit einem empfindlichen Sinn für Feinheit und Eleganz, klare und bestimmte Wirkung der Hauptmassen

mit Reichthum und Zartheit im Einzelnen. Das Problem des Gegensatzes oder der Einheit von Gewand und Körper, mit dem sich die ältere griechische Kunst so lange abgemüht, ist hier mit spielender Sicherheit gelöst; die grosse That des Phidias, der zum erstenmal die Lösung gefunden, hat weiter gewuchert; zu der reichen und freien Entfaltung ist ein fast modernes Interesse in der Darstellung des Gewandes an sich gekommen. Bei dem praxitelischen Hermes wie bei der Nike von Samothrake wird man immer von neuem staunend bewundern, was das Alterthum auch nach dieser Seite vermochte, ohne dass sie doch, da sie ein gewissermassen selbstverständlicher Theil der Gesammtdurchführung ist, sich auffällig gemacht und vorgedrängt hätte. Das Jahr der Errichtung der Nike lässt sich nicht genau feststellen, vielleicht hat sie nicht unmittelbar nach der Schlacht, sondern erst etwa 294 vor Chr. statt gefunden. Aber in jedem Falle bleibt die grosse kunstgeschichtliche Thatsache bestehen, dass um das Jahr 300 vor Chr. ein solches Werk gearbeitet worden ist, sie lehrt, wessen die griechische Bildkunst unter der Gewalt des praxitelischen und lysippischen Kunstgeschmacks und ihres Könnens fähig war.

Etwa hundert Jahre später stiftete König *Attalos I.* von PERGAMON ein figurenreiches *Weihgeschenk* auf der athenischen Akropolis. Im Jahre 229 vor Chr. hatte er die in die griechische Welt eingebrochenen Kelten durch einen glänzenden Sieg von seinem Reiche weggescheucht. Er stellte diesen Sieg in eine Reihe mit den grössten Siegen in griechischer Geschichte und Sage, mit dem Kampf der Götter gegen die Giganten, dem Kampf des Theseus und der Athener gegen die Amazonen, der Schlacht von Marathon. Alle diese vier Kämpfe waren in seinem Weihgeschenke dargestellt, in Gruppen von Rundfiguren, welche die durchschnittliche Grösse von etwa zwei griechischen Ellen hatten, also von einem nicht sehr üblichen Mittelmasse waren. Durch eine glückliche Entdeckung *Brunn's* ist eine ganze Reihe von Statuen dieser attalischen Gruppen als noch vorhanden und in verschiedene Museen zerstreut nachgewiesen worden. Wann und wie die Überführung nach Italien statt fand, ist nicht klar; im IV. Jahrh. nach Chr. müssen sie noch in Athen auf der Akropolis gewesen sein. Die bisher wieder aufgefundenen Figuren gehören alle den unterliegenden Parteien an: es sind Giganten, Amazonen, Perser und Gallier; sie sind lebendig, zum Theil momentan bewegt in Stellung und Haltung, zurücksinkend, fallend, knieend in dem vergeblichen Kampf gegen die von höher herabkämpfenden Sieger, ausgestreckt auf dem Boden, sterbend, entseelt. Die Arbeit ist energisch und charakteristisch, meisterhaft im Können, aber nicht ganz gleichmässig vollendet in allen Figuren; es zeichnet sich aus z. B. der knieende Perser im Vatican, während andere unzweifelhaft flüchtiger und geringer sind. Bei so umfangreichen Werken, wie es das attalische Weihgeschenk gewesen sein muss, wird man starke Ungleichheiten der Arbeit sich

immer gefallen lassen müssen. Indess haben sie hier im Verein mit dem ungewöhnlichen Massstab dem Entdecker die Vermuthung nahe gelegt, Attalos habe den Athenern nur verkleinerte, von seinen Künstlern ausgeführte Copien eines in grösserem Massstab in Pergamon selber vorher aufgerichteten Siegesdenkmals geschenkt. Jedenfalls haben in Pergamon selbst ähnliche und noch weit grossartigere Monumente zur Verherrlichung der attalischen Siege gestanden. Die Siege Attalos' I. und Eumenes' II. über die Gallier haben, wie Plinius in seinen Nachrichten über die Bronzebildner berichtet, die Künstler *Isigonos*, *Phyromachos*, *Stratonikos* und *Antigonos* dargestellt. Die schwachen Spuren, die man von diesen Werken in Pergamon gefunden hat, bestätigen wenigstens so viel, dass sie wirklich Bronzestatuen waren, und sie lehren ausserdem, dass nicht nur die Siege über die Kelten, sondern auch die über Antiochos verherrlicht waren. Ferner sind längst mit Recht der pergamenischen Schule zugewiesen worden: die *Galliergruppe in Villa Ludovisi* in Rom und der *sterbende Gallier* ebenda im capitolinischen Museum, welche unter sich ebenso unverkennbar zusammenzustellen, wie mit den attalischen Statuen eng verwandt sind, unter denen eine auch im Motiv dem sterbenden Gallier des capitolinischen Museums sehr ähnlich ist. Diese früher als «sterbender Fechter» hoch gepriesene, auch von *Byron* besungene Statue ist in der That ein jeden empfänglichen Beschauer tief ergreifendes Werk. Der gewaltige kräftige Kriegsheld, in dessen Gesichtszügen, Haartracht, Schnurrbart und Halsschmuck die Nationalität, der er angehört, sich deutlich ausspricht, ist auf seinem grossen Schild und zerbrochenen Kriegshorn, die er dem siegreichen Feind nicht gönnen wollte so wenig wie er sich selbst ihnen gönnt, zusammengesunken, sterbend an der tiefen Brustwunde, die er sich selbst beigebracht. Der Körper ist nackt, wie die Kelten in keckem Stolz den feindlichen Waffen entgegenzustürmen liebten; er lässt den schlanken straffen Bau, die ausdauernde, abgehärtete Kraft erkennen; wie von Stahl scheinen die Muskeln; unempfindlich, wie von festem Gefüge des Stoffes, die gespannte elastische Haut. In Erz würde man sich diesen starken und hart gewöhnten Körper, der einen so starken und stolzen unbeugsamen Sinn in sich schliesst, gerne denken; aber die erhaltene Marmorstatue ist von so lebendiger und frischer, geistreicher Meisterschaft, dass an sich kein Grund vorliegt, sie nicht für ein durchaus originales Werk zu halten. Dem Gedanken nach vielleicht noch ergreifender ist die Gruppe in Villa Ludovisi. Hier hat der Gallier sein Weib, das er wie sich selbst nicht der Knechtschaft, die das Loos der Besiegten ist, aussetzen wollte, mit eigner Hand getödtet und stösst sich selbst, während sie an seiner Seite zusammenbricht, das befreiende Schwert in die Brust. Man darf sagen, dass solche Darstellungen vor *Alexander* und *Aristoteles* nicht denkbar waren. Die von der älteren Kunst erworbene Meisterschaft ist zu einer scharfen, historisch treuen

Charakteristik benutzt. Der besiegte fremde Krieger ist für den hellenischen Künstler selbst eine anziehende, in seiner ritterlichen wilden Tapferkeit, in der Unbeugsamkeit, die den Tod der Schmach vorzieht, bewundernswürdige und edle Erscheinung. Bei den früheren Darstellungen griechischer Siege ist das Verhältniss anders: die Amazonen sind schliesslich doch hellenischen Geschlechts wie die Götter und Heroen; die Perser werden genügend und deutlich charakterisirt, aber nur in allgemeinen Formen. Eine solche liebevolle Versenkung in Natur und Sitte des Barbaren, des Feindes, wie sie hier die Hand des Künstlers geführt hat, welcher die ungriechische Gesichtsbildung, die straffe Härte der Gestalt, die Eigenthümlichkeit von Haar und Bart, wie sie sich bei den Kelten fanden, historisch treu und zugleich mit einem Ernst und einer Würde wiedergegeben hat, die eine Art scheuer Bewunderung wach ruft — sie war nicht möglich, ehe die Grenzen wankten, welche das schöne Griechenthum so harmonisch abzustecken schienen.

Attalos' I. Nachfolger *Eumenes II.* bezeichnet den Höhepunkt des pergamenischen Königthums. Unter seiner Regierung, welche von 197 bis 159 vor Chr. dauerte, ist der grosse *Altarbau* errichtet worden, dessen Sculpturen sich nun, dank *Karl Humanns* grossartigen und glänzenden Entdeckungen, zu so grossem Theile im Berliner Museum befinden. Die griechische Kunst hat von früh an die Plastik mit Vorliebe und in mannigfachster Weise zum Schmuck heiliger Bauwerke verwendet. Von sculpirten Metopen, von Giebelfiguren, von Friesreliefs, welche in verschiedener Art angebracht wurden, liegen eine ganze Reihe von Beispielen vor; die Balustrade der Athena Nike umschliesst das Tempelgebiet; die Säulen selbst werden mit figürlichem Reliefschmuck versehen beim Artemision in Ephesos. In Pergamon war ein Altar, oder waren mehrere Altäre, auf einen gewaltigen Unterbau, zu dem Stufen hinaufführten, gesetzt und mit glänzender Architektur umgeben, welche mit reicher und ausgedehnter Reliefsculptur geschmückt war. Eine nach aussen geöffnete Halle mit ionischen Säulen krönte den Unterbau; an der nach innen, dem Altarplatz zugekehrten Seite dieser umgebenden Halle lief ein *Fries*, welcher Scenen aus der Sage vom mythischen Stammvater der Pergamener, dem Heraklessohn *Telephos*, darstellte. Man erkennt Herakles, wie er auf seine Keule gelehnt, der wunderbaren Ernährung seines Söhnchens zusieht, wie Telephos auf dem Heerde sitzend den kleinen Orestes bedroht, um für seine Bitte von Agamemnon Gewährung zu erzwingen. Es sind hübsche Reliefbilder, soweit man erkennen kann, sorgfältig und zierlich ausgeführt, aber sie sind leider ausserordentlich zerstört. Unvergleichlich interessanter ist das *Relief des Gigantenkampfs*, welches sich unterhalb der Säulen der bekrönenden Halle aussen um den Unterbau wie ein mächtiges breites Schmuckband zwischen den kräftig vorspringenden architektonischen Gliederungen herumzog. Schon die

Ausdehnung ist ungewöhnlich. Die Reliefläche hat von unten nach oben eine Höhe von 2,30 Meter, die laufende Länge betrug etwa 400 Fuss. Ein einziger einheitlicher Stoff nahm diesen ganzen Raum ein: der Kampf der Götter gegen die Giganten; also im Sinne einer räumlich ausgedehnten gefahrvollen Schlacht, in der die Götter an Zahl und Kraft alles aufbieten müssen, um den Sieg zu erringen. Alle sind sie in den Kampf gezogen, mit allem Gefolge von Dämonen und heiligen Thieren, mit allen Waffen und allen Schrecken, über die sie verfügen. Zeus schüttelt die Ägis und schleudert die Blitze; sein Adler schlägt die Kralle in den Schlangenleib des Göttergegners. Athena stürmt heran und fasst den Feind an den Haaren, ihr zur Seite kämpft ihre heilige Schlange; Nike fliegt herbei, ihre Göttin zu bekränzen. Gäa erhebt sich aus der Erde und fleht vergebens um Gnade für ihre Söhne. Dionysos ist mit seinen Satyrn und seinem Panter in den Kampf geeilt, ebenso Poseidon auf seinem von Seeungeheuern gezogenen Wagen, Amphitrite, Ares, Hephäst, Artemis und Apoll. Sogar die dreigestaltige Hekate, Kybele auf dem Löwen reitend, ein Kabir, den Hammer schwingend, mischen sich in das wilde Gewühl von menschlichen und thierischen Gestalten. Denn so mannigfach wie die Götter sind auch die Bildungen der Giganten. Einer von ihnen, der im Ringkampf gewürgt wird, hat oben auf dem menschlichen Rumpf Löwenkopf und Löwentatzen, während seine Beine in Schlangen auslaufen. Viele, aber nicht alle, sind schlangenfüssig, manche geflügelt. Thierisch-dämonische trotzige wilde Söhne der Erde und jugendlich schöne, Mitleid heischende Gestalten, alle werden im gewaltigen Kampf von den Göttern besiegt, geschlagen, zermalmt. Sie klagen und stöhnen, sie winden und krümmen sich in Schmerz und Verzweiflung — wie weit hat sich doch die griechische Kunst im Ausdruck des Todesschmerzes von jenen Kriegern in den äginetischen Giebelgruppen entfernt, die schmerzlich und still lächeln, als ob ein rechter Mann vom Sterben nicht viel Aufhebens machen möge. Und wie weit im Sturm der Bewegung von jenen gehaltenen symmetrischen Gestalten! Die älteren pergamenischen Sculpturen, der sterbende Gallier, die Gruppe in Villa Ludovisi, die attalischen Figuren — sie tragen bei aller Lebhaftigkeit des Ausdrucks die ganze Erbschaft an gehaltener Strenge in sich, welche für die freie Rundsculptur der Griechen charakteristisch ist. Hier in der Gigantenschlacht ist das Relief keine Fessel, sondern eine Hülfe für die gewaltigste Kühnheit. Es ist, als ob die Freiheit der Malerei in diese Marmorgruppen gefahren sei: nirgends ist die leiseste Spur von einer Schranke, welche Material oder Technik geboten hätten; sie fügen sich, als ob dies das einfachste und natürlichste Ding der Welt sei, jedem Gedanken, jeder Nuance der Empfindung. Und welch' eine unglaubliche Meisterschaft ist darin beschlossen, welche urwüchsige Gewalt und Originalität, welcher Reichthum

an Erfindung, welche Freude am Schaffen und Können, welche Freiheit von jedem Druck eines Epigonenthums, welches klagt, dass die früheren Meister nichts zu thun übrig gelassen hätten! In der That, unsere Vorstellungen von der Summe geistiger Kraft, von der künstlerischen Höhe, welche damals in Pergamon und seinem Königthum vorhanden waren, müssen, den *Winckelmann'schen* Formeln entgegen, ausserordentlich hoch greifen.

Sobald die pergamenischen Sculpturen bekannt wurden, fiel die grosse Ähnlichkeit auf, welche einzelne Gestalten in denselben mit altberühmten antiken Meisterwerken zeigen. Das Motiv des *farnesischen Herakles* z. B. wird lebendiger und sinniger, wenn wir uns den kleinen Telephos zu seinen Füssen denken. Wo so viel Reichthum zusammen ist, pflegen viele Nachfahren zu borgen und umzuschmelzen. Die kunstgeschichtlich wichtigste Übereinstimmung ist diejenige mit der *Gruppe des Laokoon*, welche der von der Schlange der Athena angegriffene, von ihr selbst an den Haaren gefasste Gigant unverkennbar aufweist und welcher gewisse Ähnlichkeiten auch andrer Giganten an die Seite treten. Man hat lange über das Alter der Laokoongruppe gestritten; es ist nunmehr deutlich, dass sie nach dem pergamenischen Gigantenrelief entstanden ist, denn in ihr sind Motive benutzt, welche in dem Gigantenrelief ursprünglicher, klarer und bedeutsamer sind. Sie muss ferner entstanden sein vor der ersten Kaiserzeit oder höchstens in ihrem Beginn; denn ein pompejanisches Bild, welches in seiner Composition ohne die Voraussetzung einer ungefähren Reminiscenz der Gruppe undenkbar ist, gehört dem Stile der Wanddecoration nach in die Zeit des Augustus und seiner ersten Nachfolger. Die Grenzen der möglichen Entstehungszeit rücken also zusammen in 150 höchstens 200 Jahre, und vermuthlich wird die stilistische Untersuchung und Vergleichung nach und nach herausstellen, dass die Gruppe des Laokoon in der That dem letzten Jahrh. vor Chr. angehört. Sie wird in Rom eine Neuigkeit gewesen sein, als Vergil seine poetische Schilderung des Untergangs des Laokoon, wie im Wettkampf mit dem plastischen Kunstwerk, entworfen hat. In jedem Falle aber ist der Laokoon in keinem Sinne ein römisches Werk, sondern ein griechisches. Er beginnt nicht eine neue Kunstepoche, sondern er steht am Ende einer langen Reihe, wie in andern ungefähr gleichzeitigen Werken sich andere Richtungen der griechischen Kunst ausleben. Als die Künstler der Laokoongruppe werden genannt *Agesandros*, *Polydoros* und *Athanodoros* aus Rhodos, also aus dem mächtigen, reichen, republikanischen Handelsstaat, der seine Bedeutung nie einbüsste und zeitweise unglaublich steigerte, der sich zwischen den kämpfenden Diadochendynastien in Macht und Blüthe hielt und diese bis tief in die römische Zeit hinein bewahrt hat. Nach der siegreich abgeschlagenen Belagerung des Demetrios Poliorketes nahm die Kunst, die mit bewusster Absicht gefördert und gepflegt wurde, einen neuen Aufschwung in Rhodos. Damals ist von einem rhodischen

Künstler, *Chares* aus Lindos, einem Schüler des Lysipp, in zwölfjähriger Arbeit der 105 Fuss hohe *Erzkoloss des rhodischen Nationalgottes Helios* errichtet worden, der als ein Weltwunder galt und den eine vielverbreitete moderne Vorstellungsweise in phantastischem und hartnäckigem Irrthum mit gespreizten Beinen über dem Eingang des Hafens stehend zu denken pflegt. Über hundert andere, wenn auch weniger riesenhafte Götterkolosse, stellten die Rhodier nach und nach auf. Reichthum, Prachtliebe und Luxus gaben den Künstlern, die dort zusammenströmten, vollauf Beschäftigung. In Rhodos befand sich, ehe sie nach Rom gebracht wurde, die grosse *Gruppe des sog. Farnesischen Stiers* von der Hand des *Apollonios* und *Tauriskos* aus *Tralles.* Diese kühne Composition ist weit bewegter, auch malerischer gedacht als der Laokoon, den man als das «geschlossenste» Werk der antiken Kunst zu preisen pflegt. Aber in der Formgebung ist die Gruppe des Apollonios und Tauriskos weit älter, weit eher mit den älteren pergamenischen Sculpturen, den Statuen des sterbenden Galliers und der Gruppe Ludovisi verwandt, als der Laokoon. Freilich müssen damals die verschiedenen Kunstrichtungen sich vielfach gleichzeitig gekreuzt haben: über eine solche Fülle an überkommenen Motiven und Vortragsweisen gebot man, dass man im Stande war in ihnen zu arbeiten, wie man auf verschiedenen Instrumenten spielt. Das gewaltige und heroische Genre wechselte mit dem idyllischen und zierlichen, berühmte Werke aller Schulen wurden copirt, für jede neue Aufgabe konnte man an alte Vorbilder anknüpfen.

Für Rom, das heisst für alle Architektur und Sculptur von *nationalrömischem Charakter* waren diese Vorbilder selbstverständlich in den neuesten Leistungen der griechischen Kunst gegeben, welche zeitlich wie nach der Ähnlichkeit der Verhältnisse und Bedürfnisse, nach Verständniss und Geschmack am nächsten lagen, in den grossen Bauten und kostbaren Kolossen, in den glänzenden mit Reliefs und Statuengruppen geschmückten Denkmälern in Alexandria und Antiochia, in Pergamon und Rhodos. Als Gipfel der vom nationalrömischen Geiste erfüllten Sculptur dürfen die *Reliefs der Trajanssäule* gelten, sie lassen sich ohne weiteres als Fortsetzung dessen verstehen, was einst in *Pergamon* begonnen war; und wenn auch in den Zeiten der Universalmonarchie und des Zusammenströmens aller geistigen und künstlerischen Interessen nach einem einzigen Brennpunkte hin die Geburtsstelle der einzelnen Künstler ihre frühere Wichtigkeit verliert, wird man daran erinnern dürfen, dass der grosse Architekt, welcher der Kunst unter Trajan das Gepräge aufgedrückt zu haben scheint, *Apollodoros*, aus dem Osten kam: er war in *Damascus* geboren. Von principiellen Neuerungen blieb der heidnischen Kunst nichts mehr übrig als der Eklekticismus und der mit diesem eng verwandte Archaismus in dem Sinne eines gewaltsamen sprungweisen Zurückgreifens auf abgestorbene längst fremd gewordene Stilformen.

In den letzten Zeiten der römischen Republik hat, wenn wir die Spuren seines Einflusses richtig verstanden haben, der aus Unteritalien gebürtige Bildhauer *Pasiteles* in eklektischer und archaisirender Art gearbeitet und Schule gemacht. Er war ein überaus vielseitiger, fleissiger und sorgfältiger, auch schriftstellerisch thätiger Künstler, der eine Schrift über die berühmtesten Kunstwerke aller Länder abfasste. Die Vermuthung drängt sich auf, dass diese gelehrte Thätigkeit, wie sie aus einer bestimmten Richtung des Geistes und der Zeit entsprang, rückwirkend und steigernd ihren Einfluss übte. Alle Eklektiker sind Kenner der ihnen vorausgehenden Kunst gewesen, die *Carracci* so gut wie *Mengs.* Wie in der Literatur ein Widerstreit in der Wahl der Muster und in dem Grade der Selbständigkeit diesen verschiedenartigen Mustern gegenüber stattfand, so muss es auch in der bildenden Kunst gewesen sein: das eine wie das andere war die natürliche Folge der Weltstellung Roms. Es hat den Anschein, als ob Pasiteles des lärmenden und friedlosen, das in dem kecken Aufbau der figurenreichen rhodischen Gruppen lag, ebenso sehr müde gewesen sei, als ihn die glatte Eleganz, der äusserlich gewordene Idealismus der neuattischen Schule unbefriedigt liess. Er drang auf die sorgfältigste und selbständigste Nachahmung der Natur, er wollte am liebsten die Nachtheile aller Schulen vermeiden, die Vorzüge aller vereinen, aber zumal die Schlichtheit, die Einfachheit und Strenge der alterthümlichen Meister zog ihn an — wie in unserem Jahrhundert eine bestimmte Art von Eklekticismus sich, nicht wie die *Carracci* und *Mengs* an *Correggio*, *Tizian* oder *Raffael* und *Michelangelo*, sondern an die *vorraffaelischen Maler* gewendet hat. In einer Figur von der Hand des Bildhauers *Stephanos* in Villa Albani, in der *Gruppe des Orest und der Elektra* in Neapel ist das Element der Reproduction des alterthümlichen so stark, dass man in betreff der männlichen Figur streitet, ob sie überhaupt etwas anderes sei als eine einfache Copie. Die schöne vielgedeutete *Gruppe einer Frau und eines Jünglings in der Villa Ludovisi* zeigt, dass die Schule des *Pasiteles* wenigstens im Fortgang sich nicht mit den Anregungen der alterthümlichen Kunst begnügte, sondern an die Werke der vollendeten und späteren anknüpfte. Sie rührt nach der darauf stehenden Künstlerinschrift von einem Enkelschüler des *Pasiteles*, dem Bildhauer *Menelaos*, einem Schüler des *Stephanos*, her. Sie ist so anziehend und freundlich in ihrer ganzen Erscheinung, so sorgfältig durchdacht in Zeichnung und Composition, so studirt, so fleissig und treu durchgeführt im Gewand, im Nackten, dass man die Schwächen ungern aufsucht. Aber wie viel von schönem griechischen Sinne in ihr lebt — es ist das Werk eines Epigonen, der mit hingebendem, aufopfernden Studium einem Ideal nachstrebt, welches nicht in seiner Zeit, sondern in vergangenen Jahrhunderten wurzelt, das aus Pietät und Bildung erwachsen ist. Bei allem Streben nach einfacher und klarer Gruppirung ist der Moment, das

was wirklich vorgeht, nicht völlig klar und unzweifelhaft ausgesprochen, bei allem Reichthum der plastischen Durchführung macht die Composition des Ganzen — ebenso wie die Neapler Gruppe des Orest und der Elektra — nicht den Eindruck einer ursprünglich plastisch rund gedachten, sondern einer gezeichneten Erfindung.

Wildere Formen nimmt der Eklekticismus an in der Zeit des *Hadrian*. Unter dem nicht kunstverständigen, aber charaktervollen grossen Herrscher *Trajan* ist die Kunst ehrlich, tüchtig, charaktervoll wie der Fürst, den sie verherrlicht, einheitlich — eine fesselnde Erscheinung. Unter dem prunkvollen Mäcenatenthum seines dilettirenden, persönlich eingreifenden, eigenmächtig und prätentiös sie fördernden Nachfolgers fährt sie nach den verschiedensten Richtungen auseinander. Der Geschmack wurde immer vielseitiger, in der künstlerischen Praxis selbst so zu sagen kunstgeschichtlicher, und man bedurfte immer stärkerer Reizmittel. Man reproducirte neben einander die Stilformen der verschiedensten Länder und Zeiten — etwa wie man in München die praktischen Exempel der verschiedenen Baustile neben einander gesetzt hat. Der Archaismus griff zurück und in die Ferne bis nach *Ägypten*, und doch wurden die ägyptischen Werke in weichlicher Form wiedergegeben. Man mischte gern griechisches und ägyptisches. Hadrian gefiel sich darin in Ägypten griechische, in Italien ägyptische Formen anzuwenden. Wie viel man in Eleganz, in Technik und Erfindung damals noch vermochte und was man wollte, zeigen am deutlichsten die *Antinousgestalten in Statuen und Reliefs*. Aber kein gesunder Geschmack wird an diesem schönen, doch schweren und trüben Ideal lange Gefallen finden. Die Regierung des Hadrian mag die Massenhaftigkeit der Production und sogar die Leistungsfähigkeit der Künstler ausserordentlich gesteigert haben, für die Geschichte der Sculptur bezeichnet sie nur ein gewaltsames letztes Aufflackern; nach jenen Versuchen principieller Neuerungen durch Eklekticismus und Archaismus war nur noch eins zu erproben: der Verfall.

Seit der Aufstellung des grossen Weihgeschenks des Attalos auf der Burg, hatte Athen viele Huld fremder Fürsten und Gönner zu verzeichnen gehabt. Es ist wehmüthig zu denken, dass die Stadt, die einst die Führung alles besten in Poesie und Kunst inne hatte, welche den Geschmack bestimmte bis weit hinein nach Kypros und Kilikien, bis in die Münzen der persischen Satrapen, in den letzten Jahrhunderten der antiken Kunstgeschichte nur die Nachklänge dessen zeigt, was anderwärts geschah; und mit welchem Jubel werden die Nachkommen der stolzen Marathonkämpfer jede fremde Gunst begrüsst haben! mit welch' überschwenglichen Dankbezeigungen belohnten sie dafür! *Eumenes II.* und *Attalos II.* bauten ihnen Stoen und Hallen, ein Syrer *Andronikos* einen achtseitigen Uhrthurm mit Windfahne und mit den unschönen Windgöttern in Relief, *Cäsar* und *Augustus* ein neues Marktthor, *Agrippa* ein kleines Theater; aber alle Wohlthäter übertraf *Hadrian*, mit

dem ein geborener Athener, *Herodes Atticus*, als Privatmann fast in die Schranken tritt. Das *Olympieion*, den Tempel des olympischen Zeus in Athen, welchen einst *Peisistratos* begonnen, den dann erst *Antiochos IV. Epiphanes* durch den römischen Baumeister *Cossutius* weitergeführt hatte und der danach wieder unvollendet liegen blieb, hat *Hadrian* in ungeahnter Pracht vollendet. Ein *Neuathen* römischer Villen entstand nahe bei diesem Bau. *Herodes* baute das panathenäische *Stadion* und nicht weit vom grossen Theater unter der Burg, ein *Odeion*. Aber so schön die Stelle unter den prächtigen korinthischen Säulen des Olympieion ist, so wohlthätig und erfreulich alle diese Bauten für die Bürger der Stadt gewesen sein mögen, so lehrreich sie sind, so anziehend sie an jedem andern Orte wären — bei aller kunstgeschichtlichen Gewissenhaftigkeit und allem redlichen Bemühen um eine allgemein geschichtliche Auffassung wird man in Athen das Gefühl nicht los, dass sie sich wie Fremde eindrängen. Nur die Bauten und Trümmer der perikleischen Epoche ertragen, sich ihr fügend und sie schmückend, die grosse und edle Schönheit der umgebenden Natur der attischen Landschaft, wie nur sie sich in das ideale Bild des Athen einfügen, das wir als köstlichstes Vermächtniss aus der Geschichte des griechischen Alterthums im Herzen tragen.

[Geschrieben im Juli 1881.]

VII. Zur Literatur über die Topographie Athens und Griechenlands.

Die Zeugnisse der Alten reichen nicht aus, um uns ein vollständiges Bild Athens im Alterthum zu geben, aber sie liefern doch Züge zu einem solchen. In dem grossen geographischen Werk des *Strabon* (lebte c. 66 vor Chr. bis 24 nach Chr.) ist die kurze Partie über Athen und Attika, das er vielleicht gar nicht selbst besucht hat, unzureichend. Unsere Hauptquelle für Athen wie für ganz Griechenland ist die 10 Bücher umfassende Beschreibung (Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος) von *Pausanias* aus Magnesia in Lydien, welcher im II. Jahrh. nach Chr. das Land bereiste. Die Untersuchungen über den Grad der Selbständigkeit seiner Darstellung, über seine Abhängigkeit von Quellen und über die Art der letzteren haben bisher noch nicht zur Einstimmigkeit der Beurtheilung geführt. Vor ihm hatten *Polemon*, der zur Zeit des Ptolemäos Epiphanes (205-181 vor Chr.) lebte, in seiner „Allgemeinen Erdbeschreibung" (Περιήγησις κοσμική) ausschliesslich die Weihgeschenke auf der Akropolis behandelt, und *Heliodoros* ein Werk über die Akropolis herausgegeben; aus beiden Schriften ist nur weniges durch gelegentliche Anführungen erhalten.

Der erste unter den abendländischen Reisenden, der nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften eine detaillirte Kenntniss der vorhandenen Monumente zu verbreiten unternahm, war Cyriacus de' Pizzicolle, gewöhnlich *Cyriacus von Ancona* genannt. der 1437 und 1448 in Athen weilte. Seine Zeichnungen der ihm merkwürdig scheinenden Denkmäler kannten wir bisher nur aus dem auf der Barberinischen Bibliothek aufbewahrten Album des Architekten San Gallo (seit 1465) und einer Reihe von ungeschickten Copien, welche der Nürnberger Arzt Hartmann Schedel (1440-1514) anfertigte. In jüngster Zeit ist aber seine Originalhandschrift vom Berliner Museum erworben worden.

Die unter den Griechen ausgebildeten, halbwegs gelehrten Traditionen über die noch vorhandenen Denkmäler lernen wir aus dem *Wiener Anonymus* kennen. Dann unterbricht die Einnahme Athens durch die Türken (1458) fast ein Jahrhundert lang die kaum begonnenen Studien. Erst in der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. gelang es dem Tübinger Professor Martin Kraus, von höheren griechischen Geistlichen in Konstantinopel über die ganz verschollenen Alterthümer Athens einige meist curiose Mittheilungen zu erhalten (abgedruckt in Kraus' „Turcograecia"). Im ersten Viertel des XVII. Jahrh. veröffentlichte *Meursius* seine wegen ihrer annähernden Vollständigkeit noch jetzt brauchbaren Sammlungen von Schriftstellernotizen über Athen, Attika und andere Theile Griechenlands.

Der Ruhm, die Studien der Ausländer in Athen wieder erneuert zu haben, gebührt dem französischen Consul daselbst, *Châtaignier*, und besonders dem französischen, später englischen Consul *Giraud* aus Lyon. Die erste Karte Athens mit Angabe der noch vorhandenen Monumente lieferten die Mönche des Kapuzinerklosters in Athen. Eine Copie derselben mit (nicht auf Autopsie beruhenden) Zusätzen veröffentlichte der Pariser *de Guillet* in seinem Schriftchen „Athènes anciennes et nouvelles" (1675). Um dieselbe Zeit (1674-76) lebte in Athen der in türkische Kriegsgefangenschaft gerathene Preusse *J. G. Transfeld*, dessen „Examen reliquarum antiquitatum Atheniensium" (veröffentlicht im 1. Bde. der Mittheilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen) verschiedene richtige Bezeichnungen der Monumente gibt.

Von grösserer Wichtigkeit sind die Zeichnungen von Athen und seinen Ruinen geworden, welche der im Gefolge des Marquis Nointel reisende Maler *Jacques Carrey* 1674 anfertigte. Ein anderer Begleiter des Marquis, der Abbé Pécoil, veranlasste den gelehrten athenischen Jesuiten *Jacques Paul Babin* zur Abfassung eines Briefes über die athenischen Antiquitäten (1674).

Die ersten mehr wissenschaftlichen Versuche einer zusammenhängenden Topographie von Athen gaben die Reisebeschreibungen von *Spon*, „Voyage d'Italie, de Grèce et du Levant" (Lyon 1678) und *Wheler*, „Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant" (Amsterdam 1689). Infolge der venezianischen Unternehmung gegen

Athen im J. 1687 entstand ein Plan der Stadt und ein Specialplan der Burg, welche in *Fanelli's* „Atene attica" (1707) mitgetheilt wurden. Aus derselben Zeit stammen *Coronelli's* Plan („Antica e moderna città d'Atene") und einige anonyme Ansichten, aus dem J. 1670 ein im 2. Bde. der Mittheilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen veröffentlichter Plan. Eine Beschreibung der wichtigsten Sculpturen und Bauwerke Athens gab 1751 der Maler *Dalton* heraus, der 1749 im Gefolge des Lord Charlemont reiste. Alle diese Publicationen aber wurden an wissenschaftlichem Werth weit übertroffen durch das grosse Werk von *James Stuart* und *Nicholas Revett*, „The Antiquities of Athens" (4 Bde., 1761-1816; deutsche Ausgabe mit Zusätzen von Wagner und Osann, Darmstadt 1829-31). Ein Concurrenzunternehmen, glänzend ausgestattet, aber vielfach fehlerhaft, ist das anspruchsvolle Werk von *Le Roy*, „Ruines des plus beaux monumens de la Grèce" (1758).

Zur Weiterführung der Stuart'schen Arbeiten sandte 1765 die „Society of dilettanti" eine Expedition nach Griechenland und Athen, deren namhafteste Frucht *Chandler's* „Travels into Greece" (Oxford 1774) ist. Auf Chandler's Bahn schritten weiter die englischen Reisenden *Dodwell* („Classical und topographical tour through Greece", deutsch von Sickler, Meiningen 1821-22; und „Views and descriptions of cyclopian or pelasgic remains in Greece and Italy", London 1834), *Gell* („Itinerary of Greece", London 1810 und 1819; „Narrative of a journey in the Morea", London 1823) und der bedeutendste unter den Topographen Griechenlands *Leake* („Topography of Athens", London 1821, deutsch mit Anmerkungen von E. Meier und O. Müller herausgeg. von Rienäcker, 1829; neue Bearbeitung als Bd. 1 des Werkes „The topography of Athens and the demi", London 1841, deutsch von Baiter u. Sauppe, Zürich 1844). Fast einen Rückschritt gegen Leake's Publicationen bezeichnet die Schrift von *K. S. Pittakis*, „L'ancienne Athènes ou la description des antiquités d'Athènes et de ses environs" (Athen 1835).

Bereits vor dem Erscheinen der letztgenannten Schrift hatten die Ausgrabungen in Athen begonnen, welche 1834-36 von *Ludwig Ross* (vergl. dessen „Archäologische Aufsätze, Bd. 1) im Verein mit den Architekten Schaubert und Hansen geleitet wurden. Spätere erfolgreiche Ausgrabungen veranstalteten *Beulé*, 1862 die *preussische Expedition* unter Bötticher, Curtius und Strack, die Archäologische Gesellschaft in Athen (S. 87) u. A.

Neuere zusammenfassende Arbeiten über das ganze Gebiet der Stadt Athen sind: *Forchhammer*, „Topographie von Athen" (1841); *Curtius*, „Attische Studien" (2 Hefte, 1862 u. 1865) und Text zu den sieben „Karten zur Topographie Athens" (1868); *Bursian*, „Geographie von Griechenland" (Bd. 1, 1862); *Wachsmuth*, „Die Stadt Athen im Alterthum" (Bd. 1, 1874); *Curtius* und *Kaupert*, „Atlas von Athen" (Berlin 1878). Von den vom Deutschen Archäo-

logischen Institut in Athen herausgegebenen Karten von Attika in 1 : 25,000, aufgenommen und gezeichnet von *G. v. Alten*, *Kaupert*, *Steffen* und *Siemens*, sind bis jetzt erschienen: „Athen und Peiräeus", „Athen-Hymettos", „Pyrgos" und „Kephisia" (Berlin 1881 und 1883).

Unter den zahlreichen Werken, welche einen Theil oder das Gesammtgebiet von Griechenland behandeln, sind hervorzuheben: *Leake*, „Travels in the Morea" (3 Bde., London 1833), „Travels in the northern Greece" (4 Bde., London 1846), „Peloponnesiaca" (London 1846); *Bursian*, „Geographie von Griechenland" (2 Bde., Leipzig 1862-72); *W. Vischer*. „Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland" (2. Ausgabe, Basel 1875); *Kiepert*, „Lehrbuch der alten Geographie" (Berlin 1878); *Ross*, „Reisen und Reiserouten in Griechenland" (Thl. 1: „Reisen im Peloponnes", Berlin 1841); *E. Curtius*, „Peloponnesos" (2 Bde., Gotha 1851-52); *Ulrichs*, „Reisen und Forschungen in Griechenland" (2 Bde., 1840-63). Ferner „Die *Ausgrabungen in Olympia*, Übersicht der Arbeiten und Funde", 5 Bde., mit vielen Photographien (Berlin, 1879-1881).

Über die neuesten archäologischen Nachforschungen ausserhalb der Grenzen Griechenlands berichten: die beiden Bände *Archäologische Untersuchungen in Samothrake* (Wien 1875 und 1880), die *Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon* (Berlin 1880 und 1882), sowie ein „Vorläufiger Bericht über zwei österreichische Expeditionen nach Kleinasien", welcher in den Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Österreich (Wien 1883) enthalten ist und Benndorf's Entdeckungen in *Lykien* zum Gegenstand hat.

Von Kartenwerken sind hervorzuheben die verschiedenen *englischen Küstenkarten*, die seit 1829 erschienen und bis in die neueste Zeit mit Nachträgen versehen sind; die *französische Generalstabskarte von Griechenland*, 20 Blätter in 1 : 200,000 (Paris, 1852; jetzt veraltet und nur in gänzlich ausgedruckten Abzügen zu haben, 30 fr.); *H. Kiepert's* „Neuer Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien" (Altgriechenland; 15 Blätter; Berlin 1872); desselben kleinere Karte des Königreichs Hellas in 1 : 1,000,000 ist diesem Buche beigegeben. — Karten von Attika s. oben.

Die besten **Photographien** sind die „Classischen Landschaften und Denkmäler aus Griechenland, nach der Natur aufgenommen von *Baron Paul des Granges*", grössere Ausgabe (auf Carton, 47cm hoch, 65cm breit) zu 4 ℳ 50 Pf. das Blatt, kleinere Ausgabe (auf Carton, 32cm hoch, 47cm breit) zu 2 ℳ 50 Pf. das Blatt, unaufgezogen 4 ℳ und 2 ℳ 25 Pf. Dieselben zeichnen sich aus durch geschickte Auswahl des Standpunkts und malerische Wirkung. Vollständiges Depot in Berlin bei Ed. Quaas, Stechbahn 2, beim kgl. Schloss; in Athen nicht immer zu haben.

1. Von Neapel nach Peiräeus *(Athen)*.

Es fahren folgende Gesellschaften (vergl. aber die Kursbücher; auch ist Erkundigung an Ort und Stelle wegen der Abfahrtszeiten stets anzurathen): 1. *Fraissinet & Co.* jeden So. Nm., I. Cl. 150 fr., II. Cl. 100 fr., Ankunft in Peiräeus Do. Mittag. — 2. *Messageries maritimes de France*, alle 14 Tage Mo. Nm., I. Cl. 190 fr., II. Cl. 140 fr., Ankunft Do. Mitt. [abwechselnd mit dieser Route fährt ebenfalls alle 14 Tage ein Dampfer von Messina nach Syra (S. 4), wo man Mittw. Mitt. eintrifft; Anschluss nach Peiräeus direct oder am nächsten Tage, in 10 St.] — 3. *Florio-Rubattino*, jeden Fr. Nm. mit je $1^1/_2$täg. Aufenthalt in Palermo, Messina und Catania (Abfahrt Mittw. Mitt.), Ankunft in Peiräeus Freit. früh, I. Cl. 150, II. Cl. 100 fr. (von Catania 140 und 90 fr.).

Rückfahrt: *Fraissinet & Co.*, Samst. 9 Uhr Vorm., Ankunft in Neapel Dinst. Mitt. — *Messageries maritimes*, alle 14 Tage Fr. Vm., Ankunft in Neapel Mo. früh. — *Florio-Rubattino* Fr. Vm., Ankunft in Catania So. Mittag.

Neapel s. in *Bædeker's Unter-Italien*. — Die Ausfahrt aus dem Golf von Neapel ist prachtvoll. Nach $2^1/_2$ St. passirt man zwischen der Halbinsel von Sorrent und Capri hindurch. Dann öffnet sich der Blick auf den *Golf von Salerno:* bei untergehender Sonne mit dem Vesuv im Hintergrund ein grossartiger Anblick. Bald gewinnt das Schiff die hohe See. Am folgenden Vormittag wird r. der Vulcan der Insel *Stromboli* sichtbar, an welchem man ziemlich dicht vorüberfährt. Man erkennt die Gebirgskette der sicilischen Nordküste. Das Boot steuert in die *Strasse von Messina*, bei Tage eine sehr belebte Fahrt: l. Scilla mit seinem Castell, dahinter das Gebirge *Aspromonte;* r. der Faro. Dann erscheint, überragt von den ehemal. Forts *Castellaccio* und *Gonzaga*, die Stadt **Messina** *(Alb. Vittoria*, grosses Haus, deutscher Besitzer; *Bellevue)*, mit 70,000 Einw., aber ohne Sehenswürdigkeiten, die einen Aufenthalt veranlassen könnten, ausser der schönen Lage.

Bei der Weiterfahrt erscheint l. *Reggio*, in fruchtbarer Hügellandschaft; dann folgen rauhere Höhen. Nach $1^1/_2$ St. ist man am *Capo dell' Armi*, der S.W.-Spitze von Calabrien; es öffnet sich der Blick auf die Küste bis zum *Capo di Spartivento*, dem *Promontorium Herculis* der Alten. Je mehr man sich von der Küste entfernt, um so imponirender erhebt sich das Aspromonte-Gebirge. Im W. stets die Berge von Sicilien, deren Schluss anscheinend die stolze Pyramide des Ätna bildet.

Am zweiten Tage sucht das Auge vergebens Land. Erst am dritten Tage Morgens erblickt man das *Kap von Messenien*, jetzt *Kawo Gallo*, mit den *Önussä-Inseln:* vergl. S. 309. Dann zieht sich die Küste weithin nördl. zurück und bildet den *Golf von Koron*, den Messenischen Meerbusen der Alten (S. 309). Das Boot nähert sich dem *Kap Tänaron* oder *Matapán* (S. 247), der Südspitze der Halbinsel *Mani* (S. 247). Im N.O. erscheint ein schroffer Gebirgskamm mit weissschimmerndem Schneegipfel, der *Taygetos* (2409m). Jenseit des Kap Matapán öffnet sich nördl. der *Golf von Marathonisi*, der Lakonische Meerbusen der Alten (S. 246). Das Boot

fährt zwischen dem *Kap Malea* und der Insel *Kythera* (S. 246) hindurch und vertauscht dann plötzlich den östlichen Kurs mit dem nördlichen, während im S.O. die Berge von *Kreta* kurz zum Vorschein kommen. Mehr und mehr tritt die einsame S.O.-Küste des Peloponnes zurück. Zur R. tauchen einzelne kleine Felseneilande auf, die zu den Kykladen gehören. Dann l. *Spetsä*, *Hydra* und die andern kleinen Inseln, welche der Halbinsel *Argolis* vorliegen (vergl. S. 232/231). Weiter *Poros* (S. 231) und der h. Elias, die höchste Spitze von *Ägina* (S. 128). R. die Insel *Hag. Geórgios*, die alte *Belbina*, und dahinter die hügelige Südspitze Attika's mit dem Vorgebirge *Sunion* (S. 120).

Geradeaus liegt der Peiräeus und die buchtenreiche Küste von *Salamis* (S. 102), welches sich an beiden Seiten an das Festland anzuschliessen scheint. Die kahle rundliche Bergmasse in Attika, welche man zunächst in starker Verkürzung sieht, ist der *Hymettos*; geradeaus bildet der *Parnes* die nördliche Grenze der attischen Ebene. Über Salamis sieht die hohe Spitze der *Geraneia* in Megaris herüber (S. 131). Deutlich erkennt man nun einen flachen Hügel, welcher sich ins Meer vorstreckt und hinter dem man Masten von Schiffen erblickt. Dies ist der *Peiräeus*. Der Hügel landeinwärts ist *Munychia* (S. 100), die flache Bucht vor demselben die Bai von *Phaleron* (S. 97). Jetzt tritt auch zwischen Hymettos und Parnes die frontonähnliche Gestalt des *Pentelikon* (S. 110) hervor. Herrlich ist der Blick auf *Athen*, in der Mitte die Akropolis, r. das Denkmal des Philópappos, l. die Sternwarte; das grosse weisse Gebäude n. von der Akropolis ist das kgl. Schloss, hinter demselben erhebt sich der *Lykabettos* (S. 94). — Ist man um die vorgestreckte Spitze des Peiräeus herum, so erblickt man zwischen Salamis und dem Festlande die kleine Felseninsel *Psyttaleia* (S. 101). Langsam fährt das Schiff in den Hafen ein.

Peiräeus (spr. piräévs) oder *Piräus* s. S. 98. — Sobald das Schiff hält, wird es von einer Menge von Booten umdrängt, welche geräuschvoll die Aufmerksamkeit zu erregen suchen; die Commissionäre der grössern Gasthöfe stürzen an Bord (die der kleineren nur nach vorheriger Anmeldung). Man thut am besten, demjenigen, welcher das Hotel nennt, in dem man abzusteigen gedenkt, das Gepäck anzuweisen; derselbe wird dann für ein Boot (1 fr., mit Gepäck 2 fr.) sorgen und am Lande für einen Wagen (bis Athen in 1¼ St., für 5-6 fr.; die Benutzung der Eisenbahn ist bei der ersten Ankunft wegen der Transportkosten des Gepäcks vom Hafen zum Bahnhof und der weiten Entfernung des Bahnhofs in Athen von den dortigen Gasthöfen nicht zu empfehlen).

Zollrevision kurz, nur grösseres Gepäck wird untersucht. — Deutsches Consulat s. S. 98.

Die Landstrasse von Peiräeus nach Athen bietet anfangs wenig Bemerkenswerthes. Sobald man aus der Stadt heraus ist, erkennt man r. Spuren der antiken Ummauerung des Peiräeus; die Strasse selbst ist hier auf der nördlichen der langen, den Peiräeus mit Athen verbindenden Mauern angelegt. Dann erscheint r. das Denkmal des Karaiskakis (S. 97), dahinter die Bucht von Phaleron (S. 97). Die Berge zur L. heissen jetzt *Skarmangá*, im

Alterthum *Ägaleos* (S. 103) und *Korydallos*. Auf einer steinernen Brücke überschreitet man das hier meist trockne Bett des *Kephisos*; es folgen einige Weinberge, dann die Anfänge des uralten Ölwaldes, welcher die Kephisos-Ebene einnimmt. Etwa halbwegs wird bei einigen Schenken regelmässig angehalten. Man kann sich ein „Lukúmi" oder eine „Mastícha" geben lassen (10 Lepta; S. xxvi). Bald kommt man wieder aus dem Ölwalde heraus, zuletzt einem Hügel ganz nahe, der die Akropolis verdeckt. Sowie man um denselben herum ist, erscheinen der Theseus-Tempel und die Akropolis; im Hintergrunde das Philópappos-Denkmal, davor der Areiopag und weiter r. die Sternwarte. Nur zu bald verdecken die ersten, kleinen und niedrigen Häuser der Hermes-Strasse den herrlichen Anblick. — ***Athen*** s. S. 23.

Bei der Fahrt nach Syros schlägt das Boot nach Umschiffung des Kap Malea (s. S. 2) eine n.ö. Richtung ein. R. erscheinen die vulkanische Insel *Mēlos*, berühmt durch die hier im J. 1820 gefundene, jetzt im Louvre befindliche Venusstatue, *Antimēlos*, *Kímōlos* oder *Argentiera*, ehemals mit Silbergruben, und *Siphnos*; l. das eisenreiche *Sériphos*. Zwischen den beiden letzteren Inseln hindurch tritt man nun ganz in den Kreis der **Kykladen** ein, wie schon im Alterthum diese Hauptgruppe des Ägäischen Meeres, im Gegensatz zu den übrigen zerstreut liegenden Inseln (den „Sporaden"), genannt wurde. R. das kleine *Antiparos* und der hohe Bergkegel von *Paros*, gegen dessen Hauptstadt Miltiades nach der Schlacht bei Marathon seinen vergeblichen Zug unternahm. Dahinter die grösste (22,278 E.) und fruchtbarste aller dieser Inseln, *Naxos*, ein vielgliedriges Gebirgsland mit mehreren über 1000m h. Gipfeln. Die an der N.W.-Küste der Insel gelegene gleichnamige Hauptstadt wurde im J. 466 vor Chr. von den Athenern unterworfen und war 1207-1566 Mittelpunkt eines fränkischen Herzogthums unter venezianischen Dynasten; der an der Ostküste gewonnene Smirgel wird als Schleifmaterial weithin versandt. L. die kleine Insel *Serphopulo*, in der Ferne *Thermia*, *Tzía* oder *Kéa (Keos)*, und *Giura (Gyaros)*. Geradeaus die Südspitze von Syros, das *Kap Wilostasi*. Den nördl. und nordöstl. Horizont begrenzen die langgestreckten hohen Profillinien von *Andros* und *Tēnos*, mehr r. *Mykonos* und vor ihr *Rhēneia*, jetzt *Mēgalē Dēlos*, und die kleine *Delos*, jetzt *Mikra Dēlos*, im Alterthum berühmt als frühester Sitz des Apollo-Kultus und Mittelpunkt einer Amphiktyonie; nach der Sage fand hier die vor dem Zorne der Hera flüchtende Leto eine Zuflucht und gebar das göttliche Zwillingspaar Apollon und Artemis. Die Athener, welche im J. 454 den Bundesschatz nach ihrer Akropolis übertrugen, ordneten zu grösserer Heilighaltung der Insel an, dass niemand auf ihr geboren werden noch sterben dürfe. — Hat man das s.ö. Vorgebirge von Syros, das *Kawo Chodra*, umschifft und ist man an den (r.) Inselchen *Aspronisi*

und *Gaidaronisi* vorüber, so erscheint plötzlich prächtig im Hintergrund einer Bucht an zwei Hügeln ansteigend

Hermupolis. — Ankunft und Ausschiffen wie in Peiräeus und Corfu (S. 2 u. 6); die Schiffer sehr unverschämt, man accordire in italien. Sprache

Gasth.: *Hôt. de la Ville, an der Platía, Z. 3-5 fr., mit gutem Restaurant; Hôt. d'Angleterre, theurer und weniger gut gelegen.

Hermúpolis oder *Nea-Syros*, mit 21,250 E., ist die Hauptstadt der Insel *Syros* oder *Syra*, Sitz des Nomarchen des Kykladen-Kreises, eines römisch-kath. Bischofs und eines griech. Erzbischofs. Ihre Entstehung verdankt die Stadt den flüchtigen Chioten und Psarioten, welche nach der schrecklichen Verwüstung ihrer Inseln (1821) sich hier niederliessen. Die günstige Lage, am directen Kurs der französischen, österreichischen u. a. Dampfer nach Konstantinopel und dem schwarzen Meere, machte Hermupolis bald zum ersten Handelsplatz Griechenlands, der aber in neuester Zeit von Athen-Peiräeus überflügelt zu werden beginnt.

Die Stadt besteht aus zwei Hauptstrassen und dem grossen Platz (πλατεῖα, platía), an welchen u. a. die griech. Metropolitankirche *Hag. Metamorphosis* („Verklärung Christi") grenzt. Nördl. die Neustadt mit der stattlichen Kuppelkirche *H. Nikolaos.* Südl. die alte Stadt mit Schiffswerften und einer viel benutzten Quelle.

Eine breite Strasse führt zum Theil über Stufen hinan nach dem mittelalterlichen Paläo-Syros, welches fast ausschliesslich von römisch-katholischen Abkömmlingen venezianischer Ansiedler bewohnt wird. Zur Zeit der Türkenherrschaft standen sie unter französischem Protectorat; sie fühlten sich stets in einem gewissen Gegensatz zu den orthodoxen Griechen und nahmen auch geringen Antheil am Befreiungskriege. Auf dem höchsten Punkte steht die kath. Kirche *H. Georgios*, mit trefflicher Rundschau über Syros und die Inseln der Umgebung. — Freier noch ist der Blick vom Gipfel des *Pyrgos* (462m), den man aber nicht leicht ohne Führer ersteigt. Das Gestein ist glimmerführender Marmor.

Griech. Dampfer unterhalten den Verkehr mit den wichtigsten Punkten der Kykladen. Ausser den S. 3 genannten Inseln bietet ein besonderes Interesse die vulkanische Insel *Thēra* oder Santorini, deren sichelförmige steile Westküste mit den vorliegenden Inseln *Therasia* und *Kämeni* einem eingestürzten Krater ihre Gestalt zu verdanken scheint. Der Boden ist sehr fruchtbar und erzeugt namentlich vorzügliche Weine, u. a. einen berühmten weissen und rothen Malvasier (S. 246), der hauptsächlich nach Russland ausgeführt wird, von wo Getreide und Holz zurückkommt. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf c. 15,000, davon die kleinere Hälfte römische Katholiken.

Die 4-5mal wöch. fahrenden griech. Dampfer (vergl. S. xix und S. xxi; für 13 fr. 50, 9 fr. 90 c.), sowie der 2mal (Di. Sa. Abds.) fahrende Lloyd-Dampfer legen die Reise von Syros nach Peiräeus in 9-10 St. zurück. Die Fahrt geht um die Nordspitze der Insel, dann zwischen *Keos* und *Thermia* hindurch und dicht am *Kap Kolonnäs*, dem alten *Sunion* (S. 120), vorüber. Die Einfahrt in den *Peiräeus* s. S. 2.

2. Von Triest, Venedig, Brindisi nach Corfù *(und Athen)*.

Von Triest, *Österreichisch-Ungarischer Lloyd (Lloyd austriaco)*. 1. Konstantinopler Linie bis Corfù in 52 St. für 56 fl., 41 fl. Gold; bis Peiräeus in 94 St. für 94 fl., 68 fl. Gold: Abfahrt von Triest Sa. Mittags; *Corfù* Mo. früh, nach dreistünd. Aufenthalt weiter; *Peiräeus* Mi. Nm. [Zurück von Peiräeus So. Nm.; Corfù Di. früh, nach vierstünd. Aufenthalt weiter; Triest Do. Nm.] — 2. Smyrnaer Linie, bis Corfù in c. 87 St. für 66 fl., 48 fl., bis Peiräeus in 8½ Tagen: 1mal wöch. (Di. Nm.), abwechselnd über *Fiume* oder über *Ancona* nach *Brindisi* und von da (Fr. 12 Nachts) nach *Corfù*; weiter nach c. 6stünd. Aufenthalt Sa. Ab., *Argostóli* So. Nm., *Zante* So. Nachts, *Cerigo* Mo. Ab.; *Syra* Di. Nm., nach 10stünd. Aufenthalt weiter; *Peiräeus* Mi. Nm. [Zurück von Peiräeus So. Ab., Syra Mo. früh, Cerigo Di. Vm., Zante Mi. früh, Argostóli Mi. Nm., Corfù Do. Vm., Brindisi Fr. Vm., Triest Mo. Vm.] — 3. Thessalische Linie, alle 14 Tage, bis Corfù in c. 77 St., bis Peiräeus in 7½ Tagen: Abf. von Triest Mi. Nm., *Fiume* Do. Nm.; *Corfù* Sa. Ab., nach 12stünd. Aufenthalt weiter; *Patras* So. Mitternacht, nach 8stünd. Aufenthalt weiter; *Katákolon* (Olympia, S. 313) Mo. Ab.; *Kalamata* Di. früh; *Peiräeus* Mi. Nm., weiter nach Wolo, Saloniki etc. [Zurück von Peiräeus Fr. Nm., Kalamata So. früh, am Abend weiter; Katákolon Mo. früh; Patras Di. früh; Corfù Mi. früh, Triest Sa. früh.]

Die Gesellschaft *Florio-Rubattino* fährt ebenfalls 1mal wöch. (Do. 10 Ab.) von Triest über Venedig (Umschiffung) u. s. w. nach Peiräeus.

Von Venedig: *Società Florio-Rubattino*, bis Peiräeus in 7½ Tagen, 1mal wöch. So. 4 Nm., mit Aufenthalt in Ancona, Tremiti, Viesti, Bari und *Brindisi* (Abfahrt von hier Mi. 12 Nachts), in *Peiräeus* Fr. 11½ Ab. [Zurück von Peiräeus Fr. 9 Vm., *Brindisi* So. 8½ Vm., Venedig Mi. 12 Mitt.] — Eine andere Linie derselben Gesellschaft fährt ebenfalls 1mal wöch. von Venedig (Mi. 4 Nm.) über *Bari* (Fr. Ab.), *Brindisi* (Ank. Sa. 7 Ab., Abf. fünf St. später) nach *Corfù* (Mo. 12 Mitt.), im ganzen in 5½ Tagen. [Zurück von Corfù Di. 5 Nm., Brindisi Mi. 5 Vm., Venedig Sa. 7 Vm.]

Von Brindisi nach Corfù: *österreich. Lloyd* Fr. 12 Nachts, in c. 14 St., für 13 fl., 8 fl. 80 kr., s. oben; *Società Florio* So. 12 Nachts, in 12 St., s. oben; englische *Peninsular and Oriental Society* (gewöhnlich kurz „P & O“ genannt) Do. 12 Nachts (?); *griech. Gesellschaft* (S. xx) Fr. 12 Nachts, in 13 St., für 25 fr. 30, 16 fr. 90 c. (ohne Verpflegung). [Zurück: Lloyd und griech. Gesellsch. Do. Nachts; Florio Di. Nm.] — Nach Peiräeus direct: *Soc. Florio* jeden Mittw. Nacht (I. Cl. 150 fr., II. Cl. 100 fr.), Ankunft Fr. früh. [Zurück Fr. Vm., in Brindisi So. Vm.]

Triest s. in *Bædeker's Oesterreich* oder *Ober-Italien*, *Venedig* s. in *Bædeker's Ober-Italien*. — Bei der Fahrt von Triest nach Fiume bleibt das Boot im Angesicht der hügeligen olivenreichen Küste von Istrien, an welcher u. a. *Rovigno* und namentlich das durch seine römischen Alterthümer ausgezeichnete *Pola* erscheinen. *Fiume* (Alb. di Europa, Hôt. de la Ville) ist der einzige ungarische Hafen. Bei der directen Fahrt nach Ancona, Brindisi oder Corfù verschwindet die Küste zuweilen ganz. *Ancona*, in herrlicher Lage zwischen dem Monte Astagno und dem Monte Guasco, mit einem altrömischen Triumphbogen am Hafendamm; *Bari*, mit altem Kastell, und **Brindisi** (*Gr. Hôt. des Indes Orientales*, ersten Ranges, an dem 15 Min. vom Bahnhof entfernten Hafen, Z. 3, M. 5, Déj. 3½-4 l.; *Europa*, Bes. Mich. Grapsa, ein Grieche, Z. 2½ l., leidlich), das alte *Brentesion* oder *Brundisium*, jetzt wieder wie im Alterthum wichtig für den Durchgangsverkehr aus dem Abendland nach dem Orient, sind die bedeutendsten Hafenplätze der italienischen Ostküste. Genaueres s. in *Bædeker's Italien*.

Bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Brindisi nimmt das Boot bald die s.ö. Richtung auf. Die flache Küste Apuliens entschwindet dem Blick. Früh am folgenden Morgen zeigen sich die ersten Umrisse *Albaniens* (Türkei), später der Insel Corfù. Zur R. die othonischen Inseln, *Othōnūs*, *Erīkusi* u. s. w. (S. 13). L. in Albanien das hohe *Konto Wuni*. Herrlich ist die Einfahrt in den breiten Kanal von Corfù, der die Insel vom Festland trennt. R. der *Monte S. Salvatore* (S. 14). Endlich erscheint die Stadt Corfù, anfangs zum Theil durch die Insel *Vido* verdeckt. Wirft das Boot Anker, so hat man l. den Doppelhöcker der Fortezza vecchia, r. die dunklen, von einem helleren Gebäude gekrönten Mauerwälle der Fortezza nuova, r. von letzterer die Vorstadt Mandukio.

3. Corfù.

Ankunft. Aus- u. Einschiffen je 1 fr., mit grösserem Gepäck 1½-2 fr. Die Barkenführer sind unverschämt, von Taxe und Ordnung ist kaum die Rede. Man überlasse daher dem an Bord kommenden Commissionär des gewählten Gasthofs die Bezahlung und die Sorge für den Weitertransport des Gepäcks, wofür 2-2½ fr. in Rechnung gesetzt wird. Zolldurchsuchung kurz. — Wer nur auf einige Stunden, bis zur Weiterfahrt des Schiffes, an Land will, kann vor dem Besteigen der Barke auf 1 fr. für die Hin- u. Rückfahrt accordiren; man sagt dann beim Weggehen an Land dem Barkenführer die Stunde, zu der man zurückkehren will, und zahlt erst wieder am Bord. Natürlich muss man sich vorher beim Kapitän genau über die Abfahrtszeit des Schiffes unterrichten.

Gasth. *Hôt. St-George, im allgemeinen von Engländern bevorzugt, *Hôt. d'Angleterre & Belle Venise, mehr von Deutschen besucht, beide ersten Ranges und recht gut, mit der Rückseite und vielen Zimmern nach der Esplanade zu gelegen, Pens. ohne Wein 10 fr., bei längerm Aufenthalt 8 fr., L. 1½ fr., Flasche engl. oder Wiener Bier 2 fr., Corfuwein (süsslich) 1 fr., Ithaka 2½ fr. u. s. w. — Hôt. du Club (neuerdings Grand Hôtel), neben Angleterre. — Als bescheidene, von Griechen besuchte Häuser werden genannt: Hôt. de Constantinople, Sept Iles, Athènes, in der Nähe des Hafens.

Cafés, die besuchtesten an der Esplanade, r. u. l. am Anfang der dieselbe durchschneidenden Doppelallee, Tasse Kaffe nach türkischer Art 15 c. — Restaurant: Abbondanza (ἀφθονία), in der Nikephoros-Strasse. — Bier: in den Hôtels und in einer Bierstube in der Nikephoros-Strasse, nahe der Esplanade, Wiener (Triester) Bier 1½ fr., Einheimisches ½ fr. die Flasche.

Deutscher Consul: M. Fels (Fels & Co.), unweit der grossen Hôtels, westl. der Schmalseite des kgl. Palais gegenüber. — *Papiergeld* s. S. xxvii.

Post: neben der Sanität, unmittelbar am Eingang in die Stadt vom Meere her. In der Nähe die verschiedenen Dampfschiffbureaux. — **Telegraph:** für das griech. Inland an der Esplanade; für das Ausland („Eastern Telegraph Company") ebenfalls an der Esplanade nahe dem Gymnasium; nach Italien über Otranto („Mediterranean Extension Company") in der Strasse „sulle Mura".

Wagen: gut, in den Hotels zu bestellen, Fahrt in der Stadt oder der nächsten Umgebung 5 fr., für weitere Fahrten s. S. 11 ff.

Lohndiener: 5 fr. tägl., entbehrlich.

Theater: im Winter italien. Oper; das Gebäude unweit der oben gen. Cafés, noch aus venezian. Zeit.

Klima: In der zweiten Hälfte des *März*, im *April* und *Mai* ist das Klima Corfù's durchschnittlich ganz vorzüglich und der Aufenthalt inmitten einer üppigen Vegetation in hohem Grade angenehm. Auch der *September* und *October* zeichnen sich meist durch gleichmässige Milde der



C.S.Caterina
C.Drasti
P.Rhoda
P.Cassopetto
P.S.Stefano
P.Denta
L.Butrinto
Piano di Vrana
Mahmud Bei
Neohari
Caropulon
C.Stilo
C.Pelia
P.Comeni
Lazzaretto
Vido
CANALE
Mandukio
C.Sidero
CORFÙ (KERKYRA)
Kastrades
C.Pagania
Valle di Ropa
Agrafius
Magulades
Kephali
Perlepsimades
Afiona
Spagus
Vatognes
Makrades
Castello S.Angelo
C.Palacrum
Paleokastrizza
Liapades
Gardellades
Govino
Kondokali
Gallinia
Kukurizza
Potamo
Afra
Ropa
P.S.Giorgio
Mt. S.Salvatore
Strinilla
Periitia
Sidari
Karusades
Kavalluri
Sfakera
Nifes
Ipso
Krevaznila
Skripero
Dukades
Passo di
Klimatia
Sokraki
Zigo
Agro
S.Marco
Korakiana
Kanali


ISOLA DI CORFÙ.
Scala nel 1: 300.000
Chilometri
Miglia Inglesi
Apano = Superiore; Kato = Inferiore.
S. H. = San. Santi; Hagios, Hagioi.
Longitudine Est 20° di Greenwich
39° 30'
39° 30'
MARE IONIO
DI CORFÙ
Pelleka
Kanone
Sinarades
Benisse
Kato-Garuna
C.Faskia
Strongili
Piskopiana
Morattika
Mesongi
Garaki
S. Demetrio
P. Buccari
Panale
P.Levkimo
L. di Korissia
Neokoraki
Argyrades
P. Kensia
Laguдia
Perivoli
Marathia
S.Teodoro
Anaplades
Englades
Potamia
Melikia
P.MagaKhoro
Paleokori
Neokori
Dragotina
Sparteri
P.Arkodila
C.Bianco


CORFÙ
Mandukio
P. Perpetua
Dogana
P. S. Nicolò
Palazzo Reale
Fortezza Nuova
Fortezza Abraham
Porta Reale
Cimitero Cattolico Romano
Convento Platiterra
S. Rocco
C. Sidero
Faro
Fortezza vecchia
Ginnasio
Cimitero Inglese
Fortezza
Prigioni
Spedale
Salvatore
Tomba di Menecrate
Alipu
S. Elena
Golfo di Kastrades
Strada Marina
Kastrades
Molino rov.
Cimitero Greco
S. Caterra
Convento
Villa Monrepos
S. Pantaleone
Analipsis
Ascensione
Tempio antico
P. S. Elia
Lago di Kalikiopulo
(Portus Paleopolis)
Kressida
Canone
Scoglio di Ulisse
CORFÙ
Scala nel 1 : 35.000
0 200 400 600 800 1000
Metri = 1 Chilometro
0 1000 2000 3000 4000 5000
Piedi Inglesi = 1 Miglia

Witterung aus. Dagegen sind *Juni*, *Juli* und *August* sehr warm und die Wintermonate von *November* bis einschl. *Februar*, theils durch Regengüsse, theils durch plötzliche und häufige Sprünge im Stande der Temperatur und des Luftdrucks, keineswegs so angenehm, wie öfter behauptet wird. Als Winterstation für Kranke und speciell für Brustkranke kann deshalb Corfù mit den renommirtesten Kurorten Italiens nicht concurriren. — Privatwohnungen sehr einfach, für Fremde kaum geeignet. — Mehrere italienische Ärzte. — Apotheken: *Collas*, *Lavrano*, die besten. — Bäder: in den Hotels.

Corfù, griech. *Kérkyra*, unter 39° 35′ n. Br. und 17° 34′ 36″ ö. L. von P. gelegen, die Hauptstadt der gleichnamigen Insel und einer griech. Nomarchie oder Provinz, zu der noch die beiden Paxos und Leukas gehören, mit ihren Vorstädten *Kastrades* oder *Garitza* und *Mandukio* 25,100 Einw. zählend (4000 Kath., 5-6000 Juden), Sitz eines griech. und eines römisch-kath. Erzbischofs, ist eine der wohlhabendsten Städte des jetzigen Griechenlands. Der geräumige und sichere Hafen ist durch ansehnlichen Handel belebt, der sich hauptsächlich mit der Ausfuhr von Olivenöl und der Einfuhr von russischem Getreide und englischen Waaren befasst. Die von den Venezianern angelegten, früher starken Festungswerke, die malerische auf einem Doppelfelsen östl. der Stadt im Meere gelegene *Fortezza vecchia* und die *Fortezza nuova* im N. W., haben seit ihrer Sprengung durch die abziehenden Engländer 1864 ihre Bedeutung verloren. Da die Stadt eng von Mauern eingeschlossen war, so sind die durchweg von Stein gebauten Häuser oft 4-5 Stockwerke hoch und die Strassen sehr eng. In letztern herrscht ein reger Verkehr.

Der Name *Corfù* scheint aus *Korypho* oder *Korphus* (στοῦς Κορφοὺς) entstanden zu sein und zunächst die beiden Felshöhen der jetzigen alten Festung bezeichnet zu haben. Der altgriechische Name lautete *Korkyra*, im Munde des Volkes *Kerkyra*. Da im Alterthum die Seefahrt vorwiegend Küstenschifffahrt war, so wurde die Insel, in welcher die Alten die von Alkinoos beherrschte Phäakeninsel *Scheria* der Odyssee zu erkennen glaubten, eine wichtige Station für die Verbindung zwischen Griechenland und Italien. In die Geschichte tritt die Insel durch die Gründung der Kolonie *Korkyra* von Korinth aus im J. 734 vor Chr. Ihre Blüthezeit begann mit der Lostrennung vom Mutterstaate, dem sie bald die Herrschaft in den ionischen Gewässern streitig machte. In diese Zeit, nach Thukydides ins J. 665 vor Chr., fällt die erste aller datirbaren Seeschlachten, zwischen den Korkyräern und den Korinthern, in welcher die letztern unterlagen. Während der Perserkriege erwarb Korkyra keinen Ruhm; es hatte seinen ausgesandten 50 Schiffen den Befehl gegeben, am Kap Tänaron die Entscheidung zwischen Hellenen und Barbaren abzuwarten, um dann die Partei des Siegers zu ergreifen. Die Einmischung der Athener in den Streit zwischen Korinth und Korkyra wegen Epidamnos und die Theilnahme derselben an der Seeschlacht bei den Sybota-Inseln (S. 14) gab eine der Hauptveranlassungen zum Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, während dessen ganzer Dauer Korkyra auf Seiten Athens stand. Auch später, im J. 373, blieb ein Angriff der Spartaner ohne Erfolg. Im J. 229 kam die Insel in den Besitz der Römer. Bei der Theilung des byzantinischen Reiches durch die Kreuzfahrer im J. 1205 fiel Corfù den Venezianern zu, welche zwar 1267-1386 die Insel an die Könige von Neapel verloren, dann aber wieder gewannen und bis 1797 behaupteten. An den tapfer vertheidigten Mauern von Corfù brach sich 1537 und 1716 in zwei berühmten Belagerungen der Anprall der Türken. 1807-14 hatten die Franzosen die Insel besetzt, 1815-63 bildete sie mit den übrigen ionischen Inseln den unter englischer Oberhoheit stehenden „Siebeninselstaat" *(Hephthanisos)*. Die engl. Lord-Obercommissare, deren erster *Sir Thomas Mait-*

land war, residirten in Corfù. Bei der Thronbesteigung des Königs Georg gab England dem Drängen der Inselbewohner nach und genehmigte am 14. Nov. 1863 die Vereinigung der Inseln mit Griechenland.

Man durchschreitet vom Hafendamm kommend den Hof der Dogana und wendet sich gleich l. an dem Hôt. de Constantinople vorbei, um der neuen aussichtreichen Strasse *sulle Mura* zu folgen, welche sich um die Nordseite der Stadt zieht und an der Esplanade neben dem kgl. Palast mündet. Man kann aber auch der Richtung der belebten Nikephoros-Strasse (ὁδὸς Νικηφόρου) aufwärts folgen, welche ebenfalls in 5 Min. zur Esplanade führt. In dieser Strasse l. die Kirche des in Griechenland viel verehrten *h. Spiridion*, eines cyprischen Bischofs, der bei der diocletianischen Christenverfolgung gemartert wurde, aber am Leben blieb und mit verstümmeltem Leibe dem Concil zu Nicäa beiwohnte, 325; sein 1489 nach Corfù gebrachter Leichnam wird in silbernem Sarge in einer Seitenkapelle zunächst dem Altare aufbewahrt und dreimal im Jahre in feierlicher Procession durch die Stadt getragen.

Die Esplanade (*la Spianata*) ist ein grosser Platz, der sich zwischen der Stadt und der alten Festung ausdehnt. Eine Doppelallee durchschneidet ihn quer in der Richtung der Nikephorosstrasse. Stattliche Häuser mit Arcaden im Erdgeschoss (u. a. die beiden grossen Hôtels) begrenzen die Westseite. Im N. erhebt sich der

Kgl. Palast, im Beginn der engl. Herrschaft für den Lord-Obercommissar erbaut, aus grauem Maltastein, dreistöckig, mit zwei Flügelpavillons. Man kann durch eine westl. Seitenthür, dem deutschen Consulat gegenüber, eintreten. Eine stattliche Marmortreppe führt zum ersten Stock. Oben im Flur, an der Treppe, ein ruhender antiker Löwe von schöner archaischer Arbeit. Der Thronsaal enthält englische Königsporträts, der Sitzungssaal des ehem. ionischen Senats Porträts der Präsidenten (vorherige Erlaubniss zum Eintritt kaum erforderlich; Trkg. 1 fr.). — Vor dem Palais ein *Bronzestandbild Sir Frederick Adam's*, der sich als Lord-Obercommissar 1823-32 viele Verdienste um die Insel erworben hat (S. 11).

Im S. der Esplanade steht ein *Rundtempel*, „zur Erinnerung an den glückverheissenden Tag, an welchem Thomas Maitland als Regent der ionischen Inseln aus Grossbritannien zurückkehrte", 1816. Ebenda ein *Obelisk* zu Ehren des Obercommissars Howard Douglas, 1843.

Am Ende der zur Festung führenden Doppelallee *l.* ein von der Republik Venedig errichtetes *Standbild des Grf. Joh. Matth. von der Schulenburg* aus Thüringen, welcher im J. 1716 in ven. Diensten die Vertheidigung der Festung gegen die Türken leitete. An dem Wachtposten vorüber und über die den breiten und tiefen Kanal überschreitende Brücke gelangt man zum Eingangsthor der

***Alten Festung** *(fortezza vecchia)*, deren alternde, nur noch als Kasernen und Militärlazareth dienende Werke sich in mehreren Absätzen die steile Doppelhöhe hinanziehen. Der zweite Thorweg mündet auf die Commandantur, ein mit grünen Läden und Balkons

versehenes Gebäude, zu dem eine Rampe und Treppen hinanführen: im Erdgeschoss l. das Bureau, Φρουραρχεῖον (frurarchíon) überschrieben, wo man auf eine italien. Anfrage rasch den Permess (griech. ἄδεια) erhält. Weiter durch den Thorweg geradeaus, l. über die Zugbrücke und durch einen gewölbten langen Gang, an dessen Ende ein Posten den Schein abnimmt. Wir steigen eine begrünte Rampe, dann einige Stufen hinan zu der Plattform auf dem westlichen Felsen, wo ein Signal und ein kleines Wächterhaus steht. Der Wächter spricht italienisch und reicht eifrigst sein Fernrohr dar (25 c.). Eine herrliche **Aussicht entfaltet sich hier.

Nach W. überblickt man die Esplanade und die Stadt; der nächste und höchste Kirchthurm ist der *H. Spiridion*, der zweite der der Metropolitankirche *Panagía Spiliótissa* (Σπηλιώτισσα). Dahinter die dunkeln Mauerwälle der *Fortezza Nuova*, mit helleren Gebäuden darüber. Weiter ein schöner Kranz sanfter olivenbedeckter Höhen, auf denen man die Dörfer *Potamò*, mit dem Friedhof, und *Alipù* erkennt. L. von Potamò der Doppelhöcker von *S. Giorgio* und l. von diesem ein runder Buckel mit dem Dorf *Pelleka* (S. 12). Noch mehr l., also südwestl., vorn der grosse *See Kalikiopulo* (S. 10). Zwischen diesem und der Stadt das palastartige *Hospital* und die weissen *Gefängnisse;* noch mehr nach der Stadt zu die Cypressen des *engl. Friedhofs*. L. davon, zwischen dem Kalikiopulo-See und dem Meer die Vorstadt *Kastrades*, wohin von der Esplanade am Ufer entlang die *Strada Marina* führt. Am nördl. Abhang des bewaldeten Hügels dahinter die *kgl. Villa Monrepos* (S. 10). Auf halber Höhe des bogenförmig erscheinenden Berges *S. Deca* liegt das gleichnamige Dorf (S. 12). Südwärts reicht der Blick, an der Küste hingleitend, bis zum *Kawo Levkimo*, *Leukimmē* der Alten. Diesem gegenüber, an der albanischen Küste, die *Sybota-Inseln* (S. 14). — Im Norden das hohe Gebirge *S. Salvatore* (S. 14), an welchem die Dörfer *Signes*, *Spartilla* u. a. sichtbar sind, und die l. anschliessenden Höhen, durch welche der Bergpass *S. Pantaleone* führt. Im Meer die Insel *Vido* und die *Lazaret-Insel*. Letzterer gegenüber am Ufer *Govino* (S. 12).

Am Südende der Esplanade liegt als letztes Haus r. das Gymnasium, mit hoher Freitreppe. In einer Art Rumpelkammer daselbst, die der Gymnasialcustode öffnet (1/2 fr.), werden eine Anzahl antiker Sculpturen, namentlich Grabinschriften aufbewahrt, auch ein Kapitell mit Resten einstiger Bemalung. Im oberen Stockwerk die 40,000 Bde. zählende Bibliothek der von den Engländern gegründeten ehem. Universität.

Eine breite Strasse senkt sich nach der am Ufer entlang führenden Strada Marina, die mit Bäumen besetzt und 1880 sehr erweitert worden ist, Abends ein sehr beliebter Spaziergang der Corfioten. Nach 6-8 Min. erreicht man den Eingang der Vorstadt **Kastrades** oder *Garitza*, wo sich r. das zerstörte *Fort S. Salvador* erhebt. Unmittelbar am östl. Fusse des verfallenden Walles, etwa 200 Schritte von der Strada Marina entfernt, noch vor den ersten Häusern von Kastrades liegt von einigen Bäumen und einem Eisengeländer umgeben das Grabmal des Menekrates, ein niedriger brunnenähnlicher Rundbau aus kleinen Kalksteinquadern, aus dem vi. Jahrh. vor Chr., 1843 beim Abtragen venezianischer Befestigungen entdeckt; die um den grössten Theil der Rundung herumlaufende, metrisch abgefasste Inschrift meldet, dass „Mene-

krates, Sohn des Tlasias, aus Oianthe in Lokris, Proxenos (d. h. Vertreter seiner Vaterstadt) in Korkyra“ war und im Meer umkam. Im Innern fand man nur eine Bronzeschale und einige Thongefässe. In der Nähe wurde noch der jetzt im kgl. Palast aufgestellte antike Löwe ausgegraben.

Die Strada Marina zieht sich weiterhin, dem Ufer folgend, nach l. und endet an dem Unterbau einer ehem. Windmühle. Wir folgen an einer Kirche und einem rothen Hause vorüber der Hauptstrasse in südl. Richtung. Nach 5 Min. zweigt der runden Apsis der alten Kirche *S. Corcyra* gegenüber ein Fahrweg ab und geht bergan. Das Gitterthor l. bildet den Eingang zu der ***kgl. Villa Monrepos** (*Villa Reale*), einem reichen ausgedehnten Garten mit herrlichen Blicken auf Stadt und Festung Corfù und einem hübschen kgl. Casino Unter dem subtropischen Klima der geschützten Lage gedeihen hier nicht nur Oliven, Cypressen, Orangen, Limonen, Feigen in ausgezeichneten Prachtexemplaren, sondern auch Palmen, Magnolien, Paulownien, Eucalyptus, Bananen, Papyrus, Aloe u. s. w. Die Villa ist So. Do. Nm. frei zugänglich, Fremden gestattet der Gärtner auch an andern Tagen wohl den Zutritt ($^1/_2$-1 fr.).

Der oben erwähnte, hinter der Villa herlaufende Fahrweg führt nach dem Dorf *Analipsis*. Kurz vor letzterm zweigt l. unter Ölbäumen hin nach dem Meere zu ein Pfad ab, auf dem man, sich etwas r. haltend, nach 200 Schritten den 1822 entdeckten kunsthistorisch merkwürdigen Unterbau eines **antiken Tempels** erreicht. Derselbe liegt etwa 30 m über dem Meeresspiegel an einem schluchtartigen Einschnitt, welcher wie die ganze Umgebung den Namen *Kardaki* hat. Der Tempel war ein nach O.S.O. gerichteter Hexastylos Peripteros, d. h. um die Cella lief ein Säulengang, von dem je 6 Säulen vor den beiden Schmalseiten standen. Von den Cellawänden ist besonders die N.- und W.-Seite in zwei Lagen aus starkgeschwärzten Marmorquadern wohl erhalten. Mehrere Säulentrommeln liegen in der Nähe. Ein ebenda gefundenes Kapitell hat Semper für ein besonders wichtiges Beispiel des ältern dorischen Stils erklärt. Nach dem Abhang zu wird der Bau gegen Erdrutsche durch eine noch c. 1 m. hohe, c. 30 m lange Mauer geschützt. Dicht dabei fand man eine Quelle, weshalb man die ganze Anlage für ein Quellheiligthum erklärt hat.

Die Hauptstrasse führt weiter am Westabhang der hügeligen Halbinsel hin, welche zwischen dem *See Kalikiópulo* und dem Meere sich nach S. erstreckt. Hier haben wir höchst wahrscheinlich die Lage der antiken Stadt zu suchen (der Name *Paläopolis* oder Altstadt für die Gegend hat sich erhalten), deren Haupt- und Handelshafen die Bucht von Kastrades war, während der jetzt verschlammte See Kalikiópulo unter dem Namen *hylläischer Hafen* als Kriegshafen gedient zu haben scheint. Die an schönen Abenden von Spaziergängern und Wagen sehr belebte Strasse ist von Rosen- und Orangengärten eingefasst (Orangen im Winter von Kindern angeboten, 5 c.). Weiterhin prachtvolle Olivenwaldung. Nach c. 25 Min. (45 von der Esplanade) endet der Weg an einem Rondell, das wahrscheinlich seit der venezianischen Zeit den Namen ***Canone** (engl. *the One-gun Battery*) führt. Der Blick von hier auf den südlichen Theil der Ostküste Corfù's gehört zu den schönsten der Insel. Vorn, vor dem Eingang des alten hylläi-

schen Hafens. liegt die cypressenbestandene Insel *Pontikonisi* („Mausinsel", wegen ihrer Niedlichkeit so benannt), mit einer Kapelle und Wohnhaus für einige Geistliche: sie gilt für das versteinerte Schiff der Phäaken, welches den Odysseus nach Ithaka gebracht hatte und auf der Rückkehr den Zorn des Poseidon erfuhr; r. der See Kalikiópulo, dessen s. w. Ufer den Namen *Kressida* führt und wegen eines ins Meer sich ergiessenden Baches für die Stelle gilt, wo Odysseus ans Land geworfen wurde und mit der verständigen Königstochter Nausikaa zusammentraf.

Von den von hier sichtbaren Berghöhen der südl. Inselhälfte ist die höchste, fast genau südl., der *S. Deca;* auf halber Höhe desselben, über die Vorhöhen hervorragend, das gleichnamige Dorf. Daran schliesst sich l. eine niedrigere spitze Höhe, *Kyriaki* genannt, an welcher, jedoch von Canone nicht sichtbar, das Dorf *Gasturi* liegt. Unten am Ufer sieht man *Benizze.* Die folgende Höhe l. ist der *Monte S. Croce* oder *Stavrò Wuni.* S.ö. *Kawo Levkimo.*

Ein Fusspfad führt von Canone hinab nach dem durch einen Steindamm mit dem Ufer verbundenen Fährhaus, wo man sich übersetzen lassen mag (10-20 c.). Der Pontikonisi gegenüber steigt man durch prachtvolle Olivenwaldung bergan und folgt weiter ungefähr der Richtung der von Sir Fred. Adam (S. 8) angelegten *Wasserleitung*, welche die Quellen oberhalb Benizze 10km weit der Stadt zuführt. Oberhalb der Wasserleitung, $^3/_4$-1 St. von der Fähre, liegt das Dorf *Gasturi.* Von hier, am besten mit Führer, in 20 Min. auf den Berg *Kyriaki*, der eine herrliche Rundsicht gewährt. Hinab und in 1 St. auf bequemem Fahrweg mit abkürzenden Fusswegen nach dem Fischerdorf *Benizze*, wo Reste einer röm. Villa erhalten sind und die feinsten Orangen wachsen. Von hier mit Barke nach Kastrades (3 fr.). Diese Tour erfordert im ganzen c. 7 St. In Benizze und in Garuna trifft man häufig schöne Frauen.

Weitere Ausflüge in das Innere der Insel.

Dank der ehem. englischen Oberhoheit, besitzen die ionischen Inseln, im Gegensatz zum übrigen Griechenland, viele gute Strassen, so dass man fast alle Theile Corfù's im Wagen besuchen kann. Ein herrlicher *Olivenwald* bedeckt die Insel (man berechnet die Anzahl der Bäume auf mehr als 5 Millionen) und gibt mit den dunkeln Cypressen der Landschaft ihr eigenthümliches Gepräge. Die einzelnen Bäume, die man hier unverschnitten wachsen lässt, erreichen eine Grösse (10-12, ja 20 m), Schönheit und Entfaltung, wie an keiner Stelle der Mittelmeerküste, vielleicht an keinem andern Orte der Welt (Häckel). Sie blühen im April, die Früchte reifen im Dezember bis März. Die Einrichtungen zur Gewinnung des Öls sind sehr primitiv, die Qualität steht daher gegen die des italienischen Öls sehr zurück. Reiche Ernten kommen nur alle 6-10 Jahre vor. Der *Weinbau* ist auf Corfù von geringerer Bedeutung als auf den Nachbarinseln und wird nachlässig betrieben. Der Wein ist dunkelroth, süsslich und feurig, hält sich aber nicht. *Orangen*, *Citronen*, *Feigen* sind vorzüglich und werden mehrmals jährlich geerntet. Höchst üppig gedeihen der *Opuntia-Cactus* und die *Agave* (Riesenaloe), welche wie in Sicilien zur Heckenbildung benutzt werden. — Der Bildungsstand der Bewohner (72.000) ist in Folge der Jahrhunderte langen abendländischen Herrschaft ein höherer als in den meisten Theilen des übrigen Griechenlands. Die in der Stadt überall hervortretende Mischung verschiedener Volkselemente zeigt sich in sehr abgeschwächtem Masse auch sonst auf der Insel.

Die Ausflüge werden in der Regel zu Wagen gemacht, doch sind auch Fusswanderungen lohnend. In den Schenken findet man nur Wein (*krassí*), Brod (*psommí*), Ziegenkäse (*tirí*), Wasser (*neró*). Will man daher bis Abend ausbleiben, so nimmt man sich aus dem Gasthof sein Frühstück mit, das dann in die Tagespension eingerechnet wird.

In südlicher Richtung. — Nach S. Deca, mit Wagen (12 fr.) hin u. zurück c. 6 St. Man verlässt die Stadt durch das westl. Thor, *Porta Reale*. Die Strasse durchschneidet die Vorstadt *S. Rocco* und zieht sich unweit westl. des Kalikiópulo-Sees hin. Weiterhin zweigen sich Strassen r. nach *Viro*, l. nach *Gasturi* (S. 11) ab. Zu Wagen gebraucht man 1¼ St., zu Fuss 2 St. bis zum Dorfe *Hagii Deka* oder *S. Deca* („Zehnheiligen"). Von da ersteigt man mit Führer in 1 St. den Gipfel des ***Monte S. Deca** (566 m), der im Alterthum vielleicht den Namen *Istone* trug. Auf einer Hochfläche liegt oben die Ruine eines kleinen Klosters. Prächtige Rundsicht, besonders nach dem albanesischen Festland. Nun auf schlechtem Ziegenwege hinab in 1 St. nach *Garuna* und ¼ St. weiter nach *S. Teódoro* oder *Hagios Theódoros*, wohin man den Wagen von S. Deca aus bestellt hat. Rückfahrt über *Kamara* 1½ St.

Die Fahrstrasse führt von H. Deka südl. auf der Höhe weiter, senkt sich dann bis in die Nähe des fischreichen *Sees von Korissia* und endet in der korn- und olivenreichen südl. Ebene, die den Namen *Levka* führt. Die zahlreichen Dörfer haben fast durchweg ein stattliches Aussehen. Die Südspitze der Insel heisst *Kawo Aspro* oder *Capo Bianco*.

In westlicher Richtung. — Nach Pelleka, mit Wagen (10 fr.) hin u. zurück 3½-4 St. Von *Porta Reale* durch die Vorstadt *S. Rocco* und zwischen undurchdringlichen Cactushecken hindurch. L. Blick nach dem Kalikiópulo-See und nach H. Deka, r. auf *Potamò*, mit hohem Glockenthurm. Nach 20 Min. Fahrt erreicht man das Dorf *Alipù*, zwischen dessen Häusern Cypressen, Mispel- und Aprikosenbäume aufragen. Kaum 15 Min. Fahrens weiter, bei der Brücke über den *Potamò*, den bedeutendsten, namentlich in seinem untern Lauf ganz ansehnlichen Fluss der Insel, zweigt sich r. der Weg nach Afra ab: s. unten. Unser Weg bleibt geradeaus. Bald öffnet sich der Blick geradeaus auf ***Pelleka**, das man nach 1½ stündiger Fahrt erreicht, zuletzt viel bergan. Vom Halteplatz des Wagens steigt man in Begleitung eines Knaben durch die armseligen Gassen des Orts zum höchsten Punkt der Bergkuppe (272 m). Man übersieht den von Hügelketten durchzogenen, mit Dörfern übersäeten mittlern Theil der Insel vom M. S. Salvatore bis zum S. Deca, östl. und westl. vom Meer eingefasst, an schönen Abenden, wenn die strahlende Sonne niedersinkt, ein herrlicher Anblick. — Auf steilen Fusswegen kann man nach dem am Meeresufer gelegenen griech. Kloster *Myrtiotissa* hinabsteigen und in der Nähe ein Seebad nehmen.

In nördlicher Richtung. — Nach Govino: hin über Afra, zurück über Potamò, prächtige Rundfahrt von 2½-3 St. (Wagen 8-10 fr.). Bis *Alipù* und zur Brücke über den *Potamò* s. oben. Etwa 45 Min. nach der Abfahrt erreicht man *Afra*. R. sieht man *Kukuriza*, l. öffnet sich der Blick in das Roga-Thal. Weiterhin erscheinen r. am Meere *Kondókali*, l. *Govino*, mit den Resten eines

venezianischen Arsenals, an einer Bucht, dem *Porto di Govino* gelegen. Im Meere die Lazaret-Insel mit ihrem grossen viereckigen Gebäude. Den Rückweg nehme man über das grosse Dorf *Potamò* und oberhalb der Vorstadt *Mandukio* hin zurück zur Porta Reale.

Nach Paleokastrizza, mit Wagen (20 fr.) hin c. 3 St., hin u. zurück ein ganzer Tag. Die Kutscher wählen gewöhnlich den oberhalb der Vorstadt *Mandukio*, dann unweit des Meeres hinführenden Weg (man bedinge daher die Rückfahrt über Potamò oder Afra), auf welchem man etwa 20 Min. nach der Abfahrt den an seiner Mündung versumpften *Potamò* überschreitet. Weiter oberhalb *Kondókali* und *Govino* (s. oben) vorüber. Dann berührt die Strasse kein Dorf mehr, sondern nur Kapellen, Gehöfte und einzelne Schenken. Sie führt durch eine Gebirgsenge und trennt sich (c. $1^1/_2$ St. nach der Abfahrt) von der Pantaleone-Strasse (s. unten). Je mehr wir uns der Westküste nähern, um so grossartiger wird die Scenerie der rothen von Höhlungen zerrissenen Steilwände des Gebirges, an welchen die Strasse entlang gebaut ist. R. das Dorf *Dukades*, wo grosse Wagen bisweilen bleiben: man hat dann noch $^1/_2$ St. auf der sich abwärts windenden Strasse zu gehen. Das Kloster ***Paleokastrizza** („Altenburg") liegt auf einem Felsen hoch über dem blauen Meere, mit herrlicher Aussicht. Die Mönche gewähren einige Erfrischungen; die Badegäste, die sich im Sommer hierher verlieren, beköstigen sich jedoch selbst. Auf der Höhe n. w. das *Castel S. Angelo* (329m), aus frühmittelalterlicher Zeit.

Nach dem Bergpass S. Pantaleone, mit Wagen (20 fr.) hin in $2^1/_2$ St., hin u. zurück 6-7 St. Der Anfang des Weges fällt mit dem nach Paleokastrizza zusammen (s. oben). Gleich nach ihrer Trennung, etwa $1^1/_2$ St. nach der Abfahrt von der Porta Reale, überschreitet die S. Pantaleone-Strasse eine Brücke. R. am Gebirge das Dorf *Korakiána*. $^1/_2$ St. von der erwähnten Brücke erreicht der Wagen das Dorf *Skriperò*, wo die Kutscher in der Regel 10-15 Min. Halt machen. Zu Fuss oder zu Wagen gelangt man, der gewundenen Strasse oder den abkürzenden Fusspfaden folgend, in $^1/_2$ St. bergan zur Passhöhe **S. Pantaleone** oder *H. Panteleemon* (c. 350m), der einzigen bequemen Verbindung über den langgezogenen Gebirgsrücken, der sich westl. an den Monte S. Salvatore anschliesst, nach dem Norden der Insel. Auf der Passhöhe steht ein Haus und entspringt Quellwasser. Die in 10-15 Min. zu ersteigende felsige Anhöhe l. von der Strasse gewährt eine prächtige Aussicht (man gewinnt nichts, wenn man die noch 5 Min. weitere Kuppe besteigt): rückwärts über den mittleren Theil der Insel, deren Ostküste mit der Stadt, den Buchten und vorliegenden Inseln besonders malerisch erscheint; vorwärts auf das mit Dörfern übersäete nördliche Corfù und die n.w. vorliegenden othonischen Inseln, *Fano* oder *stūs Othōnūs*, *Merlera* oder *Erīkusi*, *Samothraki* und das kleine *Diaplo*, unter denen man die Insel der Kalypso gesucht hat. Einen phantastisch aussehenden Felsen im Meer, der einige Ähnlichkeit

mit einem segelnden Schiffe hat, erklären manche für das versteinerte Schiff der Phäaken (S. 11). Endlich erblickt man die lange Kette der schneebedeckten Berge des Festlandes.

Nach dem Monte S. Salvatore. — Mit Boot (12-15 fr.) in 1½-3 St. zum Landeplatz unterhalb des Dorfes *Signes*, das man von da zu Fuss in einer Schlucht aufwärts in 1-1½ St. erreicht. In Signes findet man bisweilen Reitthiere. Weiter bergan auf steilem Pfad in 1 St. zu dem pikartigen Gipfel des **Monte S. Salvatore**, griech. *Pantokrator* (914m), wo eine Klosterruine, die am 6. August von zahlreichen Wallfahrern besucht wird. Man übersieht fast die ganze langgestreckte Insel, nordwestl. die othonischen Inseln, östl. das Festland vom akrokeraunischen Vorgebirge über die Sybota-Inseln und Parga hinaus, mit den Bergen von Suli im Hintergrund; südl. der Monte Nero auf der Insel Kephallenia; westl. das Meer. Den Rückweg wähle man über *Spartilla*, *S. Marco* und *Ipso*, wohin man die Barke bestelle. Bei S. Marco und Ipso finden sich die prachtvollsten Olivenbäume der Insel, dazwischen uralte Eichen.

4. Von Corfù durch den korinthischen Meerbusen nach Athen.

Griech. Dampfer (S. xx und xxi), 2 mal wöch. über *Patras* nach *Korinth* in 23 St.; von da zu Wagen (Fahrpreis bei directen Billetten einbegriffen) über den Isthmos in 1 St. nach *Kalamaki*, wo der Dampfer nach Athen bereit steht. Fahrpreise, ohne die Verpflegung: Corfù-Peiräeus 68 Dr. 45, 26 Dr. 25 L.; Corfù-Patras 36 Dr. 90, 27 Dr. 90 L.; Patras-Korinth 19 Dr. 80, 14 Dr. 40 L. — Von Corfù bis Patras kann man den alle 14 Tage So. Mittg. fahrenden Dampfer des *Österreich. Lloyd* („linea di Tessalia") benutzen, in c. 16 St.

Nach der Abfahrt hat man noch lange den schönen Blick auf den Doppelhöcker der Festung von *Corfù*. Die bedeutendste Höhe r. ist der *Monte S. Deca* (S. 12). Die Meerenge von Corfù erweitert sich. L. mündet der Fluss *Kalamas*, welcher nach den Beschlüssen der Berliner Conferenz von 1880 die nördl. Grenze des griechischen Festlandes bilden sollte. Dahinter, malerisch hintereinander aufgethürmt, die albanischen Berge. R. das *Kawo Lévkimo* und der Ort *Potami*. Dann l. an der südl. Öffnung der Meerenge, ö. dem *Kawo Aspro* gegenüber die kleinen *Sybota-Inseln*, bei welchen im Frühjahr 432 vor Chr. die grosse Seeschlacht zwischen den Korkyräern und Korinthern stattfand, die infolge des Eingreifens athenischer Schiffe zu Gunsten der ersteren unentschieden blieb und den Beginn des peloponnesischen Krieges bezeichnet.

Nach 2½-3 St. erreicht man das offene ionische Meer. Schon vorher zeigen sich die kleinen Felseninseln *Paxos* und *Antipaxos*. Einige griech. Dampfer halten kurz bei dem Hauptort der erstern, *Gaïon*, und fahren zwischen beiden Inseln hindurch.

Am Festland bemerkt man die kleine Stadt *Parga*. Das Schiff entfernt sich von der epirotischen Küste, wo an der Mündung des ambrakischen Meerbusens, bei *Aktion*, am 2. Sept. 31 vor Chr. Octavian durch den Seesieg über Antonius seine Alleinherrschaft begründete. Ungefähr 2 St. von Paxos ist man in der Höhe der Nordspitze der Insel **Leukás** oder *Santa Maura* (285qkm; 23,000 E.), welche durch einen künstlichen Kanal vom Festland getrennt ist.

Unweit des Kanals liegt der vom Schiffe nicht sichtbare Hauptort *Hamaxikí*, jetzt *Levkás* genannt, 1867 durch ein Erdbeben sehr zerstört. Ihn überragt die venezianische Burg *Santa Maura*, welche der Insel ihren ital. Namen gegeben hat. Die beiden höchsten Erhebungen der in steilen Felswänden abfallenden Insel sind der *Meganoros* (1836m) und der *Stavrotas* (1180m). S.W. läuft sie in das 8km lange *Kawo Dukato* aus, den *leukadischen Fels* der Alten, dessen Südspitze einen Tempel des Apollon (?) trug. Ein Sprung von dieser Höhe sollte von unglücklicher Liebe befreien. Auch Sappho, die den schönen Jüngling Phaon liebte, stürzte sich nach der Sage hier hinab, kam aber im Meere um.

Einzelne Dampfer durchfahren die Meerenge zwischen Leukás und Kephallenia, in welcher für den w. vorüberfahrenden Reisenden nur ein Stück von **Ithaka** (*Itháke̅*, 12,000 E.) sichtbar wird. Bei der ö. Fahrt erkennt man deutlich die eigenthümlich schöne Gestalt der Insel, die aus zwei durch eine tiefe Einsenkung geschiedenen Felsenhöhen besteht; in der Einsenkung liegt der Hauptort, *Wathý*, in dessen Nähe man Reste von der Burg des Odysseus, die Grotte, in welcher die Phäaken den Helden bei der Ankunft in der Heimat schlafend niederlegten, u. a. sagenhafte Punkte sucht.

Die meisten Dampfer behalten die südl. Richtung bei, und fahren westl. an der Insel **Kephallēnia** oder *Cefalonia* vorüber, der grössten der ionischen Inseln (664qkm, 68,300 Einw.). Etwa 6 St. nach der Abfahrt von Corfù ist man in der Höhe des *Kawo Daphnudi*, der Nordspitze von Kephallēnía. Dann erkennt man die Mauern des Kastells von *Assos*. Die Westküste der Insel steigt steil auf und ist von wenig Ortschaften belebt. Der griechische Dampfer steuert um das *Kawo Akrotiri* und dringt in den tief in die Insel einspringenden *Liwadi-Busen* ein, um zunächst an dessen Westseite bei der ausgedehnten Ortschaft *Lixuri* (Ληξούριον; 5800 E.) zu halten und dann östl. in die *Bucht von Argostóli* einzufahren.

Argostóli, die 7800 Einw. zählende Hauptstadt von Kephallēnía, wird erst ganz kurz vor der Ankunft sichtbar. Ein Damm, auf welchem eine gute Strasse hinführt, schneidet den seichten südl. Theil der Bucht von letzterer ab. Einzig in ihrer Art sind die 1835 und 1859 angelegten *Meermühlen von Argostóli*, an der Nordspitze der Halbinsel von Argostóli, unweit des Leuchtthurms, deren bewegende Kraft durch ein ununterbrochenes Einströmen des Meerwassers in Klüfte und Spalten des Bodens erzeugt wird. Die wunderbare Erscheinung wird nach Prof. Wiebel durch die aufsaugende Kraft unterirdisch vorüberfliessender Quellstränge erklärt, deren Mündungen in den seesalzhaltigen Quellen der Halbinsel oder vielleicht auch unterseeisch zu suchen sind. — Lohnend ist ein Nachmittagsausflug nach dem Kastell *H. Georgios* (930m), mit herrlicher Aussicht über einen Theil der Insel bis nach Ithaka, südl. übers Meer bis Zante. In dem nahen Dorf *Metaxata* wohnte 1823 Lord Byron, als er den Zug nach Mesolongion vorbereitete.

Bei Homer führt die Insel den Namen *Samē* und gehört zum Reiche des Odysseus. In historischer Zeit führt sie stets den heutigen Namen. Ihre bedeutendsten Städte waren *Samē* (das heutige *Samos*) an der Ostküste, *Pronnoi* im S.O., *Kranioi*, am S.-Ende der Bucht von Argostóli, und *Palē*, bei Lixuri. Im peloponnes. Kriege hielt sie mit Korkyra zu Athen, später schloss sie sich dem ätolischen Bunde an und wurde im J. 189 vor Chr. von den Römern erobert. Im Mittelalter (XII.-XV. Jahrh.) war sie fränkischen Baronen unterthan, dann, nach kurzer Türkenherrschaft (1479-1500), den Venezianern. Nach dem Untergang der Republik von S. Marco theilte sie die Geschicke der übrigen ionischen Inseln und blieb bis 1863 unter der Herrschaft der Engländer. — 1867 wurde die Insel durch ein heftiges Erdbeben sehr mitgenommen.

Bei der Weiterfahrt läuft das Schiff wegen des schmalen Fahrwassers erst eine Strecke rückwärts, um sich dann s.ö. nach Zante zu wenden. Schöner Blick auf die reich mit Häusern besetzte, von einem dichten Ölwald bedeckte südliche Bergterrasse von Kephalēnía. Über *Kawo Liakas* die Veste H. Georgios (s. oben), östl. davon der hohe Kamm des *Elato Wuni (Monte Negro)*, des *Ainos* der Alten (2610m). Am *Kawo H. Athanasios* vorüber öffnet sich die Aussicht auf die Gebirge n. und s. vom korinth. Meerbusen.

Ehe das Schiff sich nach diesem wendet, steuert es südl. nach der Insel **Zákynthos** oder *Zante* (719 qkm, 44,500 Einw.), deren Nordspitze *Kawo Schinari* heisst. Etwa 5 St. nach der Abfahrt von Argostóli geht das Boot bei der Hauptstadt der Insel vor Anker:

Zante. — Gasth.: Alb. Nazionale, Bes. ein Italiener, gut und nicht zu theuer; Xenodochíon tōn xénōn (*Hôt. des Etrangers*), mittelmässiger griech. Gasthof. — Der Deutsche Consularagent, Hr. *Caruso*, spricht deutsch und ist stets hülfsbereit. — Gegenüber dem Alb. Nazionale ein Clubhaus, mit Lesezimmer und französ. u. italien. Zeitungen, zu dem Fremde leicht Zutritt erhalten.

Zante, ebenso wie die Insel von den Griechen wieder *Zákynthos* genannt, mit 16,250 Einw. und einer Anzahl stattlicher Gebäude italienischen Charakters, Sitz eines griech. Erzbischofs und eines römisch-kath. Bischofs, dehnt sich in weitem Bogen an dem sanft ansteigenden Ufer einer Bucht aus, überragt von einem verfallenden Kastell. Korinthen und Olivenöl, auch Orangen und Citronen werden in grossen Mengen ausgeführt. Eigentliche Sehenswürdigkeiten hat die Stadt kaum. An der Platía, wo das Albergo Nazionale und das Clubhaus, liegt auch die röm.-kath. Metropolitankirche *S. Marco* (vom Volke als ἰταλικὴ ἐκκλησία bezeichnet), mit mehreren grossen spätvenezian. Bildern und zwei (leider mit Ölfarbe überstrichenen) Bronzekandelabern venezianischer Renaissance. Die griech. Kirche der *Panagía Phaneromini* gilt für die schönste auf den ionischen Inseln. Das alte venezianische *Kastell* (110m) wird der Aussicht wegen bestiegen, die Erlaubniss zum Eintritt wird ohne Umstände gewährt. — Die Höhen um Zante sind mit Landhäusern, Oliven- und Orangenpflanzungen bedeckt. Im S. ragt der *Skopós* auf, wahrscheinlich der *Elatos* der Alten (396m); oben ein Kloster und weite Rundsicht.

Merkwürdig sind im westl. Theile der Insel, bei *Hieri*, die schon von Herodot erwähnten Quellen, deren Wasser Erdpech zu Tage fördert, das

gesammelt und zum Dichten der Schiffe verwendet wird. Die Erscheinung wird aus vulkanischen Einflüssen erklärt, denen die Insel überhaupt unterworfen ist. 1840 fand ein heftiges Erdbeben statt.

Die Fahrt von Zante nach Patras dauert etwa 5 Stunden. Der Blick fällt nach r. auf die flache elische Küste und die dahinter aufsteigenden Berge. — Nördl. am Eingang des Golfs von Patras zeigen sich die *Oxia-Inseln*, woselbst am 6. October 1571 die berühmte Seeschlacht von Lepanto stattfand, in welcher die türkische Flotte mit c. 250 Galeeren unter Ali der ungefähr gleich starken venezianisch-spanischen Flotte unter dem 26jährigen Don Juan d'Austria erlag. Der türk. Admiral fiel und fast 200 seiner Schiffe wurden vernichtet. Der Name der Schlacht ist von der türk. Flottenstation genommen, welche in Lepanto (S. 21) war.

Nähert man sich dem *Kap Kalogria*, so erscheint nördl. hinter einem schmalen Uferstreifen, welcher die zwischen den Flüssen *Aspro Potamo (Acheloos)* und *Phidari* (S. 18) sich ausdehnende fischreiche Lagune vom Meere trennt, die Heldenstadt der griech. Freiheitskämpfe, **Mēsolóngion** oder *Missolunghi*. Sie zählt 6300 Einw., ist Sitz des Nomarchen für Akarnanien-Ätolien, sowie eines Erzbischofs, und wird mehrmals wöchentl. von griech. Küsten-Dampfern berührt (von der Haltestelle des Dampfers fährt man auf flachen Booten zur Stadt, in $^1/_2$ St., für 1 fr.; in der Stadt zwei mittelmässige Gasthäuser, Z. 2-5 fr, das eine mit Restaur.).

Der dürftige Ort, hervorgegangen aus einer Fischeransiedelung der letzten Jahrhunderte, war während der griech. Freiheitskämpfe der Hauptwaffenplatz in West-Hellas, 1822 von *Mavrokordatos*, 1823 von *Markos Botzaris* gegen die Türken heldenmüthig vertheidigt. Unter eifriger Mitwirkung von *Lord Byron*, der im Januar 1824 von Kephallenía hierher kam, aber schon am 19. April desselben Jahres den Anstrengungen und dem Fieber erlag, aufs neue befestigt, hatte die Stadt vom 27. April 1825 bis zum 22. April 1826 gegen Kiutagi und Ibrahim Pascha eine dritte furchtbare Belagerung zu bestehen. Da die Noth aufs äusserste gestiegen, so beschloss die Besatzung sich um Mitternacht des letzteren Tages mit Weibern und Kindern durchzuschlagen: 3000 Bewaffnete und 6000 Wehrlose stürzten sich in die Linien der Feinde, doch gelang es nur 1300 der ersteren mit 200 Frauen und einigen Kindern durchzukommen; der Rest wurde durch Kartätschen in die Stadt zurückgetrieben und von den nachdringenden Türken erbarmungslos niedergemacht; an vielen Punkten legten die Griechen Feuer an die Pulvervorräthe und sprengten sich mit Freund und Feind in die Luft. Damit war West-Hellas wieder in der Gewalt der Türken. 1828 capitulirte die türkische Besatzung ohne Kampf. — Vor dem östl. Thor, in der Nähe des grossen Militärhospitals, umschliesst ein kleines Grabmal die Gebeine des tapfern und edeln *Markos Botzaris*, der bei einem Ausfall in der Nacht vom 20./21. August 1823 blieb; ein andres das Herz *Lord Byron's*, dessen Leib nach England geschafft worden ist. Ein Denkmal für den Dichter wurde 1881 errichtet.

Ausflüge im südl. Akarnanien und Ätolien. — Die Strasse von Mēsolongion n.w. nach Anatoliko ($1^3/_4$ St.) wird mehrmals tägl. von Omnibuswagen befahren (in 1 St., für 2 Dr. die Pers.). Etwa $^1/_2$ St. von Mēsolongion zweigt r. ein Fusspfad ab, der in 10 Min. nach dem *Paläókastro Kyrirēnē* führt, in welchem man das antike **Pleurōn** erkennt. Die fast ringsum erhaltenen, c. $^3/_4$ St. langen Ringmauern, mit etwa 30 Thürmen und 7 Thoren, sind nach dem J. 240 vor Chr. erbaut; ausserdem sieht man ein kleines Theater (an der W.-Mauer), eine Cisterne und die sog. Gefängnisse (φυλακαῖς; n.ö. vom Theater).

Das wohlhabende Städtchen **Anatolikó** oder *Ätolikó*, in den Befreiungskriegen neben Mēsolongion öfters genannt, 1823 von den Türken vergeblich belagert, 1826 genommen, liegt auf einer kleinen Insel des gleichnamigen Golfes, welche ö. und w. durch Brücken mit dem Festland verbunden ist. — Kaum $1^1/_2$ St. s.w. ist das Dorf *Neochōri*, unweit dessen man eine Fähre über den *Acheloos* findet (50 c.); am jenseitigen Ufer das ansehnliche Dorf *Katochi*. 50 Min. s.w. von da, am Südrande des grossen *Lezini-Sumpfes*, ragt die niedrige, jetzt *Trikardókastro* genannte Stadthöhe des alten mächtigen **Öniadä** auf, welches im J. 450 vor Chr. von den Messeniern von Naupaktos (S. 21) besetzt wurde (dieselben weihten wahrscheinlich für diesen Waffenerfolg die Nike in Olympia, S. 322), aber schon im folgenden Jahre von den Akarnanen wieder erobert, 219 vor Chr. von Philipp V. von Makedonien genommen und neu befestigt wurde. Die Ruinen haben einen Umfang von $1^1/_2$ St.

Der gewöhnliche Weg von Mēsolongion nach der grossen Binnen-Ebene Ätoliens führt ($1^1/_2$ St. von Anatolikó) durch die von gewaltigen Felswänden eingeschlossene, $^3/_4$ St. lange Passschlucht *Klisura*. Weiter auf dem sog. *Dammweg des Alaïbey* zwischen den Seen von *Angelókastro* (l.) und von *Wrachóri* (r.; s. unten) hindurch, dann über das Bett der an dem n. aufragenden *Arapoképhala* (1927m) entspringenden *Erimitza* nach **Wrachóri**, dem Hauptort des innern Ätoliens, Sitz eines Eparchen, offiziell *Agrinion* genannt, 5 St. von Anatolikó. Dank seiner günstigen Lage am Rande der fruchtbaren tabakreichen Ebene hat sich das kleine Landstädtchen von den Schlägen der Befreiungskriege gänzlich erholt (jetzt 5200 E.) und besitzt sogar ein kleines Gasthaus mit Restaurant (Z. 2 Dr.).

Die von Wrachóri n.w. nach Krawassara (Limnäa) führende Strasse (c. $8^1/_2$ St.) war auch im Alterthum die grosse Strasse, welche den korinthischen Busen mit dem ambrakischen Busen (jetzt Golf von Arta) verband. Bekannt ist dieselbe durch den von Polybios beschriebenen Heereszug des jugendlichen Philipp V. von Makedonien, der während des Krieges gegen den achäischen Bund im J. 218 vom ambrakischen Busen aus unvermuthet einen Einfall nach Ätolien bis Thermon (s. unten) machte. An dieser Strasse, am westl. Ufer des *Acheloos*, den man zu durchreiten hat (c. 1m tief), liegt $2^1/_2$ St. von Wrachóri das elende Wlachendorf *Surowigli* mit den Ruinen der alten Hauptstadt Akarnaniens **Stratos**, welche eine ähnliche Ausdehnung hatte wie Öniadä. Die Stadt breitete sich auf und zwischen drei Hügelrücken aus; die mit Thürmen und stattlichen Thoren (daher der jetzige Name *Portäs*) versehenen Mauern sind grossentheils noch deutlich erhalten, ebenso auf dem westlichsten Vorsprung der Stadt Fundamente, Gebälk und Säulentrommeln eines Tempels. — Mit einem Umweg von c. 2 St. kann man auf dem Rückweg noch die Ruinenstätte von *Agrinion*, bei den Hütten von *Spolaïta*, besuchen.

Von grosser Schönheit ist eine Reise um den *See von Wrachóri*, den *Trichonis* der Alten, mit prächtiger Aussicht auf die Schneeberge des Zygós-Gebirges im S. und des Arapokephala im N. Fruchtbare reiche Landschaft; in den Dörfern meist ganz gutes Nachtquartier. Von Wrachóri in $2^1/_2$ St. nach dem ansehnlichen Dorf *Parawóla* mit den Trümmern von *Thestieis* (?), von wo man einen Abstecher nach dem $1^3/_4$ St. n. gelegenen *Wlochó* macht, mit den ansehnlichen Ruinen einer festen Bergstadt, von mehreren Forschern für Thermon gehalten. Von Parawóla nach *Kryonero* $2^1/_4$ St.; $^1/_2$ St. weiter das Dörfchen *Soponiko*, mit der Stätte von *Phistyon;* von da über *Periwós* und das elende Dorf *Molista* nach *Kephalówrysis* 4 St. Zwölf Minuten von letzterem Ort die interessanten Ruinen von *Paläo-Bázaro*, in welcher das alte **Thermōn** wiedererkannt werden darf, der Mittelpunkt des ätolischen Bundes, wahrscheinlich keine eigentliche Stadt, sondern ein Complex von Tempeln, Versammlungsräumen u. s. w., 218 vor Chr. von Philipp V. gründlich ausgeplündert und zerstört. — In $^1/_2$ St. nach *Petrochōri*, von wo man nach Naupaktos eine kleine, nach Mēsolongion eine etwas grössere Tagereise hat.

Im N. von Mēsolongion ragt das Gebirge *Zygós*, der alte *Arákynthos* (950m) auf, welcher die hohe Gebirgsreihe Ätoliens nach W. hin abschliesst. Östl. mündet der *Phidari*, der alte *Euēnos*,

an dessen unterm Lauf, unweit des Dörfchens *Bochóri*, die umfangreichen Ruinen des alten *Kalydōn* liegen; es war eine der ältesten und bedeutendsten Städte Ätoliens, in der Mythe von grösserm Rufe (kalydonische Eberjagd des Meleager u. s. w.), als in der Geschichte. Je mehr man sich Patras nähert, um so mehr treten ebenfalls am nördl. Ufer zwei schöngeformte Bergmassen hervor, der *Warâssowa* (917m), der alte *Chalkis*, an dessen Fuss das gleichnamige Städtchen lag, und r. davon der *Klokowa* (1041m), der alte *Taphiassos*. Auf der peloponnes. Seite fällt der Blick auf das hohe *Olonos-Gebirge* (S. 311) und auf den *Woïdiá* (S. 310), welcher in zahlreichen Höhenzügen strahlenförmig zur Küste hin ausläuft. Immer deutlicher tritt das ganz von Korinthenpflanzungen umgebene Patras hervor.

Patras. — Gasth.: Hôt. de Patras, ganz gut, l. in der zweiten Querstrasse vom Hafen aus gerechnet, mit Restaurant, Pens. bei mehrtägigem Aufenthalt 10 fr.; — Grande Bretagne, am Hafen, mehrere Häuser, Hôt. de Paris, ebenda, beide sehr mittelmässig.

Café mit einigen italien. u. franz. Zeitungen, am Georgsplatz.

Post, am Georgsplatz, Ostseite. — Telegraph, beim Hafen, in der ersten Querstrasse r. — Arzt: *Dr. Gorillas.*

Dampfer-Bureaux: *Österreich.-Ungar. Lloyd*, l. in der ersten Querstr.; *Griech. Gesellschaft*, am Georgsplatz, Westseite.

Deutscher Consul: Hr. *Hamburger*, einer der Chefs des Hauses Fels & Co (S. 6); Viceconsul: Hr. *Keller*. Österreich. Consul: Hr. *Dworzack*. — Deutsch-Schweiz. Club: Einführung durch ein Mitglied.

Patras, volksthümlich Πάτρα, offiziell wieder in der antiken Form Πάτραι benannt, italien. *Patrasso*, mit 25,500 Einw., Sitz des Nomarchen von Achaia-Elis und eines griech. Erzbischofs, ist die zweitgrösste Stadt des griech. Festlandes, die erste des Peloponnes, als Handelsplatz bedeutender als Corfù, Syra, Athen und Peiräeus, Hauptausfuhrplatz für Korinthen, das wichtigste Product des Peloponnes. Im J. 1821 durch den Pascha Jussuf von Euböa grösstentheils zerstört, wurde die Stadt nach dem Befreiungskriege ganz regelmässig wieder aufgebaut, mit breiten von Arcaden eingefassten Strassen, welche sich zum Theil vom Hafen senkrecht landeinwärts ziehen, zum Theil dem stattlichen Hafenquai parallel erstere quer durchschneiden.

In ältester Zeit führte der Ort, der an der Stelle der jetzigen Burg lag, den Namen *Aroë*, d. h. Ackerland. Als ersten König nennt die Sage *Eumēlos*, den „Heerdenreichen", mit welchem Triptolemos, der Liebling der Demeter aus Eleusis (S. 104), neben Aroe die Ortschaft *Antheia* (die „blühende") und *Mesatis* (das „Mittelland") gegründet hatte. Die Urbewohner waren Ionier, welche von den von O. eindringenden Achäern verdrängt wurden. Die von diesen neu gegründete Stadt erhielt den Namen *Paträ*, blieb jedoch, abgesehen von ihrer Betheiligung am peloponnesischen Kriege (zu Gunsten der Athener) und an der Stiftung des achäischen Bundes (281 vor Chr.), bis zur Zeit des Augustus ohne Bedeutung. Dieser führte nach der Schlacht bei Aktion (S. 14) die *Colonia Augusta Aroe Patrensis* hierher, welche sich bald durch Gewerbthätigkeit auszeichnete. In den Fabriken, welche den in Elis wachsenden Byssos (Baumwolle?) zu Kleidungsstücken verarbeiteten, waren vorwiegend Frauen beschäftigt. Neben Korinth war Paträ einer der ersten Sitze des Christenthums, wenn auch die Legende, nach welcher der Apostel Andreas hier gekreuzigt und begraben wurde, für apokryph gelten darf.

Unter dem Beistand dieses ihres Schutzpatrons widerstand die Stadt im IX. Jahrh. den Angriffen der Slawen. Von dem Reichthum, der sich hier angesammelt hatte, gibt die Geschichte der Wittwe *Danielis* einen Beweis. Diese Frau stand in freundschaftlicher Beziehung zu dem byzantinischen Kaiser Basilios I. (867-886), wurde von ihm bei einem Besuch in Konstantinopel im J. 868 mit fürstlichen Ehren empfangen, und hinterliess bei ihrem Tode dem Kaiser Leo VI. u. a. 80 Landgüter. Von Paträ aus eroberten *Guill. de Champlitte* und *Geoffroy de Villehardouin* im J. 1205 den Peloponnes; Paträ wurde der Sitz eines latein. Erzbisthums. Im XV. Jahrh. war die Stadt kurze Zeit in Händen der Venezianer, dann der Byzantiner, zuletzt der Türken, die es mit Ausnahme der kurzen Unterbrechung nach den Siegen Morosini's (S. 218) und während des unglücklichen Aufstandes vom J. 1770 bis in unser Jahrhundert behaupteten. Am 4. April 1821 brach der Aufstand hier aus, der Erzbischof *Germanos* (S. 282) war damals einer der thätigsten Patrioten.

Der Hafen zeichnet sich durch stattliche Quai-Anlagen aus. Die Hauptstrasse der Stadt ist die vom Hafendamm ausgehende H. Nikolaos-Strasse. Die dritte Querstrasse führt rechts auf einen freien Platz, „Platía ágios Geórgios“. Hier liegen: l. das *Theater*, daneben die *Post*; r. das *Gerichtsgebäude* und, in der Südecke, die *Dēmarchie*, vor welcher zwei sculpirte antike Sarkophage stehen; im Innern der Dēmarchie ein schönes Votiv-Relief. — Am Westende der Stadt erhebt sich die grosse *Kirche des h. Andreas*, in deren Nähe man einige Marmorplatten und Säulenreste für Spuren des alten Demeter-Tempels hält. Einige Stufen abwärts führen zu einem Quellbassin, wo eine moderne Inschrift in schlechten griech. Versen an ein berühmtes Kranken-Orakel erinnert. Dasselbe wurde befragt durch Herablassen eines Spiegels in den Brunnen, in welchem der Leidende sein Gesicht entweder als das eines Lebenden oder als das eines Todten erblickte.

Wendet man sich von der Nikolaos-Strasse durch die 2. oder 3. Querstrasse l., so gelangt man ebenfalls an einen freien Platz. Hier hat man l. das *Deutsche Consulat*, r. das *Gymnasion*, in welchem einige antike Sculpturen aufbewahrt werden, u. a. zwei Kolossalbüsten des Antinous, Fragment eines Nereidensarkophags.

Die erste östliche Parallelstrasse der Nikolaos-Strasse führt geradeaus auf den Aufgang zu der venezianisch-türkischen Burg los, deren Hauptthor auf der Westseite ist. Die vernachlässigten Gebäulichkeiten dienen grossentheils als Gefängniss und als Kaserne. In die Mauern sind, namentlich auf der Nordseite, manche antike Bauquadern und Sculpturreste verbaut. — Wir folgen jenseit des 1874 vollendeten grossen Reservoirs, welches die Stadt mit reichlichem Wasser versieht, einem hübschen Wege, der mit wechselnden Aussichten um die Südseite der Burg herumführt. Von einer *römischen Wasserleitung*, welche in doppelter Bogenstellung hier über ein Thal wegführt, sind ansehnliche Trümmer erhalten.

Kleinere antike Reste finden sich in Privatbesitz, u. a. ein schönes Votiv-Relief bei dem engl. Consul *Wood*. (Die Amazonen-Reliefs bei Hrn. Green sind moderne Copien nach dem Fries von Bassä.) Die in die Kapellen der Stadt und Umgebung vermauerten

Inschriften legen meist Zeugniss ab von der Blüthe von Patras zur römischen Zeit.

1-1½ St. von Patras liegt über dem Ostrand der reichen Ebene am Abhang des Gebirges das schöne Weingut **Gutland** der Herren *Clauss* und *Hamburger*, welche zuerst die deutsche Behandlung und Pflege des Weines hier eingeführt haben. In den Kellern lagern die reichen Vorräthe Muscateller, Malvasier etc. der „Achaja, Deutschen Actiengesellschaft für Weinproduction", wie die Firma lautet. Die Küfer sind z. Th. Deutsche, die Arbeiter grossentheils Italiener.

Ein anderer Ausflug kann an den Trümmern eines römischen Triumphbogens vorüber nach dem 1¾ St. n.ö. entfernten *Kastell von Morea* (s. unten) gemacht werden oder nach dem ¾ St. ö. gelegenen Kloster *Gerokomió*, mit schöner Aussicht.

Von Patras nach Olympia s. R. 37 und 38.

Von Patras nach Korinth dauert die directe Fahrt 8 St., die indirecte, auf der man Náupaktos, Ägion, Galaxídi, Itéa berührt, ungefähr 22 Stunden. Der Dampfer wendet sich von Patras zuerst nördl., dann n.ö. zur Mündung des **Korinthischen Meerbusens.** Dieselbe hat eine Breite von c. 2km und wird von zwei verfallenden Befestigungswerken vertheidigt, welche von den Venezianern errichtet worden sind: s. *Kastro Moreas*, n. *Kastro Rumelias*, zusammen auch als „die kleinen Dardanellen" bezeichnet. Im Alterthume hiessen die beiden Landzungen *Rhion* und *Antirrhion;* beide trugen Tempel des Poseidon, Antirrhion ausserdem die kleine Stadt *Molykreia.*

Dann öffnet sich nördl. die Bucht von **Náupaktos.** Die malerisch gelegene Stadt, auch *Epaktos*, von den Italienern *Lepanto* genannt (auf dem Küstenwege 8¾ St. von Mēsolongion), ist von verfallenden venezianischen Mauern umgeben und von einer Burg überragt. Sie war im Alterthum ein wichtiger Hafenplatz der Ozolischen Lokrer, welcher angeblich vom Schiffsbau der nach dem Peloponnes übersetzenden Herakliden benannt war; sie wurde im J. 455 vor Chr. von den Athenern erobert und den vertriebenen Messeniern von Ithome (S. 343) angewiesen, später Hauptstützpunkt der attischen Seemacht im korinth. Busen. Im J. 429 schlug der erfahrene Phormion mit nur 20 Schiffen die 37 Schiffe starke korintisch-sikyonische Flotte und focht, Dank der Hülfe der treuen Messenier, mit Glück gegen 77 Schiffe der Spartaner unter Brasidas. Nach dem peloponnes. Krieg wurde Naupaktos den Lokrern zurückgegeben. Auch im Mittelalter war die Stadt die Beherrscherin des Meerbusens; sie wurde 1477 von den Türken vergeblich bestürmt, 1499 aber genommen, war jedoch 1687-1700 nochmals in Händen der Venezianer. Die berühmte Schlacht vom 6. Oct. 1571 ist S. 17 erwähnt.

Bald öffnet sich östl. der Blick über die ganze Länge des korinthischen Busens. L. zeigt sich in der Ferne die *Kiona* (S. 133), r. der z. Th. ebenfalls waldbedeckte *Woïdiá* (S. 310) und die kolossale Pyramide des *Erymanthos* (S. 311). Nach 1½-2stündiger Fahrt von Naupaktos hat man zur R.

Ägion, in der türkischen Zeit und auch jetzt vom Volk noch *Wostitza* genannt, mit 5300 Einw., nach Patras, von dem es 8 St. entfernt ist, die bedeutendste Ortschaft am korinthischen Meerbusen. Im Alterthum war es wegen seiner centralen Lage Vorort der Landschaft *Achaia*, deren Bundesversammlungen meist in einem nahen Haine *(Homarion)* stattfanden Die Stadt besteht aus einem tiefgelegenen untern Theile und einem w. durch ein trockenes Wasserbett begrenzten Plateau, mit mehreren stattlichen Privathäusern, u. a. der Familie *Panagiotópulos.* In der untern Stadt liegen vorzugsweise Vorrathshäuser, sowie die in 16 Mündungen sprudelnde Hauptquelle des Orts. An dem auf antiken Grundlagen erneuten Hafendamm eine ähnlich reichhaltige Quelle mit 9 Mündungen. Die antike, aber neugebahnte Verbindung der unteren mit der oberen Stadt führt durch einen wahrscheinlich natürlichen, aber künstlich erweiterten Thorweg. Die Überreste aus dem Alterthum sind sonst unbedeutend (im Garten des Herrn Theodorópulos ein unterirdischer Gang).

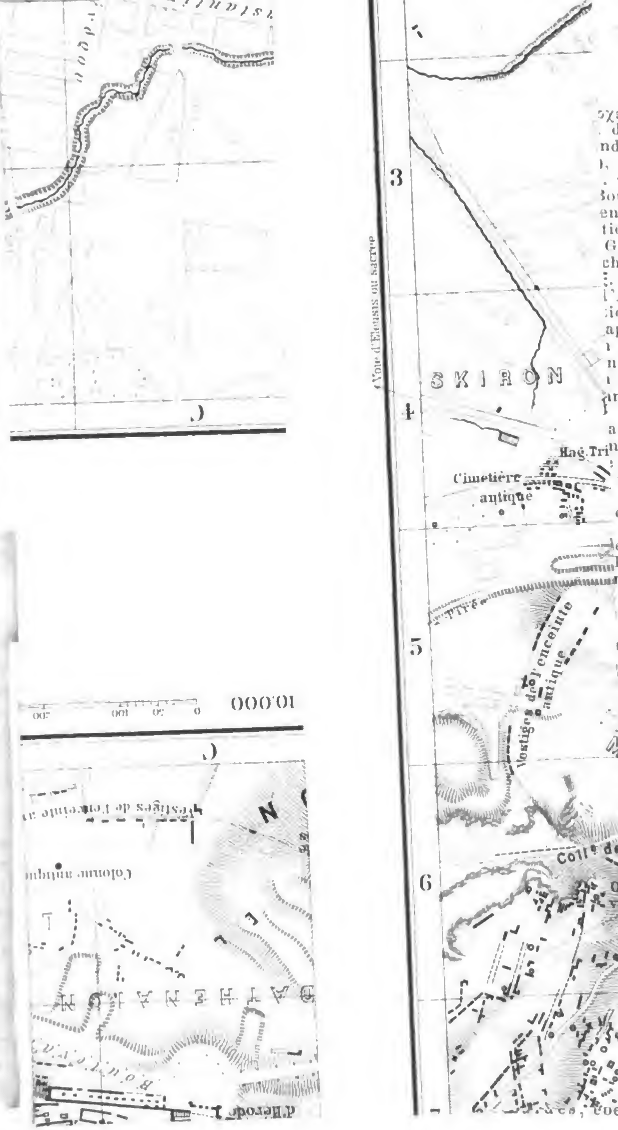
Die Hafenbucht von Ägion ist die beste von allen Anfahrten im korinthischen Meerbusen. Die Umgebung weist üppige Weinberge und Korinthenfelder auf, sowie einige Anpflanzungen von Öl- und Maulbeerbäumen. Die im Hintergrunde der Stadt und der Ebene aufsteigenden Höhen sind der *Mavrikiotis* und der *Kolokotrónis.* — Etwa $1^1/_2$ St. östl. lag das alte *Helikē* (S. 284).

Während das peloponnesische Ufer, mit den S. 284 genannten Ortschaften, weiterhin aus einem fast geradlinigen Küstensaum und gartengleich angebauten Höhen besteht, welche der *Kyllēnē* (S. 277) überragt, gliedert sich die Nordseite in mehrere Buchten. Schräg gegenüber von Ägion liegt zunächst der kleine Ort *Wistrinitza,* dann jenseit des *Kap Andromachi* das (nach der Zerstörung durch die Türken im J. 1821 neu erbaute Städtchen **Galaxidi** (Γαλαξείδιον), das an die Stelle des antiken *Öantheia* getreten ist, mit 3900 Einw. und ansehnlichen Schiffswerften, am Eingang des ***krisäischen Busens*** der Alten. *Itéa,* den Hafen von Sálona, s. S. 133.

Nördl. starren die schroffen Felswände des *Parnassos* auf (S. 139), davor die niedrige *Kirphis.* Jenseit des Golfs von *Aspra Spitia,* des alten Busens von *Antikyra* (S. 141), die Bergmasse des *Helikon* (S. 150), um welchen sich ein breiter Gürtel dunkler Waldung zieht. Dann zeigt sich der *Kithäron* (S. 157) und geradeaus die *Geraneia* (S. 131). R. steigt *Akro-Korinth* auf (S. 222).

Neu-Korinth s. S. 220. — Am Landungsplatz stehen Omnibus bereit, für welche die Kosten im Preise der directen Billets einbegriffen sind. Auch das Gepäck wird unentgeltlich befördert; man habe aber ein Auge auf seine Sachen und empfehle sie dem Agenten (πράκτωρ) an. Privatwagen sind den überfüllten Omnibus vorzuziehen. Die Fahrt über den Isthmos dauert $^3/_4$ St.

Kalamáki und die Fahrt nach Peiräeus s. S. 218, die Einfahrt S. 2.



...οχεῖον
. dem
ndten
), am
. τῶν
Boule-
en. —
tions-
Gast-
chten
ῆ, τῆς
l'At-
ions-
apni-
ı der
nne,
ı die-
nten

aur.
nden
:no-
und
Im
chte

end.
latz,
nsti-
von
str.,
ele-
nen
der

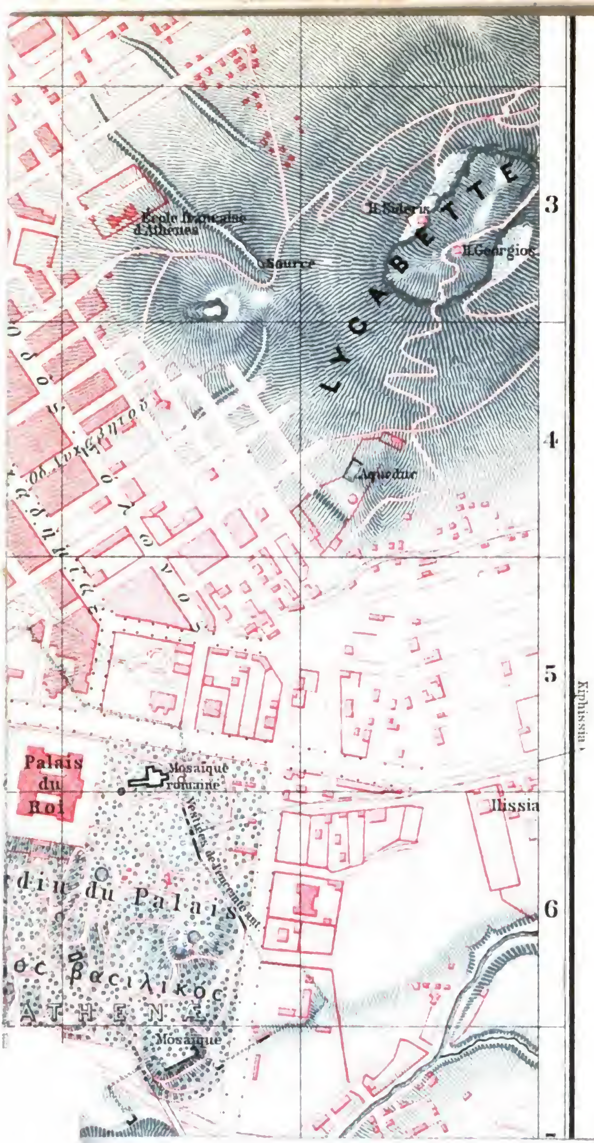
der
lade
sche
11),
isen
he;
den

der
las
par,
len

bei
—
ber
orn
In

str.
ER:

us-
st.
ler
, coenda.



3
4
5
6
LYCABETTE
Source
H. Georgios
Aqueduc
Palais du Roi
Mosaïque romaine
Ilissia
du Palais
βασιλικος
Mosaïque

n-

5. Athen.

Hôtels (vergl. S. XII): *Hôt. de la Grande Bretagne (ξενοδοχεῖον τῆς Μεγάλης Βρετανίας; Pl. b: F 5), beim Constitutionsplatz, nördl. dem Schloss gegenüber, in der Regel von einigen der europäischen Gesandten bewohnt; *Gr. Hôt. d'Angleterre (ξ. τῆς 'Αγγλίας; Pl. a: F 5), am Constitutionsplatz, Ecke der Hermesstr.; *Hôt. des Etrangers (ξ. τῶν ξένων; Pl. c: F 6), am Constitutionsplatz, Ecke des Philhellenen-Boulevards. In diesen dreien Pension zu 12-15 fr., Wein nicht einbegriffen. — *Hôt. d'Athènes (ξ. τῶν 'Αθηνῶν; Pl. d: F 5), ebenfalls am Constitutionsplatz, Haupt-Eingang Stadionstrasse, in der Art guter italienischer Gasthäuser Roms, Neapels u. s. w., mit einem von Deutschen sehr besuchten Restaurant (ἑστιατώριον), Z. 3, F. 1 fr.. L. 75 c. — Hôt. d'Egypte (ξ. τῆς Αἰγύπτου; Pl. f: E 4). Stadionstrasse, der Post schräg gegenüber; Hôt. d'Attique (ξ. τῆς 'Αττικῆς; Pl. e: E F 5), Hermesstr., unweit des Constitutionsplatzes; Hôt. de Londres (ξ. τὸ Λονδῖνον; Pl. h: D 5), bei der Kapnikaräa-Kirche; Hellas, Roma, Néa-Ägyptos, alle ebenfalls in der Hermesstrasse; Hôt. de Marseille, Äolosstr.; Hôt. de la Couronne, unweit des Concordiaplatzes und des Bankgebäudes, u. s. w. In allen diesen Häusern wird etwas italienisch gesprochen, in den erstgenannten natürlich auch französisch und englisch.

Speisehäuser: *Hôt. d'Athènes, s. oben; Brasserie & Restaur. d'Europe, ebenfalls am Constitutionsplatz. Andere, auch von Fremden besuchte Restaurants gibt es nicht, doch eignen sich einige Xenodochien in der Nähe der Universität, z. B. Hôt. d'Egypte und Hôt. de la Couronne (s. oben), für bescheidnere Ansprüche. Im allgemeinen sind sonst die griech. Restaurants unsauber und ihre Gerichte für einen noch nicht acclimatisirten Magen wenig geeignet.

Cafés (vergl. S. XXVI), sehr zahlreich, doch keines besonders glänzend. Am besuchtesten ist das Café am Hôt. d'Athènes, Constitutionsplatz, Ecke der Stadionstr. (einige franz. Zeitungen); Café Anatolē, Constitutionsplatz, südl. Ecke der Hermesstr.; das sogen. Spiegelcafé von Χαραμῆς (früher Τζόχα), am Südende der Patisiastr., Ecke der Stadionstr., und ein Café desselben Besitzers am Concordiaplatz, grösser und eleganter; Abends werden ferner besucht die Cafés an den Kolonnen (d. h. am Olympieion, S. 37), in den Ilisosgärten (S. 37), an der Wasserleitung (S. 94), mit schöner Aussicht.

Conditoreien (ζαχαροπλαστεῖα): Conditorei des Solon, Ecke der Stadion- und Äolos-Strasse, sehr besucht: Kuchen 30 Lepta, Chokolade (gut) 60 L.; Eis (*pagotá*, gut) 40 L., Limonata gazzosa 25-30 L., frische Limonade 15 L. Chokolade, Lukumia und Hymettos-Honig (μέλι; S. 111), mit oder ohne Wachs (κερί) in hermetisch verschlossenen Blechbüchsen gut bei Pavlides, Äolos-Strasse, gegenüber der Chrysospēliótissa-Kirche; Lukumia, die Oka (à 2½ Pfd.) 4 fr., Honig, die Oka 6 fr. In beiden Läden spricht man etwas französisch.

Bier am besten bei Berniudakis in einer kleinen Querstrasse der Hermesstrasse, östl. von der Metropolis (ὁδὸς Φωκίωνος: Pl. E 5), Glas Triester und Wiener Bier 50 L. Einheimisches Bier meist nicht trinkbar, besser in der Brauerei von Fix, am Südfuss des Lykabettos, zuweilen auch in den Gärten von Patisia (S. 94).

Tabak (vergl. Einl. S. XXVI), in zahlreichen Läden, gut u. a. bei Apostolis, in der oberen Hermesstr., dem Hôt. d'Attique gegenüber. — CIGARREN gut bei Liewen (spricht deutsch), Stadionstr., gegenüber dem kgl. Marstall (Ecuries royales: Pl. F 5), sowie in dem Laden vorn in der Hermesstr., beim Hôt. d'Angleterre; Preis 15, 20 L. und mehr. In den übrigen Läden meist schlecht.

Bäder: im Hôt. des Etrangers, s. oben; Alla Stella, Patisiastr. 18, unweit der grossen Museen, Bad 2 fr., nebst 25 c. Trkg. — SEEBÄDER: in *Phaleron*, s. S. 97.

Deutsche Buchhandlung: K. Wilberg, obere Hermesstrasse, jede Auskunft gern ertheilt. — PHOTOGRAPHIEN (vgl. S. CXXII): Minerva u. Const. Athanasiou, ebenfalls in der oberen Hermesstrasse; Photographien der mykenischen und olympischen Funde bei Gebr. Rhomaides, ebenda.

Zeitungen: Zahlreiche Zeitungen (ἐφημερίδες) werden in den Strassen feil geboten (kleineres Format 5 Lepta, grösseres 10 L.); wer Altgriechisch versteht, wird gern moderne Discussionen im klassischen Gewande lesen. Die verbreitetsten sind die Ἐφημερίς, die Ὥρα, der Τηλέγραφος, der Αἰών, sämmtlich ausgesprochene Parteiblätter. Angesehener sind die in Triest erscheinenden Κλειώ und Νέα ἡμέρα, die nur einmal wöchentlich ausgegeben werden. — Deutsche Zeitungen findet man in den *Hôtels des Étrangers* und *d'Athènes*, im Café des Charamí am Concordiaplatz, in der *Brasserie d'Europe*, sowie in der deutschen Gesellschaft Philadelphia (Einführung durch ein Mitglied).

Antiquitäten, theuer aber grossentheils echt, wenn auch in den letzten Jahren das Vorhandensein moderner Fabriken constatirt worden ist, in welchen meist mit Benutzung antiken Materials z. B. Vasen und andere Terracotten hergestellt oder neu gefärbt werden; gefälschte Münzen und Gemmen kommen öfter vor, sie werden meist aus Italien oder Frankreich eingeführt. Antikenhandlungen: Minerva *(Polychronópulos)*, in der oberen Hermesstr., Xakostis, Paläologos, Erneris u. a. — Meist echt aber werthlos sind die Antiquitäten, welche an der Akropolis feilgeboten werden. Man bezahle nie den verlangten Preis, höchstens 2/3.

Gipsabgüsse nach athenischen und andern Antiken, reiche Auswahl bei Martinelli, Patisia-Strasse, in der Nähe der grossen Museen (S. 88), stets zugänglich, Katalog gratis.

Post (vgl. Einl. S. xxviii), bisher Stadionstr. (Pl. E 4), vom Sommer 1883 an Lykabettosstr. (Pl. F4, 5): Schlusszeiten für die Briefe „nach Westen", d. h. Italien, Deutschland etc. Di. 6 Nm., Fr. 7 Vm. (über Brindisi, schnellste Verbindung), So. 2 Mitt.; „nach Osten" d. h. Kleinasien, Konstantinopel Di. 2 Nm., Fr. 6 Nm. Ankunft der Briefe aus Deutschland Di. Mi. Sa. — **Telegraph**, bisher Peiräeusstr. (Pl. C 3), vom Sommer 1883 mit der Post vereint in der Lykabettosstr. (Pl. F4, 5).

Dampfboot-Bureaux: *Österreich. Lloyd*, *Messageries maritimes* in einer Seitengasse der Hermes-Strasse, der Minerva gegenüber; *griechische Gesellschaften* s. S. xix-xxii. Gesellschaft *Florio* nur in Peiräeus.

Theater. Italienische oder französische Oper im Winter im *Stadttheater* (Pl. D 3), im Sommer in *Phaleron* (S. 97), mittelmässig, sowie in den *Ilisos-Gärten*, s. S. 37.

Pferdebahn (ἱπποσιδηρόδρομος, *tramway*). Centralpunkt ist der Concordiaplatz (Pl. D 2, 3), von welchem folgende Linien ausgehen: 1. durch die Peiräeusstr. zum *Bahnhof* (15 L.); — 2. durch die Stadionstr. nach dem *Constitutionsplatz* (15 L.), im Sommer mit Fortsetzung an den *„Kolonnen"* des Olympieions vorüber nach den Ilisos-Gärten (25 L.); — 3. durch die Patisiastr. am Central-Museum vorüber (15 L.) nach *Patisia* (25 L.) und weiter bis *Hosios Lukas* (35 L.). — Projectirt sind: die Linie vom Constitutionsplatz durch die Athenastr. und westl. Hermesstr. zum Bahnhof, sowie die Linien nach Phaleron und nach dem Dorfe Kolokythú.

Wagen (ἅμαξα) zu Fahrten in der Stadt und deren nächster Umgebung: 20-30 fr. den Tag; 2½-3 fr. die Stunde; 1 fr. eine kurze Fahrt innerhalb des Stadtgebiets. Eine Verständigung vor der Benutzung ist rathsam. Wagen zu grösseren Ausflügen in die Umgegend, s. R. 6. Die meisten werden sich Wagen und *Reitpferde* (c. 10 fr. der Tag) durch den Wirth besorgen lassen.

Führer: in Athen und der nächsten Umgebung überflüssig.

Deutsches Consulat im Peiräeus (S. 98). — Ärzte, s. S. xxxi.

Besuchsordnung der Sammlungen [zu eingehendem Studium sind zu empfehlen: *Ludw. v. Sybel*, Katalog der Sculpturen zu Athen (Marburg 1881, Preis 7 *M*), und *A. Milchhöfer*, die Museen Athens (Athen 1881, Preis 4 fr.), beide vorräthig in der Wilberg'schen Buchhandlung]:

Akropolis-Museum (S. 68): Di. Do. Sa., vom 1. April bis 31. August 4-6 Uhr Nm., vom 1. Sept. bis 31. März 3-5 Nm.

Centralmuseum in der Patisia-Strasse (S. 89): Mo. Mi. Fr. 8-12 Uhr Vm.

Museum der Archäologischen Gesellschaft (S. 87): täglich ausser So., vom 1. April bis 31. Aug. 3-6, vom 1. Sept. bis 31. März 2-5 Uhr Nm.

Mykenische Alterthümer (S. 86): ebenso.

Ägyptische Alterthümer (S. 86): ebenso.

Omnium artium inventrices Athenae.

Athen, griech. Ἀθῆναι (spr. athínä), liegt unter 37° 58′ n. Br. und 41° 22′ östl. Länge v. P. in der Hauptebene Attikas, welche vom *Kephisos*, dem einzigen attischen Fluss, welcher auch im Sommer einiges Wasser behält, und dem *Ilisos*, einem Bergbache, der nur nach starkem Regen Wasser hat, durchströmt, und von dem *Parnes* mit seinem Ausläufer, dem *Ägaleos* in N. und N.W., vom *Brilessos* oder *Pentelikon* und *Hymettos* im O. und S.O., vom Meere, dem *Saronischen Meerbusen*, im S. und W. umgrenzt wird. Durch die Mitte dieser Ebene streicht von O. nach W., das Thal des Kephisos von dem des Ilisos theilend, der jetzt *Turko Wuni* genannte Hügelzug, welcher sich im *Lykabettos* zu seiner grössten Höhe erhebt. Ein breiter Sattel trennt von letzterm den steilen Felsen der *Akropolis* mit dem Areiopag und eine westlichere Hügelgruppe, welche den *Philopappos* oder *Museion*, den *Pnyxhügel* und den *Nymphenhügel* umfasst und sich gegen das Meer hin in sanften Böschungen abflacht.

Eine verhältnissmässig vollständige und eingehende Darstellung des alten Athen haben wir erst aus dem II. Jahrh. nach Chr. in der Periegese des *Pausanias* (S. cxx). Den festen Ausgangspunkt zur Bestimmung der antiken Stadttheile gibt die *Akropolis* und der westl. von dieser gelegene *Areiopag*. Um dieselbe gruppiren sich die andern Stadttheile, zunächst nach N.W. der *Kerameikos*, der „Töpfergau", welcher vorzugsweise von Handwerkern bewohnt war und besonders den Hephästos und die eng mit ihm verbundene Athena verehrte. Südl. an denselben, westlich vom Areiopag, schloss sich der Stadttheil *Melitē*. Noch nicht vollkommen sicher steht die Ansetzung der Stadt-Demen *Kydathēnäon* und *Kollytos*. *Limnä* war, wie schon der Name (Sumpf, die Seen) andeutet, der niedrigst gelegene Stadtbezirk (in ihm das Dionysostheater). *Diomeia* zog sich nach dem Lykabettos hin. *Koilē* lag bei dem jetzigen Philopappos-Denkmal, *Kolōnos* (sog. *agoräos*) beim Theseion. Im späteren Alterthum, seit Hadrian, kam dazu ein neuer Stadttheil *(Novae Athenae)*, der sich vom Olympieion bis zum jetzigen Schloss ausdehnte. Unser Stadtplan lässt mit punktirten Linien den wahrscheinlichen Gang der alten Strassen und die Lage der antiken Thore erkennen.

Die moderne Stadt lässt die Gegend südl. und westl. der Akropolis frei und dehnt sich dafür im N. und O. weit gegen die Kephisos-Ebene aus. Bei der Verlegung der kgl. Residenz nach Athen, im J. 1834 (S. 234), war dieses ein armseliges Dorf von etwa 300 Häusern, mit engen gewundenen Gassen und fast ausschliesslich albanesischen Bewohnern. Durch den Neubau, welchen die Stadt, grösstentheils nach dem Plane des deutschen Architekten Schaubert erfahren hat, ist Athen, wenigstens in den Hauptstrassen, eine der schmucksten und regelmässigsten Städte des Orients geworden und hat ein ganz europäisches Ansehen gewonnen. Zwei gerade

Strassen, welche sich ungefähr im Mittelpunkte der Stadt schneiden, bilden die Hauptadern des Verkehrs. Die eine, die *Hermes-Strasse* (*Rue d'Hermès;* ὁδὸς Ἑρμοῦ) nimmt ihren Anfang am Constitutionsplatz vor dem Schlosse und erstreckt sich in westlicher Richtung bis zum Bahnhof, wo sie sich bei der Kirche Hagia Trias an die Peiräeus-Strasse anschliesst. Die andere, die *Äolos-Strasse* (*Rue d'Éole;* ὁδὸς Αἰόλου) beginnt beim Thurm der Winde, ungefähr in der Mitte des Nordabhangs der Akropolis, und erstreckt sich in ununterbrochener gerader Linie über die Stadt hinaus als ὁδὸς Πατισίων bis zum Dorfe Patisia. In diese Strassen mündet von beiden Seiten ein Gewirr unregelmässiger Gässchen, welche der Fremde vermeiden wird. An die älteren Stadttheile schliessen sich im N. und N.O. die vornehmeren Stadttheile der jüngsten Jahrzehnte, die *Neapolis* mit breiten boulevardartigen Strassen und grossen freien Plätzen, an welchen ein grosser Theil der öffentlichen Gebäude liegt. In O. liegt hier der *Constitutionsplatz* (*Place de la Constitution;* πλατεία τοῦ συντάγματος), welcher wegen der Nähe der grossen Gasthöfe in nachfolgender Beschreibung der Stadt als natürlicher Ausgangspunkt gewählt ist, im N. der *Concordiaplatz* (*Place de la Concorde;* πλατεία τῆς ὁμονοίας), verbunden durch die grossen Strassen *Rue du Stade* (ὁδὸς σταδίου) und *Boulevard de l'Université* (ὁδὸς πανεπιστημίου). Letzterer ist ein Theil des von der Königin Amalie angelegten baumbepflanzten Strassenzuges, welcher sich s.ö., südl. und s.w. gürtelartig um die ganze Stadt legt. Seit 1883 hat Athen einige Pferdebahnen (S. 24).

Die Zahl der Einwohner Athens ist in steter Zunahme begriffen. Man zählte 1870 noch 44,510, 1880 schon 63,374 Seelen. Die Gewerbthätigkeit ist gering und der Handel beschränkt sich hauptsächlich auf Einfuhr.

ZUR GESCHICHTE DER STADT ATHEN. — Die Anfänge Athens entziehen sich dem Licht der Geschichte. Nur aus Analogien, an der Hand der Stiftungslegenden, aus den freilich leicht irreführenden Winken, welche die Lage der Heiligthümer und ihre Beziehungen zum Staatsleben bieten, aus halb verklungenen, von Sagen überwucherten Traditionen hat man in den letzten Jahrzehnten angefangen, ein zusammenhängendes Gerüst der ältesten athenischen Staats- und Stadtgeschichte aufzubauen. Es liegt in der Natur dieser Combinationen, dass über wesentliche Punkte die Meinungen sehr auseinandergehen.

Ursprünglich gab es in Attika, wie es scheint, ziemlich zahlreiche selbständige Gemeinwesen, deren Entwicklung sich auch in Athen an das Königthum knüpft. Blosse Namen, offenbar erst in späterer Zeit zusammengestellt, reichen natürlich nicht aus, uns irgendwie über jene Zeit aufzuklären. Die ältere, bei Herodot aufbewahrte Überlieferung nennt vor Theseus nur vier Könige: *Ke-*

krops, *Erechtheus*, *Pandion* und *Ägeus*. Scheinbar mehr historische Züge trägt die Gestalt des Theseus, welcher als der eigentliche Gründer der Stadt angesehen wurde. Thukydides denkt sich ihn als einen verständigen und kräftigen Herrscher und führt auf ihn die Vereinigung der attischen Gemeinden zu einer Stadt oder vielmehr die Unterordnung derselben unter eine Hauptstadt zurück (ein Act, der später den Namen *Synökismos* führte und in dem Fest der *Panathenäen* gefeiert wurde). Die Burg, an welche sich von jeher alle Ansiedelungen anschlossen, blieb der Mittelpunkt des Staates, der eigentliche Staatsheerd. Entsprechend der wachsenden Macht nahm die Stadt, die nach der Hauptgottheit der Burg, Athena, ihren Namen erhalten haben soll, auch an Umfang zu. Während sie, wie Thukydides aus der Lage der nachweislich ältesten Kultstätten geschlossen hat, bis dahin neben der Burg auf die südl. anschliessende Gegend bis zur Kallirrhoe (S. 39) beschränkt gewesen war, erweiterte sie sich nach allen Seiten, namentlich nach Norden, wo das am Abhang der Burg gegründete *Prytaneion* nunmehr der religiöse und politische Mittelpunkt des Staates wurde.

Aus den Königen wurden nach Kodros' Opfertod zuerst auf Lebenszeit gewählte *Archonten*, welche aus der Familie des letzten Königs genommen wurden (1068-752?), sodann die Archonten auf zehn Jahre, von denen nur die vier ersten aus der Familie des Kodros genommen waren (752-682?). Später wählte man 9 Archonten auf ein Jahr aus den *Eupatriden* oder adeligen Grundbesitzern. Der erste war der *Archon Eponymos*, nach welchem das Jahr benannt wurde; der zweite der *Archon Basileus* oder Opferkönig; der dritte der *Polemarch*, weil ihm ursprünglich die Leitung des Kriegswesens übertragen war; die übrigen sechs hiessen *Thesmotheten* oder Gesetzgeber. Die Oberaufsicht über religiöse Dinge hatte der ehrwürdige Senat vom Areshügel, der bekannte *Areiopag*.

Die Gesetzgebung des harten *Drakon* fällt ins Jahr 624, der Versuch des *Kylon* die Herrschaft an sich zu reissen ins Jahr 612. Von der grössten Bedeutung für Athen war die Gesetzgebung oder Gesetzesrevision des Solon (594), der als Archon Eponymos die Interessen der verschiedenen Volksklassen zu verschmelzen wusste, indem er für die Theilnahme an der Staatsgewalt, statt des Massstabes der Geburt, den der Begüterung und des darauf gegründeten Beitrages zu den öffentlichen Lasten wählte („Timokratie"). Wurde hierdurch also auch dem Volke der Zutritt zu den höchsten Ämtern ermöglicht, so war es doch noch von grösserer Wichtigkeit, dass die Gerichtshöfe, welche zusammen 6000 Mitglieder *(Heliasten)* zählten, durch das Loos gebildet und mit der Überwachung der Behörden beauftragt wurden. Neben den Archonten stand als oberste Verwaltungsbehörde ein Rath *(Bulē)* von 400 Mitgliedern *(Buleuten)*, je 100 aus jeder der vier (ionischen) Phylen. Die wechselnden Vorstände der Buleuten waren die *Prytanen*, deren Amtslokal das *Prytaneion* (s. oben) war.

Noch zu Lebzeiten Solons, im J. 560, schwang sich PEISISTRATOS, ein ehrgeiziger, aber milder und kunstliebender Mann, der sich auf eine Partei Unzufriedener stützte, zum Tyrannen auf. Obwohl zweimal vertrieben, hielt er sich in seiner Stellung bis zu seinem Tode und vererbte die Herrschaft auf seine Söhne HIPPIAS und HIPPARCHOS, 527. Den Peisistratiden verdankte die Stadt eine glänzende Entwickelung. Auf dem Markt, der zu allen Zeiten in der Nähe des Theseions (S. 74) lag, wurde der *Zwölfgötteraltar* errichtet und von diesem aus die Entfernungen nach den verschiedenen Gemeinden der Landschaft oder Demen berechnet, womit zugleich eine geregeltere Verbindung derselben mit der Stadt zusammenhing. Die *Kallirrhoe* im Ilisos-Bett wurde mit einer neunröhrigen Brunnenanlage versehen *(Enneakrunos)*; das *Olympieion* wurde begonnen. Andere Staatsgelder wurden zum Neubau des *Pythion*, zur Ausschmückung und Erweiterung des *Gymnasion* in der Akademie und vielleicht zur Gründung des *Gymnasion* im Lykeion verwendet. Vielleicht rührt auch der sog. alte Parthenon von den Peisistratiden her (S. 56). Doch konnte all' dieser Glanz nicht für eine freie Verfassung entschädigen: 514 fiel Hipparchos von der Hand zweier athenischer Jünglinge, *Harmodios* und *Aristogeitōn*; 510 wurde Hippias mit Hilfe der Spartaner vertrieben.

Einen entscheidenden Schritt zur vollkommenen Demokratie that KLEISTHENES, indem er die vier altionischen, lokalen Phylen durch 10 neue Phylen ersetzte, deren Demoi oder Gemeinden (je 10) keine genau zusammenhängenden Landesbezirke bildeten. Je 2 Demoi bildeten eine *Naukrarie*, d. h. Schiffsgemeinschaft, eine Einrichtung, die von manchen noch auf Solon zurückgeführt wird, die aber jedenfalls ein Vordringen der demokratischen Elemente bezeichnet. Die Anzahl der Buleuten wurde von 400 auf 500 erhöht, aus jeder Phyle 50; jede Phyle führte einmal den Vorsitz in der Volksversammlung, die von nun an regelmässig 10 mal im Jahre abgehalten wurde. Nach aussen wusste Kleisthenes Athen der Vormundschaft der Spartaner zu entziehen und in einem glücklichen Kampfe gegen Theben und Euböa seine Macht bedeutend zu erweitern (509). Im Kampfe mit Ägina, welches damals Athen an Bedeutung zur See überragte, entwickelte sich die attische Flotte. Stadt und Hafen wurden befestigt, am Südabhang der Burg das erste steinerne Theater erbaut. Doch einen ungeahnten Aufschwung verdankte der kleine Staat den Perserkriegen.

Dem Hilferuf der griechischen Städte in Kleinasien hatte von den Staaten des griechischen Festlandes nur Athen Folge geleistet und dadurch die Rache des Grosskönigs von Persien, *Dareios*, auf sich gezogen. Eine Kriegsmacht von mindestens 200,000 Mann wurde auf einer gewaltigen Flotte unter *Datis* und *Artaphernes* über das ägäische Meer entsendet, und die vollständige Zerstörung von Eretria auf Euböa, welches gleichfalls den Kleinasiaten zu Hilfe gekommen war, schien nur ein Vorspiel für die Athens zu

sein. Aber wider alles Erwarten erwehrten sich die Athener unter MILTIADES am 12. Aug. 490 in der Ebene von Marathon, nur von den Platäern an diesem heissen Tage unterstützt, der fünfzehnfachen Uebermacht: der Angriff der Perser war für diesmal zurückgeschlagen. Noch ruhmvoller und für die Machtstellung Athens wichtiger war der Ausgang des Zuges, den *Xerxes* gegen Griechenland im J. 480 unternahm. An den Thermopylen waren die Spartaner unter *Leonidas* nach heldenmüthigem Widerstande erlegen, die ganze Landmacht und die gewaltige Flotte wälzte sich jetzt auf Attika, um Rache zu nehmen für die Niederlage bei Marathon. Die Athener flüchteten sich auf die Schiffe. Die schwach befestigte Stadt wurde von den Persern besetzt und nach einer hartnäckigen Belagerung auch die verschanzte Akropolis genommen. Die Heiligthümer wurden hier wie im ganzen Lande niedergebrannt. Doch der entscheidende Seesieg am 20. Sept. 480 in den Engen zwischen Salamis und dem Festlande, den man der Standhaftigkeit des THEMISTOKLES verdankte, brach die Macht der Perser. Noch einmal mussten die Athener aus der kaum wieder errichteten Stadt weichen, als *Mardonios* in Attika einfiel, bis auch dieser Rest der persischen Heeresmacht auf den Feldern von Platää 479 erlag.

Dem Staate, welcher im Kampfe die erste Rolle gespielt hatte, fiel auch der Hauptantheil der Erfolge zu: die Führerschaft im Vergeltungskriege und die Hegemonie über viele Staaten des Festlandes und sämmtliche Inseln des Archipels, die in der Gründung des attisch-delischen Seebundes um 474 ihren Ausdruck fand. So traf der Neubau der zerstörten Stadt, die trotz Sparta's Widerstreben rasch aus dem Schutte erstand, zusammen mit dem grössten Aufschwung der attischen Macht. Aufs eifrigste wurde der Bau der Befestigungen betrieben, sowohl der Stadt selbst wie des Hafens, den Themistokles mit glücklichem Blick nach dem Peiräeus verlegt hatte (S. 98); Männer, Frauen und Kinder legten Hand an; Spuren dieser Hast hat man noch bei den neuesten Ausgrabungen an mehreren Stellen in dem bunten Durcheinander des verwendeten Materials erkannt. Um die Verbindung von Stadt und Hafen für alle Zeiten zu sichern, wurden um 460-56 die „langen Mauern" aufgeführt, welche vom Peiräeus und vom Phaleron (S. 97) nach der Oberstadt liefen. Handel und Gewerbe hoben den Wohlstand der Stadt. Die reichsten Geldmittel wurden aber flüssig, als man den 454 von Delos nach Athen übertragenen Bundesschatz zur Verherrlichung des Bundesvororts zu verwenden begann.

Schon 477/76 wurden die von Xerxes geraubten *Statuen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton*, die man unter Kleisthenes auf der sog. Orchestra am Markt errichtet hatte, durch neue von der Hand der Künstler Kritios und Nesiotes ersetzt. Daran schloss sich der vollständige Neubau der *Marktgebäude*. Auch das *Mētrōon*, das Haus der Göttermutter, ist nicht sehr lange nach den Perserkriegen entstanden; die Bestimmung desselben zur Auf-

nahme der Staatsurkunden (u. a. der Drehcylinder, welche die solonischen Gesetze enthielten) hängt vielleicht mit der Beschränkung der Rechte des Areiopags auf die Blutgerichtsbarkeit im J. 460 zusammen. Unter Festesjubel wurden um 468 die Gebeine des attischen Nationalheros Theseus von Skyros nach Athen gebracht und ihm ein Heroon gestiftet, das mit Gemälden von Polygnot's und Mikon's Meisterhänden geschmückt wurde. Ob dieser Tempel das jetzt *Theseion* benannte Gebäude ist, darüber ist viel gestritten worden (vergl. S. 74). Die Burg wurde unter Perikles' Staatsverwaltung ihres fortificatorischen Charakters fast ganz entkleidet. Die Ringmauer erscheint nur mehr als die grossartige Umfassung eines heiligen Bezirks, der mit jenen herrlichen Werken geschmückt wurde, welche das Staunen aller Jahrhunderte nachher erregt haben und an Vollkommenheit der Ausführung und künstlerischer Vollendung unübertroffen dastehn. Aus der persischen Beute wurde zunächst die *Kolossal-Statue der Athena Promachos* von Phidias errichtet. Dann erhob sich der gewaltige *Parthenon*, den wir im J. 438 mit der Aufstellung des Goldelfenbeinbildes der Athena als im wesentlichen vollendet ansehen dürfen. An Stelle der Eingangsverrammelung traten die kunstvollen *Propyläen*, 437-432 erbaut. Zuletzt entstand das zierliche *Erechtheion*, dessen Bau durch den peloponnesischen Krieg unterbrochen und im J. 409 noch nicht beendet war. In die Zeit des Perikles gehört endlich noch das am Südostabhang der Burg gegründete *Odeion* zu musikalischen Aufführungen. Eine hochentwickelte Industrie, deren Erzeugnisse, Wollenstoffe und kunstreiche Thon- und Metallwaaren bis nach Italien, Gallien und Afrika Absatz fanden, ersetzte, was der attischen Landschaft an Fruchtbarkeit abgeht. Auf etwa 100,000 Freie und mehr als doppelt soviel Sklaven berechnet man die Zahl der Einwohner Athens unter Perikles.

Inzwischen war die Demokratie trotz mancher Rückschläge zur völligen Durchbildung gekommen; die Perser waren in zwei glänzenden Schlachten (am Eurymedon und bei Salamis auf Cypern) von Kimon geschlagen worden; auf dem Festlande von Griechenland hatte Athen seine grösste Machtausdehnung erreicht, bis der lang genährte Antagonismus zwischen Athen und Sparta im J. 431 zum offenen Kampfe führte. Eine furchtbare Pest verheerte Athen im zweiten Jahre des Krieges und raffte auch den Mann dahin, dessen überlegener Geist die Menge allein zu leiten verstand, Perikles. Mit seinem Tode begann die Entartung der Demokratie. Nach mannigfachen Wechselfällen, unter denen der auf *Alkibiades*' Rath unternommene fehlgeschlagene Zug der Athener nach Sicilien von den verderblichsten Folgen war, endete der Krieg im J. 404 mit einer tiefen Demüthigung Athens; die Befestigungen Athens und des Peiräeus, sowie die langen Mauern, welche sie verbanden, mussten niedergerissen, die Flotte aufgegeben, eine von Sparta aufgedrängte oligarchische Verfassung, die der sogen. Dreissig

Tyrannen, angenommen werden. Doch schon 403 stellte Thrasybulos die Demokratie wieder her und 393 baute Konon nach einem Seesieg über die Spartaner bei Knidos die langen Mauern wieder auf. Auch gelang es, auf den Inseln wieder Anhang zu finden. 378 trat der zweite attische Seebund ins Leben. Unter *Eubulos'* Verwaltung hoben sich die Finanzen, die Flotte wuchs, manche neue Bauten erstanden, ältere wurden prächtiger ausgestattet, z. B. das Theater (343). Doch alles dies war nur eine kurze Nachblüthe. Vergebens rief Demosthenes sein Vaterland und ganz Hellas zum energischen Kampf gegen *Philipp von Makedonien* auf; man hatte zu lange gezögert. Als man sich endlich aufraffte, war es zu spät: auf dem Schlachtfelde von Chärōneia (338) erlag die griechische Freiheit.

Auch Athen erlangte seitdem nie wieder politische Bedeutung, litt aber materiell zunächst wenig durch diese Veränderung. Im Jahre der Schlacht von Chärōneia begann die sparsame Finanzverwaltung des patriotischen und kunstliebenden Redners Lykurgos, welcher das Theater vollendete, das Stadion baute, Zeughäuser und die Häfen des Peiräeus mit Kriegsmaterial und Schiffen füllte und dennoch eine volle Staatskasse hinterliess. Nach dem vergeblichen Aufstande im J. 322 („lamischer Krieg") erhielt Athen eine makedonische Besatzung, auf die gestützt *Demetrios von Phaleros* (318-307) die Stadt verständig verwaltete. 287 durch einen Aufstand der Athener vertrieben, kehrte sie wieder und blieb. Als Stadt der grössten Dichter des Alterthums, als Sitz der Philosophen- und Rhetorenschulen, welche Platon, Aristoteles, Zenon gegründet hatten, wegen seiner Monumente viel besucht, zehrte Athen nun Jahrhunderte lang von dem geistigen Kapital, welches die Zeit von den Perserkriegen bis nach dem peloponnesischen Kriege aufgespeichert hatte. Pietät gegen die einstige Grösse hielt die Sieger stets ab, die Stadt die ganze Schwere der Niederlage fühlen zu lassen, ja Athen verdankte ihr noch bis in späte Zeiten manchen stattlichen Zuwachs an Gebäuden oder Schenkungen. Die lange Reihe der Gönner Athens eröffnet *Ptolemäos Philadelphos*, König von Ägypten (284-46), der ein nach ihm benanntes Gymnasion mit Bibliothek stiftete. Die Könige von Pergamon *Attalos I.* (241-197), *Eumenes*, *Attalos II.* (159-138) versahen Theater und Markt mit Säulenhallen. Der syrische König *Antiochos Epiphanes* (175-64) nahm den Bau des Olympieions wieder auf.

Der Herrschaft der Makedonier war die der Römer gefolgt, trotz der scheinbaren Unabhängigkeitserklärung der Griechen durch den Consul Flamininus im J. 196. Nach der Niederschlagung des achäischen Bundes, zu dem auch Athen gehörte, und der Zerstörung von Korinth im J. 146, wurde Griechenland mit Makedonien zu einer römischen Provinz vereinigt. Schwer mussten die Athener die Betheiligung an dem Kriege des pontischen Königs Mithradates büssen, der in Griechenland den Kampf gegen die Römer um die

Herrschaft über Asien entscheiden wollte. Nach einer langwierigen Belagerung erstürmte das römische Heer unter *Sulla* die ausgehungerte Stadt, in welche sich Mithradates' Feldherr Archelaos zurückgezogen hatte, und plünderte sie, 1. März 86. Die Befestigungen des Peiräeus wurden zerstört, um nie wieder zu erstehen. Cäsar und Augustus blieben der Stadt freundlich gesinnt, obschon dieselbe für Pompeius und später für Brutus Partei nahm. Ihnen folgten hierin die übrigen römischen Kaiser. Von den Bauten aus jener Zeit sind hauptsächlich zu erwähnen: *der Thurm der Winde* des Andronikos Kyrrhestes (S. 71), die aus Schenkungen Cäsar's und des Augustus errichtete *Thorhalle der Athena Archegetis* (S. 72), das *Standbild des M. Vipsanius Agrippa* am Fuss der Propyläen (S. 48), der *Rundtempel der Roma und des Augustus* vor der Ostfront des Parthenon (S. 67), eine neue Treppenanlage an den Propyläen und das *Denkmal des Philopappos* (S. 82).

Eine neue Periode der Kunst erschien für Athen unter Hadrian (117-138 n. Chr.), dem als Olympier, Gründer, Befreier gefeierten Griechenfreunde auf dem römischen Kaiserthron. Ein ganzer Stadttheil, südöstl. von der Burg, erhielt seinen Namen, wie noch heute am *Hadriansthor* (S. 35) zu lesen ist. Hier erhob sich der grösste seiner Bauten, der von ihm vollendete *Tempel des olympischen Zeus* (S. 36). In der alten Stadt gründete er eine *Bibliothek*, ein *Gymnasion* (vielleicht die jetzige Stoa des Hadrian, S. 71), ein *Pantheon*, ein *Panhellenion*. Das nützlichste seiner Werke, das noch jetzt von Wichtigkeit für Athen ist, war die erst nach seinem Tode von seinem Adoptivsohn T. Antoninus Pius vollendete Wasserleitung (S. 94). Unzählige Ehrenstatuen wurden ihm errichtet. Zur gleichen Zeit baute ein reicher athenischer Privatmann, *Herodes Attikos* aus Marathon, der 101-177 lebte, das nach ihm benannte *Odeion* (S. 43) und versah das panathenäische *Stadion* mit Marmorsitzen (S. 38).

So hatte also Athen bis in diese späte Zeit an äusserm Glanze zugenommen. Aus allen Ländern strömte man zur Leuchte des Orients, zur Heimat der edlen Künste, zu seinen Philosophenschulen und Gymnasien. Noch Marcus Aurelius (161-180) berief und besoldete neue Lehrer neben den von der Stadt abhängigen. (Aus dieser Zeit ist die S. cxix und 25 bereits erwähnte Beschreibung des Pausanias). Dann beginnt der Stillstand und langsame Verfall.

Zum ersten Mal wurde Athen aus seiner Ruhe aufgeschreckt im J. 253, als Barbarenhorden Griechenland durchzogen. Man erneute in Folge dessen die Befestigungen. 267 wurde die Stadt von Herulern und Gothen eingenommen. Zu Ende des iv. Jahrhunderts war *Alarich* mit den Ostgothen vor der Stadt, 395 und 396; man musste ihm hohe Summen zahlen und ihm nebst seinen Begleitern erlauben, Stadt und Burg zu betreten. Athen blieb aber unversehrt, während Eleusis verwüstet wurde. Um jene Zeit be-

gann die Sitte Konstantinopel mit athenischen Kunstwerken zu schmücken. Das rege geistige Leben dauerte fort. Am festesten war der Bestand der neuplatonischen Schule, die mit den andern akademisch eingerichteten Instituten das Haupt-Bollwerk des Heidenthums war, bis der Kaiser JUSTINIAN durch Schliessung der Schulen und Verbot jeglichen philosophischen Unterrichts ihm gewaltsam ein Ende machte, 529. Damit erlosch Athens alter Ruhm, die Kraft und das Interesse seiner Bewohner erlahmte. Ob die von Justinian erbauten Befestigungen mit der sogen. Valeriansmauer (S. 74) identisch sind, wissen wir nicht.

Die späteren Schicksale Athens bis zum Ende des x. Jahrhunderts sind erst in neuester Zeit einigermassen aufgehellt worden. 662/63 überwinterte hier Kaiser *Constans II.*; 797 sandte die Kaiserin *Irene* hierher die Brüder ihres verstorbenen Gemahls Leo IV. in die Verbannung; 1019 feierte *Basilios II.* in dem Parthenon, der längst in eine christliche Kirche umgewandelt war, ein Siegesfest; 1040 nahmen die Normannen unter Harald Haardradr den Peiräeus im Sturm. Am meisten wissen wir von Athen aus der Kirchengeschichte, da hier frühzeitig ein Bisthum gestiftet worden war, das unter dem Patriarchen *Photios* (seit 857) zum Erzbisthum und vor 869 schon zur Metropolis erhoben wurde. Die Stadt hatte nicht unbedeutende Privilegien. So sollte der kaiserl. Prätor die Stadt nicht betreten dürfen, und diese beim Regierungsantritt eines Kaisers als einzige Gabe einen goldenen Kranz zusenden. Doch wurden die Vorrechte nicht immer beachtet und Athen seufzte wie ganz Hellas unter hartem Steuerdruck.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner im J. 1204 bekam Boniface de Montferrat als König von Thessalonich ganz Griechenland und belehnte *Othon de la Roche* erst als Megaskyr (Grossherr), dann als Herzog mit Athen und Böotien (1205-25). Ihm folgten vier Herzoge aus demselben Hause. Im J. 1308 kam Athen an *Gautier de Brienne*, welcher mit Hülfe katalonischer Söldner zwar sein Herzogthum erweiterte, dann aber von denselben verdrängt wurde (vgl. S. 176). 1312 riefen diese ihren Anführer *Roger Deslaur* zum Herzog von Athen aus. Nach dessen Tode traten die Katalonier das Herzogthum an den aragonischen König Friedrich von Sicilien ab, welcher es im xiv. Jahrh. durch Statthalter verwaltete, bis *Rainerio Acciajuoli*, Herr von Vostitza und Korinth, die Katalonier schlug und (1394) selbständiger Herzog von Athen wurde. Unter seinem zweiten Nachfolger fiel Athen (1456) nach hartnäckigem Widerstand in die Hände der Türken unter *Omar*. Nur zwei Feldzüge der Venezianer störten die lethargische Ruhe Athens: 1464 ein kurzer Überfall der Stadt; 1687 die Eroberung Athens durch *Francesco Morosini*, bei welcher eine Bombe das im Parthenon aufgehäufte Pulver entzündete und das bis dahin unversehrte Gebäude in die Luft sprengte (am 28. Sept.); schon früher hatte eine Explosion die Propyläen zerstört. — Während dieser Zeit war für das Abend-

land Athen ganz verschollen und musste förmlich wieder entdeckt werden: so durch den Inschriftensammler *Cyriacus* von Ancona (1437); durch eine Correspondenz, welche der Tübinger Professor *Martin Kraus* 1573 mit Griechen anknüpfte. 1645 kamen französische Jesuiten nach Athen, 1675 wurden die ersten Zeichnungen der Monumente aufgenommen und kamen die ersten Gelehrten, *Spon* und *Wheler*, nach Athen.

Am 4. April 1821 begann der Aufstand im Peloponnes. Am 21. Juni 1822 besetzten die Griechen die Akropolis von Athen, zu deren Hüter der militärische Dictator Ostgriechenlands *Odysseus*, Sohn des Andrutzos, am 6. Oct. 1822 den Klephten *Guras* ernannte. Am 15. August 1826 erstürmten die vordringenden Türken unter *Kiutagi* die Stadt. Die Burg aber hielt sich, tapfer vertheidigt von Guras und nach dessen Tod (12. Oct.) von *Kriziotis* und dem Franzosen *Fabvier*, der im Dezember mit 650 Mann und bedeutenden Pulvervorräthen sich durch das Belagerungsheer durchgeschlagen hatte. Allein alle Anstrengungen waren vergebens, vergebens auch die Entsatzversuche des Heeres des *Karaiskakis* (fiel 6. Mai 1827) und der Engländer *Cochrane* und *Church*. Am 5. Juni 1827 kapitulirte die Akropolis und mit ihr fiel ganz Hellas wieder in die Hände des Kiutagi, bis sich die Grossmächte in den Streit mischten. Die Akropolis wurde aber erst am 1. April 1833 von den Türken geräumt und nach der inzwischen erfolgten Königswahl des Prinzen *Otto* von Bayern von bayrischen Truppen besetzt. Im Februar 1834 wurde Athen Residenz des Königreichs, 1835 wurde der Sitz der Regierung völlig hierher verlegt. Seine Bevorzugung von den andern Städten verdankt Athen hauptsächlich seinem Namen und Ruhm, da seine Lage für eine moderne Hauptstadt Griechenlands eigentlich nicht günstig ist. Weder Grosshandel noch Industrie haben sich hierher ziehen lassen, und Attika selbst ist arm an Produkten. Nur der Umstand, dass es Residenzstadt ist und hier allein die Mittel zu geistiger Bildung und einem civilisirteren Leben zu finden sind, erklärt das überraschend schnelle Wachsthum.

---

a. Vom kgl. Schloss südlich um die Akropolis.

Im O. der belebten Hermesstrasse dehnt sich der Constitutionsplatz (πλατεία τοῦ συντάγματος: Pl. F 5) aus, an welchem die grossen Gasthöfe und drei besuchte Cafés liegen. Im O. begrenzt den Platz das kgl. Schloss. Seine Mitte nimmt eine hübsche Rasenpflanzung mit Orangen, Oleander und andern südl. Bäumen ein. Der in Marmor gefasste Springbrunnen wurde 1872 angelegt. Eine Militärkapelle spielt So. Di. Do. Nachm. in dem Kiosk.

Das **kgl. Schloss** (*Palais du Roi*, τὰ ἀνάκτορα; Pl. F G 5, 6), 1834-38 nach den Plänen des Münchener Architekten *Gärtner* aus pentelischem Marmor und Kalkstein erbaut, bietet, abgesehen

etwa von der etwas allzu grossen Zahl der Fenster, mit seiner ionischen Säulenvorhalle einen ganz stattlichen Anblick.

Die Besichtigung des Innern wird gestattet (man wende sich mit einigen französischen Worten an den Portier am Haupteingang, in der Mitte der Westfront), doch enthält dasselbe nichts besonders Bemerkenswerthes. Im Treppenhaus Gemälde von *Bläser*, Prometheus vom Adler zerfleischt; im grossen Speisesaal andere Gemälde von Münchener Künstlern; einige Bilder von *Rottmann* u. s. w.; der Ballsaal ist im pompejanischen Geschmack gehalten.

Der *Schlossgarten (Pl. F G 6; Eingang gleich r. in der Kephisiastrasse, nach 3 Uhr Nm. geöffnet, Rauchen verboten) ist von der Königin Amalia unter der vortrefflichen Leitung des deutschen Hofgärtners *Schmidt* auf einem wüsten Platze angelegt worden und bietet jetzt mit seinen schattigen Laubgängen in der heissen Jahreszeit eine erwünschte Gelegenheit zu Spaziergängen. Die Bewässerung geschieht unter Benutzung eines aus dem Alterthum herrührenden Kanals. Unweit des Eingangs l. ein altrömisches Mosaik, zu einer antiken Badeanlage gehörig. Am Ostrand des Gartens sind Stücke der antiken Stadtmauer blossgelegt. Besonders schön sind in dem südlichen, auch an Palmen reichen Theile des Gartens einige Durchblicke auf die Säulen des Olympieions, die Akropolis und das Meer; eine kleine felsige Anhöhe in der S.O.-Ecke bietet den freiesten Blick. Von hier führt der Weg zu einem Zwinger mit zwei Löwen. Büsten des Präsidenten Kapodistrias, des begeisterten Philhellenen Eynard, Bankiers in Genf, u. a. sind im südl. Theil der Anlagen zerstreut. Ungefähr in der Mitte des Gartens eine kleine Antikensammlung, welche u. a. einen Demosthenes-kopf enthält.

Wir wenden uns vom Constitutionsplatz südl. die breite Philhellenenstrasse hinauf, an deren oberem Ende l. die *Kirche des h. Nikomedes* (Pl. F 6) liegt, im VIII. Jahrh. von der byzantinischen Kaiserin Irene erbaut, jetzt russische Kirche; unter ihr eine interessante Krypta (röm. Bad). Es folgt die moderne *englische Kirche*. Weiter gelangt man l. über den Boulevard zu einem freien Platze. Das lange unschöne Gebäude l. ist als Ausstellungs-Gebäude errichtet und dient gelegentlich als Kaserne. Daneben ein Café mit Sommertheater. Unweit ein noch unvollendetes massives Ausstellungs-Gebäude, das auf Kosten des Herrn Zappas erbaut wird. — Rechts von der Strasse ist das *Arbeitshaus* für Frauen und Mädchen, wo preiswürdige Teppiche, auch Seidenzeuge und kleine Châles verfertigt werden.

Es öffnet sich im S. der Blick auf das Meer und (l.) den Hymettos; im Vordergrund der Hadriansbogen und das Olympieion.

Der ***Hadriansbogen** (Pl. E 7), ein entweder von Hadrian selbst oder seinem Nachfolger herrührender frei stehender $13{,}_{5}$ m breiter 18m hoher Thorbau, mit $6{,}_{10}$m breiter Öffnung, bezeichnete im Alterthum die Grenze zwischen den altgriechischen Stadttheilen (S. 25) und der hadrianischen Neustadt (*Hadrianopolis*, *Novae Athenae*, S. 32), wie die Inschriften jetzt noch andeuten, nach der Stadt

zu: αἵδ' εἴσ' Ἀθῆναι Θησέως ἡ πρὶν πόλις, „dies ist Athen des Theseus alte Stadt"; nach dem Olympieion zu: αἵδ' εἴσ' Ἀδριανοῦ καὶ οὐχὶ Θησέως πόλις, „dies ist des Hadrian und nicht des Theseus Stadt". Der Bogen war mit vorspringenden korinthischen Säulen geschmückt, von denen jetzt nur noch Stücke der Postamente erhalten sind. Das zugehörige Gebälk ist namentlich an der Stadtseite noch fast unversehrt. Über dem Thorweg erhebt sich ein zweites Stockwerk, eine sog. Attika, mit drei fensterähnlichen Öffnungen, die ehemals mit dünnen Marmorplatten ausgefüllt waren, und einem Giebel in der Mitte. Der Bogen stand wahrscheinlich in der Flucht der ältern Stadtmauer und schloss eine aus N.W. kommende Strasse. — Nach O. trat man durch ihn in den Bezirk des gewaltigen Zeus-Tempels, von dessen Unterbau ganz nahebei einige auf unserm Plane angedeutete Spuren erhalten sind.

Das ***Olympieion**, der *Tempel des olympischen Zeus*, dessen letzter Überrest 15 gewaltige Säulen korinthischen Stils sind, rührt in seiner letzten Gestalt durchaus aus der Zeit des Kaisers Hadrian her, während die Gründung eines Tempels an dieser Stelle in die älteste Zeit des athenischen Staates hinaufreicht. Die ganze ebene Fläche des Tempelbezirks ist künstlich auf dem ursprünglich stark abfallenden Boden aufgeschüttet worden. Da hier die Gewässer der obern Stadt dem Ilisos zuflossen, so verlegte die Sage hierher die Stelle, wo die letzten Reste der grossen Fluth abgelaufen seien und Deukalion, der Vater des neuen Menschengeschlechts, dankbar für seine Rettung, dem Zeus den ersten Tempel gegründet habe. Der älteste historische Bau geht auf *Peisistratos* zurück (c. 530), dessen Herrschaft überhaupt für die Entwicklung des athenischen Kunstlebens von höchster Bedeutung war (vergl. S. 28). Die Vertreibung seiner Söhne und die Perserkriege verhinderten die Ausführung des grossartig angelegten Gebäudes. Erst gegen 174 vor Chr. nahm der syrische König Antiochos IV. Epiphanes, einer der Gönner Athens, den Plan wieder auf: die weitgehenden Entwürfe des Architekten *Cossutius* erregten die Bewunderung der Zeitgenossen. »Templum unum in terris inchoatum pro magnitudine dei«, sagt Livius. Auch Antiochos starb über dem Werk. Sulla, der im J. 86 Athen besetzte, schleppte einige Säulen nach Rom. Nachdem auch Augustus nicht glücklicher gewesen war, liess endlich Hadrian nach seinem Besuch in Athen einen glänzenden Neubau aufführen, der im J. 130 oder 129 eingeweiht wurde. Der Tempel hatte an der West- und Ostseite je 10, an der Nord- und Südseite je 21 Säulen, und zwar war der Säulenumgang an den langen Seiten zweifach, an den kurzen dreifach, der Tempel hatte also in seiner Vollendung 120 korinthische Säulen, von $17{,}_{25}$m Höhe und $1{,}_{49}$-$1{,}_{70}$m Durchmesser, ungerechnet die 6 Säulen zwischen den Anten der Cella; er war 116m lang und 56m breit, also nächst dem von Ephesos der grösste griechische Tempel, von dem wir wissen. Neben der Goldelfenbeinstatue des Zeus stand die des

Kaisers, und der Tempelbezirk, dessen Umfang man auf 204 × 130m berechnet, umschloss einen ganzen Wald von Statuen desselben Kaisers, welcher als Stifter des an diesen Tempel geknüpften Festes aller Hellenen (Panhellenien) gefeiert wurde. Über die ferneren Schicksale des Gebäudes weiss man wunderbarer Weise fast nichts. Nachdem ein türkischer Statthalter im J. 1760 zuletzt noch eine Säule zum Bau einer Moschee verwendet hat, sind gegenwärtig 16 Säulen vorhanden, grösstentheils mit dem Architrav, und zwar 13 Säulen der Südostecke und 3 Säulen der innern Reihe der Südseite; die mittlere derselben hat am 5. October 1852 ein Südsturm umgerissen. Das Kapitell, von schon entarteter korinthischer Ordnung, besteht aus 2 Stücken und ist oben 3m breit. Auf einer der Säulen hatte im Mittelalter ein »Säulenheiliger« sich seine luftige Wohnung eingerichtet. Man beachte auch den gewaltigen Unterbau aus peiräischem Stein, namentlich an der Westseite und in der S.O.-Ecke, wo dem Schub des aufgeschütteten Bodens das stärkste Widerlager entgegengestellt werden musste. Die halbrunden Löcher am untern Rande der Mauerquadern dienten zum Durchlassen des eingedrungenen Regenwassers.

Beim Volk heisst die Ruine *stäs kolónnäs* (εἰς ταῖς κολόνναις, „zu den Säulen"). An Sommerabenden, wenn die Akropolis hier die brennende Sonne verdeckt, bieten die Sitze bei den Säulen einen angenehmen Aufenthalt. Ein Kaffewirth liefert für 10-15 Lepta die üblichen Erfrischungen. Die Aussicht reicht vom Hymettos bis zum Meer, das stets eine erfrischende Brise hierhersendet, mit den Inseln Ägina, Hydra und der Küste von Argolis.

Die Strasse, welche unweit der Säulengruppe des Olympieions dem Hadriansbogen gegenüber sich nach O. zieht, führt an zahlreichen Gärten vorüber (κῆπος τῶν Μουσῶν, κῆπος τῶν Χαρίτων u. s. w.), die an Sommerabenden, wenn böhmische, französische oder italienische Sängergesellschaften den Dienst der Musen pflegen, von Athenern und Fremden viel besucht werden. Kaffe, Rakí und Limonade bilden dabei die leibliche Nahrung. Dem zu Erkältungen Neigenden ist wegen der abendlichen Feuchtigkeit einige Vorsicht anzurathen. Am Ufer des Ilisos pflückte Oreithyia, des Erechtheus Tochter, Blumen, als der sie liebende Boreas kam und sie nach Norden entführte. Plato verlegt hierher die Scene seines Dialogs Phädros, wo Sokrates schildert, wie er sich im Schatten der Platanen auf weichem Rasen zum Gespräche lagert, den Fluss zu Füssen, den Blüthenduft von oben, umweht von kühlender Luft und dem Gesang der Cicaden. — Nach 5 Min. hat man zur Linken den *protestantischen Friedhof*, wo viele Engländer und Deutsche ruhen (darunter der engl. Historiker Griechenlands George Finlay, † 1875; der deutsche Archäolog und Professor an der athenischen Universität Ulrichs, † 1843), und zur Rechten die an Stelle einer antiken, 1778 zum Bau türkischer Befestigungen abgetragenen, 1873 neu erbaute STADIONBRÜCKE. Die antiken Fundamente sind noch sichtbar.

Ueberschreitet man diese Brücke, so trifft man geradezu auf das ***Stadion** (Pl. G H 8), den Schauplatz der panathenäischen Spiele. Die ganze, zum grossen Theil künstlich aus der Anhöhe gewonnene Anlage, deren antike Mauern rechts und links noch zu Tage liegen, verdankt ihre Entstehung dem Redner und Staatsmann *Lykurgos* (um 330 vor Chr.; S. 31). Später liess der reiche Redner *Herodes Attikos* (S. 32) sämmtliche Sitze und Schranken in pentelischem Marmor ausführen (c. 140 nach Chr.). Die Masse des verwendeten Materials war so gross, dass die Brüche am Pentelikon beinahe erschöpft schienen. Neben dem Odeion (S. 43) war das Stadion das Werk, das dem freigebigen Manne am meisten Ruhm eintrug. Nach seinem Tode setzte das athenische Volk seine Leiche hier bei. Heutzutage ist fast nichts von dem reichen Marmorschmuck mehr übrig, er wurde in den vergangenen Jahrhunderten zu Kalk gebrannt. Dennoch macht das Stadion, besonders seitdem der hintere Theil 1869/70 auf Kosten des Königs Georg durch den Architekten Ziller freigelegt worden ist, wegen seiner Grösse und der Höhe des Zuschauerraums einen imposanten Eindruck. Die vom Eingang etwas ansteigende Rennbahn hatte bis zu dem Halbrund *(sphendonē)*, welches im S.O. den Abschluss bildet, eine Länge von 204m, bei einer Breite von $33,_{36}$m*). In der Mitte der Bahn lief der Länge nach eine Brüstung mit den Zielsäulen *(metae)*. Die Stelle der obern Zielsäule, die im Mittelpunkt des Halbrunds stand, ist wieder aufgefunden worden, aber jetzt nicht mehr erkennbar. Eine Marmorbrüstung, von welcher bei dem Halbrund die untern Steine und mehrere obere Platten erhalten sind, trennte einen $2,_{82}$m breiten Corridor von der Bahn. Durch ihn gelangten die Zuschauer, deren Gesammtzahl über 50,000 betragen konnte, zu den untern Sitzen. Die Zahl der Sitzreihen lässt sich nicht genau bestimmen (etwa 60); auf den bessern Plätzen standen Marmorsessel, wie im Dionysos-Theater. Jede Langseite war von 11, das Halbrund von 7 Aufgangstreppen durchschnitten. Oberhalb der Sitzreihen, besonders über dem Halbrund scheinen Hallen gewesen zu sein. Es lohnt, der schönen Aussicht wegen, hinaufzusteigen. Beim Halbrund mündet östlich ein höhlenartiger Felsdurchgang, dessen Entstehungszeit und Bestimmung nicht klar sind.

Auf der Höhe westl. neben dem Stadion errichtete Herodes Attikos ein *Heiligthum der Tychē*, der Glücksgöttin (?); Reste erkennt man noch. Ebenso hat man auf dem östl. Hügel antike Unterbauten gefunden, in denen man ohne Grund das Grab des Herodes hat sehen wollen.

---

*) Jedes griech. Stadion hatte eine Länge von 600 Fuss, doch war letzteres Mass in den verschiedenen Landschaften verschieden. Der attische Fuss war nach den neuesten Berechnungen $0._{296}$ lang; 600 attische Fuss waren also gleich $177,_{6}$m. Die $26,_{4}$ überzähligen Meter sind wohl auf die Eingangsschranken und den Corridor zu rechnen. Vergl. S. 327.

Südl. vom Olympieion läuft das Bett des *Ilisos* vorüber. Der sogenannte „Fluss" ist im Sommer meist vertrocknet und auch sonst übersteigt seine Breite selten einen Schritt und seine Tiefe kaum einige Zoll. Nur nach starkem Regen schwillt er bisweilen bedrohlich an. Im Alterthum scheint er bedeutend grösser gewesen zu sein, wie u. a. Reste eines Uferquai's unweit des Olympieions vermuthen lassen. Auf ehemalige Überfluthung deutet auch die abgeschliffene Oberfläche der hier den Fluss durchziehenden Felsbarre, von welcher kürzlich eine schmale Wasserleitung nach einer unterhalb des Olympieion neu errichteten Badeanstalt geführt worden ist. Südl. erblickt man die Kapelle *Hag. Photini*. Unterhalb derselben quillt am Rande des Flussbettes aus dem Felsen die altberühmte **Kallirrhoë** (Pl. F 8), auch jetzt noch *Kallirrói* genannt, deren Name („Schönfliessende") allerdings besser, als wir jetzt erkennen können, ihre einstige Bedeutung darthut. Immerhin versiegt die Quelle auch in den trockensten Sommern nicht ganz. Von einem marmornen Vorbau mit 9 Ausflussröhren, mit welchem sie Peisistratos versehen hatte, erhielt sie den Namen *Enneakrunos* oder die „Neunröhrige". Jetzt sammelt sich das Wasser an den beiden niedrigsten Stellen vor dem Felsen und wird meist zum Waschen benutzt. Die Krüge, deren die Frauen sich zum Wassertransport bedienen, sind denen ähnlich, die wir auf den attischen Vasenbildern bemerken. Bei der Kallirrhoe bemächtigten sich, nach Herodot, die aus der Stadt und der Burg vertriebenen Pelasger der wasserholenden Töchter der Athener.

Auf der Höhe des oberhalb der Photini-Kapelle ansteigenden Windmühlenhügels, welcher im Alterthum das Vorstadtquartier *Agrä* einnahm, lag östlich ein bis gegen Ende des XVII. Jahrh. wohl erhaltener ionischer Tempel, von dem uns Zeichnungen erhalten sind.

Die unterhalb der Kallirrói das Ilisos-Bett überschreitende Strasse führt nach dem *griech. Friedhof*. Von der Brücke schöner Blick nach der Akropolis. Der Friedhof ist ein schöner Garten und reich an kostbarem, zu meist geschmacklosen Monumenten verarbeiteten Marmor.

Die vom Hadriansbogen westwärts führende Strasse heisst ὁδὸς Ἀδριανοῦ. Die dritte l. Seitenstrasse mündet auf einen kleinen Platz, wo r. das zierliche einem kleinen Rundtempel ähnliche choregische ****Denkmal des Lysikrates** (Pl. E 7) steht, vom Volke *Laterne des Diogenes* genannt. Das Denkmal verdankt seine Entstehung der Sitte, in den dionysischen Wettkämpfen zu Preisen Dreifüsse auszusetzen, welche von den Siegern auf mehr oder weniger künstlerisch ausgeführten Basen öffentlich aufgestellt zu werden pflegten. Eine beiderseits mit derartigen Monumenten geschmückte Strasse zog sich vom Dionysos-Theater in nördlicher Richtung zur Stadt. Auf einem derselben stand, nach Pausanias, der berühmte Satyr des Praxiteles, der uns in mehreren Wiederholungen erhalten ist. Das Lysikrates-Denkmal wird von Pausanias, vermuthlich weil zahlreiche ebenso schöne Denkmäler neben ihm vorhanden waren, gar nicht erwähnt. Es ist das älteste Bauwerk korinthischen Stils, das wir besitzen, und verdankt seine verhältnissmässig gute Erhaltung dem Umstand, dass es einem bis Anfang des XIX. Jahrh. hier befindlichen französischen Kapuzinerkloster als Bibliothek diente. Lord Byron brachte eine Nacht in dem Kloster zu, weshalb man wohl die nahe Strasse nach ihm benannt hat. Der Grund und Boden ist Eigenthum der französischen Regierung.

Das Denkmal besteht aus einem 4 m hohen würfelförmigen Unterbau von peiräischem Stein (jetzt von einer schützenden Umfassungsmauer umgeben) und einer obern Schicht von fleckigem

Stein vom Hymettos. Auf demselben steht ein 6,50 m hoher Rundbau von pentelischem Marmor und 2,80 m Durchmesser, mit sechs korinthischen Halbsäulen, auf denen ein dreigetheilter Architrav und der mit Sculpturen geschmückte Fries aufliegen. Über der Mitte des sanftgewölbten konischen Daches, das aus einem einzigen Marmorblock besteht, erhebt sich eine kräftige Knaufblume, welche, ebenso wie die Blattform der Halbsäulenkapitelle, eine weit getreuere Nachahmung der Natur des Akanthos zeigt, als alle sonst bekannten antiken Beispiele. Eine dreieckige Platte auf der Knaufblume trug den bronzenen Weihedreifuss. Die von unten kaum mehr erkennbare, im Alterthum wohl durch Farbe deutlicher gemachte Inschrift oberhalb der beiden Halbsäulen der S.O.-Seite (gegenüber der Gaslaterne) meldet: „Lysikrates, Sohn des Lysitheides, aus Kikynna war Choreg, die Phyle Akamantis siegte mit einem Knabenchor, Theon war Flötenbläser, Lysiades aus Athen übte den Chor ein; Euänetos war Archon". Aus letzterer Angabe lässt sich das Jahr der Errichtung nachrechnen, 335/334 vor Chr., also die Zeit, in welcher die Schule des Praxiteles blühte. Der Fries (S. CIII) zeigt in sehr flachem, z. Th. zerstörten Relief die Bestrafung der tyrrhenischen Seeräuber, welche von Dionysos, den sie geraubt hatten, in Delphine verwandelt wurden. Die Sage wird im sechsten homerischen Hymnus geschildert und bildete vielleicht auch den Inhalt der Aufführung des Knabenchores des Lysikrates. Die vordere, leider kaum mehr kenntliche Scene, über der Inschrift, stellt den Gott in Gestalt eines schlanken Jüngling in Begleitung seines Panthers umgeben von sechs Satyrn dar. Die in fünf Einzelscenen geschilderte Bestrafung liegt den Begleitern des Gottes, den Satyrn ob, welche die Schiffer verfolgen, mit Keulen schlagen, fesseln und auf jede Weise quälen; auf der Mittelscene der Westseite stürzen sich zwei zur Hälfte schon in Delphine verwandelte Schiffer kopfüber ins Meer.

Auf der Südseite des kleinen Platzes steht ein laufender Brunnen. Man kann hier sowohl geradeaus durch die Byronstrasse (ὁδὸς Βύρωνος) zum Boulevard zurückkehren, wie r. die schmutzige Dionysosgasse (ὁδὸς Διονύσου) hinansteigen. Bei den obersten Häusern der letzteren, an der S.O.-Ecke der Burg, sucht man das *Odeion des Perikles*. Hier einige Stufen hinan steht man oben am Dionysos-Theater, dem man sich sonst von unten nähert. — Noch vor wenigen Jahrzehnten glich der Südabhang der Burg in seinem Äusseren völlig dem Nordabhang; eine dichte Schuttmasse, die zum Theil erst von den Ausgrabungen auf der Akropolis in den ersten Regierungsjahren des Königs Otto herrührte, deckte die erst in jüngster Zeit durch die hochverdiente archäologische Gesellschaft (S. 87) blossgelegten Baureste aus dem Alterthum. Die ersten glücklichen Funde am Dionysos-Theater verdankt man dem preuss. Oberbaurath Strack, welcher die mehrfach vergeblich versuchten Ausgrabungen im J. 1862 mit Eifer und Erfolg wieder aufnahm.

Das ***Dionysos-Theater** (Pl. D 7, vergl. auch den Plan der Akropolis, S. 46; dem innerhalb des Theaters wohnenden Wächter 20-30 c.), die Wiege der dramatischen Kunst bei den Griechen, die Stätte, an welcher die Stücke der Äschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes zuerst Entzücken erregten, lag in dem heiligen Tempelbezirk des weinspendenden Gottes, mit dessen aus Böotien eingeführtem Kult in frühester Zeit schon mimische Darstellungen verbunden waren. Ursprünglich behalf man sich bei solchen Gelegenheiten mit hölzernen Gerüsten. Nachdem aber bei der Aufführung eines äschyleischen Stückes um das J. 500 ein solcher Holzbau zusammengebrochen war, wurde der Grund zu dem jetzigen Theater gelegt, welches das Muster für fast alle derartigen Anlagen wurde. Seine völlige Vollendung fällt erst in die Zeit des Redners Lykurgos (S. 31) um das Jahr 340. Auch wurde es mehrfach umgebaut, so unter Hadrian (S. 32), der sich in hohem Grade für das Theater interessirte. Eine letzte Restauration, von der eine bei der kleinen Treppe unter der Bühne befindliche Inschrift meldet, erhielt es zur Zeit des Untergangs der dramatischen Kunst im III. Jahrh. nach Chr. durch den Archonten Phädros. Da der architektonische Geschmack und die Art und Weise der Aufführungen im Laufe der Zeiten vielfachem Wechsel unterworfen waren, so ist es schwer sich eine völlig genaue Vorstellung zu machen vom Zustand des Bauwerks zur Glanzzeit des Dramas.

Die ganze Theateranlage umfasst drei Haupttheile, das Bühnengebäude, die Orchestra und den Zuschauerraum, von denen die beiden erstern hier jetzt wesentlich den Charakter römischer Bauten zeigen, indem sie gegen die altgriechische Anlage dem Zuschauerraum näher gerückt sind. Das Bühnengebäude oder die *Skēnē* bestand aus dem *Proskēnion* oder *Logeion* („Sprechplatz") und den *Paraskenien* oder den ein- bis dreistöckigen Nebengebäuden, welche die Bühnen umgaben. Auf dem Logeion traten die handelnden Personen des Schauspiels auf, während der Chor mit theilnehmender Rede allgemeineren, besonders religiösen Inhalts und feierlichem Reigen auf der vorliegenden *Orchestra* die Handlung begleitete. In der Mitte der Orchestra, des zwischen dem Zuschauerraum und der Bühne gelegenen halbkreisförmigen Raumes, stand die *Thymélē*, ursprünglich der Opferaltar für Dionysos. Die Bühne (Logeion) liegt höher als die Orchestra, und zwar war in altgriechischer Zeit der Unterschied noch bedeutend grösser als ihn der jetzt erhaltene Bau zeigt. Hinter dem Logeion erhob sich dann, abermals um ein Stockwerk höher, das *Theologeion* oder der Sprechplatz für die Götter. Die Vorderwand der Bühne ist mit guten Reliefs aus hadrianischer Zeit geschmückt, die auf den dionysischen Sagenkreis gedeutet werden (ganz r. sind die vom Theater aus sichtbaren Bauten der Akropolis dargestellt). Kauernde Silene, die einer früheren Zeit angehören, sind als Träger der Bühne benutzt. Die östliche Hälfte der Bühnenwand fehlt. In der Mitte verbindet

eine Treppe die Bühne mit der Orchestra. L. von der Treppe stehen Stücke von zwei grossen zottigen Silenen und ein hübsch ornamentirter Marmorsessel. Die Orchestra ist mit Marmorplatten gepflastert und durch eine niedrige abgerundete Mauer, welche ehemals, wie die Einsatzlöcher beweisen, ein Gitterwerk trug, von dem am Fuss des Zuschauerraumes herlaufenden Gang getrennt.

Der Zuschauerraum, „Theatron" im engeren Sinne oder *Koilon* genannt, lehnt sich, wie wir dies ähnlich mit geringen Ausnahmen bei allen griechischen Theatern wiederfinden, an den natürlichen Fels der Burghöhe an, in welchen die concentrisch sich erweiternden Sitzreihen eingeschnitten sind. Letztere sind durch schmale Treppen in 13 sog. Keile (κερκίδες) geschieden, entsprechend der späteren Anzahl der Phylen; ein auf halber Höhe umlaufender Weg (διάζωμα) stellte ausserdem eine obere und eine untere Abtheilung her. Die Sitze bestanden aus Blöcken peiräischen Steins, die in den unteren Reihen noch erhalten sind. Zur Bequemlichkeit der Zuschauer, deren über 30,000 hier Platz hatten, haben die Sitze hinten eine flache Vertiefung und sind vorn etwas unterschnitten, damit die Füsse des Hintermannes den vorn Sitzenden nicht belästigten. In der vordersten Sitzreihe stehen Marmorsessel, von denen der mittlere für den Priester des Dionysos bestimmt war, wie die Inschrift ἱερέως Διονύσου Ἐλευθερέως (aus Eleutherä, S. 157) meldet. Er ist mit archaistischen Reliefs geschmückt (Eroten mit Kampfhähnen und Silene mit einer mächtigen Traube). Auch die übrigen Marmorsessel sind durch Inschriften als Sitze für Priester und vornehme Personen gekennzeichnet. Hinter dem Sessel des Dionysospriesters liegt ein grosses aus zwei Blöcken bestehendes Postament, welches den Sitz des Kaisers Hadrian trug. Davor der Sitz des Priesters der olympischen Nike. Hinter dem Postament ein Doppelsessel für zwei Wohlthäter der Athener, den Strategen Diogenes und den König Attalos (S. 31). Das ganze Theater war mit Statuen tragischer und komischer Dichter gefüllt, von denen die auf den Antrag des Lykurgos errichteten Erzstandbilder des Äschylos, Sophokles und Euripides die ersten waren. An manchen Basen sind die Namen noch erhalten. Das Theater war nicht überdacht; es schlossen sich Säulenhallen an, in denen man Schutz gegen Regen finden konnte. Seit der Zeit des Lykurgos fanden im Theater auch Volksversammlungen statt.

In der Nähe des Theaters lagen ringsum dionysische Heiligthümer, von denen vielfach die Fundamente blossgelegt sind. Vor der Mitte des Theaters, zwischen diesem und dem Boulevard, steht u. a. ein schöner mit Guirlanden und Silensköpfen verzierter *Rundaltar, eine Weihegabe an den Gott, aus dem II. Jahrh. vor Chr. Gegenüber eine hohe Marmorstele mit einem Amphiktyonen-Beschluss zu Gunsten der Genossenschaft der Schauspieler (ἡ ἱερὰ σύνοδος τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν), welche seit den Zeiten des Demosthenes mancherlei Vorrechte besass und dramatische

Dichter, Musiker und das ganze Bühnenpersonal zu ihren Mitgliedern zählte.

Oberhalb des Theaters erkennt man vor der schon von Pausanias erwähnten Grotte, die jetzt der *Panagía Spēliṓtissa* geweiht ist und allabendlich mit einer Lampe erleuchtet wird, Reste des 1827 durch türkische Kugeln zerstörten choregischen *Denkmals des Thrasyllos* aus Dekeleia. Es war ein kleiner hallenartiger Bau, welcher eine (von Lord Elgin nach England geschaffte) Statue des Dionysos trug und innen den Weihedreifuss des Thrasyllos und seiner Söhne enthielt. R. davon steht eine schon in einem Bericht des XVII. Jahrh. an dieser Stelle erwähnte Sonnenuhr. Auch die beiden Säulen oberhalb der Grotte trugen einst Weihedreifüsse, deren Einsatzlöcher auf den Kapitellen von oben noch sichtbar sind.

Die antiken Bauanlagen westlich vom Dionysos-Theater, die seit 1876 blossgelegt sind, ziehen sich in zwei Terrassen am Abhang der Burg hin. Die obere Terrasse, welche sich oberhalb der weithin auffallenden langen Bogenmauer hart am Steilabhang des Burgfelsens hinzieht, zerfällt in mehrere Bezirke mit verschiedenen Heiligthümern. Im östlichen Theile befand sich ein berühmtes *Asklēpíeion* oder Heiligthum des Asklēpios (Äsculap), welches wie solche Tempel auch anderwärts (S. 228) mit Heilanstalten verbunden war. Die darin befindlichen Altäre waren dem Gotte selbst, der Hygieia und andern Mitgliedern seiner Familie gewidmet. Zahlreiche Votivreliefs sind hier gefunden worden, die jetzt in einem Häuschen im Eingangshof der Akropolis untergebracht sind. In der Verkleidung der hier senkrecht abfallenden Burgwand ist der Eingang zu einem in den Fels gearbeiteten runden Quellhaus, das seit dem Mittelalter in eine christl. Kapelle umgewandelt ist; das aus einem Felsspalt quellende Wasser sammelt sich in einem halbkreisförmigen Kanal. Eine Säulenhalle zog sich von hier westlich bis zu einem zweiten viereckigen Brunnenhaus. Noch mehr westlich scheinen Wohnungen für die Priester des Asklepios gewesen zu sein.

Die untere Terrasse stellt sich als eine 163m lange Säulenhalle dar, welche sich an die mit der Stützwand der obern Terrasse verbundene Bogenmauer anlehnte. Die Halle, welche vom Dionysos-Theater nach dem Odeion führte, war durch eine mittlere Säulenreihe in zwei Schiffe getheilt, die Bedachung höchst wahrscheinlich von Holz. — Der Raum vor der Hallenanlage ist mit Ruinen aus fränkischer und türkischer Zeit, sowie mit Blöcken von den Ausgrabungen übersät.

Das ***Odeion des Herodes Attikos** (Pl. C 7; Schlüssel bei dem Invaliden, der in dem rothen Holzhäuschen am westl. Eingang wohnt; 25-50 c.) ragt von allen Ruinen, die den Fuss der Burg umgeben, am höchsten empor und zieht schon von weitem den Blick auf sich. Der aus einer vornehmen Familie stammende Tiberius Claudius Herodes Atticus (S. 32) erbte von seinem Vater unge-

heure Reichthümer, die er zu grossartigen Geschenken an die Stadt Athen und ihre Bewohner verwendete (S. 38). Er war vermählt mit einer vornehmen Römerin, *Appia Annia Regilla* († c. 160 n. Chr.), zu deren Gedächtniss er das Odeion erbaute, das daher auch wohl nach deren Namen benannt wird. Von den Schicksalen des Gebäudes wissen wir wenig. Verkohlte Holzreste, Schlacken von Eisen mit Ziegeln zusammengeballt, die man bei der Aufräumung 1848-58 gefunden, deuten auf einen furchtbaren Brand. Später diente es als Festungsvorwerk für die Vertheidiger der Akropolis. Die Odeien waren, im Gegensatz zu den meisten Theatern, überdacht und ursprünglich zu musikalischen Aufführungen bestimmt; zur Zeit des Baues des Herodes-Odeions wurden aber wesentlich dramatische Zwecke ins Auge gefasst. Die nach dem Boulevard zu gerichtete gelbbraune Façade ist im römischen Rundbogenstil erbaut; sie war dreistöckig, wie man noch deutlich erkennt. Man tritt gewöhnlich durch die westlichste der drei Eingangsthüren ein (eine weisse Marmortafel oberhalb des Wächterhäuschens erinnert an die Heldenthat des Philhellenen Fabvier, der durch das türkische Belagerungsheer über das Odeion den auf der Akropolis belagerten Griechen am 27. Dec. 1826 Munition zuführte: S. 34). In einer Nische des Eingangs steht die Statue eines römischen Magistrats. Das Innere entspricht im wesentlichen dem Dionysos-Theater: Bühnengebäude, Orchestra und Zuschauerraum finden sich auch hier wieder. Die Bühne oder das Logeion hat eine Breite von $35{,}_{40}$m und eine Tiefe von kaum 6m. Zwei Treppen führten hinauf, von denen die erhaltene östliche mit drei Stufen uns anzeigt, wie weit die Bühne vorsprang. In der Brüstungswand vorn erkennt man noch die Ausschnitte für die quer übergelegten Holzbalken, welche den Bretterboden trugen. Das hintere Drittel des Bühnenraumes bildet eine mächtige Quadermauer, welche von den drei Eingängen der antiken Bühne durchschnitten wird; rechts und links in den Paraskenien sind ebenfalls Eingänge zur Bühne. Ueber der Quadermauer der Rückseite erhebt sich eine Säulenstellung, welche ein zweites Stockwerk, vielleicht für Göttererscheinungen (S. 41) trug; die Stellen, wo das Gebälk in die Wände eingriff, sind noch zu erkennen. Auch ein drittes Stockwerk mag noch vorhanden gewesen sein. Die Orchestra ist schachbrettartig mit verschiedenfarbigem Marmor bekleidet (der Brunnen in derselben scheint aus dem frühen Mittelalter zu stammen). Der Zuschauerraum konnte 6000 Personen fassen. Die Sitzreihen steigen im Halbkreis am Burgfelsen aufwärts. Die unteren 20 Sitzreihen waren durch vier Treppen in fünf, die oberen (13?) durch neun Treppen in zehn Abtheilungen geschieden. Die unterste Sitzreihe ist durch eine niedrige Stufe zum Aufsetzen der Füsse und am Rande der Treppen durch Löwenklauen, die auf Lehnen schliessen lassen, als die vornehmste gekennzeichnet. Auch im übrigen waren die Sitze mit Marmor

belegt. Ganz oben nimmt man einen Säulengang an. Ein prächtiges Dach von Cedernholz, über dessen Construction man indess nicht im klaren ist, überdeckte den ganzen Raum.

Ein steiler Fusspfad führt unmittelbar an der Westseite des Herodes-Odeions zu dem überwölbten Thorweg am Eingang der Akropolis hinan (S. 46; auch kann man aus dem Zuschauerraum unmittelbar zu der Lattenthür emporklettern). Bequemer ist es, dem Boulevard zu folgen und weiterhin dem Wächterhäuschen gegenüber r. abzubiegen. Der bergan führende Fahrweg endet nach zwei starken Wendungen nach r. und nach l., wie S. 46 angegeben, an einem Rondell.

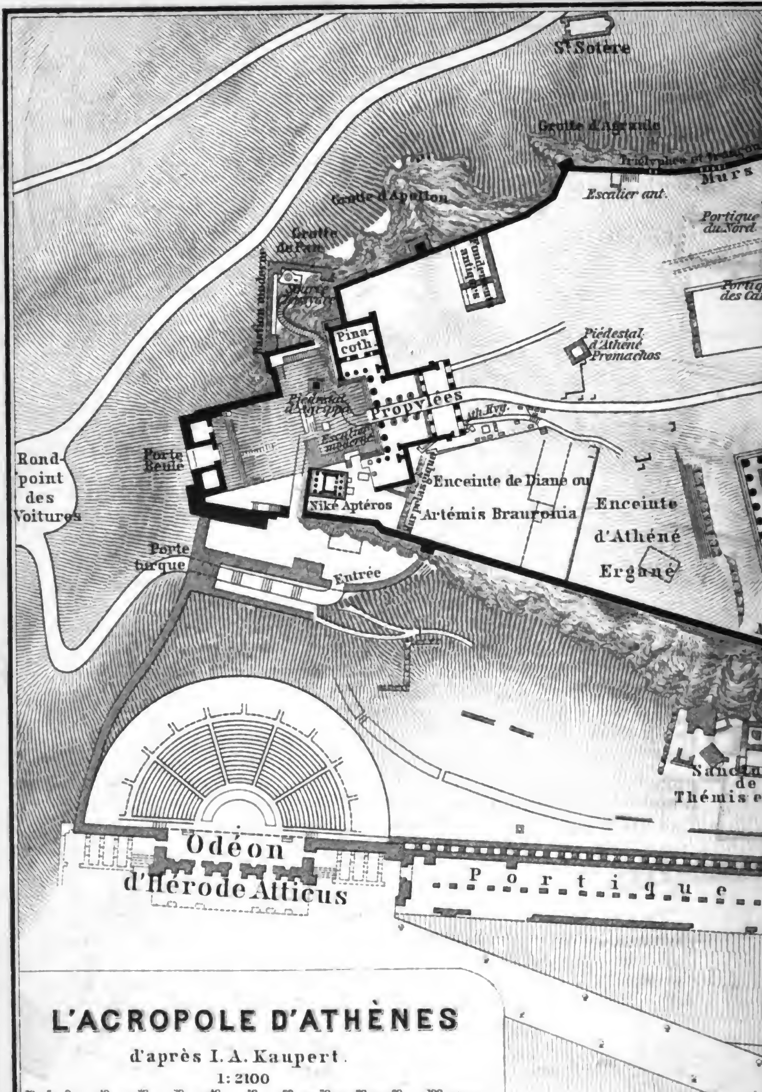
Etwa 80 Schritte nördl. von der Rechtswendung des Fahrwegs liegt der höchste Gipfel des mit der Akropolis durch eine Einsattelung verbundenen, nach N.O. steil, nach den andern Seiten allmählich abfallenden Felsplateaus, welches seit den ältesten Zeiten unverändert mit dem Namen **Areiopag** (Ἄρειος πάγος, Areshügel: Pl. B C 6) bezeichnet wird. Steigt man auf der schmalen, unten zerstörten Treppe von etwa 15 in den Fels gehauenen Stufen hinauf, so kommt man zu mehreren Felsbettungen, auf welchen einst Altäre standen. Auf oder an dem Hügel in der Nähe der Eumenidenquelle (s. unten) hielt der uralte, aus zwölf vornehmen, bejahrten Männern bestehende Gerichtshof seine Sitzungen, welcher über jeden Blutfrevel in Athen abzuurtheilen hatte. Seine Stiftung wurde bis in die mythischen Zeiten zurückgeführt, als hier u. a. Ares wegen der Ermordung des Halirrhotios, Orestes wegen der Ermordung seiner Mutter Klytämnestra Recht fanden. Unter der N.O.-Ecke liegen gewaltige Felsblöcke wild durcheinander, unter denen sich, von Schlingpflanzen verkleidet und sehr verunreinigt, eine Felsspalte öffnet. Im innersten Winkel der letzteren bezeichnet eine schwarze Wasserlache wahrscheinlich die Stätte, an welche sich der Kult der allen Frevel rächenden *Erinyen* oder, wie man sie besänftigend nannte, *Eumeniden* (Wohlwollenden) knüpfte. Es ist der Schauplatz von Äschylos' gleichnamiger Tragödie. Da sich vor der Nordseite des Areiopags im Alterthum der Markt ausdehnte (S. 77), so hat hier vermuthlich der Apostel Paulus im Frühjahr 54 nach Chr. die berühmte Rede gehalten, von der uns Apostelgeschichte 17, v. 21 ff. erzählt wird (Ἄνδρες Ἀθηναῖοι, κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὑμᾶς θεωρῶ: ihr Männer von Athen, ich sehe euch in allen Stücken besonders gottesfürchtig). Die Grundmauern eines dreischiffigen Baues, etwas westlich von den Felstrümmern, gehörten zur Kirche des *h. Dionysios Areiopagita*, der als erster Bekehrter in Athen genannt wird. — Der sanft abfallende Westabhang des Areiopagfelsens muss im Alterthum, den vielen Spuren von Wohnungsanlagen zufolge, dicht bevölkert gewesen sein (vergl. S. 80).

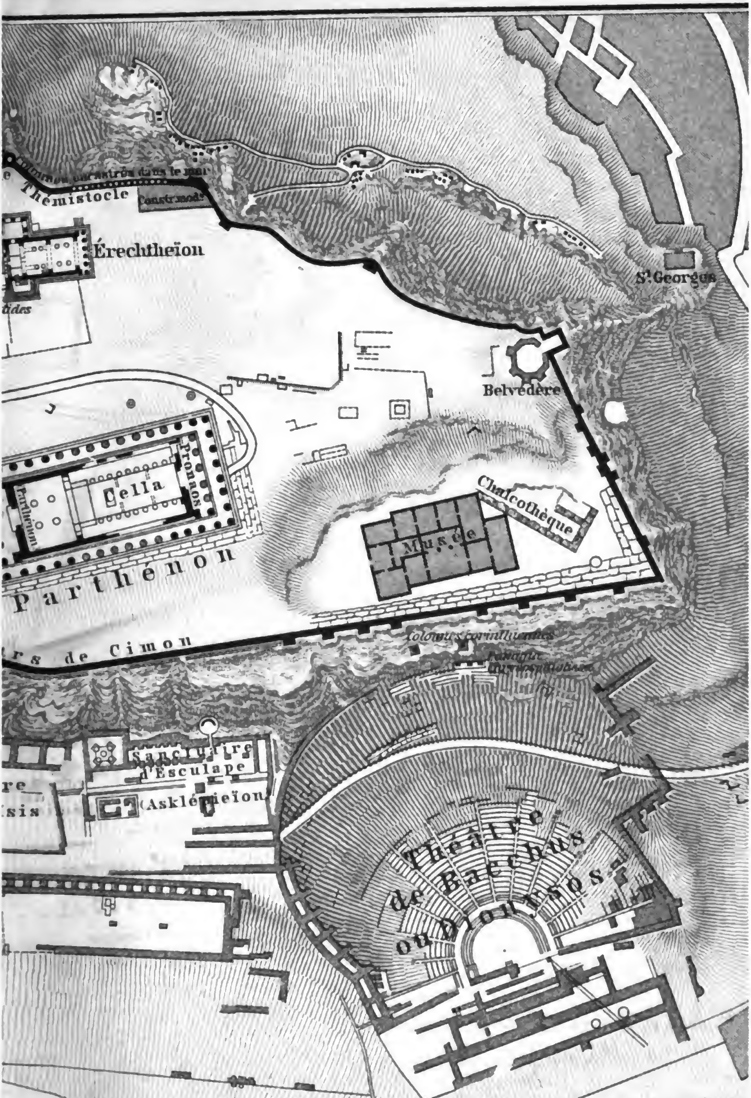
b. Die Akropolis.

Ein Erlaubnissschein, wie er früher vorgeschrieben war und im Kultusministerium bei Herrn *Evstratiádis* (S. 69) abgeholt werden musste, ist jetzt nicht mehr erforderlich. Dem Wächter gibt man ein Trinkgeld: ½-1 fr., bei wiederholtem Besuch 30-50 c. An Sonn- und Festtagen ist der Eintritt ganz frei. Nur zum Besuch der Akropolis bei Mondschein bedarf man der Erlaubniss, die in den Hôtels besorgt wird.

Den Mittelpunkt aller geschichtlichen Ansiedelungen in der attischen Ebene bildet seit Alters das etwa 60m steil aufragende Kalkfelsplateau der athenischen Burg oder ****Akropolis.** Die sagenhaften Pelasger, von denen in Attika sonst nur vereinzelte Spuren zu finden sind, sollen zuerst ihre Fläche geglättet, ihre Abfälle steiler gesprengt und den einzigen Aufgang im W. durch Befestigungen gesichert haben: das sog. *Enneápylon pelasgikon.* Sie war Sitz der Könige, die hier zu Gericht sassen und Rathsversammlungen abhielten, und der Hauptheiligthümer des Staates. Später verlegte man die Gerichts- und Gemeindestätten in die Unterstadt und die Burg verblieb allein den Göttern. Nur der Tyrann Peisistratos wohnte nochmals auf ihr; er verschönerte sie durch einen neuen Tempel der Athena (S. 56) und ein grosses Eingangsthor. Diese alten Bauten zerstörten die Perser 480/479. Dann begann, nachdem Themistokles und Kimon die Mauern erneut, jene glänzende Bauperiode unter Perikles, deren grossartige Reste seitdem der Burg ihr Gepräge gaben und trotz allen Raubes alter und neuer Zeit das vollendetste und köstlichste Bild gewähren von jener Sonnenhöhe der klassischen Kunst, deren Strahlen uns heute noch leuchten und wärmen.

Der erste westl. vom Odeion des Herodes Attikos (S. 45) vom Boulevard r. bergansteigende Fahrweg mündet an einem Rondell unterhalb der letzten steilen West-Höhe der Akropolis. Die Wagen halten hier. Fussgänger können auch unmittelbar vom Herodes-Odeion bergan steigen oder auf dem S. 72 erwähnten, leider sehr unreinlichen Wege vom Thurm der Winde hierher gelangen. Wir erreichen weiter einen gewölbten Thorweg aus türkischer Zeit und nördl. neben demselben das zwischen zwei niederen Thürmen eingeklemmte sog. *Beulé'sche Thor*, welches bis 1852 von Bastionen hoch überbaut war und nach seinem Auffinder, dem franz. Gelehrten *Ch. E. Beulé*, benannt worden ist. Das $1{,}_{73}$m breite Thor, das jetzt durch einen Bretterverschlag geschlossen ist, liegt genau in der Axe des mittleren Propyläendurchgangs. Es ist etwa im III. Jahrh. n. Chr. aus den Resten eines andern dorischen Baues zusammengesetzt worden. Nur die Seitenthürme sind, wie die fortlaufenden Steinmetzzeichen beweisen, aus ursprünglich für diesen Zweck bestimmten Werkstücken erbaut. Beulé nahm an dieser Stelle eine aus ältester Zeit stammende untere Befestigung der Propyläen an. Mit mehr Sicherheit möchte man indess die Anlage mit einer gänzlichen Umgestaltung des Aufgangs zur Burg in der ersten römischen Kaiserzeit zusammenbringen.


St Sotère
Grotte d'Agraule
Murs
Escalier ant.
Portique du Nord
Grotte d'Apollon
Grotte de Pan
Pina-coth.
Piédestal d'Athéné Promachos
Propylées
Piédestal d'Agrippa
Escalier moderne
Porte Beulé
Rond-point des Voitures
Enceinte de Diane ou Artémis Brauronia
Niké Aptéros
Enceinte d'Athéné Erganè
Porte turque
Entrée
Odéon d'Hérode Atticus
Portique
Thémis
L'ACROPOLE D'ATHÈNES
d'après I. A. Kaupert.
1: 2100



Thémistocle
Constr. mod.
Érechthéïon
St. Georges
Belvédère
Cella
Pronaos
Parthénon
Chalcothèque
Musée
de Cimon
Sanctuaire d'Esculape
(Asklépieïon)
Théâtre de Bacchus ou Dionysos

Wir durchschreiten den gewölbten Thorweg, an dessen Ein- und Ausgang allerhand Inschrift-Steine stehen, und gelangen alsbald über einige improvisirte Marmorstufen an ein Thor mit hölzerner Lattenthür, welches gegenwärtig den Eingang in den Bezirk der Akropolis bildet. Man klopft an; einer der hier stationirten Invaliden öffnet und wird den Fremden stumm begleiten (Trkg. s. S. 46).

Beim Eintritt steht man der Südseite der Bastion gegenüber, welche den Nike-Tempel trägt (S. 51). Die Mauer ist in türkischer Zeit vielfach reparirt worden, meist mit antiken Werkstücken. Aus ihrem unteren Theile springt ein Felsstück mit einer engen Höhle hervor, unter welcher der Felsboden geglättet ist. Im Alterthum stand hier ein kleiner Bau, in dem man früher gewöhnlich ein Heiligthum der *Demeter Chloe* sah. Vielleicht war er das Lokal für die Burgwächter (ἀκροφύλακες). Gegenüber ist die Wohnung der jetzigen Burgwächter. In dem Hofraum dazwischen kleinere Sculpturen und Inschriften. Weiter l., etwas zurückliegend, ein zweites Häuschen, das der Wächter öffnet, mit zahlreichen, z. Th. sehr schönen Reliefs, welche aus den Ausgrabungen am Asklepieion (S. 43) stammen, meist Weihegaben an Asklepios und Hygieia. — Gegenüber kommt man zu einem zweiten, ebenfalls türkischen Thore (Pl. 15). L. vor demselben liegen Sculpturen, eine Athena-Statuette, ein zechender zottiger Silen u. dergl. Tritt man durch die Pforte ein, so erhebt sich zur R. die Westseite der Nike-Bastion. In der Mauer sieht man zwei antike, durch moderne Pfeiler gestützte Nischen, in welchen vielleicht Götterbilder oder Altäre aufgestellt waren.

L. abwärts erblickt man die Innenseite des Beulé'schen Thores. Ueber den mit tiefen Rillen versehenen Felsen erreicht man die moderne, aus antikem Material zusammengesetzte Treppe, welche zu den Propyläen hinaufführt. Auf der andern Seite erhebt sich das thurmähnliche Agrippa-Postament (S. 48).

Über den Aufgang zur Burg sind uns directe Zeugnisse aus älterer Zeit nicht überliefert. Man hat sogar daran gezweifelt, dass die Reiter- und Wagenzüge der Panathenäen hier auf die Burg selbst gezogen seien, und gemeint, sie seien am Fuss derselben geblieben. Es scheint indess, dass der alte Burgaufgang mit dem jetzigen zusammenfiel; insbesondere wird derselbe über den Felsen unterhalb der Nike-Bastion bis zu dem Agrippa-Postament geführt haben, sich hier in scharfer Kehre nach S.O. gewendet und endlich unter dem mittlern Durchgang der Propyläen gemündet haben. Dieser alte Weg wird auch durch die Bauten des Perikles grosse Veränderungen nicht erfahren haben. Der Abfall nach dem Beulé-schen Thor ist jedenfalls zu steil, als dass man von hier den directen Aufgang annehmen dürfte.

Zum Andenken an seine Ausgrabungen hat Beulé an der Ostseite des südl. Thorthurms eine antike Marmorplatte befestigen lassen, auf welcher er in griech. Sprache meldet, dass Gallia das verschüttete Thor der Akropolis wieder aufgedeckt habe, 1853.

Der Nike-Bastion nördl. gegenüber steht ein viereckiger Bau von 16,75m Höhe, welcher einst ein ***Standbild des M. Vipsanius Agrippa***, des bekannten Feldherrn und Schwiegersohns des Kaisers Augustus, trug. Von seinen Verdiensten um Athen ist nichts überliefert, wenngleich die an der Ostseite erhaltene Inschrift ihn als Wohlthäter rühmt. Vielleicht nimmt das Postament die Stelle ein, wo vorher ein von Herodot erwähntes, der Pallas geweihtes Viergespann stand.

An dem Agrippa-Postament l. vorüber gelangt man zu einer Treppe und auf dieser abwärts hinter einer modernen, z. Th. 1822 von dem griechischen General Odysseus angelegten Bastionsmauer auf etwa 60, zuletzt mit Schutt und Trümmern überdeckten Stufen zu der altberühmten Burgquelle **Klepsydra**, welche innerhalb eines in byzantinischer Zeit als „Apostelkapelle" benutzten, noch jetzt mit halb erloschenen Heiligenbildern ausgemalten Raumes von 4m Länge und 2m Breite aus einem Felsspalt zu Tage tritt. Durch ein enges Loch erblickt man in einiger Tiefe das Bassin der Quelle. Im Alterthum lag dieselbe ausserhalb der Burgbefestigung, wie die der Kadmeia in Theben. Zu Anfang unseres Jahrhunderts war sie verschollen und wurde 1822 von Pittakis wieder entdeckt, als man für den Fall einer Belagerung der Burg nach Wasser suchte. Zu ihrem Schutze wurde die oben erwähnte Odysseus-Bastion erbaut.

Pausanias erwähnt als der Klepsydra nahe gelegen die Höhlenheiligthümer des Apollon und des Pan. Als *Pansgrotte*, die dem Gotte wegen des von ihm den Athenern in der Schlacht bei Marathon geleisteten Beistandes geweiht worden sein soll, pflegt man die grosse weithin sichtbare Höhle an der N.W.-Ecke der Burg anzusehen, in welcher unzählige Nischen zur Aufnahme von Votivtafeln erhalten sind. Euripides lässt in seinem „Ion" hier die Flötentöne des Heerdengottes erklingen, nach denen die Füsse der drei Töchter der Agraulos zum Tanze sich drehen. Aristophanes verlegt hierher den Ort der Zusammenkunft der verliebten Gatten Kinesias und Lysistrate. Die zweite, ursprünglich mit einem Vorbau versehene Höhle gilt für die *Grotte des Apollon Hypàkräos* (Apollo unter der Höhe), in welcher der Gott Erechtheus' Tochter Kreusa überraschte, die ihm dann den Ion, den Stammvater der Ionier, gebar. Beide Grotten erreicht man nur von der Aussenseite der Burg.

Wir steigen jetzt die moderne Freitreppe unter der Nordseite der Nike-Bastion hinan, den Tempel vorläufig zur R. liegen lassend.

Die ****Propyläen** (προπύλαια), das grösste profane Bauwerk Athens, ganz von pentelischem Marmor, wurden auf älteren Grundmauern (S. 46) im J. 437 vor Chr. unter Leitung des Baumeisters *Mnesikles* begonnen und in fünf Jahren so weit zu Ende geführt, wie wir es heute noch erkennen können*). Eine völlige Vollendung scheint nicht zu Stande gekommen zu sein. Im Alterthum wetteiferte „der glänzende Stirnschmuck der weithin ragenden Felsenkrone der athenischen Götterburg" an Berühmtheit mit dem Parthenon, und noch heute, wo Zeit und Zerstörungslust der Menschen den Bau in Trümmer gelegt haben, bewundern wir in der kunstvollen Anlage des Ganzen die Blüthe ewiger Jugend. Das mächtige Gebäude nimmt mit seinen drei Theilen, der mittlern Thorhalle und dem nördlichen und südlichen Flügel, die ganze Breite der obern Westseite der Burg ein. Der Mittelbau

*) Umfassendes Werk von *Rich. Bohn*, die Propyläen der Akropolis zu Athen, 1882.

besteht aus der eigentlichen Thormauer, mit fünf Öffnungen, und beiderseits vorliegenden dorischen Säulenhallen (daher der Name: „Thor-Vorbau"). Diese Vorhallen haben je sechs Säulen Front und wurden nach oben, über einem Fries von Triglyphen und Metopen, durch Giebel abgeschlossen, letztere wahrscheinlich ohne Sculpturenschmuck, wie Spon und Wheler (S. 34) sie noch im J. 1675 sahen. Die westliche Halle, welche auf einem Unterbau von vier Stufen kühn auf den Abhang vorgebaut ist, ist die grössere und enthält zu beiden Seiten des breiten mittlern Haupt-Durchgangs noch je drei ionische Säulen. Die Decke war durch farbige Cassetten belebt. Die beiden an die westl. Vorhalle sich anschliessenden Flügelgebäude öffneten sich nach dem Thorweg zu ebenfalls in Säulenstellungen.

Wir prüfen nun den Bau in seinen Einzelheiten. Auf drei gewaltigen, $0,_{30}$-$0,_{35}$m hohen, $0,_{40}$m breiten Stufen aus Marmor und schwarzblauem eleusinischen Stein (unterste Stufe der Flügelgebäude) steigt man hinan zum Stylobat, d. h. der Bodenfläche, welche die Säulen trägt. Quadratische Vertiefungen um den Fuss der letztern und flache Canäle hinten in jeder Trittfläche der Stufen dienten dem Abfluss des Regenwassers. Die sechs Frontsäulen, die dem dorischen Baurhythmus gemäss unmittelbar (ohne Basis) auf dem Stylobat aufstossen, haben eine Höhe von $8,_{53}$-$8,_{57}$m, von denen $0,_{702}$m auf das Kapitell kommen, und einen Durchmesser von $1,_{6}$m unten und $1,_{2}$m oben beim Kapitell. Jede Säule zeigt 20 scharfkantig aneinander stossende Canneluren. Der Abstand zwischen den beiden mittlern Säulen, welche den Haupteingang einfassen, erreicht $3,_{85}$m; die anderen Säulenabstände betragen 2, bez. $1,_{8}$m. Hinter den beiden mittlern Säulen stehen je drei schlanke ionische Säulen, deren Schaft nach ionischer Weise mit dem Boden durch eine polsterartige Basis verbunden ist. Die Gesammthöhe jeder Säule betrug $10,_{25}$m, von denen $0,_{45}$m auf die Basis und $0,_{7}$m auf das Kapitell kommen; der Schaft, dessen Durchmesser unten $0,_{97}$m beträgt, hat 24 Canneluren, zwischen denen breite Stege gelassen sind.

Keins der ionischen Kapitelle ist noch an seiner Stelle erhalten, doch liegen einige schöne Stücke in der Nähe umher, an denen man bei genauerer Betrachtung Spuren einstiger Bemalung erkennt. Ähnliche Eleganz zeigen die übrigen ionischen Bauglieder, welche umherliegen. Auch von den Deckcassetten, die mit Sternen auf blauem Grunde ausgemalt waren, sind manche erhalten. — Ausserdem sind hier, z. Th. in grossen Holzrahmen vereinigt, eine grosse Anzahl Reliefträmmer zusammengestellt, meist Opferdarstellungen (1. Rahmen: Opfer an Athena, die Göttin mit der Burgschlange; 2. Rahmen: Opfer an Asklepios und Hygieia u. s. w.); ferner Inschriften mit Rechenschaftsurkunden athenischer Beamten u. s. w.

Nördl. und südl. wird der Mittelbau durch massive Mauern, von $16,_{5}$m Länge und beiderseits in mächtigen Anten endend, abgeschlossen. Zwischen denselben, etwa $2,_{5}$m von den beiden östl. ionischen Säulen, zieht sich, wie bereits erwähnt, quer durch den ganzen Bau die eigentliche Thormauer, mit fünf Öffnungen. Fünf

Stufen (vier von Marmor, $0{,}_{40}$m br., $0{,}_{28}$m hoch; eine von schwarzem eleusinischen Stein, $0{,}_{32}$m hoch) führen zur Schwelle der Nebenthore hinan; der breite Mittelweg ist ohne Stufen. Das Mittelthor hat eine Höhe von $7{,}_{378}$m und eine Breite von $4{,}_{185}$m; die beiden Thore r. u. l. davon haben je $5{,}_{403}$m Höhe und $2{,}_{926}$m Breite, die beiden äussersten $3{,}_{440}$ und $1{,}_{472}$m. Die Eingänge müssen wir uns, nach dem Zeugniss des Aristophanes („ich höre ja schon wie knarrend die Pforten sich öffnen"), durch bronzene Flügelthüren verschliessbar denken. — Die östliche Vorhalle, welche eine Tiefe von $5{,}_{8}$m und eine Breite von 18m hat, entspricht dem vordern Theil der westl. Halle. Ihre sechs dorischen Säulen stehen auf einer zweistufigen Grundfläche (untere Stufe $0{,}_{15}$m hoch, obere $0{,}_{32}$m); fünf von ihnen haben sich ihre Kapitelle bewahrt und zwei sind noch durch einen Architrav-Block verbunden.

Die z. Th. über 6m weiten Abstände zwischen den Säulen und den Mauern durch Steinbalken zu überspannen, sowie das höher gelegene Dach der östlichen Vorhalle mit den niedrigern westlichen Theilen in ein harmonisches Verhältniss zu bringen, war eine Aufgabe, deren Schwierigkeit jedermann sofort einleuchtet. Die gewaltige Länge der am Boden liegenden Deckbalken gibt eine Vorstellung von dem Aufwand an Kräften und der Vollkommenheit der Hebemaschinen, die zur Bewegung der Massen nothwendig waren.

Am besten erhalten ist der nördliche Flügelbau, welcher aus einer $10{,}_{76}$m breiten, 4m tiefen Vorhalle und einem $10{,}_{76}$m breiten, $8{,}_{96}$m tiefen Innenraum besteht. Die Säulen der Vorhalle sind dorischen Stils, $5{,}_{776}$m hoch, einschliessl. der $0{,}_{41}$m des Kapitells; ihr Durchmesser beträgt unten $1{,}_{025}$m, oben $0{,}_{704}$m. Beiderseitig bilden vortretende Steinmauern oder Anten den Abschluss der Halle. Eine $4{,}_{30}$m hohe, $2{,}_{85}$m breite Thür, neben der sich zwei Fenster öffnen, führt nach dem Innenraum, der sog. *Pinakothek*. In derselben wurden im Alterthum Bilder aufbewahrt, welche Weihgeschenke waren. Wandgemälde können nach der Beschaffenheit der Wände hier niemals gewesen sein. Jetzt sind in dem Raum, der bis zum Fries hinauf gut erhalten ist und oben Reste einer fränkischen oder türkischen Erhöhung zeigt, zahlreiche Inschriften und Sculpturenreste aufgestellt: Athena-Torsen, Pan mit der Syrinx u. s. w.

Bedeutend geringer an Ausdehnung ist der Südflügel, von dem nur zwei Säulen und die Hinterwand erhalten sind. Wahrscheinlich hat der Bauplan während der Ausführung eine Störung oder doch eine Änderung erfahren. Der Flügel öffnet sich westlich nach der Bastion, welche den Nike-Tempel trägt.

Die Franken legten im XIII. Jahrh. im nördl. Flügel der Propyläen die herzogliche Kanzlei an und überbauten den südlichen Flügel mit dem sog. *fränkischen Thurm*, der bis zum J. 1875 hier weithin sichtbar aufragte. Später wohnte der türkische Pascha in den Räumen, bis 1687 der Mittelbau durch eine Pulverexplosion in die Luft gesprengt wurde. Eine um 1684 errichtete türkische Batterie, zu deren Bau u. a. die Werk-

stücke des Nike-Tempels verwendet waren, lief, die Nike-Bastion um 2-3m überragend, von dieser bis zum Nordflügel der Propyläen. Die Niederlegung der Batterie erfolgte seit 1835 besonders durch den deutschen Archäologen *Ross* und seine Genossen.

Der ****Tempel der Athena Nike** oder **Nike apteros**, 1835-36 von den Deutschen Ross, Schaubert und Hansen an seiner alten Stelle wieder aufgebaut mit den fast vollständig erhaltenen antiken Bruchstücken, die bei Niederlegung der hier errichteten türkischen Batterie zu Tage traten, erhebt sich auf einer 8m hohen, massiv aus Porosstein aufgemauerten Bastion. Ueber seine Datirung ist früher viel gestritten worden. Wahrscheinlich bildete er den Abschluss des Propyläenbau's, in dessen ursprünglichem Plan die Bastion in ihrer jetzigen Form jedoch nicht vorgesehen gewesen sein kann. Das Tempelchen besteht, wie die Propyläen, ganz aus pentelischem Marmor. Es ist 5m lang und $5,_{30}$m breit und ruht auf einem Unterbau von drei $0,_{31}$m br. Stufen. Auf jeder Seite hat es eine von vier ionischen Säulen getragene Vorhalle (östl. $1,_{67}$m tief, westl. $1,_{70}$m). Es ist also ein *Amphiprostylos Tetrastylos*. Die Höhe der Säulen beträgt $4,_{066}$m (Basis mit $0,_{272}$m und Kapitell mit $0,_{252}$m einbegriffen). Ueber dem dreitheiligen Architrav läuft ein Sculpturenfries, der sich rings um den ganzen Bau zieht (s. unten). Das Dach, das östlich und westlich in sculpturlosen Giebeln auslief, ist leider bis auf wenige Stücke nicht wieder aufgefunden worden. Der Eingang in die $4,_{19}$m br., $3,_{78}$m tiefe Cella wird durch zwei, ehemals mit den gegenüberliegenden Mauer-Anten durch Gitter verbundene Pfeiler gebildet. Nach einer uns erhaltenen Notiz hatte die Kultstatue in der Rechten einen Granatapfel, in der Linken einen Helm. Der Name *Nike apteros* ist eine missbräuchliche Abkürzung, da es sich nicht um eine besondere Form der Göttin Nike, sondern um eine solche der Athena handelt. Der Charakter des Tempels ist der des älteren Ionismus; die Säulenkapitelle sind verhältnissmässig gross; die Verjüngung der Säulenschäfte erinnert an dorische Beispiele. Doch ist bei der Beurtheilung die Kleinheit des Gebäudes und seine eigenthümliche Lage nicht ausser Acht zu lassen.

Von dem Fries, der eine Länge von $26,_{30}$m, aber nur $0,_{45}$m Höhe hat, ist der grösste Theil erhalten. Vier Platten hat *Lord Elgin* nach London entführt: sie sind am Tempel durch Nachbildungen aus gebranntem Thon ersetzt. Die übrigen, die erst 1834 durch Ross und seine Freunde wiedergefunden wurden, nehmen ihre alte Stelle wieder ein, wenn auch die Vertheilung der Reliefs auf den beiden Langseiten nicht ganz sicher ist. Auf der Ostseite ist eine Götterversammlung dargestellt, in deren Mitte *Athena* steht. Leider fehlen jetzt ausser manchem andern sämmtliche Köpfe und, abgesehen vom Schild der Athena, sämmtliche Attribute, so dass eine sichere Deutung aller Figuren unmöglich ist. Die beiden sitzenden Männer zunächst der Athena sind *Zeus* und *Poseidon*. Ueber Zeus erkennt man die Reste einer kleineren

Figur, welche man für Ganymedes oder auch für Pan (vgl. S. 50) erklärt hat. Sonst erkennt man nur noch auf der südl. Eckplatte *Peitho*, *Aphrodite*, die den *Eros* bei der rechten Hand fasst. — Auf den beiden Langseiten sind Kämpfe der Griechen mit den Persern (manche Erklärer glaubten vielmehr Amazonen zu erkennen), zum Theil zu Pferd, dargestellt; an der Westseite ein Kampf zwischen Griechen, vermuthlich der Sieg der Athener über die Böotier, welche in der Schlacht bei Platää auf Seite der Perser fochten. In der Gesammtdarstellung des Frieses scheint demnach eine Verherrlichung der *Schlacht von Platää* und des dabei gewährten Schutzes der Götter vorzuliegen, und deshalb hat man die Vermuthung aufgestellt, auf dem Ostfries führe Athena die Sache der Athener in der Rathsversammlung der Götter.

In Betreff der stilistischen Beurtheilung der Friesplatten gehen die Ansichten auseinander. „Die Formgebung", erklärt *Overbeck*, „der in kräftigen, zum Theil vom Grunde gelösten Hochrelief gearbeiteten, sehr zierlichen und schlanken Figuren steht, soweit sich bei dem zerstörten Zustande der meisten Platten sicher urtheilen lässt, durchaus auf der Höhe der Kunst und lässt es weder an Fluss und Leben der Umrisszeichnung noch an Kraft und Weichheit der Flächenbehandlung noch an jener lebenswarmen Naturwahrheit der Einzelbildung fehlen, welche Werke dieser grossen Epoche der Kunst so fühlbar von späteren Productionen unterscheidet. In den Gewandungen lässt sich der Beginn eines Strebens nach Effect, eine Anordnung, die nicht mehr durchweg aus den Bewegungen selbst mit Nothwendigkeit abgeleitet ist und sich in breiten, flatternden und faltenreichen Massen und vielfältig geschwungenen Linien mit Behagen ergeht, schwerlich verkennen." Overbeck erkennt daher in dem Fries ein Werk, welches dem Uebergang von der strengen Grossheit des phidiasschen Stils zu der leichteren Anmuth der jüngeren attischen Schule angehört. Umgekehrt glaubt *Benndorf* in der Composition und der Vortragsweise der Friese Spuren der alterthümlichen vorphidiasschen Kunst zu erkennen: „Einer hochstrebenden Erfindung haftet eine gewisse Kärglichkeit der Leistung an, die sich auch im Einzelnen in der zuweilen matten, einförmigen Gruppirung wie in der feingefühlten aber doch etwas steifen und stellenweise selbst noch leise alterthümlichen Zierlichkeit der Formgebung verräth".

Auf der marmornen Corona, welche die ganze den Nike-Tempel tragende Bastion abschloss, lief im Alterthum eine an der Aussenseite mit Reliefs geschmückte Balustrade, welche wieder die Bronzestäbe eines Gitters trug. Die Vertiefungen, auf denen die Marmorblöcke ruhten, kann man an der Westseite unmittelbar unter der untersten Stufe der Säulenhalle, sowie an der Nordseite bis zu der kleinen Marmorstiege deutlich verfolgen. Bei dieser Stiege bog die Balustrade südlich ab und lief der N.O.-Ecke des Tempels zu. Anzunehmen ist ferner, den neuesten Funden und Untersuchungen zufolge*), dass sie sich auch über die Südkante der Bastion erstreckte und hier, entsprechend der Nordseite, ebenfalls mit einem kleinen Schenkel nach dem Tempel zu einsprang. Die Composition enthielt Siegesgöttinnen, welche in Gegenwart der mehrfach persönlich dargestellten Athena, Tropäen errichten (darunter

*) Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike nach Zeichnungen und Entwürfen von L. Otto, herausgegeben von *Reinh. Kekulé*. Stuttgart 1881.

eins aus persischen Beutestücken, ein anderes zur Verherrlichung eines Seesieges) und mehrere Kühe in feierlichem Zug zur Opferung führten. Auch die Opferung selbst war vorgestellt; eine Nike auf dem zu Boden gestürzten Thier knieend und das Opfermesser schwingend. Von den Resten der Balustraden-Reliefs sind die Platte mit den beiden eine Kuh geleitenden Niken und die als „Sandalenbinderin" berühmte Nike die bekanntesten Stücke, aber auch unter den übrigen wird ein sorgsam beobachtendes und fein empfindendes Auge eine Fülle lebensvoller Schönheit wieder finden (S. 68). Die Balustraden-Reliefs werden jetzt wohl übereinstimmend gegen Ende des v. Jahrh. vor Chr. gesetzt, doch schwankt der Ansatz innerhalb etwa 30 Jahren, zwischen etwa 430 (Ansatz des letzten Herausgebers) und etwa 400.

Berühmt ist die *Aussicht von der westlichen Plattform vor dem Nike-Tempel.

In malerischem Wechsel von Land und Meer erblickt man die *Bucht von Phaleron*, die Halbinsel *Munychia*, Stadt und Hafen von *Peiräeus*, die Insel *Salamis* mit der vorliegenden kleinen, an ihrem Leuchtthurm kenntlichen Insel *Psyttaleia*. Etwas weiter r., über der *Bucht von Eleusis*, erscheint die kuppelartige Höhe von *Akro-Korinth*, von noch ferneren Bergen überragt. R. davon ganz im Vordergrund der *Pnyx-Hügel* mit seinen Felsenstufen. In der Ebene die alten Olivenpflanzungen. Darüber der *Skaramanga* und die megarischen Berge. Im S.W. öffnet sich, l. von dem thurmartigen *Monument des Philopappos*, der weite saronische Meerbusen, begrenzt von der Insel *Ägina*, deren höchster Berg der H. Elias ist, von den argolischen Bergen und der Insel *Hydra*. L. die attische Küste bis zu der kleinen *Gaidaronisi* bei dem über 50 km entfernten Kap Sunion. Von höchstem Reiz ist das Bild bei Sonnenuntergang. *Byron* hat es vor Augen, wenn er den 3. Gesang des Corsar also beginnt:

Langsam versinkt, im Scheiden doppelt schön,
Die Sonne westlich von Morea's Höh'n,
Nicht, wie im Norden, fahlen Angesichts,
Nein, wolkenlos, ein Brand lebend'gen Lichts!
Auf stiller See die gelben Strahlen glühn
Wie zitternd Gold auf dunklem Wogengrün.
Auf Hydra's und Ägina's Felsen lacht
Der Gott der Freud' ein letztes „Gute Nacht".
Hier, wenn auch seiner Tempel Pracht verschwand,
Verweilt er gern und grüsst sein Heimatland.
Schon küsst der Berge Schatten Finsterniss
Dein glorreich Meer, unsterblich Salamis!
Um blaue Höh'n ein tief'rer Purpur glimmt,
Der sanft mit weichem Abendlicht verschwimmt,
Bis leiser Farbenduft der Gipfel zeigt,
Wie sich zum Ziel die Bahn des Gottes neigt,
Bis Erd' und Meer verdunkelnd er im Nu
Fern hinter Delphi's Riff versinkt zur Ruh!

Hier stand, nach dem antiken Ciceroni-Mythus, den Pausanias berichtet, einst Ägeus und schaute sehnsüchtig nach dem von Kreta heimkehrenden Schiffe seines Sohnes Theseus; von hier stürzte er sich in die Tiefe, als dasselbe, statt der als Zeichen des Sieges über den Minotauros verabredeten weissen Segel, mit schwarzen Segeln sich zeigte.

Nun zurück durch die Propyläen und nach dem innern Burgraum. Tritt man aus der östlichen Säulenhalle, so hat man vor sich eine sanft ansteigende Hochfläche, jetzt ein grossartiges Trümmerfeld von ergreifender Wirkung: man denke sich aber den

imposanten, alles überragenden Parthenon (rechts), das reizende Erechtheion (links) im vollen Glanze ihrer Bildwerke und des reichsten Farbenschmuckes, die grosse Zahl kleinerer Heiligthümer und Kultstätten, vor allem die Fülle von Weihgeschenken, den Wald von Statuen und Statuengruppen, welcher das Auge hier traf, wenn sich für den Festzug der Panathenäen die grossen Bronzethüren öffneten, und man wird den gerechten Stolz verstehen, mit dem Aristophanes ausruft:

O violenbekränzte, du glänzende Stadt, neidwürdigste,
unser Athen du!

Vom mittlern Durchgang der Propyläen zieht sich ein breiter geglätteter Weg, der zu sichererm Auftreten der Menschen und Thiere mit Quer-Rillen versehen ist, geradeaus in der Längsrichtung der Burg; ein zweiter nach der N.W.-Ecke des Parthenon zu. Der Fels ist zur Herstellung eines bequemeren Aufgangs hier in bedeutender Stärke abgearbeitet worden, wie ein Blick auf die stehen gebliebene Felsterrasse r. zeigt, die fast 2m hoch senkrecht abfällt. Die antiken Wege waren einst von zahllosen Weihgeschenken begleitet, deren Stellen jetzt freilich nur durch die grössern und kleinern viereckigen Vertiefungen im Felsboden und umhergestreute Basen bezeichnet werden. Namentlich ist der Raum zwischen dem Rillenweg r., dem wir folgen, und der Felsterrasse fast ganz von solchen Einsatzlöchern für Weihegaben eingenommen. Pausanias erwähnt schon innerhalb der Propyläen eine Anzahl Statuen und Reliefs, zu denen drei von ihm dem Philosophen Sokrates zugeschriebene bekleidete *Chariten* (Grazien, S. 68) und ein *Hermes (H. Propyläos)* gehörten. Einen Rest des letzteren Reliefs glaubte man in der die Beine eines Mannes zeigenden Platte an der S.O.-Ecke der Propyläen zu erkennen. Pausanias nennt ferner hier, ohne genaue Bezeichnung des Standorts, eine eherne Löwin *(Leäna)*, in welcher die Volkssage oder die antiken Fremdenführer eine symbolische Darstellung der gleichnamigen Geliebten des Aristogeiton sahen, die auch auf der Folter von ihrer Mitwissenschaft um den Tyrannenmord nichts verrieth. An der südlichsten Säule der Propyläenvorhalle steht die Basis einer Statue der *Athena Hygieia* (A. als Göttin der Gesundheit), welche nach Plutarch von Perikles errichtet worden sein soll, aus Dankbarkeit, weil ihm die Göttin im Traume ein Mittel angegeben hatte zur Heilung eines vom Dache der Propyläen gefallenen geschickten Arbeiters; die Inschrift auf der Basis nennt den Künstler *Pyrrhos* und die Athener als Weihestifter. Wenige Schritte östl. davon liegt ein $2_{,60}$ langer und breiter Sockel eines Altars; der Umfang des letztern ist an den auf der Trittfläche vorhandenen Vertiefungen noch erkennbar. In der Nähe standen andere Kunstwerke: der Knabe mit dem Weihkessel von dem Künstler *Lykios*, Perseus im Kampf gegen Medusa von dem berühmten *Myron*, u. s. w.

Die schon erwähnte Felsterrasse r., zu welcher weiterhin neun in den Fels gearbeitete flache Stufen hinaufführen, trug das Heiligthum der *Artemis Braurōnia*, deren Verehrung bei den attischen Frauen und Mädchen besonders beliebt war. Das Kultbild war ein Werk des *Praxiteles.* Der Name rührt von Braurōn, einem Hauptsitz der Artemis-Verehrung, her (S. 116). Von den zahlreichen Weihgeschenken bei dem Brauronion erwähnt Pausanias namentlich eine Nachbildung des trojanischen Pferdes in Erz, von *Strongylion.* Zwei 3m l. Marmorplinthen im westl. Theile dieses Bezirks, der Osthalle der Propyläen gegenüber, kennzeichnen sich durch ihre Inschrift als die Basis des Werks. Ferner nennt die antike Beschreibung hier eine Gruppe der *Athena mit dem Marsyas*, dem die Göttin die Flöten aus der Hand schlägt; eine Darstellung des *Kampfes des Theseus mit dem Minotauros* u. s. w. Jetzt ist die Terrasse mit zahlreichen Gebälk- und Deckenstücken (Cassetten mit blauen Farbspuren) aus den Propyläen bedeckt.

Auf der c. $0_{,75}$m höhern, ebenfalls senkrecht abgearbeiteten Felsterrasse östl. vom Brauronion nimmt man das Heiligthum der *Athena Ergánē* an, von dem sich keine Spur erhalten hat. Die Athener sollen die Göttin als „Werkmeisterin“ und Erfinderin jeglicher Kunst zuerst verehrt haben; ausser ihnen hatten die Samier, die Spartaner und die Thespier den Kult. Neun schmale Stufen, die zur Aufnahme von Weihegaben bearbeitet sind, begrenzen den Bezirk östl. nach dem Parthenon zu. Diesen Stufen nördl. gegenüber liegt die inschriftlich bezeichnete Basis einer von *Hermolykos*, dem Sohn des Diitrephes, geweihten Statue. Nahe dabei erhob sich ein umfangreiches Gruppenwerk, von dessen Unterbau ein grosser Theil erhalten ist. Vier Stücke sind am Boden neben einander gelegt, so dass man die Inschriften lesen kann.

Die Inschrift sagt, dass *Pandätes* und *Pasikles* aus dem Demos Potamos das von den Künstlern *Sthennis* und *Leochares* verfertigte, aus verschiedenen Figuren bestehende Weihgeschenk haben errichten lassen; als die Dargestellten werden genannt: 1. *Lysippe*, Tochter des Alkibiades aus Cholleidä, Frau des Pandätes; 2. *Myron* aus Potamos, Sohn des Pasikles; 3. *Pasikles*, Sohn des Myron (der Grossvater des vorher genannten Myron) aus Potamos; 4. *Aristomache*, Tochter des Pasikles aus Potamos, Frau des Echekles; die 5te Platte fehlt jetzt. Die Inschriften auf der Vorderseite zeigen, dass die Basis später wieder benutzt wurde und die Statuen des Trajan, des Germanicus, des Augustus und des Drusus trug.

30 Schritte nördl. gegenüber, 50 Schritte von den Propyläen, erkennt man im Boden einige Quadern eines grossen Fundamentes, muthmasslich die Stelle, wo sich das aus der marathonischen Beute errichtete kolossale Erzbild der *Athena Promachos* von Phidias erhob. Die Göttin war in voller Rüstung dargestellt, mit Schild und Lanze, deren vergoldete Spitze dem vom Kap Sunion herauffahrenden Schiffer weithin entgegenglänzte. — Der Hauptweg, dem einst die Festzüge folgten, läuft zwischen dem Erechtheion und dem Parthenon durch, um an der Ostfront des letzteren zu münden.

Der **Parthenon** (ὁ Παρθενών), das vollendetste Kunstdenkmal des Alterthums (S. XCI), einst in malerischem und plastischem Schmuck alle andern Bauten Athens überstrahlend und auch in Trümmern noch ein Anblick, der die Seele ausfüllt, steht auf dem höchsten Rande der südlichen Burgfläche, alles Umgebende hoch überragend. Der Bau trat zur Zeit des Perikles an die Stelle eines älteren 100 Fuss langen und darum *Hekatompedos* genannten Tempels, dessen Ausführung den Peisistratiden zugeschrieben wird. Das Terrain fällt hier stark nach Süden ab und nöthigte daher zu gewaltigen Unterbauten, die (77 zu 32 m) in Porosstein ausgeführt sind. Aus demselben Stein war auch grossentheils der alte Tempel; die Stufen, Säulen und Metopen waren aber aus pentelischem Marmor. Von diesem früheren Bau, der in Folge der Vertreibung der Peisistratiden wahrscheinlich unvollendet blieb und im September 480 von den Persern zerstört wurde, kann man mehrere Theile des Unterbaues noch jetzt verfolgen; besonders deutlich ist die spätere Erweiterung desselben unten an der N.W.-Ecke des jetzigen Gebäudes erkennbar. Einige Werkstücke des peisistratischen Tempels sind in die Nordmauer der Burg eingelassen, anderes findet sich im Akropolis-Museum.

Der neue ganz aus pentelischem Marmor erbaute Tempel wurde mit Benutzung der alten, jedoch nach N. wesentlich erweiterten Fundamente von den Architekten *Iktinos* und *Kallikrates* ausgeführt. Perikles hatte die Oberleitung und sorgte für die Geldmittel. Den äussern plastischen Schmuck schreibt man allgemein dem *Phidias* zu, nach dessen Entwürfen und unter dessen Aufsicht gearbeitet wurde, der aber auch persönlich mit Hand anlegte. Phidias, mit Perikles eng befreundet, stand diesem überhaupt in allen Bauangelegenheiten als Sachverständiger zur Seite. Das Jahr, in welchem der Parthenon begonnen wurde, steht nicht fest; meist nimmt man an, dass im J. 454/53, als der Bundesschatz von Delos nach Athen übergeführt wurde, der zur Aufbewahrung und Verwaltung dienende westliche Theil (Opisthódomos) so weit vollendet gewesen sei, dass er hinreichende Sicherheit und Bequemlichkeit bot. Die Bauzeit wird keinesfalls kurz anzusetzen sein. Denn man muss bedenken, dass die vollendete Ausführung von 62 grossen und 36 kleinen Säulen, von etwa 50 lebensgrossen Statuen für die Giebelfelder, von einem c. 160m langen Figurenfries, von 92 Metopen und endlich dem 26 Ellen hohen Goldelfenbeinbild der Athena, wenn auch viele Hände in Bewegung gesetzt wurden, nicht in ein paar Jahren erledigt werden konnte. Mit der Aufstellung des Athena-Bildes bei den grossen Panathenäen des Jahres 438 scheint der Tempel dem öffentlichen Gebrauch übergeben worden zu sein *).

Ein mächtiger, aus drei Lagen 52-55 cm hoher Marmorquadern

*) Vgl. *A. Michaelis*, der Parthenon, Text u. Atlas, Leipzig 1870-71.

bestehender Stufenbau *(Krepídoma)*, welcher das Heiligthum vom Boden erhebt und sondert, bildet den untersten Theil des Tempelgebäudes. Die Stufen sind nicht ganz horizontal, sondern zeigen nach der Mitte eine leise convexe Curve, welche man leicht erkennt, wenn man z. B. in der N.O.-Ecke das Auge in die Höhe einer Stufe bringt und an dieser entlang sieht. Die obere Fläche des Stufenbaues, der *Stylobat* oder Säulenstand, liegt etwa in gleicher Höhe mit dem First der Propyläen und hat eine Fläche von $69,_{54} : 30,_{89}$m. Er trägt zunächst, als äussere Umfassung des Gebäudekerns, einen Kranz von 46 dorischen Säulen, je 8 an den Fronten, je 17 an den Langseiten (die Ecksäulen doppelt gezählt). Die mittlere Höhe der durchschnittlich aus 12 Trommeln bestehenden Säulen beträgt $10,_{43}$m, der untere Durchmesser $1,_{905}$m, der obere $1,_{481}$ m. Jede Säule zeigt, ausser der Verjüngung nach oben, in der Mitte eine leichte Anschwellung oder Anspannung (ἔντασις), welche als Ausdruck einer dem Stamme inne wohnenden Elasticität erscheint, und ist mit 20 scharfkantig an einander stehenden Furchen cannelirt. Diese nehmen nach oben an Breite, nicht aber an Tiefe ab, wodurch eine kräftige Schattenwirkung erzielt wird. Am obern Ende des Schaftes sind vier ringsum laufende Ringe eingeschnitten, welche zum Kapitell überleiten. Letzteres besteht aus dem Wulst oder *Echinos*, der ursprünglich wohl mit einem Kranz überfallender Blätter bemalt war, und einer quadratischen Platte, *Plinthos* oder *Abacus* genannt. Verhältnissmässig gering ist der Säulenabstand, das sog. *Intercolumnium*, namentlich an den Frontseiten, wo er nur $2,_{25}$m beträgt, gegen $2,_{47}$-$2,_{51}$m an den Langseiten. Am engsten ist der Zwischenraum bei den Ecksäulen, die ausserdem etwa 1cm höher und stärker als die übrigen sind. Sämmtliche Säulen sind endlich nach innen ein wenig geneigt. „Alle diese Mittel machen den Gesammteindruck des Tempels, seinen grossen Massen entsprechend, fester und gedrungener, während doch die feine Ausbildung aller einzelnen Formen, der leuchtende Glanz des Marmors und das bei der hohen freien Lage reichlich zuströmende Licht jeden Gedanken an Schwere verbannen". Auf den Säulenplinthen ruht der eintheilige *Architrav* oder *Epistyl*, der hier nicht aus einem einzigen Stein besteht, sondern aus drei hinter einander auf die hohe Kante gestellten Blöcken, offenbar weil eine genügende Anzahl ausreichend starker Blöcke in den pentelischen Brüchen nicht hergestellt werden konnte. Viereckige Löcher am Epistyl deuten auf einen Schmuck desselben mit Kränzen u. dergl.; ausserdem waren hier an den Frontseiten östl. 14, westl. 8 glänzende Schilde angebracht, die allerdings einer spätern Zeit angehören (vermuthlich wurden sie von Alexander d. Gr. nach der Schlacht am Granikos im J. 334 geschenkt). Die vorspringenden *Deckplatten* des Epistyls, einst mit bunter Mäanderverzierung und den sog. Tropfen oder *regulae* am untern Rande, die ebenfalls be-

malt waren, tragen den Triglyphenfries oder das *Triglyphon*, den eigenthümlichsten Theil der dorischen Bauart. Über jeder Säule und in der Mitte jedes Intercolumniums steht eine *Triglyphe* (ἡ τρίγλυφος, Dreischlitz) als Stütze der oberen Bedachung säulenartig cannelirt. Die Zwischenräume zwischen den Triglyphen, die sog. *Metopen* (μετόπαι, Zwischenöffnungen), die bei ältern Bauten frei blieben, sind mit Reliefplatten geschmückt. Die Canneluren der Triglyphen waren einst tiefblau, der Grund der Metopenreliefs wohl roth gefärbt. Eine dem strengeren dorischen Stil fremde, dem ionischen Stil entlehnte Perlenschnur *(Astragalos)* verband das Triglyphon mit dem Kranzgesims oder *Geison*, dem untersten Bauglied des vorspringenden Daches. Der ausladende Theil des Gesimses ist in der Weise unterschnitten, dass über jeder Triglyphe und jeder Metope eine viereckige geneigte Platte mit Hängetropfen *(guttae)* stehen blieb. Was die Bemalung des Kranzgesimses betrifft, so lief unmittelbar über dem Triglyphon ringsum ein bunter Mäander; der untere Theil des Gesimses war roth, die Hängeplatten blau, die Tropfen vielleicht vergoldet, die vordere Fläche wohl an der obern vorspringenden Rundleiste, dem sog. dorischen *Kymation*, mit einem leise überschlagenden Blätterkranz blau und roth bemalt.

Das schräge Giebeldach steigt von der Langseite nach der Mitte der Front in Winkeln von $13^1/_2$ Grad an. Die äusseren Balken *(Geisa)* an den Frontseiten springen wie das Kranzgesims vor und waren mit einem sog. lesbischen Kymation herzförmiger Blätter geschmückt. Sie bilden die Einrahmung des $28,_{35}$m langen, $0,_{91}$m tiefen, in der Mitte $3,_{46}$m hohen Giebelfeldes, dessen aus Quadern aufgemauerte Rückwand das Dach trug. Diese Rückwand, *Tympanon* genannt, war roth bemalt, so dass die im Giebelfeld aufgestellten Statuengruppen sich kräftig abhoben. Ausgebauchte, mit einem Anthemienkranze bemalte, $0,_{47}$m hohe Ränder (σιμαί) über den Giebelbalken verhinderten das Abströmen des Wassers nach den Frontseiten. Auf der Höhe des Giebels stand ein mächtiges freigearbeitetes Anthemion, auf jeder Ecke ein goldener Ölkrug. Das auf theils hölzernem, theils steinernem Gerüst ruhende Dach war aus 3cm starken Platten parischen Marmors gebildet; den unteren Rand bildeten zierliche Stirnziegel, zwischen denen das Regenwasser abfloss; die an beiden Enden der Langseiten angebrachten Löwenköpfe hatten nur einen ornamentalen Zweck.

Das eigentliche Tempelhaus, die *Cella*, welche von der äusseren Säulenhalle wie von einem prachtvollen Baldachin umgeben ist, liegt wiederum 2 Stufen ($0,_{70}$m) höher als der Stylobat. Schon für sich allein betrachtet ist es ein stattlicher Tempelbau von $59,_{09}$m Länge und $21,_{76}$m Breite, mit sechs $10,_{08}$m hohen dorischen Säulen an jeder Front *(Amphiprostylos)*. Den äussersten dieser Säulen r. und l. stehen die aus den Langseiten vorspringenden Anten gegenüber. Über dem Architrav, dessen obern Rand

Stäbe mit herabhängenden Tropfen bezeichneten, befand sich hier statt des Triglyphons ein das ganze Gebäude umziehender Fries (ζωφόρος) von fast 160m Länge, der jedoch nur noch auf der Westseite an Ort und Stelle erhalten ist. Ein dorisches (blaurothes) Kymation, ein Mäander und endlich ein „lesbisches" Kymation von rothen und weissen Blättern bildeten den bunten oberen Abschluss der Wand. Darauf ruhten die Balken, welche eine reich verzierte Cassettendecke trugen. Die beiden Vorhallen waren durch hohe Eisengitter zwischen den Säulen abgeschlossen. Die östliche Vorhalle *(Pronaos)* diente zur Aufbewahrung reicher Weihgeschenke, die westliche *(Opisthódomos)* wahrscheinlich als Amtslokal der Staatsschatzmeister. Eine Scheidewand theilte das Innere des Gebäudes in eine grössere östliche und eine kleinere westliche Hälfte. Aus dem Pronaos trat man durch eine schwere, nach innen zu öffnende Doppelthür, deren Spuren noch im Fussboden sichtbar sind, in den eigentlichen Tempelraum *(Naos)*, der eine Breite von $19,_{22}$m und eine Länge von $29,_{22}$m hat. Letzterer Ausdehnung wegen, die einschliesslich der $1,_{65}$m starken Scheidewand ungefähr 100 altattischen Fuss entspricht, führte der Raum den Namen ***Hekatompedos.*** Zweimal neun dorische Säulen, deren Plätze man bei günstiger Beleuchtung noch im Boden erkennt, und eine über diesen herlaufende Gallerie ebenfalls mit Säulenstellungen schieden den Raum in drei Schiffe. Auf der von dunklen Steinen gebildeten Fläche stand, in einiger Entfernung vor der Mitte der Trennungswand das berühmte über 12m hohe *Goldelfenbeinstandbild der Athena Parthenos* von der Hand des Phidias. Eine hölzerne, gewiss reich bemalte Cassettendecke, mit viereckiger Lichtöffnung in der Mitte — der Parthenon war ein sog. *Hypäthraltempel* — überdachte das Ganze. Die Wände waren tiefroth gefärbt, doch können wir uns im übrigen von der hier herrschenden Farbenharmonie keinen Begriff machen. — Der zwischen der Trennungswand und dem Opisthodom liegende $13,_{35}$m tiefe Raum, den man als Hinter-Cella bezeichnen kann, führte den Namen *Parthenon* im engeren Sinne. Seine steinerne Cassettendecke wurde von vier ionischen Säulen getragen. Er stand durch eine Thür mit dem Opisthodom in Verbindung und diente zur Aufbewahrung des Bundesschatzes sowie der kostbaren Festgeräthe.

Die schönste Vollendung erhielt das Gebäude durch Beihilfe der Plastik, welche durch *Phidias'* Meissel und unter seiner Leitung hier ihre grössten Triumphe feierte. Von dem Bilde der Parthenos können wir uns mit Hilfe der Nachbildungen nur eine schwache Idee machen (S. 69 u. S. 92; vergl. auch S. XCII). Wie alle derartigen Werke bestand die Statue aus einem hölzernen Kern, um welchen die modellirte Masse und dann die Elfenbeinplatten zur Darstellung der nackten Theile und das Goldblech der Gewandung gelegt wurde. Der Werth des Goldes belief sich nach der wahrscheinlichsten Angabe auf 44 Talente oder mehr als 3,176,000 *M.*

Jetzt sind am berühmtesten die Sculpturen der beiden Giebelfelder, von denen das östliche die Geburt der Athena aus dem Haupte des Zeus verherrlichte, das westliche den Sieg der Athena im Streit mit Poseidon. Die Mitte der Composition des Ostgiebels nahm vermuthlich Athena selbst ein; neben ihr sass Zeus, aus dessen Haupt sie auf den Schlag des Hephästos gewappnet hervorgesprungen; Nike verkündete die frohe Botschaft ihrer Geburt der Welt. Im übrigen ist die Deutung der zumeist im British Museum befindlichen Figuren schwer. An Ort und Stelle sind erhalten (l.) zwei Köpfe von den Pferden des aufsteigenden Wagens des Helios, der den Anbruch eines neuen Tages bezeichnete, und (r.) der Rest eines Pferdekopfes vom Gespann der niedertauchenden Selene; im Akropolis-Museum befinden sich Stücke von Hephästos und von Selene. — Im Westgiebel bildeten Poseidon mit seinem von Seepferden (Hippokampen) gezogenen Wagen und Athena ebenfalls im Wagen die Mitte; zwischen ihnen sah man den von letzterer dem Lande geschenkten Ölbaum und ohne Zweifel auch eine Andeutung der von Poseidon mit dem Dreizack aus dem Boden geschlagenen Salzquelle. In Betreff der weiteren Deutung der Figuren herrscht hier noch weitere Verschiedenheit als beim Ostgiebel. Am Parthenon befindet sich, nahe der l. Giebelecke, die zuletzt von Michaelis auf Asklepios und Hygieia bezogene Gruppe eines knieenden Mannes, an den sich eine weibliche Gestalt anschmiegt, sowie die gewöhnlich Kallirrhoe genannte gelagerte weibliche Figur in der r. Ecke. Die übrigen Figuren sind zum grössten Theil in London, einzelne im Akropolis-Museum, ein weiblicher Kopf in Paris.

Geringer an Kunstwerth, theilweise sogar etwas mittelmässig und von untergeordneten Kräften ausgeführt, sind die Metopen-Reliefs, welche (im ganzen 92) zwischen den Triglyphen angebracht waren (S. 68). Erhalten sind an Ort und Stelle, wenn auch in sehr zerstörtem Zustande: alle 28 Metopen der Schmalseiten, sowie 12 der nördlichen Langseite. 16 Metopen der südl. Langseite befinden sich in London, 1 in Paris, der Rest ist zerstört. Dargestellt waren Scenen aus Kämpfen der Götter gegen die Giganten (östl.), der von den Athenern unterstützten Lapithen gegen die Kentauren (südl.), der Athener gegen die Amazonen (westl.) und endlich die Kämpfe um Troja. Ganz genau lässt sich die Vertheilung nicht mehr nachweisen.

Das Relief ist bei vielen Figuren fast zum Rundbild ausgemeisselt, doch springt kein Theil weiter vor als die umfassenden Ränder. Die Metopen können nicht wohl ohne Farbe gewesen sein, doch sind keine Spuren davon erhalten. Pausanias erwähnt sie ebenso wenig wie den Fries; nur durch Zeichnungen aus der Periode vor der Zerstörung des Gebäudes können wir einen Begriff von einigen der verlorenen erlangen.

Wir wenden uns nun zu dem Meisterwerke altattischer Flachreliefkunst, dem berühmten **Fries oder *Zophóros*, der wie ein Band

unter dem obern Rande der Cellamauer ringsumher lief ($159,_{42}$ m lang, 1 m hoch, $11,_9$ m über dem Stylobat), wie er an der Westfront noch grösstentheils, an der Südseite in wenigen Resten erhalten ist. 22 Platten befinden sich im Akropolis-Museum, der Rest in London. Der Raum lud zu einer zugartigen Composition ein, und Phidias benutzte sie meisterlich zu breitester Entfaltung attischen Glanzes und attischer Herrlichkeit im Dienste der Göttin. Man denkt in der Regel an eine Darstellung des Festzuges bei den Panathenäen (S. 62) und sieht demgemäss in der ehemals in der Mitte der Ostfront, also über dem Haupteingang, jetzt fast ganz in London befindlichen Scene die feierliche Überreichung des gestickten Gewandes (Peplos) durch einen Mann mit einem Knaben und eine Frau mit zwei Mädchen an die Götter. Diese sitzen zu beiden Seiten, rechts vom Beschauer etwa Athena und Hephästos, Poseidon und Apollon (oder Dionysos?), Demeter (sog. Peitho), Aphrodite und Eros, links etwa Zeus, Hera und Nike (oder Iris), Ares, Demeter, Dionysos (oder Apollon?) und Hermes, und sehen den von den beiden Langseiten her auf sie zukommenden Zügen entgegen. „Zunächst dem Eros rechts vom Beschauer finden wir Gruppen von Männern in ruhigem Gespräche. Ihnen nahen in feierlicher Procession Frauen und Mädchen. Die ersten Paare scheinen flache Gefässe oder Körbe auf den Köpfen getragen zu haben, welche die vordersten der Männer ihnen abzunehmen im Begriff sind. Es folgen andere, zwei die ein Thymiaterion tragen, die übrigen mit Schalen und Kannen. Hieran schliessen sich unmittelbar auf der Nordseite der Cella vier Opferrinder und mehrere Schafe von Jünglingen geleitet, drei Träger mit Mulden, drei mit Hydrien auf den Schultern. Ein vierter ist noch beschäftigt, die seinige vom Boden zu erheben und bezeichnet dadurch, dass er sich eben erst in Bewegung setzen will, einen bestimmten Abschnitt in der Composition. Nun folgt unter Vorantritt von 4 Flötenbläsern und 4 Leierspielern eine dichter gedrängte Gruppe von bärtigen Männern, sodann eine Reihe von wahrscheinlich 10 Viergespannen mit ihren Lenkern und jugendlichen, mit Helm und Schild, ausnahmsweise auch dem Panzer gerüsteten Kriegern. Die andere Hälfte der ganzen Seite nimmt der glänzende Zug der Reiter ein, welcher sich auch auf der Westseite mit der Modification fortsetzt, dass hier die Vorbereitungen zum Abmarsch noch nicht überall vollendet sind. Zugordner sind je nach Bedürfniss in der ganzen Ausdehnung der Composition vertheilt. Die zweite Hälfte, welche auf der Ostseite vor Hermes beginnt, entspricht im wesentlichen der ersten; die Abweichungen im einzelnen, sowie die feineren künstlerischen Motivirungen in der Ausführung kommen hier nicht in Betracht" *(Brunn)*. — Die Figuren sind nur um $4^1/_2$-5 cm erhaben gearbeitet zur Vermeidung zu starken Schlagschattens, da die Beleuchtung von unten in die bedeckte Halle eindringt. Ohne Zweifel war der Fries auch bemalt, sowohl der Hintergrund, wie manche Theile an den Figuren; ausser-

dem wies er Zusätze von glänzendem Metall auf; so waren das Geschirr der Pferde, die Stäbe der Herolde, die von den Reitern getragenen Kränze von Gold. Wie in den Metopen und wohl auch in den Giebelgruppen lassen sich in der Ausführung des Frieses verschiedene Hände nachweisen; aber ein Geist durchdringt das Ganze und der Entwurf gehört sicher dem Phidias selbst an. Die letzte Vollendung erhielten die Reliefs offenbar erst am Gebäude selbst.

Über die Bestimmung des Parthenon und seine Bedeutung neben dem Erechtheion, welches stets die eigentlichste und heiligste Kultstätte der Athener blieb, gehen die Meinungen der Gelehrten noch auseinander. Da von einem der Athena Parthenos im Parthenon dargebrachten Opfer von keinem der alten Schriftsteller Erwähnung geschieht, so hat *Karl Bötticher* der Verfasser der „Tektonik der Hellenen“, eine besondere Theorie aufgestellt, wonach im Alterthum Schatztempel von den eigentlichen Kulttempeln durchaus zu unterscheiden seien. Wie der Zeus-Tempel in Olympia, so sei der Parthenon nur ein Festtempel und Schatzhaus gewesen, die in ihnen aufbewahrten Weihegaben, ja sogar die Goldelfenbeinbilder selbst seien nur vom Staate anvertraute Gegenstände gewesen, die vor leichtsinniger Verwendung geschützt werden sollten. Doch hat diese Theorie in neuer Zeit viel Widerspruch gefunden, wie sie in der That dem Grundzug antiken Lebens, welches die ererbte Religion vom Staatswesen nicht zu trennen wusste, wenig zu entsprechen scheint.

Im Parthenon fanden wahrscheinlich die grossen **Panathenäen**, welche alle vier Jahre von der ganzen Bevölkerung mit Wettkämpfen im Laufen und Ringen, in Reiterspielen und Wagenrennen, in musikalischen und declamatorischen Aufführungen festlich begangen wurden, ihren feierlichen Abschluss. Im langen Zug begaben sich die Athener zum Heiligthum der Landesgöttin auf der Akropolis, wo ein von den Frauen gewebtes reiches Safrangewand (πέπλος) zur Bekleidung des alterthümlichen Bildes der Götter geweiht wurde und die Sieger in den Wettkämpfen den Lorbeer empfingen. An den grossen Panathenäen des J. 438 wurde der perikleische Parthenon eröffnet, über sechs Jahrhunderte blieb er der jungfräulichen Göttin geweiht.

Im v. Jahrh. nach Chr. scheint das Gebäude in eine christliche Kirche umgewandelt worden zu sein, geweiht der Mutter Gottes (θεοτόκος). Zum Zweck des christlichen Cultus wurden bedeutende Umänderungen vorgenommen, insbesondere der Haupteingang in den Westen verlegt, der Opisthodomos in eine Vorhalle *(narthex)* umgewandelt, aus welcher eine grosse und zwei kleine Thüren nach dem Hauptraum sich öffneten. In diesem war nördl. die Kanzel, südl. der Bischofssitz angebracht; östl. stand der Altar in einer in den Pronaos hinausgebauten Apsis; die Säulen im Innern wurden anders geordnet und eine Gallerie für die Frauen eingefügt; zugleich erhielt der Raum ein Tonnengewölbe als Decke. Die Wände wurden mit christlichen Malereien bedeckt, von denen noch Spuren vorhanden sind. Im J. 1204 wurde die „grosse Kirche von Athen“ von den Franken der römischen Kirche übergeben. 1460 fand die Umwandlung in eine türkische Moschee statt, wobei in der S.W.-Ecke ein Minaret erbaut wurde (S. 63). Genaueres über den Parthenon erfahren wir erst wieder aus einem Briefe von 1672 und einer Veröffentlichung des Mathematikers *Vernon* in den Londoner Philosophical Transactions 1676. Von besonderer Wichtigkeit wurden die Zeichnungen, welche der franz. Botschafter *Marquis de Nointel*, nachdem er den türkischen Kommandanten der Akropolis durch Geschenke gewonnen hatte, durch seinen Zeichner *Jacques Carrey* im November 1674 hatte aufnehmen lassen. Es waren im ganzen 400 Blätter, welche 32 Metopen der Südseite, fast den ganzen westlichen und östlichen Fries, grosse Theile des nördlichen und des südlichen Frieses umfassten. 1675 verweilten die englischen Reisenden *Spon* und *Wheler* in Athen, deren Publicationen mit Recht bedeutendes Aufsehen erregten und trotz mancher sonderbarer Anschauungen noch heute für uns Werth haben, da die

beiden Reisenden so ziemlich die letzten Westeuropäer sind, welche den Tempel noch in seiner Vollständigkeit gesehen haben. Im Jahre 1687 rückte Graf Königsmark als Unterbefehlshaber des venezianischen Feldherrn Francesco Morosini in Athen ein. Die Türken verschanzten sich auf der Akropolis und bargen ihren Pulvervorrath im Parthenon. In Folge dessen richteten die Venezianer ihre Geschosse nach diesem, und ein lüneburgischer Lieutenant hat den traurigen Ruhm Freitag den 26. September Abends 7 Uhr die zündende Bombe geworfen zu haben. Der Bau barst in zwei Theile, dreihundert Menschen kamen ums Leben. Drei Tage darauf capitulirte der türkische Kommandant. Zum Andenken wollte Morosini den Poseidon und das Rossgespann der Athene vom Westgiebel nach Venedig bringen lassen, aber durch die Ungeschicklichkeit seiner Arbeiter stürzten die Stücke hinunter und zerschellten. Nach dem Abzug der Venezianer, der schon 1688 erfolgte, bauten die Türken in den Trümmern wiederum eine kleine Moschee. Von der weittragendsten Bedeutung sind die Zeichnungen und Vermessungen von *James Stuart* und *Nicholas Revett*, welche 1751-53 alle Denkmäler Athens aufnahmen. 1787 wusste der französische Agent *Fauvel* im Auftrag des Botschafters *Choiseul-Gouffier* einige Stücke der Parthenonsculpturen zu erlangen. Doch erst der englische Botschafter *Lord Elgin*, der sich einen Ferman „zur Fortführung einiger Steinblöcke mit Inschriften und Figuren darauf" zu verschaffen gewusst hatte, nahm mit mehreren hundert Arbeitern und unter Leitung des Malers *Lusieri* eine vollständig systematische Beraubung vor. Mit einem Aufwand von 36,000 £ Sterl. gelang es ihm den grössten Theil der Giebelfiguren, des Frieses und der Metopen nach England zu bringen, wo sie nach vielen Verhandlungen erst 1816 durch Parlamentsbeschluss angekauft wurden, nachdem besonders Ennio Quirino Visconti und Canova ihren Werth ins rechte Licht gesetzt hatten. Sie bilden jetzt bekanntlich den werthvollsten Theil des British Museum. Noch einmal, 1826-27, litt der Parthenon durch kriegerische Ereignisse, doch nicht erheblich. Ein Vorschlag des Münchener Architekten *Leo v. Klenze* den Bau zu restauriren, kam glücklicher Weise nicht zur Ausführung; nur drei Säulen der Nordseite wurden damals aus Marmor und Ziegeln zusammengeflickt. Mit der genaueren Untersuchung des Parthenon haben sich besonders *Penrose* und *Bötticher* beschäftigt. Auf letzterm fusst wiederum *Ad. Michaelis*, dessen Werk (S. 56) obiger Darstellung im wesentlichen zu Grunde liegt. Doch haben die neuesten Untersuchungen *Dörpfeld's* die Angaben und Folgerungen Bötticher's in entscheidenden Punkten berichtigt.

Die kleine Thür innen an der südl. Ecke der Westwand führt in das türkische Minaret (S. 62). Man kann die schlechte Treppe hinaufsteigen und, bei gänzlicher Schwindelfreiheit, über die Deckbalken vorn zur Giebelwand gelangen, von wo man sowohl einen guten Blick auf den Fries, wie eine treffliche Aussicht nach dem Peiräeus hat.

Nahe dem nördl. Burgrande, nicht wie der Parthenon auf hohem Felsplateau, sondern dem grössten Theile nach in einer Einsenkung, liegt das ****Erechtheion,** an Stelle des uralten Tempels des Erechtheus, in welchem Athena mit mehreren andern Gottheiten als die Stadtbeschützerin oder *Polias* verehrt wurde. Es ist die hochheilige Stätte, an welcher Athena im Wettstreit mit Poseidon den Sieg errang. Der knorrige Ölbaum, den sie dem Lande schenkte, und die Löcher vom Dreizack des Poseidon, der das Land mit einem Salzquell beglücken wollte, wurden im Alterthum gezeigt. Als die Perser die Burg im J. 480 vor Chr. einäscherten, verzehrte die Flamme auch den Ölbaum; nach zwei Tagen hatte er aber bereits wieder einen ellenlangen Schössling getrieben. Gewiss begann bald nach dem Abzug der Perser der Neubau des Heiligthums. Merkwürdiger Weise schweigen aber die alten Schriftsteller darüber, so

sicher auch der feine Geschmack und die unübertroffene Eleganz auf die perikleische Zeit hinweisen. Erst aus der letzten Hälfte des peloponnesischen Krieges haben sich in Fragmenten von Baurechnungen (S. 49) einige Notizen erhalten. Darnach scheint der Bau 413-11 in den Nothjahren des peloponnesischen Krieges eingestellt gewesen und erst 407 vollendet worden zu sein (S. CXVII). Sowohl dem baulichen wie dem religiösen Charakter nach war das Erechtheion ein ausschliesslich ionisches Gotteshaus. Dem dorischen König Kleomenes von Sparta verweigerte die Priesterin den Eintritt. Die äussere Gestalt des Tempels war ziemlich zweifellos so wie sie bis heute in Trümmern erhalten ist. Dagegen lässt sich, da das Gebäude im Laufe der Zeit zu den verschiedensten Zwecken eingerichtet worden ist, so im Mittelalter als Kirche, in türkischer Zeit als Harem, die antike Anlage und Bestimmung des Innern im Einzelnen nicht mehr mit Sicherheit nachweisen.

Ein Blick auf den Grundriss, der auch auf unserm Plan der Akropolis (S. 46) noch zu erkennen ist, zeigt die von sonstigen Tempelbauten völlig abweichende Form. Der Bau, dessen Kern eine Länge von $20,_{3}$m und eine Breite von $11,_{21}$m hat, erhebt sich, von S. und O. betrachtet, auf einer dreifachen Stufen-Unterlage oder *Krepis*. Die Höhe der Stufen beträgt je $0,_{24}$m, die Breite der beiden unteren $0,_{34}$m; bei der oberen schliessen die Mauern und Säulenbasen fast unmittelbar am vordern Rand an. Drei Vorhallen (προστάσεις), von reizender Mannigfaltigkeit, jede ein Juwel für sich, bilden östl., südl. und nördl. den Zugang zum Heiligthum. Der obere Theil der beiden Langmauern (nördl. u. südl.) ist 1838 aus antiken Werkstücken neu aufgerichtet worden.

Von Osten, wo der Haupteingang war, vor dem ein Altar des Zeus stand, beginnt der Bau mit der einfachsten Form eines Prostylos von sechs ionischen Säulen, deren nördlichste von Lord Elgin leider weggebrochen ist. Die Höhe der Säulen beträgt $6,_{8}$m, von denen $0,_{275}$m auf die Basis, $0,_{58}$m auf das Kapitell kommen; die Basis besteht aus einem doppelten Wulst, von denen der oberste mit vier horizontalen Canneluren versehen ist, und einer Hohlkehle. Der Schaft, der aus vier Trommeln zusammengesetzt ist, mit einem untern Durchmesser von $0,_{75}$m, zeigt die bereits bei den Propyläen erwähnten 24 ionischen Canneluren mit breiten Stegen. Eine reiche Pracht entfaltet das Kapitell, zu welchem hier ein von Perlenschnüren oder Astragalen eingefasster Palmettenfries den Übergang bildet; über dem Eierstab und einem Bandornament ruht das Mittelpolster der kräftigen Voluten; der spiralartige Canal der letzteren ist verdoppelt, ausserdem sind die Polsterseiten mit Einschnitten und Astragalen verziert. Ein schmaler, mit Eierstab geschmückter Abacus vermittelt den Übergang zum Epistyl, der gemäss dem ionischen System dreigetheilt ist und nach oben mit einem lesbischen Kymation und Kämpfergesims abschliesst. Von dem darüber befindlichen Fries aus eleu-

sinischem Stein sind nur noch einige Stücke erhalten. Der auf demselben angebrachte Sculpturenschmuck ist bis auf einige Reste (S. 68) verloren, da er nicht aus dem Stein selbst, sondern frei gearbeitet und auf den Friesgrund angeheftet war. — Der Innenraum, den man von der Vorhalle aus betritt, war das eigentliche Heiligthum der Athena Polias. Hier war das uralte Standbild der Göttin aus Olivenholz (ξόανον) aufgestellt; hier brannte in einer goldenen, von Kallimachos gefertigten Lampe das ewige Licht. Etwa 7m von der Eingangswand scheint eine Quermauer, deren Ansatz man namentlich in der nördl. Mauer noch gut erkennen kann, den Raum abgeschlossen zu haben. Das Dach wurde vielleicht von vier Säulen getragen.

Eine breite Freitreppe von zwölf Stufen, von der nur wenige Spuren erhalten sind, führte zwischen der östlichen Vorhalle und der Burgmauer hinab zu der c. 3m tiefer gelegenen Felsterrasse, auf welcher die *nördl. Vorhalle* erbaut ist. Dieselbe hat ebenfalls 6 Säulen, von denen vier in der Front, zwei an den Seiten stehen (die drei westlichen wurden 1838 neu aufgerichtet). Die Säulen zeigen etwas grössere Verhältnisse als die der Osthalle und eine noch reichere Fülle gemeisselten Ornaments, namentlich an den Basen, deren oberer Wulst ganz mit Bandgeflecht geschmückt ist. Die Decke, die zum Theil erst bei der türkischen Belagerung 1825 eingestürzt ist und in Stücken am Boden liegt, ist mit Cassetten geschmückt. Die Löcher an letzteren weisen unverkennbar auf Metallschmuck hin (Sterne von vergoldeter Bronze?). Besonders prächtig und wohl erhalten ist die nach dem Innern führende grosse Thür, die seit dem Wiedererwachen des Sinnes für die Schönheit griechischer Architektur immer wieder als Muster bei Neubauten gedient hat. — Die Vorhalle springt westl. etwas über den Gebäudekern vor. Eine Nebenthür führt vor die Westfront des letztern. Diese war, wie wir aus dem geringen erhaltenen Rest und namentlich aus den 1751-53 gemachten Zeichnungen von *James Stuart* ersehen, mit vier, auf hoher Brüstung ansetzenden Halbsäulen gegliedert, zwischen denen drei viereckige Fenster lagen. Unten, nicht ganz in der Mitte, sondern etwas nach der S.-Ecke zu, ist eine kleine Thür, die wir uns wegen ihrer völligen Schmucklosigkeit wohl ursprünglich durch einen Vorbau verdeckt denken dürfen. Da der Stufenunterbau des Tempels hier bis zur S.W.-Ecke aufhört, so vermuthet man, dass hier der von Pausanias als anstossend erwähnte Tempel der Kekropstochter Pandrosos stand, das *Pandroseion.*

Von höchstem Reiz ist die berühmte ***Karyatiden-Halle*, welche in der Südwestecke vorspringt. Statt der Säulen tragen hier sechs auf einer 2,6m hohen Brüstung stehende, etwas überlebensgrosse Statuen von Jungfrauen das Dach. Vitruv leitet den in späterer Zeit entstandenen Namen von der Stadt Karyä ab, deren Einwohner wegen ihrer Verbindung mit den Persern als Sklaven verkauft wor-

den seien. Die alten Athener nannten die Statuen einfach Κόραι oder Mädchen; der Name *Korenhalle* kommt daher auch jetzt wieder auf. Die Gestalten sind von edler, kräftiger Schönheit. Unter dem schönfaltigen, einfachen, sich anschmiegenden Gewand erscheinen die lebensfrischen Formen anmuthig und leicht. Die schönen Jungfrauen mit ihrem gesunden, kraftvollen Wuchs, ihren breiten Schultern, ihren starken Armen lösen die ihnen gewordene Aufgabe, das Gebälk zu tragen, spielend und leicht, sodass der Eindruck des Gedrücktseins gar nicht aufkommen kann und die Gesammtwirkung wahrhaft erfreulich ist. Die zweite Figur von W. ist eine Terracotta-Nachbildung, das Original wurde von Lord Elgin entführt. Die zurückstehende in der östlichen Reihe ist von Imhof restaurirt worden. Ob die Statuen etwas in der Hand hatten, etwa einen Kranz, ist bei dem Mangel jeglichen Anhalts nicht zu entscheiden. Auf dem Kopfe tragen sie einen korbartigen Aufsatz, der nach oben sich zu einem besonderen dorisch-ionischen Kapitell entwickelt. Über dem dreifach getheilten Epistyl springt ein Kranzgesims mit Zahnschnitt-Ornament vor. Das flache Dach bestand aus vier langen, ungleich breiten Deckplatten, von denen drei an ihrer alten Stelle, eine am Boden liegt. (Auch am übrigen Gebäude scheint das Dach ohne Giebel, also flach gewesen zu sein.) — Auf der Ostseite der Karyatiden-Halle ist eine schmale Eingangsthür. Im Innern führte eine Treppe hinab nach dem schmalen w. Raume, der wahrscheinlich seiner allseitigen Zugänglichkeit wegen *Prostomiäon* (Thürenvorplatz) hiess. Hier stand der Altar des Poseidon, des attischen Heros Butes und des Hephästos. Ö. schloss sich das eigentliche *Erechtheion* oder Haus des Erechtheus an, das durch die oben erwähnte, jetzt verschwundene Querwand von der Cella der Athena Polias (S. 63) getrennt war.

Wo die der Athena beigegebene Burgschlange gehaust hat, wo die Gräber des Erechtheus und Kekrops gelegen und der knorrige, von Athena selbst gepflanzte Ölbaum grünte, lässt sich nicht mehr nachweisen. Den Tempel umgab ein mit vielen Statuen geschmückter heiliger Bezirk, in welchem wohl auch die Priesterinnen, *Arrhephoren* genannt, ihre Wohnungen hatten und der zu ihren Ballspielen bestimmte freie Platz (*σφαιρίστρα*) lag.

Etwa 60 Schritte westl. von der Vorhalle des Erechtheions trifft man, unmittelbar an der nördl. Burgmauer, den Eingang zu einem z. Th. erst in türkischer Zeit überwölbten Treppengang, welcher nach der sog. *Agraulos-Grotte* hinabführt. Die Treppe hat 15 gut und, nach einer Wendung l., 5 schlecht erhaltene Stufen, dann wieder l. nochmals 10 mit Schutt und Moder überdeckte Stufen und bricht zuletzt plötzlich ab (das Betreten ist nicht ohne Gefahr!). Mittelst eines herabgelassenen Lichtes erkennt man einen langen, jetzt vermauerten Felsspalt, welcher von den Arrhephoren bei gewissen jährlichen Gebräuchen als Durchgang benutzt worden sein soll und durch welchen die Trabanten des Peisistratos und auch später die Perser in die Burg gedrungen sein sollen. Agraulos war eine Tochter des Kekrops und Priesterin der Athena.

Man beachte auch die nördl. vom Erechtheion vorüberlaufende Burgmauer, die auf Themistokles zurückgeht; eingemauerte Säulentrommeln und Gebälkstücke von dem peisistratischen Parthenon bezeugen noch jetzt den eiligen Bau (vgl. S. 29).

Wir wenden uns zum Parthenon zurück. Vor der Ostfront desselben liegen einige Architravstücke, welche zu einem kleinen Rundtempel von etwa 7,15m Durchmesser gehört haben müssen. Die Inschrift auf dem Stück der Mitte der Parthenonfront gegenüber meldet, dass „der Demos der *Göttin Roma* und dem *Kaiser Augustus*“ dieses Werk geweiht habe, „als der über die Hopliten gesetzte Stratege Pammenes aus Marathon, Sohn des Zenon, Priester der Göttin Roma und des Retters Augustus war“ u. s. w. Pausanias erwähnt diesen Bau nicht, obgleich er ihn gesehen haben muss, sondern nennt nur einige hier aufgestellte Statuen, u. a. die des Perikles und seines Vaters Xanthippos. — R., nach dem niedrig gelegenen und darum den Eindruck der antiken Bauten nicht störenden neuen Akropolis-Museum (S. 68) zu, und weiterhin hat man Säulentrommeln aufgedeckt, welche theils dem vorperikleischen Parthenon angehört haben mögen, theils wegen spathiger Stellen oder Sprünge beim Bau des neuen Parthenon verworfen und hier eingegraben wurden. Die letztern sind nur roh zubehauen und noch mit vorspringenden Handhaben zum Transport versehen; die Canneluren wurden erst am Tempel selbst ausgearbeitet. Auch zahlreiche Vasenscherben und Bronzen wurden hier gefunden.

Die antiken Grundmauern hinter dem neuen Museum bezieht man gewöhnlich, jedoch ohne festen Anhalt, auf die von dem Redner Lykurgos angelegte, zum Parthenon gehörige *Chalkothek*, in welcher eherne Geräthe aufbewahrt wurden.

In der S.O.-Ecke der Burg ist auf weiter Strecke der gewaltige Quaderbau der *Kimonischen Mauer* bis auf seine Gründungen auf dem Felsboden blossgelegt. Hier, über dem Dionysos-Theater, auf das man einen guten Blick hat, standen die Statuengruppen, welche der pergamenische König Attalos I. zum Gedächtniss seines Sieges über die in Kleinasien eingedrungenen Kelten (229 v. Chr.) auf der athenischen Akropolis weihte (vgl. S. CXI); man hat öfter, jedoch irriger Weise, geglaubt, die leeren Stellen für diese Weihgeschenke erkannt zu haben.

Am nördl. Ende der Ostmauer der Akropolis stand früher ein türkischer Thurm. An der Stelle desselben hat die Königin Amalie ein BELVEDERE anlegen lassen, von wo aus man den besten Überblick über die moderne Stadt und die in ihr gelegenen Monumente hat.

S.Ö. die Säulen des *Olympieions* und in der Entfernung die Abhänge des *Hymettos;* näher der *Hadriansbogen;* vorn das *Lysikrates-Denkmal;* dann das *Schloss* und der *Schlossgarten;* dahinter der *Lykabettos* und der giebelförmige *Pentelikon;* halblinks in der Stadt die blendenden Marmorbauten der *Akademie* und der *Universität;* nördl. davon die Patisiastrasse; mehr l. der hohe Bau der *Metropoliskirche*, daneben die *kleine Metropolis;* in der Mitte des Nordabhangs der Burg der *Thurm der Winde;* daneben der *Bazar* mit der *Stoa des Hadrian;* gegen W. das *Theseion;* dahinter das *Kephisos-Thal* mit dem Ölwald, und der *Parnes* mit seinem Ausläufer *Ägaleos;* in dem Einschnitt des letzteren hinter einem runden Hügel das Kloster *Daphni* an der heiligen Strasse nach Eleusis.

Von der Ostfront des Parthenon führt ein Fusspfad abwärts zu dem **Akropolis-Museum**, einem niedrigen tiefliegenden Gebäude, welches seit 1878 die Reste der auf der Akropolis zurückgebliebenen Sculpturen enthält. Es ist zugänglich Di. Do. Sa. im Winter 3-5, im Sommer 4-6 Nachm. Die Aufstellung in den kellerartigen Räumen ist gänzlich unwürdig.

Aus dem Eingangsraum, wo zwei verstümmelte weibliche Gewandstatuen, von denen die l. mit dem sich anschmiegenden Knaben zuletzt als *Prokne u. Itys* erklärt worden, rechts Athena; hier ins

I. Zimmer, Werke der archaischen Kunst. R. u. l. vom Eingang zwei alterthümliche *Sitzbilder der Athena.* In der Mitte des Zimmers eine vierseitige *Basis* mit alterthümlichen Reliefs der Athena, des Zeus, Hermes und Hephästos. — R. *kalbtragender Hermes.* Dann Athena-Kopf und Athena-Statuette, letztere mit Spuren von Bemalung. In den Holzgestellen dahinter allerhand Ornamentfragmente, u. a. in der Mitte ein Medusenhaupt. — R. vom Eingang ins nächste Zimmer: *wagenbesteigende Frau*, Oberkörper eines *Hermes* und Stück eines Sessels, drei wahrscheinlich zu demselben Relief-Fries gehörige Stücke. Unten Relief eines Hermaphroditen. L. neben der Thür einige Stücke alterthümlicher bekleideter Figuren, in denen man das Relief der *drei Chariten* von *Sokrates* hat erkennen wollen (S. 54).

II. Zimmer. Sculpturenfragmente, z. Th. vom Parthenon herrührend. L. zwei hübsche Jünglingstorsen und ein hübsches Votivrelief.

III. Zimmer. Sculpturen vom Parthenon: Giebelstatuen und Friesreliefs, nebst Gipsabgüssen der im Britischen Museum befindlichen Stücke. L. vom Eingang, auf einem den Raum der Länge nach theilenden niedrigen Holzbau: die Überreste des Ostgiebels (S. 60), von denen nur die beiden l. u. r. neben dem Durchgang liegenden Torsen im Original hier sind: *Hephästos*, dessen erhobener Arm auf den eben gegen das Haupt des Zeus geführten Schlag hindeutet, und *Selene.* R. vom Eingang, unter dem Fenster, die Überreste des Westgiebels: in der Mitte am Boden die Brust des *Poseidon*, r. neben dem Eingang der Flussgott *Ilisos.*

Grösseren Genuss, als die Betrachtung dieser im höchsten Grade verstümmelten Stücke, gewährt der viel besser erhaltene **Fries, von welchem 25,65 Meter (23 Platten und eine Anzahl Fragmente) hier im Original vorhanden sind: an der Fensterseite r. vom Eingang beginnend drei Götterfiguren vom Ostfries, *Demeter*, *Apollon* und *Poseidon;* dann ein sehr beschädigtes Stück von der l. Seite der Ostfront, *drei Frauengestalten* mit silbernen oder goldenen Gefässen. Weiterhin Stücke vom Nordfries: zunächst, also am weitesten westl. beginnend, ein prächtiger *Reiter- und Wagenzug*, dazwischen Festordner zu Fuss (von unvergleichlicher Eleganz der zweite Reiter, der sich nach l. wendet; weiterhin ein ähnlicher strahlend in unverhüllter Körperschönheit). In dem hinteren Raume des Zimmers, r. vor der Ecke beginnend: eine *Männer-Gruppe;* dann *Flöten- und Kithára-Spieler;* darauf vier *Jünglinge mit gefüllten Gefässen* (Hydrien), der hinterste bückt sich, das seine eben aufhebend; weiter ein *Festordner* rückwärts gewendet, Jünglinge mit *Opferschafen* und *Opferrindern;* ein nur noch auf alten Zeichnungen vorhandener Festordner schloss l. den Nordfries ab. Die nachfolgenden Platten, mit Gruppen von Männern und Reitern in sehr zerstörtem Zustande, gehören dem Südfries an.

IV. Zimmer. Metopen vom Parthenon (S. 60), nur weniges im Original, namentlich ein Kentaur eine Lapithin raubend; ausserdem eine Anzahl Fragmente.

V. Zimmer. L. vom Eingang Reste von der *Balustrade des Nike-Tempels* (S. 52/53): *Nike im Begriff ein Tropäon zu schmücken, *zwei Niken ein Opferrind führend, **Nike an der Sandale nestelnd, drei Reliefs von hervorragender Schönheit, namentlich das dritte von jeher bewundert; darüber andere Reste von der Balustrade. R. vom Eingang zwei in jüngster Zeit gefundene sehr verstümmelte Stücke von derselben Balustrade, ebenfalls mit Niken. — R. auf dem Repositorium Fragmente vom *Fries des Erechtheions* (S. 64/65), sitzende und stehende, ruhige und bewegte Män-

ner- und Frauengestalten, sämmtlich ohne Köpfe; eine zusammenhängende Erklärung ist noch nicht gelungen. — Weiter einige bemerkenswerthe Reliefs. — In dem Glaskasten in der Mitte des Zimmers und auf den Holzgestellen kleine Thonköpfe und Figuren, dabei Idole, die mit Mykenischen Funden (S. 86) übereinstimmen, auch mehrere Bronzen. R. beim Eingang zum folgenden Zimmer zahlreiche Darstellungen der *Kybele* mit dem Löwen; in der zweituntersten Reihe reich verzierter Torso der vielbrüstigen Artemis oder Diana von Ephesos.

VI. Zimmer. Auf den Holzgestellen an den Wänden Sculpturenreste aller Art. R. vom Eingang Reliefdarstellung eines antiken Ruderschiffes (*Triēre*, Dreiruderer oder besser Dreidecker, mit drei Ruderreihen übereinander). In der Mitte fünf grosse, z. Th. verstümmelte Basen für Weihgeschenke, mit Reliefs zur Erinnerung an Siege im Wettkampf bei den panathenäischen oder andern Spielen: l. bacchische Tänzerinnen; r. Pyrrhichisten oder Waffentänzer; l. kyklische Chöre von je vier Sängern; r. ein schönes ionisches Kapitell und ein kleiner Marmorsessel; Basis mit fünf sich vom Staub der Palästra reinigenden Athleten; darüber Relief einer Schlange.

VII-X. Zimmer: Inschriften, z. Th. mit kleinen Reliefs, in (nicht völlig durchgeführter) chronologischer Folge.

Schliesslich sei noch ein Besuch der Akropolis bei hellem Mondschein empfohlen, bei welchem die Einzelheiten und somit alles Trümmerhafte verschwindet, die Massen aber wirken (Erlaubniss zum Eintr. s. S. 46).

c. Vom Schloss durch die Stadt zum Theseion. Dipylon. Nymphen-, Pnyx- und Philopappos-Hügel.

Die vom Constitutionsplatz ausgehende Hermes-Strasse (ὁδὸς Ἑρμοῦ: Pl. E-C 5) ist in ihrem östlichen, oberen Theile ein Hauptsitz des geschäftlichen Lebens, mit den S. 23 u. 24 genannten Buch-, Alterthümer- und Photographien-Handlungen, Läden mit orientalischen Seiden- und Wollartikeln u. s. w.

Links n° 88 ist das **Cultusministerium** (Ὑπουργεῖον τῆς Παιδείας: Pl. E 5), welches einige Alterthümer enthält: man gehe im Hausgang die Stufen hinan, dann l. die Treppe hinauf; im Flur des ersten Stockwerks frage man nach den Antiken. Dieselben sind in den Bureau-Zimmern des Ephoros der Alterthümer, Herrn *Evstratiâdis*, aufgestellt.

Im Vorzimmer: Pinakes (bemalte Terracottatafeln), welche man in den Gräbern aufhing, weisse Lekythen mit Todtendarstellungen, grosse sehr alterthümliche Vasen aus Mēlos (in dem Schrank l.), u. s. w. — Im Hauptzimmer die 1859 gefundene sog. *Lenormant'sche Statuette*, eine Nachbildung des Goldelfenbeinbildes der Parthenos (S. 59), mit Andeutung von Reliefs auf der Basis und dem Schild; ein hübsches Relief von Nymphen, denen Pan zum Tanze aufspielt; Vasen, Inschriften u. s. w. — Ebenda erhält man die Karten zum Besuch der Akropolis (vergl. S. 46).

Einige Schritte südl. von der Hermes-Strasse erhebt sich die neue **Metropolitankirche** (μητρόπολις: Pl. E 5), 1840-55 von verschiedenen Architekten mit dem Material von siebzig abgerissenen kleineren Kirchen und Kapellen erbaut, aussen in Nachahmung der Sophienkirche zu Constantinopel roth und gelb angestrichen, innen glänzend ausgeschmückt. — Südl. daneben steht die sog.

***kleine Metropolis**, auch Kirche der *Panagía Gorgópiko* genannt, eine merkwürdige Kapelle, welche ganz aus antiken Werkstücken, Baugliedern und Reliefs, wie man meint, von Othon de la Roche (S. 33) aufgebaut ist: über der Hauptthür (gegen Westen) als Fries unter dem Gesims ein althellenischer Festkalender (die Kreuze hier wie in den andern Reliefs sind später von den Christen eingemeisselt), an den Ecken korinthische Antenkapitelle; über der Südthür Stück eines dorischen Architravs, mit Stierköpfen und Rosetten in den Metopen, und gekreuzten Fackeln und Vasen vor den Triglyphen; über der Apsis l. u. r. antike Reliefs mit Opferdarstellungen, an der Apsis selbst l. ein verkehrt eingemauertes Stück eines archaischen Reliefs; an der Nordseite eine sehr zerhauene Reliefdarstellung eines Palästriten und ein Grabrelief. Die hässlichen Flachreliefs mit Thierfiguren sind natürlich byzantinischen Ursprungs.

Halbwegs zum Bahnhof liegt mitten in der Hermes-Strasse die Kirche Kapnikaräa (Pl. D 5), ein complicirter byzantinischer Bau des XI. Jahrh. Die Strasse führt nördl. und südl. um dieselbe herum und wird gleich darauf von der Äolos-Strasse gekreuzt.

Die Äolos-Strasse (Rue d'Éole, ὁδὸς Αἰόλου: Pl. D 6-3) ist die zweite Hauptstrasse der athenischen Altstadt, namentlich in der Nähe der Hermes-Strasse sehr belebt. Nirgends findet man so viele Männer in griechischer Tracht, wie gerade hier, z. Th. stattliche Erscheinungen. Schlägt man die Äolos-Strasse südl. nach der Akropolis zu ein, so kommt man zunächst an einen sich r. öffnenden Platz mit einem modernen Brunnen vorüber, dann, ebenfalls r., zum **Bazar** (Pl. D 5), dessen Holzbuden in die Trümmer eines mächtigen mit der Rückseite der Äolos-Strasse zugewendeten antiken Gebäudes, der sog. Stoa des Hadrian, hineingebaut sind. Einen besonders anschaulichen Begriff eines orientalischen Bazars gewährt die erste Budenreihe r., ehe man die antike Mauer erreicht. Zu beiden Seiten des zum Schutz gegen die Sonne mit einem ausgespannten Zeltdach versehenen Weges sitzen oder stehen hier Schneider, Schuster, Tischler, Schmiede in ihren offenen Verkaufsräumen bei der Arbeit (die rothen Stiefel, τζαροῦχι genannt, und Fustanellen sind hier am billigsten zu haben). Der zweite Eingang, einige Stufen hinan, führt zu den weniger einladenden Buden der Fleischer; der dritte, jenseit der antiken Mauer, zu den Buden der Obst- und Gemüsehändler. Des Morgens sieht man hier viele Knaben, welche die Waaren nach den Wohnungen der Käufer schaffen. Die athenischen Frauen und Mägde pflegen sich nicht mit dem Tragen von Körben zu behelligen. Auch die Einkäufe selbst werden vielfach von den Männern gemacht. — In der Budenreihe der Obst- und Gemüsehändler steht, von der Äolos-Strasse kommend r., der *Uhrthurm*, welchen Lord Elgin den Athenern für die entführten Parthenon-Sculpturen schenkte. Daneben, ganz zwischen den Marktbuden,

kann man nach der tief liegenden Kapellenruine der *Megálē Panagía* hinabsteigen, wo man drei kleine antike Säulen mit Architrav, einen antiken Bogen u. a. sieht. Es sind Reste eines kleinen besondern Baues innerhalb der Hadrians-Stoa. Der Wärter verschafft auch den Schlüssel zum Uhrthurm, den man wegen des Überblicks über sämmtliche Ruinen der Stoa besteigen mag (50 c.).

Die Hauptfront des grossartigen antiken Prachtbaues, den man sich gewöhnt hat als **Stoa des Hadrian** (Pl. D 5), richtiger *Gymnasion* zu bezeichnen (S. 32), ist nach der Westseite zu gerichtet, zu der man vom Bazar l. um den Hof einer jetzt als Kaserne benutzten türk. Moschee gelangt. Erhalten ist nur noch die nördliche Hälfte der Westfront; sieben monolithe Säulen aus Karystos-Marmor (8,$_{60}$m hoch, 0,$_{90}$m dick), mit reichen korinthischen Kapitellen aus pentelischem Marmor, jede auf besonderem Unterbau und mit verkröpftem Gebälk verkleiden hier die Marmorwand; eine achte, weit vorspringende, cannelirte Säule und die zugehörige Antenwand bildeten die nördliche Schmalseite eines viersäuligen Porticus, welcher das Hauptportal des ganzen Gebäudes schmückte. Südlich schloss sich eine Säulenfront an, die an Länge der nördlichen entsprach. Das gibt im ganzen eine von N. nach S. 82m, von W. nach O. 122m lange Fläche, welche mit Säulenhallen, einer Bibliothek, mehreren kleinen Tempeln und dergl. ausgefüllt war. In der türkischen Zeit hatte hier der Woiwode von Athen seine Behausung aufgeschlagen und sich innerhalb der Ruinen verschanzt. Als James Stuart (S. 65) den Bau sah, Mitte des XVIII. Jahrh., war noch viel mehr davon vorhanden. — Die nahe *Attalos-Stoa* s. S. 73.

Am Südende der Äolos-Strasse steht ein wohlerhaltener, nach allen Seiten frei gelegter antiker Marmorbau, welcher den Namen **Thurm der Winde** (Pl. D 6; dem meist anwesenden Wächter, der in dem Häuschen n. gegenüber wohnt, 20-30 c.) trägt, richtiger aber als das *Hōrológion des Andronikos* aus Kyrrhos in Syrien bezeichnet wird. Das Gebäude, das aus dem I. Jahrhundert vor Chr. stammt, ist achseitig mit einem Durchmesser von 7,$_{95}$m und hat mit seinem dreistufigen Unterbau eine Höhe von 12,$_{8}$m. Die beiden nach N.W. und N.O. sich öffnenden Thüren hatten zweisäulige korinthische Vorhallen; die Säulenkapitelle, die eine sehr vereinfachte Form zeigen, liegen in der Nähe. Auf der obern Fläche jeder der acht Wände ist eine Reliefdarstellung des aus der Himmelsrichtung der Wand kommenden Windes angebracht, im ganzen von ziemlich mittelmässigem Kunstwerth. Inschriften über den Reliefs geben die Namen: n. (nach der Äolosstr. zu) *Boreas*, ein alter mürrischer Mann mit starker Bekleidung; n.ö. *Kaikías*, ein alter Mann, der aus einem Schilde Hagelschlossen ausschüttet; ö. *Apeliotes*, ein junger Mann mit Ähren und Früchten; s.ö. *Euros*, ein alter Mann, in einen Regenmantel gehüllt; s. *Notos*, ein junger Mann, als Regenbringer mit einem grossen

(halb abgeschlagenen) Wasserkruge dargestellt; s. w. *Lips*, mit einem Schiffstheile in der Hand (weil er die Einfahrt in den Peiräeus begünstigt?); w. *Zephyros*, ein schöner Jüngling mit flatterndem Gewand, aus welchem Frühlingsblumen fallen; n.w. *Skiron*, mit einer Vase. Unterhalb der Reliefs sieht man die Striche für Sonnenuhren. Das Dach hat die Form einer achtseitigen niedrigen Pyramide und besteht aus trapezförmigen Marmorplatten mit einem runden Schlussstein in der Mitte, auf welchem einst ein eherner Triton mit einem Stabe nach dem gerade wehenden Wind zeigte. Der halbrunde thurmartige Anbau auf der S.-Seite enthielt einen Wasserbehälter, welchen eine noch erkennbare überdeckte Leitung speiste. Aus dem Behälter lief das Wasser nach den kreisförmigen Rinnen innen im Boden des Gebäudes und floss dann durch einen unterirdischen Gang ab. Genauere Anhaltspunkte zur Reconstruction dieser Wasseruhr, welche bei trübem Wetter und zur Nachtzeit die Sonnenuhr zu vertreten hatte, sind nicht vorhanden.

Die beiden antiken Bogen auf der Südseite des Thurms der Winde, sowie der Rest eines dritten östlich von demselben (an seinem Unterbau die oben erwähnte überdeckte Wasserleitung) gehören denjenigen Bauten an, mit welchen in der ersten römischen Kaiserzeit der ganze Platz geschmückt wurde.

Die südl. vom Thurm der Winde bergan steigenden Gassen und Treppen münden auf einen am Nordabhang der Akropolis hinführenden, leider sehr verunreinigten Fussweg, auf welchem man r. zum Eingang der Burg gelangt (10 Min.): vergl. S. 46.

Die östl. vom Thurm der Winde ausgehende Strasse führt zu den Fundamenten eines antiken Gebäudes, in welchem man wegen der zahlreichen dort gefundenen Porträtköpfe (S. 93) und Inschriften ein Gymnasion vermuthet hat. Inschriften lassen dasselbe als die Stiftung eines Diogenes erscheinen, daher der Name Diogéneion, den man der Anlage gegeben hat.

Zu den erwähnten Bauten aus römischer Zeit gehörten noch eine aus uncannelirten Säulen bestehende Hallenanlage, von welcher man im Keller eines Privathauses auf der Südseite der vom Windethurm nach W. führenden Strasse Reste sieht, ein mächtiger Architravbalken aus hymettischem Marmor in der Mauer der in eine Kaserne verwandelten Moschee nördl. von derselben Strasse und endlich auch das sog. **Marktthor** (πύλη τῆς ἀγορᾶς: Pl. C 6). Die Front des Thores war nach W., also dem Kerameikos-Markte (S. 74) zu gerichtet. Noch tragen hier vier schlanke dorische Säulen von $7,_{87}$m Höhe und $1,_{22}$m Durchmesser einen mächtigen Architrav nebst Triglyphen- und Metopen-Fries und einem grossentheils erhaltenen Giebel. Die Inschrift auf dem Architrav meldet, dass „das (athenische) Volk von den Geschenken des Gaius Julius Cäsar, des Gottes, und des selbstherrschenden Kaisers Augustus (Σεβαστός), des Sohnes des Gottes, (diesen Bau) der Athena Archegetis“ errichtete. Der für Wagen bestimmte mittlere Durchgang zwischen den Säulen ist $3,_{42}$m weit, die Fussgängern die-

nenden Seitendurchgänge $1{,}_{42}$m. Hinter der südl. Ecksäule ist noch die mit ihr durch den Architrav verbundene Ante der Thorwand erhalten; ein Stück der letzteren in der Flucht der nördl. Mittelsäule. An der Innenseite dieser Thorwand steht, an ihrer ursprünglichen Stelle, festgedobelt im Boden, eine hohe Inschrifttafel aus hadrianischer Zeit, welche Verordnungen über die Preise des Öles, des Salzes u. s w. enthält. Östl. vom Marktthor, nach dem Windethurm zu, dehnte sich der Ölmarkt aus.

Etwa 250 Schritte westl. vom Marktthor liegt die 1860/62 und 1874 ausgegrabene Ruine, welche man früher *Gymnasion des Ptolemäos*, jetzt Attalos-Stoa nennt. Man folgt von dem Thor der Pökflē-Strasse bis zu der von der Akropolis herabkommenden Areiopag-Strasse (hier r. Blick auf den südl. Theil der Ruine), wendet sich in dieser r. abwärts bis zur zweiten, mehrmals im Winkel laufenden Seitengasse r., in der man nach 75 Schritten gerade vor der Thür steht, wo man den Eingang zur nördl. Hälfte der Ruine und den Wächter findet (1/2-1 fr.).

Die **Attalos-Stoa** (Pl. C 5, 6), laut der aufgefundenen Weiheinschrift des Architravs von König Attalos, Sohn des Königs Attalos und der Königin Apollonis, d. h. von König Attalos II. von Pergamon (159-138 vor Chr.) erbaut, bildete mit andern Gebäuden die östliche Begrenzung des Kerameikos-Marktes. Es war eine grossartige zweistöckige Kaufhalle, die wahrscheinlich an Stelle älterer Buden errichtet wurde. Das Erdgeschoss bestand aus einer Reihe von 21 geschlossenen Räumen von $4{,}_{8}$-$4{,}_{90}$m Tiefe und verschiedener Breite, vor denen sich eine von Säulen getragene Vorhalle hinzog. In letzterer hatten, wie wir nach Analogie der heutigen Bazare annehmen dürfen, die Kaufleute ihre Verkaufsauslagen, während die geschlossenen Räume zur Aufbewahrung der Vorräthe und zu deren Sicherung bei Nacht dienten. Von dem Aussehen der ganzen Anlage gewährt der südl. Theil der Ruine, der von dem nördl. durch eine bei der Ausgrabung verschonte Gasse getrennt ist, am leichtesten eine Vorstellung (der Wächter geht von dem nördl. Theile aus mit). Da sich im Alterthum das Terrain hier von O. nach W. stark senkte, so steigt man von der jetzigen Strasse wie zu einem Keller hinab. Geradeaus erblickt man drei restaurirte Thüren, welche in die Vorrathsräume führen. Rechts sieht man eine aus pentelischem Marmor bestehende Wand, welche die Säulenhalle südlich abschloss. Von den Säulenstellungen hat man bei der Ausgrabung nur schwache Spuren gefunden, welche darthun, dass eine äussere Reihe von 44 Säulen dorischer, eine innere Reihe von 22 Säulen ionischer Ordnung vorhanden war. Ihr Abstand beträgt volle 6 Meter; man hat daher noch an eine dritte, mittlere Säulenstellung gedacht, doch hat R. Bohn*) diese Hypothese durch Annahme einer Holzüberdachung beseitigt. Von den erwähnten Säulenspuren ist jetzt

*) *Rich. Bohn*, die Stoa des Königs Attalos II. zu Athen: Zeitschrift für Bauwesen, 1882.

wenig zu erkennen, da der ganze Raum mit Sculpturen-, Inschriften- und andern Marmortrümmern bedeckt ist. In der Anten-Wand r. ist eine Thür. Wenn man durch dieselbe hinaustritt, so bemerkt man an der Aussenseite der Wand l. Spuren einer Treppe, welche zum oberen Stockwerk hinaufführte. Die ganze Stoa hatte eine Länge von 112-113m und eine Tiefe von $19{,}_{43}$m. Sie wurde in späterer Zeit, vielleicht unter Justinian, von einer Befestigungsmauer (*valerianische Mauer*, S. 33) überbaut, die man zum grossen Theil noch über derselben aufragen sieht. Erwähnenswerth ist endlich noch der Rest eines antiken Brunnenhauses (Krēnē) in der nördl. Abtheilung.

Nun die Areiopag-Strasse weiter hinab und am Ende derselben l.; nach 60 Schritten hat man dann zur L. an einer abgeschrägten Mauerecke eine rothe Thür, in welcher eine Oeffnung den Blick erlaubt über eine ähnliche Ausgrabungsstätte wie die Attalos-Stoa. Ueber die Anlage selbst steht nichts fest, vermuthlich haben wir es mit dem späteren Umbau eines antiken Gebäudes zu thun. Denn die drei gut gearbeiteten Pfeilerstatuen mit Schlangenfüssen (sog. Atlanten, Gebälkträger), welche am meisten auffallen und der Ruine den Namen *Giganten-Stoa* verschafft haben, sind gewiss älter als die rohen, aus den verschiedensten Steinsorten zusammengeflickten Unterbauten. Den Schlüssel hat der Wächter am Thurm der Winde.

Unweit w. auf dem alten *Kolonos agoräos* oder Markthügel, um welchen sich der Stadttheil *Kerameikos* (S. 25) ausbreitete, erhebt sich der besterhaltene altgriechische Bau nicht nur auf dem Boden Athens, sondern Griechenlands und überhaupt der griech. Welt, das ****Theseion** (Θησεῖον: Pl. B 5). Mögen die Trümmer des Parthenon uns einen weit grossartigeren Bau zeigen, mag das Erechtheion, der Nike-Tempel in Anlage und Schmuck gefälliger erscheinen, so bleibt doch die Wirkung, die der Theseus-Tempel ausübt, durch die Gedrungenheit seiner Bauglieder, das kräftige Leben der am Gebäude befindlichen Sculpturen, die goldbraune Patina des gealterten pentelischen Marmors und besonders der von den Stürmen zweier Jahrtausende fast unverletzte Zustand des Ganzen, eine ausserordentliche. Nachdem früher der Name „Theseion“ für den in christlicher Zeit dem heil. Georg geweihten Tempel allgemein galt, hat Ross das Alter der Tradition dieses Namens bestritten und als „nicht unwürdigen Nachfolger des vertriebenen Helden“ den *Ares* vorgeschlagen. Seitdem sind viele Vermuthungen vorgebracht worden; man hat an *Herakles*, an *Herakles mit Theseus*, an *Hephästos mit Athena* als Inhaber des Tempels gedacht. Doch hat zuletzt der Name „Theseion“ wieder neue Vertheidiger gefunden. Auch in der Beurtheilung des Stils und damit der Zeit der am Tempel angebrachten Sculpturen gehen die Ansichten auseinander, indem dieselben von manchen als den Parthenon-Sculpturen unmittelbar vorausgehend, von andern als denselben unmittel-

bar nachfolgend und unter ihrem Einfluss entstanden betrachtet werden (S. LXXXIX/XC).

Der Tempel erhebt sich auf einem zweistufigen marmornen (im einzelnen stark beschädigten) Unterbau als ein von einer Säulenhalle umgebener Antentempel. Die Länge des Gebäudes beträgt, am Stylobat oder der Trittfläche der oberen Stufenschicht gemessen, $31,_{85}$ m, die Breite $13,_{85}$ m. Von O. nach W. stehen beiderseits je 13 dorische Säulen, von N. nach S. beiderseits je 6 Säulen (die Ecksäulen doppelt gerechnet). Die Säulen, deren Höhe mit dem $0,_{38}$ m hohem Kapitell $5,_{88}$ m beträgt, bei einem untern Durchmesser von $1,_{009}$ m und einem obern von $0,_{794}$ m, sind etwas schlanker als die des Parthenon. Ihre Schwellung (entasis) ist sehr unbedeutend, die Canneluren nehmen (ebenfalls 20) nach oben an Tiefe ab. Die einzelnen Säulentrommeln sind durch Erdbeben mehrfach aus ihrer Lage gerückt. Der Abstand der Säulen beträgt $1,_{59}$ m, an den Ecken nur $1,_{28}$ m. Wie beim Parthenon, so gab man auch beim Theseion, um dem nach aussen treibenden Gewicht des Oberbaus zu begegnen, den Säulen des Peristyls eine geringe Neigung nach innen. Über dem einfachen Architrav zieht sich nach dorischer Art ein Fries von Triglyphen und Metopen um das ganze Gebäude, doch sind letztere nur an der Ostfront, sowie in den anstossenden Feldern der beiden Langseiten mit Sculpturen geschmückt. Kranzgesims und Giebel krönen den Bau.

Der Kern des Gebäudes besteht aus der $12,_{10}$ m langen, $6,_{22}$ m breiten Cella und zwei Vorräumen, welche von den verlängerten Langwänden und je zwei $5,_{38}$m hohen, 1 m dicken Säulen (vermuthlich einst mit dazwischenliegendem Gitter) gebildet wurden. Der östliche Vorraum oder *Pronaos*, welcher sowohl durch das weitere Vortreten der äussern Säulenhallen ($3,_{90}$ m, gegen $3,_{20}$ m im W.), wie durch die grössere eigene Tiefe (5 m) und den reicheren äusseren Sculpturenschmuck als Eingangsraum hervorgehoben wird, wurde bei der Umwandlung des Gebäudes in eine christliche Kirche ihrer Säulen und der Rückwand beraubt; jetzt steht an Stelle der Säulen eine moderne Wand mit verschlossener Holzthür. Besondere Beachtung verdient auf dieser Seite die auch am übrigen Gebäude theilweise, hier aber noch ganz vorhandene Cassettendecke: jede Reihe zwischen zwei Querbalken besteht aus vier Stücken zu 4 und zu 6 Cassetten (Kalymmatia), jede der 8 Reihen der östlichen Aussenhalle zählt also 20 Cassetten. Die westliche Vorhalle oder *Opisthódomos* ist, abgesehen von einer von den Christen in die Rückwand gebrochenen Thür, fast unversehrt so wie im Alterthum.

In den Giebelfeldern standen einst Statuengruppen, welche indess jetzt gänzlich verloren sind; man erkennt oben nur die Bettungen, wo sie eingepasst waren. Die Reliefs in den M e t o p e n der Ostfront stellen, freilich z. Th. fast unkenntlich, die Thaten des Herakles dar, von l. nach r.: 1. Herakles tödtet den nemeischen Löwen; 2. Herakles und Iolaos im Kampf mit der lernäischen Schlange;

3. Herakles fängt die kerynitische Hindin; 4. Herakles bezwingt den erymanthischen Eber; 5. Herakles entführt die Pferde des Diomedes; 6. Herakles bringt den Kerberos an die Oberwelt; 7. Herakles und die Amazonenkönigin Hippolyta; 8. Herakles mit Eurytion und 9. Geryoneus; 10. Herakles holt die Äpfel der Hesperiden. — Die anstossenden Metopenreliefs der beiden Langseiten verherrlichen die Thaten des Theseus: auf der Nordseite von l. nach r. 1. Theseus besiegt den Prokrustes; 2. Theseus besiegt den Kerkyon im Ringkampf; 3. Theseus und Skiron, auf dem Felsen am Meere ein grosser Krebs; 4. Theseus tödtet die krommyonische Sau; auf der Südseite von r. nach l. 1. Theseus kämpft mit dem Minotauros; 2. Theseus fängt den marathonischen Stier; 3. Theseus tödtet den Räuber Periphetes; 4. Theseus und der Räuber Sinis. — Die übrigen 50 Metopen des Tempels haben niemals Reliefschmuck getragen. Der Annahme, dass sie durch Malerei verziert gewesen seien, steht das völlige Verschwinden auch der letzten Farbenreste wenigstens nicht unbedingt entgegen.

Wie am Parthenon ist auch hier die Oberwand des Gebäudekerns mit einem Relieffries, dem Zōphóros, geschmückt, der sich indess hier auf die beiden Frontseiten und den östlichsten Theil der Langseiten beschränkt. Der Ostfries, welcher schon durch dies Übergreifen über die Schmalseite hinaus als der Hauptfries bezeichnet wird, ist leider sehr zerstört; man vermuthet, dass der Kampf der Athener gegen die verbündeten Eleusinier und Thraker dargestellt ist, welchem die über den Anten angebrachten Gestalten der Götter (l.) Zeus, Hera, Athena und (r.) Demeter, Poseidon, Ares beiwohnen; der jugendliche kräftige Held, der in der Mitte des Kampfgewühls der Hauptscene den mit zwei Steinen andrängenden Anführer der Thraker zurückstösst, ist vielleicht Ion, der Stammvater der Ionier; in der l. anschliessenden Scene über dem südl. Peristyl erkennt man die Fesselung eines Gefangenen, in der r. anschliessenden Scene über dem nördl. Peristyl möglicher Weise die Errichtung eines Tropäons. — Der Westfries zeigt in 20 Figuren den Kampf der von den Athenern unterstützten Lapithen gegen die Kentauren; auf den beiden Mittelscenen ist r. der Krieger mit dem grossen Rundschild, der den Kentauren zurückdrängt, wahrscheinlich Theseus; l. neben ihm Peirithoos, der sich eben dem von zwei Kentauren mit gewaltigem Felsblock bedrohten Lapithenfürsten Käneus zur Hülfe wendet.

Das Innere des Tempels öffnet der in der Holzbude gegenüber bei dem kleinen Kaffehause wohnende Wächter (50 c.). Man tritt durch die im Mittelalter in die Südwand gebrochene kleine Thür ein. Das Dach ist modern. Früher war hier die Hauptsammlung der athenischen Alterthümer aufgestellt *), die jetzt grossentheils im Central-Museum untergebracht sind. Zurückgeblieben sind einstweilen noch: l. vom Eingang in einem Holzverschlag unter Glas: die berühmte **Grabstele des Aristion* (S. LXXXI), ein Werk des Aristokles, interessant durch den archaischen Stil und die

*) Die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen, beschrieben von *Reinhard Kekulé*, Leipzig 1869.

zahlreichen Farbenspuren, gefunden bei Marathon und wohl einen Kämpfer in der marathonischen Schlacht darstellend; daneben die *Grabstele des Lyseas*, nicht minder interessant für die Geschichte der antiken Marmormalerei, da fast auf der ganzen Platte die Umrisslinien erhalten sind: ein kräftiger Mann mit Kantharos und Olivenzweigen, unten ein Reiter. Ausserdem befinden sich hier einige einfache Grabstelen, sowie Gipsabgüsse, die in der Mitte nach dem Fries von Bassä (S. 301). — Man beachte endlich noch die Ansatzstellen der Rückwand des alten Pronaos. Im Alterthum waren die Wände des Theseions mit Gemälden von der Hand des Mikon und Polygnot geschmückt.

Der S.O.-Ecke des Theseions gegenüber (vor dem Wächterhäuschen) steht eine überlebensgrosse *herabfliegende Nike*, aus Megara. — Der grosse freie Platz dient jetzt als Exercierplatz.

Im Alterthum dehnte sich von hier bis ö. zu dem S. 72 gen. Thor der in dem *Kerameikos* (S. 25) gelegene MARKTPLATZ aus (ἡ ἀγορὰ ἡ ἐν Κεραμεικῷ). Doch ist der Beschauer ausschliesslich auf die Hülfe der Phantasie angewiesen, wenn er, gestützt auf die historisch-topographischen Notizen des Pausanias u. a., sich eine Vorstellung von dem einstigen Zustand der Stadt an diesem Mittelpunkt des antiken Lebens machen will. Hier standen grosse und wichtige Gebäude, wie das *Metroon* oder der Tempel der Göttermutter, das *Buleuterion* oder Rathhaus, das *Prytaneion* (S. 27); ferner Bildsäulen grosser Dichter und Redner, wie Pindar's, Demosthenes', u. s. w. In dem halbkreisartigen Felsvorsprung am Südabhang des Areiopag, wo heute die kleine Kirche des h. Athanasios (Pl. B 6) steht, will eine ansprechende Vermuthung den „weithin sichtbaren" Ort wieder erkennen, auf welchem die berühmten Statuen der beiden Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton von dem dankbaren Volke Athens errichtet waren (S. 29).

Areiopag, s. S. 45; *Nymphenhügel*, s. S. 81.

Am nördl. Fuss des Theseus-Hügels, am westl. Ausgang der Hermes-Strasse liegt der kleine *Bahnhof* (Pl. B 5). Unweit nördl. von demselben sind vor einigen Jahren Überreste von alten Thorbauten entdeckt worden, die für die antike Topographie von weitreichender Bedeutung sind. Geht man vom westl. Ausgang der Hermes-Strasse am Bahnhof vorüber und wendet sich vor dem Holzschuppen der Pferdebahn r., durchschreitet dann der Nordseite des Schuppens gegenüber eine Mauerlücke, so steht man vor einer durch die archäologische Gesellschaft freigelegten Trümmerstätte, in welcher unbezweifelt das antike **Dipylon** (Pl. B 4) oder Doppelthor, der Haupteingang der alten Stadt, erkannt worden ist. Seinen Namen hat dasselbe, weil es, abweichend von allen übrigen Thorbauten Athens und des Peiräeus, zwei durch einen grössern Mittelraum getrennte Durchgänge hat. Vermuthlich stammt es aus der letzten Zeit des Perikles und ist an die Stelle des thriasischen (nach Thria führenden) Thores getreten. Doch haben später einige Umbauten stattgefunden. Seine besonders starke Befestigung erklärt man gewiss am richtigsten aus der Lage des Thors, der tiefsten der ganzen Stadtmauer. Von dem erhöhten Standpunkt des

modernen Terrains erkennt man zunächst r. einen aus Kalksteinquadern erbauten Thorthurm (daneben r. eine Brunnenanlage, s. unten), an welchen sich l. eine Quermauer schliesst. Dann folgt die Öffnung des östlichen Thorweges. Diesem entspricht auf der andern Seite eines in den beiden untern Quadern noch erkennbaren Pfeilers ein zweiter, westlicher Thorweg. Links weiter erkennt man wieder Spuren einer Quermauer und einige Quadern des westl. Thorthurms. 40 Schritte n.w. wiederholt sich dieselbe befestigte Thoranlage. Der dazwischen liegende, ehemals auch w. und ö. durch Mauern abgeschlossene Raum bildete, so zu sagen, einen Thorhof, den gefährlichsten Theil der Befestigung für den stürmenden und bereits eingedrungenen Feind. Denn da das innere Thor natürlich verrammelt war, so entluden sich hier auf ihn die Geschosse von allen Seiten. Philipp V. von Makedonien drang im J. 200 in diesen Thorhof ein und konnte sich nur mit Mühe wieder ins Freie retten.

Nachdem man zunächst einen Überblick über die Gesammtanlage gewonnen hat, steige man hinab in das ausgegrabene Terrain, welches freilich von den Umwohnern in abscheulicher Weise verunreinigt wird. Die Breite der Thordurchgänge beträgt je $3,_{45}$m. Da die altgriechischen Wagen eine Spurweite von c. $1,_{45}$m hatten, so konnten sich hier, wie in allen aufgedeckten athenischen Thoröffnungen, zwei Wagen ausweichen, wenn auch nicht gerade bequem. An der Ostseite der Thoröffnungen bemerkt man noch die $0,_{16}$m breiten Falzen für die Thorflügel. An den zuerst erwähnten, s.ö. Thorthurm schliesst sich, wie wir dies auch bei andern antiken Thoranlagen wieder finden, östlich ein Brunnenhaus, welches sich nach dem Thorweg in einem einst von Säulen eingefassten Eingang öffnet (jetzt unter Schutt). Dasselbe zerfiel in ein grosses, von einer Wasserleitung gespeistes, jetzt sehr zerstörtes Bassin und einen Vorplatz für die Wasserschöpfenden. Der Fussboden des letztern besteht aus hymettischem Marmor. Die Abnutzung des Bodens zeugt für den starken Besuch. In dem äussern Thor ist der die beiden Thorwege trennende Mittelpfeiler viel besser erhalten als in dem inneren. Auf der Aussenseite desselben ein aus eleusinischem Stein und weissem Marmor bestehender Unterbau, davor das Eckstück eines Giebels mit Löwenköpfen und Zahnschnitt. Geht man von hier in westl. Richtung an dem äussern Thorthurm hin, so findet man nach 15-16 Schritten unmittelbar an der Quadermauer einen c. 1m hohen Stein, den die Inschrift als ὅρος Κεραμεικοῦ, als Grenze des Kerameikos bezeichnet, wie ja auch in der That das Dipylon den Stadttheil dieses Namens von der zugehörigen Vorstadt schied. — Reste mächtiger Mauerzüge schliessen sich w. an das Dipylon an, namentlich jenseit der mitten durch das Ruinenfeld laufenden erhöhten Passage, wo man unmittelbar w. von letzterer noch einen Thorweg erkennt, welcher sich in der Richtung der Hagia Trias erstreckt. Es war höchst wahrscheinlich das nach Eleusis führende *heilige Thor* (S. 96).

Die Breite des hier einfachen Thorwegs beträgt wiederum $3{,}_{45}$m. Die aus der innern Stadt kommende durch das Thor führende Kloake ist später als die Anlage des Thores selbst.

Wir schreiten auf dem erhöhten Terrain weiter bis zu der gelb und roth angestrichenen Kapelle Hagia Trias (Pl. A 4), in deren unmittelbarer Nähe man seit 1862 Theile des Hauptbegräbnissplatzes des alten Athen ausgegraben hat. Den meisten Reisenden wird von Rom und Pompeji her die Sitte der Alten, ihre Todten unmittelbar vor den Thoren an den Landstrassen hin zu bestatten, bekannt sein. In Griechenland ist diese ***Grabstätte vor dem Dipylon** die einzige erhaltene. Die kleineren Fundstücke sind in die athenischen Museen gekommen, die grossen, widerstandsfähigen Monumente sind aber an Ort und Stelle belassen worden. Der Besuch ist daher in jeder Beziehung anzuempfehlen. Ehe man die H. Trias-Kapelle erreicht, bemerkt man l. unmittelbar ausserhalb der antiken Thorbauten die aus Quadern gebildete Grundmauer eines halbrunden Baues, in welchem sich zwei Grabstelen erheben. Es sind die von Staats wegen errichteten Grabmäler der in Athen gestorbenen kerkyräischen Gesandten *Thersandros* und *Simylos* und des in Athen wohnhaften Proxenos (Vertreter seiner Vaterstadt) *Pythagoras*. Das Terrain ist bei diesen Grabmälern merkwürdig niedrig, etwa 5m tiefer als bei den unten genannten; es muss also bereits im Alterthum hügelig gewesen sein. Wir gehen nun an der H. Trias-Kapelle vorüber, dann an einigen unterbauten Grabmälern, u. a. einem grossen sarkophagartigen, durch die Aufschrift als *Grab der Hipparete*, der Frau des jüngeren Alkibiades, bezeichneten Marmorblock, vorbei auf das mit einem Holzverschlag und Drahtgitterthür versehene **Grabmal des Dexileos* zu (der Wächter in dem nahen Holzhäuschen öffnet, 30 c.). Der tapfere Jüngling, der im J. 394/3 vor Korinth sich durch eine kühne Reiterthat auszeichnete, ist dargestellt wie er einen Krieger niederwirft; die Waffen der Männer und die Zügel des Pferdes waren aus Bronze angefügt. Mit den beiden davor stehenden Stelen bildete das Ganze ein gemeinsames Familiengrab.

Weiter das *Grab der Korallion*, eine Familienscene darstellend: die Korallion erfasst mit der R. die Hand des Agathon und mit der L. seinen Arm, im Hintergrund ein zweiter bärtiger Mann und ein Jüngling. Auf der Marmorvase in demselben Behälter ebenfalls eine sog. Abschiedsscene.

Unmittelbar daneben eine hohe Grabstele mit schöner Bekrönung; dann ein Grabdenkmal in Form eines tempelartigen Gebäudes, dessen ehem. gemalter innerer Schmuck fast ganz verschwunden ist; weiter ein mächtiger Stier, der ein Grab krönte; darauf wieder ein tempelartiges Grabmal mit Spuren einstiger Bemalung, Grablöwen u. s. w. Ferner *Grab eines Schiffers*, mit Relief-Darstellung einer Familienscene am Meeresstrande (nicht als Charon mit dem Todtenkahn zu erklären).

Gegenüber das **Grabmal der Hegeso*, vielleicht das schönste von allen, eine sich schmückende Frau mit Dienerin darstellend. Dahinter *Grabstein des Aristion*, mit Relief eines nackten Jünglings; etwas weiter n.ö. Grab mit einer Familienscene: *Protonoe, Nikostrate, Eukoline und Onesimos.*

Geht man von dem Reiterrelief des Dexileos aufwärts nach dem Eisenbahngebäude zu, so kommt man noch zu einer Anzahl grosser Vasen, Sarkophage, Grabcippen u. s. w., sowie einem grossen hochgearbeiteten Grabrelief der *Demetria und Pamphile;* an einer ebenfalls lebensgrossen Reliefdarstellung einer Frau fehlt der Kopf und die Inschrift. — Die Ausgrabungen sind einstweilen wegen der übertriebenen Entschädigungsforderungen der Grundstücksbesitzer unterbrochen worden.

Nach dem *botanischen Garten* und in den *Ölwald* s. S. 96.

Wie in Rom, so ist auch in Athen ein grosser Theil des antiken Stadtterrains jetzt unbebaut. Westl. und südwestl. vom Areiopag und der Akropolis erhebt sich ein von N.W. nach S.O. gestreckter felsiger Höhenrücken, welcher durch zwei Einschnitte in drei Theile gegliedert ist: nördl. die *Sternwartenhöhe*, in der Mitte die sog. *Pnyx*, südl. die *Philopappos-Höhe.* Die ganze Bergmasse, welche jetzt fast nur als Ziegenweide und Steinbruch benutzt wird, weist unzählige Spuren alter Ansiedelungen auf. Planvolle, von Steinbrüchen durchaus verschiedene Felsbearbeitungen, Überreste von Querwänden und alter Stuckbekleidung bezeugen deutlich das einstige Vorhandensein von Wohnungen.

„Vor den Hausplätzen finden sich Terrassen; Freitreppen verbinden die verschiedenen Felsstufen unter einander. Tief geschnittene Kanäle führen das Regenwasser ab und leiten es in grosse Wasserbehälter. Es finden sich rechtwinkelig ausgehauene Felskammern, von denen ich eine am Abhang des Philopappos aufräumen liess, deren Wände 3,30m hoch waren, 3m hoch mit Cement bekleidet. Die Cisternen sind rund und zum Theil an den innern Wänden mit einander gegenüber liegenden Einschnitten versehen, welche dazu dienten, das Hinabsteigen zu erleichtern. Es finden sich auch flaschenförmige Vorrathsräume, die auf das Sorgfältigste im Felsen ausgetieft sind. Felsgräber liegen theils einzeln oder paarweise neben den Wohnräumen, theils in grösserer Anzahl an den Wegen entlang. Kleine Felsnischen dienten zur Aufstellung von Bildern in den Häusern; Bänke wurden an passenden Stellen als Ruhesitze im Freien angelegt. Grössere Versammlungsplätze sind an den zusammenliegenden Felssitzen zu erkennen, sowie an Stufenbauten, welche Altarplätzen angehören, und an mächtigen Untermauerungen, welche geräumige Terrassen tragen.“ *(Curtius.)*

Unweit der Grabstätte vor dem Dipylon führt eine Brücke über die Bahnlinie hinweg und geradeaus auf eine breite baumbepflanzte Strasse zu, die Fortsetzung des die Akropolis südl. umziehenden Boulevards (Pl. B 5). L. erblickt man das Theseion und weiter den Areiopag. Zwischen beiden springt r. eine von der Sternwartenhöhe auslaufende Felszunge, welche man nach der oben gelegenen Kapelle der *Hagia Marina* (Pl. B 6) benennt, bis unmittelbar an die Strasse vor. Einige Stufen führen dicht bei dieser hinan. Die glatte

Fläche an der S.O.-Ecke dieser Felszunge ist durch das Herunterrutschen von Frauen entstanden, welche hierin ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit zu haben meinten. Die Höhe der Hag. Marina ist dicht übersäet mit den oben geschilderten Spuren antiker Wohnungen. Etwa 30 Schritte s. unterhalb der H. Marina-Kapelle, 6 Schritte vom Südrande der Felshöhe befindet sich in den Felsen gehauen eine alte Inschrift ὅρος Διός („Grenze des Zeus") in linksläufiger Schrift, welche einen dem Zeus geweihten Bezirk begrenzte.

Die Höhe krönt die auf Kosten des Baron Sina in Wien 1842 erbaute **Sternwarte** (ἀστεροσκοπεῖον: Pl. A 6), welche unter der trefflichen Leitung des *Dr. Jul. Schmidt* steht, der die Astronomie von den Hyperboreern den Hellenen zurückgebracht hat. In dem Garten w. von der Sternwarte steht auf einer niedrigen Felswand (r. für den Eintretenden) kaum lesbar die Inschrift ἱερον Νυμφ . . . δεμο . . ., welche der Höhe den Namen *Nymphenhügel* verschafft hat. Ob wir hier eins der gewöhnlichen Nymphenheiligthümer anzunehmen haben oder ob wir an die Begleiterinnen der *Artemis Aristobúlē*, deren Heiligthum sich in der Nähe befunden haben muss, denken dürfen, muss dahin gestellt bleiben. Die Stiftung des Artemis-Heiligthums wurde im Alterthum dem Themistokles zugeschrieben, der in dieser Gegend sein Haus hatte, mit Anspielung auf den klugen Rathschlag desselben im Perserkriege. Die lange tiefe Schlucht westl. von der Sternwarte ist ohne Zweifel das alte *Barathron*, in welches die Leichen der hingerichteten Verbrecher geschafft wurden.

Wir schreiten von der Sternwarte in s.ö. Richtung nach der Höhe des sog. **Pnyx-Hügels** (Pl. B 7), an deren N.O.-Abhang eine schon vom Areiopag, von der Akropolis und andern erhöhten Punkten deutlich erkennbare Anlage ins Auge fällt, welche aus den ältesten Zeiten Athens herrührt, eine 120m lange, 65m breite Terrasse, deren oberer Rand vom Felsen abgearbeitet ist, während der untere durch eine gewaltige, aus unregelmässigen Felsblöcken hergestellte Stützmauer in flachem Halbrund gehalten wird. Die senkrecht abfallende, bis zu 4m hohe Rückwand der Terrasse ist im stumpfen Winkel gebrochen. Vor dem Winkel ist ein stufenförmiger Felswürfel stehen geblieben, zu dessen höchstem Punkt beiderseits kleine Treppen hinanführen. In dem Ganzen hat man die *Pnyx* erkennen wollen, den Ort für die Volksversammlungen der alten Athener, und man hat demgemäss den Felswürfel als *Bema* oder Rednerbühne bezeichnet. Doch spricht sowohl die ungünstige Lage der letzteren hoch über den auf der schrägen Terrasse anzunehmenden Volksmassen, wie die Vergleichung mit einer ähnlichen Anlage am Nymphenhügel (zwischen Sternwarte und Barathron) und andres mehr dafür, dass wir es hier mit einem mächtigen Felsaltar zu thun haben und dass die Pnyx also anderswo zu suchen ist. L. von dem Felswürfel sieht man zu beiden Seiten einer halbrunden Nische eine grosse Anzahl von Blenden, in wel-

chen man Votivtäfelchen gefunden hat, die meist Weihungen an den „höchsten Zeus“ enthielten (jetzt fast alle in England). Der Felswürfel selbst hat Bettungen, über deren ehemalige Benutzung man zweifelhaft sein kann. Man beachte auch die mächtigen Blöcke der untern Stützmauer, von denen der in der Mitte, über einem viereckigen Wasserabflussloche gelegene, an 4m breit und 2m hoch ist. — In der Ostecke der Terrasse ist ein über die übrige Fläche emporragendes Stück des gewachsenen Felsens erhalten, dessen Wegnahme aus unbekannten Gründen unterblieben ist; die zur Herausnahme nothwendigen Kanäle sind bereits gehauen. Die ganze Anlage ist also unfertig geblieben.

Von dem Felswürfel (oder über die Stufen etwas westl. von diesem) gelangt man auf die obere Terrasse, welche etwa 30 Schritte vom Rande einen ähnlichen, leider sehr zerstörten Felsaltar aufweist. Ehemals sah man hierin, in wörtlicher Auslegung der Überlieferung, dass seit Themistokles die Redner nach dem Meere hin gesprochen hätten, das dahin gerichtete Bema. — Die Aussicht vom Pnyx-Hügel nach der Akropolis ist besonders schön.

Über die Anhöhe nach S. weiter schreitend, kommt man an der Kapelle *Hag. Dēmētrios Lumbardaris* (Pl. B 7) vorüber, welche in der Einsattelung zwischen Pnyx- und Philópappos-Hügel liegt. Im Alterthum hat hier vermuthlich ein Stadtthor gestanden. Geht man auf dem Wege in der Einsattelung etwa 100 Schritte in westl. Richtung, so sieht man l. ein Felsengrab, dessen Inneres durch eine Scheidewand in zwei Abtheilungen zerfällt. Die Überlieferung der athenischen Ciceroni benennt dasselbe, zweifellos falsch, *Grab des Kimon*; in späterer Zeit ist die Anlage von einem nicht weiter bekannten *Zosimianus* benutzt worden, wie die Inschrift zeigt.

Den Hügel hinauf erkennt man mancherlei Reste der alten Stadtmauer, welche in der Richtung des Philopappos-Denkmals lief, das man nach c. 500 Schritten erreicht. Im Alterthum hiess der Hügel *Museion*, ein Name, der vom Volk auf den hier beerdigten Dichter *Musäos* bezogen wurde, während er richtiger wohl als ein Hinweis auf ein uraltes, später verschollenes Musenheiligthum aufgefasst wird.

Das **Denkmal des Philópappos** (Pl. B 8), welches gegenwärtig dem Hügel seinen Namen gibt, stammt aus den J. 114-116 nach Chr. und wurde errichtet als Grabmal für den Enkel des von Vespasian entthronten Königs Antiochos IV. Epiphanes von Kommagene in Kleinasien. *C. Julius Antiochus Philópappos* war als attischer Bürger in den Demos Besa eingeschrieben, führte aber den Königstitel weiter; durch seine Freigebigkeit hatte er sich um das attische Volk verdient gemacht. Das 12-13m hohe Denkmal hat die Gestalt eines flachen, nach der Akropolis zu offenen Bogens, dessen Sehne c. 10m betrug. Den Unterbau bilden fünf Lagen peiräischer Quadersteine. In dem aus pentelischem Marmor errichteten Oberbau sieht man über einem kräftigen Hochrelief-

Fries, von dem etwa $^2/_3$ erhalten ist, drei Nischen zwischen korinthischen Wandpfeilern. Die sitzende Statue in der mittleren Nische stellt den Philópappos dar, auf dessen Eigenschaften als Bürger des Demos Besa und als römischer Consul (c. 100 n. Chr.) sich die Inschriften an den Wandpfeilern beziehen. Die Statue l. stellte den Grossvater des Philópappos dar und die jetzt verschwundene den König Seleukos Nikator, den Gründer der Dynastie von Kommagene. Das Relief erklärt man als die festliche Auffahrt des Philópappos in seiner consularen Würde. In dem viereckigen Raum hinter diesem Bau war die Grabstätte.

Von besonderm Reiz ist der *Blick von der Philópappos-Höhe nach der *Akropolis*, welche von hier besonders gut in ihrer ganzen Ausdehnung zu übersehen ist; an ihrem Fuss das *Odeion des Herodes* und das *Dionysos-Theater*, r. davon das *Hadrians-Thor* und die Säulen des *Olympieions*, weiterhin die Hügel des *Stadions* und des *Hymettos*. L. von der Akropolis das *Theseion* und der *Nymphenhügel*, über sie hinweg die athenische Ebene, *Ägaleos* und *Parnes*. Über die Akropolis sieht der *Lykabettos* und ein Theil des *Pentelikon* (Brilessos); gegen Süden überblickt man den ganzen *Saronischen Meerbusen* mit seinen Inseln und Küsten.

Man gehe vom Philópappos-Denkmal in nördl. Richtung hinunter und dann l., an dem steilen Felsabschnitt hin, nach den schon von weitem kenntlichen, jetzt mit rothem Lattenverschluss versehenen Thüröffnungen in der senkrecht behauenen Felswand. Es ist das nach der mittelalterlichen Überlieferung sogenannte *Gefängniss des Sokrates*, drei aus dem lebenden Fels gehauene Grabkammern, von denen die mittelste nie fertig geworden ist. Die Kammer zur Linken, $3{,}_{67}$m lang, $2{,}_{27}$m breit, hat eine flache Decke; in ihrem Fussboden sieht man noch die Spur des aufgestellten Sarkophags. Die Kammer r., von gleicher Ausdehnung, hat eine giebelförmige Decke; in der hintern Ecke führt eine runde Öffnung in eine Rotunde (altgriech. θόλος) von $3{,}_4$m Durchmesser, mit elliptischer Wölbung; die runde Öffnung war mit 2 Platten geschlossen, von denen noch eine übrig ist, ganz ähnlich dem Schatzhaus des Atreus in Mykenä (S. 244). Wie an diesem befand sich aussen vor den drei Thüröffnungen einst vermuthlich ein Vorbau, mit welchem man vielleicht die l. neben der l. Grabkammer erhaltene Felsentreppe zusammenbringen kann.

d. Die modernen Stadttheile und die grossen Alterthümer-Sammlungen.

Pferdebahn durch die Stadionstr. zum Concordiaplatz und an den grossen Museen (S. 86 und 89) vorüber nach Patisia s. S. 24.

Am Constitutionsplatz (S. 34) beginnen zwei breite Strassen, welche, bald nordwestl. sich wendend, einander parallel auf den Concordiaplatz führen: der Universitäts-Boulevard (s. unten) und die Stadion-Strasse (Pl. FE 5, 4). An letzterer l. das *Parlamentsgebäude* (Βουλή), das *Finanzministerium* (dahinter ein schattiger Garten), die bisherige *Post* (ταχυδρομεῖον; nahebei die alte *Kirche des h. Theodoros*) und weiterhin die *Creditbank*.

Dem breiten baumbepflanzten Universitäts-Boulevard

(ὁδὸς πανεπιστημίου) folgend findet man zunächst r. das Schliemann'sche Haus, wie viele andere Privatgebäude jener Stadtgegend grossentheils aus hymettischem und pentelischem Marmor erbaut, mit einer Loggia und der Inschrift Ἰλίου Μέλαθρον („troisches Haus"); es enthält im Erdgeschoss die Sammlungen des hochverdienten und glücklichen Entdeckers, soweit er sich derselben nicht entäussert hat. — Weiter r. die *röm.-kathol. Kirche* (Pl. F 4), im Rundbogenstil, mit breiter Marmortreppe, aber nackter Façade, und eine *Augenheilanstalt* (ὀφθαλμοχομεῖον).

Dann r. der auf Kosten des verst. Baron Sina in Wien errichtete glänzende Neubau für die **Akademie der Wissenschaften** (Ἀκαδήμεια; Pl. F 4), welche nach Art der andern grossen europäischen Institute (Inst. de France, Akad. der Wissensch. und der Künste in Berlin u. s. w.) griechische und ausländische Koryphäen der Wissenschaft in einer Körperschaft vereinigen soll. Das nach Plänen des Wiener Architekten *Theoph. Hansen* unter *E. Ziller's* Leitung ganz in pentelischem Marmor aufgeführte Gebäude ist im altgriechischen Stil gehalten, mit ionischen Säulenvorhallen, sculpturengeschmückten Giebelfeldern und reichlicher Anwendung von Farben und Vergoldung. Es gibt daher ein Bild von der Wirkung dieses letzteren, an den antiken Werken nur mehr in Spuren erhaltenen Schmuckes. Die Giebelgruppe des Hauptgebäudes, die Geburt der Athena darstellend, ist von dem griech. Bildhauer *Drosos* in Marmor ausgeführt. Die beiden Giebelgruppen r. u. l. sind aus gebranntem Thon. Die beiden hohen ionischen Säulen, die freilich nicht recht an ihre Stelle zu passen scheinen, tragen Statuen der Athena und des Apollon, ebenfalls von *Drosos*. Im Hauptsaal ein grosses Gemälde von *Griepenkerl* in Wien, das den Kampf der Titanen gegen die Götter schildert. Der Wächter, der den Einlass vermittelt (50 c.), wohnt hinten links.

Daneben die **Universität** (πανεπιστήμιον: Pl. F 4), 1837 von dem älteren *Hansen* (aus Kopenhagen) erbaut, ebenfalls mit ionischer Säulenvorhalle und Farbenschmuck. R. und l. vor der Front des Gebäudes Marmorstatuen des von den Janitscharen ermordeten Patriarchen *Gregorios* und des Freiheitsdichters *Rhigas* (S. 216). Weiter vorn die Sitzstatue des Philologen *Koraïs*. Die nach dem Muster der deutschen Universitäten eingerichtete Lehranstalt hat vier Fakultäten, Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, mit 60 ordentlichen und ausserordentlichen Professoren (ταχτιχοὶ χαὶ ἔχταχτοι χαθηγηταί) und einigen Privatdocenten (ὑφηγηταί). Die Zahl der Studenten (φοιτηταί) beträgt 1500. Zur Universität gehören ferner, ausser einer *Pharmaceuten-Schule*, ein *chemisches* und ein *anatomisches Institut*, eine *Sternwarte* (S. 81), eine mit der *Nationalbibliothek* verbundene *Büchersammlung* von 100,000 Bänden, eine unter der Leitung des Numismatikers *Postolakas* stehende *Münzsammlung;* ein von dem Botaniker F. v. Heldreich gegründetes *naturhistorisches Museum*, interessant durch die Zu-

sammenstellung griechischer Specialitäten, eine *paläontologische Sammlung* u. s. w., welche fast sämmtlich im Universitätsgebäude vereinigt sind.

In den Räumen der Bibliothek, die während des Semesters täglich 9-3 Uhr geöffnet ist, sind Büsten griechischer Freiheitshelden und anderer um Griechenland verdienter Männer aufgestellt. Auf dem grossen runden Tische im letzten Zimmer l. liegen die neuesten wissenschaftlichen und politischen Zeitschriften und Zeitungen auf. — Die Aula ist reich geschmückt.

Auf dem baumbepflanzten Platze nebenan steht eine Marmorstele mit einem Helm geschmückt, als Denkmal für die im J. 1821 bei Dragatsunion gefallenen Kämpfer der „heil. Schaar", eines studentischen Freicorps unter Anführung von *Sutsos* und *Drakulis*, 1843 errichtet. — In der auf der N.O.-Seite an diesem Platz vorüberführenden Akademie-Strasse liegt l. nördl. das 1874 gegründete *deutsche archäologische Institut* (Pl. E F 3), das jetzt unter Leitung des Prof. Dr. Köhler steht. — Nordöstl. am Abhang des Lykabettos die 1846 von Frankreich gegründete *Ecole d'Athènes* (Pl. G 3).

Weiter am Universitäts-Boulevard l. das *Arsakion* (Pl. E 3), ein grosses mit einem Athena-Kopf geschmücktes Gebäude l., welches eine höhere Schule für Mädchen enthält und seinen Namen nach dem Stifter Arsákis trägt.

Die Stadion-Strasse und der Universitäts-Boulevard münden, nachdem sie noch die *Äolos-Strasse* (S. 70) und deren nördliche Fortsetzung, die *Patisia-Strasse* (s. unten), gekreuzt haben, auf den Concordia-Platz (πλατεία τῆς ὁμονοίας: Pl. D 2), einen anmuthig mit Bäumen und einem Kiosk geschmückten Platz, der namentlich Sonntags Nachmittags, wenn die Militärmusik spielt, sehr besucht ist. - S.ö., Ecke der Stadion-Strasse, die S. 23 gen. *Conditorei & Café Solon*. — *Pferdebahnen* s. S. 24.

Dem Kiosk gegenüber führt die Athena-Strasse (ὁδὸς 'Αθηνᾶς: Pl. D 3-5) nach Süden. In derselben erreicht man nach c. 200 Schritten das von Ziller erbaute, noch unvollendete *Theater* und das Bürgermeisteramt von Athen, *Dēmarchía*, weiter einen freien Platz, welchen östl. eine noch unvollendete Markthalle begrenzt, westl. das *Warwakion* (Pl. D 4), ein nach seinem Stifter Βαρβάκης benanntes Gymnasium (die früher hier untergebrachte Sammlung der archäologischen Gesellschaft ist jetzt im Polytechnikum, s. S. 87).

Südwestl. geht vom Concordia-Platz die Peiräeus-Strasse aus (Pl. C B 3, 4; Abends schöner Blick aufs Meer). An ihr liegt das bisherige *Telegraphenamt*; gegenüber das *Odeion*, eine Musikschule. — Westl. die *Konstantinos-Strasse*, s. S. 95.

Die östlich vom Concordia-Platz nach N. führende Patisia-Strasse (ὁδὸς Πατισίων: Pl. D E 2, 1) ist an Sommerabenden nach Sonnenuntergang das Rendezvous der Spaziergänger, in der übrigen Zeit aber unbelebt. An derselben, fast am Ausgang der Stadt, erhebt sich das neue Polytechnikum.

Das **Polytechnikum** (Pl. E 1), nach Plänen des Architekten *Lysandros Kaftanzoglou* auf Kosten einiger reichen Griechen ganz aus pentelischem Marmor erbaut, besteht aus einem zweistöckigen Mittelbau dorischen und ionischen Stils und zwei vorspringenden Seitengebäuden dorischen Stils. Man tritt in den durch ein Eisengitter abgeschlossenen Hof und wendet sich geradeaus die hohe Freitreppe hinan und durch die Säulenvorhalle in die innere Gallerie. Hier hat man zur L. die *Ägyptischen* und die *Mykenischen Alterthümer*, zur R. die *Sammlung der Archäologischen Gesellschaft* (S. 87), sämmtlich ausser So. täglich geöffnet: vom 1. Apr. bis 31. Aug. 3-6, vom 1. Sept. bis 31. März 2-5 Uhr, Eintr. 1 fr., Sa. frei.

Die Sammlung Ägyptischer Alterthümer, eine Schenkung des Herrn J. Dimitriu in Alexandria (1881), enthält meist kleinere Gegenstände, Skarabäen, Grabsteine, Bronzen; bemerkenswerth eine Bronzestatuette, die ganz mit eingelegten Hieroglyphen von Silber bedeckt ist. — Gegenüber der Eingang zu der

*Sammlung Mykenischer Alterthümer. Den Grundstock bilden die auf der Burg von Mykenä im J. 1876 von *H. Schliemann* und 1877 von der Archäolog. Gesellschaft gemachten Gräberfunde (S. 243), denen man die derselben Kulturepoche angehörenden Funde von Spata (S. 116), Menidi (S. 109), Nauplia (S. 235) u. s. w. beigefügt hat. Es sind Schmucksachen, Waffen, Gold-, Silber- und Thongefässe (von letzteren nur eine Auswahl) und andere zu einer kostbaren Todtenbestattung gehörige Gegenstände, welche bis ins xii. Jahrh. vor Chr. hinaufreichen. Vergl. S. lxxii.

In der Mitte des Saales ist das von der archäologischen Gesellschaft aufgedeckte VI. Grab von Mykenä unter Glas genau so wieder zusammengestellt, wie man es gefunden hat: zwei Skelette, von denen jedoch nur das eine ziemlich vollständig erhalten ist, umgeben von Goldplättchen, Goldstreifen, gegossenen Waffen, Thongefässen.

Bei den 16 ringsum aufgestellten Schaupulten beginnt die Reihe l. vom Eingang mit dem Inhalt des I. und (auf der Innenseite) II. Grabes, in welchem drei bez. eine Leiche beigesetzt waren.

Die beiden Eckpulte und das nächste Pult enthalten die Gegenstände des III. Grabes, welches drei Leichen umschloss; hervorzuheben an 700 runde ornamentirte Goldblättchen, ein grosser Kopfschmuck aus ornamentirten Goldstreifen, drei schieberartige Gegenstände aus Gold mit eingravirten Kampfscenen, ein getriebener einhenkliger Goldbecher.

Die folgenden Pulte dieser Seite, sowie das Eckpult der zweiten Schmalseite sind sämmtlich mit dem reichen Inhalt des fünf Leichen umfassenden IV. Grabes gefüllt. Die Gesichter von vier Leichen waren mit roh gearbeiteten dünnen goldenen Masken bedeckt. Ferner sind hier hervorzuheben: sechs Agraffen, eine goldene Löwenmaske, ein silberner Stierkopf, ein doppelhenkliger Becher mit Tauben in der Art des aus Homer bekannten Bechers des Nestor (Innenseite des 5. Pultes), ein einhenkliger Silberbecher mit Goldornament, Goldringe, Goldnadeln, Alabastergefässe, Bernsteinperlen; im Eckpult Waffen, Schwerter, Messer, Dolche (einer mit eingelegtem Goldornament), Lanzen: durchweg gegossene Klingen, die einst hölzerne Griffe hatten.

Im mittleren Pult der Schmalseite, den beiden Eckpulten und dem folgenden Pult der zweiten Langseite sind die Gegenstände aus dem V. Grab, welches drei Leichen enthielt, ausgestellt: Goldmaske nebst Fragmenten des zugehörigen Schädels und vielen Knochen, goldener Be-

cher, Goldplatten, ein viereckiges Kästchen aus Cypressenholz, ein Straussenei mit aufgenieteten Alabasterdelphinen.

Die beiden nächsten Pulte enthalten ausserhalb der Gräber gefundene Gegenstände aus Mykenä, Tirynth u. a. O.: Fragmente von bemaltem Stuck aus Wohnungen im Innern der Burg von Mykenä, Bronzen, Elfenbeinsachen, einige zusammengedrückte goldene Becher, Ringe, ein kleiner massiv-goldener Löwe, Pfeilspitzen, geschnittene Steine, Bernsteinkugeln u. s. w.

Im letzten Pult (dem ersten, wenn man sich beim Eintritt in den Saal r. wendet) Gegenstände aus den Gräbern bei Spata: zahlreiche ornamentirte Schmuckblättchen aus Elfenbein und Glasfluss, zwei Platten mit der Darstellung eines einen Stier überwältigenden Löwen, Goldschmuck u. s. w.

Unter den Pulten sind Thongefässe, Reste von kupfernen Gefässen u. dergl. zusammengestellt. Ferner zu beachten die alterthümlichen Kalksteinreliefs aus Mykenä an der hinteren Schmalwand des Saales und endlich, in dem Wandschrank an der Eingangswand, l. die Gegenstände aus dem Grab von Menidi: Gold- und Elfenbeinsachen, Bronzen, Glasfluss, geschnittene Steine.

Das *Museum der Archäologischen Gesellschaft (Eintr. s. S. 86; früher im Warwakion, S. 85) enthält vorzugsweise Vasen, ausserdem kleinere Marmor- und Bronze-Sculpturen. Die Archäolog. Gesellschaft (ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία) besteht aus Gelehrten und aus vermögenden Freunden des Alterthums, deren Beiträge oft bedeutende Summen erreichen. Sie veranstaltet Ausgrabungen und macht Ankäufe, über welche sie namentlich in der Zeitschrift Ἀθήναιον Bericht erstattet; ausserdem geben Jahresberichte (Πρακτικά) eine Übersicht ihrer verdienstvollen Thätigkeit.

Die Aufstellung der Sammlungen war im März 1883 noch nicht vollendet; zugänglich einstweilen nur der *Saal der Vasen*, welcher 23 Glasschränke und Glaspulte mit diesen schönen Erzeugnissen altgriechischen Gewerbfleisses, ausserdem einige Schmucksachen, Münzen u. dergl. enthält. Die Anordnung, welche im allgemeinen den Epochen der Kunstgeschichte folgt, beginnt r. vom Eingang.

I. Schrank: *Vasen der sog. mykenischen Epoche*, überwiegend aus Attika (Wari, Trachones: S. 122/123); ferner aus Kreta, Syra, Amorgos, letztere von dunklerer Färbung. Das Ornament besteht meist aus Kreis- und gewundenen Linien, sowie einigen Pflanzen-Motiven. Die Formen sind zum Theil auffallend. — Freistehend daneben, unter Glas, eine hohe dreihenkelige Vase mit primitiven, überschlanken Thier- und Menschenfiguren. Nach dem Fundort einiger hervorragenden Exemplare wird diese Vasengattung in der Regel als *Dipylon-Vase* bezeichnet.

II. Schrank. Andere Dipylon-Vasen: n° 551. mit fratzenhaften Menschenköpfen und einer weibl. Figur mit Blume; auf 1085. ein grosser Löwenkopf mit offenem Rachen. — Frei daneben n° 84. grosse schlanke Amphora mit alterthümlicher schwarzfiguriger Darstellung einer Todten-Aufbahrung (*Próthesis*); auf dem oberen Streifen die Klageweiber.

III. Schrank. *Schwarzfigurige Lekythen* (S. XCIX): 2800. Aktäon wird von seinen Hunden zerfleischt; 1298. 952. 2432. Herakles, in Begleitung der Athena, bei den Kentauren, schöpft Wein aus einem grossen Gefässe. — Frei daneben eine schlanke Vase mit Prothesis-Darstellung.

IV. Schrank. Schwarzfigurige Lekythen, Schalen und weitbauchige Hydrien (Wasserkrüge): 1053. Herakles mit Trinkgefäss („Kantharos") auf einem Lager ruhend, auf dessen Fussende Athena sitzt, hinter Herakles sein Begleiter Iolaos, hinter der Athena Dionysos; 849. Raub der Thetis durch Peleus; 961. Rüstung des Achilleus; 2046. Alterthümliches Viergespann, die Namen des Rosselenkers und der Rosse beigeschrieben. — Frei daneben: 1349. Vase mit Prothesis-Darstellung im entwickelteren Stil.

V. Schrank: 1278. Die Töchter des Pelias einen Widder kochend, um die Wunderkraft der Medea zu prüfen; 1918. Athena besteigt den Streitwagen, neben den Rossen Herakles, vor ihnen Hermes; 1094. leierspielende Sirenen auf Felsklippen; 2060. Herakles mit Nereus kämpfend. — Frei daneben eine vom Kap Kolias stammende **Vase mit Prothesis-Darstellung*, schönstes Exemplar dieser Gattung, von feinster charaktervoller Zeichnung.

VI. Schrank. 2681. grosse Schale, Krieger mit Rundschilden, r. und l. je eine Frau zwischen zwei Männern; 2247. Theseus den Minotauros bezwingend; 1068. Herakles den Kerberos fesselnd. Zwei Vasen aus Italien: 651. Athena zwischen Dionysos und Hermes, und 652. Dionysos unter Weinranken gelagert, bedient von Silen. — Daneben frei unter Glas: *1316. schlanke Amphora mit prächtiger Darstellung eines Brautzuges.

VII. Schrank. Kleinere Vasen von geringerem Werth, aber noch derselben Epoche angehörend, wie die der vorherigen Schränke. Hervorzuheben wegen ihres schönen weissen Thonüberzugs: 1317. 2225. 1926. Theseus mit Minotauros. — Auf dem anschliessenden Holzgestell fünf grosse *Vasen mit geometrischen Mustern* (vergl. S. LXXIII).

VIII. Schrank. **Vasen des vollendeten Stils*, von verschiedener Form und Grösse: 1302. Demeter auf dem Wagen mit geflügeltem Rade, vor ihr Kore (Persephone) mit Ähren; 1289. Sappho, in einer Rolle lesend, von Freundinnen umgeben; 873. Kentaur mit Kantharos und einem Baumast, an dem zwei erlegte Hasen hängen, über der Schulter; 1299. Schmuckscene mit drei Frauen, der Reiher als Hausthier; 672. Silen auf der Spitze eines Felsens erscheinend, erschreckt eine Frau. n° 1765 und 967 zwei Vasen mit aufgelegtem buntfarbigen Reliefschmuck (selten). In der unteren Abtheilung: 1204. 1205. zwei hohe Amphoren mit Toilettenscene. — Auf dem Holzgestell zwei Vasen mit geometrischem Ornament.

IX. Schrank. **Vasen des vollendeten Stils*: 860. Amymone von Poseidon geraubt; 85. älterer Mann unterrichtet einen Jüngling im Kitharaspiel; 1314. schaukelnde Mädchen; 1300. Frauenscene, die Hauptfigur lauscht der Einflüsterung des Eros. Am feinsten ist eine weitbauchige Vase in der zweiten Reihe von oben (mehr nach r.): Eros führt einen Jüngling einer Kitharaspielerin zu, hinter dieser eine Dienerin. — Auf dem Holzgestell: fünf Vasen mit geometrischem Ornament.

X. Schrank. Geringere Exemplare derselben Gattung. — Frei daneben *Vase mit hohem Fuss und zwei Doppelhenkeln, im besten Stil, die Hochzeit des Zeus und der Hera darstellend.

XI. und XII. Schrank. **Lekythen mit polychromen Darstellungen* auf weissem oder gelblichem Grund, z. Th. mit virtuosenhafter Leichtigkeit ausgeführt, meist Todtenbestattungen, Todtenklagen u. dgl. darstellend. — Frei daneben *1388. ein prächtiges Gegenstück der eben angeführten Hochzeitsvase, die Schmückung der Braut darstellend.

XIII. Schrank. Meist weitbauchige Vasen mit flüchtiger roher Bemalung. — Daneben freistehend: 1052. Vase von der Form der zuletzt genannten (1388), mit Darstellung einer häuslichen Scene: zwei Frauen sitzend, eine mit einem Kinde auf dem Schoss, das die Hand nach einem Jüngling ausstreckt; ausserdem eine Dienerin und eine (dienende) Nike.

XIV. Schrank. *Vasen späterer Gattung*, z. Th. mit Reliefschmuck, einige wegen der höchst eleganten Form oder des glänzenden Firnisses hervorragend. — Daneben frei: 2056. stark verletzte Vase in der Art der vorherigen, mit Darstellung eines sitzenden Mädchens mit Schildkrötenleier.

Mit dem nun folgenden XV. Schrank, der eine Sammlung zierlicher Lekythen und andere Vasengattungen, z. Th. mit Inschriften, enthält, sind wir wieder am Eingang angelangt.

Wir wenden uns nun den sechs Schränken und acht Schaupulten in der Mitte des Saales zu, und zwar zunächst dem vor dem V. Schrank befindlichen XVI. Schrank: *Korinthische Vasen*, überladen mit Thier- und Pflanzenschmuck; menschliche Darstellungen vereinzelt. — XVII. Schrank: *Schwarzfigurige Vasen*, z. Th. ziemlich plump. — XVIII. Schrank: schwarzfigurige Vasen besserer Art, u. a. 2398. Rüstung des Achilleus. — XIX.-XXI. Schrank. *Rothfigurige Vasen*, einzelne sehr schön: *2254. Kampfscene. Auch die hohen schlanken *Amphoren* sind in zwei Exemplaren vertreten: 192. Brautzug, 1204. Toilettenscene. Im XIX. Schrank

ausserdem ein kleines Gefäss mit niedlicher Darstellung eines schwerleibigen Pygmäen, der sich mit einer Keule gegen einen Kranich wehrt; daneben eine prächtige Vase in Eichelform mit erotischer Darstellung.

Die Numerirung der Schaupulte, die in zwei Gruppen zu je vier zusammengestellt sind, schliesst sich unmittelbar an die der Schränke an. Wir beginnen vor dem IV. Schrank, mit dem

Schaupult n° XXII, in welchem eine reiche Sammlung von *ornamentirten Thonlampen* aufgestellt ist, u. a. auch ein zusammengeballter Klumpen solcher Lampen, in einem antiken Töpferofen vor dem Dipylon gefunden. — Schaupult XXIII: *Thonformen* mit (modernem) Ausguss; eine Todtenmaske, Würfel, Plättchen, z. Th. mit Darstellungen in Relief oder Malerei. — Schaupult XXIV: Auswahl auserlesener Vasenscherben nebst Fragmenten mit Inschriften; Stück einer panathenäischen Vase. — Schaupult XXV: *Toiletten-Gegenstände* aus Alabaster, Bronze und Thon; reiche Sammlung von Schminkeplättchen.

Schaupult XXVI: *Schalen verschiedener Kunstepochen:* 1207. Thetis dem Achilleus die Waffen bringend, daneben Peleus und Neoptolemos; 51. Doppelte Thonscheibe, oben der Raub der Thetis durch Peleus. — Schaupult XXVII. Zierliche *Thongefässe*, menschliche und thierische Körper und Gliedmassen darstellend, oder mit Reliefdarstellung derselben; auch eine auf einem Schwan reitende Nike, in der Linken ein grosses Füllhorn. Die beiden Vasen *2375. geflügelter Mann ein zu Boden gesunkenes Mädchen haltend, und *2376. Büste der Aphrodite in einer Muschel, zeigen reichen Farbenschmuck. Eigenthümlich sind noch die halbcylindrischen Gefässe, die oben mit Schuppennachbildung, zu beiden Seiten und an dem geschlossenen Ende mit Malerei oder Relief geschmückt sind. — Schaupult XXVIII: *Schmucksachen aus Gold, Silber und edeln Steinen;* Armbänder, Ohr- und Fingerringe; neben den geschnittenen Steinen liegen 7 assyrische Siegelcylinder, in einer Ecke eine grosse Anzahl moderner geschnittener Steine. — Schaupult XXIX: Griechische und römische, persische und kufische Münzen, antike Bleimarken und byzantinische Bleibullen.

Die Sammlungen der Terracotten, der Marmorwerke und der Bronzen sind einstweilen dem Publikum noch nicht wieder zugänglich. Die **Sammlung der Terracotten** enthält vorzügliche Exemplare der reizenden Figuren aus Tanagra (S. 165) und andern Orten Griechenlands, Akroterien u. a. — Die **Marmorwerke** sind meist kleineren Umfangs: Grabstelen, Grabvasen, Votiv-Reliefs, Büsten und Statuenköpfe, Hermen, Statuetten u. s. w. — Unter den **Bronzen** sind zu erwähnen: zwölf antike Helme und andere Waffen, eine grosse Anzahl alterthümlicher Menschen- und Thierfigürchen, Strigel („Sthengides"), Armbänder, Gefässe.

Neben dem Polytechnikum, durch eine Seitenstrasse von ihm getrennt, erhebt sich der ebenfalls auf Kosten eines reichen Griechen, nach Plänen von *Lange* aufgeführte, noch unvollendete Bau des ****Central-Museums** (Κεντρικὸν Μουσεῖον; Pl. E 1), welches allmählich alle öffentlichen Sammlungen der Unterstadt in sich vereinigen soll. Eintritt: Mo. Mi. Fr. 8-12 Uhr (20-30 L. Trkg.).

Der Hof, der von einer niedrigen Mauer mit einer Lattenthür umschlossen wird, ist ganz nach Art eines Friedhofs mit Sarkophagen, Platten, Säulchen und Grabinschriften angefüllt. Man schreitet hindurch, an dem Wächterhäuschen (wo einige schöne Grabreliefs) vorüber, auf die weisse Marmortreppe des Gebäudes zu, dann auf dieser hinan zum

Vorsaal, wo besonders die in der Mitte stehende *Doppelherme des Dionysos und Apollon,* welche 1869 im Stadion gefunden wurde (S. 38), und die vier an den Eingängen nach r. u. l. stehenden *Hermen von Kosmeten* (Beamten der athenischen Epheben-Gym-

nasien) hervorzuheben sind. Solche Hermen bildeten einen Hauptschmuck der Märkte, Strassen, öffentlichen und Privatgebäude im alten Athen. Bekannt ist die nächtliche Zerstörung vieler derselben im Mai des J. 415 v. Chr., welche die Zurückberufung des in den Frevel verwickelten Alkibiades von der bereits nach Sicilien entsandten athenischen Flotte zur Folge hatte. Unter den Inschriftsteinen an der Rückwand sind ein Basaltstein aus Thera mit höchst alterthümlichen Inschriften und der 1879 zu Eleusis gefundene aus dem v. Jahrh. vor Chr. zu erwähnen, dessen Inhalt sich auf die dem Demeter-Heiligthum zu leistenden Abgaben bezieht, an der Rückwand. — Wir wenden uns l. in die Reihe der

Nördlichen Säle. — I. Saal der archaischen Sculpturen und Grabstelen. Im Vorraum l.: *Relief des Herakles mit dem erymanthischen Eber;* alterthümliches *Grabrelief zweier Frauen* mit Schmucksachen. An der l. Schmalwand: sog. *Apollon aus Orchomenos*, höchst alterthümliche Statue. Daneben, auf hohem Postament, der sog. **Apollon von Thera*, der neben dem Münchener Apoll von Tenea zu den am meisten charakteristischen Figuren des alterthümlichen Jünglingstypus gehört, dessen Ausbildung vielleicht der altkretischen Bildhauerschule angehört (vergl. S. lxxix). Dann eine Basis mit zwei Reliefs: *Hermes den Widder tragend* und eine weibl. Gestalt (Aphrodite); *Grabstele eines Kriegers*, zwei zusammengehörige Stücke. Gegenüber dem Apollon von Thera, wie zum Vergleich, eine ägyptische Statue der späteren Zeit, mit vortretendem l. Bein. — An der Eingangswand r. die *Grabstele von Orchomenos*, mit genrehafter Reliefdarstellung eines auf seinen Knotenstock gelehnten bärtigen Mannes, der seinen Hund nach einer Heuschrecke schnappen lässt; die Inschrift dicht unter dem Relief lautet: 'Αλξήνωρ ἐποίησεν ὁ Νάξιος ἀλλ' ἐσίδεσ(θε), „Alxenor aus Naxos hat mich gemacht, seht nur hin".

Zwischen zwei Säulen hindurch in den Hauptraum des Saals. In der Mitte: *Hermes von Atalanti*, der in der herabhängenden Hand ein aus Bronze hinzugefügtes Kerykeion (Heroldstab) trug. — An den Wänden und auf Holzgestellen zahlreiche **Grabstelen*, mit Reliefdarstellungen, meist Familienbilder, auch Einzelgestalten.

„Der Künstler hat mit mehr oder weniger Geschick nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz darum fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie falten nicht die Hände, schauen nicht in den Himmel, sondern sie sind hinieden, was sie waren und was sie sind. Sie stehen beisammen, nehmen Antheil an einander, lieben sich; und das ist in den Steinen, sogar mit einer gewissen Handwerksunfähigkeit, allerliebst ausgedrückt." Gern wird man sich hier dieser Stelle aus *Goethe's* ital. Reise (Verona, 16. Sept.) erinnern. Doch wird man nicht verkennen, dass in einer ganzen Reihe der edelsten Grabreliefs Trennung und Schmerz so unzweideutig ausgedrückt sind, dass wir schwerlich irre gehen, wenn wir auch in den gemässigteren Familienbildern dieselbe Scene suchen. Mehr vielleicht noch, als die Schöpfungen der grossen Kunst, lehren diese z. Th. handwerksmässig und auf Vorrath zu gelegentlichem Verkauf gearbeiteten Grabreliefs, wie allgemein und gleichmässig ein milder Schönheitssinn alle Kreise Athens durchdrang, wie auch die geringsten Handwerker, die dem Fluge der grossen Künstler

nicht zu folgen vermochten, dennoch nach und nach an ihren Errungenschaften Theil nahmen. Die Masse der erhaltenen Werke gehört dem IV. Jahrh. vor Chr. und der folgenden Zeit an. *(Kekulé.)* — Die Steine enthalten in der Regel auch den Namen des Todten, selten das Alter oder das Abschiedswort χαῖρε, „leb wohl".

II. Saal der Graburnen. In der Mitte auf viereckigem Postament: **Hermes von Andros*, eins der besten Stücke der Sammlung, wahrscheinlich ebenso wie der Hermes des vorigen Raumes von einem Grab herrührend und einen Verstorbenen darstellend. — L. in dem Halbrund auf einem Stufenbau über fünfzig massive **Graburnen*, mit feinem Reliefschmuck, ähnlich wie auf den Grabstelen. In den beiden halbrunden Nischen darüber je eine Sirene mit Schildkrötenleier; unten vier Reliefs mit kämpfenden Böcken; ferner r. u. l. skythische Bogenschützen, alles ebenfalls von Gräbern vor dem Dipylon (S. 79). — An der Wand r. u. l. von dem Halbrund: weibl. Statue und sehr starkes Hochrelief einer Frau, beide ohne Kopf. L. vom Eingang zum folgenden Saal zwei Statuetten: ein interessanter *Pan* an einem Pfeiler und ein schlanker jugendlicher *Satyr*, als schöner Jüngling mit Ziegenohren und Ansatz eines Schwänzchens gebildet.

Auf dem hölzernen Stufenbau an der Fensterwand: oben Graburnen, z. Th. hohlgearbeitet; auf den beiden andern Stufen Grabstelen, z. Th. nur mit der Inschrift; etwa in der Mitte ein Grabstein mit einem Löwen und dem Namen des Todten „Leon" (Löwe) aus Sinope. Auf dem Boden davor drei grosse massive Marmorvasen, namentlich die mittlere prächtig gearbeitet, in Lekythenform mit Reliefdarstellung eines Reiters, zweier von einander Abschied nehmender Krieger und einer kleiner gebildeten (gleichsam im Hintergrund befindlichen) Frau nebst ihrer Dienerin.

III. Saal der Votivreliefs und der Parthenos. Gleich beim Eingang r. eine **dreiseitige Basis* für einen bei Gelegenheit eines chorēgischen Sieges geweihten Dreifuss (S. 39) mit Reliefs: vorn zwei Niken, hinten Dionysos das Dankopfer des siegenden Chorēgen selbst vollziehend. Rechts davon: lebensfrisches *Relief einer Tänzerin*. Die auf dem Boden liegenden Reliefs, Tritonen, Eroten auf Seelöwen und Seehirschen, Nereiden auf Seepferden u. a. rühren ebenfalls von choregischen Denkmälern her. — Auf dem dreistufigen Aufbau an der Wand dahinter: zahlreiche Votivreliefs, namentlich auch die sog. *Todtenmahle*, mit der Darstellung eines zum Mahle gelagerten Mannes, welcher eine Schale, ein Trinkhorn oder dergl. hält, zu seinen Füssen auf der Lagerstätte (Klínē) sitzend eine Frau, ausserdem andere Mitglieder der Familie, Diener, Anbetende u. s. w. Vermuthlich ist die Scene so aufzufassen, dass die Gottheit oder der Verstorbene durch die Opfergaben, welche er erhält, als an dem Familienmahle theilnehmend gedacht wird. Hervorzuheben u. a. in der unteren Reihe, drittes Relief von l., ein schönes *Asklēpios-Relief* aus Lukú (S. 248) die Familie des Gottes der Heilkunst darstellend, Hygieia, Podalei-

rios und Machaon; dann ein *Herakles-Relief* und weiter ein *Jüngling mit seinem Ross*, aus Ägina. In der zweiten Reihe von unten No. 342 ein interessantes Relief: auf dem Altar stehend die personificirte *Euthenia* (Ueberfluss), auf der Säule neben dem Baum Artemis, am Altar eine jetzt sehr zerstörte Schlange; unter den Baumästen steht die Inschrift *Telete* (Weihe); eine in grösseren Verhältnissen dargestellte Frau sitzt auf einem Stuhl, auf dessen Lehne *Epiktesis* (Erwerb) zu lesen ist.

Dem Eingang gegenüber in der Wandnische die sog. *Finlaysche Vase*, unvollendet mit kleiner Reliefdarstellung, die an eine berühmte Bronzegruppe des Myron erinnert; Athena hat die (jetzt fehlenden) Flöten weggeworfen, auf welche Marsyas begierig seine Blicke richtet. — Dann die 1880 in der Nähe des Warwakion ausgegrabene Marmornachbildung des *Phidias'schen Goldelfenbeinbildes der Parthenos* (S. 59 u. XCII), ein höchst interessantes Bild, das manche Streitfragen (z. B. die Stellung der Nike, die Stütze des rechten Armes) gelöst hat, wennschon sie der Reliefcomposition auf dem Schild und der Basis entbehrt. Bei der Betrachtung darf man nicht vergessen, dass man es mit einem verkleinerten Kolossalbilde zu thun hat; auf letzteres und auf den Anblick von unten waren die Verhältnisse berechnet.

An der Rückwand des Saales, dem Fenster gegenüber und dadurch möglichst ungünstig beleuchtet, das **eleusinische Relief* aus dem v. Jahrh. vor Chr., 1859 in den Propyläen zu Eleusis gefunden, $2,_{18}$m hoch, $1,_{52}$m breit, eine Weihegabe: l. Demeter, mit langen Locken und dem Scepter in der L., überreicht dem vor ihr stehenden Knaben, in welchem man Triptolemos, Iakchos oder einfach einen Sieger im Wettkampf erkennt, wohl Getreidekörner; Kora setzt ihm den Kranz auf (S. XLVI). — Am Fussboden: Apollon-Statue, Stücke eines Minotauros, sehr fragmentirte Gruppe eines Herakles mit dem Löwen, schöner Jünglings-Torso (Dionysos), u. a.

Am Eingang eine leider sehr verstümmelte *Gruppe von zwei Frauen*, von denen die eine auf einem Felsblock sitzt, die andere stehend sich an jene lehnt, vermuthlich Aphrodite und Peitho. — In der Nähe Satyr-Statuen, Hermes u. a. — Wir kehren nun in den Vorsaal zurück und wenden uns geradeaus in die

Südlichen Säle. — IV. SAAL DER GRABRELIEFS AUS RÖMISCHER ZEIT. Im Vorraum l. eine weibliche, unten in einen Löwenleib ausgehende Figur, auf eine Urne gestützt; sie ist unvollendet und wird als *Harpyie* oder Todesgöttin oder als *Sphinx* erklärt; r. Jüngling mit einem Palmzweig in der L., beim Dipylon gefunden; eine nur bossirte weibl. und (in der Ecke r.) eine ebenfalls nur bossirte männl. Figur. Im Hauptraum vor den beiden Säulen, zwischen denen man eintritt: Hermes und zwei weibl. Gewandstatuen, die eine ohne Kopf. Am Fussboden eine Karyatide. Unter den Grabreliefs an den Wänden viele Darstellungen von Isis-Priesterinnen, wie ja der Kultus der ägyptischen Mysterien in

den Jahrhunderten um Christi Geburt weite Verbreitung im römischen Reiche gefunden hatte; hervorzuheben die *Grabstele der Alexandra*, Frau des Ktetos, die fünfte r. vom Eingang in den nächsten Saal: die Priesterin mit dem auf der Brust zusammengegürteten Gewande, der Isis-Klapper (sistrum) und dem Eimer (situla), erstere hier abgebrochen; zur Ergänzung vergleiche man das 9. Relief derselben Reihe. — Eigenthümlich ist in der Mitte der l. Wand das *Grabrelief des Antipatros*, eines Schiffers aus Askalon, dessen Leiche die Gefährten vor einem Löwen gerettet haben, wie die metrische griech. Inschrift (unten eine phönikische Inschrift) und das Relief andeuten. — In dem Schaupult in der Mitte des Saales zahlreiche Sculpturenfragmente.

V. Saal der Büsten. — R. vom Eingang ein Friesrelief aus dem Dionysos-Theater, eine Opferscene darstellend: Dionysos mit Kantharos und Spitzamphora und eine Göttin, mit der R. ein Räucherkorn auf das (fast ganz weggebrochene) Thymiaterion legend. — R. und l. vor den Wandecken an dem Halbrund: zwei Altäre für die Taurobolienfeier in Athen (Stieropfer für Rhea und Attis), mit Votivreliefs; oben darauf befanden sich Löwen.

In dem Halbrund drei Reihen von **Porträtbüsten*, die meisten in Hermenform, gefunden in den Ausgrabungen im Diogeneion (S. 72), in der Attalos-Stoa (S. 73) u. s. w.; abgesehen von den röm. Kaiser- und Frauenköpfen sind es fast durchweg Vorsteher (Kosmeten) und Mitglieder der öffentlichen Gymnasien oder Ringschulen; ausserdem in der Mitte ein schöner weibl. Kolossalkopf. — Am Fussboden hübsche Reliefs mit spielenden Kindern und kleinen Thieren. R. vom Ausgang: bacchisches Relief und Herakles die Schlangen erwürgend. — L. vom Ausgang: fein bearbeitete *Grabstele* mit Relief eines Jünglings mit seinem Pferde, umgeben von seinen Waffen und einem Diener; um einen Baumstamm ringelt sich eine Schlange. Daneben eine geringe *Grabstele*, mit Hochrelief eines bärtigen Mannes, über dem ein Adler schützend wacht, und der Inschrift: πᾶσι θεοῖς θύσας καὶ σωθεὶς πάντοτε ὑπ' αὐτῶν εἰς τύνβον κεῖμαι ἐννέα ἔχων δεκάδας „ich der die Götter geehrt und stets von ihnen geschützt war, liege im Grab allhier neun Decennien alt“. — In der Mitte des Zimmers ein Schaupult mit vielen Sculpturenfragmenten.

VI. Schluss-Saal. An den Wänden: vier Glasschränke mit kleineren Vasen attischer und korinthischer Arbeit, Thonlampen u. s. w.; in dem Schrank l. vom Eingang oben attische Lekythen mit feiner Zeichnung; in dem Schrank gerade gegenüber unten einige sehr alterthümliche Vasen. — An der Wand l. Sonnenuhren, Maasse und andere Gegenstände. Dem Eingang gegenüber, am Boden liegend, grosses *Grabrelief des Aristonautes*, mit Relief eines nach r. stürmenden Kriegers.

In der Mitte des Zimmers: ein Schaupult mit Relief- und andern Sculpturenfragmenten. — Dahinter, auf einem Holzkasten,

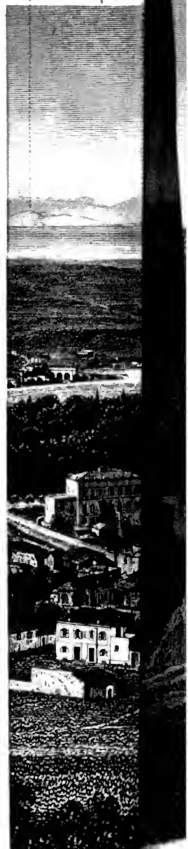
eine nur zu drei Vierteln erhaltene, sehr alterthümliche *Kolossalvase*, mit Darstellung eines Leichenzuges und Wagenzügen für die Leichenspiele in zwei Streifen. — Auf dem Stufenbau dahinter: bacchische Masken und Statuetten, u. a. Satyr mit Nymphe, Pan mit Eros, Ganymed mit dem Adler.

An der Patisia-Strasse liegt 5 Min. weiter eine *Kavalleriekaserne*. — In Patisia, 25 Min. vom Concordia-Platz, ist eine von einem Deutschen, Namens Fischer, gehaltene Gartenwirthschaft (r. beinahe am Ende der Strasse), mit zuweilen gutem Bier. Bis hierher *Pferdebahn* (25 L.), s. S. 24.

e. Spaziergänge.

Der *Schlossgarten* mit seinen schattigen Laubgängen ist S. 35 erwähnt, S. 81-83 der aussichtreiche Spaziergang über den *Nymphen-*, *Pnyx-* und *Philópappos-Hügel*, den man bei genügender Zeit in der Weise wiederholen mag, dass man von der Sternwarte südwestl. bis zur Eisenbahn und dem Bett des Ilisos wandert; südl. von letzterem findet man dann einen breiten Weg, auf dem man um den Fuss des Philópappos-Hügels in der Richtung nach dem Olympieion zurückkehre (vergl. Pl. D 8). Auf dem ersten Theil der 1-$1^1/_2$stündigen Wanderung hat man beständig den Blick auf die Phalerische Ebene und das Meer, dann aber zum Schluss, nach dem Umbiegen um den Philopappos-Hügel, das eigenthümlich schöne Bild der Akropolis von der Südseite, r. die Säulen des Olympieions mit dem Lykabettos im Hintergrund.

Sehr lohnend ist die Besteigung des Lykabettos, des schön geformten Berges in N.O. der Stadt, der weithin charakteristisch hervortritt. Man kann sowohl an der S.O.- wie an der N.W.-Seite hinaufsteigen; ersteres ist von den Gasthöfen am Constitutionsplatz der gewöhnliche Weg (vergl. Pl. F G 5, 4). Man folgt der nördl. vom Schloss hinführenden Kephisia-Strasse bis zum Ende des Schlossgartens und wendet sich hier in die Strasse l., dann schräg bergan über einen freien Platz. Gleich darauf erreicht man, vom Schlossplatz in 6 Min., das Reservoir der städtischen *Wasserleitung* (Δεξαμενή; 136m), wo ein kleiner, Abends besuchter Kaffegarten mit hübscher Aussicht ist. Die Leitung bestand schon im Alterthum (S. 32), Hadrian legte sie an, T. Antoninus Pius vollendete sie um die Mitte des II. Jahrh. nach Chr.; 1847 fand eine sorgfältige Untersuchung statt, welche die Möglichkeit ferneren Gebrauchs darthat; bis 1855 und nochmals 1861-69 wurde dann das Ganze wieder in Stand gesetzt. Das Wasser kommt aus der Gegend von Ampelokípi (S. 108). Von der Wasserleitung gebraucht man auf steilen, z. Th. in den Fels gehauenen Fusswegen noch $^1/_2$ St. bis zum Gipfel des ***Lykabettos** (277m; Pl. H 3). Oben ist eine *Kapelle des h. Georgios*, deren Wächter dem Reisenden einen Stuhl anbietet (20 c.). Die Aussicht, die Morgens und Abends


Monts de
Poros
Temple de
Mont

de Mt.



Ac

D

Lyca

e.

besor
Gera
pelo
berr
beg

nar
sch
Fr
di
P

besonders schön ist, reicht bis zum Kithäron in Böotien, über die Geraneia in Megaris, über das Meer mit seinen Inseln bis zu den peloponnesischen Bergen. Am N.- und S.W.-Abhang des Lykabettos sind bedeutende Steinbrüche im Betrieb, welche bereits beginnen die Schönheit seiner Formen zu beeinträchtigen.

Der Anblick der Stadt selbst und ihrer nächsten Umgebung, namentlich auch der Akropolis, die von oben etwas gedrückt erscheint, ist am schönsten auf halber Höhe des Lykabettos, am Fusse der braunen senkrechten Felswand, auf welcher hoch oben die Georgios-Kapelle aufragt. Es ist der Punkt, von welchem unser Panorama der Stadt aufgenommen ist. Man erreicht ihn vom *Froschmaul* (Pl. G 3), einem rauhen Fels am östl. Abhang des Lykabettos, dem ein vorliegendes abgerissenes Stück eine sonderbar klaffende, weithin auffallende Gestalt gegeben hat, geradeaus steil bergan steigend in 7-8 Min. Es ist der erste Fels oberhalb einer Agavengruppe. Von dem oben beschriebenen Fusspfad vom Schlossplatz zum Gipfel des Lykabettos geht oberhalb der Wasserleitung bei fünf Cypressen ein Pfad l. ab, der ebenfalls nach dem erwähnten Aussichtspunkt führt. — Unweit des Froschmauls eine viel benutzte gute Quelle.

Der **Kolōnós**, die sagenumwebte, durch ihre Ölwaldung berühmte Heimath des Sophokles, liegt etwa $1/2$ St. n.w. vom Concordiaplatz (S. 85). Man folgt w. der Konstantins-Strasse, in deren Mitte l. die neue *Konstantinos-Kirche* (Pl. C 2) steht; unten halblinks, dann r. und vor der Stadt über die Brücke geradeaus auf der Hauptstrasse weiter. Nach 9 Min. an einer *Kapelle des h. Konstantinos* vorüber und 5 Min. weiter bei einer Wegetheilung r. auf den Hügel mit den beiden weithin leuchtenden Grabstelen los. Letztere bezeichnen die Gräber der hochverdienten Alterthumsforscher *Ottfried Müller*, der an den Folgen des Fiebers 1840 in Athen starb, und *Charles Lenormant* († 1859). Etwas nördlich von hier liegt ein zweiter Hügel, der ebenfalls den Anspruch erheben könnte der Demos *Kolonos Hippios* zu sein, doch hat man sich gewöhnt den Hügel mit den Grabstelen so zu bezeichnen.

Südl. oder s.w. grenzte an den Kolonos die Akademia, ein der Athena geheiligtes, angeblich nach einem früheren Besitzer *Akademos* benanntes grosses Grundstück, welches schon der Peisistratide Hipparchos mit Mauern umgeben liess. Es war vorzugsweise für gymnastische Übungen bestimmt, diente aber später, nachdem Kimon hier schattenreiche Spaziergänge hatte anlegen lassen, u. a. dem Platon als offene Lehranstalt. Durch Platon ist der Name weltberühmt geworden und dient uns jetzt als Bezeichnung unserer hervorragendsten Vereine für Kunst und Wissenschaft. Zwölf uralte Ölbäume (μορίαι), der Sage nach Sprösslinge des von Athena gepflanzten Baumes (S. 66), standen unter dem besondern Schutze der Göttin. Bei ihnen befanden sich Altäre des *Zeus Katăbatēs* (des im Blitz herabfahrenden Z.) oder *Mórios*, der *Athena* selbst

und des *Herakles*. Sophokles schildert die Gegend in „Ödipos Koloneios“, der hier spielt, mit den berühmten Chorstrophen:

> Fremdling, staune die schönste Flur
> Unter Attika's Himmel an: Kolonos'
> Glanzvoll helles Gefild, woselbst
> Nachtigallen im Silberton,
> Zahlreich nistend in grünen Hags
> Waldnacht, seufzen und klagen!
> Epheu, dunkler, umrauscht sie hier,
> Und des Thyrsos geweihtes Laub,
> Schwellend an Frucht in schattigen Kühlungen,
> Genährt vom sanften Lufthauch,
> Sturmfrei! Stets ein Entzückter schwärmt
> Hier, umringt von den Nymphen, die gesäugt ihn,
> Festtanz feiernd im Chor, Lyäos u. s. w.

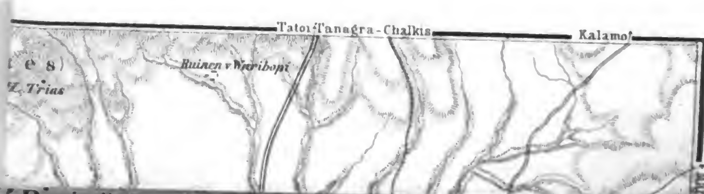
Die üppige Vegetation ist jetzt grösstentheils verschwunden, aber der Blick auf Athen und die Akropolis ist nach wie vor bezaubernd schön. — Von der Akademie führte eine Strasse nach dem Dipylon (S. 77-79), an welcher man viele öffentliche Grabmäler sah, sowohl für gefallene Krieger, wie für einzelne hervorragende Männer, z. B. Perikles. In der Nähe der Akademie zeigte man auch das Grab des Platon.

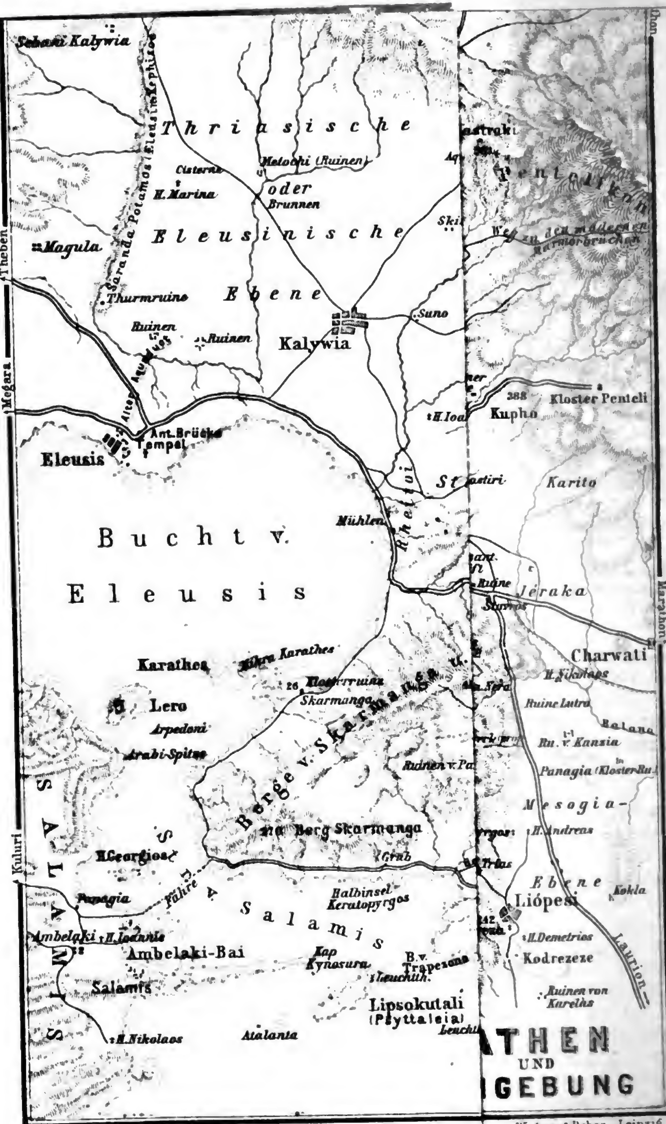
Ein hübscher Spaziergang von 1-1½ St. ist auch der von der *H. Trias-Kapelle* (S. 79; Pl. A 4) aus auf der „heiligen Strasse“ nach Eleusis und durch die Ölwaldung der Kephisos-Ebene. An der Strasse liegt, 10 Min. von der Stadt, links der **botanische Garten** (βοτανικὸς κῆπος), kenntlich an den schönen hohen Pappeln. Weiter erreicht man nach 20 Min. eine über einen Arm des Kephisos führende Brücke. Vor der Brücke r. ein *Kaffeníon*, wo man bei einem Rakí sich der hübschen Aussicht auf die Akropolis freuen mag. Man wende sich nun, diesseit der Brücke r., und gehe am Kephisos entlang bis zur nächsten breiten Strasse, auf welcher man zur Stadt zurückkehre, mit Vermeidung aller kleinern Pfade, die oft irre führen. Auf dem ganzen Wege hat man dann schöne Durchblicke durch die alten knorrigen Ölbäume auf die Akropolis von Athen.

6. Ausflüge in Attika.

Quocunque ingredimur, in aliquam historiam pedem ponimus.
Cicero.

Die Halbinsel *Attika*, 'Αττική (eigentlich 'Ακτική, von ἀκτή Felsgestade), wird im N.W. durch die bis zu 1410m aufsteigenden, nur auf den Höhen bewaldeten Bergzüge *Kithäron* (jetzt *Elatiás*) und *Parnes* (jetzt *Ozea*) begrenzt und von den Berggruppen *Pentelikon* (1110m) und *Hymettos* (1027m) nebst deren Ausläufern durchzogen, ist aber sonst flach hügelig. In der Mitte liegt die Ebene von Athen (τὸ πεδίον), die sich vom Meer bis zum Parnes in einer Länge von 22km und einer Breite von 4-5km ausdehnt. Die Be-


Tatoi-Tanagra-Chalkis
Kalamo
Z. Trias



Ceograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

wässerung ist ungenügend: der *Kephisos* wird im Sommer durch Berieselung der Felder erschöpft, ohne ins Meer zu gelangen, der *Ilisos* trocknet in der Regel gänzlich aus. Der dürre Kalkboden eignet sich fast nur zur Oliven- und Feigenzucht. Grosse Ziegen- und Schafheerden suchen allenthalben ihre Nahrung. Die geringe Fruchtbarkeit wird schon von Thukydides hervorgehoben und als Grund angegeben, weshalb Attika von fremden Einwanderungen verschont und immer im Besitz der Ionier geblieben sei. Die Bewohner des heutigen Attika, das mit Böotien und den Inseln Salamis und Ägina eine Nomarchie oder Provinz bildet, sind fast durchweg Albanesen.

Die meisten der nachfolgend beschriebenen Ausflüge lassen sich hin und zurück an einem Tage machen. Gesellschaften von 3-4 Personen werden sich in der Regel eines *Wagens* bedienen, der, je nach der Entfernung des zu besuchenden Punktes, mit 20-30 fr. und mehr für den Tag bezahlt wird. Die unleidliche Gewohnheit der griechischen Kutscher, fast an allen Wegeschenken zu halten, auch wenn die Pferde nicht des Wassers bedürfen, hat der Reisende schon bei der ersten Fahrt von Peiräeus nach Athen kennen gelernt. Einzelne Reisende reiten: ein *Pferd* für gewöhnliche Touren kostet c. 10 fr. täglich. Für grössere, namentlich mehrtägige Touren ist Reisenden, die ohne Kenntniss der Sprache und Landesart sind, die Mitnahme eines *Kuriers* (S. XIV) dringend zu empfehlen.

a. Peiräeus.

Die Ankunft in Peiräeus zur See ist S. 2 beschrieben, ebenda die Fahrt auf der Landstrasse zwischen Peiräeus und Athen. Wer zur Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebung den Ausflug von Athen aus macht, wird sich der halbstündlich (früh Morgens und Abends nach 8 U. stündl.) fahrenden *Eisenbahn* bedienen (in 20 Min., für 1 Dr. 5 oder 65 L., hin und zurück für 1 Dr. 70 oder 1. 30). Der Bahnhof liegt am W.-Ende der Hermesstrasse (Pl. B 5), der Beamte am Schalter spricht französisch.

Pferdebahn nach Phaleron projectirt, s. S. 24.

Die Eisenbahn von Athen nach Peiräeus führt zum Theil durch Einschnitte und bietet weniger Aussicht, als die Landstrasse. Am freiesten ist der Blick r. über den Ölwald und über den nördl. Theil der Ebene von Athen.

Einzige Zwischenstation ist **Phálēron**, das von den Athenern im Sommer sehr besuchte Seebad an der gleichnamigen Bucht, mit Gasthof, guter Restauration, grossen Badeanstalten (Bad mit Wäsche 60 L.) und Sommertheater (vergl. S. 24). — Zwischen den beiden Bahnlinien, etwa 5 Min. nördl. vom Bahnhof von Phaleron, liegt vor einem Friedhof das *Denkmal des Karaiskakis*, des tapfern und verschlagenen Klephtenführers, der am 6. Mai 1827, am Tage bevor er den grossen Sturm auf Kiutagi's Lager zum Entsatz der athenischen Akropolis wagen wollte (S. 34), bei einem Scharmützel hier fiel.

Die Bahn führt weiter am Fuss des vorspringenden Hügels vorüber, an welchem die südliche lange Mauer die Befestigung des Peiräeus erreichte. Das Denkmal, das man von beiden Bahnlinien l. auf der Höhe erblickt, erinnert an die 1854 in Peiräeus gestorbenen englischen und französischen Soldaten.

Peiräeus. — Der Bahnhof ist im N. der Stadt, nahe dem Hafen. Wer gleich mit dem Dampfboot weiter will, nimmt am besten sofort einen der sich andrängenden Barkenführer, der dann den Weg zum Bureau der betreffenden Gesellschaft zeigt.

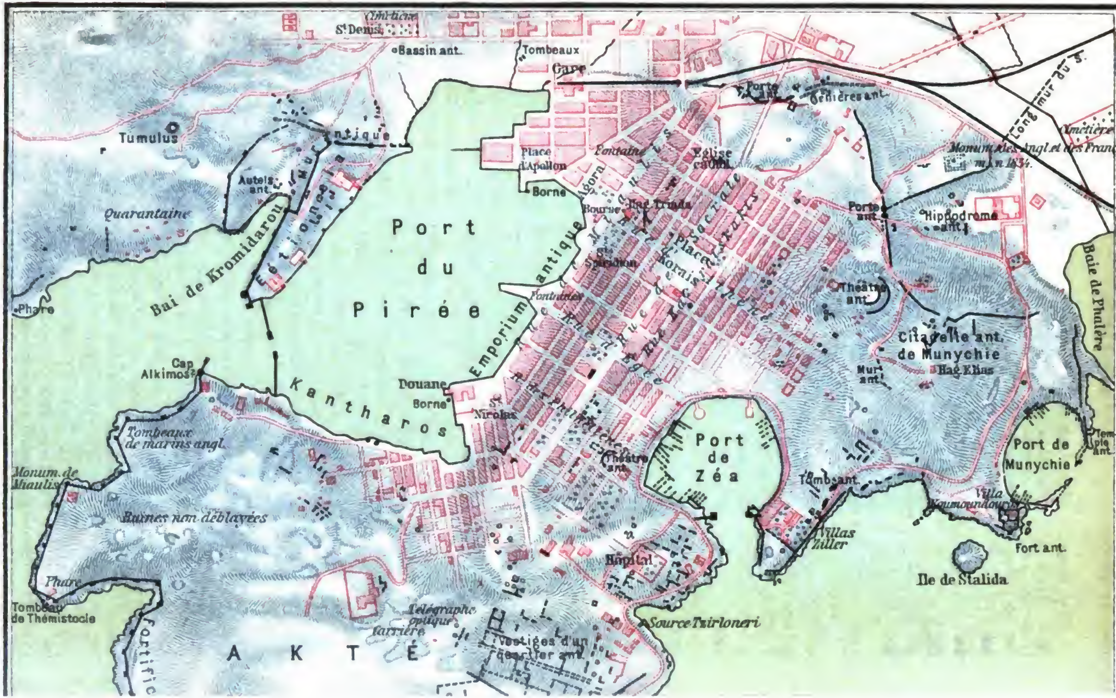
Die Gasth. von Peiräeus werden von Vergnügungsreisenden kaum benutzt werden, am besten das Hôt. St-Pétersbourg und das Hôt. des Etrangers, beide am Apolloplatz, n. beim Hafen, Z. 2-5 fr., es wird etwas französisch und italienisch gesprochen. — Restaur.: Athénä, beim Standplatz der Wagen, von Fremden wenig benutzt.

Wagen, am Marktplatz *(Agorá)*, ebenfalls am Hafen: nach Athen 5 fr., nach Keratópyrgos (S. 101) hin und zurück 5-6 fr.

Deutsches Consulat: Gerant Hr. *Dr. Oberg*, in der Nähe der Eisenbahnbrücke wohnhaft.

Peiräeus (spr. piräévs), lat. *Piræus*, ital. *Pireo*, frz. *le Pirée*, die aufblühende Hafenstadt Athens, mit 21,000 Einwohnern, ist in seiner heutigen Gestalt allermodernsten Ursprungs. Als Athen im J. 1835 Sitz der Regierung wurde, war sogar der alte Name des berühmten Hafens vergessen. Einige Fischerhütten daselbst hiessen *Porto Leone*, nach einem der jetzt vor dem Arsenal in Venedig stehenden Löwen, welchen die Venezianer 1687 von hier entführten. Seitdem sind stattliche Quais, eine Börse, regelmässige breite Strassen erbaut, und mehr und mehr beginnt der Peiräeus Syra (S. 4) zu überflügeln. Wie im Alterthum füllt sich der schöne geräumige Hafen mit den Schiffen fremder Nationen, und am Ufer liegen in Reihen die zahlreichen Marktschiffe, welche den Verkehr mit den nahen Inseln und manchen Theilen des Festlands unterhalten; auch einige Kriegsschiffe, doch nicht solche griechischer Flagge, liegen in der Regel hier vor Anker.

Im Vergleich mit Ägina, Korinth und den kleinasiatischen Küstenstädten ist Athen erst spät in die Reihe der Handelsstaaten getreten. Noch die solonische Gesetzgebung hat ihre Wurzeln vorzugsweise im Ackerbau und der Viehzucht. Die Eroberung von Salamis (S. 102) gab den Athenern Fühlung nach dem Meere. Bis zu den Perserkriegen blieb aber die offene Rhede von Phaleron der Stapelplatz der wenigen athenischen Fahrzeuge. Themistokles legte den Grund zur Seemacht Athens; er bewog bekanntlich die Athener, die Einkünfte der laurischen Silbergruben (S. 119) nicht mehr zu vertheilen, sondern auf den Bau einer Flotte zu verwenden. Er erkannte die Vorzüglichkeit der peiräischen Hafenbucht, die bis dahin durch einen sumpfigen Landstrich *(Halä)* vom Lande getrennt war, und begann alsbald den Bau der Hafenanlagen. Nach den Perserkriegen wurde die Befestigung des neuen Handels- und Kriegshafens rasch zu Ende geführt, ja Themistokles soll sogar daran gedacht haben, ganz Athen nach dem Peiräeus zu verlegen. Unter Perikles erfolgte der Ausbau der Hafenstadt nach einem einheitlichen Plane des berühmten *Hippodamos* von Milet, der später die Städte Rhodos und Thurioi angelegt hat. Wie Rhodos galt der Peiräeus, zum Theil auch wegen seiner schönen Lage, von nun an als eine der schönsten Städte des Alterthums; ihre Schiffshäuser verglichen die Athener mit den Propyläen und dem Parthenon. Durch den Bau der langen Mauern war Athen mit der Hafenstadt eng verbunden, beide zusammen bildeten gewissermassen eine Stadt mit zwei Centren. Das Zusammenströmen der durch Handel und Gewerbe angelockten Schutzbürger *(Metöken)* im Peiräeus machte diesen zum hauptsächlichen Sitz der Demokratie, im Gegensatz zu Athen, wo die altangesessenen Vollbürger wohnten. So war denn auch, als die aristokratische Macht der Spartaner nach langen Kämpfen im J. 404 die Athener zu Boden warf, eine der vornehmsten Friedensbedingungen die Schleifung der langen Mauern, sowie der Befestigungen und Schiffshäuser des Peiräeus. Und als *Thrasybul*



Athènes
Bains de Phalère
Baie de Phalère
Port du Pirée
Kantharos
Emporium antique
Port de Zéa
Port de Munychie
Citadelle ant. de Munychie
Hag. Elias
Théâtre ant.
Hippodrome ant.
Porte ant.
Mur ant.
Tombeaux
Gare
Place d'Apollon
Borne
Douane
Fontaine
Eglise cathol.
Place Koraïs
St Nicolas
St Spiridion
Bourse
Hag. Triada
Agora
Tombeaux de marins angl.
Ruines non déblayées
Monum. de Miaulis
Phare
Tombeau de Thémistocle
Télégraphe optique
Carrière
Vestiges d'un quartier ant.
Source Tsirloneri
Hôpital
Théâtre ant.
Tomb. ant.
Villas Ziller
Villa Koumoundouros
Fort ant.
Ile de Stalida
Temple ant.
Cap Alkimos?
Bai de Kromidarou
Quarantaine
Tumulus
Autels ant.
Bassin ant.
St Denis
Cimetière
Long mur du S.
Monum. des Angl. et des Franç. m. en 1854
Cimetière
Genières ant.
A K T É
Fortific



Geograph. Anst. v. Wagner & Debes, Leipzig

Nach Kaupert.

im folgenden Jahre von Phyle (S. 107) aus den Sturz der 30 Tyrannen unternahm, besetzte er zuerst den Peiräeus, dessen demokratische Bewohner ihm zufielen. Nach dem Seesiege *Konon's* über Peisandros bei Knidos im J. 393 wurden die Befestigungen wiederhergestellt. Damit begann, wie für Athen selbst, so auch für die Hafenstadt eine zweite Blüthe. Konon errichtete ein Heiligthum der knidischen Aphrodite (Euplöa), der Künstler *Kephisodotos* arbeitete eine Statue der Retterin Athena (A. Soteira), welche neben dem Altar des Retters Zeus aufgestellt wurde. Auch die Schiffshäuser entstanden wieder. Der glänzendste Neubau aber war das während der Finanzverwaltung des Lykurgos (S. 31) angelegte Arsenal des *Philon*, n.ö. vom Kantharos-Hafen. Fast hundert Jahre hatten dann die Makedonier den östlichen Theil der Befestigungen, die Burg Munychia, besetzt, 322-229 vor Chr. Die Eroberung und Zerstörung durch Sulla im Jahre 86 vor Chr. vernichtete den Wohlstand der antiken Hafenstadt auf immer.

Die Stadt Peiräeus mit ihren breiten, regelmässigen Strassen bietet dem Fremden gar nichts, ausser etwa dem kleinen Antikenmuseum im *Gymnasion*, am Korais-Platz (Eingang meist von der Karaiskakis-Strasse; im Hausflur klopfen: 50 c.). Die Sammlung umfasst eine Anzahl hübscher Grabstelen, eine alterthümliche Artemis-Statuette, sowie römische Imperatoren-Statuen, Vasen u. a.

Lohnend ist dagegen eine Wanderung um den Hafen, die in folgender Weise ausgeführt etwa $2^1/_2$ St. in Anspruch nimmt. Man wende sich beim Austritt aus dem Bahnhof gleich r. an der Nordseite des jetzt seichten nördl. Hafenarms hin nach der Halbinsel *Eetioneia* zu. Man gelangt alsdann in c. 8 Min. an eine lange, vom Hafen den Hügel hinansteigende Mauer von 3-4 m Stärke, mit mehreren Rundthürmen und einem Thor auf der Höhe. Auch weiterhin ist der Gang der antiken Befestigung, welche an dieser Stelle grossentheils auf die Anlagen der im J. 411 zur Regierung gelangten 400 Oligarchen zurückgeht, deutlich erkennbar, wie unser Plan angibt.

Ein Boot setzt den Reisenden über zum *Kantharos-Hafen*, von wo die athenischen Kriegsschiffe die Einfahrt und die nordwärts anlegenden Getreideschiffe überwachten. Der westliche, blattartig ausgebreitete, in der Mitte hoch sich erhebende Theil der Peiräeus-Halbinsel führte, wie man annimmt, den Namen **Aktē.** Nach dem offenen Meere zu war er ringsum von einer Mauer mit viereckigen Thürmen geschützt, deren Lauf man noch gut verfolgen kann. An der westlichsten Ausbuchtung des Landes bezeichnet nördl. ein schmuckloses Marmordenkmal das *Grab des Miaulis*, des griech. Seehelden in den Befreiungskriegen († 1835); südl. steht ein *Leuchtthurm.* Unweit des letztern südl. sind zwei antike Gräber senkrecht in den natürlichen Fels eingehauen, von denen man das erste als das *Grab des Themistokles* zu bezeichnen pflegt; sie sind häufig von den Wellen überfluthet, aber auf Felsblöcken leicht zu erreichen. Die Rundblöcke in der Nähe mögen von einem antiken Leuchtthurm für Feuersignale herrühren. Im Innern der Halbinsel deuten vielfache Spuren künstlicher Bearbeitung auf antike Wohnungen und auch auf Steinbrüche. Auf der Höhe (57m) befindet sich das Signal, welches nach Athen die Ankunft von Dampf-

schiffen meldet. S.ö., unweit der Quelle *Tzirloneri*, ein Café, mit Sitzen im Freien und Aussicht.

Weiter östl. springt die *Zea* genannte Bucht in das Land ein. Die Einfahrt war im Alterthum befestigt. In der Bucht selbst erkennt man ringsum die starken Unterbauten antiker Schiffshäuser. Unweit der S.W.-Ecke der Zea-Bucht sind Spuren von Sitzreihen und Bühnenfundamente des sog. *Neuen Theaters* sichtbar, noch nicht ganz ausgegraben.

Der breite Fahrweg folgt dem Rande der Bucht. Auf der S.O.-Seite derselben hat der Architekt *Ziller* einen Complex von Villen angelegt, welche von manchen Athenern als Sommerfrische gewählt werden. Der Fahrweg, an welchem man gleich l. einige antike Grabanlagen, Votivnischen u. s. w. bemerkt, umzieht die Munychia-Höhe, berührt den *Munychia-Hafen*, mit ähnlichen Resten aus dem Alterthum wie die Zea-Bucht, und führt zuletzt unweit des S. 97 gen. englisch-französ. Denkmals vorüber zur Stadt zurück (zum Bahnhof von Phaleron, s. unten).

Die Besteigung der **Burghöhe Munychia** (86m), auf welcher sich u. a. Thrasybul und später die Makedonier festsetzten, ist von der Seeseite aus etwas mühsam. Von der N.W.-Seite aus führt ein bequemer breiter Weg hinauf. Oben hat man einen weiten Blick über die Bucht von Phálēron, auf den Hymettos, die attische Ebene, die Akropolis von Athen, den Lykabettos und Parnes; südl. die Inseln Hydra, Ägina, Salamis und die kleine Psyttaleia, sowie den Peiräeus. Westl. von der *Kapelle des H. Elias* bemerkt man am Wege einen schräg in die Erde führenden tiefen Gang, jetzt „Arethusa“ genannt, in welchem c. 165 meist zerstörte Stufen hinabführen: man hält ihn wohl am besten für einen Brunnenschacht. — Am Westabhang der Burghöhe bemerkt man noch die Rundung des sog. *Alten Theaters* und Spuren von Sitzreihen. In der Thalmulde, die nördl. von der Höhe mit dem S. 97 genannten Engländer- und Franzosendenkmal begrenzt wird, nimmt Curtius den *Hippodrom* für Wagen- und Reiterrennen an. Derselbe lag ausserhalb der antiken Stadtmauer. — Von da kann man in wenigen Minuten die Eisenbahnlinie und an dieser entlang den Bahnhof von *Phaleron* (S. 97) erreichen.

b. Salamis.

Der Besuch des Schauplatzes der Schlacht von Salamis, einschl. einer kurzen Umschau auf der Insel selbst, erfordert 6-8 St. vom Peiräeus aus, sei es dass man zu Fuss in 2 St. bis zur Fähre geht und dann übersetzt, sei es dass man, bei günstigem Wind, gleich vom Peiräeus aus ein Boot nach Ambelaki nimmt (c. 6 fr., ganzer Tag c. 10 fr.), sei es dass man beides combinirt. — Bei knapp bemessener Zeit beschränke man sich auf den Überblick über die salaminische Bucht bei *Keratópyrgos*, wohin man auch einen Wagen nehmen kann (S. 98; hin und zurück 2 St. Fahrens).

Beim Austritt aus dem Bahnhof von *Peiräeus* wende man sich r. an der seichten nördl. Hafenbucht hin auf den an seinem Cypressen-

schmuck kenntlichen Friedhof (νεκροταφεῖον) zu. An diesem r. vorüber und auf dem breiten Hauptwege weiter. Nach 40 Min. erreicht man die *Kapelle des Hag. Georgios* von *Kerasini.* Hier l. bergab. Nach 8 Min. erblickt man l. auf einer kleinen Erhebung am Ufer geringfügige Ruinen, bei denen man ein altes Herakles-Heiligthum anzusetzen pflegt. Die Bergkette zur R. ist der *Ägaleos*, dessen Fuss vom Meere bespült wird, an dem sich ein neuer, für das Flotten-Arsenal auf Salamis (S. 103) ausgeführter Fahrweg hinzieht. Die vordere nicht unansehnliche Höhe wird seit Alters als der *Thron der Xerxes* bezeichnet, d. h. als die Stelle, wo der Perserkönig auf seinem silberfüssigen Thronsessel, umgeben von seinen Räthen, dem Kampf zuschaute. Da indess von den Alten die unmittelbare Nähe des Königs bei seinen Schiffen betont wird, so ist es vielleicht eher die 15 Min. von der Kapelle Hag. Georgios ins Meer vorspringende Felsenhalbinsel *Keratópyrgos*, mit einem neuerdings errichteten Pulvermagazin.

Von Keratópyrgos hat man jedenfalls einen guten Überblick über die Örtlichkeit der am 20. September (19. Boedromiōn) des J. 480 vor Chr. geschlagenen griech. Befreiungsschlacht. Südl. liegt die Insel *Psyttaleia (Lipsokutáli)*, der Hauptstützpunkt der persischen Aufstellung. Der westliche Flügel der etwa 1000 Schiffe zählenden persischen Flotte war bis zu der weit vorspringenden Halbinsel *Kynosura* vorgeschoben, der östliche zog sich am Ufer des von den Persern besetzten Festlandes hin. 600 pers. Kerntruppen wurden in der Nacht nach Psyttaleia übergesetzt, um etwa flüchtende oder schiffbrüchige Griechen zu tödten. Die 300 Schiffe der Griechen ankerten am Abend vor der Schlacht in der *Bucht von Ambelaki.* Der aus der Verbannung zurückberufene, auf Schleichwegen eintreffende Aristeides und tenische Überläufer brachten die Gewissheit, dass Xerxes den listigen Rath des Themistokles befolgen und die gesammte griechische Flotte mit einem Schlage zu vernichten suchen würde. Die bis dahin noch schwankenden Peloponnesier mussten daher ihre Rückzugsgedanken aufgeben. Die letzten übrigen Nachtstunden wurden benutzt, die Schiffe zu ordnen. Die Athener wurden am westl. Ende den Phöniziern und Kypriern, die Peloponnesier am östlichen den Ioniern gegenüber aufgestellt; in der Mitte hielten die Schiffe von Ägina und Euböa, welche die Kilikier und Pamphylier zu Gegnern hatten.

„Als nun des hellen Tages Lichtgespann erschien
Und strahlend rings das ganze Land beleuchtete,
Da braust von dem Hellenenheer mit lautem Klang
Ein frommes Lied herüber; und entgegen scholl
Vom felsigen Eiland laut und hell der Widerhall.
Und Furcht befiel da die Barbaren allzumal,
Wie sie getäuscht sich sahen: denn nicht wie zur Flucht
Erhoben die Hellenen feierlichen Sang,
Nein, in den Kampf zu stürzen freud'gen Muths bereit.
Drommeten schmettern zündend drein mit ihrem Schrei'n;
Und flugs mit rauschendem rudersgleichem Wellenschlag
Durchfurchen sie die Meerfluth nach des Rufes Takt
Und tauchen plötzlich alle auf vor unserm Blick.
Der rechte Flügel, festgeschlossen, fuhr voraus
In schöner Ordnung; nach ihm kam der ganze Zug
Herangefahren, und zugleich vernahmen wir
Allseitges Rufen: „Ihr Söhne der Hellenen, auf!
Befreiet euer Vaterland, befreiet Weib
Und Kind, befreit der Vatergötter Heiligthum,
Der Ahnen Gräber, jetzt um alles gilt's den Kampf!“ —
Und auch von uns her brauste laut der persische

Schlachtruf entgegen: zu säumen war da länger nicht,
Und Schiff in Schiff schlug flugs den ehernen Stachel ein.
Ein Hellenenschiff war's, das den ersten Stoss gethan
Und einem Phönikerschiff den Schmuck vom Vorderbug
Herabriss. Jeder treibt den Kiel auf Feindes Kiel.
Zuerst nun hielt der Schwall der Perserflotte stand;
Doch als der Schiffe Masse in dem engen Sund
Sich drängt, da streifen sie das ganze Ruderzeug
Sich ab und stossen mit dem ehernen Stachel sich
Einander selbst, der gegenseitigen Hilfe bar;
Indessen die Hellenenschiffe rings im Kreis
Einschlugen wohlberechnet. Da ward Kiel um Kiel
Ganz umgestürzt; bald war die See nicht mehr zu schau'n,
Von Scheitern, Trümmern, blut'gen Leichen überdeckt,
Von Todten, Klippen und Gestad' umher verhüllt.
Und was an Schiffen übrig vom Barbarenheer,
Das rudert eilig fort in ordnungsloser Flucht.
Doch sie, wie wohl beim Thunfischfang und sonstiger
Treibjagd zur See, so schlagen, stossen, schmettern sie
Mit Ruderstücken und Schiffstrümmern drein, dass rings
Von Ach und Weh und Jammerschrei die See erscholl,
Bis alles in den Schoss der schwarzen Nacht versank."

Da die persische Flotte unter diesen Umständen keine Zeit hatte, die auf Psyttaleia ausgesetzten Truppen wieder aufzunehmen, so sammelte Aristeides rasch eine Schaar gerüsteter Bürger, welche mit den Frauen am Ufer dem Kampfe zusahen, landete mit ihnen auf der Insel und vernichtete so unter den Augen des laut aufjammernden Xerxes

„Was nur von Persern blüht' in voller Jugendkraft,
Die besten Herzen, von Geschlecht die Edelsten,
Und ihrem Herrscher allzeit die Getreuesten".

Dies ist in den „Persern" des *Äschylos* (Übersetzung von Köchly) der Bericht des Boten, welcher im Königspalast zu Susa der Königin Atossa die Niederlage meldet. Äschylos hat selbst in der Schlacht mitgekämpft, acht Jahre nachher Mitte März 472 wurde seine Tragödie im Dionysos-Theater zu Athen aufgeführt. Wir dürfen seiner Erzählung daher allen Glauben schenken.

Der Fahrweg zieht sich von Keratópyrgos noch 3/4 St. am Ufer hin, stets mit hübscher Aussicht auf die Bucht und die gegenüber gelegene Insel, und endigt bei der Fähre *(Pérama)* von Salamis. Während des fast unvermeidlichen Wartens mag man im Fährhaus die landesübliche Mastícha zu sich nehmen (10 L.). Das Boot (50 L.) gebraucht 1/2 St. zur Überfahrt, bei gutem Winde weniger, bei Windstille mehr. Der Dienst ist wenig regelmässig, so dass die Benutzung der Fähre, namentlich wenn das Boot am jenseitigen Ufer ist, zuweilen langen Aufenthalt verursacht. Die Fahrt geht unweit der Insel *Hag. Georgios* vorüber.

Die Wein und Getreide erzeugende Insel **Salamis**, die jetzt ganz von Albanesen (4600 E.) bewohnt wird, verdankt ihren Namen („schalâm") phönikischen Ansiedlern; sie erscheint bei Homer als Sitz des ältern Aias, des Telamonsohnes, der später als Landesheros verehrt wurde. Sie war lange Zeit Zankapfel zwischen Athen und Megara, bis sie endlich im J. 598 durch Solon und Peisistratos für Athen gewonnen wurde. Die alte Hauptstadt lag am Landeplatz („skala") des heutigen Orts *Ambelâki* in der N.W.-Ecke der gleichnamigen Bucht, am südl. Abhang des von einer Windmühle ge-

krönten Hügels bei der Fähre, den man der Aussicht wegen besteigen mag; im Wasser erkennt man noch mancherlei Unterbauten.

Wer einen weitern Überblick über die Insel gewinnen will, wandere, einen niedrigen Hügelzug überschreitend, auf breitem Wege in kaum 1 St. nach ihrem Hauptort KÚLURI, wo man verschiedene Schenken und Kaffehäuser findet, bezüglich eines etwaigen Nachtquartiers aber auf Gastfreundschaft (z. B. bei dem Dēmarchen *Nikolaos Papasotiriu*) angewiesen ist. Der Ort, jetzt offiziell *Salamis* genannt, liegt am N.O.-Ufer der gleichnamigen runden Bucht, welche auf der W.-Seite tief in die Insel einschneidet und von manchen Punkten gesehen ganz geschlossen erscheint (daher der Name „Kúluri" = Bretzel). Baureste aus dem Alterthum finden sich hier nicht. An hohen Festen führen die in bunter Tracht erscheinenden Burschen und Mädchen der Insel hier allerhand Tänze auf, deren Eigenthümlichkeiten man bis ins Alterthum zurückführen will.

In westl., später fast nordw. Richtung führt von Kúluri in dem Thale zwischen den von weitem sichtbaren drei Windmühlen und dem Berge *Hag. Elias* hindurch ein hübscher Weg nach dem ehem. Kloster **Phaneromeni** und von da in 1/4 St. zum *Pérama* oder der Fähre von Megara. In der Nähe Baureste aus dem Alterthum. Die Überfahrt dauert 1/4 St. (20-30 L.). Vom jenseitigen Ufer bis *Megara* gebraucht man noch 1 1/2 St., s. S. 130.

Die Gebäude an der Bucht w. von der Fähre gehören zu dem neuerdings hierher verlegten *Arsenal der griech. Kriegsflotte.*

c. Eleusis.

Die Entfernung von Athen nach Eleusis beträgt 4 St. Gehens, die ein Wagen in 2 1/2 St. zurücklegt (c. 20 fr.). 2 St. genügen für den Aufenthalt in Eleusis, so dass die ganze, recht empfehlenswerthe Tour kaum 8-8 1/2 St. in Anspruch nimmt. Mundvorrath ist mitzunehmen. — Postomnibus von Athen über Eleusis nach Megara s. S. 129.

Der Anfang der beim *Dipylon* und der *H. Trias-Kapelle* (Pl. A 4; S. 78) beginnenden „heiligen Strasse" bis zum *Kephisos* ist S. 96 beschrieben. Am Kephisos stand der „heilige Feigenbaum", der für ein Geschenk der Demeter an den sie gastlich aufnehmenden Heros Phytalos galt. Weiter r. eine Pulverfabrik, l. hübscher Blick nach dem Peiräeus. Die antike Strasse, der die moderne ziemlich genau entspricht, war bis in die Gegend von Eleusis mit Grabdenkmälern eingefasst, deren Spuren man noch hier und da in Unterbauresten erkennen kann.

Der Weg zieht sich bergan in der Schlucht, welche das *Ägaleos-Gebirge* in eine nördl. und eine südl. Hälfte scheidet. Jenseit der Höhe des *Hag. Elias* r. eine Geflügelzuchtanstalt, dann l. am Wege einige Kaffeschenken, wo die Pferde getränkt werden, und das verfallene **Kloster Daphni**, welches aus dem fränkischen Mittelalter stammt und jetzt von einigen Nonnen bewohnt wird. Der Eingang befindet sich auf der Ostseite der das Kloster umgebenden Mauer, etwa 70 Schritte von der Strasse, gegenüber einem Brunnen. Man durchschreitet die Hofräume, in welchen einige ionische Säulenreste und andere antike Marmortrümmer, zwischen byzantinischen Sculpturen, an das einst hier befindliche Apollo-Heiligthum er-

innern, und wendet sich r. zur Kirche, welche von einer der Frauen geöffnet wird (50 c.). Beachtenswerth die byzantinischen Goldgrund-Mosaiken, namentl. in der Kuppel (Christos Pantokrator). In einem Vorraum stehen auf einander zwei Sarkophage, von denen einer ein fränkisches Lilienwappen zeigt. Vor der westl. Thür führt eine hohe Steintreppe zu einer kleinen Terrasse, auf welche einige ehemalige Klosterzellen münden und wo man einen hübschen Blick nach einem Stückchen des eleusinischen Busens hat.

Die Strasse senkt sich. R. bemerkt man im Felsen zahlreiche Spuren der antiken „heiligen Strasse". An der engsten Stelle des Passes, wo man auch Reste einer mittelalterlichen Wegebefestigung wahrnimmt, befinden sich r. im Felsen zahlreiche Nischen für Votivstatuetten und Inschriften. Die gefundenen Reste der letztern beweisen, dass wir es mit einem *Aphrodite-Heiligthum* zu thun haben. Wo der Weg sich dem Meere nähert, breitet sich l. eine kleine Ebene bis zum ehem. Kloster *Skarmangá* aus. R. bemerkt man deutlich Spuren antiker Abarbeitungen des Felsens zum Zwecke der Herstellung der Strasse. Jenseit der beiden *Rheitoi* genannten Salzseen, in welchen einst die eleusinischen Priester allein das Recht zu fischen besassen, öffnet sich die *thriasische Ebene*, nach dem alten Demos *Thria* so benannt. Durch dieselbe führt nordwestl. ein Weg nach Böotien. Immer deutlicher wird der Blick auf Eleusis, welches vorn an dem langgestreckten Hügelzug liegt; geradeaus die Kapelle der Panagía und der zugehörige Glockenthurm, r. etwas höher der fränkische Thurm. Dahinter l. ragen die beiden „Hörner" oder *Kerata* auf (S. 130). Dann geht r. die Strasse nach Theben ab (S. 157). 5 Min. Fahrens vor Eleusis l. am Wege, bei einem von den Eleusiniern viel benutzten Brunnen, Reste wahrscheinlich eines hadrianischen Brückenbaues. Vor dem Eingang des Orts, wo die S. 106 gen. Zacharias-Kapelle, wendet sich der Weg nach Megara rechts (S. 129); an demselben ein *Kaffeníon*, wo die Kutscher halten; man kann hier Teller, Wasser, Kaffe haben und vor dem Hause sitzend seinen Proviant verzehren, wofür man sich zusammen mit etwa 1 fr. erkenntlich erweist.

Eleusis, jetzt ein ärmliches, fast ganz von Albanesen (c. 1200) bewohntes, von Fiebern heimgesuchtes Dorf, *Levsina* genannt, ist eine der ältesten Ortschaften Attikas, die auch nach dem Synökismos des Theseus (S. 27) noch als „Stadt" bezeichnet wurde, Heimat des Äschylos (geb. c. 525 vor Chr.), des ältesten der drei grossen griechischen Tragöden. Seinen gefeierten Namen verdankt Eleusis dem Demeter-Kultus, dessen Mysterien als der Inbegriff der höchsten menschlichen Glückseligkeit gepriesen wurden und bis gegen Ende des IV. Jahrh. nach Chr. in Übung blieben.

Demeter war, nach der heiligen Sage, an der Auffindung ihrer von Hades (Pluto) geraubten Tochter *Persephone* (Proserpina) oder *Kora* verzweifelnd, unerkannt nach Eleusis gekommen und hatte dort im Hause des Königs *Keleos* freundliche Aufnahme gefunden. Zum Dank gab sie dem *Triptolemos*, dem Sohne des Keleos, das Saatkorn und lehrte ihn den Ackerbau. Das

Andenken an das segensreiche Geschenk der Göttin, welches den Menschen der niedern Kulturstufe der Jäger- und Hirtenvölker entriss und ihn zu bürgerlicher und staatlicher Ordnung befähigte, wurde zweimal im Jahr, in den grossen und den kleinen Eleusinien gefeiert. Sie fielen in die Monate *Anthestêriôn* (Ende Februar und Anfang März) und *Boêdromiôn* (etwa unser September) und erinnerten damit an das alljährliche Erwachen und Absterben der Natur, wie es auch der Mythus von dem wechselnden Aufenthalt der Persephone andeutet, welche mit Erlaubniss des Zeus zwei Drittel des Jahres auf der Oberwelt bei ihrer Mutter verweilen darf, ein Drittel aber an der Seite ihres Gemahls, des Hades, zubringen muss. Eng mit den beiden Gottheiten, der Mutter und der Tochter, war der Kultus des *Dionysos* oder *Iakchos* verbunden, der gleichfalls als Erzieher der Menschheit zu geselligem Leben verherrlicht wurde. An den Eleusinien konnten nur die Eingeweihten oder *Mysten* theilnehmen. Ihr Glanzpunkt war der feierliche Zug, der sich am Abend des fünften Tages bei Fackelschein von Athen auf der „heiligen Strasse" nach Eleusis bewegte. Die Einzelheiten sind nicht mit Sicherheit festzustellen.

R. vom Eingang in den heutigen Ort liegen die Trümmer der Propyläen, und zwar zunächst die nach dem Muster der athenischen erbauten *grossen* oder *äussern Propyläen*, deren Front nach N.O. gerichtet ist. (Vor derselben, etwa 30 Schritte n.ö., bemerkt man die Unterbauten eines kleinen Tempels, den man der *Artemis Propyläa* zuweist.) Sechs Marmorstufen, die an der N.W.-Ecke weggebrochen sind, führen zum Stylobat, auf welchem die den Eingang der Propyläen bildenden ionischen Säulen standen. Die Basen von zwei Reihen der letztern sind erhalten, doch ist der ganze Raum dermassen mit Marmorstücken überdeckt, dass man einige Zeit gebraucht sich zurecht zu finden. Hat man die äussern Propyläen durchschritten, so wendet man sich halblinks, an einigen, z. Th. zu einer Wasserleitung gehörigen Unterbauten vorüber, zu der zweiten, innern Eingangspforte des heiligen Bezirks, den sog. *kleinen Propyläen*, deren Front gegen N. gerichtet war. Der Bau besteht aus zwei 10m von einander entfernten Parallelmauern; Quermauern zwischen diesen bilden einen 4m breiten Durchgang. Vor den Antenmauern, welche den Thorweg einfassten, standen Säulen, deren am Boden liegende reichgeschmückte Greifen-Kapitelle Dreifüsse trugen. Die Embleme und die Inschrift auf umherliegenden Gebälkstücken des Thorbaus beweisen, dass derselbe im I. Jahrh. vor Chr. von Appius Claudius Pulcher restaurirt worden ist. — An beide Propyläen schlossen sich Mauerzüge, von denen man noch mehrere aus Quadern aufgeführte Stücke sieht, wie denn überliefert wird, dass der geheiligte Raum von einer doppelten Umfassungsmauer umgeben war.

Um die Felsecke führte der Weg weiter zu dem Plateau, wo der grosse Mysterien-Tempel (μυστικὸς σηκός) lag. Das älteste Gebäude theilte in den Perserkriegen das allgemeine Schicksal der attischen Heiligthümer. Der Wiederaufbau geschah unter Perikles nach dem Plane des *Iktinos* (S. 56), doch fällt die Vollendung des äussern Säulenumgangs durch den Architekten *Philon* um ein Jahrhundert später (c. 311 vor Chr.). Bis zum Jahre 396 nach Chr. stand der Tempel in seinem alten Glanze, dann zerstörten ihn die

Gothen unter Alarich. Zu Ende des XVIII. Jahrh. wurden einige Ausgrabungen vorgenommen, deren Resultate indess durch Neubauten theilweise wieder verdeckt wurden. Ein von Lenormant (S. 95) gemachter ähnlicher Versuch blieb ohne Erfolge. Erst die jüngst im Auftrag der Archäolog. Gesellschaft (S. 87) unternommenen Ausgrabungen haben uns eine klarere Vorstellung von der Tempel-Anlage verschafft. Freigelegt waren bis März 1883 die Vorhalle des Philon und der grösste Theil des eigentlichen Tempels. Die *Philonische Vorhalle* hat eine Länge von $55,_{91}$m und eine Tiefe von $11,_{50}$m; 12 dorische Säulen standen in der Front, ausserdem hinter jeder Ecksäule noch eine Säule. Der Tempel, das sog. *Telestérion*, war zum Theil in den Burgfelsen hineingebaut. Der grosse Eingang befindet sich in der Mitte der Südseite. Daneben ausserhalb l. (w.) eine Felstreppe. Das Innere misst $54,_{15}$m zu $51,_{80}$m und enthielt 42 Säulen (6×7). An den Wänden ringsum lief eine Flucht von 7 Sitzstufen, mit einem Gang (διάζωμα) unterhalb der obersten Stufe. Ausserdem sind mancherlei Unterbauten älterer Gebäude aufgedeckt worden, welche bei der Aufführung der glänzenden späteren Bauten verschüttet worden waren.

Weiter steigt man r. bergan zu der *Kapelle der Panagía* und dem Glockenthurm, wo man sich durch einen Blick von oben über die Disposition der beiden Propyläen gut unterrichten kann. Dann über die Stätte der eleusinischen Akropolis, die u. a. in der Geschichte der Dreissig Tyrannen im J. 403 eine Rolle spielt, an einer antiken Cisterne vorüber bis zur Senkung vor der von einem fränkischen Thurm überragten Haupthöhe. Hier l. bergab und oberhalb einer grossen Öl- und Seifenfabrik vorüber, wo sich der aus Kragsteinen hergestellte Eingang einer uralten Felsenhöhle öffnet (das Innere sehr verunreinigt). — Weiter hinab zum Meere und zum westlichen der beiden festgefügten, sichelförmigen *Molen*, durch welche der Mangel eines natürlichen Hafens ausgeglichen wurde; der östl. Molo lief in der Fortsetzung der östl. Stadtmauer.

Zum Schlusse lasse man sich von dem Invaliden (ἀπόμαχος), der sich sofort bei der Ankunft des Fremden einstellt (Trkg. für die ganze Wanderung 1 fr.), noch das Museion und die Kapelle des Hag. Zacharias zeigen. Das *Museion* enthält eine Antinous-Statue, einige Triptolemos-Reliefs und andre Sculpturen. Die *H. Zacharias-Kapelle*, die ebenfalls zur Aufbewahrung von Antiken dient, steht an der Stelle eines alten Heiligthums, das man in der Regel als *Tempel des Triptolemos* bezeichnet. Hier wurde das sog. eleusinische Relief (S. 92) gefunden.

d. Phyle.

Tagestour: Wagen (c. 30 fr.) in 2¼ St. bis *Chasiá;* von da mit Führer (ὁδηγός; 3-5 fr.) oder zu Pferd oder Esel (γαϊδούρι) in 2½ St. steil bergan nach *Phyle* und zurück über das Kloster der *Panagía tōn klistōn* mit Aufenthalt daselbst 3 St.; Rückfahrt nach Athen in 2 St. Da die Verhand-

lungen in Chasiá oft längere Zeit in Anspruch nehmen, so bringt man sich Führer und eventuell auch Pferde (c. 10 fr.) am besten von Athen aus gleich mit. Nur im Winter, wenn die Feldarbeit ruht, kommt man auch ohne diese Vorsichtsmassregel nicht in Verlegenheit. Mundvorrath ist mitzunehmen.

Bis zum Gebirge führen verschiedene Wege. Man verlässt Athen auf der Patisia-Strasse, um später l. abzubiegen, oder auf der vom Concordia-Platz n.w. führenden Strasse. Nach $1/2$ St. überschreitet der Weg den Kephisos. Weiter r. die ehem. Musterfarm der Königin Amalie, *Pyrgos*, jetzt Privatbesitz, an der ein ebenfalls von den Kutschern öfters gewählter Fahrweg vorüber führt; in grösserer Entfernung der spitze Kirchthum des Dörfchens *Arâkli*, ursprünglich eine bayrische Colonie, jetzt fast ganz in Händen von Griechen. Die ganze Gegend, mit den Dörfern *Kamatero*, *Epano-Liósia* und *Menídi* gehörte zu dem alten *Demos Acharnä*, der 300 Hopliten stellen konnte und u. a. auch durch seine von Aristophanes auf die Bühne gebrachten Kohlenbrenner bekannt ist. Dann noch $1^1/_2$ St. bergan. Schon von weitem erkennt man die von einer Kapelle und zwei Pinien gekrönte Höhe, hinter welcher das 600 Einw. zählende Dorf **Chasiá** liegt, woselbst die Kutscher an der Schenke im ersten Hause l. zu halten pflegen. Hier erfrage man, bei der üblichen Mastícha, einen Führer etc.

Weiter zu Fuss auf steinigem Saumpfad bergan. Nach $1/2$ St., wo man l. einen Blick nach den Höhen von Megara hat, zweigt r. der Weg nach dem unten gen. Kloster der Panagía ab, am r. Ufer eines „Potami" genannten, meist trocknen Giessbachs. Der directe Weg nach Phyle steigt l. bergan durch spärlichen Fichtenwald. $1^1/_4$ St. weiter kommt man durch einen engen, von einem Bach durchflossenen Felspass, wo man Reste einer antiken Wasserleitung bemerkt, und erreicht nach abermals 20-25 Min. den Eingang der Bergveste **Phyle** (Φυλή; 650m). Dieselbe liegt mitten im Gebirge an einer Stelle, wo sich verschiedene, von Attika und Böotien ansteigende Schluchten und Pässe vereinigen. Darauf beruhte ihre strategische Bedeutung, wennschon sie als Ort ohne Wichtigkeit war. Am bekanntesten ist Phyle durch den tapfern *Thrasybul*, der, von den Dreissig Tyrannen aus Athen verbannt, sich von Theben aus hier mit 70 Mann festsetzte, allmählich mehrere hundert Gesinnungsgenossen um sich sammelte, den Angriff der Dreissig abschlug und dann nach der Besitznahme von Peiräeus (S. 99) der verhassten Willkürherrschaft ein Ende bereitete, 403 vor Chr. Die sorgfältig gefügten Quadermauern mit ihren viereckigen und runden Thürmen sind noch vortrefflich erhalten, sie umschliessen eine kleine von O. nach W. gestreckte und hier senkrecht abfallende Hochfläche. Das Hauptthor an der Ostseite, durch das man eintritt, ist so angelegt, dass der anrückende Feind die unbeschildete rechte Seite den Vertheidigern zuwenden musste; ein Pförtchen in der Südostecke. — Weite *Aussicht über den ganzen Rücken des Ägaleos, die attische Ebene mit Athen, den Hymettos,

den Saronischen Meerbusen mit Ägina und die Küsten des Peloponnes. Anderes verdecken höhere Berge. Die steile Wand nordöstl. hiess im Alterthum *Harma.*

Von Phyle nach *Theben* 6¾ St., s. S. 158; nördl. über *Liatani* nach *Tanagra* (S. 164) 3½-4 St.

Hält man sich beim Rückweg etwas mehr l., so kommt man in 1 St. zu dem am Fusse der Bergwand Harma romantisch gelegenen Kloster *Panagía tōn kleistōn* (Mutter Gottes im Engpass), wo die Mönche einen Rakí anbieten und Kaffe bereiten (½-1 fr. auf den Opferstock der Kirche). Von hier bis Chasiá führt der oben erwähnte gute Weg in nochmals 1 St.

e. Kephisia. Tatoi.

Entfernung bis Kephisia c. 12 km, die ein Wagen in 2 St. zurücklegt (Fahrg. 20-25 fr. für den ganzen Tag). *Omnibus* (λεωφορεῖον) zwischen Athen und Kephisia tägl. in 1½ St. für 2 Dr., am Constitutionsplatz abfahrend. — Man kann den Besuch mit dem von *Tatoi* verbinden, wohin ein Wagen 4 St. gebraucht (30-40 fr.); zeitig aufbrechen!

Die Strasse nach Kephisia läuft vom Constitutionsplatz aus in östlicher Richtung (Pl. H 5). R. das Priesterseminar oder *Rizarion*, dann l. Kloster *tōn Asomátōn* („der Engel"). Bald erreicht man *Ampelokípi*, welches ungefähr die Stelle des alten Demos *Alōpekē* einnimmt, der Heimat des Aristeides und Sokrates. Bei einer Kaffeschenke jenseit des Dorfs theilen sich die Wege, r. nach Marathon (S. 111) und Sunion (S. 116), l. in nördl. Richtung nach Kephisia. L. die rundlichen Vorhöhen des *Turko Wuni.* Etwa halbwegs, bei *Psychikó*, machen die Kutscher einen kurzen Halt. Zwischen Weinbergen und Olivenpflanzungen bergan nach dem grossen Dorfe *Marusi*, das seinen Namen von einem Heiligthum der *Artemis Amarysia* erhalten hat, welches zu dem Demos *Athmonon* gehörte, und weiter an der ausgedehnten Besitzung *Anawryta* vorüber nach

Kēphisia (Κηφισιά), mit 650 Einw., schön auf einem Vorhügel des Pentelikon gelegen, ausgezeichnet durch die Wasserfülle und üppige Vegetation der Umgebung, mit hübschen Landhäusern und Gärten der hierher zur Villeggiatur kommenden Athener. Schon im Alterthum, namentlich zur römischen Zeit, wurde Kephisia in gleicher Weise besucht. Herodes Attikos (S. 43) hatte hier eine grosse Besitzung, in welcher er den röm. Schriftsteller Aulus Gellius empfing, der dann die Anmuth des Ortes in seinen „Noctes Atticae" pries. — Den von einer mächtigen Platane beschatteten Hauptplatz (Platía), wo die Kutscher halten, umgeben mehrere Kaffehäuser und eine jetzt als Kaserne dienende Moschee. L., ehe man zur Platía kommt, auch ein Gasthaus zum Übernachten mit Restaurant (bei *Spiro*). Ein unbedeutendes, halb offenes Museum bei der Platía enthält u. a. vier Sarkophage, z. Th. schön decorirt (Helena zwischen den Dioskuren, Eros, Leda, Nereïden etc.). Weiter hinauf, am N.O.-Ende des Dorfs, 15 Min. von der Platía, entspringt die grosse Hauptquelle des Kephisos (Kephalári), von wo aus eine

Leitung Wasser nach Athen führt (die Luftschachte derselben sieht man neben dem Wege). Im N.W. des Dorfs in einer platanenreichen Schlucht die jetzt durch einen Erdrutsch zerstörte *Nymphengrotte.*

An 25 km nördl. von Athen (Wagen in c. 4 St., für 30-40 fr.), halb so weit von Kephisia, am Wege nach Tanagra (S. 163) liegt die anspruchslose Sommerresidenz der kgl. Familie, **Tatóï,** mit schönen Gartenanlagen. Unterkunft findet man in einem *Xenodochíon* mit Garküche und einigen Zimmern (Bett $2^1/_2$ fr.). — Der gewöhnliche Weg führt über *Patisia* (S. 94; Pferdebahn s. S. 24) und *Kukuwaones;* zur R. sieht man *Arâkli* (S. 107), zur L. *Menídi* liegen; dann an den Abhängen des *Parnes* hin durch Wald. Der Weg über Kephisia ist etwas weiter.

Ungefähr 2km südl. von Menídi wurde 1879 von dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen ein einfaches *Kuppelgrab* aufgedeckt, dessen Inhalt jetzt mit der Sammlung der Mykenischen Alterthümer vereinigt ist (S. 87); die Anlage entspricht denen in der Unterstadt von Mykenä (S. 244). Der Weg von Patisia nach Menidi geht unmittelbar an dem Grabe vorbei; ein rothes Wächterhäuschen daneben bezeichnet die Stelle schon von weitem. (Von *Hosios Lukas,* der Endstation der Pferdebahn, bis zu dem Kuppelgrabe $4,_{50}$km.)

Eine rundliche Höhe etwas südl. vom Schloss von Tatóï zeigt Spuren einer alten Befestigung, *Kastro* genannt, welche für den Mittelpunkt des alten Demos *Dekeleia* gehalten wird. Bekannt ist die auf den Rath des Alkibiades erfolgte Besetzung dieses Ortes durch die Spartaner im J. 413, mit welcher die letzte Periode des peloponnesischen Krieges beginnt. Von hier aus schnitten die Spartaner den Athenern den Landtransport des Getreides von Euböa her ab; von hier zogen sie im J. 404 gegen das von Lysandros zur See bedrängte Athen, das dann, von allen Seiten eingeschlossen, dem Hunger erlag.

Der Besuch des *Paläokastro von Katzomyti,* einer antiken Passbefestigung 1 St. weiter nördl., ist beschwerlich und wenig lohnend.

f. Das Pentelikon.

Lohnende kleine Tagestour: zu Wagen (c. 25 fr.) in $2^1/_2$-3 St. zum Kloster *Mendéli;* von da zu Fuss in $1^1/_2$ St. zum Gipfel des Berges. Mundvorrath von Athen mitnehmen.

Eine Strecke jenseit *Ampelokípi* verlässt der Wagen den S. 108 beschriebenen Weg nach Kephisia und erreicht das Chani von *Chalandri,* wo in der Regel ein kurzer Halt gemacht wird. In der Nähe des Dorfes ein altes, in eine Kapelle der *Panagía Marmariótissa* verwandeltes Grabmal. Weiter in Windungen bergan. Am Wege oben mehrere von der Duchesse de Plaisance erbaute Häuser; mehr abseits und schon jenseit des Kloster auch ein unvollendeter Palast derselben. In einiger Entfernung l., von vorliegenden Höhen verdeckt, ein hübscher runder Bergsee. Der Wagen hält auf dem grossen, von mächtigen Pappeln und andern Bäumen beschatteten

Platz vor dem Kloster *Mendéli* oder *Pentélē* (366m), dem reichsten in Attika. Die Benutzung des hier vorhandenen Fremdenzimmers wird vom Abt gern gestattet, doch ist der Lagerplatz vor dem Kloster, wo auch eine frische Quelle, vorzuziehen.

Mit einem Führer aus dem Kloster wandert man noch etwa 20 Min. eben fort und steigt dann an zahlreichen z. Th. jetzt noch ausgebeuteten *antiken Marmorbrüchen* vorüber, welche den vorzüglichen, zu Bauten und Bildwerken gleich geeigneten feinkörnigen Marmor (weiss mit einem Stich ins gelbliche) liefern. Man erkennt zum Theil noch die alten Schleifwege, neben denen man Vorrichtungen zur Minderung des Sturzes der abwärts gehenden Blöcke, sowie einige zurückgebliebene Säulentrommeln bemerkt. Nicht ganz halbwegs, bei dem grössten der antiken Brüche eine ausgedehnte *Stalaktitengrotte;* r. beim Eingang ist an einer Felswand ein byzantinischer Doppeladler ausgemeisselt; im tiefsten Innern eine kalte Quelle. Manche Reisende begnügen sich mit dem Besuch der Grotte, doch ist die kaum noch 1 St. in Anspruch nehmende Besteigung des Gipfels des ***Pentélikon** (1110m) unbedingt anzurathen. Das Gebirge hiess zuerst *Brilessos*, doch kam der Name *Pentelikon* wegen der dem Demos *Pentele* gehörigen Marmorbrüche schon frühzeitig auf. Die Aussicht vom Gipfel, den im Alterthum ein Standbild der Athena schmückte, ist die umfassendste und schönste der attischen Höhen.

Im O. erblickt man die Ebene und Bucht von Marathon sowie Euböa mit dem pyramidalen Delph (S. 195). S.ö. werden hinter Euböa die Inseln Andros und Tēnos sichtbar, weiter im Vordergrunde Keos (S. 3) und an der äussersten Ostküste Attika's Makronisi (S. 120). S. in nebliger Ferne die Bergspitzen der etwa 20 deutsche Meilen entfernten Insel Mēlos. W. hat man die ganze attische Ebene vor sich, mit Athen, dem Lykabettos und Hymettos. Vier Bergzüge, einer den andern überragend, schliessen die Aussicht w. ab: der Parnes, der Kithäron, der böotische Helikon und die schneeigen Gipfel des Parnass.

Eine am südl. Anhang des Pentelikon gelegene, zum Kloster gehörige Meierei (Metóchi) hat den Namen *Kárito*s oder *Gárito*, vermuthlich die wenig veränderte Form des antiken Namens *Gargettos*, den ein in die ältesten Sagen des Landes verflochtener Demos in dieser Gegend führte.

g. Käsariani und der Hymettos.

Nach *Käsarianí:* Spaziergang von kaum 1½ St., hin u. zurück 3 St.; auch zu Wagen zu erreichen. — Von Käsarianí zum Gipfel des *Hymettos* hat man nochmals 1½ St., doch wird die Besteigung selten gemacht, da der Besuch des Pentelikon unbedingt vorzuziehen ist. Man kann gelegentlich durch die Hunde der Hirten etwas in Verlegenheit kommen.

Man verlässt dem *Asomáton-Kloster* gegenüber die Kephisia-Strasse (S. 108), überschreitet einen zum *Ilisos* gehörenden, kleinen Bach und verfolgt den Fahrweg unweit eines meist trocknen, an manchen Stellen von hohen Ufern eingeschlossenen Wasserbettes, welches für den *Eridanos* der Alten erklärt worden ist. Nach ungefähr 1 St. erreicht man eine zerstörte Klosterfarm *(Metóchi).* Nach einer weitern ½ St. steht man plötzlich vor der kleinen von vorliegenden Höhen verdeckten, halb in Bäumen versteckten Kloster-

ruine **Käsariani,** die jetzt Eigenthum des Staates ist. Hinter dem Gebäude fliesst aus einem antiken marmornen Widderkopf eine starke Quelle, die oberhalb entspringt. Dieselbe wird für die im Alterthum bekannte Κύλλου πήρα gehalten, die gegen Unfruchtbarkeit der Weiber helfen sollte. Von der Höhe 5 Min. vor dem Kloster, wo eine *Kapelle des h. Markos*, hat man eine hübsche Aussicht über die attische Ebene bis zum Meer.

Ein beschwerlicher Fusspfad führt von Käsariani in $1^1/_2$ St. zum Gipfel des langgestreckten baumlosen **Hymettos** (1027 m). Der Blick wendet sich oben hauptsächlich nach O.: auf den steilern Ostabhang des Gebirges, die fruchtbare Mesogia (S. 116) und die Kykladen, im N.O. die hohen Bergzüge von Euböa, an welche sich südl. Andros und Tēnos anschliessen, näher Keos. Der schon im Alterthum berühmte Hymettos-Honig macht seinem Ruf noch heute Ehre, doch stammt der jetzt in der Regel mit diesem Namen bezeichnete duftige Honig (S. 23) meist vom Turko Wuni und aus andern Gegenden Attikas. Der Marmor vom Hymettos ist blaugrau.

h. Marathṓn.

Lohnende aber etwas kostspielige Tagestour zu Wagen (50-60 fr., wegen der vorauszusendenden Relaispferde) oder zu Pferde (20 fr.). Die Fahrt bis zu dem Hügel in der marathonischen Ebene, dem sog. *Sorós*, dauert $4^1/_2$ St.; auf den Aufenthalt am Sorós rechne man $2\text{-}2^1/_4$ St.; man breche zeitig des Morgens auf. Mundvorrath ist mitzunehmen, auch Wasser (eventuell Eimer zur Benutzung der Schöpfbrunnen).

Zu Pferde wird der Ausflug auch wohl von Kephisia aus (S. 108) gemacht; bis *Wraná* 4 St.; von da durch die Ebene am *Sorós* vorüber nach *Marathon* $1^3/_4$ St.; über die *Panshöhle* zurück nach Kephisia $4^1/_2$-5 St., im ganzen zehn Stunden ohne den Aufenthalt. Wer also nicht in Marathon übernachten will, muss für neue Pferde am letztern Orte sorgen (am besten Tags zuvor von Kephisia voraus zu senden). Die Kosten stellen sich auf 20 fr. Mundvorrath mitnehmen.

Von Athen nach Marathṓn. — Man verlässt Athen auf der Kephisia-Strasse und biegt bei dem Kaffehaus jenseit *Ampelokípi* (S. 108) r. ab. L. fällt der Blick auf die Höhen des *Turko Wuni*, r. auf den *Hymettos*, auf dessen letztem Höhenzug die Klosterruine *Hag. Iōánnēs Kynigós* (St. Johannes der Jäger), mit weit leuchtender weisser Umfassungsmauer. Wo die westl. Ausläufer des *Pentelikon* der Strasse sich nähern, sieht man l. die Ortschaften Chalandri, Marusi, Kephisia, umgeben von Weinbergen, Getreidefeldern und Olivenwaldung. Oben am Pentelikon erkennt man die weissen Marmorbrüche, die sich am Abhang hinunterziehen. An einer Kapelle und mehreren Brunnen vorbei erreicht man an der Nordspitze des Hymettos, $1^1/_4$ St. nach der Abfahrt von Athen, einige Häuser nebst Soldatenstation (σταθμός), welche den Namen *Stavrós* oder „Kreuz" führen, weil sich hier, wo sich Pentelikon und Hymettos auf etwa 1 St. nähern, die Wege aus der südl. und nördl. attischen Ebene und die von Marathon und Sunion kommenden Wege vereinigen.

Unser Weg führt in östl. Richtung unweit des Südfusses des

Pentelikon hin. Nach kaum 1/2 St. erreicht man *Charwáti*, ein kleines Dorf mit einigen Neubauten, und nach einer weitern kleinen 1/2 St. durch ausgedehnte Olivenwaldung das Besitzthum *Pikérmi*, wo die Relaispferde in der Regel warten und wegen der Umspannung ein kurzer Aufenthalt nöthig wird. In dem Bette des meist trocknen Giessbachs von Pikermi, *Walanaris* genannt, hat man fossile Knochen gefunden. Der Fahrweg folgt etwa 1 St. der Richtung des Giessbachs, der bei *Raphína* mündet. Letzterer Name erinnert an den Demos *Araphēn*, zu dem vermuthlich die antiken Befestigungen auf dem einer natürlichen Burg gleichenden Berge *Ettos* r. gehörten. Bald nachdem man diesen aus dem Gesicht verloren hat, zieht sich der Weg nordwärts, in einiger Entfernung von einem r. auf der Höhe gelegenen Soldatenwachthaus vorüber. Die Abhänge und Ausläufer des Pentelikon sind weithin mit schöner Pinienwaldung, mit Arbutus-, Lentiscus- und andern Sträuchern bedeckt. Ausser Hirten, Harz sammelnden Bauern und im Herbst noch einigen Fischern, welche ihre Beute auf vierrädrigen Karren in die Ortschaften der Ebene bis nach Athen schaffen, begegnet man kaum einem Wanderer.

Hat man die Höhe überschritten, so öffnet sich ein herrlicher *Blick über den pinienbesetzten grünen Vordergrund, auf das blaue Meer, das gegenüberliegende Euböa, einen Theil der Ebene von Marathon nebst der vorspringenden Halbinsel *Kynosura*, l. die Abhänge des Pentelikon und des *Argaliki*. Die nur auf einige Augenblicke sichtbaren Häuser von *Hieratzakuli*, wo eine Quelle, bleiben 1/4 St. links von der Strasse liegen. 4 1/2 St. nach der Abfahrt hält der Wagen bei einem einzelnen, meist unbewohnten Bauernhause, mit einer Weinkelter, etwa 250 Schritte südl. von dem einzeln in der Mitte der **Ebene von Marathón** aufragenden, mit etwas Gestrüpp bestandenen Hügel, **Sorós* genannt (10-12m hoch, 200 Schritte im Umfang), welcher für das Grab der am 17. Metageitnion (12. August) des J. 490 vor Chr. in siegreichem Kampfe gegen die persische Übermacht gefallenen Athener gilt und demnach wohl die Stelle bezeichnet, wo der Kampf am heftigsten tobte. Durch eine zu Anfang unseres Jahrhunderts vorgenommene Umwühlung hat der offenbar künstlich aufgeschüttete Hügel auf der Westseite etwas von seiner Rundung verloren. Die damals im Schutte gefundenen steinernen Pfeilspitzen und dergl. gaben Veranlassung den Hügel in die prähistorische Zeit hinaufzurücken. Dem widerspricht jedoch das ausdrückliche Zeugniss des Pausanias, der ausser dem Grab der Athener „weder einen Erdaufwurf noch sonst ein Zeichen" in der Ebene gesehen hat. Vom Sorós hat man den besten Überblick über das Schlachtfeld.

Nach N.W. und W. blickt man in zwei ansteigende Thäler: n.w. (r.) das Thal von *Marathon* (S. 114), w. (l.) das Thal von *Wraná* (S. 114). In letzterm lagerten wie es scheint die von *Miltiades* befehligten Athener, um in dem Engpass zwischen Gebirge und Meer den auf den Rath des Hippias in der marathonischen Bucht gelandeten Persern entgegenzu-

treten, wenn sie, wie es einst Peisistratos geglückt war, südlich (also in der Richtung der jetzigen Strasse) nach Athen vorzudringen versuchen sollten. Wahrscheinlich schifften sich die Perser, als sie ihre Absicht erkannt sahen, wieder ein, um nunmehr direct an der Phalerischen Bucht zu landen; jedenfalls war die Reiterei, derentwegen Hippias die marathonische Ebene zur Landung hauptsächlich empfohlen hatte, wieder in den Schiffen, da sie in keinem Schlachtbericht erwähnt wird und ihre Verwendung allein schon dem Kampf einen andern Ausgang hätte geben müssen. Miltiades erkannte den geeigneten Zeitpunkt, als das Perserheer getheilt und die gefährlichste Waffe vom Kampfplatz entfernt war, und griff den noch am Land befindlichen Rest des persischen Heeres an.

„Die Schlachtordnung der Athener“ — so berichtet *Herodot*, der etwa 40 Jahre später die mündliche Überlieferung zuerst aufzeichnete — „war mit der medischen gleich lang gemacht, in dem Mitteltreffen aber nur wenige Reihen hoch, und da war die Schlachtordnung am schwächsten, beide Flügel aber waren am stärksten an Menge. Und wie sie sich gestellt und das Opfer günstig war, da rannten die Athener, sowie der Befehl erging, im vollen Lauf auf die Barbaren ein, es waren aber nicht weniger als acht Stadien (nicht ganz 1500m) dazwischen. Die Perser aber, als sie dieselben anrennen sahen, rüsteten sich, sie zu empfangen und meinten, die Athener wären wohl toll und müssten gänzlich vernichtet werden, da sie sahen, dass sie so schwach waren und noch dazu in vollem Rennen angriffen, und weder durch Reiterei noch durch Schützen gedeckt wurden. Also dachten die Barbaren. Aber die Athener, wie sie in vollen Haufen an die Barbaren gekommen, fochten sie recht heldenmüthig. Denn sie sind die ersten von allen Hellenen unsers Wissens, die im Rennen den Feind angegriffen, und die ersten, die den Anblick der medischen Kleidung und der damit bekleideten Männer aushielten; vorher war der blosse Name der Meder schon den Hellenen ein Schrecken. Als sie nun bei Marathon stritten, dauerte es eine lange Zeit. Und im Mitteltreffen siegten die Barbaren, wo die Perser selbst und die Saker standen, hier siegten die Barbaren und brachen durch und jagten nach in das Land hinein; auf beiden Flügeln aber siegten die Athener (rechter Flügel, nach dem Meere zu) und die Platäer (linker Flügel). Und wie sie gesiegt, liessen sie den geschlagenen Feind ruhig fliehen, und zogen beide Flügel zusammen und stritten wider die, welche das Mitteltreffen durchbrochen, und die Athener gewannen den Sieg. Und als die Perser flohen, jagten sie ihnen nach und hieben nieder, bis sie an das Meer kamen, da verlangten sie Feuer und legten Hand an die Schiffe. Und zunächst ward in diesem Gedräng der Polemarch *Kallimachos* erschlagen, der sich sehr tapfer gehalten; es starb auch von den Obersten *Stesilaos*, Thrasylos' Sohn; sodann fiel *Kynegeiros*, Euphorion's Sohn (und Bruder des Äschylos), der ein Schiff bei der Krümmung des Spiegels fasste, dem wurde die Hand abgehauen mit einem Beil; ausserdem noch viele andere namhafte Athener. Sieben Schiffe nahmen die Athener auf diese Art, mit den übrigen aber stachen die Barbaren in See.“

(Übersetzung von Friedr. Lange, Berlin 1811.)

Den Verlust der Barbaren gibt Herodot mit 6400 Mann an, die vermuthlich zum grössten Theil auf der Flucht niedergemacht wurden, namentlich nördl. in dem grossen Sumpfe, wie es Polygnot auf einem berühmten Gemälde der Pökile in Athen schilderte. Die Athener hatten 192 Todte ausser den Sklaven und den Platäern. Die Gebliebenen wurden nach Stämmen in gemeinsamen Grabstätten beigesetzt und ein hoher Grabhügel, der Sorós, über dem Ganzen aufgeworfen. Ein zweiter Grabhügel, der indess jetzt spurlos verschwunden ist, deckte die gefallenen Platäer und die gleichfalls dieser Ehre gewürdigten Sklaven.

Pausanias, der das Schlachtfeld besuchte, erzählt noch von einem *Grabdenkmal des Miltiades*, der bekanntlich erst später starb, nachdem seine Unternehmung gegen Paros misslungen. Auch von einem *Siegesdenkmal* oder „Tropäon“ wird berichtet. Das eine oder andre dieser Denkmäler darf man in dem sog. *Pyrgos* erkennen, dem Reste

eines quadratischen Marmorunterbaues, 10 Min. nördl. vom Sorós querfeldein, ein wenig r. von der Richtung nach Marathon, 100 Schritte r. von zwei weithin sichtbaren Cypressen und unmittelbar bei einer einzelnen Cypresse und einem Kelterhaus.

Von Kephisia nach Marathon. — Man verlässt Kephisia in n. Richtung, noch lange begleitet von der Olivenwaldung, den Weinbergen und Gemüsefeldern des Orts. Nach und nach nimmt die Kultur des Bodens ab und man gelangt in ein nur von Arbutus, Lentiscus und dünnen Pinien besetztes Land. R. die kahlen westl. Abhänge des *Pentelikon*, wo neue Marmorbrüche geöffnet sind. Der Weg windet sich um den N.W.-Fuss des Gebirges, wo ein Bergvorsprung von neueren Befestigungen *(Kastráki)* gekrönt wird. Nach $1^3/_4$ St. erreicht man *Stamáta*, auf einem Hügel vielleicht an der Stelle des Demos *Hekalē* gelegen, dessen Heroine den Theseus gastlich aufnahm, als er den marathonischen Stier bekämpfte.

Unser Weg berührt den Ort selbst nicht, sondern führt nur an der am Eingang desselben bei einem Schöpfbrunnen unter hohen Bäumen gelegenen *Panagía-Kapelle* vorüber. Über flache Höhen, zuletzt durch einen kurzen Hohlweg, gelangt man in $^1/_2$ St. auf einen kleinen freien Platz, wo ein Brunnen ist und sich die Wege nach Wraná (r.; $1^3/_4$ St.) und nach der Pansgrotte u. Marathon (l.; $2^1/_4$ St.) scheiden. Beide Wege führen über die n. Vorberge des Pentelikon, welche *Aphorismó* genannt werden. Prächtig ist auf dem Wege nach Wraná die *Aussicht über die marathonische Ebene, das Meer und die Berge Euböas. Zuletzt kommt man an dem verfallenden *Hag. Georgios-Kloster* vorüber, wo sich zwischen dem Aphorismó und den wildreichen Abhängen des *Argaliki* die Schlucht von *Rapetósa* öffnet. Die Steinhaufen sind wohl grossentheils bei der Bearbeitung der Felder zusammengetragen.

Wraná (4 St. von Kephisia) ist ein höchst elendes Dorf, wahrscheinlich an Stelle des alten Demos *Probálinthos*. In der Nähe befand sich das *Herakles-Heiligthum*, bei oder in welchem die Athener gelagert waren, um die Absichten der Perser zu erforschen und sich ihnen nöthigenfalls entgegenzustellen (vgl. S. 112).

Der Weg von Wraná zum *Sorós* (40 Min.; S. 112) folgt ziemlich genau der Angriffsrichtung der Athener. — Vom Sorós nach Marathon gebraucht man 1 St. Der Weg führt über die Ortschaft *Béi* am Fuss des *Koraki* und weiter an dem meist trocknen, weissglänzenden Flussbett von Marathon aufwärts.

Marathón, jetzt *Marathóna* ($4^1/_2$ S. von Kephisia), mit 500 Einw., der bedeutendste Ort der ganzen Ebene, die nach ihm benannt ist, macht mehr als die meisten attischen Dörfer den Eindruck einiger Wohlhabenheit. Schöne, gut bewässerte Gärten ziehen sich an dem Flussbett hin. In einer der Dorfschenken oder auch in einem Privathause kann man zur Noth übernachten.

Von Marathon mag man, da die Agogiaten in der Regel den

Weg nicht wissen, einen Führer nach der c. 40 Min. entfernten *Panshöhle* (σπήλαιον) mitnehmen, die wegen einer gewissen Ähnlichkeit ihrer Stalaktiten mit Ziegenheerden für die von Pausanias erwähnte Grotte gilt, im übrigen aber wenig sehenswerthes bietet. Die Höhle liegt ziemlich versteckt l. vom Wege nach Kalentzi, r. vom Wege nach Kephisia. Man kommt an der Mühle von *Ninói*, einem fränkischen Thurm und einer starken, von antiken Blöcken eingefassten Quelle *(Kephalári)* vorüber. Von letzterer Stelle sieht man auch das *Mandri tēs Gräas* (Hürde des alten Weibes), einen wohl als Befestigung aufgeführten Ring aus Feldsteinen. — Nach Kephisia hat man noch $3^3/_4$ St.

Der Ausflug nach Rhamnus lässt sich von Marathon aus nicht füglich unter einem Tage machen (hin u. zurück 6-$6^1/_2$ St., dazu 2-3 St. für den Aufenthalt) und wird zweckmässig in folgender Weise eingerichtet (Mundvorrath, auch Wasser sind mitzunehmen). Vom Dorf Marathon am Friedhof vorüber bergan und über niedrige Höhen in 1 St. nach *Apáno-Súli;* weiter in 50 Min. zu einer kleinen Ebene mit einer Kapelle des *Hag. Iōánnēs* und vortrefflichem Brunnen am Rande eines mit Oleandern besetzten Baches; dann in $^3/_4$-1 St. durch das *Thal von Limikó*, das durch einen niedrigen Hügel mit antiken Gräbern und Mauerzügen in eine nördl. und eine südl. Hälfte getheilt wird, und die fruchtbare Ebene hinab zu den Trümmern der alten Küstenstadt

Rhamnūs. — Man erreicht zunächst, da wo der Pfad sich zur Küste senkt, die auf einem vorspringenden flachen Hügel gelegenen Tempelruinen, die aber aus einem so verworrenen Haufen von Bausteinen bestehen, dass es längerer Betrachtung bedarf, um das Wesentliche vom Zufälligen zu scheiden. Wenn man die Terrasse betritt, hat man zur L. einen *kleineren Tempel* von c. $10{,}_{70}$m Länge und c. $6{,}_{40}$m Breite, der nur aus einer ringsummauerten Cella und einem Vorraum bestand; letzterer lag zwischen den Antenwänden und wurde vorn von zwei dorischen Säulen aus Porosstein begrenzt. Der *grössere Tempel*, dessen Länge man auf $22{,}_{90}$m und Breite auf $11{,}_{30}$m berechnet, war ein dorischer Peripteros mit 12 Säulen an den Langseiten und 6 an den Breitseiten und zerfiel in Pronaos, Cella und Posticum. Acht Säulen stehen noch aufrecht. Die nicht ausgeführten Canneluren zeigen, dass der Bau niemals ganz vollendet war. Was das Verhältniss der beiden Tempel betrifft, so sieht man am richtigsten wohl in dem kleineren das von den Persern zerstörte alte Heiligthum, in dem grösseren den späteren Neubau, so dass beide also der *Nemesis*, die allein als Tempelinhaberin hier erwähnt wird, geweiht gewesen wären. Das Kultbild der Gottheit war von Phidias oder von Agorakritos gearbeitet, und zwar aus einem Block parischen Marmors, den angeblich die Perser zur Errichtung ihres Siegeszeichens mitgebracht hatten.

Von der Tempelterrasse steigt man in 10 Min. hinab zu der malerisch auf einem Hügel am Meere gelegenen Küstenburg Rhamnus, deren ewig grün umrankte Mauern zum Theil in fast ursprünglicher Höhe erhalten sind; so namentlich an dem grossen Thor, das man zunächst erreicht, wo man in den Thorwangen noch die Einsatzlöcher für den Verschluss erkennt. Im Alterthum wird der Ort wenig erwähnt. Der heutige Name ist *Owriókastro* (eigentlich „Ebräókastro" oder Judenburg).

Den Rückweg nehme man südl. über das durch seinen Türkenthurm weithin kenntliche Dorf *Kato-Súli*, 2 St. Kurz ehe man dasselbe erreicht, sowie auf dem niedrigen Bergvorsprung des *Stavro-Koráki* beim Dorf selbst sieht man r. einige Ruinen, die die Stelle des alten Demos *Trikorythos* bezeichnen. 5 Min. jenseit Kato-Suli hart am Wege eine Quelle, die alte *Makaria*. L. überblickt man den grossen Sumpf im N. der marathonischen Ebene, der den fliehenden Persern so verderblich wurde. Am Rande des Sumpfes bemerkt man Steinreihen, welche im Alterthum wohl eine Art Wehr zum Schutze des Fahrwegs bildeten. Von Kato-Suli über *Bëi* (S. 114) nach Marathon gebraucht man $1^1/_2$ St.

i. Laurion und das Kap Sunion.

Zu Wagen (80-100 Dr.), drei Tage: 1. bis *Laurion*, 6 St. ohne den Aufenthalt, also im ganzen 8-10 St. (von *Therikó*, wo man die Ruinen von *Thorikos* besichtigt, sendet man den Wagen zweckmässig voraus, um die letzte 1/2 St. an der Küste hin zu Fuss zu wandern); — 2. Vormittag Besichtigung der Bergwerke, Nachm. Ausflug nach *Kap Kolónnäs;* — 3. Tag zurück. — Einzelne Reisende können auch den fast täglich fahrenden Omnibus (λεωφορεῖον) benutzen: Abfahrt am Constitutionsplatz, wo man im Café Giannópulos nachfrage; Fahrpr. 7 fr. die Person.

Zu Pferde gebraucht man 1-2 Tage mehr; doch hat man den Vortheil, dass man nicht denselben Weg zurück zu machen hat. Man reitet alsdann am ersten Tage Nachm. von Athen bis *Wari*, 3 1/4 St. (bis hierher Fahrweg); 2. Tag: bis *Laurion*, 6 St. ohne den Aufenthalt; — 3. Tag: Bergwerke und Kap Kolonnäs, wie oben; — 4. Tag: über *Therikó* 1/2 St., *Keratiá* 2 1/2 St., nach *Markópulo*, 2 St.; — 5. Tag: über *Liópesi*, 1 1/2 St., nach Athen, 2 1/2 St. — Die Nachtquartiere sind ausser in Laurion dürftig, jedenfalls muss man für genügenden Mundvorrath und für Decken sorgen. Am bequemsten macht man die Tour mit einem Kurier.

Von Athen bis zum *Stavrós*, 1 1/4 St. Fahrens, s. S. 111. Bald öffnet sich der Blick in das Land jenseit des Hymettos, die *Mesógia* („Mesogäa“, Binnenland) genannte Ebene, welche sich von den südl. Ausläufern des Pentelikon bis Markópulo ausdehnt. Die Strasse hält sich zunächst in der Nähe des steilen und rauhen Ostabhangs des Hymettos. Unweit des Klostergutes *Hiéraka* sieht man l. im Felde auf einer unbedeutenden Bodenerhebung eine hübsche neue Kapelle des *Hag. Nikolaos* und vor derselben ein weisses Marmordenkmal aus der spätern Zeit der griech. Kunst: ein Löwe, der den Kopf nach l. wandte und sich auf die Vordertatzen erhob, nebst Resten eines dazu gehörigen viereckigen Baues.

1 St. vom Stavrós erreicht der Wagen das 1200 Einw. zählende, anmuthige Dorf **Liópesi**, das ohne Zweifel die Stelle des alten zweitheiligen Demos *Päania*, der Heimat des berühmten Redners Demosthenes, einnimmt. [Nach Liópesi führt von Athen aus auch ein näherer Fussweg über die Klosterruine *Astéri* bei Käsariani und eine Einsattelung im nördl. Theil des Hymettos: 4 St. Gehens. — 5km ö. von Liópesi liegt das durch 1877 ausgeräumte Höhlengräber bekannt gewordene Dorf *Spáta.*]

Die Strasse wendet sich südöstl. zwischen Weinbergen und Kornfeldern hin nach dem auf einer niedrigen Erhebung gelegenen Dorf **Markópulo** (1400 Einw.), das ebenfalls Spuren eines alten, dem Namen nach aber nicht feststehenden Demos enthält.

5km n.ö. von Markópulo liegt *Wráona*, mit spärlichen Resten des antiken *Braurōn*, wo eins der Hauptheiligthümer der Artemis war und das angeblich von Iphigeneia aus Tauris mitgebrachte Holzbild gezeigt wurde (vergl. S. 55). — 2-3km s.ö. von Markópulo die Ruinen des angeblich von den Türken zerstörten Dorfes *Merénda*, an der Stelle des antiken *Myrrhinūs*, in welchem sich Heiligthümer der Artemis Kolainis und der Athena befanden.

18 km ö. von Markópulo, auf einem Fahrweg zu Wagen in 1 3/4 St. zu erreichen, liegt die geräumige Hafenbucht **Porto Raphti**, welche durch eine Landzunge mit einigen Häusern und einer Nikolaos-Kapelle in zwei Theile geschieden wird. Der südl. Theil gehörte im Alterthum zu dem Demos *Prasiä*, einer der Zwölfstädte Attika's vor dem theseischen Synökismos (S. 27); der Ort lag auf dem Vorgebirge *Koróni*, welches die Bucht nach S. abschliesst, und ist bekannt als die Hafenstadt, von wel-

cher ehemals die delischen Theorien oder Opfergesandtschaften in See stachen. Nördl. von dem Vorgebirge Koróni liegt eine nur von N. zugängliche Felseninsel, auf welcher ein kolossales Marmorbild einer sitzenden Person, wahrscheinlich des Heros Erysichthon, aufragt: die Volksphantasie hat eine Ähnlichkeit der Figur mit einem Schneider (ῥάφτης) entdeckt und darnach den Hafen benannt. — An dem nördl. Theil des Hafens finden sich Ruinen des Demos *Steiria;* auch einen Demos *Sphettos* gab es in der Nähe, dessen Lage indess noch nicht bestimmt ist.

Jenseit Markópulo treten die Berge von beiden Seiten etwas zusammen. Die Strasse zieht sich über niedrige Erhebungen und führt dann wieder eben nach dem $1^1/_4$ St. Fahrens von Liópesi entfernten stattlichen Dorfe **Keratiá**, mit 1600 Einw., Gärten und Fruchtbäumen und einer reichen Quelle, deren Wasser sogar nach Therikó und Laurion geschafft wird. Keratiá ist vermuthlich an die Stelle des alten Demos *Kephalé* getreten. Westl. erhebt sich das *Pani* oder Pansberg (Paneion), ein mehrtheiliges Gebirge, dessen zwei höchste Spitzen 614m und 651m aufragen.

Die Strasse überschreitet alsbald eine das Dorf für den von S. kommenden Besucher verdeckende flache Felshöhe, an deren Rand man antike Mauerreste bemerkt, und führt durch eine mit Gebüsch bewachsene Hügellandschaft, unweit des verlassenen Dorfes *Metropisi* vorüber, von dem am Wege noch ein paar Häuser stehen. Dann in einem Langthal bergab, mit schönem Blick auf Makronisi (S. 120), nach der geräumigen Hafenbucht *Porto Mandri* und dem Dorfe **Therikó**, welches sowohl in dem fast unveränderten Namen wie mit nicht unbedeutenden Ruinen an das antike *Thorikós* erinnert: $1^3/_4$ St. Fahrens, $2^1/_2$ St. Reitens von Keratiá.

Thorikos, in der Sage erwähnt als Residenz des Königs Kephalos, des Gemahls der Erechtheustochter Prokris, deren Aufenthalt in Kreta gewiss auf Beziehungen zu dieser alten Heimat der Kultur hindeutet, war eine der Zwölfstädte Attikas vor dem Synökismos des Theseus, tritt aber sonst nicht weiter in der Geschichte hervor, bis es im 23. Jahre des peloponnesischen Krieges (409 vor Chr.) von den Athenern mit starken Mauern umgeben wurde, um einen etwaigen Angriff der Spartaner auf die laurischen Bergwerke von dieser Seite abzuwehren.

Die Ruinen liegen grossentheils am S.-Fuss des pikartigen Berggipfels, welcher sich im N.W. der Hafenbucht bis zu 146m erhebt und durch eine Einsattelung mit einer etwas niedrigeren Höhe verbunden ist. Am bedeutendsten sind die Ruinen des THEATERS, welche man schon bei der Ankunft in Therikó, etwa 10 Min. abseit der Strasse l., bemerkt hat. Der nach S. geöffnete Zuschauerraum, dessen ovale Gestalt einzig in ihrer Art ist und hier ohne Zweifel durch das Terrain bestimmt wurde, ist zwischen zwei flache Ausläufer des Berges gebettet und nach aussen von einer festungsartigen Mauer aus grösseren und kleinen Marmorblöcken abgegrenzt. Die aus breiten Felsplatten gebildeten Stufen sind grossentheils zerstört. Die Ausbauten n.w. und n.ö. an der Aussenseite der Umfassungsmauer dienten vermuthlich als Unterbau zu Treppenanlagen, mittelst deren man auf die Mauer hinauf und weiter hinab in den Zuschauerraum stieg. Nur der n.w. Ausbau ist noch einigermassen erhalten; er ist, zur Ersparung von

Baumaterial bei unverminderter Tragfähigkeit, von einem niedrigen Gange durchbrochen, dessen Decke durch Kragsteine gebildet wird. Ob der in den Fels eingeschnittene, nach dem Zuschauerraum geöffnete viereckige Raum vor dem Ostende der Umfassungsmauer ein Seitenbau der Bühne (Paraskenion, S. 41) war, muss dahingestellt bleiben. — Etwas nördl. vom Theater sieht man eine runde, mit Mörtel ausgelegte antike *Cisterne*, von deren polygoner Umfassungsmauer noch ein Stück vorhanden ist, sowie mehr westlich, nach der Ebene zu, einen in bedeutender Höhe erhaltenen *antiken Wartthurm*. In der Nähe von beiden noch andere antike Mauerreste, namentlich s.w. von dem Wartthurm einige kaum aus der Erde hervorragende Säulenstümpfe.

Ein anderer Ruinenkomplex liegt ö. vom Dorfe Therikó und dem grossen Fabrikgebäude auf der vorspringenden Felszunge, welche den Porto Mandri von einer kleineren nördlichen Bucht, *Wrysaki* oder *Franko Limiona*, trennte. Es sind Reste einer polygonen, mit einigen Thürmen versehenen Befestigungslinie, welche mit der Front nach O. von der Wrysáki-Bucht zur Mandri-Bucht lief; auf dem höchsten Punkte des Mauerzuges, bei der kleinen Kapelle des *Hag. Nikolaos*, Fundamente eines grössern Thurmes, nördl davon eine Thoröffnung. Dieser Befestigungslinie entspricht westl. eine minder deutlich erkennbare Linie, welche über den Hügel, auf dem der Fabrikschornstein aufragt, bis zur Mandri-Bucht lief.

In $^1/_2$ St. erreicht man von Therikó an der Küste hin

Laurion. — Gasth.: Xenodochíon Louis, mit Fremdenzimmer und Restaurant, gewöhnliches Absteigequartier der Fremden und leidlich (das Bett $2^1/_2$ fr.). Ausserdem gibt es ein ganz empfehlenswerthes Hôt. garni im oberen Stock des Kaffehauses des *Angelo Diamanti*, n.w. vom Platz. An letzterm, namentl. an der S.W.-Seite, einige Speisehäuser.

Laurion (spr. lávrion), an der zweifellos schon im Alterthum benutzten Bucht *Ergastiri* („Ergastēria" = Werkstätten), ist ein ganz modernes Städtchen von 5100 Einwohnern, welche, die französischen, italienischen, englischen und deutschen Beamten ausgenommen, fast durchweg der griech. Nationalität angehören. Es hat regelmässige Strassen, gleichförmige Arbeiterhäuser, grosse Hüttenwerke und eine Eisenbahn, die nach Kamáresa (S. 124) führt. In dem geräumigen tiefen Hafen sind stets einige Dampfschiffe mit Ein- und Ausladen beschäftigt, während die Marktschiffe den Verkehr mit den ägäischen Inseln vermitteln.

Unter dem Namen *Laurion*, den man in „Legrana", dem Namen eines der südlichen der jetzigen Betriebsbezirke, wiedererkennt, verstand man im Alterthum das ganze von Silber- und Bleiadern durchzogene Hügelland der südl. attischen Halbinsel von Anaphlystos und Thorikos an (S. 117). Wann die im Orient schon sehr frühzeitig geübte Kunst des Bergbaues nach Attika übertragen wurde, ist nicht bekannt. Doch kann der Betrieb zu Solon's Zeit noch kein sehr ergiebiger gewesen sein. Die Gruben waren Staatseigenthum und wurden an unternehmende Bürger in Erbpacht gegeben. Der Kaufpreis (später meist ein Talent oder c. 4500 *M*) floss in die Staatskasse, ebenso $^1/_{24}$ der jährlichen Gesammt-Ausbeute. Der Ertrag genügte zur Bestreitung der allgemeinen Staatsbedürfnisse; was dann etwa übrig blieb, wurde unter die Bürger vertheilt. Zum Be-

trieb wurden ausschliesslich Sklaven verwendet. Man ging in die Erde, wie noch heute, mit Schachten (φρέατα, Brunnen) und Stollen (ὑπόνομοι, Minen) und arbeitete unten grosse Räume aus, welche durch Wetterzüge (ψυχαγώγια) Luft erhielten. Die Beschädigung der zur Stütze der Decke stehen gelassenen Pfeiler (ὅρμοι, μεσοκρινεῖς) wurde mit schweren Strafen, sogar mit dem Tode geahndet. Das losgelöste Gestein wurde auf dem Rücken der Sklaven zu Tage gefördert. Durch Zerklopfen mit eisernen Keulen in steinernen Mörsern wurde das taube Gestein von dem erzhaltigen getrennt. Über die Art der Ausschmelzung ist nichts bekannt.

Bekanntlich bewog Themistokles um das J. 489/488, als der Ertrag der laurischen Bergwerke gerade recht bedeutend war, die Athener, die Vertheilung der überschüssigen Gelder abzuschaffen und dafür den Bau einer Flotte in Angriff zu nehmen, zunächst gegen die Ägineten (S. 125), dann aber gegen die mit der Niederlage von Marathon jedenfalls nicht dauernd abgewiesenen Perser. So hat ausser der glücklichen Lage des Landes, der Freiheit der Verfassung und der geistigen Überlegenheit der Einwohner wohl nichts so sehr zur Blüthe Athens beigetragen, als der Besitz der Bergwerke. Gegen Ende desselben Jahrhunderts wurde der Betrieb jedoch schon lässiger. Zu Strabon's Zeit (I. Jahrh. nach Chr.) hatte man begonnen, die früher ihrer Geringfügigkeit wegen weggeworfenen „Ekboladen" (taubes Gestein) zu verarbeiten, und Pausanias (S. CXIX) spricht von den Gruben als längst ausser Thätigkeit gesetzten.

Erst seit unsern Tagen regt sich hier neues Leben. Während aber im Alterthum in erster Linie auf Silber gegraben wurde, ist jetzt Blei das Hauptproduct der laurischen Bergwerke. Eine Marseiller Gesellschaft kaufte 1860 von der Gemeinde Keratiá (S. 117) die ihr gehörigen antiken Schlackenfelder und erlangte auch vom Staat das Recht, die auf Staatseigenthum belegenen auszubeuten. Bald wurden jährlich 8-10,000 Tonnen Blei (mit 400-700 Gramm Silbergehalt pro Tonne) nach England versandt, wofür an Keratiá jährlich 6000 Drachmen, an den Staat von dem Ertrag von Privatgrundstücken 10%, von Staatsgrundstücken 30% (durchschnittlich 22 Dr. pro Tonne) gezahlt wurden. Es stellte sich aber heraus, dass nicht nur die Schlacken, auf welche der Wortlaut des Vertrags ging, sondern auch die „Ekboladen" mit unserm verbesserten technischen Verfahren noch einen Ertrag gaben und von der franz. Gesellschaft verwerthet wurden. Daraus entstand im J. 1869 der bekannte „Laurion-Streit", der von den Griechen mit grosser Heftigkeit geführt und erst 1873 dadurch beendigt wurde, dass die Gesellschaft das ganze von ihr bearbeitete Terrain für 11,500,000 fr. ankaufte. In die Ausbeutung theilen sich jetzt zwei griechische Gesellschaften (*Société des mines du Laurium*, welche in Laurion und Daskalió ihren Sitz hat und hauptsächlich Schlacken und Galmei verarbeitet, und der *Lauriōtikós Olympos*, fast ausser Betrieb), sowie drei französische Gesellschaften (1. *Compagnie française des mines du Laurium*, mit Betriebsstätten in Kyprianó, Kamáresa und Therikó, wo hauptsächlich Blei gewonnen wird; 2. *Société des mines de Sériphos et Spiliázesa*, mit Eisengruben in Spiliázesa und auf der Insel Seriphos; 3. *Compagnie française des mines du Sunion*, welche in Sunion Bleierze verarbeitet). Die „Société anonyme métallurgique Austro-Belge" besitzt keine eigene Gruben.

Interessant ist eine Wanderung durch einige der antiken, z. Th. noch im alten Zustand befindlichen Bergwerke, zu der man jedoch der Führung eines Ortskundigen, am besten eines der Beamten bedarf. Man zählt auf dem ganzen Terrain an 2000 Schachte und Stollen. Erstere sind meist viereckig mit je 2m langen Seiten, die Tiefe wechselt von 20-120m. In den Seitenwänden bemerkt man hier und da nischenartige Einschnitte zur Aufnahme von Lampen, Wasserkrügen u. s. w. Ein kleines Museum in Laurion vereinigt die in den Schlacken und in den Bergwerken gefundenen antiken Lampen, Amphorenhenkel u. s. w.

Das Kap Kolonnäs besucht man in der Regel auf einem Ausflug von Laurion aus: hin und zurück c. 5 St. — Bis zu den halbwegs gelegenen Buchten *Panormo* und *Pasiá*, welche die nördl. und südl. Begrenzung eines c. 20 Min. langen und ebenso breiten Vorgebirges bilden, führt ein Fahrweg, da die Pasiá-Bucht ebenfalls noch zur Verschiffung der Bergproducte benutzt wird. Die 20 Min. w. landeinwärts gefundenen Ruinen mögen einem der alten Bergwerksorte angehört haben.

Im Meere erblickt man auf dem ganzen Wege die nur von Hirten und Jägern besuchte, langgestreckte gebirgige Insel *Makronisi*, im Alterthum *Helena* genannt, angeblich weil hier die schöne Königin mit Paris oder mit Menelaos gelandet sei, vermuthlich aber wegen früher Beziehungen zu den Phönikern.

Südl. von der Pasiá-Bucht ist der Weg nur mehr für Fussgänger und Reiter passirbar. Nach einiger Zeit erkennt man s.w. die sich vom Horizont abhebenden Säulen des Athena-Tempels. Der Weg endet, 2 St. von Laurion, an der hohen Landenge, welche das Vorgebirge Kolonnäs vom Festlande trennt. In der selten benutzten Bucht der Ostseite beginnt das unterseeische Telegraphenkabel nach Syra. Auch die westl. Hafenbucht ist von geringer Bedeutung für die Schifffahrt, da sie dem Südwind fast schutzlos geöffnet ist. Ein mässig hoher Hügel auf der Landenge ist bedeckt mit allerhand Marmorstücken, verschiedenartigen dorischen Säulenkapitellen, Platten u. s. w., umgeben von einer rechtwinkligen Einfassung von grau-gelbem Gestein. Man hat den Eindruck einer verlassenen Werkstätte, wenigstens ist nicht an einen Tempel zu denken. Von der Kap-Höhe ist dieser Hügel durch eine tiefe Einsattelung getrennt. Bis zum Athena-Tempel gebraucht man noch 10 Min.

Das nach allen Seiten jäh abfallende, einer vorgeschobenen Hochwarte vergleichbare ****Kap Kolónnäs**, das alte *Kap Súnion*, tritt dem von O. heransegelnden Schiffer als der äusserste Punkt des griech. Festlandes entgegen. Es bildet eine Scheide zwischen dem offenen östlichen Meer und den westlichen, inneren Gewässern; auch geübte Schiffer kämpfen hier oft vergebens gegen den Wechsel der Meeresströmung und der Winde. So entstand auf dem Kap schon früh eine Kultstätte für den Gott des Meeres, deren Heiligkeit u. a. von Homer hervorgehoben wird. Zu Poseidon gesellte sich die Landesgöttin Athena, deren Dienst in der Folge, mehr aus politischen, als aus religiösen Gründen, in den Vordergrund trat.

Die Kap-Höhe ist von einer Befestigung umzogen, die besonders in dem östl. Theile der Nordseite und an der dem Fusssteig zugekehrten Ostseite noch gut erhalten ist, während sie an der Westseite schlechter gebaut ist und auch der in den übrigen Theilen sie begleitenden viereckigen Thürme entbehrt. Die Mauer besteht aus einer festen Aussenwand, einer Innenwand und dazwischen aufgeschüttetem Füllwerk. Der ursprüngliche, vielleicht später mehrfach reparirte Bau gehört ohne Zweifel in das J. 413 vor Chr.,

als die Athener, in Folge der feindlichen Besetzung Dekeleia's ausschliesslich auf den Seetransport des euböischen Getreides angewiesen (S. 109), ihren Getreideschiffen gegen etwaige Überfälle sichere Zufluchtshäfen schaffen mussten. Bald darauf setzte sich eine grosse Zahl aufrührerischer Grubenarbeiter von Laurion in den Besitz der Festung und verwüstete von hier aus das Land, bis es den Athenern gelang dem Unwesen zu steuern. Später wird die Festung u. a. in einer Rede des Demosthenes erwähnt, wo sie als Sammelplatz der Umwohner in Kriegsgefahr empfohlen wird.

Den Gipfel der Kap-Höhe krönte ein ***Tempel der Athena.** Es war ein dorischer Peripteros mit 6 Säulen an den Schmalseiten, 12 oder 13 an den Langseiten. Die Gesammtlänge betrug gegen 30 m, die Breite 13,50 m; in beiden Richtungen wird der Bau also vom Theseus-Tempel zu Athen übertroffen, dem er sonst in der Anlage ziemlich ähnlich war. Über die Zeit seiner Entstehung sind wir auf Vermuthungen angewiesen, da er bei keinem antiken Schriftsteller ausdrücklich erwähnt wird. Die Meisten weisen ihn der perikleischen oder einer wenig späteren Zeit zu. Der dreistufige Stereobat ruht n. und w. auf bedeutenden Unterbauten, da die Fläche an sich zu schmal war. Aufrecht stehen noch 9 Säulen der südl. Langseite, 2 der nördl. Langseite; ihre Höhe beträgt nur 6,10 m bei gleichem Durchmesser und gleicher Verjüngung wie am Theseion; die geringere Anzahl der Canneluren (16, statt sonst 20) will man aus der besondern Lage des Tempels erklären, der mehr von der See und aus der Entfernung gesehen werden sollte als aus der Nähe. Zwischen den Säulen der Langseiten hat sich ö. der grösste Theil des vordern Abschlusses des Pronaos erhalten, nämlich die n. Ante ganz, einige Blöcke der s. Ante und die beiden dazu gehörigen Zwischensäulen. Alles übrige liegt in Trümmern. Das Material ist grobkörniger Marmor, vermuthlich aus den laurischen Bergen, welcher der Verwitterung weit weniger widerstanden hat, als der pentelische Marmor der hauptstädtischen Bauten. Auch die jetzt noch vorhandenen Theile des Baues scheinen langsamem Untergang geweiht zu sein: Ende des XVII. Jahrh. standen noch 19, Anfang unseres Jahrhunderts noch 14 Säulen.

Vor der Ostfront und den anstossenden Theilen der N.- und S.-Seite liegen c. 9 Blöcke aus feinerem Marmor (?) mit sehr beschädigten Reliefs, welche vermuthlich nicht von Metopen, sondern von Fries-Sculpturen herrühren. Es scheint, dass in denselben u. a. die Thaten des Theseus verherrlicht sind. Man erkennt Theseus, der den marathonischen Stier bändigt, den Kampf der Lapithen und Kentauren (der unverwundbare Käneus wird von zwei Kentauren in die Erde gedrückt), vielleicht auch Theseus und Skiron. Es wäre wünschenswerth, dass diese geringen Reste einstiger Pracht in Sicherheit gebracht würden.

Nördl. vom Tempel liegt etwas tiefer eine künstlich geebnete Terrasse, deren N.- und W.-Seite von einer wohlerhaltenen weissen

Marmormauer gestützt wird, während die O.-Seite mit der Befestigungsmauer der Burg zusammenfällt. Bei der N.O.-Ecke derselben bemerkt man zwei dorische Kapitelle, sowohl unter sich wie von denen des Tempels verschieden. Seit der Veröffentlichung der franz. „Expédition de Morée" pflegt man hier einen Propyläenbau anzunehmen, dessen Eingang von Antenwänden eingefasst und durch zwei Säulen dreifach getheilt war. Man kann die Terrasse aber auch als Unterbau des Poseidon-Altars ansehen, da das Vorhandensein eines solchen feststeht, und für das vierjährlich gefeierte, von der Hauptstadt mit einer Opfergesandtschaft beschickte Fest des Meeresgottes gewiss eine grössere Anlage vorauszusetzen ist.

„In ganz Attika, wenn wir Athen selbst und Marathon ausnehmen, ist keine Landschaft anziehender als das Kap Kolonnäs", meint *Lord Byron* in einer Anmerkung zum Childe Harold. Und in der That können wir uns beim Anblick der Säulenreste des sunischen Athena-Tempels, ebensowenig wie vor den Tempeln von Ägina (S. 127), von Bassä (S. 300), der Ruinenstätte von Olympia (S. 314) der Erkenntniss verschliessen, dass den Alten bei der Wahl ihrer Kultstätten ein hoher Sinn für landschaftliche Schönheit inne wohnte, wenn auch selbst ihre besten Schriftsteller dies wenig ahnen lassen. Der *Blick umspannt hier oben die metallreichen, hübsch bewaldeten Höhen und Niederungen von *Laurion*, einen grossen Theil des Saronischen Meerbusens mit der hochragenden Spitze des äginetischen *Oros*, an dem der Schiffer die sturmdrohenden Regenwolken sich sammeln sieht, das offene myrtoische Meer bis *Hydra* und zu den Bergzügen der argolischen Halbinsel, das nahe Felseneiland *Hag. Georgios*, von den Alten *Belbina* genannt; endlich nach O. im ägäischen Meere einige Inseln aus der Doppelreihe der Kykladen, welche die Fortsetzung Euböas und Attikas bilden, namentlich das nahe *Keos*, ferner *Andros* und *Tenos*, *Kythnos* und *Melos*.

Reitweg von Athen nach Laurion (vergl. S. 116). — Man verlässt Athen über die Ilisos-Brücke südl. vom Olympieion (Pl. E 8), wo die Strasse geradeaus nach dem griech. Friedhof führt, während die unsere gleich r. abbiegt. R. auf einem Hügel liegt ein Pulvermagazin; dann etwa 1/4 St. Gehens von der Brücke, ebenfalls r. am Wege eine Kapelle des *Hag. Iōánnēs*, in deren Nähe man mancherlei antike Trümmer bemerkt, die von einer Art Vorstadt herzurühren scheinen. 5 Min. weiter l. ein grosser, durchwühlter und oben eingestürzter Grabhügel: das erste der zahllosen aus Steingeröll oder Erde bestehenden antiken Gräber, welche zu beiden Seiten des Weges weithin zerstreut sind und zu denen auch die meisten der vereinzelten oder einen viereckigen Raum einschliessenden Mauern gehören. Die Menge dieser Grabmäler, welche den Antikenhändlern Athens namentlich viele Vasen geliefert haben, zeugt von der einstigen Belebtheit dieser Strasse. An mehreren Stellen, an denen der Weg kleine Erhöhungen durchschneidet, bemerkt man noch die antiken, in den harten Boden eingeschnittenen Wagengeleise, an einer Stelle sogar den erhöhten Rand, auf dem Fusswanderer den Wagen auswichen.

Weiterhin sieht man in geringer Entfernung r. das Dörfchen *Brahámi;* l. oberhalb des in einer Senkung gelegenen Gutes *Kará* bedeutende alte, z. Th. jetzt noch benutzte Steinbrüche, welche

sich weit am Gebirge hinziehen. Das Dorf *Tráchōnes*, bei dem man vorüber kommt, scheint an die Stelle des alten Demos *Halimus* getreten zu sein. Westl. bildet die Küste einen Vorsprung, auf welchem eine Kapelle des *H. Kosmas* steht: man sucht hier das *Kap Kolias*, zu welchem nach der Schlacht bei Salamis der Westwind die Trümmer der persischen Schiffe trieb; auch stand hier ein vielbesuchter Tempel der Aphrodite. Die Umgebung lieferte den attischen Vasentöpfern den feinsten Thon. $^1/_2$ St. Reitens jenseit Trachones geht l. ein Weg ab, der durch das sog. *Pirnari-Thal* und zwischen dem grossen (n.) und dem kleineren oder „wasserlosen" Hymettos (s.) hindurch nach der Mesógia führt (S. 116; bis Koropi $2^1/_2$ St.). $1^1/_4$ St. weiter wendet sich die Strasse nach Wari, an der ausgedehnten Ruinenstätte eines alten Demos vorüber, l. in ein Seitenthal, wo mancherlei Unterbauten von antiken Grabmälern, während der Weg geradeaus zu einer nahe dem Strand gelegenen Nikolaos-Kapelle und weiter zu einem von steilen Bergwänden eingeschlossenen See *Wuliasmeni* führt; unweit das Vorgebirge *Zoster;* diesem gegenüber die Insel *Phléwa*, im Alterthum *Φάβρα*. — Bis Wari gebraucht man zu Pferde von der Wegetheilung aus noch 40 Minuten.

Wari, wo zur Aufnahme von Fremden ein Zimmer eingerichtet ist, wird im Herbst viel besucht von Jägern, die in der feuchten Niederung den Wachteln und Schnepfen nachstellen. Es liegt nördl. von den Ruinen eines alten Demos, dessen Name nicht feststeht. Vor der Dorfkirche, in die einige antike Grabsteine vermauert sind, liegt eine verstümmelte, kunsthistorisch interessante Reiterstatue.

In Begleitung eines vom Dorfe mitgenommenen Führers besucht man die 1 St. nördl. am obern Abhang eines nackten Felsbergs sich öffnende **Grotte von Wari,** die wegen ihrer Inschriften und Reliefs ein gewisses Interesse hat. Dieselben rühren von einem Steinmetzen *Archedemos* aus *Thera* her, der u. a. auch sich selbst mit Hammer und Richtmass dargestellt hat. Neben diesem Reliefbild ein primitiver Opferaltar des „Apollon Hersos", ausserdem ein alterthümliches Sitzbild, ein Löwenkopf u. s. w. (dies alles in der grössern Abtheilung der Höhle). Ganz hinten eine selten versiegende kleine Quelle.

Der nicht mehr fahrbare Weg zieht sich etwas nordöstl., um den die wein- und getreidereiche Ebene von Wari ö. begrenzenden Bergzug *Keramóli* zu umgehen. Rückwärts im Meere erblickt man die kleine Insel *Katramonisi*. Nach $^3/_4$ St. kommt man an einem von antiken Quadern umgebenen vielbenutzten Brunnen vorbei; nördl. gegenüber die burgähnliche Berghöhe *Kondra Psili*. Der Weg beginnt zu steigen und führt noch an antiken Felsglättungen für die Laurion-Strasse vorüber. N. liegt das zerstörte Dorf *Lamwrika*, das die Stelle des obern Demos *Lampträ* einnimmt (der untere Demos d. N. ist südl. am Meere zu suchen). Dann öffnet sich der Blick wieder auf eine Ebene, in welcher unser Weg weiterhin in einer Entfernung von etwa 20 Min. längs der Küste herläuft, und auf den Bergzug Paní bei Keratiá, wohin ein Weg (über das Dorf *Kalýwia*) abgeht. Nach etwa $1^1/_2$ St. entfernt sich der

Weg vom Meere und steigt langsam über theils mit Gestrüpp bewachsenes, theils angebautes Land an einem verfallenen türkischen Gehöft und einer Kapelle des *Hag. Dēmētrios* vorüber in 1-1$^1/_4$ St. nach dem zwischen dem Paní und der Bergmasse des *Skordi* oder *Elymbo* (c. 450m) gelegenen elenden Dörfchen *Élymbo* (der Name offenbar im Alterthum und daher auch jetzt wieder offiziell Olympos). Am Wege mehrere antike Mauerzüge und Grabanlagen wie bei Wari. Etwa $^1/_2$ St. von Elymbo öffnet sich r. eine von einem meist trocknen Bache durchzogene Flachebene, welche am Meere bei der Hafenbucht *Aliki* endet (nach einem daselbst gelegenen Salzwerke so genannt); im Meere die Insel *Lagonisi*, die alte *Eläussa*, von dem Vorgebirge *Astypaläa* verdeckt. Die Ebene gehörte im Alterthum zu dem Demos *Anaphlystos*, dessen Name sich nur wenig entstellt in dem am Ostfuss des Elymbo-Berges gelegenen Gehöft *Anawyso* erhalten hat. Anaphlystos und Thorikós (S. 117) bildeten die befestigten Endpunkte der Nordgrenze des laurischen Bergwerksbezirks (S. 119).

Unser Weg führt in 20 Min. quer durch diese Ebene, dann bergan durch niedriges Gebüsch. Nach $^3/_4$ St. kommt man an die ersten Schlackenfelder von Laurion. Man reitet an einem Schienenwege hin, an brunnenähnlichen Schachten vorüber und erreicht nach $^1/_4$ St. *Kamáresa*, eine der bedeutenderen neuen Bergwerksanlagen dieses Bezirks (S. 119), und weiter auf bequemem Fahrwege in 1 St. das moderne *Laurion*, s. S. 118.

k. Ägina.

Der Besuch von Ägina erfordert in der Regel zwei Tage: man fährt mit dem 1-2 mal wöchentl. früh Morgens von Peiräeus nach Nauplia gehenden Dampfer in 2$^1/_2$ St. bis *Ägina* (1. Kl. 6 Dr. 50, 2. Kl. 4 Dr. 35); nach der Landung sorge man bald für die nöthigen Reitthiere, wobei man sich grösster Ruhe befleissige (Pferd nach dem Tempel hin und zurück in 6 St. für 6-8 Dr.). Ein dürftiges Zimmer für die Nacht (zu etwa 2 fr. die Person) besorgt u. a. *Georgios Chatzóglus*, genannt *Alogáki*, ein Kaffewirth am s. Ende der Häuserreihe am Hafen; man mag sich auch wegen der Pferde an ihn wenden.

Die Besteigung des *Oros* (S. 128) erfordert etwa 6$^1/_2$ St., mit Aufenthalt; sie kann also bei rechtzeitigem Aufbruch von Ägina (spätestens 9 Uhr) mit dem Besuch der Tempelruine verbunden werden (Reitthier für den ganzen Tag 10-12 fr.). Erst am andern Morgen besichtige man das Städtchen mit seinen wenigen Alterthümern. — Am bequemsten macht man die Tour natürlich mit einem Kurier. Die Mitnahme von etwas Mundvorrath und Decken ist jedenfalls anzurathen.

Man kann unter Umständen den Besuch von Salamis anschliessen: die Überfahrt bis *Kúluri* (S. 103) oder *Mulki* (1 St. von Kuluri in der S.O.-Ecke der Kuluri-Bucht gelegen) dauert bei günstigem Winde etwa 3 St. (Segelboot 10-12 fr., dazu ein Trkg. an den Schiffsjungen), bei Windstille kann sie aber auch das dreifache der Zeit in Anspruch nehmen. — Das gleiche Risico hat man bei einer etwaigen Segelfahrt von Peiräeus zum Fuss der Tempelhöhe auf Ägina, deren Besuch auf diese Weise sonst leicht in 1 Tag ausgeführt werden könnte.

Bald nach der Abfahrt hat man einen schönen Rückblick nach Athen hin, mit dem Pentelikon im Hintergrund. Dann erblickt

man zur R. die rauhe Ostküste von *Salamis*, deren höchste Erhebung, das *Mavro Wuni*, bis zu 380m aufragt. L. die Insel Ägina, ebenfalls mit hochragenden Bergen, die nach N.O. allmählich zum Meere abfallen. Wenn man näher kommt, erkennt man an den Ausläufern der Berge den Tempel. R. sieht man die Inselgruppe *Pente Nisia*, *Platonisi*, *Sachtero*, *Ipsili*, dahinter die Berge von Argolis, und sobald man Salamis hinter sich hat, ganz r. in der Ferne das auf zwei Hügeln gelegene Megara (S. 130). S. tritt die Insel *Angistri* hervor, das alte *Kekryphaleia.* Erst nachdem man die Westküste von Ägina umfahren, wo man den S. 126 genannten Tumulus und weiter auch die einsam aufragende Tempelsäule erkennt, bemerkt man das Städtchen. Ausschiffen 50 c. die Person.

Ägina (Αἴγινα), die Hauptstadt der in der Mitte des saronischen Meerbusens gelegenen, etwa 83 qkm grossen Felseninsel gleichen Namens, hat eine anmuthige Lage. Die Häuser breiten sich in langer Linie, mit landeinwärts führenden engen Gassen, an dem breiten Quai hin aus, von dem man einen hübschen Blick auf die nahen kleineren Inseln *Moni*, *Metopi*, *Angistri*, sowie nach den gegenüberliegenden Bergzügen von Epidauros (S. 226) hat. Von den 6100 Bewohnern der Insel sind fast die Hälfte in der Stadt vereinigt. Sie leben vom Ertrag der Äcker und der Öl-, Feigen- und Mandelbäume, die in der Nähe der Stadt gut gedeihen, vorzugsweise aber vom Handel mit den benachbarten Orten des Festlandes und von der Fischerei. Letztere erstreckt sich während der guten Jahreszeit auch auf die Gewinnung von Schwämmen, welche durch Taucher vom Meeresgrund heraufgeholt werden. Auch die Töpferei wird betrieben: die äginetischen Wasserkühler (sog. „Kannatia“, doppelhenklige Krüge mit weitem Hals) versehen den Markt von Peiräeus und Athen.

Die Sage nennt *Äakos*, den Sohn des Zeus und der *Ägina* und Vater des Peleus und Telamon, der wegen seiner weisen und gerechten Herrschaft mit Minos und Rhadamanthys das Richteramt in der Unterwelt erhielt, als Stammvater der Ägineten. In der Geschichte tritt die Insel als Kolonie des dorischen Epidauros (S. 227) auf. Sie gehörte im VIII. Jahrh. vor Chr. mit der Mutterstadt zur Herrschaft des Pheidon von Argos (S. 238). Ähnlich wie Kerkyra von Korinth, riss sich Anfang des VI. Jahrh. Ägina von Epidauros los und gelangte bald zu solcher Blüthe, dass nur Korinth mit ihm wetteiferte. In Umbrien, am Schwarzen Meere, in Ägypten hatten die Ägineten ihre Handelsplätze, wo sie ihr Erzgeräth, ihre Thonwaaren, Salben und die andern Erzeugnisse ihres Gewerbfleisses ausboten; ihre Schiffsrheder galten für die reichsten Grosshändler der griechischen Welt. Äginetisches Geld (mit dem Bilde einer Schildkröte) war eine der weitestverbreiteten Münzen und wird noch jetzt häufig gefunden. Im Beginn der Perserkriege standen die kühnen Seefahrer auf der Höhe ihrer Macht. Nach der Schlacht bei Salamis, an der sie sich mit 30 Schiffen betheiligten, erhielt ein äginetisches Schiff den Preis der höchsten Tapferkeit. Bekannt ist aber auch, dass sie zuerst aus Handelsinteresse den Boten des Dareios Erde und Wasser, das Zeichen der Unterwerfung, gegeben hatten, wofür sie auf die Klage der Athener von Sparta zur Rechenschaft gezogen worden waren. Dies gab die äussere Veranlassung zu weiteren Streitigkeiten mit Athen, dem die Insel, nach dem Ausdruck eines alten Redners, „ein Geschwür“, wir würden sagen „ein Dorn im Auge“ war: ohne die Bezwingung Äginas war ja die Ausbreitung der athenischen

Seemacht unmöglich. Die rasch auf einander folgenden Seesiege der Athener bei Kekryphaleia (Angistri) und vor Ägina selbst brachten die Entscheidung. Die Athener zwangen die Stadt, trotz gleichzeitiger Kämpfe in Megara und in Ägypten, nach neunmonatlicher Belagerung zur Uebergabe; sie musste ihre Mauern einreissen, ihre Kriegsschiffe ausliefern und Tribut zahlen, 456 vor Chr. Ja diese strengen Massregeln schienen in der Folge noch nicht zu genügen. Im Beginn des peloponnesischen Krieges, 431, wurden die Ägineten ganz von ihrer Insel vertrieben und das Land an attische Bürger vertheilt. Zwar ermöglichte die Niederwerfung Athens im J. 404 vielen die Rückkehr, aber die Blüthe der Insel war dahin. Wiederholte Kriegszüge brachten sie aufs neue in den Besitz der rasch wieder erstarkten attischen Macht, deren Schicksale sie fortan theilte.

Sehenswerthe Reste aus dem Alterthum besitzt die heutige Stadt, die ziemlich genau die Stelle der antiken einnimmt, kaum. Auf einem fast ganz aus Steinschutt, Vasenscherben u. s. w. bestehenden Hügel etwas nördl. von derselben ragt eine c. 8m hohe dorische Säule auf, welche zu einem *Aphrodite-Tempel* gehört haben soll. Auch ein Theil des Unterbaues der Ostseite ist noch erhalten; der Rest wurde von dem Präsidenten Kapodistrias, der 1828 seinen Wohnsitz auf Ägina nahm, zu einem neuen Hafendamm verwendet. — Besser erhalten sind die von dem Tempel bequem übersehbaren *antiken Molen*, durch welche die Ägineten den Mangel einer natürlichen Hafenbucht ersetzten. Auf dem südlichen derselben erhebt sich ein mittelalterlicher Thurm, auf dem nördlichen, längern ein Leuchtthurm und die weisse Nikolaos-Kapelle. Es scheint, dass die Molen die Fortsetzung der Stadtmauerlinie bildeten.

Einen dem marathonischen Sorós ähnlichen *Tumulus*, 20 Min. weiter nördl., hat man ohne Grund für das Grab des Phokos erklärt, des Halbbruders des Peleus und Telamon, die ihn erschlugen. Von hier durch ein Fernglas guter Blick nach Megara.

Südlich vor der Stadt liegt das grosse, von Kapodistrias erbaute ehem. *Waisenhaus* (orphanotrophíon), jetzt Kaserne und Gefängniss. Durch das Eingangsthor, vor dem einige Sculpturreste und Inschriftenblöcke liegen, tritt man in einen grossen Hof, in welchem geradeaus in einer offenen Halle einige Sculpturenreste zusammengestellt sind und l., in der hintern Ecke, bei einem Brunnen, eine unterirdische antike *Grabanlage* erhalten ist. Man entfernt die über den Eingang der letztern gelegten Bretter und steigt auf einer kurzen Wendeltreppe hinab. Unten findet man ein dunkles Gemach, dessen Wände mit rohen, z. Th. aus dem Alterthum stammenden Zeichnungen bedeckt sind.

Das sehenswertheste Denkmal aus dem Alterthum, das allein den Besuch Äginas lohnt, ist die $2^1/_2$ St. entfernte Tempelruine („stäs Kolónnäs"). Der schlechte steinige Weg ist der zahlreichen Abzweigungen halber ohne Führer nicht zu finden; um so mehr ist man auf die Benutzung von Reitthieren angewiesen. Zuerst geht es durch Weinberge, in denen man zahlreiche, jetzt vielfach zur Anpflanzung von Feigenbäumen benutzte antike Gräber bemerkt; dann an Kornfeldern vorüber, deren Humus selten bis zu 1m Höhe den Felsboden bedeckt. Weiter an den Abhängen niederer Höhen

hin, an mehreren Kapellen vorüber. Etwa halbwegs l. auf rauhem Felsgipfel Trümmer einer mittelalterlichen Burg und darunter das verlassene Dorf *Paläóchora*, in welchem in früheren Jahrhunderten die Bewohner der Insel Schutz gegen die Corsaren suchten. Nur zur Zeit der Panegyrisfeier in der Panagía-Kapelle herrscht hier noch Leben, sonst wird die Stätte eines guten Brunnens wegen allein von Hirten besucht. Weiter an einer Kapelle des *Hag. Athanasios* vorbei, über deren Thür ein antiker Inschriftblock eingemauert ist, der zur Grenzbestimmung des heiligen Bezirks der Athena gedient hat. Zuletzt bergan zu dem mehr durch freie Lage als durch hohe Erhebung ausgezeichneten Berggipfel, auf welchem die Tempelruine aufragt.

Der ***Tempel der Athena,** früher lange Zeit für einen Tempel des panhellenischen Zeus gehalten, aber ohne Zweifel mit dem von Herodot erwähnten Athena-Tempel identisch, war ein dorischer Peripteros mit je 6 Säulen an den Schmalseiten und 12 Säulen an den Langseiten. Wie beim Theseion waren Pronaos und Posticum durch Antenwände mit zwei dazwischen liegenden Säulen eingeschlossen. Der Innenraum der Cella hatte beiderseits eine Reihe von je 5 dünneren und enger gestellten Säulen, welche ähnlich wie im Parthenon das Dach trugen. Erhalten sind von der äussern Halle nur noch 20 Säulen, hauptsächlich die an der nach O. gerichteten Hauptfront und den angrenzenden Theilen der Langseiten, und zwar diese alle mit ihrem Gebälk; hier stehen auch noch die beiden Säulen des Pronaos ebenfalls mit dem Gebälk. Die Reisenden des vorigen Jahrhunderts fanden noch zwei Säulen der äussern Halle mehr und ausserdem fünf Säulen des Innenraums, der jetzt einen wüsten Trümmerhaufen bildet. Die Höhe der Säulen beträgt $5,_{30}$m mit dem Kapitell, der untere Durchmesser $0,_{93}$m, der obere $0,_{69}$m. Das Material ist ein gelblicher Kalkstein, der zum Theil jetzt noch mit einem gleichmässigen Stucküberzug versehen ist. Einige Säulen sind monolith, die meisten aber bestehen aus mehreren Trommeln; mehrere sind durch starke Eisenringe gegen den Zusammensturz verwahrt. Das Dach, sowie der Sculpturenschmuck war aus pentelischem Marmor gearbeitet. Merkwürdig ist die Unregelmässigkeit der Fugen des Fussbodens in der Cella, sowie die Mehrtheiligkeit des Posticum. Im Boden des Pronaos sieht man noch die Löcher, die zur Befestigung einer Vergitterung dienten. Den meisten Reisenden werden die Giebel-Sculpturen mit den Kämpfen der Ägineten gegen die Troer von München her bekannt sein; dieselben wurden im J. 1811 von deutschen und englischen Reisenden im Schutte des Tempels entdeckt und ein Jahr später von dem damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern für 20,000 Scudi angekauft (vergl. S. LXXXII). Im allgemeinen macht der Bau, ebenso wie die Sculpturen, den Eindruck einer gewissen Alterthümlichkeit; man wird ihn nicht zu hoch ansetzen, wenn man ihn dem VI. Jahrh. vor Chr. zuweist.

Der Tempelberg fällt an der Nordseite schroff zu einem flachen Thale (*Wagiá*) ab, in welchem die Kapellen des *Hag. Dēmētrios* und, am Meer, der *Panagía stēn Nēsída* liegen. Die Bergfläche wird theils von natürlichen Felsstreifen, theils von Quadermauern eingehegt und umfasst; etwas südlich noch eine Terrasse mit Bauruinen, die vielleicht zu Nebenbauten gehörten.

Die *Aussicht umfasst einen grossen Theil des saronischen Meerbusens, Megara mit seinen beiden Akropolen (s.w. von da der schmale Uferpass Kakiskala S. 131/132), Salamis, die attische Ebene mit Athen, die Berge der attischen Halbinsel bis zum Kap Kolonnäs (Sunion) und s.ö. die Insel Hag. Georgios (S. 122).

Wer so zeitig aufgebrochen ist, dass er spätestens um Mittag die Tempelruine wieder verlässt, kann am gleichen Tage noch den Oros, den höchsten Punkt der Insel besuchen. An der Ostküste, in deren Nähe man hinreitet, bildet die Bucht *Hag. Marina* den einzigen natürlichen Hafen der Insel, der aber wegen der Entfernung von den fruchtbaren Landstrichen ohne Bedeutung ist. Ziemlich beschwerlicher Weg über *Portäs* und einige andere Hirtenansiedlungen. Nach $2^1/_2$ St. erreicht man die Kapelle des *Hag. Asómatos* (heil. Engel, d. h. Erzengel Michael), wo einst ein Heiligthum der Aphäa, einer der Artemis nahe stehenden Göttin, lag; von der Terrasse und der Umfassungsmauer des heiligen Bezirks erkennt man noch Reste. Bis oben hat man von hier noch $^3/_4$ St. steilen Steigens.

Der ***Oros** (531m), jetzt nach einer oben befindlichen Kapelle auch *Hag. Elias* genannt, ist der hervortretendste Punkt im ganzen saronischen Meerbusen. Jedem Reisenden, der von O. oder S. in diesen einfährt, fällt er ins Auge. Um seinen Gipfel sammeln sich die Wolken, wenn Regen im Anzuge. Darauf beruht ohne Zweifel die Sage, dass nach langer Dürre Äakos einst auf die Bitten aller Griechen seinen Vater Zeus um Regen angefleht habe und dass dem Zeus nach Erhörung der Bitte hier oben ein Heiligthum errichtet worden sei. Eine Kultstätte des *Zeus Panhellenios* befand sich jedenfalls hier, aber sicher kein Tempel, sondern nur eine grössere Altar-Anlage. Von der Umfassungsmauer, welche in gebogener Linie am Höhenrand sich hinzog, sind Reste noch vorhanden; einige antike Blöcke sind auch in die Kapelle vermauert.

Prächtig ist die *Aussicht. Man übersieht fast die ganze Insel Ägina, von der nur die Paläochora-Höhe durch die vorliegenden Salónes-Berge verdeckt ist; das Städtchen *Ägina* tritt deutlich hervor. Von keinem andern Punkte umfasst der Blick so vollständig den saronischen Busen mit *Salamis*, den *Methuriden* bei Megara, den *Diaporia* zwischen Ägina und dem Vorgebirge *Speiräon*, *Angistri* u. s. w., der Halbinsel *Methana*, der Insel *Kalauria*, endlich *H. Georgios* (S. 122); dazu die Küsten von *Attika*, *Megaris*, *Korinth* (Isthmos), *Epidauros* und einen grossen Theil der *argolischen Halbinsel* bis zur Insel *Hydra*.

Hinab nach der Asómatos-Kapelle (s. oben), von wo man über *Bajeráki* und ein kleineres Dorf in ungefähr 2 St. das Städtchen Ägina wieder erreicht.

DAS ÜBRIGE MITTEL-GRIECHENLAND.

Der mittlere Theil des griechischen Festlandes, wie er durch eine Linie zwischen dem *Ambrakischen Meerbusen* (jetzt *Busen von Arta*) im W. und dem *Malischen Meerbusen* (jetzt *Golf von Lamía*) im O. begrenzt wird, hängt mit den nördl. angrenzenden Landschaften *Epeiros* (jetzt *Albanien*) und *Thessalien* durch ein ausgedehntes Gebirgssystem zusammen, welches man mit dem Gesammtnamen *Pindos* zu bezeichnen pflegt. Von demselben laufen östl. der *Othrys* genannte Gebirgszug aus, dessen höchste Erhebung bis zu 1700m aufsteigt; nach S.O. die Gebirgskette des *Öta*, welche 2150m erreicht und bei den Thermopylen (S. 182) bis nahe an die sumpfige Küste des malischen Busens tritt, so mit dem Meere den berühmten Engpass bildend; noch mehr nach S. der plateauartige *Parnass* (2460m), an den sich die isolirten Berggruppen *Helikōn*, *Kithärōn*, *Parnes* und die übrigen S. 96 bereits genannten Höhen anschliessen. Das Land ist bis auf die böotische Tiefebene mit dem See Kopaïs (S. 169) fast durchweg gebirgig und in zahlreiche abgeschlossene Landschaften getrennt (*Attika*, *Megaris*, *Böotien*, *Phokis*, das *westliche Lokris*, *Doris*, *Malis* mit der ötäischen Landschaft, das *östliche Lokris* [opuntische und epiknemidische Lokrer], *Ätolien* und *Akarnanien*). Ausser dem nach W. fliessenden *Acheloos* (S. 17/18), dem *Spercheios* in der Ebene von Lamía und dem in den See Kopaïs mündenden *Kēphisos* gibt es keine irgend bedeutenderen Flüsse. Die Mehrzahl der Bewohner wurde im Alterthum zum *achäisch-äolischen Volksstamm* gerechnet; nur das am Öta gelegene Bergland Doris (S. 133) und Megaris (S. 130) waren von *Dorern*, Attika von *Ioniern* (S. 97) bewohnt.

Die nachfolgende Beschreibung beschränkt sich auf die wichtigsten Routen in der historisch allein hervorragenden östlichen Hälfte, während die im Alterthum von „Halbbarbaren" bewohnte westliche Hälfte bis auf die S. 17/18 gegebenen Notizen in diesem Reisehandbuche einstweilen unberücksichtigt geblieben ist. Grössere Landstrassen gibt es nur zwischen Athen und Megara, Theben, Chalkis, sowie zwischen Theben, Liwadiá und Lamía. Im übrigen ist man meist auf Reitwege angewiesen. Über die Art des Reisens vergl. Einleitung S. XII.

7. Von Athen über Megara nach Korinth.

Zwei Tage: 1. von Athen nach *Megara*, zu Pferde 7½ St., zu Wagen 4½ St. ohne den Aufenthalt; mehrmals wöchentl. Postomnibus für 8-10 fr. die Person. — 2. Von Megara bis *Kalamaki* (nur zu Pferde oder zu Fuss), 7¼ St. ohne den Aufenthalt, von da bis Neukorinth 1½ St.: es hängt von der Frühzeitigkeit des Aufbruchs, sowie von der Güte der Pferde ab, ob man die isthmischen Alterthümer, die freilich wenig bieten, mitnehmen kann (nöthigenfalls müsste man in Kalamaki übernachten). — Die meisten Reisenden werden die Seefahrt (S. 218) vorziehen.

Von Athen nach *Eleusis*, 4 St., s. S. 103/4. — Der Weg nach Megara, 3½ St., führt nördl. um die Akropolis von Eleusis und die von einem fränkischen Thurm gekrönte Höhe, wo sich die Strasse

nach Theben (S. 157) r. abzweigt, an antiken Gräbern vorüber; dann durch eine kleine Sumpfebene mit Salzquellen (*Wlicha*) und wieder s.w. näher zum Meere. Etwas bergan und am Fuss der beiden fast überhängenden Gipfel der *Kérata* oder *Trikeri* hin, der südlichen Ausläufer des Kithäron, welche Megaris von Attika scheiden. L. stets schöne Blicke auf die Felshöhen von Salamis. Die megarische Ebene ist reich an Öl und Wein. 10 Min. vor Megara mündet l. der von der salaminischen Fähre kommende Weg (S. 103). Schöner Blick auf Megara.

Megara. — *Xenodochion* bei *Epaminondas Wlachos*, eigentl. nur einige zu einem Café gehörige Fremdenzimmer, zu 1-2 fr., vorher zu accordiren, ebenso für etwa genommene Speisen; auch andere Kaffewirthe, an der Agorá, vermitteln Fremdenzimmer.

Mégara, die Hauptstadt der Landschaft *Megaris*, mit 5300 rein griechischen Einwohnern, die sich auf ihre Abstammung inmitten der albanesischen Bevölkerung rings umher nicht wenig zu gute thun, liegt ungefähr an Stelle der antiken Stadt. Noch jetzt ziehen sich die Häuser an den beiden auch von den alten Schriftstellern erwähnten Höhen aufwärts, erstreckten sich aber im Alterthum weiter nach S. in die Ebene.

Durch Megara, als dessen älteste Bewohner *Karer* und *Leleger* genannt werden, führen die Landwege aus dem nördlichen Griechenland in den Peloponnes. Hier trafen sich die Bewegungen der von N. eingewanderten Dorer und der von O. kommenden Ionier. Theseus soll die Grenzen der letzteren bis zum Isthmos vorgeschoben haben. Der sagenhafte Zug der Dorer gegen Attika, der vor Athen durch Kodros' Heldentod zum Stehen kam, liess Megara in den Händen der Dorer. Die Blüthezeit der Stadt fällt in das VIII. und VII. Jahrh. Im Wetteifer mit Korinth trieb sie Handel und sandte mehrere, später zu bedeutender Macht emporblühende Kolonien aus, wie Chalkedon und Byzanz am Bosporus, Herakleia am Pontus, Megara Hybläa auf Sicilien. Der kunstliebende Tyrann *Theagenes* (630-600) führte mancherlei Bauten aus, namentlich eine viel gepriesene Wasserleitung. Mit dem Verlust von Salamis im J. 598 (S. 102) erlosch Megara's Bedeutung. Doch kämpfte es in den Perserkriegen noch heldenmüthig mit, bei Artemision und Salamis zur See, bei Platää zu Lande. Ein Zwist mit den Korinthern und Ägineten war die Veranlassung zu engerm Anschluss an Athen und zum Bau der fast $1^1/_2$ km langen Doppelmauer nach der Hafenstadt Nisäa. Bald trat aber der traditionelle Gegensatz zu den Athenern wieder hervor. Bekannt ist das sog. „megarische Psephisma", eine wahrscheinlich auf Perikles' Rath im J. 432 verhängte Handelssperre, welche die Megarer von allen Häfen und Marktplätzen des attischen Gebietes ausschloss und eine der Veranlassungen zum peloponnesischen Kriege war. Die wiederholten Versuche der Athener sich in den Besitz von Megara zu setzen, misslangen. Der Handel des Ländchens blieb aber hinfort gelähmt und nahm auch nach dem Kriege keinen Aufschwung mehr. — Die Verdienste der Megarer um Kunst und Wissenschaft sind gering. Die ihnen feindlichen Athener, deren Schriften hier freilich die einzige Quelle bilden, bezeichneten Plumpheit, witzlose Possenreisserei und unverschämte Sittenlosigkeit als „megarisch". Doch verlegten Einzelne, wiewohl mit sehr zweifelhaftem Rechte, die Erfindung der Komödie nach Megara, dessen grösster Ruhm jedenfalls ist, die Heimat des Philosophen (nicht des Mathematikers) *Eukleides* zu sein, der mit eigener Lebensgefahr den Unterricht des Sokrates zu Athen aufsuchte († 424 vor Chr.).

Der Marktplatz, wo die Hauptstrassen der Stadt zusammenlaufen, bezeichnet auch die Lage der alten *Agorá*. Bequem steigt

man von hier bergan zu der Einsattelung zwischen den beiden Stadthöhen und weiter zu den Gipfeln der letztern. Die kleinere und niedrigere Osthöhe, auf der jetzt eine Windmühle steht, trug die alte Burg *Karia*, von der einige polygone Mauerstücke erhalten sind. Am Südabhang findet sich eine steile geglättete Felswand, z. Th. mit stufenähnlichen Vorplätzen und Höhlungen. Die längere und höhere Westhöhe ist die erst später in die Stadtbefestigung hineingezogene Burg des Pelopssohnes *Alkathoos*, der die Tochter des Königs Megareus heirathete und mit Hilfe des Apollon die Mauer baute. Die zahlreichen Kapellen auf der Westhöhe sind grossentheils aus antiken Blöcken erbaut, mit Inschrift- und Sculpturresten. Von beiden Höhen schöne Aussicht auf Stadt und Umgebung, sowie westl. auf die bis zu 1057 und 1370m emporsteigende *Gerâneia* (jetzt *Makriplagi*-Gebirge). — Im Hofe des *Eparchíon* drei kopflose Statuen und einige Inschriftblöcke.

In der Ebene 1/4 St. nördl. von den Stadthöhen, bei einer Mühle und einer Brücke, die über eine Schlucht führt, spendet eine Wasserleitung reichliches Wasser. Von den zahlreichen dabei befindlichen antiken Waschtrögen werden einzelne jetzt noch benutzt.

Megara liegt 25 Min. vom Meere, wohin ein Fahrweg führt. Am Ende des letzteren sieht man r. eine rundliche Anhöhe, *Paläókastro*, mit mittelalterlichen Festungsruinen, in welche antike Bauquadern eingemauert sind. Es ist die im Alterthum vor dem Hafen gelegene, nur durch eine Brücke mit dem Lande verbundene Felsinsel *Minoa*, deren Name an die sagenhafte Eroberung Megara's durch den kretischen König Minos erinnert. Gegenüber die *H. Georgios-Höhe*, welche die Akropolis der megarischen Hafenstadt *Nisäa* trug. Eine kleine Halbinsel springt von hier nach S. ins Meer vor; an der Ostseite die jetzige Skala von Megara.

Etwas kürzer als der nachfolgend beschriebene Weg über Kalamaki nach Korinth ist der beschwerliche, nur in der bessern Jahreszeit zu empfehlende Bergpfad durch den grossen Pass *(Mégalo Derwéni)* der *Gerâneia*. Man bedarf aber zuverlässiger Führung, für die man bei etwaiger Unkenntniss des Agogiaten in Megara sorgen muss.

Der Weg von Megara über Kalamaki nach Korinth (7 St.) führt grossentheils in der Nähe der Küste hin. Bis zur Kakískala (s. unten) ist er fahrbar, weiterhin können nur Fussgänger und Reiter passiren. Bald entschwindet die Stadt dem Blicke. Nach 1/2 St. senkt sich der Weg durch einen kurzen Felspass, dann an dürftig bewachsenen, z. Th. röthlich schimmernden Felswänden hin allmählich abwärts. An der engsten Stelle läuft der Weg über hohe Stützmauern, welche theilweise auf antiken Polygonalmauern ruhen. Auch sonst noch erkennt man Spuren des antiken Weges, der meist etwas höher lief als der jetzige und von Hadrian fahrbar gemacht wurde. Etwa 1 3/4 St. von Megara steigt r. fast senkrecht eine weissliche Felswand auf; in der Nähe hat sich von dem untern Bergabhang ein langes Stück losgetrennt und eine Art offener Felsgallerie gebildet, die *Skironischen Klippen* der Alten, jetzt *Kakí-*

skala, d. h. schlechte Stiege genannt, aber ganz sicher und bequem. Vom Rande des Weges sieht man tief unten in dem blaugrün schimmernden Meer zahlreiche hinabgestürzte Felsstücke. Hier lauerte nach der attischen Sage der Räuber *Skiron*, der die Reisenden durch einen Fusstritt ins Meer hinab schleuderte, bis Theseus ihm dasselbe Schicksal bereitete, während die Megarer mit demselben Namen die Anlage des ersten sichern Weges an dieser Stelle verknüpften.

Bergauf und nochmals bergab erreicht man in 1 St. den Fuss des Gebirges und das Meer, dann über einen niedrigen Höhenrand, mit alten Wagengeleisen, und unter hohen Erdwänden hin in $^1/_2$ St. die Ebene von *Kineta*, einem zerstörten Dörfchen, mit einem Soldatenwachthaus (σταθμός) und einer Kapelle des *Hag. Charalampos*. In der Nähe eine Pinienwaldung, durch die der Weg führt, Ackerland und Ölbaumpflanzungen. Nach 20 Min. kommt man über das trockene Bett eines Baches und nach nochmals 35 Min. über eine Stelle, wo hohe Fels- und Erdwände den Pfad bis zum Meere hindrängen und die Wellen ihn öfters überspülen. $^3/_4$ St. weiter, $4^3/_4$ St. von Megara, erreicht man in der *krommyonischen Ebene*, in welcher die von Theseus bezwungene Sau hauste, die unweit des Meeres gelegene Kapelle des *Hag. Theodoros*, wo man an einer kleinen Wegeschenke bei Wein oder Mastícha gewöhnlich Rast macht. Eine in die Kapelle vermauerte Grabinschrift der Philostrata, zerstreute Steinhaufen sind der einzige Überrest des wahrscheinlich hier gelegenen Ortes *Krommýōn.*

Weiter durch die wenig angebaute Ebene, mit stetem Blick auf das Meer, die Felsinseln *Diaporia*, Angistri (S. 125), Ägina (S. 125), *Ewräónisi*, *Platinada* und die Berge von Epidauros. Einmal noch, 40 Min. vom Hag. Theodoros, verengt sich der Weg zu einem schmalen Küstenpfade. 50 Min. weiter r. das zerstörte Dorf *Susaki*, dahinter eine Solfataraschlucht. 20 Min., unweit des Meeres, ein von Hirten viel benutzter Brunnen. 30 Min., $2^1/_2$ St. vom Hag. Theodoros, *Kalamaki*. Dies und die Weiterreise nach *Korinth*, s. S. 218 ff.

8. Von Athen über Korinth nach Delphi.

Der den Korinthischen Meerbusen befahrende griech. Dampfer legt alle 14 Tage in *Itéa* an, und zwar Do. auf der westlichen, Sa. auf der östlichen Fahrt. Darnach ergeben sich 3 Tage für den Ausflug. Erster Tag (Do.): früh Morg., bald nach Mitternacht von Peiräeus in $4^1/_2$ St. nach *Kalamaki*, mit Wagen in 1 St. über den Isthmos und mit dem Dampfer weiter in $4^1/_2$ St. nach *Itéa* (Billet von Peiräeus bis Itéa 21 fr., 16 fr., einschl. der Wagenfahrt über den Isthmos); zu Pferd von Itéa nach *Delphi* in $2^1/_2$ St. — Zweiter Tag (Fr.) in *Delphi*, vielleicht mit Besuch von *Aráchōwa*. — Dritter Tag (Sa.): früh zurück nach *Itéa*, Nm. nach Korinth, Abends in Peiräeus.

Von Athen nach *Kalamaki* und *Neukorinth* s. R. 22; der Dampfer liegt in Neukorinth der Douane gegenüber vor Anker.

Der *Korinthische Meerbusen* gleicht einem ausgedehnten Landsee.

L. überblickt man die fruchtbaren Küsten Achaias (vgl. S. 22/21); dahinter die stufenweise aufsteigenden Höhen, überragt von dem felsigen, selten schneefreien *Kyllēnē*, jetzt *Ziria* (2375m, S. 277); in der Ferne die höchste Spitze des *Erymanthos* (2225m; S. 311). R. bilden steile Felswände und schroffe Vorgebirge die Küste, darüber erhebt sich der ***Helikōn*** (1570m) als eine breite Bergmasse mit abgerundetem kahlen Gipfel; weiterhin ragen die schroffen Felswände des *Parnassos* (2460m) hoch über die flachgestreckte grüne *Kirphis* (1270m) empor und daneben, fast in gleicher Höhe mit dem Parnass, die waldige *Kiona*.

Das Boot umfährt das Vorgebirge *Opús* und dringt in die Bucht von Galaxidi, den alten *kirrhäischen* oder *krisäischen Meerbusen* ein. N.w. halbversteckt in einem Ölwalde erscheint Salona (s. unten); l. hinter einem stumpfen Ufervorsprung *Galaxidi* (S. 22), mit Schiffswerften; r. das Dörfchen *Magula* an der Stelle des alten *Kirrha*, das einst die Hafenstadt von Krisa war, später von Delphi abhängig. Der Dampfer hält bei **Itéa** (400 E.), dem Hafenplatz für *Sálona*, das 12km landeinwärts am Fusse der alten Burghöhe von *Ámphissa* liegt, der ansehnlichsten der alten lokrischen Städte, bekannt durch den „heiligen Krieg" der J. 339/338 vor Chr., welchen der mit der Bestrafung der Amphissäer beauftragte Philipp II. von Makedonien zur Unterwerfung Griechenlands benutzte (S. 142).

Für das Ausschiffen in Itéa zahlt die Person mit Gepäck 1 fr. — Im Café des *Athanasios Kaïlojannos* findet man einige schmutzige Zimmer; ausserdem dürftige Garküchen. — *Pferde* nach Delphi 3-4 fr., bei Ankunft der Dampfschiffe fast immer bereit. *Wagen* nach Ámphissa c. 4 fr.

Sálona, officiell *Ámphissa* genannt, ist ein aufblühendes Städtchen von 4700 Einw., wo es neuerdings sogar ein Gasthaus gibt. Die ausgedehnten Ruinen, welche die Burghöhe krönen, enthalten zwar viele antike Mauerreste im Polygonalstil, rühren aber zum bei weitem grössten Theile von den fränkischen Grafen, die hier geherrscht haben, und aus der türkischen Zeit her, wie denn in der That Ámphissa-Sálona in der mittelalterlichen Geschichte Griechenlands viel genannt wird.

Auf schönem Bergpfade gelangt man von Sálona über den *Pass von Amblema* in 5-6 St. in das fruchtbare Thal des obern *Kephisos* (S. 180), das von den ö. Ausläufern des Öta, dem n. Abhang des Parnassos und den w. Höhen des Chlomós eingefasst wird. Wo man die Thalebene erreicht liegt das Dorf und das Chani von *Grawiá*, das im J. 1821 von Odysseus, Sohn des Andrutzos, mit 180 Griechen heldenmüthig gegen 3000 Türken vertheidigt wurde. Im Kephisos-Thal lagen die vier „Städte" der seit der dorischen Wanderung hier an die Stelle der alten Dryoper getretenen Dorier, und zwar ***Kytinion*** 1/4 St. von Grawiá, ***Boion*** 1 St. von Grawiá bei ***Mariolates***, ***Erineos*** 3/4 St. von Grawiá bei ***Kato-Kastelli***, ***Pindos*** oder ***Akyphas*** bei ***Epano-Kastelli***. Mauerreste von allen sind noch vorhanden, am unbedeutendsten die von Pindos; Boion war am besten befestigt. — Von Grawiá bis zur Brücke von Alamanna (S. 185) gebraucht man 4 1/2 St.

Von Itéa nach Delphi (2 1/4 St.) folgt man zunächst eine kurze Strecke dem Fahrweg nach Salona und biegt dann, einem steilen Felsberge gegenüber, r. ab durch den dicht mit Ölwaldung und Weinbergen bedeckten mittlern Theil der Ebene. Schon vom Meere aus erkennt man die Schlucht der Phädriaden (S. 134), sowie zwischen den Vorhöhen des Parnass und dem begrünten Kirphis-Gebirge die Schlucht, durch welche der Pleistos (S. 134), wenn

er Wasser hat, seinen Lauf nimmt. Nach einer kleinen Stunde beginnt der Weg zu steigen. 20 Min. weiter (1¼ St. von Itéa) erreicht man das stadtähnliche Dorf *Chrysó*, in dessen Nähe die ursprünglich die Ebene beherrschende, 585 zerstörte Stadt *Krisa* lag (r. auf der *Stephani* gen. Höhe geringe Spuren).

Nach 15 Min. kommt man an den Resten eines ziemlich regelmässig gebauten antiken Thurmes und weiterhin mehrfach an kyklopischem Mauerwerk vorüber, offenbar alten Befestigungen. Auf antikem, sorgfältig geglätteten Wege steigt man (25 Min.) zu einer vielfach zerklüfteten und künstlich abgestuften Felswand hinauf, an welcher sich eine lange Reihe theils halbkreisförmig gewölbter, theils höhlenartiger Gräber und Nischen, meist mit Spuren einstigen Verschlusses, hinzieht. Die Befestigungen, deren Reste die Höhe krönen, schreibt man dem Phoker *Philomelos* zu, welcher im J. 355 das delphische Gebiet besetzte und sich hier gegen die Thebaner verschanzte. Hat man den Vorsprung des Hügelrückens überschritten, so erblickt man plötzlich das Dorf *Kastri* und jenseit der kastalischen Schlucht das *Monastíri tēs Panagías* (15 Min., 55 Min. von Chrysó). Man steigt in der Regel in diesem Kloster, das eigentlich nur eine Farm („Metochi") des Klosters Jerusalem bei Daulis ist, ab und zahlt etwa 5 fr. für den Tag; man findet aber auch Unterkommen bei dem Antikenwächter (φύλαξ τῶν ἀρχαιοτήτων).

Delphi (Δελφοί; 700m), in den ältesten Quellen *Pytho* genannt, die Hauptstätte des alten griechischen Apollon-Cultus, mit dem berühmtesten Orakel, Mittelpunkt der ältesten Vereinigung griechischer Staaten, der sog. *delphischen Amphiktyonie*, war als Stadt ohne Bedeutung und fast nur ein heiliger Bezirk. Zwei lange Felswände, die alten *Phädriaden* (Glanzfelsen), stossen hoch über dem Pleistos-Thale in einem stumpfen Winkel zusammen. Eine enge Schlucht, aus welcher im Winter und nach Regentagen ein Giessbach in Kaskaden herabstürzt, trennt sie und setzt sich in einem tiefeingeschnittenen, stark abschüssigen Bachbett, der jetzigen *Papadiá*, zum Thale des südl. vorüberfliessenden *Pleistos* (jetzt *Xeropotámi*) fort. Die östliche der beiden Bergwände, welche über dem Kloster aufragt, heisst *Phlembukos*, im Alterthum *Hyampeia*, die westliche *Rodini*. Am Fusse der letztern lag der heilige Bezirk mit dem prächtigen Tempel, den öffentlichen Gebäuden und tausenden von Statuen und anderen werthvollen Weihegaben, umgeben von einer weiten Umfassungsmauer. Zweimal im Jahr versammelten sich hier die Vertreter der Amphiktyonie, die sog. „Hieromnemonen"; alle vier Jahre fanden die von diesen geleiteten *pythischen Feste* und *Spiele* statt, welche zuerst im J. 586 zur Verherrlichung der Besiegung Krisa's gefeiert wurden.

Die Grossartigkeit der Naturformen, die eiskalten Quellen und die aus den Schluchten des Kalkgebirges hervorbrechenden Luftströme erfüllten wohl schon in ältester Zeit die Menschen mit geheimnissvollem Schauer und luden gewiss zur Gründung des Heiligthums ein. Die Sage berichtet, dass hier der Drache *Pytho* gehaust habe, welchen der fern-

treffende *Apollon*, fünf Tage nach seiner Geburt auf der Insel Delos (S. 3), erlegt habe, und dass der Gott von Kreta sich seine ersten Priester geholt habe. Doch ist die Zurückführung der Gründung von Delphi auf eine kretische Kolonie wohl unrichtig. Schon früh griff das Orakel in die Geschichte von Fürstenhäusern und ganzen Völkern ein, und nicht bloss die Hellenen, sondern auch die Barbaren lauschten seinen Aussprüchen, die für untrüglich galten, selbst wenn ihre Befolgung dem Fragesteller, wie z. B. dem Krösos, zum Verderben ausschlug. Bei Gesetzgebungen, vor dem Beginn entscheidender Kriege, bei allen grössern Unternehmungen, Aussendung von Kolonien u. s. w. wurde das Orakel befragt. Die Plünderung delphischer Pilger durch die Krisäer veranlasste die Athener, auf Anregung *Solon's* und im Bunde mit Sikyon, im J. 596 zum heiligen Kriege gegen Krisa, welcher mit der Zerstörung dieser Stadt und der Einverleibung des ganzen krisäischen Gebietes in den heiligen Bezirk von Delphi endete (585; S. 133). Durch die entschiedene Parteinahme der delphischen Priesterschaft für die nationale Sache der Griechen in den Perserkriegen, vielleicht auch durch die wunderbare Rettung vor einem Schwarm persischer Plünderer, der angeblich durch ein unmittelbares Eingreifen Apollons (wie es scheint durch eins der in Delphi nicht seltenen Erdbeben) zurückgeschreckt wurde, hob sich das Ansehen des Heiligthums in hohem Grade. Aus der persischen Beute wurden Trophäen hierher gestiftet und die Amphiktyonen erliessen Decrete zu Ehren derjenigen, die der Sache des Vaterlandes treu geblieben waren. Allmählich aber trat ein Umschwung ein. Die *Phoker* nahmen im J. 448 das Tempelgebiet in Besitz. Von den Spartanern vertrieben, erhielten sie durch Perikles die politische Oberaufsicht über dasselbe, mussten aber im Frieden des Nikias (421) die Selbständigkeit der Delphier wieder anerkennen. Die schöne krisäische Ebene lockte indess die Phoker aufs neue. Die Bebauung eines grossen Theiles derselben durch sie rief endlich im J. 355 den phokischen Krieg hervor, der durch das Eingreifen Philipp's II. von Makedonien schliesslich das Ende der griechischen Selbständigkeit herbeiführte. Der Einfall der Gallier im J. 279 (vergl. S. 183) wurde hauptsächlich durch die Tapferkeit der *Ätoler* zurückgewiesen, die in der Folge bis zur Zeit der Römer die delphische Amphiktyonie beherrschten. Als im J. 86 vor Chr. *Sulla* Athen belagerte, erzwang er die Herausgabe der delphischen Tempelschätze zur Besoldung seiner Truppen. *Nero* vertheilte die krisäische Ebene unter seine Soldaten und schleppte angeblich an 500 Statuen von Delphi fort. Doch war diese Zahl im Verhältniss zu den dort verbleibenden Schätzen gering. Denn Plinius berichtet, dass zu seiner Zeit noch 3000 Statuen in Delphi waren und sogar zur Zeit des Periegeten Pausanias (S. 32) glich der heilige Bezirk noch einem grossen Museum. Der kümmerlichen Fortexistenz des heidnischen Kults machte der byzantinische Kaiser *Theodosius* (379-395 n. Chr.) ein Ende. — In neuerer Zeit hat die französische Regierung unter der Oberleitung der *Ecole d'Athènes* (S. 85) Ausgrabungen veranstaltet, welche durch die gefundenen Inschriften zuerst Klarheit über die Organisation der delphischen Amphiktyonie verbreitet haben.

Wir beginnen unsere Wanderung, der Darstellung des Pausanias (s. oben) folgend, im O., also beim Panagía-Kloster. S.ö. von diesem, am Wege nach Arachowa (S. 140), sieht man l. einige Grabkammern und eine in die Felswand gearbeitete Nachbildung der Hades-Pforte, das sog. *Logári;* r. vom Wege lange Unterbauten und Stützmauern, jetzt *Marmariá* genannt. Es ist ohne Zweifel die Stelle, an welcher Pausanias den Eingang in den heiligen Bezirk und den Tempel der Athena Pronoia beschreibt. Das Kloster selbst liegt auf den Trümmern des alten *Gymnasion*, unter welchem wir uns einen ziemlich ausgedehnten Bau vorzustellen haben, wie die aus festgefügten Quadern bestehenden Unterbauten auch andeuten.

Vom Kloster verfolgen wir den Weg am Fuss der Phlembukos-

Wand nordwestl. weiter und gelangen an zwei riesigen Platanen vorüber — auch im Alterthum wird an dieser Stelle eine mächtige Platane erwähnt, deren Pflanzung dem Agamemnon zugeschrieben wurde — zur Quelle **Kastalia**, welche im innersten Winkel der Phädriaden entspringt. Vor der Befragung des Orakels pflegten die Pilger sich hier zu waschen oder zu besprengen.

„Rein von Herzen betritt den Tempel des lauteren Gottes,
Wenn dir der heilige Quell eben die Glieder benetzt:
Gutem Pilger genügt ein Tropfen, aber dem Bösen
Wüsche das Weltmeer selbst nicht die Verschuldung hinweg."

Pythischer Spruch.

Erst aus römischer Zeit ist der dichterische Glaube an die begeisternde Kraft des Wassers, von der u. a. Ovid spricht. — In allerneuester Zeit, namentlich im J. 1870, haben Erdbeben die ganze Umgebung der Kastalia unkenntlich gemacht.

Weiter erreicht man in 8 Min. die lange südl. Peribolos-Mauer eines Tempels. Aus den zahlreichen, theils auf Beschlüsse der Amphiktyonen oder der delphischen Gemeinde, theils auf die feierliche Freilassung von Sklaven bezüglichen Inschriften geht zur Genüge hervor, dass über dieser aus zierlich gefügten Polygonen bestehenden, nach oben mit einer regelmässigen Horizontalschicht abschliessenden Stützmauer einst der **Tempel des Apollon** gestanden hat, von dessen Aussehen wir uns indess wesentlich nur aus den Nachrichten der Alten eine Vorstellung machen können. Seine Errichtung, durch den korinthischen Baumeister *Spintharos*, fiel in die zweite Hälfte des vi. Jahrh. vor Chr., nachdem ein älterer Bau im J. 548 durch Feuer zu Grunde gegangen war. Von den Kosten sollte $1/4$ von den Delphiern aus den Tempelschätzen bestritten werden, $3/4$ aus freiwilligen Beiträgen, an denen sich u. a. auch der König Amasis von Ägypten betheiligte. Zuletzt übernahm das reiche athenische Eupatridengeschlecht der Alkmäoniden den Bau und führte denselben weit glänzender aus, als im Plan vorgeschrieben war, namentlich durch Anwendung parischen Marmors statt des wohlfeilen Porossteines. Die Sculpturen waren grossentheils von der Hand des Atheners *Praxias*, eines Schülers des Kalamis, und des *Androsthenes*, eines Schülers des Eukadmos.

Im östlichen Giebelfelde waren dargestellt Apollon, Artemis, Leto, die neun Musen und der untertauchende Helios; im westlichen der gleichfalls in Delphi verehrte Dionysos und die Thyaden. An den Architravbalken sah Pausanias goldene Waffenstücke: östl. die von den Athenern nach der Schlacht bei Marathon gestifteten Schilde; westl. und südl. die Langschilde, die von den Ätolern zum Gedächtniss der erfolgreichen Zurückweisung der Gallier im J. 279 hier aufgehängt waren.

Im Vorhof des Tempels waren die von den Sieben Weisen herrührenden Sprüche Γνῶθι σαυτόν (erkenne dich selbst!) und Μηδὲν ἄγαν (nichts zu sehr! d. h. halte Mass!) eingegraben. Ferner sah man dort das räthselhafte E(5) in einem Exemplar aus Holz, das von den Sieben Weisen, in einem zweiten aus Erz, das von den Athenern, und in einem dritten aus Gold, das von der Kaiserin Livia geweiht worden war. Sinniger Weise hatte auch Homer, der den Griechen für den Inbegriff aller Weisheit galt, an dieser hervorragenden Stelle eine Bildsäule. — Von den Gegenständen, die sich im Innern des Tempels befanden, sei nur der be-

rühmte *Omphalos* genannt, ein halbeiförmiger Stein, welcher die Mitte der Erdfläche bezeichnen sollte, weil an ihm die beiden Adler zusammengetroffen seien, die Zeus von jedem der beiden Weltenden aus fliegen liess. In einem besonderen Raume öffnete sich ein betäubende Dämpfe ausstossender Erdspalt, der Orakelschlund, dessen Existenz man indess jetzt nicht mehr nachweisen kann, wahrscheinlich infolge der Erdbeben. Über ihm stand der goldene Dreifuss mit dem Sitz der weissagenden Jungfrau (später Matrone), deren nur dem Eingeweihten verständliche Laute von den Priestern in hexametrische Form gebracht wurden. Bekannt ist die Zweideutigkeit der Orakelsprüche, welche den Anschein übermenschlicher Weisheit annahmen und doch in zweifelhaften Fällen die Priesterschaft sicherstellten. Dass sie aber im allgemeinen von gutem Einfluss waren, bezeugt uns die Ehrfurcht, mit der die Dichter Äschylos, Pindar und Sophokles und ausserdem namentlich Platon von dem delphischen Orakel sprechen. In der ältesten Zeit konnte die Befragung nur in dem delphischen Monat Bysios (dem att. Anthesterion, Februar-März) stattfinden, später das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme einzelner Unglückstage, zuletzt wieder nur zu beschränkten Zeiten.

Die vorhandenen Säulentrümmer zeigen, dass der Tempel nach aussen im dorischen, im Innern nach ionischem Stile gebaut war; die Trommeln bestehen aus weissem Kalktuff und hatten ursprünglich eine Stuckbekleidung, von der noch einige Reste vorhanden sind. Wenig oberhalb der Stützmauer findet man noch einen Theil der südlichen Stufen des Tempels selbst; dieselben bestehen aus grossen, an der Front nicht geglätteten Quadern, auf denen eine Lage dünner Steinplatten ruht. An einer Seite der Cella war, wie eine noch vorhandene Inschrift zeigt, eine Übersicht über die Grenzen des Tempelgebietes eingeschrieben.

Vor der oben erwähnten Peribolos-Mauer liegen einige Inschriftsteine, Säulentrommeln, das Fragment einer sonderbaren Marmorsphinx und die sog. *Säule der Naxier*, deren Inschrift das den Bewohnern von Naxos verliehene Recht zur Orakel-Befragung an erster Stelle erwähnt. Auch einige früher im Kloster befindliche Sculpturen sind jetzt hierher gebracht, so ein im strengen Stil ausgeführtes Relief eines Viergespanns (der Wagenlenker fast ganz weggebrochen) mit einem dreistufigen Altar: offenbar das Weihgeschenk eines Siegers im Wagenrennen.

Etwa 80 Schritte unterhalb der Peribolos-Mauer findet man mit ihr parallel laufend das jetzt sog. *Hellenikó*, ein Stück der grossen Quadermauer, welche den gesammten Tempelbezirk umschloss. — Nördl. vom Tempel lag das *Theater*, von welchem Cyriacus von Ancona (S. 34) im xv. Jahrh. noch 33 Sitzreihen zählte. Einige mit Inschriften bedeckte Stücke der Südwand sieht man l. neben dem Brunnen des *Hag. Nikolaos*. Letztern hat Ulrichs als identisch mit der alten Quelle *Kassotis* erkannt.

Die jüngsten französ. Ausgrabungen haben die Lage der *Stoa der Athener* bestimmt, die durch Polygnot's Gemälde berühmte *Lesche der Knidier* und anderes.

Geht man von der bei einem Vorsprung der Rodini-Felswand entspringenden *Kerná (Delphussa)* nach W., so gelangt man zum alten **Stadion,** jetzt *Lakkoma* genannt. Es nimmt die höchste Stelle

von Delphi ein und ist in einer natürlichen Bodenfalte angelegt, deren Südseite durch künstlichen Aufbau erhöht zu sein scheint.

Dem Stadion südl. gegenüber liegt, am westl. Eingang des delphischen Stadtgebiets, die *Kapelle des H. Elias*, deren fester, durch Streben verstärkter Quaderunterbau wahrscheinlich die Stelle des *Synedrion* bezeichnet, wo im Frühjahr und Herbst die Versammlung der Amphiktyonen stattfand. Sowohl die Versammlung selbst, wie der Ort führten den Namen *Pyläa*, der sich später auf die zur römischen Zeit hier blühende Vorstadt übertrug. — In der Nähe eine sorgfältig gearbeite antike *Grabkammer*, mit zwei überwölbten Sarkophag-Höhlungen und andern Nischen.

Im untern Theile der Papadiá-Schlucht (S. 134) ergiesst sich aus einer weiten Öffnung die Quelle *Zaleska*, im Alterthum *Sybaris* genannt. Gegenüber in der Schlucht die Höhle *Krypsana*, die antike Höhle der *Lamia*, eines Menschenopfer fordernden Ungeheuers, das an die thebanische Sphinx erinnert.

Die Besteigung des Parnassos kann nur bei mehrtägigem Aufenthalt ausgeführt werden, indem man Nachm. über die korykische Grotte bis *Strunka tu Lazáru* geht, hier übernachtet und vor Sonnenaufgang zum Gipfel weiter wandert: 8 St. von Kastri, ebensoviel von Arachowa (S. 140). Ausserdem kann die Tour nur in der wärmeren Jahreszeit (Ende Juni bis Anfang September) gemacht werden, so lange die Hirten oben weilen, am besten im Juli. — *Mundvorrath*, auch Getränke sind mitzubringen, ebenso *Decken* für die Nacht und *Lichter* für die Grotte. Man kann reiten, doch muss man nicht selten absteigen. Führer 6-7 fr.

Beim Stadion und oberhalb der Befestigungen des Philomelos (S. 134) beginnt der steile, in vielen Windungen aufsteigende Weg, welcher etwas l. von dem antiken Wege in c. 50 Min. zu einem Höhenrand hinanführt, wo die Wanderung bequemer wird. Schöne Aussicht, namentl. s.w. nach der seeartig von Höhen eingeschlossenen Bucht von Galaxidi; hat man den Blick nach dem Parnass hingewandt, so sieht man zur R. eine kahle Bergmasse, das *Elaphókastro* („Hirschburg“), an dessen Westseite eine Schlucht zur Kastalia sich hinabsenkt; dahinter schaut der gewaltige *Gerontowrachos* hervor, der zweithöchste Gipfel des Parnassos. Man steigt weiter an einer tiefen, tannenbewachsenen Schlucht zu der flachen Höhe, welche die *Kalywia Kastritika* („Hütte von Kastri“) trägt, und beginnt dann (30 Min.) zu der Hochebene von Arachowa (S. 140), dem sog. *Liwadi*, hinabzusteigen. An der Nordseite des Weges liegt eine abgerundete mässige Berghöhe, deren Fuss man nach 10 Min. erreicht; über bröckliges Gestein bergan gelangt man zu der 20 Min. oberhalb des Liwadi im Berge versteckten Höhle *Sarantávli*. Es ist die Korykische Grotte der Alten, deren Beschreibung Pausanias gibt. In und bei ihr wurden wilde bacchische Feste gefeiert. R. von dem gewöhnlichen Eingang liegt ein roher Felswürfel mit Inschriften zu Ehren des Pan und der Nymphen. Das tropfsteinreiche Innere ist nur im vordern Theile von der Sonne erleuchtet; zum Besuch des sehr feuchten hintern Theiles gebraucht man Licht.

Am Fusse der korykischen Berghöhe liegt zwischen dem höheren Stufenlande der Kalywia von Kastri und dem Liwadi von Aráchowa eine röthliche ebene Fläche, an deren Rand man, unmittelbar am Bergfuss, einen guten Brunnen findet. Von hier erreicht man in c. 40 Min. die im n.ö. Theile der Hochebene gelegene *Kalywia Arachowitika.* Etwas ö. davon führt eine flache Schlucht aus der Ebene zwischen tannenbedeckten Abhängen zu den kahlen Bergmassen darüber. Man steigt von diesen dann in weit nach O. schweifendem Bogen zu der sog. *Strunka tu Lazáru* und weiter zu der *Strunka Kalogeriki* (Mönchsgehöft) empor, zwei elenden Nachtquartieren, in deren einem man mit den Hirten übernachten muss, wenn man vor Tagesanbruch die Spitze ersteigen will.

Der Gipfel des **Parnassos** (2460m), den eine kleine Steinpyramide krönt, gewährt eine weite prächtige Rundsicht, die kurz vor Sonnenaufgang am klarsten zu sein pflegt. *W. Vischer* beschreibt dieselbe wie folgt:

„Gerade unter mir sah ich nach N. und O. die Thäler und Ebenen von Phokis und Böotien, namentlich das obere und untere *Kephisos-Thal* und den *kopaischen See*, dahinter die Berge der böotischen Küste und der östlichen Lokrer, *Hypaton*, *Messapion*, *Ptoon*, die *opuntischen Berge* und die *Knemis*, über welche weit hinaus sich die blauen Höhen *Euböas* zeigten. Weiter r. nach Südosten liegen zunächst die verschiedenen Rücken und Thäler des breiten *Helikon*, dann sieht man den *Parnes* und andere Gipfel der attischen Halbinsel, den *Kithäron* und die *isthmischen Gebirge.* Über die Berge weg und zwischen ihnen durch schweift der Blick auf das weite Meer, das sich in der Ferne im Dunstkreis des Horizonts verliert. Bei ganz klarem Himmel lassen sich viele Inseln erkennen. Wendet man sich weiter nach Süden, so steigt jenseit der blauen Wogen des korinthischen Meerbusens über dem schmalen Küstenstreifen Achaias die ganz steil abfallende, schön geformte Bergkette des nördlichen Peloponnesos empor, aus welcher der *Chelmós (Aroania)* und *Zíria (Kyllene)* ihre schneeigen Häupter am höchsten erheben. Am beschränktesten ist der Gesichtskreis nach Westen und doch der Blick hier am grossartigsten. Denn über die kahlen und wilden Hochthälern des Parnassos, die man zunächst vor sich hat, ziehen sich vom korinthischen Meerbusen bis an die *Öta*, fast in gerader Linie, die lokrisch-ätolischen Gebirge hin, deren höchste Gipfel, *Kiona* und *Wardusia*, selbst den *Lukéri* um mehrere hundert Fuss überragen. Nördlich schliesst sich an sie die minder hohe, grossentheils bewaldete Öta an, die das obere Kephisos-Thal malerisch einfasst und durch ihren östlichen Zweig, den *Kallidromos*, mit der *Knemis* zusammenhängt. Über die Öta hinaus erreicht das Auge weiter nach N. die *thessalischen Gebirge*, den *Pelion*, die rundliche *Ossa* und in nebelhafter Ferne den *Olympos*, den höchsten und schönsten der griechischen Berge, neben dem sich die Ossa fast zwerghaft ausnimmt."

Von der korykischen Grotte führt ein von Hirten viel begangener schöner Bergpfad über die waldigen Höhen des Parnass in c. $4^1/_2$ St. nach *Epano-Agórjani* und $1^1/_2$ St. weiter nach *Kato-Agórjani*, nach welchem die 20 Min. von da entfernten Ruinen der antiken Stadt *Liläa* jetzt benannt werden, mit wohl erhaltenen Mauern und Thürmen der alten Burg und unbedeutenderen Resten der Unterstadt. Etwa 25 Min. von Liläa entspringt eine Hauptquelle des *Kephisos*, an der jedoch unser Weg nicht vorüberführt. Auf letzterem erreichen wir in 30 Min. das Dorf *Kato-Suwála*, wo man

ein besseres Nachtquartier findet als in Agórjani. Weiter bergab, mit Blick rückwärts nach Kytinion und Grawiá (S. 133), dem Lauf der Zuflüsse des Kephisos folgend, in $1^1/_2$ St. nach **Dadi**, dem Hauptort des obern Kephisos-Thales, mit den Ruinen des antiken *Amphikäa* oder *Amphikleia*, von denen manche Bau- und Inschriftsteine nach Dadi verschleppt sind. — Von Dadi nach *Welitza* (S. 180) 2 St., nach *Budonitza* (S. 181) kaum 3 St.

9. Von Delphi nach Liwadiá.

Zu Pferde 8 St. (Maulthier 10 St.): bis *Aráchowa* $1^3/_4$ St., *H. Wlasis* 4 St., *Kápräna* 35 Min., *Liwadiá* $1^3/_4$ St. — Statt über Kapräna (Chäroneia) nach Liwadiá zu reisen, kann man Kapräna etwas r. liegen lassen und sich nach *Skripú* (*Orchomenos*, S. 176) wenden, wo man im Kloster übernachtet. Am folgenden Tage setzt man dann, ohne Liwadiá zu berühren, die Reise nach Theben direct fort.

Vom Panagía-Kloster folgt man dem S. 135 erwähnten Wege am Logári und der Marmariá vorüber (S. 135) und reitet noch eine Strecke neben den Felsen des Parnass hin, in welchen unweit des Weges alte halbrunde Grabkammern sichtbar werden; r. Reste eines thurmartigen Grabdenkmals. Weiter unterhalb liegen eine Reihe Mühlen, welche alle durch dasselbe, dem *Pleistos (Xeropotámi)* zuströmende Quellwasser getrieben werden. Das Thal ist mit Ölwaldung bedeckt; auf den Abhängen Rebpflanzungen, die einen guten Wein erzeugen. Der Weg zieht sich, zuletzt unter dem Fuss des *Petritis*, vielleicht des alten *Katopteuterios*, allmählich aufwärts zu dem halb städtischen Dorfe **Aráchōwa** (c. 600m), das man $1^3/_4$ St. nach dem Abmarsch von Delphi erreicht. In einigen Chanis des Ortes findet man nothdürftig Wohnung und Kost. Die Einwohner (3000), ein kräftiges Landvolk, schlanke Männer und schöne Frauen, werden wegen ihres Unabhängigkeitssinnes und ihres herzlichen Familienlebens gerühmt; sie sprechen ein verhältnissmässig reines Griechisch. In den Freiheitskriegen wird der Ort oft genannt, namentlich im J. 1826, als Karaiskakis hier 5000 Türken unter Mustambey vernichtete und aus den Köpfen der Erschlagenen eine Pyramide aufbaute. Man setzt bei Aráchowa das antike *Anemoreia* an, obgleich Ruinen fehlen.

Der Weg zieht sich um einige Schluchten, welche Aráchowa bald dem Auge entrücken, bleibt aber in der Nähe des südl. Fusses des Parnass. Nach 1 St. erreicht man das Chani des *Hag. Athanasios*, 25 Min. weiter das Chani von *Zemenó*, mit einer kalten Quelle. Dann durch ein ödes, von nackten Felsen eingeschlossenes Thal abwärts zu dem Kreuzweg, wo die Wege von Daulis und Chäroneia, sowie von Distomo (s. unten) und von Delphi zusammentreffen (2 St. von Arachowa). Im Alterthum hiess die Stelle *Triodos* oder **Schistē** (d. h. ἡ σχιστὴ ὁδός, der gespaltene Weg) und galt für die Stelle, wo Ödipus seinen, von ihm nicht gekannten Vater Laïos erschlug, woran noch in römischer Zeit Steindenkmäler erinnerten. Der jetzige Name ist *Stavrodrómi tu*

Mega, nach dem tapfern Johannes Megas, der im J. 1856 hier mit einer Schaar Soldaten eine Räuberbande vernichtete und selbst dabei den Tod fand; an seinem Grabmal auf dem in den Dreiweg vorspringenden Felsen einige neugriechische Verse.

Distomo, ein ansehnliches Dorf (1300 E.), 1 St. von Schiste, steht auf dem Stadtbezirk des alten *Ambrysos*, das erst in späterer Zeit einige Bedeutung hatte und im J. 189 vor Chr. von den Römern erobert wurde. — 1¼ St. s.w. von Distomo liegt das Dörfchen *Stiris*, und weiter die Mauerreste des gleichnam. antiken Städtchens, sowie das alte Kloster *Hosios Lukas*, das seine Entstehung der Grabstätte des in der ersten Hälfte des x. Jahrh. hier lebenden Heiligen Lukas Stiritis verdankt; noch 2 St. weiter *Kyriaki* mit den Resten von *Phlygonion*.

1¾ St. s. von Distomo hat man in den unbedeutenden antiken Mauerresten bei der Rhede von *Aspra Spitia*, an dem gleichnamigen Golf (S. 22), den Hafenplatz *Antikyra* wieder erkannt.

Die directe Entfernung zwischen der Schiste und Liwadiá beträgt 3-3½ St. Der Weg führt durch das einsame Thal von *Korakólitho*, wo sich alte Ruinen, vielleicht von *Trachis* finden. — Die meisten Reisenden werden den c. 1½ stündigen Umweg über Hag. Wlasis vorziehen, um das Schlachtfeld von Chäroneia, event. auch die Ruinen von Daulis und Orchomenos zu sehen.

Der Weg nach Hag. Wlasis führt im Thal des *Plataniá*, eines Nebenflüsschens des Kephisos, abwärts, an dem zerstörten Dorf *Bardana* vorüber, wo die Archäologen einige alte Mauerzüge auf das *Phokikon*, das Versammlungshaus der Phoker beziehen. Nach 2 St. erreicht man, zuletzt am Burghügel von **Panopeus** vorbei, das elende Dorf *Hag. Wlasis* (4 St. von Aráchowa).

Panopeus oder *Phanoteus*, das seinen Namen von der hohen weitschauenden Lage erhalten haben soll, war nach der Sage Sitz der Phlegyer, deren wilden Führer Phorbas Apollon im Faustkampf erlegte und denen auch Tityos angehörte, der sich an der Leto vergriff und dafür von Apollon und Artemis niedergeschossen wurde. Bei Homer ist Panopeus die Heimat des Epeios, welcher das hölzerne Pferd verfertigte, und der Sitz des Phokerkönigs Schedios. In der geschichtlichen Zeit wurde die Stadt, die wegen ihrer Lage eine gewisse Bedeutung hatte und stark befestigt war, wiederholt zerstört, namentl. im Perserkriege d. J. 480, im phokischen Kriege 346, von den Römern 198 und 86.

Die Befestigungen auf dem Burgfelsen stammen wahrscheinlich zum grössten Theil aus der Zeit kurz nach dem phokischen Kriege, wenigstens stimmt die Bauart mit andern Anlagen der Zeit überein. Am besten erhalten sind die Südmauer und ein Mauerrest an der Nordseite, wo auch unweit der N.W.-Ecke das über 3m breite Hauptthor liegt. Durch eine flache Einsenkung hängt der Burgfelsen zusammen mit der Hügelkette gegenüber, welche sich im *Dontia-Felsen* über 500m ü. M. erhebt.

1¼ St. westl. von Hag. Wlasis, jenseit des Plataniá-Baches, liegt am Abhang eines Hügels, unmittelbar am Fusse des Parnass, das anmuthige, wasser- und baumreiche Dorf *Dávlia* (1250 E.). Dem Dorf gegenüber steigt der Burghügel des alten **Daulis** auf, dessen Ringmauer sich noch an allen vier Seiten, wenn auch nicht ununterbrochen, erkennen lässt. Das sehenswerthe Thor, zu dem ein malerischer Felsweg führt, liegt auf der Westseite des hier mit den Vorhöhen des Parnass zusammenhängenden Hügels. Es war von zwei Thürmen eingefasst, der Thurm zur R. rührt aber erst aus dem Mittelalter her. — An Daulis knüpfte sich die Sage von *Tereus*,

dem Gemahl der attischen Königstochter *Philomele*, welcher seiner Schwägerin *Prokne* Gewalt anthat und ihr dann, damit das Verbrechen geheim bleibe, die Zunge ausschnitt; die Entehrte verstand es aber dennoch, sich mitzutheilen, und beide Schwestern rächten sich, indem sie den aus der Ehe des Tereus und der Philomele entsprossenen Sohn *Itys* schlachteten und dem Vater zur Mahlzeit bereiteten; Tereus verfolgte die entflohenen Mörderinnen, wurde aber, als er sie eben einholte, mit ihnen in Vögel verwandelt: Philomele in eine Nachtigall, welche beständig „Itys“ jammert, Prokne in eine Schwalbe, welche beständig „Tereus“ zirpt, Tereus in einen Wiedehopf, der mit dem Rufe „pu, pu“ (wo? wo?) jene verfolgt. In geschichtlicher Zeit theilte Daulis die Schicksale von Panopeus (s. oben). — Von Davlia über *Neochori* nach *Welitza* (S. 180) 1½-2 St.

10 Min. jenseit Hag. Wlasis überschreitet man das meist trockene, ziemlich breite *Morios-Flüsschen* und in weiteren 25 Min. gelangt man nach *Kápräna*, wo man zur Noth beim Wächter der Alterthümer (φύλαξ τῶν ἀρχαιοτήτων) eine Unterkunft findet. Der Ort liegt am Ostfuss des Burgthors von **Chäróneia.** Die Stadt dieses Namens hatte niemals eine besondere Bedeutung; nur als Zeugin der Schlacht vom 7. Metageitnion (1. Aug.?) des J. 338, in welcher die griechische Unabhängigkeit der Kraft der Makedonier erlag, erweckt sie unser Interesse. Reste der Unterstadt, einzelne Mauerzüge und Fundamente finden sich in und bei dem Dörfchen Kapräna. In der ehem. *Kap. des h. Spiridion* einige Inschriften und Sculpturen, sowie der sog. „Sessel des Plutarch“, des c. 40 n. Chr. hier gebornen Geschichtschreibers. Am Burgberg ein ganz flach in den Felsen gearbeitetes *Theater*, ohne künstlichen Seiten-Anbau; von dem Bühnengebäude ist nichts mehr erhalten; der Zuschauerraum, einer der kleinsten in Griechenland, zerfällt in zwei grössere Abtheilungen oben und eine kleinere unten, von letzterer nur noch zwei Sitzreihen sichtbar; ganz oben eine auf Apollo und Artemis bezügliche, halb zerstörte Inschrift.

Zum Burgberg, *Petrachos* genannt, steigt man am bequemsten in der Schlucht südl. vom Dorf aufwärts. Derselbe zerfällt in zwei durch eine niedrige Einsattelung getrennte Höhen, von denen die westliche die östliche überragt. Die Festung bildet ein unregelmässiges Fünfeck, von dem die über der Schlucht liegende Seite fast ganz zerstört ist. Von den übrigen Theilen der Ringmauer mit ihren Thürmen sind bedeutende Reste erhalten, durchgängig in regelmässigen Schichten erbaut, mit einzelnen grösseren Blöcken.

Für die Schlacht bei Chäroneia im J. 338 fehlt es an zuverlässigen einheitlichen Schilderungen, dagegen nicht an Andeutungen und Notizen bei sehr verschiedenen Schriftstellern. Nachdem *Philipp II.* (S. 133) sich durch einen gelungenen Schachzug den Pass von Parapotamioi (S. 180) geöffnet, sammelten die griechischen Contingente sich in der Ebene von Chäroneia, um ihm den Vormarsch in Böotien zu verlegen. Im Hintergrunde stand als Leiter der Griechen, namentlich der Athener und Thebaner, der grösste Gegner Philipp's, *Demosthenes*, der auch persönlich am Kampfe theil nahm. Die Griechen stellten sich so auf, dass sie das Thurion-Gebirge (S. 143) im Rücken hatten und ihre Schlachtreihe sich in der Ebene bis an den Kephisos ausdehnte, an welchem der r. Flügel stand. Letztern nahmen die Thebaner ein, deren heilige Schaar hier ihren letzten Ehrentag hatte, in dem Mitteltreffen standen die Phoker, Achäer, Korinthier, gewiss auch die Arkader, welche aber zu Philipp übergingen; auf dem l. Flüge am Fusse der Festung hatten sich die Athener aufgestellt.

Es scheint, dass beide Heere ungefähr gleich stark waren; Philipp's Heer wird auf 30,000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter angegeben. Darin war es aber dem verbündeten Heere weit überlegen, dass es *einem* kriegserfahrenen Führer gehorchte, während die griechischen Contingente wohl für *einen* Zweck, aber doch ziemlich unabhängig von einander kämpften und sich mehr darauf verlegten, den Schlachtplan des Feindes zu durchkreuzen als einen eigenen durchzuführen. An der Spitze der Thebaner stand *Theagenes* aus der Schule des Epameinondas, die Athener führte der erfahrene *Stratokles* mit den Unterfeldherrn *Chares* und *Lysikles*.

Die Athener begannen den Kampf und warfen, unaufhaltsam vordringend, den vielleicht absichtlich weichenden König in die Ebene zurück. Unterdess waren auch die Thebaner ins Gefecht gekommen, die heilige Schaar bewährte ihren alten Ruhm und wies lange den löwenmuthigen jungen *Alexander*, dem der besonnene *Antipatros* zur Seite stand, ruhig zurück, bis die makedonischen Geschosse allmählich die Reihen lichteten und die ganze Schaar vernichtet war. So konnte Alexander, der an diesem Tage zum ersten Male sein Feldherrntalent bewies, das Mitteltreffen in der Flanke angreifen. Durch das Vordringen der Athener und den Fall der Thebaner war dieses isolirt worden und hielt nicht lange Stand, da Philipp mit seiner Reiterei die Athener zurückdrängte und diese, von dem übrigen Heere getrennt, nicht einmal ihre erste Stellung wieder gewinnen konnten. Die Schlacht war entschieden, von den Athenern waren 1000 gefallen und 2000 in Gefangenschaft. Die Leichen lagen lange auf dem Schlachtfelde, bis Philipp sie endlich herausgab.

Noch in Plutarch's Zeit zeigte man am Kephisos die Eiche, unter welcher das Zelt des jungen Alexander gestanden hatte, und in der Nähe das Grab der gefallenen Makedonier. Die Athener, denen Demosthenes die Leichenrede hielt, wurden im Kerameikos bei Athen bestattet. Die Thebaner und die übrigen Griechen wurden auf dem Schlachtfelde begraben. Über dem Grabdenkmal der Thebaner wurde ein Löwe errichtet, dessen Trümmer bis zu unsern Tagen sich erhalten haben (s. unten). — Im J. 86 vor Chr. fand in der Ebene von Chäroneia eine zweite grosse Schlacht statt, in welcher *Sulla* den *Archelaos*, den Feldherrn des Königs Mithradates von Pontus, besiegte.

Wer es vermeiden kann, wird nicht in Kapräna übernachten, sondern entweder nach Skripú (Orchomenos, $2^1/_2$ St.; S. 176) oder nach Liwadiá weiter reisen. Letzterer Weg führt 5 Min. jenseit Kapräna an den Resten des erwähnten *Löwen von Chäroneia* vorüber, der im Laufe der Jahrhunderte ganz in die Erde versunken war, aber erst während der Befreiungskriege von einem griech. Bandenführer zerstört worden ist. Die Stücke liegen umher, der Kopf von beachtenswerther Schönheit. Seit 1879 durch die archäolog. Gesellschaft (S. 87) veranstaltete Ausgrabungen haben gezeigt, dass er auf dem Rande einer viereckigen Einfassung stand, welche die Gebeine der in der Schlacht Gefallenen umschloss.

Ein flacher Höhenzug, einst *Thurion* genannt, aus dem sich nur wenige Felskuppen erheben (die höchste hiess *Orthópagos*) bildete im Alterthum die Grenze der Ebene von Chäroneia und Lebadeia. Er war dem Apollon heilig, der daselbst einen Tempel besass. Der jetzige Name der Höhe ist *Liwaditika Kerata.* Man durchschreitet die dem Kopaïs-See zufliessende *Prowatia* und erreicht, $1^3/_4$ St. nach dem Abmarsch von Kapräna, das von einem weithin sichtbaren Kastell überragte Städtchen

Liwadiá. — Das *Chani*, wo man Unterkunft für die Thiere findet, hat für die Reisenden nur einen leeren Raum mit nackten Wänden; der

Wirth besorgt gegen Bezahlung allenfalls Betten, Tisch und Stühle. In der Garküche isst man leidlich. Im ganzen ist aber Gastfreundschaft vorzuziehen.

Liwadiá, offiziell in antiker Schreibweise *Λεβαδεία* genannt, hatte im Alterthum nur durch das viel befragte *Trophonios-Orakel* Bedeutung. Erst im Mittelalter erhob sich die Stadt zu einiger Blüthe und war unter der Türkenherrschaft Sitz der Regierung Mittelgriechenlands („Provinz Livadien"). Sie zählt jetzt 4500 Einwohner, hat breite Strassen, mehrere Kirchen, unter denen eine ursprünglich als Moschee errichtet ist, einige grosse Spinnereien und Walkmühlen und einen belebten Bazar. Mit lautem Getöse bricht sich der *Herkyna-Bach*, jetzt *Potámi tēs Liwadiás*, über verschiedene Ableitungsdämme Bahn, um nördlich vor der Stadt mehrere Mühlen zu treiben und Gärten zu bewässern. Zu beiden Seiten des Flusses, über den mehrere Brücken führen, dehnen sich die Häuser der Stadt aus und ziehen sich, hier und da von frischen Baumgruppen unterbrochen, bis in die Ebene hinab.

Die Lage Liwadiá's ist überraschend schön. In der Ferne erblickt man den Parnass, näher den Helikon, und unmittelbar bei der Stadt steigen aus der tiefen, rundgewölbten *Schlucht, aus welcher der Herkyna-Bach kommt, die Steilwände des *Laphystion* (S. 145) auf. Hoch oben thront über letzteren ein grossentheils wohlerhaltenes mittelalterliches *Kastell*, wie man meint ein Werk der Katalonier, welche sich nach dem Siege über den Herzog von Athen (S. 176) in Böotien festsetzten.

Das *Orakel des Trophonios* wird schon zur Zeit des 2. messenischen Krieges (erste Hälfte des VII. Jahrh. vor Chr.) erwähnt, stand nach dem Siege der Thebaner bei Leuktra im grössten Ansehen und erfreute sich auch zur Zeit des Plutarch und des *Pausanias* noch eines hohen Rufes. Pausanias hat das Orakel selbst befragt. Aus seiner Erzählung geht hervor, dass die heilige Handlung an zwei verschiedenen Orten vorgenommen wurde und einen Zeitraum von mehreren Tagen umfasste. Zunächst musste der Fragesteller sich sorgfältig vorbereiten; er wohnte während dieser Zeit in einem dem „Agathos Dämon" und der „Tyche" geweihten Raume, er ass vom Fleisch der Opferthiere und badete in der Herkyna. Nach einem feierlichen Opfer wurde er dann zur Nachtzeit durch den heil. Hain nach den Quellen *Lethe* und *Mnemosyne* geleitet, um aus ihnen Vergessenheit für das Vergangene und Erinnerung für die Mittheilungen des Orakels zu trinken. Zuletzt führten ihn die Priester zur eigentlichen Orakelstätte, einer gewölbeartigen Höhle auf dem Berge, in welcher der Fragende, im Gegensatz zu den meisten anderen Orakeln, unmittelbar mit dem Gotte verkehrte; in liegender Stellung wurde er durch eine enge Öffnung gestossen oder gerissen und auf verschiedene Art mit Schrecken erfüllt. Nachher setzten ihn die Priester auf den „Thron der Mnemosyne" und forschten aus, was er gesehen und gehört.

Die Quellen Lethe und Mnemosyne glaubt man in zwei Quellen in der Herkyna-Schlucht wiederzuerkennen, von denen die jetzt in ein Brunnenhäuschen geleitete sog. *Kryo* (kalt) für die Mnemosyne gehalten wird, während das in dem Stollen neben dem Brunnenhäuschen stehende unterirdische Wasser für die nur mit der Unterwelt verkehrende Lethe angesehen werden kann. In der Felswand bemerkt man einige Votivnischen. Den beiden Quellen gegenüber entspringen zahlreiche andere, welchen das Flüsschen den grössten Theil seines Wassers verdankt. Die Orakelhöhle auf dem Berge haben einige in einer Cisterne (oder mittelalterlichen Krypta?) innerhalb des Kastells wiedererkennen wollen; an-

dere suchen sie bei der *Kapelle des h. Elias* auf der höhern Bergkuppe, wo auch die gewaltigen Blöcke des nie vollendeten *Tempels des Zeus Basileus* (Name des Trophonios als Stadtgott?) umherliegen. Eine lange auf den Bau dieses Tempels bezügliche Inschrift befindet sich nebst einigen andern antiken in den untern Räumen der öffentlichen Schule.

Von *Liwadiá nach Orchomenos* (2½ St.; hin und zurück stark ½ Tag, Pferd 8 fr.) s. S. 176.

10. Von Liwadiá nach Theben.

Die directe Entfernung beträgt c. 40 km, also eine Tagereise. Schöner als der zum Theil sehr einförmige Fahrweg am Kopaïs-See entlang, aber auch bedeutend länger (2-3 Tage), ist der Gebirgsweg über den *Helikon* und die Stätte von *Thespiä*, nebst Abstecher nach *Leuktra* und *Platää*.

a. Directer Weg.

Zu Pferd oder Maulthier 7 St.: von Liwadiá bis zu den Ruinen von *Haliartos* 4 St.; von da nach *Theben* 3 St. — Wenn man auf einen längeren Besuch von Haliartos verzichtet, so kann man den mehrmals wöchentl. zwischen Liwadiá und Theben fahrenden Omnibus (5½ St., für 7½ fr.) benutzen.

Der Fahrweg läuft unweit des nördl. Fusses, der Reitweg am untern Abhang des *Laphystion* (S. 147) hin, an dessen vulkanische Natur warme Quellen erinnern. Liwadiá entschwindet den Blicken bald. Nördl. zeigt sich die Burg von Orchomenos und das langgezogene Akontion (S. 177). Über dem Akontion ragt der giebelförmige Chlomós (S. 175) auf. Man nähert sich dem Ufer des grünen *Sees Kōpaïs*, dessen Wasserstand ständigem Wechsel unterworfen ist (S. 170). Über der Ostseite des Sees erblickt man die Gebirge Ptoon (S. 168) und Sphingion (S. 146). 1¼ St. nach dem Abmarsch von Liwadiá erreicht man *Kalami* oder *Kalamaki*.

40 Min. s.ö. liegt die Ruinenstätte des alten **Koróneia**, in dessen Gebiet das Heiligthum der itonischen Athena, der hochgeehrten Bundesgöttin der Böoter, lag. Als Stadt war Koróneia erst nach dem Verfall Thebens von einiger Bedeutung. Bekannt ist ihr Name durch den Sieg der Thebaner über die Athener unter Tolmides im J. 447 und den Sieg der Spartaner unter Agesilaos über die verbündeten Thebaner, Athener und Argiver im J. 394. Die Ruinen bieten kein weiteres Interesse. Die Burgfläche ist sehr klein, 200 Schr. lang und 150 Schr. breit; am Südrande die Trümmer eines römischen Ziegelbaues, welche das Volk für ein Bad hält und darnach das Ganze *Lutró* nennt. Zwischen der Burg und den Resten eines mittelalterlichen Thurmes bemerkt man eine c. 150 Schr. breite muldenförmige Aushöhlung, wo man wohl das Theater anzusetzen hat. — Von Koroneia über *Sulinári*, in dessen Nähe man das alte *Alalkomenä* sucht, gelangt man in ¼ St. nach Petra (s. unten).

Weiter über den alten *Phalaros-Fluss* in 1½ St. nach *Petra*, einer bis nahe an den Weg vortretenden Höhe, unter deren steiler Nordseite die altberühmte Quelle *Tilphossa* liegt. Ihr Wasser verliert sich jenseit des Weges in einem mit der Kopaïs zusammenhängenden Sumpf. Den so gebildeten Engpass vertheidigten die Griechen unter Demetrios Ypsilantis, Georgios Wajas und andern im J. 1829 tapfer gegen ein von S.O. heranziehendes türkisches Heer; es war das letzte Kriegsereigniss im östl. Griechenland. Auf der Höhe, wo man die Lage des tilphossischen Apollon-Tempels suchen darf, sieht man Mauerreste mit antiken Stücken.

Bis Haliartos gebraucht man noch $1^1/_4$ Stunde. R. vom Wege liegt *Wrastamitis.* Zahlreiche Bäche laufen hier hinunter, die Flüsschen *Lophis*, *Okalios* und *Hoplites* der Alten. Ein runder Hügel tritt vorgebirgartig zur Kopaïs-Niederung vor; auf demselben liegen die Trümmer des alten Haliartos. Ehe man sie erreicht, bemerkt man l. mehrere Erdhügel, unter denen man das sog. *Grab der Alkmene*, der Mutter des Herakles (S. 236), suchen muss.

Haliartos, jetzt nach dem nächsten grössern Orte, dem 20 Min. entfernten *Mazi*, gewöhnlich *Paläókastro von Mazi* genannt, war die bedeutendste Stadt an der Südseite des Kopaïs-Sees und besonders wichtig wegen ihrer, die eine Haupt-Verbindungsstrasse zwischen Süd- und Nord-Hellas beherrschenden Lage.

Am bekanntesten sind die Ereignisse des J. 395, in welchem die spartanischen Heere unter *Lysandros* und *Pausanias* auf dem Zuge gegen die Thebaner sich hier vereinigen wollten. Der Plan war den letzteren verrathen worden; sie zogen nun mit voller Heeresmacht nach Haliartos, wiesen den Angriff des zu früh anlangenden Lysandros zurück und schlugen ihn vollständig; Lysandros selbst fiel (am Hoplites, s. oben), und Pausanias musste zurückkehren. Im J. 171 wurde Haliartos, das sich mit Koroneia auf die Seite des makedonischen Königs Perseus geschlagen hatte, von dem römischen Prätor *C. Lucretius* zerstört.

Vom Wege, an dem die Mauern der Stadt beginnen, steigt das Terrain allmählich an. Darüber erhebt sich der niedrige Südrand der sonst ringsum schroff abfallenden *Akropolis*. Diese hat die Gestalt eines verschobenen Vierecks mit vielfach ausgezackten und unterhöhlten Seiten; manche Theile des Burgrandes zeigen keine Spur von Befestigung. Die *Unterstadt* nahm vorzugsweise das hügelige Terrain s. von der Burg ein. Von der alten Stadtmauer ist wenig Zusammenhängendes mehr vorhanden; nur am Rande des Hügels unweit des s.ö. Thurmes der Burg sieht man eine ziemlich bedeutende Strecke aus schönen Quadern. Auch von inneren Bauten erkennt man noch Mauerlinien und auf einem Hügel im S.W. der Burg vor der Stadt Fundamente eines viereckigen Baues, der wegen seiner Lage in der Nähe des grossen Passweges wohl für eine vorgeschobene Bastion gehalten werden muss.

Östl. von Haliartos dehnt sich eine fruchtbare Tiefebene aus, jetzt grossentheils im Besitz der Bewohner des oben gen. *Mazi* und von *Megalo-Mulki*, das wegen seiner vortrefflichen kleinen Melonen Ruf hat. Nach 10 Min. kommt man bei dem *Chani von Kerbá* vorüber, wo das Flüsschen von Mazi in die Ebene tritt; 15 Min. weiter bei einem mittelalterlichen Thurm, der auf einem rauhen Fels steht, in dessen N.O.-Seite sich eine geräumige Höhle befindet; unweit eine Quelle.

Der Weg tritt nach 25 Min. in den Pass (griech. *Stená*), welchen die zusammentretenden Vorhügel des *Helikon* (südl.) und des *Phagás* oder *Sphingion Oros* (nördl.) bilden. L. vom Wege ein alter Brunnen. Auf dem flach ansteigenden Hügel l. lag wahrscheinlich die Burg der alten Stadt *Onchestos*. Zweifelhafte Spuren einer Ringmauer finden sich bei der verfallenen Kaserne. An

den Engpass knüpften die Sagen die Entstehung des mythischen Krieges zwischen Theben und Orchomenos.

Durch das einförmige *tenerische Feld*, das nördl. vom Phagás, südl. von den Höhen von *Mavromáti*, *Kasnesi*, *Mágia* und *Morokampos* begrenzt wird, dann in der thebanischen Ebene das alte *Thespios-Flüsschen* (jetzt *Kanawári*) überschreitend, zuletzt an den Tennen der Vorstadt *Pyrí* und an der hochgeschätzten *Wránesi-Quelle* vorbei, gebraucht man (von den Stená aus) noch $2^1/_2$ St. bis *Theben* (S. 158).

b. Bergpfad über Kutumula, das Musenthal am Helikon, Thespiä, Leuktra und Plataä.

Drei Tage. 1. Tag: von Liwadiá über *Kutumula* nach *Paläo-Panagiá*, $7^1/_2$ St.; wer frühzeitig aufbricht, kann bei Askra (S. 148) das Reitthier verlassen und dasselbe nach Paläo-Panagiá vorausschicken, um zu Fuss mit Führer das Musenthal und den Helikon zu besuchen, andernfalls am — 2. Tag: Besuch des *Helikon* und des *Musenthals*; Nachm. nach *Erēmókastro-Thespiä*, $^3/_4$ St., und womöglich noch bis *Parapúngia-Leuktra*, 1 St. weiter. — 3. Tag: von Leuktra nach *Plataä*, $1^1/_2$ St.; von da nach *Theben*, 2 St. — Wer es vorzieht sich von Erēmokastro-Thespiä direct nach Theben zu wenden (2 St.), wird Plataä und Leuktra von dort aus auf einem besondern Ausfluge besuchen.

Auf steilen Pfaden erklettert man den Abhang des alten *Laphystion*, jetzigen *Berges von Granitsa*, dessen höchster Gipfel 896m ü. M. aufragt. Nach $1^1/_2$ St. kommt man an das ehem. Dorf *Granitsa* und das ehem. Kloster *Hag. Georgios*, beide jetzt ganz verlassen. Auf der Ostseite des Berges hinab, an den unscheinbaren Trümmern des Dorfes *Lestes* vorüber in das Thal von Koróneia (S. 145), welches man nun quer durchschneidet, das freundliche Dorf *H. Georgios* zur L. lassend. 1 St. 50 Min. von Granitsa langt man an der schwachen *Ponsa-Quelle* an, von welcher der Hauptarm des meist trockenen Flüsschens von H. Georgios ausgeht. Die dabei gelegene *Kapelle der Hagii Taxiarchi Ponsa* ist wie die Panagia Gorgopiko in Athen (S. 69) fast ganz aus antiken Werkstücken und Inschriftsteinen (meist Grabinschriften) aufgeführt. Andere antike Stücke liegen am Abhang über dem Bache unter grossen Stecheichen.

Unser Weg führt von hier nach dem hochgelegenen, wasser- und baumreichen Dorfe *Kiwéri* (1 St. 20 Min.). Über demselben erhebt sich der Theil des *Helikon*, welcher jetzt den Namen *Karamútzi* führt. Derselbe schliesst mit den westl. angrenzenden Paläowuna (s. unten) den *Engpass von Kúkura* ein. Die Aussicht von Kiweri umfasst den grössten Theil der Kopaïs-Niederung.

Der Weg über den Kukura-Pass führt über *Stewenīko* ($1^1/_2$ St. oberhalb Hag. Georgios). Von Steweniko bis zur Passhöhe gebraucht man c. 2 St., von da abwärts in c. $1^1/_2$ St. nach *Kakósi* und c. $^1/_2$ St. weiter nach *Dombrāna*. Diese beiden Dörfer werden durch einen langen Felshügel getrennt, dessen westlichen Theil die Trümmer von Mauern und Thürmen der einst den Pass beherrschenden Stadt **Thisbe** krönen, grösstentheils aus der Zeit Alexanders d. Gr. herrührend. — $1^1/_4$ St. westl. davon, ebenfalls am Fuss der Paläowuna, das Dorf *Chosiá*; $^3/_4$ St. weiter, jenseit

eines niedrigen Bergsattels, mit alten Gräbern und Burgtrümmern des antiken *Chorsia*, das Kloster *Hag. Taxiarchis*, am obern Ende des nach dem Hafen von *Saranti* sich öffnenden Thales.

2 St. ö. von Dombrāna liegt *Xĕronomi*. 3/4 St. vorher geht r. ein Weg ab, der in nochmals 3/4 St. nach den Ruinen des alten thespischen Haupthafens **Tiphä** oder *Siphä* führt, bei dem heutigen *Aliki*, mit Salinen, in denen Seesalz gewonnen wird. — Von Xeronomi nach *Parapungia-Leuktra* (S. 152) 2 St.

Von den beiden Wegen, welche Kiweri und Kutumula verbinden (3/4 St.), ist der obere an *Hag. Lukas* vorüberführende der Aussicht wegen vorzuziehen; der andere berührt die *Kapelle Hag. Iōānnēs*. Kurz vor Kutumula kommt man bei der Quelle *Pēgadi tu Demosthénu* und der neuen *H. Nikitas-Kapelle* vorbei, woselbst alljährlich eine stark besuchte Panegyris stattfindet. Das Dorf **Kutumula**, an dem im Alterthum *Leibethrion* genannten Bergzug gelegen, zeichnet sich wiederum durch Wasserfülle und einen Reichthum an Maulbeer-, Granat- und andern Bäumen aus. Ganz in der Nähe befinden sich die geringfügigen Ruinen einer kleinen, sehr alterthümlich gebauten Festung, welche jetzt *Paläo-Phiwa* („Alt-Theben") genannt werden, 1833 von Ross entdeckt; den antiken Namen weiss man nicht (vielleicht *Tilphossäon*).

Der Weiterweg nach Zagorá führt zunächst zur Nikitas-Kapelle zurück und tritt dann in das langgezogene Hochthal, welches nördl. vom Leibethrion, südl. von dem östlichen Helikon, dem jetzigen *Zagorâ-Gebirge*, begrenzt wird. Durch eine Schlucht, vor welcher ein grosser Teich mit stehendem Wasser sich ausdehnt, ragen im S.O. die höchsten Gipfel des ganzen Gebirgsstockes, die sog. *Paläowuna* (1749m), herüber. In 1 1/2 St. steigt man allmählich abwärts zum Dorfe *Zagorâ*, welches an der Nordseite des gleichnamigen Gebirges und am oberen Laufe des Flüsschens von Mazi (S. 146) liegt. In einem Bergwinkel, 1/2 St. östl., das *Kloster Evangelistria*. Der Quellenreichthum der ganzen Gegend erinnert daran, dass wir uns dem Musenthal nähern.

Der Weg bleibt eine Strecke in der Nähe des Flusslaufs, der weiterhin von Felsen eingeengt ist. Der Thurm von Askra und die östl. Kopaïs-Niederung werden sichtbar. Nach ungefähr 1 St. führt der Weg über die Einsattelung zwischen der Askra-Höhe und dem das Musenthal nördl. begrenzenden Höhenzug, dann an der am S.-Fuss der Askra-Höhe gelegenen Kapelle *Hag. Lukas* vorüber.

Das hochgelegene **Askra** ist die Vaterstadt des Dichters *Hesiod* (IX. oder VIII. Jahrh. vor Chr.); sie wurde frühzeitig von Thespiä zerstört und war zu Pausanias' Zeit ganz unbewohnt. Auf dem in 25 Min. zu ersteigenden Gipfel ragt ein auch von Pausanias erwähnter Thurm auf (neugriech. *Pyrgâki*, das Thürmchen, wonach die ganze Höhe benannt wird), dessen Bau aber wohl nicht bis in die heroische Zeit hinaufreicht. Die Aussicht umfasst das *Musenthal*, welches sich westl. bis zum Fuss der höchsten Erhebung des *Helikṓn* (1570m; mit der Quelle Hippokrene, s. unten) erstreckte; s. das Seitenthal mit der Hag. Nikolaos-Kapelle; östl.,

thalabwärts erblickt man fast das ganze thespische Gebiet bis zu seinen Grenzen nach Theben, Platää und Haliartos hin.

Wer frühzeitig am Tage anlangt, kann unter Umständen gleich hier den Besuch des Musenthals anschliessen (vergl. unten). Der Weg nach Paläo-Panagiá führt über mehrere Bäche und nahe an einer zweiten, mit einem mittelalterlichen Thurme gekrönten Höhe, zuletzt an den Trümmern einer *Kapelle des Hag. Taxiarchis* vorüber, wo einige das alte *Keressos* ansetzen (vergl. S. 151). 1 St. von Askra erreicht man das Dorf *Paläo-Panagiá*, woselbst man ein nothdürftiges Unterkommen findet.

Der Besuch des **Musenthals** und der **Hippokrene** erfordert von Paläo-Panagiá aus etwa $^1/_2$ Tag und ist in mehrfacher Hinsicht lohnend.

Als die Gründer und Verbreiter des Musenkultes unter den Griechen werden die Thraker genannt und als solche auch *Orpheus*, *Musäos*, *Thamyris* u. a. bezeichnet. Diese Thraker sind aber nicht die Barbaren der späteren Zeit, sondern ein am Olympos angesessenes griechisches Volk, welches von dort südwärts wanderte und die ursprünglich auf dem Götterberge Olympos thronenden Musen nach dem *Helikon* führte. Keine Gegend in der That eignete sich mehr zum Sitze der Musen, als dies quellenreiche, anmuthige, durch stille Thalgründe und majestätische Gipfel ausgezeichnete Gebirge, und kein Theil desselben wieder vereinigt Üppigkeit der Natur mit stiller Abgeschiedenheit so sehr und lag zugleich nicht zu entfernt von den Städten des innern Böotiens als das Thal von Askra. Inschriften und Schriftstellerzeugnisse lehren, dass der dort gepflegte Musenkult bis in die späte Kaiserzeit fortdauerte. Wie fast kein anderer war dieser Götterdienst ein Kultus des Geistes. Nicht wurden in Tempeln von Priestern Opfer gebracht, sondern im heiligen Haine waren nur Altäre und Statuen aufgestellt, letztere z. Th. von Künstlern wie Myron, Lysippos u. a. Mit dem Eindringen des Christenthums erlosch die ursprüngliche Bedeutung der Musen und auch ihr Dienst nahm ein Ende. Zosimos erzählt, dass unter *Kaiser Konstantin* die den Musen geweihten Statuen nach Konstantinopel gebracht worden seien, wo sie im J. 404 nach Chr. durch Feuer zu Grunde gingen.

Folgende Rundwanderung empfiehlt sich am meisten. Von Paläo-Panagiá durch das Thal und über den Bach, dann über einige mit Myrtengesträuch, Lentiscus und Purnaria bewachsene rundliche Hügel gelangt man in 50 Min. nach *Hag. Nikolaos*, einer zum Kloster Makariótissa gehörigen Farm („Metochi“), welche bisweilen nur von einem Mönche bewohnt wird. Dieselbe liegt in einem flachen Seitenthale, von einigen Platanen, Öl- und Feigenbäumen umgeben. Die starke Quelle, welche den Klostergarten bewässert, kann für die alte *Aganippe* gelten. Doch findet sich aus dem Alterthum nichts hier als die vier runden Säulen, die das Gebälk der Kirche tragen, und eine Inschrift, welche eine Aufzählung von Siegern in den Musenfesten (Μουσεῖα) enthält.

Der Weiterweg führt wenig südwärts an einer zweiten, jetzt meist versiegenden Quelle vorbei zu einer Schlucht und durch diese zu einer angebauten kleinen Ebene, welche sich bis an die steilen Süd- und Ostabhänge des Helikon hinzieht. An letzterm geht es nun ziemlich steil und beschwerlich durch Tannengehölz bergan. Doch braucht man das Reitthier erst nach $^1/_2$ St. zu ver-

lassen, am Rande des höchsten Bergrückens, wo der „Brunnen der Mönche“ (πηγάδι τῶν καλογέρων) quillt. Die letzte Strecke (c. 20 Min.) legt man zu Fuss zurück. In einer kleinen Lichtung, von Felsabhängen umgeben, findet sich hier, am Ostabhang der höchsten Höhen des Helikon, eine in Brunnenform gefasste Quelle, wo die Hirten zu tränken pflegen, *Kryopēgadi* („Kaltenborn“) genannt. Nach der Beschreibung des Pausanias dürfen wir dieselbe fast zweifellos als die berühmte Hippokrene ansehen, welche nach der Sage ihren Ursprung einem Hufschlag des sich zum Himmel aufschwingenden Pegasos verdankte. Das Wasser steht ungefähr 3m unter dem oberen Brunnenrand und ist eiskalt. Man kann im Innern des Brunnens, in dessen Wänden Löcher zum Einstemmen der Füsse angebracht sind, hinabsteigen. Mit Recht hat man bemerkt, dass der einsame Brunnen seit uralter Zeit keine Veränderung noch Zerstörung erlitten zu haben scheine.

„Steigend zu Helikons Gipfel ermüdest du, aber es kühlet
Droben dich labendes Nass aus dem pegasischen Born.
Steil auch führet zum Wissen der Pfad, doch reichlicher wirst du,
Wenn du die Höhen erreicht, schöpfen der Musen Geschenk.“

Altes Epigramm.

Die einige Min. südwärts gelegene *Kapelle des Hag. Elias* (ohne Dach) scheint erbaut zu sein aus Polygonalblöcken, welche zur Peribolos-Mauer des von Hesiod im Eingang der „Theogonie“ erwähnten *Altars des Zeus* gehörten. — Von verschiedenen Punkten der Höhe wechselnde Aussicht: nördl. das bewaldete Leibethrion (S. 148); nordwestl. der westl. Theil der Kopaïs-Niederung; nordöstl. jenseit der böotisch-lokrischen Berge die Gebirge von Euböa; im W. der Parnass.

Statt auf kurzem, aber beschwerlichen Wege über das Wlachendorf *Drasa Pollana* das Musenthal zu gewinnen, wenden wir uns zu der angebauten Ebene am Fusse des Helikon zurück, dann in weiteren 25 Min. an dem sog. *Pēgadáki tu Ioásaph* vorbei und am Rande des hier *Karaúli* genannten Hügels hin zu einem Vorsprung des letztern, wo die starke Quelle *Midgaláki* ebenfalls auf den Namen der altberühmten Aganippe Anspruch machen kann.

In dem gegenüber sich öffnenden Bergwinkel scheint im Alterthum der Musenhain gestanden zu haben. Dort befinden sich zahlreiche Kapellen, zu deren Bau viele alte Inschrift- und andere Steine verwendet worden sind: *H. Triada; H. Konstantinos*, mit der *Sikiá* (alban. *Phikthi*) genannten Quelle; *H. Äkaterini* (h. Katherina), sowie die *H. Paraskevḗ* und weiterhin die S. 148 erwähnte *H. Lukas-Kapelle.* Von Midgaláki, an der *Kókla-Quelle* vorüber, zum Fuss der Askra-Höhe hat man nur 1/4 St., von da nach Paläo-Panagiá 3/4 St.; vergl. S. 149.

Der Weg von Paläo-Panagiá nach Erēmókastro (3/4 St.) bleibt am Fusse der Hügel und führt dem Dörfchen *Neochṓri* oder *Nichóri* gegenüber an der verfallenen Kapelle *Hag. Georgios* vorbei, welche auf den Fundamenten eines antiken Gebäudes steht.

Erēmókastro ist ein unbedeutendes Dorf, wo man in Privathäusern oder in dem „Magazi“ Unterkommen findet. Anfänge eines „Museion“ enthalten namentlich Inschriften aus der Umgebung. Am Südrande des Dorfhügels, welcher sich bis zu dem 10 Min. entfernten *Kaskawéli* hinzieht, finden sich einige zweifelhafte Spuren von Befestigungen. Ulrichs verlegt daher hierher das alte Städtchen *Keressos*, nach welchem die Thespier wiederholt ihre Zuflucht nahmen, wenn ihre Stadt in Feindeshand gefallen war.

Von der Höhe des Dorfes aus sieht man vor sich in der Ebene einen alten Ringwall, der sich nicht bedeutend über dem flachen Boden erhebt. Dies ist die Stelle des berühmten **Thespiä.**

Den Grundcharakter der Geschichte von Thespiä bildet wie in Platää das Streben, sich der Hegemonie Thebens zu entziehen und eine möglichst grosse Selbständigkeit zu gewinnen. Vor den Perserkriegen war die Stadt eine Verbündete Thebens. Im Perserkriege aber verfocht Thespiä im Gegensatz zu dem perserfreundlichen Theben die nationalen Interessen. Unter den böotischen Städten weigerten sich allein Platää und Thespiä, den Abgesandten der Perser Erde und Wasser zu geben. Zum Kampfe bei den *Thermopylen* stellte Thespiä ein Contingent von 700 Mann, welche unter ihrem Anführer *Demophilos* dem Leonidas bis zum Tode treu blieben. Als Xerxes mit seinem Heere darauf nach Attika zog, verbrannte er die Stadt; die Einwohner waren nach dem Peloponnes gezogen. Auch in der *Schlacht bei Salamis* waren die Thespier mit den Platäern unter den Böotern die Einzigen, welche sich nicht dem Heere des Grosskönigs angeschlossen hatten. Endlich betheiligten sich 1800 Bürger von Thespiä an der Schlacht bei Platää. Nachdem die Perser glücklich aus dem Lande geschlagen waren, wurde die schwergeprüfte Stadt unter Mitwirkung der Sieger wieder hergestellt. In der *Schlacht bei Delion* (424) kämpften die Thespier mit den Tanagräern und Orchomeniern auf dem linken Flügel der Böoter, die Blüthe ihrer Bürgerschaft ging unter. Seitdem wurde es ihnen schwer, sich gegen das übermächtige Theben zu behaupten. In dem Kriege der J. 378-372 standen sie lange auf Seiten der Spartaner, bis sie von Theben zum Anschluss an die böotische Sache gezwungen wurden. Allein Epaminondas sah wohl ein, dass er sich auf die Treue des thespischen Contingentes in der Schlacht nicht verlassen konnte und erlaubte ihm deshalb abzuziehen. Als die Schlacht bei Leuktra (S. 153) zu Gunsten der Thebaner ausgefallen war, sahen die Thespier ihr Schicksal voraus und flüchteten in die Bergveste Keressos (s. oben), sie erlagen aber dem Angriffe. Später wurde Thespiä wieder aufgebaut, im dritten makedonischen Kriege (171-168 vor Chr.) schloss es sich den Römern an und behielt daher auch nach 146 noch eine gewisse Selbständigkeit. Im Mittelalter ging die Kunde von der Stadt verloren.

Von allen Göttern verehrten die Thespier zumeist den *Eros*, dessen uraltes Bildniss ein unbearbeiteter Stein war. Später verfertigte *Praxiteles* hier eine Statue aus pentelischem Marmor, dann *Lysippos* eine Erzstatue. Das praxitelische Marmorbild, dessentwegen allein viele Besucher nach Thespiä kamen, wurde vom Kaiser Caligula geraubt, von Claudius zurückgegeben, aber von Nero aufs neue entführt. Die Statue, welche Pausanias in Thespiä fand, war eine Nachbildung der praxitelischen von dem Athener *Menodoros*. — Bekanntlich war die berühmte Hetäre *Phryne* aus Thespiä; man sah hier Statuen von ihr und der Aphrodite von der Hand des Praxiteles.

Die *Ruinen* der Stadt, welche noch im XVIII. Jahrhundert für die von Leuktra gehalten wurden, sind bis jetzt wenig untersucht worden, und was davon über der Erde liegt, ist höchst unbedeutend. Kein Mauerrest steht noch in einigen Lagen aufrecht, kein Thurm ist mehr unzweifelhaft nachzuweisen. Dennoch

finden die Worte des Strabo, nach welchen Thespiä nebst Tanagra allein zu seiner Zeit den Namen einer Stadt beanspruchen konnte, durch die Ruinen ihre Bestätigung. Thespiä war in der Ebene angelegt und zerfiel nicht in eine Ober- und eine Unterstadt, sondern um einen verhältnissmässig beschränkten Stadtring, dessen Verlauf an einer Erhöhung des Terrains erkennbar ist, legten sich offene ausgedehnte Vorstädte, namentlich an der der grossen Ebene zugekehrten Ostseite. Am Wege nach Leuktra (s. unten) ist jüngst ein sog. *Polyandrion* in der Art des S. 143 genannten entdeckt worden, in welchem eine grosse Zahl von Kriegern beigesetzt war; da die dabei gefundenen Inschrift-Tafeln in den Anfang des v. Jahrh. vor Chr. gehören, so hat man an die bei den Thermopylen gefallenen Thespier gedacht.

Der directe Weg von Erēmókastro-Thespiä nach Theben ($3^1/_2$-4 St.) bietet wenig Abwechslung. Wenige Minuten, nachdem man Erēmókastro verlassen, deuten alte Gräber am Wege darauf, dass die Strasse schon im Alterthum vorhanden war. Vorwärts fällt der Blick auf den reizlosen Phagás (S. 146), weiterhin werden die Höhen des Ptoon und Hypaton sichtbar; zur L. ragt der Helikon auf und hinter uns der Kithäron. Nach $^1/_2$ St. erreicht man das Dorf *Wâgia*, wo man zur Noth Nachtquartier und in einer der Schenken schräg gegenüber der Hag. Triada-Kirche Essen findet. An dieser Kirche alte Inschriften und Reliefs. Der Weiterweg führt über einige z. Th. trockene Wasserläufe, dann über den stets Wasser führenden *Kanawári* oder *Thespios*, und erreicht durch die Vorstadt *Pyrí*, mit der S. 162 genannten Wranesi-Quelle, das Städtchen *Theben* (S. 158).

Wer in Erēmókastro übernachtet, wird dem directen Wege nach Theben die Tour über Leuktra und Platää vorziehen, statt diese Orte auf einem besondern Ausflug von Theben aus zu besuchen.

Die Entfernung von Thespiä nach Leuktra beträgt 1 St. Ein Hügelzug trennt die thespische Ebene von der leuktrischen. Auf der letzten östlichen Erhebung desselben sucht man das schon im Schiffskatalog der Ilias erwähnte *Eutresis*, durch welches wahrscheinlich die antike Strasse von Thespiä nach Platää führte. Die hier zu Tage tretenden trefflichen Quellen von *Arkopódi* („Bärenklau") versorgten dann jedenfalls auch die antike Stadt.

Die leuktrische Ebene ist etwa $^1/_2$ St. breit, sie geht östl. in die Ebene des hier entspringenden Flüsschens *Asopos* über und wird im S. wiederum von einer Hügelkette begrenzt, auf welcher nebeneinander die drei Dörfer *Dendra*, *Tsáchani* und *Tsachanáni* liegen, die unter dem Namen *Parapúngia* zusammengefasst werden (ein Nachtquartier wird man hier wohl nur mittelst einer Empfehlung erlangen). An dieser Stelle nimmt man die Lage von **Leuktra** an, das seinen Ruhm dem Siege des grossen Thebaners

Epameinondas über die Spartaner im J. 371 vor Chr. verdankt. Es war, wie Eutresis, ein kleiner von Thespiä abhängiger Ort und vielleicht niemals von Ringmauern umgeben. Man kann daher ansehnliche Überreste nicht erwarten. Nur zahlreiche Inschriftsteine und Baureste, die in die Kirchen der drei oben genannten Dörfer verbaut sind (am meisten in die Kap. Hag. Apostoli, 5 Min. von Dendra), sowie die Reste des auf dem Schlachtfeld errichteten Tropäon erinnern an das Vorhandensein des Städtchens.

Die Darstellung der Schlacht bei Leuktra ist bei den alten Schriftstellern verschieden. *Xenophon* schildert sie folgendermassen. Zur Entscheidung der Streitigkeiten, welche im Gefolge des antalkidischen Friedens zwischen Sparta und Theben schwebten (S. 159), zog der spartanische König *Kleombrotos* von Chäroneia aus mit einem starken Heere gegen Theben. Die ihm den Weg bei Koroneia verlegenden Thebaner beschloss er zu umgehen, um sich südl. auf ihre von Truppen entblösste Stadt zu werfen. Sein Zug wurde aber bei Leuktra durch das Erscheinen der Thebaner auf dem gegenüber liegenden Hügel plötzlich aufgehalten. Trotz der spartanischen Übermacht gelang es dem *Epameinondas* die Böoter zum Standhalten zu bewegen. Siegestrunken stürzten die Spartaner in den Kampf. Sie stellten ihre Reiterei vor ihrer Phalanx auf, dasselbe thaten die Thebaner. Die trefflichen böotischen Reiter waren aber den Peloponnesiern weit überlegen, da diese die unbrauchbarsten Soldaten zu Pferde ausrücken liessen, nach alter Gewohnheit nur auf die Stärke des Hoplitenheeres bedacht. Die Spartaner stellten das Fussvolk in einer langen Schlachtlinie 12 Mann tief auf, die Thebaner standen viel dichter zusammen, aber 50 Mann tief, um mit gewaltigem Anprall (in der sog. „schrägen Schlachtordnung“) den vom Könige geführten rechten Flügel zu sprengen und dann die übrigen Truppen leicht zu bewältigen. Die spartanische Reiterei stürzte sich bald in wilder Unordnung auf die eigenen Hopliten und mit ihnen drangen auch die Thebaner ein. Lange hielten die Lakedämonier zusammen, endlich fielen ausser dem Könige die beiden Heerführer Deinon und Sphodrias nebst dem Sohne des letztern, Kleonymos. Der rechte Flügel wich. Wie dies der linke Flügel sah, wankte auch er, doch konnte er sich nach grossen Verlusten auf das am Abhang des Hügels errichtete und durch einen Graben abgeschlossene Lager zurückziehen. Einige Stimmen verlangten noch einmal das Glück zu versuchen, die Polemarchen aber wagten es nicht trotz der Schande, die ihrer und des Heeres in Sparta wartete. Von den Lakedämoniern waren gegen 1000 Mann, darunter 400 Spartiaten, gefallen, sie mussten die Niederlage eingestehen und baten um Waffenstillstand, um ihre Todten zu bestatten. Die Thebaner aber errichteten an der Stelle, wo der Kampf am heissesten gewüthet hatte, ein Siegeszeichen. Die Anzahl der gefallenen Böoter gibt Pausanias auf 47 an.

Es ist an Ort und Stelle leichter, sich ein Bild der Vorgänge vor, während und nach der Schlacht zu machen, als nach den Berichten. Bei Parapungia-Leuktra angelangt, sahen die Spartaner auf den nördl. gegenüber liegenden Höhen unerwarteter Weise die Feinde. Die Schlacht fand in dem zwischen den beiden Hügelketten gelegenen Thale statt und dauerte so lange, bis die Spartaner sich in das unter den Parapungia-Höhen gelegene Feldlager zurückgezogen hatten. Von besonderm Interesse ist das *Siegesdenkmal*, welches die Thebaner auf der Wahlstatt errichteten, obschon sonst bleibende Denkmäler bei Siegen von Griechen über Griechen nicht üblich waren. Nur Cicero erwähnt dasselbe, und man nimmt nach seinen Worten meistens an, dass es ein ehernes Tropäon war, welches auf einem mit Schilden geschmückten stei-

nernen Unterbau stand. Reste des letztern glaubt Ulrichs 1839 entdeckt zu haben. Dieselben liegen an dem Wege im s.w. Theil der Ebene, in der Nähe eines Hügels, der vor der Hügelkette von Parapungia, mit welcher er in seinem Westende zusammenhängt, vorgeschoben ist. Sie sind von Parapungia etwa $^1/_4$ St. entfernt, 6 Min. von der zerstörten Kapelle des Hag. Johannes, in welche alte Bausteine vermauert sind. Die Gegend wird στὰ Μάρμαρα genannt. Ulrichs sagt, dass man zu seiner Zeit die Ruine für eine zerstörte Kirche gehalten habe, doch ist jetzt auch die Bezeichnung „τὸ τρόπαιον" aufgekommen.

Von Leuktra nach Platää ($1^1/_2$ St.) kann man entweder über das Dorf *Kaparéli* reiten oder dieses r. liegen lassen. Man durchschneidet den südwestl. Theil der Asopos-Ebene, welche nach W. das Flüsschen *Oeróē* (Ὠερόη, jetzt *Potâmi Liwadostro*) entsendet. Im S. wird sie begrenzt durch einen breiten, hohen Ausläufer des *Kithärōn* oder *Elatiás* (S. 157). Am Fuss desselben liegt ziemlich hoch das Dorf *Kokla*, nach welchem gegenwärtig die nahen Ruinen der berühmten Stadt **Platää** benannt werden.

Platää lag unweit des Kreuzungspunktes mehrerer Strassen, die aus Attika, Megaris und von den nordöstl. Buchten des korinthischen Meerbusens hier am Nordfusse des Kithäron zusammentrafen. Der Name bedeutet wahrscheinlich „Plateau-Stadt". Die Gründung oder Neubesiedelung scheint von den Thebanern ausgegangen zu sein. Doch wurden der Stadt die Bande, welche sie an das mächtige Theben fesselten, bald zu enge. Sie wandte sich um Unterstützung an Sparta, dieses aber verwies sie an das näher gelegene Athen. Der 519 geschlossene Bund beider Städte ist eine interessante Erscheinung in der durch manchen Wortbruch entstellten griech. Geschichte, wenn vielleicht auch nur das Sonderinteresse ihn geknüpft hatte und Athen den grössten Vortheil daraus zog. Im J. 490 standen nur die Platäer und zwar mit ihrer gesammten Macht (1000 Mann) bei Marathon auf Seiten der Athener; ebenso betheiligten sie sich, obgleich sie nur zu Lande zu kämpfen gewohnt waren, im J. 480 an der Seeschlacht bei Artemision als Bemannung von 20 athenischen Schiffen. Beim Rückzuge der Griechen eilten die Platäer nach Hause, um ihre Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Der Schlacht bei Salamis blieben sie daher fern. Platää wurde dann von den Persern niedergebrannt. Doch scheint die Zerstörung nur eine flüchtige gewesen zu sein, denn im folgenden Jahre, als die Schlacht stattfand, die den griechischen Boden für immer von den Persern befreite, besteht es wieder als Stadt.

Die Schlacht bei Platää fand Ende September des Jahres 479 statt. Nach der Darstellung Herodot's, verglichen mit den Notizen einiger anderer Schriftsteller, verliefen die Ereignisse etwa wie folgt. *Mardonios* zog über Dekeleia nach Tanagra und von da nach *Skolos* im thebanischen Gebiet. Hier errichtete er ein Lager, das sich von *Erythrä* an *Hysiä* vorbei ins Platäische erstreckte (S. 158). Die Peloponnesier stiessen in Eleusis mit den Athenern zusammen; als sie nach Erythrä gelangt die Perser am Asopos gelagert fanden, nahmen sie an den Abhängen und am Fuss des Kithäron Stellung. Mardonios wartete vergebens darauf, dass die Griechen in die Ebene herabstiegen, und schickte endlich den Reiteroberst *Masistios* gegen sie; doch dieser wurde geschlagen und getödtet.

Darauf beschlossen die Griechen nach Platää zu ziehen, weil das Terrain noch günstiger und dazu wasserreich war, namentlich lag dort die *Quelle Gargaphia*. Sie brachen also auf und marschirten an den Abhängen des Kithäron über Hysiä ins platäische Gebiet, wo sie sich zwischen den niedrigen Höhen bei der genannten Quelle und dem Temenos des Heros Androkrates lagerten. Hier entstand ein Streit, ob die Athener oder die Tegeaten den linken Flügel bei dem Heroon einnehmen

sollten, endlich setzten die Athener ihre Ansprüche darauf durch. Die Lakedämonier nahmen den rechten Flügel ein, welcher sich an die Gargaphia lehnte. Während bei Erythrä die Front nach Norden, war sie jetzt in dieser *2ten Stellung* nach Osten gerichtet. Als Mardonios erfuhr, dass die Griechen bei Platää kampfgerüstet standen, rückte auch er dahin und stellte den Lakedämoniern und Tegeaten die Perser, dem Mitteltreffen die Meder, Baktrer, Inder, Saker, den Athenern, Platäern und Megarern endlich die Böoter, Lokrer, Malier, Thessaler und 1000 Phoker entgegen, den Athenern ausserdem noch die Makedonier und Umwohner Thessaliens. Das Heer der Barbaren zählte 300,000 Mann, dazu noch ung. 50,000 Griechen, die verbündeten Griechen konnten ihnen nur 1/3 so viel entgegenstellen.

In den ersten 10 Tagen geschah von beider Seite nichts, nur nahmen die Perser am achten Tage einen Transportzug, der den Kithäron passiren wollte, fort. Endlich beschloss Mardonios anzugreifen, die Griechen wurden davon durch Alexander von Makedonien in Kenntnis gesetzt. Der Oberfeldherr des verbündeten Heeres, der Spartanerkönig *Pausanias*, verlangte nun, dass Athener und Spartaner ihre Stellungen wechselten; es geschah, aber auch Mardonios that dasselbe; so sah sich Pausanias, der seine Spartaner nicht mit den Persern kämpfen lassen wollte, gezwungen, die alte Ordnung wiederherzustellen, wofür er sich den Spott des Mardonios gefallen lassen musste. Als es nun den Persern gelungen war, durch einen Reiterangriff die Gargaphia, aus welcher das ganze griechische Heer sich mit Wasser versah, zu verschütten, beschlossen die Griechen, innerhalb der sog. Insel (S. 157) eine neue, *die 3te Stellung* zu beziehen. Der Umzug fand nicht so geordnet wie er sollte statt. Der grösste Theil des Heeres zog nämlich ohne Ordnung möglichst weit von den Persern weg nach dem Hera-Tempel, der zwischen der „Insel" und der Stadt lag. Als Pausanias sah, dass dieser Heerestheil sich vor dem Heräon gelagert hatte, glaubte er, derselbe hätte die verabredete Stellung eingenommen, und befahl den Spartanern, ebenfalls zur Insel zu ziehen. Auch die Athener rückten nördlich von den Hügeln, über welche die Spartaner ziehen mussten, durch die Ebene der „Insel" zu. Währenddessen war der Zug der Spartaner verzögert worden. Der Unterfeldherr *Amompharetos* mit seinem Pitanatenlochos weigerte sich, seinen Posten wieder zu verlassen; als Pausanias trotzdem vorwärts zog und zugleich auch die Athener vorrückten, musste Amompharetos sich fügen und Pausanias erwartete ihn nach einem Marsche von 10 Stadien (ung. 25 Min.) an dem *Moloeis*, wo in einer Argiopion genannten Gegend das Heiligthum der eleusinischen Demeter lag. Mardonios, immer mehr davon überzeugt, dass die Griechen sich vor ihm fürchteten, führte jetzt seine Truppen über den Asopos gegen die Lakedämonier und Tegeaten, während die Athener ihren Marsch fortsetzten und die übrigen Griechen bereits beim Heräon lagerten. So waren also die griechischen Streitmächte in drei räumlich ziemlich weit von einander entfernte Theile gespalten.

Als nun die persische Reiterei auf die Truppen des Pausanias anstürmte, wollten die Athener diesen zu Hülfe kommen, sie wurden aber von den griechischen Hülfstruppen der Perser aufgehalten. So griffen die Spartaner und Tegeaten allein die Perser an. Mardonios selbst fiel von der Hand des *Arimnestos*, und die Perser zogen sich nach schwerem Verlust in die Verschanzungen an den beiden Seiten des Asopos zurück.

Indessen kämpften die Athener auf das Erbittertste mit den Böotern und warfen sie endlich. Die übrigen am Heräon gelagerten Griechen hatten sich bis dahin nicht in den Kampf gemischt; bei der Siegesnachricht rückten auch sie vor, das rechte Centrum, auf welchem namentlich die Korinthier standen, über die Anhöhen dem Tempel der Demeter zu, das linke Centrum, besonders die Megarer und Phliasier auf dem bequemeren Wege durch die Ebene. Letztere aber wurden durch die thebanische Reiterei elendiglich auseinander gesprengt. Die Lakedämonier und Athener erstürmten nun das feste Lager der Perser am Asopos. Eine unermessliche Beute wurde ihnen zu Theil. Den Preis der Tapferkeit erhielten auf Aristeides Vorschlag die Platäer, auf deren Gebiet unter den Augen der einheimischen Götter und Heroen die Schlacht geliefert worden war.

Die Erinnerung an die Schlacht wurde durch die unter Leitung Platää's mit Wettkämpfen gefeierten *Eleutheria* wach gehalten, welche alle 4 Jahre bis in späte Zeit hinein gefeiert wurden. Zugleich wurde den Platäern Autonomie und Schutz gegen jeden ungerechten Angriff von den verbündeten Griechen zugesichert und eine Summe von 80 Talenten zugesprochen.

Die Stadt entstand nun zu neuem Leben und galt für unverletzlich bis zum peloponnesischen Kriege, der alle Leidenschaften aufwühlte. Die Niedermetzelung von 300 Thebanern, welche einen Überfall Platää's versucht hatten (431), führte ein peloponnesisch-thebanisches Heer vor ihre Mauern. Nach langwieriger Belagerung, als den Bürgern bereits die Lebensmittel ausgingen, unternahm man einen Ausfall. Es gelang einem Theil sich nach Athen durchzuschlagen; der Rest wurde auf Anstiften der rachsüchtigen Thebaner niedergemacht, die Stadt selbst zerstört. Die Athener wiesen den Heimatlosen das thrakische Städtchen *Skione* an, wo sie indess nur bis zum Ende des Krieges bleiben durften. Bis zum Antalkidas-Frieden (387), der allen griechischen Städten die Selbständigkeit wiedergab, lebten die Platäer dann in Athen. Die Wiederherstellung ihrer Stadt war von kurzer Dauer. Schon im J. 373 wurde sie von den Thebanern aufs neue niedergerissen. Die Einwohner fanden wiederum bei den Athenern freundliche Aufnahme und kehrten erst nach der Schlacht bei Chäroneia (S. 142) in ihre Heimat zurück. Der völlige Wiederaufbau scheint aber erst in die letzten Regierungsjahre Alexanders d. Gr. zu fallen (324). Seine geschichtliche Rolle hatte Platää ausgespielt. In der römischen Zeit sank es zu völliger Bedeutungslosigkeit herab, nur vom Ruhm der Vorfahren zehrend.

Die Ruinen der Stadt liegen auf einem flachen Felsplateau, das von dem rauhen Fusse des Kithäron sich zur Ebene ausbreitet; die Südseite hängt fast ohne Vermittlung mit dem Kithäron zusammen, die Nordseite ist am steilsten, aber ohne schroffe Abhänge; flacher noch sind Ost- und Westseite, neben welchen sich parallel an beiden Seiten meist wasserlose Bäche zum Asopos-Thal hinunterziehen. Von der grössten Wichtigkeit für die Stadt waren die Quellen, von denen die westliche am Wege von Kokla nach den Ruinen sich befindet und jetzt als Dorfquelle benutzt wird. Bei derselben ein paar grosse, sehr einfache antike *Sarkophage.* Unter den Quellen östl. von der Stadt hat jetzt die grosse *Wergutiani* den meisten Ruf, doch darf sie nicht mit der von den Persern verschütteten Gargaphia (S. 155) verwechselt werden.

Umfang und Bauart machen es wahrscheinlich, dass der grösste Theil der vorhandenen Trümmerreste aus der Zeit Philipps II. und Alexanders d. Gr. herrührt. Der ganze von Mauern umschlossene Raum ist durch zwei von O. nach W. laufende Quermauern in drei Abtheilungen getheilt. Die südliche Quermauer ist an der Aussenseite merkwürdiger Weise mit Thürmen versehen; der durch sie abgetrennte Stadttheil scheint daher erst später vom Stadtgebiet ausgeschlossen worden zu sein, ohne dass man die frühere südl. Stadtmauer niederriss. Die andere Quermauer umschliesst den nordwestlichen, nach aussen stark abfallenden Winkel des Plateaus und bildete eine Art innerer Befestigung als Ersatz für den Mangel einer hochgelegenen Akropolis. Die Lage der Thore ist nicht zu bestimmen, man darf aber vermuthen, dass sie nach den Quellen zu gerichtet waren.

Das Schlachtfeld dehnt sich im N.O. der Stadt über das

hügelige, von mehreren Wasserläufen durchzogene Terrain bis zur Ebene des *Asopos* aus. Das verschanzte Lager des Mardonios befand sich jenseit des Flüsschens. Unter der „Insel“ (νῆσος), nach welcher die Griechen zogen, haben wir uns offenbar ein von Bächen eingeschlossenes, ziemlich ausgedehntes Stück Land zu denken, wie wir es im N. der antiken Stadt von mehreren Armen der *Oeróē* umflossen finden. Die Lage des erwähnten Tempels der Hera (20 Stadien vor der Stadt) und der Quelle Gargaphia sind ungewiss.

Etwa 3 St. westl. von Kokla mündet das Flüsschen Oeróē in die *Bucht von Liwadostro*, welche w. von dem schönen Bergzug *Koromili* (900m) begrenzt wird. Hart am Fusse des letzteren liegen die Ruinen des thespischen Hafenstädtchens **Kreusis**, über welches der nächste Seeweg von Korinth nach Theben führte. Mauern und Thürme, sowie ein 3m weites Thor (ohne flankirende Thürme) sind noch deutlich erkennbar.

Der Weg von Platää nach Theben (2 St.) führt über das Schlachtfeld. Man steigt von den grünenden Abhängen des Kithäron hinab, überschreitet mehrere Arme des Oeróē und das von Herodot „Insel“ genannte Terrain (s. oben), marschirt weiter durch die wohlangebaute Ebene, mit zahlreichen Dörfern und Dorfruinen, und kommt etwa halbwegs über den Asopos. — *Theben*, s. S. 158.

11. Von Athen nach Theben.

Ungefähr 70km, gute Landstrasse, mit regelmässigem Omnibusdienst, in 8 St. für 10 fr.; die Wagen fahren Abends von Athen (Athenastr. 8) und Theben (beim Chani in der Hauptstrasse) ab und kommen früh Morgens an beiden Orten an; sowohl der nächtlichen Fahrt, wie der wenig angenehmen Reisegesellschaft halber ist die Benutzung zu widerrathen. — Ein besonderer Wagen (c. 60 Dr.) legt die Strecke in 7½ St. zurück, einschl. 1 St. Aufenthalt im *Chani von Kasa*, wo Reiter zu übernachten haben.

Von Athen nach *Eleusis* (4 St.) s. S. 103 ff. — Die Strasse nach Theben zieht sich landeinwärts durch dichte Ölwaldung, berührt nach 1 St. das grosse Dorf *Mandra* und erreicht durch hügeliges Terrain nach abermals 1½ St. das *Chani von Kundura*, wo sich l. ein Weg nach dem Dorf *Wylia* abzweigt. Weiter öffnet sich der Blick r. auf den Hymettos und das Pentelikon. Dann unweit r. des Weges, der hier den obern Lauf des eleusinischen Kephisos überschreitet, das Dorf *Mazi*, mit antikem Wartthurm.

2½ St. von Kundura passirt man das *Chani von Kasa*, mit einer Gensdarmerie-Kaserne. Auf einer Anhöhe r. vom Wege lag die kleine Bergveste *Eleutherǟ* (jetzt *Gyphtókastro*, d. h. Zigeunerburg), welche in älterer Zeit, obwohl auf der Südseite des Kithäron gelegen, im Besitze der Böoter war, später als unabhängige Grenzstadt zu Attika gehörte. Mit Theben stritt sich Eleutherä um den Ruhm der Geburtsort des Dionysos zu sein (vgl. S. 42). Die Reste der mit Thürmen verstärkten Stadtmauer sind ganz ansehnlich.

Der Weg steigt nun ungefähr 1 St. lang in Windungen den **Kithärōn**, jetzt *Elatiǘs* (Tannenberg) hinan, dessen höchster Gipfel (1410m) mehrfach sichtbar wird. Die Waldung, welche die Abhänge bedeckt, ist reich an Wild, Hirschen, Rehen, Hasen, Wild-

schweinen, auch Füchsen und Wölfen. Jenseit der Passhöhe des alten *Dreihäupterpasses*, der jetzt nach dem Kastell von Gyphtókastro benannt wird, öffnet sich der Blick auf die reich angebaute böotische Ebene und die sie einschliessenden Berge, unter denen besonders der mächtige Parnass (S. 139) und auf Euböa der Delph (S. 195) das Auge auf sich lenken.

Weiterhin liegt 1/4 St. l. von der Strasse das grosse Dorf *Kriĕkúki* („Rothhaupt", rother Hügel), das weithin sichtbar ist und wahrscheinlich die Stelle des antiken *Hysiă* bezeichnet, r. sind die Stätten der antiken Ortschaften *Erythrā̆* und *Skṓlos* zu suchen. Zu beiden Seiten des Asopos durchschneidet die Strasse das Schlachtfeld von Platää (S. 156/157); unweit der Stelle, wo man über das Flüsschen kommt, nimmt man r. das Lager des Mardonios an (S. 157). Ein niedriger Höhenzug, der von Tanagra (S. 164) bis zum Helikon streicht, verdeckt Theben, bis man ganz nahe ist.

Kaum 2 St. näher ist der Bergpfad von Athen über Phyle nach Theben. Jenseit der hochgelegenen Bergveste (S. 107) senkt sich der Weg rasch in die Ebene von *Skurta*, in welcher die antiken Festungen *Drymos* und *Panakte* lagen. Halbwegs zwischen Phyle und Theben das Dorf *Derwéno-Sálesi*. Weiter l. das grosse Dorf *Darimari*, wo man eine Anzahl alter Grabinschriften findet, die vielleicht von Skolos (s. oben) herrühren.

Theben.

Unterkunft. Von den drei kleinen *Xenodochia* ist das ἡ Δημήτηρ genannte am meisten zu empfehlen; die Betten (2 Dr.) stehen in einer Abtheilung des Restaurants. Besser wird man immerhin aufgehoben sein, wenn man Gastfreundschaft in Anspruch nimmt, wozu es leicht ist, in Athen Empfehlungen zu erlangen.

Das moderne *Theben*, *Thiwä* (Θῆβαι) oder *Phiwa*, ein Landstädtchen von 3500 Einw., Sitz eines Nomarchen und eines Bischofs, liegt auf dem Haupthügel der alten Stadt, nämlich der Burghöhe *Kadmeia*, an deren Rand zwei fränkische Thürme aufragen, ein grösserer, sorgfältig gebauter und ein kleinerer. Der Hauptreiz des Orts besteht in seiner Lage. Nach S.W. erblickt man den Kithäron, nach W. den Helikon, nach N.W. das Sphingion (S. 146), hinter welchem der See Kopaïs liegt, nach N. das Ptoon (S. 168), nach N.O. das Hypaton (S. 166), den höchsten der zunächst gelegenen Bergzüge, nach O. die Höhen, welche Tanagra (S. 164) verdecken. Von den Befestigungen der alten Hauptstadt Böotiens sind nur geringfügige Reste vorhanden, ein kyklopischer Mauerrest am Nordrande und einige Strecken späterer Mauern am S.O.-Abhang der Burghöhe.

Thebens Bedeutung reicht in die mythische Zeit zurück, ja wir können sagen, dass das Bild, das wir uns an der Hand der Sage von dem vorgeschichtlichen Theben machen müssen, ihm fast den ersten Rang unter allen griechischen Städten anweist. Theben ist zugleich die Stadt, von der die Überlieferung trotz aller Entstellung und Ausgleichsversuche späterer Dichter und Mythographen die deutlichsten Anzeichen einer sehr frühen fremdländischen Einwirkung durch Einwanderung aus dem Orient erhalten hat. Wir erinnern nur an die Kadmos-Sage, in welcher orientalische Elemente besonders greifbar hervortreten. Der aus Phönikien kommende

Kadmos vertritt die unzweifelhaft phönikische Erfindung der Buchstabenschrift und die Kenntniss der Gewinnung und Verarbeitung der Metalle. Allgemeine Anerkennung hat ferner der von J. Brandis versuchte Nachweis gefunden, dass die uralten sieben Thore Thebens von den semitischen Gründern den sieben Planeten geweiht waren. Endlich hängt auch die Sphinx-Sage mit orientalischen Vorstellungen zusammen, und noch unmittelbarer sprechen phönikische Ortsnamen, die sich an Theben und Böotien knüpfen.

Neben diesen fremden Einwirkungen können wir in der Fülle der mythischen Überlieferungen über Thebens Vorzeit eine Reihe einheimischer Elemente unterscheiden. So gab es z. B. zwei Gründungssagen, von denen die eine die Stadt auf Kadmos und sein Geschlecht, die andere dieselbe auf Zethos und Amphion, die Söhne der Antiope, zurückführte. Der thebanische Sagenkreis von *Ödipus*, der unwissentlich seinen Vater *Laios* erschlägt und nach der Lösung des Sphinx-Räthsels seine Mutter *Iokaste* heirathet, vom Zwiste seiner Söhne *Eteokles* und *Polyneikes*, vom Kriege der *sieben Helden* und den Söhnen derselben *(Epigonen)* gegen Theben, gehört zu den bekanntesten, da er von den Dichtern mit Vorliebe behandelt worden ist.

Schon früh sehen wir Theben bemüht, seine Herrschaft über die gleichberechtigten böotischen Städte auszudehnen. Nachdem es in vorgeschichtlicher Zeit Orchomenos (S. 177) bezwungen, war es später namentlich Platää (S. 154), welches den Thebanern zu schaffen machte. Dadurch kamen diese in ein feindseliges Verhältniss zu Athen, welches sicher mit Veranlassung wurde zu der schimpflichen Parteistellung der Stadt in den Perserkriegen. Nach der Schlacht bei Platää musste Theben für seine feige Politik durch die Auslieferung und Hinrichtung der medisch Gesinnten büssen. Die Unterstützung der Spartaner, welche dem aufstrebenden Athen einen benachbarten Widersacher erhalten wollten, rettete die Stadt vor weiterer Zerstörung. Die Erbitterung gegen Athen trat namentlich während des peloponnesischen Krieges hervor: gleich am Beginn desselben findet die Zerstörung von Platää statt (vgl. S. 156), und am Ende des Krieges rathen besonders die Thebaner zur gänzlichen Vernichtung Athens. In der Folge erkaltete das freundschaftliche Verhältniss zu Sparta und verwandelte sich allmählich in ein feindliches. Theben nahm die Flüchtlinge aus Athen gastfreundlich auf, und von hier aus stürzte Thrasybulos die Herrschaft der 30 Tyrannen; als Agesilaos 397 nach Asien zog, zogen die Thebaner nicht nur nicht mit, sondern hinderten ihn sogar in Aulis zu opfern, und während des sog. böotischen Krieges (Schlacht bei Koroneia 394) stand Theben offen neben Athen. Der Frieden, den der Spartaner Antalkidas im J. 387 zu Stande brachte, zwang die Thebaner, die Hegemonie über die übrigen böotischen Städte aufzugeben. Auf Agesilaos' Betreiben wurden spartanische Harmosten nach den böotischen Städten gesandt und Platää wieder aufgebaut. Im J. 382 gelang es dem Phöbidas mit Hülfe von Verräthern sogar, eine spartanische Besatzung in die Kadmeia selbst zu legen. Die Patrioten fanden gastliche Aufnahme in Athen; von hier aus eroberten 379 *Pelopidas* und seine Genossen ihre Vaterstadt zurück. Mit Hülfe Athens konnte Theben die Rachegelüste der Spartaner zurückweisen. Erst die Zerstörung von Platää (S. 156) entfremdete ihm Athen, das 371 mit Sparta Frieden schloss.

Theben war auf sich allein angewiesen. Zu seinem Glück besass es in *Epameinondas* den Mann, der es noch in demselben Jahre zum Siege von Leuktra (S. 153) führte, durch welchen Sparta sein Uebergewicht in Griechenland verlor. Zur dauernden Hegemonie von Griechenland war Theben aber nicht befähigt, mit dem Tode seines Führers in der Schlacht bei Mantinea (362; S. 275) sank sein Glücksstern. Die Einmischung Philipp's II. von Makedonien in den sog. heiligen Krieg gegen Amphissa (S. 133) brachte endlich, namentlich durch Demosthenes' Verdienst, die Einigung der Nachbarstädte Theben und Athen zu Stande, aber die Schlacht von Chäroneia unterwarf beide der Gewalt des makedonischen Königs. Orchomenos und Platää erstanden wieder aus ihren Trümmern, Theben hatte auf seiner Kadmeia eine makedonische Besatzung. Für die Empörung nach Philipp's plötzlichem Tode (336) büsste die Stadt mit völliger Ein-

äscherung durch Alexander (nur die Tempel und Pindar's Haus blieben stehen); 6000 Thebaner sollen getödtet, 30,000 gefangen worden sein. Die übrigen böotischen Städte theilten sich in das Gebiet der Stadt. Erst durch Kassander (315) wurde die Stadt wieder hergestellt, und vor allen andern griechischen Städten war Athen dafür thätig.

Die weiteren Schicksale der Stadt unter den Makedoniern und Römern sind von geringerem Interesse.

Im Mittelalter war Theben Sitz eines Bischofs und besass blühende Fabriken. Hervorragend war die dortige Seidenweberei und die Purpurfärberei. Als daher die Normannen im J. 1147 ihren Zug nach Griechenland unternahmen, erfuhr Theben eine gründliche Plünderung. Doch hob sich sein Wohlstand bald wieder. Nach der Eroberung von Konstantinopel im J. 1204 fiel Theben kurze Zeit in die Hand des peloponnesischen Archonten *Leon Sguros*, dann in die der fränkischen Eroberer. Es stand z. Th. unter den Herzogen von Athen, z. Th. war es im Besitz der reichen Herren von *St-Omer*, deren prächtiges, von Nicolas II. de St-Omer (1258-94) erbautes Schloss im J. 1311 von den wilden Horden der Katalonier (S. 176) zerstört wurde (der einzige Rest scheint der grössere fränkische Thurm zu sein). Unter den Türken sank Theben zum elenden Dorfe herab, das sich erst in unseren Tagen wieder zu heben beginnt. Im J. 1853 litt der Ort sehr durch ein Erdbeben.

Der Schutt der Jahrhunderte und die Gewalt der Erdbeben haben das Aussehen des alten Stadtterrains zwar nicht wesentlich geändert, aber doch sehr entstellt. Ausser Athen gibt es keine Stadt in Griechenland, in welcher gelegentlich in solcher Tiefe (bis über 5m) antike Reste in ihrer ursprünglichen Lage zum Vorschein kommen. Im übrigen ist der Ort arm an Denkmälern aus dem Alterthum.

Über den allgemeinen Charakter des antiken Theben sagt ein alter Schriftsteller: „Diese Stadt liegt mitten im Lande der Böoter und hat einen Umfang von 70 Stadien. Alle Theile sind eben, ihre Form ist die eines Rundes, ihre Farbe schwarz nach dem Boden. Es ist eine zwar alte, aber erst neulich wieder eingerichtete Stadt, nachdem sie dreimal, wie die Geschichte lehrt, wegen der Unverträglichkeit und des Übermuthes der Bewohner zerstört worden ist; auch gut zur Rossezucht; überall wasserreich, grünend und hügelig, enthält sie mehr Gartenanlagen als eine andere Stadt. Denn es durchfliessen das Weichbild zwei Flüsse, welche alles angrenzende ebene Land bewässern; aber auch von der Kadmeia kommt verborgenes Wasser in künstlichen Leitungen, wie es von Kadmos vor Alters eingerichtet worden sein soll. So nun sieht die Stadt aus. Indessen ermangelt sie des Holzes und ist ein schlechtes Winterquartier wegen der Flüsse und der Winde; denn sie wird vom Schnee heimgesucht und wird oft sehr kothig."

Für das Detail der thebanischen Topographie ist Pausanias der genaueste Führer. Die wichtigsten Fragen sind die nach der Lage der sieben Thore der Burgstadt. Wenn dieselbe auch zu Pausanias' Zeit ihre strategische Bedeutung verloren hatten und die dazwischen liegenden Mauern zum Theil im Verfall sein mochten, so war doch ihre Stelle überall wohlbekannt. Wir können annehmen, dass das *elektrische Thor*, wo der mit dem jetzigen übereinstimmende Weg von Platää mündete (S. 157), nach S. gerichtet

war. Durch das *prötidische Thor* führte der Weg nach Chalkis, es lag also nach N.O. Vielleicht bezeichnet eine von einem Wasserlauf umgebene Einsenkung an dem Hügel r. vom jetzigen Wege nach Chalkis den Zuschauerraum des alten *Theaters*, welches nebst dem Marktplatz in der Nähe des prötidischen Thores erwähnt wird. Das *neïtische* oder *neïstische Thor* hat man im N.W. zu suchen; ausserhalb desselben überschritt man die Dirke, um den Weg nach Onchestos (Liwadia, S. 146) einzuschlagen, von dem sich weiterhin der Weg nach Thespiä l. abzweigte. Weniger deutlich bestimmbar ist die Lage der übrigen Thore, des *ogygischen* oder *onkäischen Thores*, bei dem sich ein Altar der Athena Onka befand; des *Hyphistä* genannten Thores; des *krenäischen* und des *homoloïschen Thores*.

Theben ist eine der wasserreichsten Städte Griechenlands. Als die eigentliche Stadtquelle galt die *Dirke*, die personificirt in viele thebanische Mythen verflochten wurde. Die Alten sprechen von „dirkäischen Gewässern" und „dirkäischen Quellen", und in der That entstand das Dirke-Flüsschen (jetzt *Platziótissa*) aus mehreren Quellen, die südl. von Theben in der Nähe des Dörfchens *Tâchi* (wohl die alte Vorstadt *Potniä*) in einem leicht gewellten Hügelland aus dem Boden springen. Die Hauptquelle heisst *Kephalári*, von den kleineren wird eine *Pēgadúki* genannt. Hochstämmige Weiden bezeichnen weithin den Ort, wo die letztgenannte Quelle auf feuchtem Wiesengrunde zum Vorschein kommt. Einige grosse Bassins, mit antiken Bauquadern und Inschriftplatten, dienen zur Regulirung der Bewässerung des umliegenden Gartenlandes. Eine dritte Quelle rinnt von der Decke einer kleinen Grotte herab und gilt für das ausgezeichnetste Trinkwasser der ganzen Gegend; sie heisst die *Quelle des Kadi* (τοῦ καδῆ ἡ βρύσις); man erzählt, dass ein Pascha in Negroponte sich von dort das Wasser für seine Tafel holen liess. An dieser Gegend also haften die Sagen von der Dirke, namentlich von ihrer Schleifung durch den Stier, an welchen die Söhne der Antiope Amphion und Zethos aus Rache wegen der Misshandlung ihrer Mutter die Dirke gebunden hatten. Wo sie den Tod fand, entsprang die nach ihr benannte Quelle.

Am Abhang der Kadmeia wird das Quellflüsschen durch den mächtigen Wasserschwall der *Paraporti-Quelle* verstärkt. Diese entspringt aus dem S.W.-Fusse der Kadmeia unterhalb einer flachen Höhlung und strömt durch mehrere Mündungen in ein grosses viereckiges, zum Theil aus Marmorplatten erbautes Bassin, an welchem man fast zu jeder Tageszeit die Thebanerinnen bei der Wäsche antrifft. Es ist die sog. *Ares-Quelle (Aretias)*, bei welcher der von Kadmos getödtete Drache als Wächter in der Höhle lag. Von der Höhe der Stadtburg darüber fiel der Leichnam des Menökeus, der sich als Opfer für die von den Sieben hart bedrängte Stadt zur Versöhnung des Ares erstach, zu den Belagerern herab.

Die *Quelle des Ismenos* heisst jetzt *Kephalari des Hag. Jo-*

hannes nach einer früheren Kapelle. Das Wasser bildet einen runden Teich, aus dem eine Leitung am r. Ufer des Ismenos-Flüsschens hin zu einigen Mühlen geführt ist; weiter abwärts in der Vorstadt Hag. Theodori liegt eine Mühle am Flussbette selbst.

Bei der eben gen. Vorstadt *Hag. Theódori*, wo der Weg nach Chalkis beginnt (vgl. oben), entspringt die grosse *Theodoros-Quelle*, welche im Alterthum *Ödipodeia* hiess, weil hier Ödipus nach dem Tode der Iokaste sich von der Blutschuld gereinigt habe.

In der nordwestl. Vorstadt, dem städtischen Dorfe *Pyrí*, finden sich ebenfalls zwei vielgepriesene Quellen, die *Chlewina*, mit marmornem offenen Brunnenhaus und Sitz (von der Kadmeia kommend r. in der Hauptstrasse) und die *Wrânesi*.

Im Gegensatz zu dem Quellenreichthum der Unterstädte hat man schon früh den Wassermangel auf der Burg empfunden und durch eine *Wasserleitung*, welche aus Quellen von dem 2-3 St. entfernten Kithäron gespeist wird, abgeholfen. Das bewunderungswürdige Werk wurde von den Alten dem *Kadmos* zugeschrieben. Wieder benutzt wurde dasselbe bei Anlage der hochbogigen Leitung, jetzt *Kamârä̈s* genannt, welche in fränkischer Zeit über den Hohlweg des Hag. Nikolaos unmittelbar am Süd-Eingang der Stadt hinweggeführt worden ist. Man sieht hier, wie das Wasser aus einem nur wenige Fuss breiten, immer tiefer werdenden Leitungsstollen ausfliesst, in den man durch einige zufällig entstandene Lücken hinabschaut. Man kann diese sorgfältig gearbeitete Leitung über $^1/_4$ St. lang verfolgen; weiter erkennt man ihren Lauf theils an den feuchteren Stellen des Bodens, theils an einem niedrigen dammartigen Aufwurf; endlich macht sie eine Wendung nach W. und schwindet dann ganz aus den Augen. — An den Überresten einer andern antiken Wasserleitung kommt man an dem Wege nach der unten erwähnten Kirche des H. Lukas vorbei.

„R. vom elektrischen Thor“, sagt Pausanias, „ist ein dem Apollon heiliger Hügel, welcher *Ismenios* genannt wird, weil der Ismenos an ihm vorüberfliesst“. Dies kann nur der Hügel von *Hag. Lukas* sein, welcher dem Beginn der fränkischen Wasserleitung und der ungefähren Lage des elektrischen Thores ö. gegenüber liegt, jenseit der Schlucht; denn die ausgegrabenen Marmorstücke und Bauquadern und das Ansehen der Kirche weisen deutlich darauf hin, dass hier ein altes Heiligthum gestanden hat. Von dem Tempel des Apollon, der mit Werken des Phidias und Skopas geschmückt war, ist im übrigen keine Spur erhalten.

Geht man im Innern der *Hag. Lukas-Kirche* bis zur „heiligen Pforte“ und tritt r. von dieser durch eine Nebenthür in den hintern Raum ein, so findet man dort einen grossen mit spätgriechischen (wohl nach dem III. Jahrh. n. Chr.) Inschriften versehenen Sarkophag, den man für das Grab des Evangelisten Lukas erklärte. Der Aberglaube war so stark, dass man von dem Sargdeckel Spänchen abschabte und das damit versetzte Wasser für besonders heilkräftig hielt. Die (drei) Inschriften beziehen sich auf die Mitglieder einer Familie, in welcher die Namen Zosimos und Nedymos weitererbten.

Verbaute Bauglieder und Inschriftsteine findet man namentlich an den beiden fränkischen Thürmen und den Kirchen. Eine Sammlung von Inschriftsteinen aus den ältesten bis zu den byzantinischen, ja türkischen Zeiten ist mit wenigen Sculpturresten (Herakles-Relief aus Pyrí) in einem untern Raum der Knabenschule vereinigt *(„Museion")* und wird vom „Ephoros" *Koromantzos* mit grosser Bereitwilligkeit gezeigt.

Von Theben nach Chalkis, ungefähr 30km, gute Landstrasse, welche von der Vorstadt *Hag. Theódori* (S. 162) ausgehend zunächst mit dem S. 166 beschriebenen nördlichen Wege von Tanagra zusammenfällt. Weiter führt die Strasse am Südfuss der Höhen hin, wo r. die Ruinen von *Mykalessos* liegen (S. 167; 4-$4^1/_2$ St. von Theben), dann den Bergpass *Anephoritēs* (S. 167) hinan. Von der Höhe prächtige Aussicht auf Euböa. *Chalkis* s. S. 188.

12. Von Athen über Tanagra nach Theben oder nach Chalkis.

Nach Theben, 2 Tage, mit Übernachten in *Kako-Sálesi* (8 St. von Athen, 8-9 St. von Theben), oder wenn man bis nach Tatói einen Wagen benutzt hat, in dem $2^1/_4$ St. weiter gelegenen *Liátani*. — Nach Chalkis ebenfalls 2 Tage, mit Übernachten an den gleichen Orten; die Entfernung von *Liátani* über *Aulis* und *Mykalessos* nach Chalkis beträgt 6 St.

Ausser der nachstehend beschriebenen Route führt von Athen nach Chalkis ein etwas näherer, aber weniger oft benutzter Weg über *Kephisia* (S. 108), an den Ruinen von *Aphidna* vorbei, über *Kapandriti*, *Kalamos* und *Markópulo*, c. 8 St. von Athen, meist als Nachtquartier gewählt; weiter über die *Skala von Orōpós* (Σκάλα 'Ωρωποῦ) oder *Hag. Apostoli*, welche bei den Ruinen des in den Grenzkämpfen der Athener und Böoter oft genannten antiken Städtchens *Orōpós* liegt, *Sykámino*, *Delisi* (S. 164) u. s. w. nach *Chalkis* (S. 188).

Von Athen bis *Tatói* (*Dekeleia;* 4 St. Fahrens) s. S. 109. — Auf schlechten Wegen überschreitet man die östlichen Ausläufer des *Ozeá-Gebirges (Parnes)*, dessen höchster Gipfel 1410m ü. M. emporragt. Nach 1 St. erreicht man die Kapelle *Hag. Merkurios*, wo eine von prächtigen Platanen beschattete Quelle Veranlassung zu einem kurzen Halt gibt.

Weiter an zahlreichen Schluchten, die vom Parnes herabkommen, vorüber und durch ein von einem Seitenbach des Asopos durchflossenes Thal, welches nördl. vom *Malesa*, einem Vorberge des Parnes, begrenzt wird. Die Bergabhänge sind mit ausgedehnter Waldung bedeckt, meist Welanídia- oder Färber-Eichen und Pinien.

In 2 St. (von Hag. Merkurios) gelangt man nach **Kako-Sálesi**, am nördl. Fusse des *Arméni*. Schroffe Felswände überragen das Dorf. Man überschaut nach N. die grosse Thalmulde bis zu dem weithin an seinem mittelalterlichen Thurme kenntlichen Orte *Staniátes*, den vermuthlichen Schauplatz der sog. Schlacht bei De-

lion vom J. 424, in welcher die Wucht der thebanischen Phalanx einen entscheidenden Sieg über die von Delion heimkehrenden attischen Hopliten unter Hippokrates erfocht. Unter den Athenern befanden sich als Zeitgenossen Sokrates und Alkibiades, der mit Gefahr seines Lebens den Sokrates aus dem Getümmel rettete, während der angeblich ebenfalls mitkämpfende Xenophon wiederum letzterem sein Leben verdankt haben soll. Das Dorf *Dēlisi*, mit den kaum 10 Min. davon entfernten unbedeutenden Trümmern des antiken Hafenörtchens *Delion*, ist durch einen Hügelzug verdeckt.

Von Kako-Sálesi nach Tanagra führt der kürzere Weg (3 St.) über die Gegenden von *Wlassati* und *Ginossi*, mit trefflichem Brunnen (Καλὸ πηγάδι), dann einen höhlenreichen Felshügel hinauf, auf welchem das grosse Dorf **Liátani** liegt ($2^1/_4$ St.), der Hauptort der ganzen Gegend, mit einer Kirche und mehreren Kapellen (an der byzantinischen Hag. Nikolaos-Kapelle ein interessantes Relief ungewisser Herkunft).

Nach W. sieht man den spitzen Berg bei Chlembotsári (S. 165). Bergab und durch die getreidereiche Ebene des *Asopos*, des jetzigen *Wuriēni;* unweit der *Hag. Theodoros-Kapelle* mit einem mittelalterlichen Thurm, bei einer Mühle auf neuer Brücke über das Flüsschen, in welches hier der von N. kommende *Lari* mündet.

Am l. Ufer des Asopos, 1 St. von Liátani und fast ebensoweit von Skimatari (S. 166), liegen die *Gremáda* genannten Ruinen der durch die Ausgrabungen des letzten Jahrzehnts weit bekannten Stadt **Tánagra.** Im Alterthum hatte Tanagra, das zum böotischen Städtebunde gehörte, keine besondere Bedeutung, sondern hat hauptsächlich nur einen Namen in der Geschichte durch die Schlacht des J. 459, in welcher zum ersten Male die Athener mit den Spartanern in offener Feldschlacht sich massen, aber durch den verrätherischen Übergang der thessalischen Reiter unterlagen.

Die Ruinen krönen die Endhöhe eines im Alterthum *Kerýkeion*, jetzt *Malevålese* genannten Hügelzugs. Die alte Ringmauer ist fast ununterbrochen zu verfolgen; sie ist zum Theil noch in beträchtlicher Höhe erhalten, doch unten vielfach im Schutt versteckt. Es lassen sich die Stellen von 40-50 *Thürmen* nachweisen; ebenso drei *Thore*, welche man nach der Richtung als das *chalkidische* (N.O.), das *thebanische* (N.W.) und das *attische* (S.O.) bezeichnen kann. — An die Ringmauer lehnt sich im S.W. das hochgelegene *Theater*. Von hier senkt sich das Stadt-Areal nach dem Ufer des Lari zu in zwei Terrassen, von denen die obere Grundmauern aus dunkelm Baustein aufweist, die offenbar grossen Gebäuden (Tempeln?) angehörten: „eine schöne Sitte“, meint Pausanias, „befolgten die Tanagräer vor allen Hellenen in Beziehung auf ihre Götter, denn ihre Privathäuser und Profanbauten lagen getrennt von den Heiligthümern, die oberhalb derselben fern vom Schmutz der Menschen erbaut waren“. Nur das Denkmal der aus

Tanagra stammenden Dichterin *Korinna*, der Zeitgenossin Pindar's (500 vor Chr.), lag im eigentlichen Stadtbezirk.

Jenseit des Lari-Flüsschens, namentlich auf dem *Kokkali-Hügel*, dehnt sich die Nekropole aus, die sich unversehrt bis zur Gegenwart erhalten hatte. Die Anzahl der seit 1874 geöffneten Gräber zählt nach Tausenden. Aus denselben stammen die reizenden, ursprünglich durchweg farbigen Terracotten, die für alle Zeiten ein schönes Zeugniss für die Kunstliebe der alten Tanagräer geben. Die Menge der gefundenen Figuren ist so gross, dass die anfangs gezahlten enormen Preise ganz bedeutend gesunken sind. Für 100-200 fr. kann man jetzt schon recht schöne Exemplare erwerben. Zu warnen ist vor Fälschungen, die indess grossentheils aus echten Stücken zusammengesetzt sind, und vor aufgefrischter Bemalung, obwohl wenig verblichene Farben an sich noch kein Beweis der Unechtheit sind.

„Es ist augenfällig", sagt Prof. *R. Kekulé*, „dass die Masse der tanagräischen Terracotten, bei aller Mannigfaltigkeit der Gattungen und des Geschmacks, bei allen Nuancen der Arbeit, von handwerksmässiger und leichtfertiger bis zur gewissenhaftesten und künstlerisch vollendet durchgeführten, bei aller Verschiedenheit auch der Werkstätten und der einzelnen Arbeiter, dennoch im grossen und ganzen stilistisch gleichförmig oder wenigstens nicht so ungleichartig ist, dass die Verschiedenheiten im Einzelnen sich stilistisch und chronologisch gegenseitig ausschlössen; sie muss vielmehr einem einzigen, nicht allzulang ausgedehnten Zeitabschnitt, oder wenigstens einer Folge von Zeiten entstammen, welche in Sitte und Geschmack, wie in der künstlerischen Tradition keinen wesentlichen Änderungen unterworfen waren"..., und ferner: „ich kenne unter den Tausenden sicilischer Terracotten, die ich in Händen hatte, kein einziges Beispiel, das im Gesammtmotiv und der Durchführung des Ganzen den Tanagräerinnen gleich stände, auf welchen, einem zarten, dünnen, kaum sichtbaren Schleier gleich, die eigene, geheimnissvolle Poesie griechischer Anmuth und jugendlicher Schönheit zu ruhen scheint, als deren vollendetsten Ausdruck wir gelernt haben, die attische Kunst zu bewundern." Über die Farben an den Terracotten sagt derselbe Kenner: „An den Gewändern scheinen fast alle bunten Farben in einfachen und klaren Tönen vorzukommen, aber niemals grell, wie dies bei den archaischen Terracotten der Fall ist. Besonders beliebt ist ein feines helles Himmelblau und ein zartes Rosa, das wie von den Wölkchen am Abendhimmel genommen scheint, und die Zusammenstellung von Weiss und Gold. Die Gewänder haben häufig andersfarbige, mitunter auch vergoldete, breite Ränder. Die Fächer kommen in den verschiedensten Farben, mit besonders angedeuteten und anders gefärbten oder auch vergoldeten Rändern vor. Die flachen Hüte pflegen rothe Streifen zu haben. Das Haar erscheint rothbraun, die Augen fast stets, doch nicht immer, blau; die Augenbrauen sind durch einen Pinselstrich angedeutet, die Wimpern nicht selten erkennbar angegeben. Die Lippen sind roth, das Gesicht und alle nackten Theile des Körpers haben einen Fleischton, der mitunter sehr schön mattglänzend erhalten ist. Die Felsen, auf welchen die Tanagräerinnen sitzen, pflegen graublau oder graugrünlich zu sein. Kleineres Beiwerk ist gern stark roth gefärbt." Vergl. S. CIII.

Von Tanagra nach Theben gibt es zwei Wege. Der etwas kürzere, aber weniger gute südliche Weg (4 St.) führt zunächst im Thale des Asopos aufwärts, über ein in dasselbe mündendes Revma nach ($1^1/_2$ St.) *Chlembotsári*. Das Dorf liegt am S.W.-Abhang eines Hügels, woselbst alte Wagengeleise und geringe Spuren einer kleinen Festung (oben, bei der Kap. des H. Elias) die

Stelle des antiken *Pharä* anzudeuten scheinen. Weiter bei trockenem Wetter durch eine geräumige Ebene, sonst über Hügel. L. am *Kithäron* sieht man Darimari (S. 158) liegen. Nach 1 St. erreicht man das Dörfchen *Mustaphâdes* und nach c. 40 Min. den Fuss des *Sorós*, den man wohl für den *Teumessos* der Alten hält, mit Grundmauern antiker Tempel (?). Zuletzt durch unfruchtbares Hügelland in $1^3/_4$ St. nach *Theben*, das man bei den Mühlen am Ismenos und der grossen h. Lukaskirche betritt: s. S. 162.

Auf dem von den meisten Reisenden gewählten nördlichen Wege (5 St.) gelangt man, langsam steigend, an mehreren Kapellen vorüber, zunächst nach (1 St.) **Skimátari**, der bedeutendsten Ortschaft in der Nähe von Tanagra und daher, namentlich beim Besuche von Theben aus, in der Regel als Station benutzt. Die dortigen Schenken können eine einigermassen leidliche Unterkunft bieten, doch ist es rathsam, Lebensmittel mitzubringen.

Weiter, stets mit Aussicht östl. auf die euböischen Berge, in $^3/_4$ St. nach *Dritsa*, in dessen Nähe man, bei einem zweispitzigen mittelalterlichen Thurm, nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit das alte *Eleon* oder *Heleon* angesetzt hat. Die z. Th. leidlich erhaltenen Ruinen der Ringmauer sind in verschiedenartigster Bauart hergestellt, stammen aber vermuthlich aus gleicher Zeit.

Der Weg läuft nach W., in c. $^1/_2$ St. Entfernung südl. von dem Dörfchen *Spaîdes* vorüber, zwischen dem spitzen *Sulâs* (l.) und einigen niedrigeren Hügeln hindurch, und erreicht nach etwa 2 St. die Strasse Chalkis-Theben (S. 163). Gegen N.O. erblickt man das Dörfchen *Sirdsi*, am Abhang eines Berges gelegen; l. davon der *Sagmatâs*, das alte *Hypaton*, an den sich östl. der *Ktypâs* (S. 167) und der *Anephorítēs* (S. 167) anschliessen. Man passirt mehrere Brücken über meist trockene Wasserläufe und gelangt in einer weiteren Stunde nach der thebanischen Vorstadt *Hag. Theodori* (S. 162), mit der Ödipus-Quelle, und nach *Theben* (S. 158).

Von Tanagra nach Chalkis, 4 St. — Bis *Skimatari* (s. oben) 1 St. Der Weg durchzieht ein flaches Hügelland, stets mit Aussicht auf die euböischen Berge Delph und Olympos, sowie mehr l. auf den Anephorítēs, Ktypás (S. 167) und Sagmatás (s. oben). Etwas über halbwegs, $1^3/_4$ St. von Skimatari, liegt in einer fruchtbaren Strandebene *Wathý*, das seinen Namen von zwei Hafenbuchten (μεγάλο und μικρὸ βαθύ) etwas nördl. von da hat.

In der Nähe, bei der von Wathý kaum $^1/_2$ St., vom Hafen 20 Min. entfernten verfallenden *Kapelle des H. Nikolaos* hat Ulrichs die Stelle des altberühmten *Dianentempels* wiedergefunden, bei welchem Agamemnon vor der Abfahrt der Flotte nach Troja seine Tochter Iphigeneia opfern wollte. Am S.- und O.-Rand des kleinen Hügels ist eine alte Mauerlinie erkennbar; in und bei der Kapelle bemerkt man viele antike Bautrümmer. Dabei eine Quelle.

Die geringfügigen Ruinen von **Aulis** selbst liegen auf dem zerklüfteten Felsgrat des Hügels, der sich zwischen den beiden Hafenbuchten ins Meer erstreckt. Bedeutung hatte das Städtchen nie, da zu der Entwickelung einer Ortschaft das Terrain nicht geeignet ist. Dagegen waren die wohlgeschützten Hafenbuchten ein vortrefflicher Sammelplatz für eine Flotte. Die Zahl der im sog. Schiffskatalog der Ilias genannten Schiffe (1000) fasst der Hafen natürlich nicht. Wir müssen uns daher die Schiffe nach antiker Sitte ans Land gezogen denken und dürfen ausserdem der Übertreibung späterer Zeiten etwas zu gute halten, als das Bestreben hervortrat, sämmtliche irgend bedeutenden Städte schon in den homerischen Gesängen genannt zu sehen.

Die Entfernung von Aulis bis Chalkis auf dem zwischen dem Uferrand und den Felshügeln hinführenden Wege beträgt ungefähr 1 Stunde. — Die meisten Reisenden werden noch die Aulis gegenüber landeinwärts auf dem *Megalo Wuno* gelegenen Ruinen von **Mykalessos** besuchen. Trotz der Nähe des Meeres war die durch uralten Apollon-Kult ausgezeichnete Stadt kein Hafenplatz, sondern wesentlich Binnenplatz und beherrschte als solche den vielbenutzten Bergpass Anephorítēs. Sie war zur Zeit des peloponnesischen Krieges sehr bevölkert, was aber nicht verhinderte, dass sie im J. 413 einem plötzlichen Überfalle, welchen der zur See vorüberfahrende Athener Diitrephes mit einer Schaar thrakischer Söldner zur Nachtzeit unternahm, erlag und hinfort ohne Bedeutung blieb.

Die Ruinen sind ganz interessant. Man unterscheidet eine besser erhaltene *Akropolis*, welche den obern Theil des Berges einnimmt, und südl. anschliessend eine weiter ausgedehnte *Unterstadt*. Trotz des Verfalles der Stadtmauer (c. 3m dick) kann man noch die Lage sämmtlicher Thürme (c. 6m breit) und Thore (c. 2m weit), auch einiger Thurmeingänge und Thurmtreppen sehr wohl erkennen. Der Baustil liegt in der Mitte zwischen regelmässigem Schichtenbau und Polygonalbau.

Mit Recht hat man die weite *Umschau gepriesen, welche man von der Burghöhe geniesst. Zu Füssen des Beschauers erstreckt sich der schöne *Euripos* mit der Festung *Chalkis* und dem ehem. Fort *Karabâba*. Zwischen beiden die Brücke. Auf Euböa erhebt sich über alle anderen Berge der majestätische *Delph* (S. 195). Von Karababa zieht sich westl. die Strandebene mit den Dörfern *Megalo-* und *Mikró Chaliá*, wo das alte *Salgoneus* lag (die Stätte führt den Namen Sorós). Östl. erblickt man *Aulis*, südl. das hügelige böotische Küstenland bis zum attischen Parnes.

Eine alte, zur Zeit des Befreiungskrieges wieder hergestellte Mauerlinie verbindet die Ruinen von Mykalessos mit dem Pass **Anephoritēs**, welcher zwischen dem Megalo Wuno und dem w. anschliessenden *Ktypâs* (im Alterthum *Messapion*; 1028m) in das Gebirge einschneidet und die grosse Strasse von Theben nach Chalkis durchlässt. Die Passhöhe, wo ein Chani und ein Soldatenwachthaus, trägt jetzt den Namen ταμποῦρια (Befestigung) τοῦ Κριζιώτη, weil im J. 1829 Kriziotis hier den von Chalkis kommenden Omer Pascha mit Erfolg zurückwies. Ein Platz am Aus-

gang des Passes, $^1/_4$ St. weiter, heisst die „Hochwacht (χαραούλι) des Karaiskakis". Der Weg läuft ziemlich steil in Windungen hinunter und erreicht in 35 Min. die kleine *Wlicha* genannte Ebene, in welcher die Wege von Theben, Aulis und Chaliá zusammentreffen. Unweit der *Kapelle der H. Paraskevé* hat man vermuthlich das von Thukydides erwähnte *Hermäon* anzusetzen, das man als ein kleines Heiligthum des Wegegottes Hermes betrachten darf. Am Südabhang des ehem. türkischen Forts, jetzigen Pulvermagazins *Karâbaba* (*Kanethos*, S. 189), den die Strasse umzieht, bemerkt man alte Felsarbeiten, welche man ohne Sicherheit für Grabanlagen hält. 10 Min. weiter betritt man die Brücke über den *Euripos*. — *Chalkis* s. S. 188.

13. Von Theben östlich um den See Kopaïs nach Orchomenos.

Drei Tage, mit Übernachten in *Karditza* ($5^1/_2$ St. von Theben) und in *Martino* ($3^1/_2$ St. von Karditza, über Larmäs; $6^3/_4$ St. von Orchomenos), oder in *Topólia* (4 St. von Karditza): nur Reitweg.

Theben s. S. 158. — Der Weg, der sich bei der Vorstadt Hag. Theodori von der Strasse nach Chalkis l. abzweigt, führt durch die einförmige thebanische Ebene in c. 2 St. bis zu den Hügeln östl. vom *Likeri-See*, dem *Hylischen See* der Alten, der seinen Namen von der vermuthlich am N.O.-Ufer gelegenen Stadt *Hyle* hatte. Reste antiker Befestigungen sind sowohl hier wie auch weiterhin an unserm Wege mehrfach vorhanden, doch kennt man die antiken Namen nicht. An einer Quelle vorüber und durch ein von *Moriki* kommendes Revma. Dann die Höhe hinan in $^3/_4$ St. nach dem Dorf *Hungra*, welches am Eingang eines nördl. vom *Ptoon*, südl. von den Bergen am Likeri-See eingeschlossenen Thales liegt. Den See *Paralimni* (n.ö.) berührt man nicht, sondern verfolgt den Weg durch das erwähnte Thal, dessen Eingänge im Alterthum durch Befestigungswerke vertheidigt waren. $^1/_2$ St. von Hungra gelangt man zum Fuss des kahlen **Ptoon-** (jetzigen *Palagia-*) **Gebirges,** 20 Min. weiter zur Passhöhe, wo sich eine schöne Aussicht entfaltet.

Man überschaut das eben verlassene Thal von Hungra, darüber hinaus das *Hypaton-Gebirge* mit Moriki, r. vom Hypaton den attisch-böotischen *Parnes* und zwischen beiden Gebirgen die lange hohe Hügelkette des *Teumessos* (S. 166). Unter uns s. liegt am Rande des oberen *Likeri-Sees* das Dörfchen *Sengena* mit seiner kleinen Strandebene, die bei dem von N. her in die Mitte des Sees eintretenden Klimatorias-Felsen aufhört. Nach W. hin sieht man einen Theil der *Kopaïs Ebene* mit dem *Akontion-Berge*, an dessen letztem Abhang das alte *Orchomenos* (S. 177) lag, und darüber hinaus den gewaltigen *Parnass* und weiter südlich den schluchtenreichen *Helikon*.

Der Weg hält sich am Abhang des Ptoon in ziemlich gleicher Höhe und senkt sich dann etwas. Nach $^1/_2$ St. wieder bergan, dann um die steilen Felswände des westl. Ptoon herum, erreicht man nach abermals 20 Min. ein kleines Hochthal, in welchem die von

alten Quadern eingefasste „Rebhühnerquelle“, *Perdikówrysis*, zu Tage tritt. Eine Kapelle der *Hag. Paraskevē*, umgeben von einigen Stecheichen, bezeichnet nach Ulrichs die Stelle des alten Heiligthums und Orakels des Apollon Ptoos. Vielleicht sucht man dieselben richtiger in den bisher unbeachteten Ruinenstätten unweit am südl. Abhang der unten gen. Thalschlucht. Über die Art des Orakels, das bis in die römische Zeit fortbestand, und den Tempel fehlt es an genaueren Nachrichten.

Beim Weiterweg überschreitet man, der Kapelle gegenüber, das Revma, welchem das Wasser der Perdikówrysis zufliesst, und steigt dann am Rande des Revmas hin in einer Thalschlucht abwärts, die sich langsam nach Karditza senkt (40 Min.), während sich ein andrer Fussweg östl. über den Berg nach dem Dorfe *Kókkino* abzweigt.

Am Ausgang der Thalschlucht liegt das grosse Dorf *Karditza*, Sitz eines Demarchen, und über demselben die Burg des alten **Akraiphia**, welches nebst dem ptoischen Orakel stets zu Theben gehörte. Am Abhang der Höhe, welche die Ruinen krönen, steht eine Kirche des *Hag. Georgios*, mit zahlreichen Inschriften, vielleicht an der Stelle des von Pausanias erwähnten Dionysos-Tempels. Die Trümmer der Burg gehören verschiedenen Zeiten an und sind z. Th. sehr wohl erhalten, namentlich auf der West-Seite, wo die Burgmauer noch in einer Höhe bis zu 3m und mehr aufragt. Die Construction zeigt fast durchgängig das Streben horizontale Lagen zu gewinnen, doch sind oft grössere Blöcke eingereiht. Die Hauptmauer ist 2,5 m dick. Am meisten hat sie an der Nordseite eingebüsst, weil diese dem Dorfe am nächsten lag, doch findet man hier verhältnissmässig viele Reste von kleineren Bauten. An der Südseite ist noch ein kleines, kaum 1m weites u. 1m hohes Thor vorhanden. Am merkwürdigsten sind die in der Mauer angebrachten Lücken, durch welche die Vertheidiger heraustreten konnten, um den andringenden Feind durch Geschosse abzuweisen und sich dann wieder in den Schutz der Mauer zurückzuziehen, eine selten vorkommende Einrichtung (vergl. S. 236). — Einer ältern Epoche gehören die polygonalen Mauerlinien an, welche man in der Richtung nach dem Kopaïs-See antrifft.

Der Ruinenhügel von Akraiphia ist der letzte Abschnitt eines längeren Hügelzuges, der vom Ptoon sich zur Kopaïs-Ebene hinzieht und *Kriaria* genannt wird. An seiner Südseite breitet sich das *athamantische Feld* aus, südl. von der sogen. *Megalē Kiapha* begrenzt, in welcher eine der bedeutenderen Katawothren (S. 171) liegt, die *Katawothra tu agíu Nikoláu*, im Sommer oft ohne sichtbaren Abfluss.

Der **See Kopaïs** (ἡ Κωπαΐς), von den Alten auch *Kephisis*, jetzt *See von Topólia* genannt, ist der grösste von allen griechischen Seen, aber auch der flachste, da er allein von dem winterlichen Wasser-Überschuss seiner Zuflüsse, namentlich des *Kephisos* oder

Mavroneri („Schwarzwasser“) gebildet wird. Nur auf der gebirgigen Ostseite hat der See fest begrenzte Ufer; auf der Westseite wechselt der Wasserstand je nach der Jahreszeit. Im Sommer trocknet die Wasserfläche fast ganz aus; im Winter (Januar) sind c. 24,000ha, zu Zeiten (etwa alle 9 Jahre) sogar 26,000ha überschwemmt. Die höher liegenden Strecken des abtrocknenden Landes sind fruchtbare Äcker, die zum Theil zweimalige Ernte gestatten; die tiefer liegenden üppige Weiden, auf denen grosse Rindvieh- und Schweine-Heerden weiden. Doch machen die Ausdünstungen die Luft schwer und ungesund. Seinen Abfluss nach dem Meere findet das Wasser durch unterirdische Spalten des östl. vorgelagerten Ptoon-Gebirges, wie sie auch sonst in der Kalkformation vorkommen (in den Alpen, im Jura) und die hier mit dem neugriechischen Ausdruck *Katawothrä* (S. 171) genannt werden. Mit Bestimmtheit zählt man 20 solcher Abflüsse, die an Grösse sehr verschieden sind. Schon im hohen Alterthum hat man dieselben zu erweitern gesucht, um durch ein regelmässiges Entwässerungssystem hier einen fruchtbaren und zugleich gesunden Landstrich zu schaffen. Es lässt sich aber nicht erkennen, wie weit die Arbeiten, die man dem vielerfahrenen Volk der Minyer (S. 177) zuschreibt, gediehen. Nach mehreren erfolglosen Versuchen hat man kürzlich das Werk der Trockenlegung von neuem in Angriff genommen.

Steigt man von Karditza n.w. den Ausläufer des Ptoon-Gebirges hinan, so öffnet sich auf dem (1/4 St.) Sattel die Aussicht auf den nördl. Theil der Kopaïs-Niederung mit dem Dorfe Topólia (S. 174); vorn erblickt man nahe dem diesseitigen Rande des Sees eine antike Burgruine, ***Gulás**, d.h. „Thurm“ genannt, welche auch bei gewöhnlichen Anschwellungen ganz vom Wasser umgeben und mit dem Ufer nur durch einen Damm verbunden ist. In 1/2 St. erreicht man die Festungsinsel (die Entfernung von Kokkino beträgt ebenfalls 3/4 St.). Wohl gibt es andere Punkte, von welchen aus die Umschau über den See freier ist, grossartigere Ruinen aber findet man weder im Umkreise des Sees, noch im ganzen Nordgriechenland. Man verschliesst sich nicht leicht der Einsicht, dass diese höchst alterthümliche, jedes Angriffes spottende Festung ein Wohnsitz der alten Minyer, der ursprünglichen Beherrscher der Kopaïs-Ebene, war, vielleicht das uralte Orchomenos, dessen Bewohner sich später am N.W.-Ufer ansiedelten (S. 177). Rings um den Rand der besonders an der Nordseite steil abfallenden Felseninsel laufen kyklopische Mauern von 5-6, ja 7m Breite, die sich mit denen von Mykenä und Tiryns vergleichen lassen. Thürme sind nicht vorhanden, wie dies bei den ältesten Festungen überhaupt der Fall ist; dagegen verstärken in 8-30 Schritt Entfernung unzählige Vorsprünge die genau den Krümmungen des Felsrandes sich anschliessende Mauerlinie. Deutlich erkennbar sind nur zwei, je 7m weite Thore, das eine im N., das andere im S.; ob auch im

W. ein Thor war, ist ungewiss. Das Nordthor ist aussen beiderseits durch eine 2 Schritt vorspringende, 2-3 Schr. lange thurmähnliche Verstärkung der Mauer und einen innen anschliessenden kleinen Hofraum besonders stark befestigt; das Südthor ist ähnlich, aber weniger fest gestaltet. Auf der höchsten Erhebung des inneren Burgraumes, hart am Nordrande, deuten mächtige Unterbauten (80 Schritte lang, 15 Schr. breit) auf einen grossen Herrschersitz. Die dachlose Kapelle, welche sich an dieselbe lehnt, rührt wohl aus der Zeit der Befreiungskriege, in welcher sich die Umwohner des Sees hierher flüchteten. Auch aus dem Mittelalter sind Bauspuren erhalten.

Im Alterthum scheint ein Damm von Gulás nach Kōpä (Topólia; S. 174) geführt zu haben. Jetzt ist der Weg am Uferrand entlang (c. 4 St.) wegen des dazwischen liegenden Flussbettes des Kephisos auch bei niedrigem Wasserstand nur beschränkt gangbar. Fussgänger haben wohl Gelegenheit, sich übersetzen zu lassen, meist in einem sog. „Monoxylon" (Einbaum), der primitivsten Art von Kähnen. Reiter aber müssen einen Umweg machen, um die eine kleine 1/2 St. nordöstl. gelegene Brücke zu gewinnen, welche bei den Trümmern des alten *Pyrgos Hag. Marina* in fünf grössern und zwei kleinern Bogen den Fluss überschreitet. Bei der Brücke ist eine Hauptfangstelle der fetten Kopaïs-Aale, welche schon im Alterthum Ruf hatten und von den athenischen Feinschmeckern während des peloponnesischen Krieges oft ungern vermisst wurden. Röthliche, gelbliche, schwarze Streifen an der Felswand lassen die verschiedenen Wasserstände lang anhaltender Überschwemmungen erkennen.

Die meisten Reisenden werden nicht direct nach Topólia gehen, sondern zunächst die Katawothren und die Ausflüsse des Wassers an der Ostseite des Gebirges, sowie die Ruinen von Larymna besuchen. Der Weg bleibt am r. Ufer des Kephisos, nahe den von vielen Höhlungen durchbrochenen Felsenhügeln. Manche dieser Höhlungen gehen tief in den Berg hinein und werden von den Hirten als „Mandren" oder Hürden benutzt; einige sind vielleicht ehemalige Katawothren. Mehrfach öffnen sich grüne Seitenthäler zwischen den Hügeln. Nach 3/4 St. wendet sich der Weg von den Hügeln weg, und man reitet fast in gerader Linie auf die schon von weitem erkennbare grösste Katawothra los, **Megálē Katawothra** oder nach dem nächsten Dorfe (S. 169) *Katawothra Kokkínu* genannt. Der Eingang derselben ist von einer steil überhängenden Felswand überwölbt und über 25m hoch. Bei hohem Wasserstande sieht man durch einen breiten Riss ganz in der Nähe der kleinen *Hag. Iōánnēs-Kapelle* in die untern Räume, in denen sich das Wasser verliert. Im Sommer aber kann man mehrere hundert Schritte weit in die Höhle hinein gehen; die von Felsblöcken halb verdeckte Abfluss-Öffnung befindet sich nicht ganz am Ende derselben; die Mauerschichten zu beiden Seiten der

Höhlenwände schreibt man dem antiken Bergingenieur *Krates* aus Chalkis zu, der zur Zeit Alexanders d. Gr. die einzigen geschichtlich verbürgten Entwässerungsversuche am Kopaïs-See machte.

12 Min. nördl. ebenfalls am Rande der Ebene liegt die zweitgrösste Katawothra, *Winiá* genannt, die aber nur bei hohem Wasserstand einen Abfluss hat. (Andere Katawothren s. S. 169 u. S. 175.)

Unser Weg führt nun an einer Reihe 2-3qm weiter, 4-30m tiefer Felsschachte vorüber, welche man für den Beginn eines grossartigen Werkes der alten Minyer (S. 177) hält, indem man sie als sogen. Wetterschachte für einen noch zu bauenden unterirdischen Abzugstunnel (in der Art des uralten Emissars am Albaner See bei Rom) erklärt. Die Zahl der Schachte beträgt 16, die Entfernung der einzelnen von einander 80 bis 450 Schritte. Die Mündungen sind theilweise mit Lentiscus und ähnlichem Gesträuch überwachsen; die Erhaltung ist verschieden, einige haben sorgfältig geglättete Wände mit Treppenlöchern für den Einsteigenden, andere sind verfallen.

Von dem letzten dieser Felsschachte senkt sich der Weg in $^1/_2$ St. nach dem *Kephalári* zu, einem im Sommer trockenen Ausfluss des durch die Katawothren abströmenden Kopaïs-Wassers. Ein mit Lentiscus und Oleander bedecktes Revma zieht sich von da abwärts zum Meere. Hoch über dem Revma führt der Weg hin. R. erblickt man auf einer Anhöhe die Ruinen des obern Larymna und einem mittelalterlichen Thurm, geradeaus am Meere das Dörfchen Kastri, das die Stelle des untern Larymna einnimmt. An der Westseite des Felshügels, über den man hinabsteigt, sprudelt aus steiler Felswand ein zweiter, nie trockener Abfluss des Kephisos-Wassers (*Anchoé*, ἀναχοή) in reichen Strömen hervor und bildet ein tiefes klares Becken, dessen Abfluss weiterhin mehrere Mühlen treibt. Nach 15 Min., vom Kephalari gerechnet, erreicht man eine verfallende byzantinische Kirche (*Hag. Nikolaos*) und weiterhin, auf einer fünfbogigen Brücke den Kephisos überschreitend, das Dörfchen *Kastri*, wo man nöthigenfalls beim Papás, der auch den Führer zu den Ruinen macht, oder einem der Einwohner Unterkunft findet.

Das frische grüne Thal von Kastri mit den Ruinenstätten am obern und untern Ende führt noch heute den antiken, nur etwas verkürzten Namen *Larmäs* (Λάρμαις, aus Λαρύμναις entstanden). **Larýmna** war im frühern Alterthum, als der politische Mittelpunkt des Landes noch bei Orchomenos und in der östl. Kopaïs-Niederung lag, Stapelplatz für Böotien (vergl. S. 177); später war es ohne Bedeutung.

Die *Ruinen von Unter-Larymna*, unmittelbar bei dem Dorfe Kastri, tragen nicht überall denselben Charakter, rühren also wohl aus verschiedenen Zeiten her. Während die Hauptheile der vielfach noch in halber Höhe erhaltenen Ringmauer, die durch Thürme verstärkt war, aus weissen und rothgelben Quadern bestehen, findet sich an der N.O.-Seite ein Mauerstück ohne Thürme im Polygonal-

stil. Am interessantesten sind die Bauten in und an dem kleinen Hafen, der im Halbrund in die Nordseite des Orts eingreift. Pfeilerartige Fundamentmauern, welche vermuthlich zu einem Hafenverschluss (mit Ketten) dienten, scheiden den innern Hafen vom Meere. Eine grössere Flotte musste aber auf der Ostseite der Stadt vor Anker gehen, wo noch Reste alter Molen vorhanden sind. Auch im Innern der Halbinsel bemerkt man antike Fundamente.

Die *Ruinen von Ober-Larymna*, jetzt *Bazarâki* (kleiner Markt) genannt, liegen auf dem kegelförmigen Hügel über der ersten Mühle und der Anchoe. Sie reichen allem Anschein nach in kein hohes Alterthum zurück; aber für den frühen Verkehr an dieser Stelle zeugen die alten tiefen Wagengeleise, welche sich unterhalb des Hügels etwa 300 Schritte weit in der Richtung nach der Hag. Nikolaos-Kirche (s. oben) hinziehen. An die eigentliche Akropolis, welche aus einem nach N. gewandten obern und einem südl. untern Theile besteht, schliesst sich ein marktähnlicher flacher Raum nach dem Revma hin, von dessen Ruinen der Ort vielleicht den Namen bekommen hat. Die Mauern sind durchgehends aus regelmässigen Quadern aufgebaut und nur in den Fundamenten erhalten (2m dick). Unten bemerkt man einige polygonal gestaltete Mauern als Terrassenstützen.

Von Kastri-Larymna über *Skroponeri*, wo nach dem Urtheile aller Fachleute und der Unwohner der grösste Theil des in der Megalē Katawothra verschwindenden Wassers in neun Quellen zu Tage tritt, dann aber an der Küste hin über die Ruinenstätte von *Anthēdon* und *Chaliá* (S. 167) bis Chalkis (S. 188) gebraucht man zu Pferde 8-9 St.

Wer bei nicht zu weit vorgerückter Tageszeit in Kastri eintrifft, wird vorziehen, noch nach dem $1^1/_4$ St. entfernten grossen Dorfe Martino zu reiten. Der Weg führt in einem langgezogenen Thale aufwärts, dessen meist wasserloser Giessbach nördl. von Kastri das Meer erreicht. Zuletzt kommt man an einigen Hügeln vorüber, mit Resten einer antiken Ringmauer und vielen mittelalterlichen Kapellen, *Paläochōri* („Altdorf“) genannt, weil die Martinäer glauben, dass ihr Dorf früher an dieser Stelle gelegen habe.

Martino, auf einem Ausläufer des *H. Elias-Gebirges* gelegen, Sitz eines Demarchen, ist ein wohlhabendes albanesisches Dorf, wo man Nahrungsmittel und leidlich bequemes Unterkommen findet. Angenehm ist es allerdings, wenn man nicht auf die Wirthshäuser *(bakkalia)* angewiesen ist.

Von Martino kann man durch das anmuthige Thal von *Malesina*, wo man das gastfreie ($1^1/_2$ St.) *Kloster Hag. Georgios* schon aus weiter Ferne erblickt, nach den Ruinen des alten Seestädtchens *Halä* reiten ($1^1/_4$ St. von Hag. Georgios). Weiter südl. über ($1^1/_2$ St.) *Cheliadu*, wo man die Stätte von *Korseia* annimmt, nach *Monachu*, dem alten *Kyrtone* und *Dendra*, mit den Ruinen von *Hyettos* (2 St. von Cheliadu).

Von Martino nach den Thermopylen: 16 St. — Von Martino oder von Malesina gelangt man in c. 4 St. n.w.nach Atalanti. Ungefähr $^2/_3$ des Weges kommt man an der die Ebene beherrschenden Felsenburg des alten Opûs vorüber, der Hauptstadt der östlichen Lokrer, welche ihre Entstehung bis in die ältesten Zeiten hinaufführte. Als Deukalion und Pyrrha, heisst es, vom Parnassos herunterstiegen, wohnten sie in

Opús. Ihre Tochter Protogeneia, die Gemahlin des Lokros, hatte dem Zeus einen Sohn Opús geboren, den Gründer der Stadt. Bei Homer ist Aiax, Sohn des Oileus, ihr Herrscher. In den Perserkriegen finden wir die Lokrer anfangs auf Seite der Griechen, aber bereits vor der Schlacht bei Salamis in den Reihen der Perser (S. 155). Später hielten sie sich zu Sparta. Im Kriege der Römer gegen Philipp V. von Makedonien 197 vor Chr. wurde die Stadt von den ersteren genommen, die Burg aber hielt sich bis nach Philipps Niederlage bei Kynoskephalä. Die aus festen Polygonalblöcken erbauten Mauern tragen deutlich den Charakter hohen Alterthums; sie sind vielfach noch bis zu 2m Höhe erhalten und umschliessen die nach S.O. gerichtete hochgelegene Akropolis, wo u. a. noch zwei Thore erkennbar sind, und eine Unterstadt. Den Kunstsinn der Opunter bezeugen ihre trefflich geprägten Münzen. — Ein fränkischer Thurm zeigt an, dass die Höhe von *Kokkinowrachos*, wie Opús jetzt heisst, auch im Mittelalter befestigt war. Herrlich ist die Aussicht: n.ö. die Halbinsel *Gaidaronisi;* nördl. die dreigipfelige Insel *Atalantē;* weiter nördl. in einer Entfernung von c. 3.St. die Rhede des antiken Kynos (s. unten); jenseit des Euripos ein grosser Theil des nördl. Euböa. — Das nahe Dorf am Wege nach Atalantē heisst *Kyparísio.*

Die kleine Stadt **Atalántē**, welche aus zwei, räumlich allerdings nicht streng geschiedenen Theilen, *Atalantē* und *Makedonia* oder *Pella*, besteht, scheint ebenfalls die Stelle einer antiken Ortschaft einzunehmen; doch ist deren Name nicht bekannt. Mancherlei Trümmer, Inschriften an Brunnen u. dgl. erinnern an die Türkenherrschaft. Hoch über Makedonia Reste einer antiken Wasserleitung. Unterkommen findet man in einem leidlichen Chani, besser aber in den Privathäusern. Die *Skala*, wo das den Euripos befahrende Dampfschiff anlegt, ist mit der Stadt durch einen $1^1/_4$ St. langen Fahrweg verbunden.

Der Weg von Atalantē nach den Thermopylen führt zunächst durch das ($1^1/_2$ St.) stattliche Dorf *Liwanatäs*, $^1/_4$ St. östl. von der Stätte der opuntischen Hafenstadt *Kynos;* $^3/_4$ St. weiter *Arkitsa.* Nach $1^3/_4$ St. kommt man dann bei den Resten des antiken *Alope* und nach nochmals $1^1/_2$ St. an den bei *Hag. Konstantinos* gelegenen Trümmern von *Daphnûs* vorüber; ausgedehntes Myrtengebüsch. 3 St. weiter, bei vielen Mühlen vorüber, das kleine Dorf *Känúrio*, mit den Ruinen von **Thronion**, der Hauptstadt der epiknemidischen Lokrer, welche ihren Namen nach dem Gebirgszug *Knemis* führten. Im J. 431 wurde sie von dem athenischen Feldherrn Kleopompos, der mit 30 Schiffen den Euripos befuhr, verheert, 353 von dem Phoker Onomarchos erobert und die Einwohner in die Sklaverei verkauft. Der jetzige Name der Ruinen ist *Paläókastro von Pikraki.*

Von Känurio nach Molo $1^1/_2$ St.; halbwegs das Dörfchen *'Anteras.* — **Mōlo** ist ein reiches Dorf von 950 Einw., wo man ein gutes Nachtquartier findet. Es war im Mittelalter wahrscheinlich Hafenstadt von Budonitza (S. 181) und hat seinen Namen jedenfalls von dem alten (antiken?) Hafendamm. — Von hier zur Mühle an der Ostenge der Thermopylen 2-$2^1/_2$ St. Der Weg führt an der S. 184 erwähnten Stätte von *'Alpenoi* vorüber. Auch das antike *Nikäa* muss in der Nähe gesucht werden. Die *Thermopylen* s. S. 182.

Der Weg von Martíno nach Topólia ($1^3/_4$ St.) führt nach 10 Min. an der *Kapelle des Hag. Dēmētrios* und manchen alten Bausteinen vorüber. Nach 1 St. erblickt man zuerst wieder den Kopaïs-See, nach nochmals $^1/_2$ St. senkt sich der Weg stark in einer Thalmulde abwärts und erreicht alsbald die mit dem Festland nur durch einen flachen Isthmos zusammenhängende Halbinsel, welche einst die Stadt *Kōpä,* jetzt das Dorf **Topólia** trägt und seit Alters dem ganzen See den Namen gegeben hat. Die Stätte von Kopä blieb auch im Mittelalter bewohnt. So verschwanden im Laufe der Zeit die antiken Bauten fast ganz, nur an der Nordseite über dem Isthmos und am Rande des letztern findet man einige aus kleinen Polygonen

erbaute Mauerstücke. Zahlreiche Inschriften sind namentlich in die Kapellen verbaut. Die neue grosse Kirche ist dem h. Elias geweiht.

Der Weg von Topolia nach Skripú (5 St.) führt zunächst am Nordrand der See-Ebene hin, am Berge *Kumitis* vorüber, an dessen Fuss bei einer alten Mühle („Paläomylos") eine im Sommer meist wasserlose Katawothra (S. 171) sich befindet. An der Färbung der Felsen erkennt man die Höhe der verschiedenen Wasserstände (vgl. S. 171). Weiter steigt ein hoher steiler Felshügel in drei Spitzen auf, von deren die mittlere *Bazaráki* und die höchste *Turlojanni* heisst, beide mit antiken Mauerresten. Eine weite treffliche Aussicht lohnt die Mühe der Besteigung.

Fast die ganze Kopaïs-Ebene breitet sich vor uns aus; deutlich sehen wir das Dorf *Skripú*, über welchem sich die Ruinen des alten *Orchomenos* den Abhang des Akontion hinaufziehen. Nach N. hin sieht man den Hügel von Hag. Athanasios bei *Dendra*, die Stelle des alten *Hyettos* (S. 173). Rings um die böotischen Ebenen reihen sich *Parnass*, *Helikon*, *Kithäron* und östl. über dem See und den Dörfern *Kokkino* und *Karditza* steigt das *Ptoon-Gebirge* empor.

Von dem Fusse der Höhen erreicht man in 25 Min. eine *Kapelle des Hag. Georgios*, daneben Wirthschaftsgebäude und davor ein Metochi *(Hag. Dēmētrios)* des attischen Klosters Mendeli (S. 109). Die Gegend führt den Namen *Strowiki*. Auch im Alterthum stand hier ein Heiligthum.

Weiterhin wendet sich der Weg nach N. in der Richtung nach der Spitze des *Chlomós-Gebirges*, als dessen letzte Ausläufer auch die Hügel am Nordrande des Sees zu betrachten sind. Nach $^3/_4$ St. überschreitet man einen Hügelrücken, an dessen Abhang in geringer Entfernung des Dörfchen *Rado* liegen bleibt. Die Ebene, welche sich jenseits ausdehnt, ist mit grossen Baumwollen- und Maispflanzungen bedeckt. Man reitet etwa $^1/_2$ St. am Rande der Ebene weiter und erreicht dann den von einem grossen fränkischen Thurm gekrönten Felshügel, auf welchem einst *Tegyra* lag (oben Stücke der polygonen Ringmauer). Die Häuser und eine alte Kapelle der „Isodía tēs Theotóku", am Fuss des Hügels, werden meist zusammen *Hag. Triada* genannt. Tegyra ist nur bekannt wegen eines apollinischen Heiligthums mit Orakel und wegen des Sieges, welchen im J. 374 Pelopidas mit der heiligen Schaar der Thebaner über die aus Lokris kommenden, doppelt so starken Spartaner erfocht.

Schon von weitem sieht man westlich am Rande der Ebene zwischen dunkleren Höhen einen weissschimmernden Hügel sich abheben, bis zu dem man von Tegyra noch 40 Min. gebraucht. Dort lag das Städtchen *Aspledon*, dessen unbedeutende Reste, eine 600 Schritt lange Ringmauer, jetzt *Awriókastro* (Hebräer- oder Judenburg) genannt werden.

Von hier bis Skripú hat man noch fast $2^1/_2$ St. zu reiten, da der Weg wegen der Sümpfe der dem Kopaïs-See zufliessenden Wasserläufe des *Melas* und *Kephisos* in weitem Bogen um den

Westrand des Sees herumführt. Gleich am Anfang bemerkt man, wie auch vorher und nachher wieder, Spuren eines alten Dammes. Wie es scheint, lief also ein Dammweg von Orchomenos nach Kopä und von da nach Gulás (vergl. S. 171). 1 St. von Avriókastro kommt man durch eine Art Felsenthor, an dessen Nordseite l. vom Wege eine gute Quelle entspringt; 20-25 Min. weiter das Klostergut *Tsamâli*, zu Skripú gehörig. 10 Min. l. von unserm Wege tritt in einem tiefen Felsausschnitt die Quelle *Pétakas* zu Tage, eine der Hauptquellen des Flüsschens Melas, das sogleich in ein tiefes schilfumwachsenes Bett tritt. Unweit vom Berge ein auffallender natürlicher Schacht.

Bald (eine kleine St. von Tsamali) erreicht man das *Akontion*, dessen Höhe von der weithin sichtbaren thurmartigen Akropolis von *Orchomenos* gekrönt wird. Man steigt auf dem S. 178 genannten holprigen Wege bergan und durchschreitet das antike Stadtgebiet. Dann bergab und in 10 Min. zum Panagia-Kloster bei dem Dorfe *Skripú*, s. unten.

14. Von Liwadiá nach Orchomenos.

Die Entfernung beträgt 2½ St.: Reitweg. — Wer von *Theben* kommt, braucht nicht nach Liwadiá, sondern kann schon früher von der Landstrasse r. abbiegen: im ganzen c. 6 St.; von *Chäroneia* bis Orchomenos gebraucht man 3 St. — Viele Reisende werden an den Besuch von Orchomenos sofort die Weiterreise nach den Thermopylen anschliessen (R. 15).

Liwadiá s. S. 144. — Man verlässt Liwadiá auf der Strasse nach Theben, von der sich der Weg nach Skripú l. abzweigt. Hügel verdecken bald die Stadt. Weiter um den Ostfuss des *Thurion* genannten Ausläufers des Parnass (S. 143) und über das Dörfchen *Arapochóri*. Zahlreiche dem Kopaïs-See zulaufende Giessbäche unterbrechen auch im Sommer den Weg, der überhaupt ohne Führer nicht leicht zu finden ist. Das sumpfige Terrain, das man durchreitet, ist der Schauplatz der Schlacht vom 15. März 1311, in welcher Gautier de Brienne, Herzog von Athen (S. 33), mit seiner Ritterschaft im Kampf gegen die aufständischen katalonischen Söldnertruppen Herrschaft und Leben verlor. Ein fränkischer Thurm auf einer nördl. Höhe des Thurion ist aus jener Zeit.

Nach 2½ St. erreicht man den *Kēphisos*, welcher die Dörfer *Petromagúla* und *Skripú* von einander trennt. Die Ufer des Flusses sind zum Schutz gegen Überschwemmungen vielfach eingedämmt. Dicht bei Skripú, am Abhang der Höhe von Orchomenos, liegt das gastfreie gleichnamige *Kloster der Panagía* (Κοίμησις τῆς Θεοτόκου, „zur Grablegung Mariä"), wo man auch ohne besondere Empfehlung freundliche Aufnahme und ein ordentliches Nachtquartier findet. Das Kloster nimmt die Stelle eines altberühmten Chariten-Heiligthums ein, wo bis in die späteste Zeit die sog. „Charitesien" d. h. Feste mit dichterischen, musikalischen und theatralischen Wettkämpfen

gefeiert wurden. Auf dieselben beziehen sich mehrere Inschriften im Klosterhof vor dem Eingang der Kirche.

Die Trümmer des antiken **Orchomenós**, welche die östlichste Erhebung des Bergzuges *Akontion* (wörtlich „Lanze", vielleicht der langgestreckten Form wegen; jetzt *Dudurwana* genannt) einnehmen, reichen in die mythische Vorzeit hinauf, in welcher die Stadt der Mittelpunkt des Reiches der *Minyer* war.

Das älteste Orchomenos lag nach den einstimmigen Nachrichten der Alten an einer andern Stelle und wird am richtigsten wohl in der Ruinenstätte von Gulás (S. 170) gesucht. Die Überschwemmungen des Sees, zu deren Ableitung man mittelst der unvollendet gebliebenen Schachte (S. 172) vergeblich den Anfang gemacht hat, führten schliesslich zur Aufgabe jener ersten Stadt und zur Verschmelzung derselben mit der am Akontion gelegenen Ansiedelung. Wann diese Verlegung aber erfolgte, das entzieht sich aller Berechnung. An Bedeutung überragte Orchomenos in der ganzen vorgeschichtlichen Zeit die andern böotischen Städte; im Besitz von Larymna (S. 172) war es sogar Mitglied des kalaurischen Seebundes (S. 232). Dem minyschen Mythenkreise gehört die Sage vom *Argonautenzuge* an, welchen der aus dem kgl. Hause der Äoliden stammende *Iason* unternahm, um durch Gewinnung des goldenen Vliesses den ihm vorenthaltenen Königssitz zu erringen. In geschichtlicher Zeit tritt die alte Minyerstadt gegen das aufblühende Theben zurück und erscheint nur als zweite Stadt des böotischen Bundes. Sie wurde mehrmals zerstört, namentlich in den J. 368 und 346 durch die Thebaner, erhob sich aber immer wieder aus ihren Trümmern. Im J. 85 vor Chr. schlug *Sulla* hier den *Archelaos*, den Feldherrn des Königs Mithradates. Ganz unbewohnt scheint, nach den vorhandenen Inschriften zu schliessen, die Stätte auch im Mittelalter nicht gewesen zu sein.

Ungefähr halbwegs zwischen dem Kloster und der Ostmauer von Orchomenos liegt das sog. *SCHATZHAUS DES MINYAS, jetzt τὸ θησαυροφυλάκιον genannt, ein ehrwürdiger Rest frühesten Alterthums und zugleich ein Beweis für die uralte Anlage einer Stadt an dieser Stelle, die vielleicht auch der Bevölkerung nach von dem spätern Orchomenos verschieden war. Pausanias beschreibt es mit den Worten: „Das bewunderungswürdige Werk, welches keinem andern Denkmal in und ausser Griechenland nachsteht, ist auf folgende Art gebaut. Es besteht aus Stein, hat eine runde Gestalt und läuft in eine nicht zu scharfe Spitze aus (d. h. ist flach gewölbt). Der oberste Stein (d. h. der Schlussstein des nicht durch keilförmige Steine, sondern durch immer enger werdende Horizontalringe gebildeten Gewölbes) gibt dem ganzen Gebäude die Harmonie." An einer andern Stelle schreibt der Perieget dem orchomenischen Bau ein höheres Alter zu als den mykenischen Tholosgräbern, die sonst im wesentlichen mit ihm übereinstimmen. Der Eingang wird durch schräg stehende Seitenwände und einen gewaltigen 6m l. Thürsturz von graublauem Marmor gebildet. Das Innere ist noch zum grössten Theil mit Schutt bedeckt, nur eine der runden Hauptkammer angefügte viereckige Nebenkammer ist durch Schliemann ausgeräumt worden. Die zierlich ornamentirten Platten, die in derselben stehen, bildeten die Decke. Die Aussenseite des Baues war ursprünglich von einem Erdhügel überdeckt.

Statt direct auf die verfallene Ostmauer der Stadtbefestigung

zuzuschreiten, besucht man besser zunächst die unweit am Nordfusse des Stadtberges entspringende südlichste Quelle des Melas-Flüsschens, welche für die alte *Akidalia* oder *Chariten-Quelle* gilt. Einige Felsstufen führen zu ihr hinab. Die Frauen von Skripú pflegen hier und in der Nähe zu waschen. Oberhalb die Kapelle *Hag. Anargyri.*

Wir steigen nun auf holprigem und z. Th. in türkischer Weise gepflasterten Wege den steilen Nordabhang des Stadtberges hinan und wenden uns sogleich r. nach dem thurmartigen höchsten Punkt der *Akropolis, zu welcher eine im frühesten Alterthum in den Fels geschnittene Treppe hinanführt. Die Treppe ist unten etwas über 1m breit, oben wird sie breiter. Zunächst laufen 20 Stufen in westlicher Richtung, dann 25 in nördlicher und zuletzt 43 wieder in westlicher Richtung. Ungefähr in der Mitte der letzteren, oberen Treppenflucht bemerkt man in der Seitenwand, sowie in der Stufe mehrere Einsatzlöcher, die vermuthlich als Widerlager für ein kräftiges Balkenthor aus Holz dienten.

Die Akropolis ist sehr klein; sie hatte die Form eines unregelmässigen Fünfecks oder, wenn man die gebrochene Linie der Ostseite nicht beachtet, eines verschobenen Vierecks. Nur auf der Westseite, wo ein unbedeutender Einschnitt die befestigte Höhe von dem übrigen Akontion trennt, sowie auf der Südseite sind noch ansehnliche Mauerreste erhalten, die in regelmässigen Quaderschichten eine Höhe von c. 7m erreichen. Jede Mauer besteht aus einer starken, roher ausgeführten Aussenseite und einer sorgfältig gefügten Innenseite, welche durch eine mittlere Schicht von leichterer Bauart mit einander verbunden sind. Ein Mauerrest auf dem Akontion, etwa 80 Schritt westl. ausserhalb der Akropolis, dem Südrande der letzteren zulaufend, scheint zur Vertheidigung des Zugangs auf dieser Seite und namentlich zum Schutz der in der Einsattelung gelegenen Cisterne gedient zu haben. Die den Melas-Sümpfen zugekehrte, nur theilweise noch erkennbare Nordmauer der Burg liegt über einem besonders schroffen Felsabhang, der jede Ersteigung unmöglich macht.

Die Aussicht von der Burg gewährt den besten Überblick über die Stadtanlage und über das ganze Gebiet des alten Orchomenos.

An der Nordseite der Kopaïs-Ebene treten besonders die Anhöhen von *Avriokastro* (S. 175), *Pyrgos tēs Hag. Triadas* (S. 175) und die kopaische Halbinsel (S. 174) hervor, an der Ostseite das *Ptoon*, *Phōnikion* und *Sphingion*, an der Südseite der Hügel von *Haliartos* (S. 146) und *Petra* (S. 145), südl. die fruchtbare Ebene bis *Liwadiá* und zum *Granitsa-Berge* (S. 147). Nicht weit vom Rande der Ebene und der sumpfigen Niederung liegen mit Skripú in einer Reihe die Dörfer *Karyá*, *Hag. Dēmētrios* und an dem Flusse von Liwadiá *Degles*, zwischen diesem und dem Granitsa-Berge *Rachi.* Südl. mit dem Akontion parallel liegt ein gewaltiger Vorberg des Parnassos, der durch den *Plataniá-Fluss* zwischen Davlia und Distomo an der Westseite begrenzt wird. An dem Nordfusse liegen *Hag. Wlasis* (Panopeus, S. 141), *Káprāna* (Chāroneia, S. 142) und *Brámagas.*

Am Fuss der steilen Burghöhe beginnen die *Stadtmauern*, welche, anfangs nur 35 Schritte von einander entfernt, später

immer weiter auseinander gehend, dem Nord- und Südrande des flach abfallenden Bergabhangs folgen, bis sich im O. die oben schon erwähnte, jetzt sehr verfallene Quermauer vorlegt. Das auf diese Weise eingeschlossene Stadtgebiet lässt sich mit der deltaartigen Mündung eines breiten Stromes vergleichen. Vermuthlich dehnte sich die Stadt ursprünglich nach O. bis über das jetzige Kloster aus, so dass der Chariten-Tempel und das Schatzhaus des Minyas in die Stadtmauer eingeschlossen waren. Vielleicht war die Verkleinerung der Stadt eine Folge der Zerstörungen, die sie in den J. 368 und 346 vor Chr. durch die Thebaner erlitt. Zur römischen Zeit scheint dies untere Stadtgebiet wieder bewohnt gewesen zu sein; wenigstens sprechen dafür Reste eines römischen Bades, Spuren einer röm. Wasserleitung u. a.

Wie an den meisten grösseren griechischen Festungen, kann man auch in Orchomenos verschiedene Epochen in dem Charakter der Bauten nachweisen. Während die Akropolis in ihrem jetzigen Zustand schwerlich über die Zeit Alexanders d. Gr. hinauf reicht, gehören die Mauern der Stadt offenbar früheren Jahrhunderten an. Am besten erhalten ist die Südseite, welche wegen des flachen Abfalls der Stadthöhe wohl von jeher am stärksten befestigt war. Die Breite der Mauern beträgt überall c. 2m; die Polygonblöcke der Aussenseite sind durchgängig bedeutend grösser als an der Innenseite. Reste eines Thores sind in der Ostmauer erhalten, Reste von Pforten in der Nord- und in der Südmauer, dicht bei der Akropolis. Auch erkennt man noch mehrfach die Lage der Thürme, sowie im Innern des Stadtbezirks, namentlich im obern Theile Fundamente andrer Bauten.

Von Skripú nach Drachmani, 5 St. — Der Weg läuft zunächst an der Südseite des Akontion hin, woselbst die Dörfer *Weli* und *Bisbardi* liegen. Man überschreitet den Kephisos, sowie viele seiner Zuflüsse, und erreicht weiterhin den von Liwadiá kommenden Fahrweg, s. R. 15.

Ein Gebirgspfad verbindet Skripú mit dem c. 4 St. nördl. gelegenen ärmlichen Dorf *Exarcho*. Verlässt man denselben etwa halbwegs, so gelangt man von da in 1-1½ St. nach den Ruinen der uralten Stadt **Abä**, die von den Persern zerstört wurde, und einem etwas westl. von diesen gelegenen modernen Dorfe gleichen Namens. Die Ruinen krönen eine hohe Bergpyramide, welche einen prachtvollen Rundblick gewährt. Sie bestehen aus einer Stadtmauer und aus einer concentrisch mit derselben um die höchste Kuppe des Berges gezogenen Burgmauer von sorgfältiger Bauart. Auf einem vortretenden Hügel n.w. von Abä sind ein Theil der Peribolos-Mauer und andere Fundamente des *abäischen Apollon-Tempels* erhalten, welcher vor den Perserkriegen ein dem delphischen gleich berühmtes Orakel hatte, aber seitdem zurücktrat.

20 Min. in derselben Richtung weiter ein ovaler Hügel, welcher die Ruinen des alten **Hyámpolis** trägt, das ebenfalls zu den ältesten Städten Böotiens zählte und von den Persern zerstört wurde, aber noch in der Römerzeit eine gewisse Bedeutung hatte. Die Ruinen, welche bisher meist nach einem jetzt verschwundenen Dörfchen *Bogdána* bezeichnet wurden, sind ziemlich umfangreich.

Der Weg führt in nördl. Richtung weiter und theilt sich nach $1^1/_2$ St., unweit antiker Ruinen, die vielleicht von dem zu Hyampolis gehörigen Flecken *Kleonä* herrühren, westl. nach *Drachmani* (3 St.; s. unten), östl. nach *Atalantē* ($1^1/_4$ St.; S. 174).

15. Von Liwadiá über Drachmani-Elateia und Budonitza nach Lamia. Die Thermopylen.

Von Liwadiá bis *Drachmáni* $6^1/_2$-7 St.; von da nach *Budonitza* $5^1/_4$ St.; von da zu den *Thermopylen* $3^1/_4$ St., durch dieselben nach *Lamia* $3^1/_2$ St. — Wer den Besuch von Orchomenos (R. 14) mit der Tour nach den Thermopylen verbindet, kann am zweiten Tage auch den oben beschriebenen Gebirgspfad nach Drachmani wählen ($8^1/_2$ St.).

Liwadiá s. S. 144. — Der Weg folgt dem S. 143 beschriebenen über den Höhenzug *Thurion* bis in die Gegend von *Káprüna-Chäroneia* (S. 141; $1^3/_4$ St.), ohne jedoch letztern Ort zu berühren, und erreicht weiter das r. Ufer des *Kephisos*, wo sich der von Orchomenos kommende Weg (S. 179) mit dem unsrigen vereinigt. Man überschreitet zahlreiche Bewässerungscanäle, sowie den kleinen *Plataniá* (S. 140), einen der bedeutendsten Zuflüsse des Kephisos, und tritt ($1^3/_4$ St.) mit letzterem in die Thalenge von *Bélesi* ein, welche die untere oder böotische mit der oberen oder phokisch-dorischen Kephisos-Ebene verbindet und im Alterthum nach der nahen Festung *Parapotámioi* benannt wurde.

Hier zweigt sich ein Weg ab über *Biskeni* und *Hag. Marina* in $2^3/_4$ St., zuletzt die malerische Schlucht des Flüsschens *Kachales* durchschneidend, nach dem Dorfe *Welítsa*, das in baum- und tabakreicher Umgebung am Fuss einer hohen Bergwand liegt und bekannt ist wegen der Ruinen des antiken ***Tithóra**, die zu den schönsten Griechenlands gerechnet werden. Tithora, auch *Tithorea* genannt, wird von Pausanias genau beschrieben, hatte aber sonst geringe Bedeutung. Das moderne Dorf ist mitten in die Ruinen hineingebaut. Im unteren Theile desselben ein hoher zweistöckiger Thurm (oben Fenster, unten Schiessscharten), der die N.W.-Ecke der alten Befestigung bildete. Daneben ein Thor. Auch die übrigen Thürme, namentl. einer s. an der Felswand, ragen noch hoch auf. Die Mauern sind fast 3m dick und aussen aus gewaltigen Quadern, innen aus kleineren Bruchsteinen hergestellt. Einen schönen Überblick über die Ruinen und die Schlucht des Kachales hat man von den Höhen südl. vom Dorf, wohin man von der Panagía-Kirche an den Bogen einer kunstlosen Wasserleitung vorüber gelangt.

Von Welitsa nach *Drachmani* (s. unten) gebraucht man 2 St.; nach *Davlia* (S. 141) $2^1/_4$ St.; nach *Dadi* (S. 140) 2 St.

Ungefähr 1 St. jenseit des Passes von Bélesi-Parapotámioi überschreitet man den Kephisos, sowie mehrere nördliche Zuflüsse desselben und steigt in weiteren $1^3/_4$-2 St. langsam aufwärts nach dem grossen Dorfe **Drachmáni**, wo man im Chani ein ordentliches Nachtquartier findet. An den Laufbrunnen sind einzelne antike Architektur- und Sculpturstücke als Schmuck verwendet; im übrigen hat das Dorf keine Sehenswürdigkeiten aufzuweisen.

20 Min. östl. von Drachmani, bei der Kapelle eines zerstörten und fast verschwundenen Dorfes *Lefta*, liegen die Ruinen des antiken Städtchens **Eláteia**, des Hauptortes der Landschaft *Phokis*. Dasselbe beherrschte den niedrigsten Gebirgspass zwischen der

Spercheios-Ebene und dem mittlern Kephisos-Thale, die begangenste Heerstrasse zwischen dem nördlichen und mittlern Griechenland.

In der Geschichte ist Elateia namentlich bekannt durch seine Besetzung im Beginn des sog. heiligen Krieges gegen Amphissa (S. 133) durch Philipp II. von Makedonien, der damit zum ersten Male offen mit seinen Plänen gegen Griechenland hervortrat (339 vor Chr.). Den betäubenden Eindruck, den dies Ereigniss in Athen hervorrief, schildert Demosthenes in einer berühmten Rede; doch war der auf seine dringenden Vorstellungen geschlossene Bund mit Theben nur noch im Stande Philipp kurze Zeit aufzuhalten; kaum 10 Monate später fiel bei Chäroneia (S. 142) die Entscheidung. Im J. 198 vor Chr. wurde Elateia von den Römern genommen; dagegen leistete die Stadt Mithradates' Feldherrn Taxiles erfolgreichen Widerstand (86/85 vor Chr.).

Die Ruinen sind zwar umfangreich, aber sehr unbedeutend; ausser einem breiten Erdwall ist kaum noch etwas zu sehen. — Wenig besser erhalten sind die Ruinen eines *Tempels der Athena Kranäa*, 1 St. östl. von Elateia, doch lohnen sie den Besuch nicht.

Von Drachmani senkt sich der Weg nach den Thermopylen zunächst etwas und steigt dann an dem (40 Min.) Dörfchen *Selimbey* vorüber langsam den knemidisch-ötäischen Höhenzug hinan. Bei einer hochragenden Kuppe, einer sog. „Turla“, erreicht man die Passhöhe, *Derwéni* (600m; $1^3/_4$-2 St. von Selimbey). Rückwärts fortwährend schöner Blick auf den gewaltigen Parnass, an dessen Fuss die Dörfer Welitsa (S. 180) und Dadi (S. 140) liegen, diesseit des Kephisos sieht man *Modi*. Nach N. überblickt man den lamischen Golf und das Othrys-Gebirge. Kurz jenseit der Passhöhe entspringt eine Quelle, die sich weiterhin mit dem bei Thronion (S. 174) mündenden Flüsschen vereinigt.

Unser Weg führt in einem Langthal abwärts, zwischen schönen, von Epheu umrankten Platanen hin, zu einem mächtigen Felsenthor und nimmt dann eine westliche Richtung über flache, zum Theil bewaldete Höhen nach dem Dörfchen *Lukéri;* gegenüber auf den Hügeln *Lapatäs*. In der Ferne erblickt man bereits die ersten Häuser und die mittelalterliche Burg von Budonitza, bis wohin man von Derwéni c. $2^3/_4$ St. gebraucht.

Das 550 Einw. zählende Dorf **Budonitza** oder *Mendenitza*, wo man u. a. im Hause des Dēmarchen ein Unterkommen findet, liegt wahrscheinlich an der Stelle des antiken Städchens *Pharýgä*, von dem aber nur unbedeutende Reste vorhanden sind. Eine grössere Rolle spielte der Ort im Mittelalter, nachdem Boniface de Montferrat (S. 33) hier zum Schutze der allezeit wichtigen Thermopylen eine Markgrafschaft nebst Bisthum errichtet hatte, 1205. Erster Markgraf war *Guido Pallavicini* († 1237), dessen Geschlecht unter mehreren Wechselfällen bis 1311 im Besitz des Lehens blieb. 1410 fiel das Land in die Hände der Türken, die sich aber erst seit 1454 dauernd hier behaupteten.

Die Burg, welche die abschüssige Höhe im N. des Dorfes krönt, besteht aus einer antiken, im Mittelalter vielfach ausgeflickten Ummauerung aus sorgfältig bearbeiteten Polygonblöcken und dem eigentlichen Schloss der Markgrafen, bei welchem eben-

falls viele antike Werkstücke zur Verwendung gekommen sind. Zwei Thore sind fast ganz aus antiken Quadern hergestellt. Die Aussicht reicht weit über den lamischen Golf, über das Othrys-Gebirge und die euböische Halbinsel Lithada, sowie über einen grossen Theil des Kallidromos; hart unter dem Nordfusse liegt das Dörfchen Karawidia, von dem sich eine schmale Schlucht zum Dorfe Molo (S. 174) erstreckt.

Unser Weg führt über den Abhang westl. von Budonitza, mit zahlreichen Trümmern von zerstörten Gebäuden. Die umgebenden Höhen des *Phrikion-Gebirges* sind alle wohlbewaldet. An einem elenden Wlachendorf vorüber nähert man sich einer Einsattelung, die plötzlich aufhört. Nördl. erhebt sich der steile Klosterberg von *Paläojannis*, wo man in 1³/₄-2 St. von Budonitza anlangt. Die schon von weitem sichtbaren Mauertrümmer auf demselben gehörten zu den die Bergwege oberhalb der Thermopylen schützenden Befestigungen, und zwar sind es wahrscheinlich diejenigen, welche wie der ganze Berg den Namen *Kallidromos* (jetzt *Sarómata*) führten.

Man steigt weiter am Westabhang der Thalschlucht jenseit Paläojannis aufwärts und erreicht nach c. 10 Min. das schöngelegene, baumreiche Dorf *Drakospēliá*, von wo man die ganze Spercheios-Ebene überschaut. Hier begann, wie es scheint, der *Anopäa-Pass*, über welchen Ephialtes die persische Heeresabtheilung unter Hydarnes in den Rücken der Griechen führte. Der Weg senkt sich in einer platanenreichen Waldschlucht abwärts, nach 55 Min. an den elenden *Kalywien* (Hütten) *von Drakospēliá* vorüber. Von hier gebraucht man noch 25 Min. abwärts bis zu der von den warmen Quellen (S. 184) getriebenen Mühle und der Ostenge des **Thermopylen-Passes** (αἱ Θερμοπύλαι), dessen Name durch den Heldentod des *Leonidas* mit seinen 300 Spartanern und den 700 Thespiern im Juli 480 vor Chr. unsterblich geworden ist.

Während die persische Flotte unter Achämenes in den nördlichen euböischen Gewässern kreuzte und mehrere Gefechte mit der griechischen zu bestehen hatte, welche die Aufgabe hatte, eine Landung der Perser in Mittel- oder Südgriechenland zu verhindern, zog Xerxes durch Thessalien und überschritt das Othrys-Gebirge, um sein Landheer durch das Spercheios-Thal und das nördl. Lokris in das Innere von Mittelgriechenland und namentlich gegen Athen zu führen. Die Griechen unter dem Spartanerkönige *Leonidas* hatten die Vertheidigung des Tempe-Passes als unnütz aufgegeben und sich in den leichter zu vertheidigenden Thermopylen festgesetzt. Ausser den 300 Spartanern bestand ihre Schaar aus je 500 Hopliten aus Tegea und Mantinea, 120 aus dem arkadischen Orchomenos, 1060 aus dem übrigen Arkadien, 400 aus Korinth, 200 aus Phliūs, 80 aus Mykenä, 700 aus Thespiä, 400 aus Theben und 1000 opuntischen Lokrern. — Von dem weitern Verlauf gibt *Curtius* folgende Darstellung:

Xerxes rückte über den *Spercheios* (S. 185) gegen den Pass vor und lagerte sich in der Ebene von Trachis (S. 186), wo der Asopos aus den trachinischen Felsen hervorbricht, die in stattlichem Halbkreis den Südrand des Meerbusens einschliessen. Die beiden Lagerstätten waren nur eine Stunde von einander. Xerxes wollte kein unnützes Blutvergiessen und wartete darauf, dass die Griechen hier, wie in Tempe, abziehen würden. Aber sie blieben und zeigten sich vor ihren Schanzen, indem sie ihre Glieder in gymnastischen Übungen stärkten und ihr langes Haar wie zum Feste schmückten. Am fünften Tage endlich liess er Truppen

vorgehen, um die Männer für ihren Trotz büssen zu lassen. Zwei Tage lang wurde in der kleinen Küstenebene gekämpft von Morgen bis Abend. Wie gegen ein Festungsthor, wurden immer von neuem die Meder in den Kampf geschickt, die ersten Glieder von dem nachdrängenden Haufen vorwärts geschoben, einem gewissen Tode entgegen; denn sie hatten keinen Schutz gegen die griechischen Lanzen, von denen kein Stoss fehl ging, während ihre Geschosse von den ehernen Rüstungen abprallten. Die Truppen wurden wiederholt zurückgedrängt, und Xerxes, der von der Höhe zuschaute, sah das Blut seiner besten Männer in Strömen über den Weg fliessen. Hier war mit neuen Massen nichts zu erreichen. Man musste darauf denken, den Pass zu umgehen, und zu diesem Zweck fehlte es weder an Wegen noch an Wegweisern.

Ephialtes, ein Malier, erbot sich zum Führer durch das Hochland, welches oberhalb des Passes sich hinzieht. Von der Asopos-Schlucht stieg man am Abend durch die Eichenwälder hinan; als es tagte, war man auf der Höhe. Die Stille der Morgenluft begünstigte den Marsch. Die Phoker schliefen. Erst die Tritte der Feinde schreckten sie auf. Sie waren ausser Stande, sich auf der Stelle zum Widerstande zu ermannen, und zogen sich auf den Gipfel des *Kallidromos* (S. 182) zurück, indem sie glaubten, dass es auf sie abgesehen sei. Die Perser aber dachten nicht daran, sich mit ihnen aufzuhalten, sondern eilten abwärts, um den Spartanern in den Rücken zu fallen.

Diese erfuhren bald, wie es stand. Der Posten war verloren, und zwar durch die Schuld der Phoker, die den Wachdienst vernachlässigt hatten. Noch war *Hydarnes* oben im Gebirge und der Rücken frei. Aber *Leonidas* konnte nicht zweifelhaft sein, was er zu thun habe, denn er war ja nicht als Feldherr hergeschickt, um nach eigenem Ermessen den Umständen gemäss Krieg zu führen, sondern einfach um den Pass zu hüten. So gerechten Grund er also auch hatte, den Spartanern, die ihn im Stich gelassen, zu zürnen, so war doch für ihn das Bleiben nur die Erfüllung seiner Bürgerpflicht, wie sie dem echten Spartaner zur zweiten Natur geworden war.

Um unnützes Blutvergiessen zu vermeiden, entliess er die anderen Contingente. Die *Thespier* und *Thebaner* blieben: die ersten aus einer einstimmig anerkannten Heldengesinnung, welche ihnen um so höher anzurechnen ist, weil kein äusserliches Pflichtgebot sie an den Ort fesselte, die anderen, wie Herodot bezeugt, von Leonidas zurückgehalten. Er wusste, dass sie, wenn sie diesen Tag überlebten, nur dazu dienen würden, die Reihen der Perser zu verstärken. Gleich nach dem Abzuge der Genossen war der Rückweg abgeschnitten, und von beiden Seiten drängte die zahllose Übermacht heran.

Um zehn Uhr Vormittags ordnete sich die kleine Schaar zum Kampfe. Erst führte sie Leonidas mitten in die Feinde, damit sie ihr Leben so theuer wie möglich verkauften, dann aber, als sie von dem Gefechte matt wurden, und ihre Lanzen nach und nach zersplitterten, zogen sie sich auf einen kleinen Hügel zurück, welcher unweit der Quellen sich einige dreissig Fuss erhebt (S.185). Hier sanken sie, in brüderlicher Gemeinschaft, einer nach dem andern unter den Pfeilen der Meder. Ihre Aufopferung war keine vergebliche; sie war den Hellenen ein Vorbild, den Spartanern ein Antrieb zur Rache, den Persern eine Probe hellenischer Tapferkeit, deren Eindruck sich nicht verlöschen liess. Ihr Grab wurde ein unvergängliches Denkmal heldenmüthiger Bürgertugend, welche den sichern Tod wählt, um Eid und Pflicht nicht zu verletzen.

Noch mehrmals trat später die Wichtigkeit der Thermopylen hervor, namentlich im J. 279 vor Chr., wo die Griechen mit ungefähr 24,000 Mann unter dem Athener *Kallippos* den Pass Monate lang gegen mehr als 170,000 Gallier (Galater) unter ihrem Anführer „Brennus“ vertheidigten, bis sie wiederum über das Gebirge umgangen wurden, wobei sie aber noch Zeit fanden, mit den bereit liegenden Schiffen davon zu fahren.

Im J. 191 vor Chr. zog sich König *Antiochos III.* von Syrien mit 10,000 Mann vor dem 40,000 Mann starken römischen Heere unter dem Consul *Manius Acilius Glabrio*, mit welchem noch die Makedonier sich

vereinigten, in die Thermopylen zurück und verschanzte sich dort mit Wall und Graben, um die Ankunft seines grossen asiatischen Heeres abzuwarten. Wiederum gab eine Umgehung dem Angreifer den Sieg. Der Legat *M. Portius Cato* erstürmte die Befestigungen auf den Kallidromos (die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal erwähnt werden; vgl. S. 182) und drang, während Acilius Glabrio das befestigte Lager unten angriff, von der Höhe aus gegen dasselbe vor. Das entschied die Schlacht, das Lager wurde gestürmt, nur der König und 500 Mann entkamen.

Auch im Mittelalter und der Neuzeit durchzogen viele Heere die Thermopylen, ohne dass es aber zu entscheidenden Kämpfen kam.

Ein Blick auf die heutige Landschaft, etwa von der Felshöhe über der Mühle aus, zeigt, dass bedeutende Terrainveränderungen seit dem Alterthum vorgegangen sein müssen. Denn statt einer etwa 50 Fuss breiten, durch befestigte Thore versperrbaren Wegeenge zwischen den Steilwänden des Gebirges und dem Meere, hat man jetzt eine $^1/_2$-1 St. breite z. Th. sumpfige Niederung vor sich, welche durch Erdbeben und durch das Schwemmland mehrerer Gebirgsbäche und des Spercheios (S. 185) gebildet worden ist. Von den drei rundlichen Hügeln, welche unweit der Mühle in geringen Abständen sich erheben, tragen der östliche und der westliche unzweifelhaft antike Mauerreste, wie denn die östliche Passenge von Anfang an der künstlichen Befestigung mehr als die westliche bedurft zu haben scheint. Da die Mauern vielfach erneut und erweitert worden sind, u. a. auch im VI. Jahrh. nach Chr. von Justinian, so ist eine Bestimmung der Entstehungszeit der vorhandenen Reste nicht möglich. An der Ostenge standen sich Acilius Glabrio und König Antiochos III. gegenüber, während die Kämpfe zwischen Leonidas und den Persern sicherlich an den westl. Passeingang zu verlegen sind. Auf einem noch c. $^3/_4$ St. östl., in der Richtung nach Molo (S. 174) gelegenen vierten Hügel deutet man einige Trümmer auf das Städtchen *Alpenoi*, aus welchem die Griechen im J. 480 ihre Lebensmittel bezogen.

Die beiden über 40° warmen *Schwefelquellen*, welche dem Pass den Namen gegeben haben, entspringen fast 10 Min. westl. von der Mühle am Fuss des Gebirges. Der Boden ist weithin vom Niederschlag des Schwefelwassers weisslich glänzend incrustirt und klingt hohl unter den Hufen der Pferde. In den Leitungen, von denen die bedeutendste nach der Mühle geführt ist, erscheint das Wasser blau-grün, wie schon Pausanias meldet: „ich habe bemerkt, dass das Quellwasser der Thermopylen meerfarbig aussieht, freilich, nicht überall, sondern soweit es zu den Behältern hinabfliesst welche die Einheimischen «Chytroi» oder Kochtöpfe nennen.“ Diese «Chytroi» darf man in den viereckigen Quellbassins, bei welchen noch jetzt Holzbuden für Badegäste aufgeschlagen werden, wiedererkennen, doch haben dieselben durch die angesetzte Schwefelkruste ihr Aussehen jedenfalls ganz verändert. In den Quellen selbst erscheint das Wasser ganz klar.

In westl. Richtung weiter reitend gelangt man nach c. 20 Min., zuletzt an einer starken kalten Quelle vorüber, zu einem runden,

von einer verfallenden Kavallerie-Kaserne gekrönten Hügel, welcher den westlichen Eingang des Passes beherrscht. Dies ist jedenfalls der von Herodot erwähnte *Kolonos*, auf welchem die letzten Griechen sich noch einmal zum Todeskampfe sammelten und auf welchem darum später auch der Grablöwe des Leonidas stand, nebst der berühmten Inschrift:

Ω ξεῖν' ἀγγέλλειν Λακεδαιμόνιοις ὅτι τῇδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι

„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl!"

Die auf alle Kämpfer bezügliche Inschrift lautete:

„Hier einst stritten im Kampf mit mehr als drei Millionen
blos der Tausende vier, Peloponnesier-Volk."

Man überschaut von dem Kasernenhügel auf weiter Strecke den von Platanen eingefassten *Spercheios* (jetzt *Hellâda*), welcher zur Zeit des Herodot sich viel weiter nördl. in den malischen Busen ergoss, jetzt aber zuvor die ehemals direct ins Meer mündenden Flüsschen *Asopos*, *Melas*, *Dryas* aufnimmt. Die Sümpfe nördl. von den Thermopylen werden von langen Abzugskanälen durchschnitten, welche ebenfalls dem Spercheios ihr Wasser zuführen. Weiter bis zum Othrys-Gebirge erstreckt sich ausgedehntes Weideland.

Wir verlassen nun das Thermopylen-Thal und erreichen, auf dem zwischen dem Sumpf zur R. und den Höhen zur L. hinführenden Wege, mit Resten einer türkischen Strasse, in 20-25 Min. die *Mühle von Zestano*, deren Wasser auf langer Bogenleitung vom Gebirge hergeleitet wird. Kurz vorher kommt man über eine seichte Wasserrinne, in welcher über röthliches Gestein lauwarmes mineralisches Wasser fliesst. Es ist ohne Zweifel der alte *Phönix*, der seinen Namen von der röthlichen Farbe hat und im Alterthum erst mit dem Asopos (s. unten) vereint dem Spercheios zufloss. Man nimmt in dieser Gegend auch das Städtchen *Anthele* an, sowie ein *Demeter-Heiligthum*, bei welchem sich ähnlich wie zu Delphi die griech. Amphiktyonen (S. 134) versammelten.

1/4 St. weiter überschreitet man auf der *Brücke von Alamanna*, welche nach den dabei befindlichen Häusern mit Wachthaus und Chani benannt ist, den Spercheios. Bekannt ist die Brücke als Zeugin des Heldenkampfes und Todes des jugendlichen *Athanasios Diakos* und des tapfern Bischofs von Sálona mit 700 Griechen gegen ein starkes türkisches Heer unter *Omer-Vriones* und *Mehemed-Pascha* am 5. Mai 1821.

Bei der Alamanna-Brücke vereinigt sich der von *Grawia* (S. 133) über das Chani von *Prokowenìko* und die Höhe des Kallidromos (Sarómata, S. 182) kommende Saumpfad (4 1/2 St.), welcher den eigenthümlichen Namen βασιλικὸς δρόμος hat, mit dem Thermopylen-Wege. 1/2 St. von der Brücke liegt an diesem Saumpfade das Dörfchen *Mustaphâmbey* und 1/2 St. westl. von da, abseit des Weges, auf dem doppeltgetheilten Felsen l. vom Eintritt des *Karwunariá-Baches* (des alten Asopos) in die „trachinische Ebene" die unbedeutenden Ruinen der antiken Stadt und Burg **Hērákleia**, welche im J. 426 von den Bewohnern von Trachis mit spartanischen und andern dorischen, sowie äolischen Kolonisten gegründet, 371 von den Thessalern

zerstört und dann von Ötäern und Maliern neu erbaut wurde. Im lamischen Kriege (s. unten) fand hier das erste Treffen zwischen den Griechen und Makedoniern statt, infolge dessen die letztern unter Antipatros sich nach Lamía zurückzogen. 191 wurde die Stadt von dem röm. Consul M. Acilius Glabrio (S. 183) genommen. Der jetzige Name der Stätte und der Felsschlucht des Flüsschens ist *Sideroporta*, das „eiserne Thor."

Noch fast 1 St. weiter südwestl. das Dörfchen *Kúwelo*, am Südabhang einer steilen oben abgeplatteten Felshöhe, welche im frühen Alterthum die Stadt **Trachis** trug. An das Gebiet derselben knüpften sich manche Sagen von Herakles, namentlich sein Tod auf dem Scheiterhaufen, aus dem er zum Olymp einging. Zur Zeit der Perserkriege beherrschte Trachis den angrenzenden Theil der Ebene und das Gebirge bis zu den Thermopylen. Die Ruinen sind noch kaum näher untersucht.

Von der Alamanna-Brücke gebraucht man durch die von Ackerland und Weiden, Weinbergen und Tabakpflanzungen eingenommene Ebene, gegenüber der Mündung des von Trachis (s. oben) kommenden *Asopos* vorbei, sowie an den Dörfern *Omerbey* und *Saramsakli* oder *Sarmusakli* (d. i. Zwiebeldorf) vorüber, noch 2 St. bis

Lamia. — UNTERKUNFT: *Xenodochion tu Sawwas* (nach dem Besitzer so genannt) und *Xenodochion tōn xénōn*, beide an der Platía, ersteres das bessere, Zimmer nach der Anzahl der Betten (2 fr.) berechnet. — *Restaurant*, ebenfalls an der Platía.

Lamía (Λαμία), von den Türken und bis in die neueste Zeit auch von den Griechen *Zitúni* genannt, ist Sitz der Nomarchie *Phthiōtis* und ein ganz lebhaftes Städtchen von 5500 Einw., welches sich an den Abhängen zweier Vorberge des Othrys ausdehnt und von einer mittelalterlichen Citadelle überragt wird. Die Strassen sind jetzt ziemlich regelmässig gebaut, weisen aber noch mancherlei Erinnerungen an die Türkenherrschaft auf, so die Malereien an einigen Häusern im Bazar, eine ziemlich wohl erhaltene Moschee mit Minaret, sowie zahlreiche Türkengräber an dem westlichen, niedrigeren Hügel, an dessen Abhang sich eine Reihe durch das Wasser einer einzigen starken Quelle getriebener Mühlen emporzieht. Auch die Gärten im N. der Stadt rühren von den Türken her, die bekanntlich solche Anlagen überaus lieben.

Die Reste aus dem Alterthum sind unbedeutend und ohne besonderes Interesse. Denn so glanzvoll die Landschaft am malischen Meerbusen als Heimat des Achilleus und seiner Myrmidonen in den Gesängen Homers uns entgegenstrahlt, so erscheinen ihre Bewohner in späterer Zeit doch als Halbbarbaren. Bekannt ist Lamia hauptsächlich nur durch die vergebliche Belagerung des *Antipatros* durch die vereinigten Athener und Ätoler unter dem Athener *Leosthenes* im J. 323. Es war der letzte, auf die Nachricht vom Tode Alexanders d. Gr. unternommene Versuch der Griechen das makedonische Joch abzuschütteln: Leosthenes blieb bei der Belagerung und sein Nachfolger Antiphilos erlitt 322 bei Krannon (S. 205) die entscheidende Niederlage („lamischer Krieg"). Daraus, dass das ganze Heer des Antipatros hier längere Zeit eingeschlossen sich halten konnte, muss man folgern, dass der Umfang der Stadt ein ziemlich grosser war. Wahrscheinlich dehnte die Ringmauer sich über die niedrigen Höhen vor der Einsattelung zwischen den beiden Haupt-

hügeln aus. Einige Mauerzüge aus regelmässigen Quadern finden sich an der Südseite des westl. Hügels.

Die höchste Kuppe des östl. Hügels krönt die auf antiken Grundmauern erbaute mittelalterliche Citadelle, zu deren Besuch man der Erlaubniss des Nomarchen bedarf. Da die Höhe auf der N.- und N.O.-Seite vom Othrys nur durch eine flache Einsenkung geschieden ist, so ist die fortificatorische Bedeutung der Festung längst dahin. Nur des Pulvermagazins wegen, welches in einer unter König Otto erbauten ehem. Kaserne eingerichtet ist, bleibt noch eine kleine Besatzung hier. Berühmt ist die Aussicht.

Man sieht im N. die lange Bergkette des *Othrys;* im O. den *malischen Meerbusen* mit dem angrenzenden Theil der *Spercheios-Ebene* bis zu den Thermopylen, wo sich die *knemidischen Berge* und der *Öta* anschliessen; im fernen Westen der reichen mit Dörfern übersäten Ebene, durch die sich wie ein Band der Spercheios schlängelt, erhebt sich der gewaltige *Tymphrestes*, jetzt *Weluchi* (2319m).

4 St. nördl. von Lamia liegt in einem anmuthigen Winkel unter dem Kamm des Othrys-Gebirges, welches bis 1881 die Grenze zwischen Griechenland und der Türkei bildete, das gastfreie Kloster **Antinitsa.** Westl. führt die Strasse über den *Phúrka-Pass* (S. 212) vorüber, auf der seit Anbeginn der Geschichte der Hauptverkehr zwischen Thessalien und dem eigentlichen Griechenland stattgefunden hat. Herrlich ist hier der Blick über die pharsalische Ebene bis zum fernen Olymp.

Von Lamia nach Stylída (3 St.) über *Megalowrysis* und an *Avlaki* vorüber, wo man am Meere Lamia's alte Hafenstadt *Phalara* zu suchen hat, führt eine gute Fahrstrasse, welche mehrmals wöchentl. im Anschluss an die unten u. S. 199 gen. Küstendampfer von Omnibus befahren wird (die Pers. 3-4 Dr., kleineres Gepäck frei; Reit- und Packpferde im Chani zu erhalten, à 3 Dr.).

Stylida (Στυλίς), mit 1800 Einw., ist die kleine, hübsch aber ungesund gelegene Hafenstadt der ganzen Landschaft Phthiotis; auch aus dem südl. Thessalien werden Waaren hierhergeschafft. Am Hafen eine Fabrik für verschiedene Dinge von Giannópulos & Co. Auf dem nahen Hügel *Hag. Elias* antike Ruinen.

2 St. ö. *Achinó*, das antike *Echinos;* 3 St. von da *Gardíki*, mit den Ruinen der antiken Stadt und Burg *Larisa Kremaste*, welche im J. 302 vor Chr. von Demetrios Poliorketes genommen wurde.

16. Euböa.

Von Athen nach *Chalkis* s. R. 12. — Bequemer als die Landreise ist die Seefahrt mit dem griech. Küstendampfer, der von Peiräeus nach *Aliweri* (S. 192), *Chalkis* (S. 188; in 13 St. für 19 Dr. oder 14 Dr.), *Limnē* (S. 196), *Atalantē* (S. 174), *Lipso-Ädepsos* (S. 197), *Stylida* (s. oben), *Xerochori-Oreŭs* (S. 197) und *Wolo* (S. 200) fährt. — *Vergl. R. 17.*

Der Besuch von Euböa ist hauptsächlich in landschaftlicher Hinsicht lohnend, am meisten der nördl. Theil der Insel. Im südl. Theile finden sich aber auch einige interessante Ruinen.

Euböa, Εὔβοια (spr. évvia), ist die bedeutendste Insel des jetzigen Königreichs Griechenland. Wie ein langgezogener Schutz-

wall legt sie sich so nahe vor die Ostküste des Landes, dass die Alten sie durch ein Erdbeben von derselben losgerissen glaubten. Sämmtliche Häfen der Insel liegen auf der Westseite, während die Ostküste fast nur aus Steilküsten besteht, in denen sich wohl einzelne Landeplätze, nirgends aber ein geschlossener Hafen befindet. Die Gebirge, vorzugsweise aus Glimmer- und Thonschiefer bestehend, gruppiren sich in vier Massen: im N. der *Hag. Elias* oder das *Galtzades-Gebirge* (altgriech. *Teléthrion*; 1352m) mit der Halbinsel Lithada; im W. der nördl. Inselhälfte das *Kandili-Gebirge* (altgriech. *Makistos*; 1209m); im O. das Gebirgssystem des *Delph* (altgriech. *Dirphys*; 1745m); im S. der *Hag. Elias* oder das *Ocha-Gebirge* (1404m).

Aus dem Völkergedränge, das wir im Anfang der Geschichte auf Euböa vorfinden, treten im N. die aus Thessalien gekommenen *Ellopier*, im Mittel-Euböa die thrakischen *Abanten* und im S. die *Dryoper* hervor. Mit den Abanten verschmolzen sich attische Ionier und weckten ein neues Volksleben, das sich zur Herrschaft über die ganze Insel befähigt zeigte. Ihre beiden Hauptstädte waren *Chalkis* und *Eretria*, welche um den Besitz des lelantischen Gebiets (S.195) lange Jahre stritten. Sie waren mächtig und volkreich genug, um zahlreiche Kolonien nach Grossgriechenland, Sicilien und nach dem thrakischen Chersones (Chalkidike) zu entsenden. Eine fortlaufende Geschichte beginnt für die Insel erst mit Unterwerfung der Stadt Chalkis durch die Athener im J. 506 vor Chr., da der Besitz der reichen fruchtbaren Insel bei der Kärglichkeit des attischen Bodens bald zu einer Lebensfrage für die seemächtige Handelsstadt wurde. Gegen Ende des peloponnesischen Krieges führte der unglückliche Ausgang der sicilischen Unternehmung zum Abfall der Insel von Athen (411). Dieselbe behauptete in der Folgezeit ihre Selbständigkeit, stand aber in den Kriegen meist auf Seiten der Athener. Die Schlacht bei Chäroneia (S. 142) entschied auch über die Geschicke Euböa's. Die Insel blieb den Makedoniern unterworfen, später nach mehrfachen Kämpfen den Römern.

Die Eroberung von Konstantinopel im J. 1204 brachte die euböischen Hafenplätze in den Besitz der Venezianer, welche sich, nach vielen Kriegen mit den fränkischen Fürsten, endlich die ganze Insel unterwarfen (1366). Damals empfing dieselbe den bis in die neueste Zeit geläufigen Namen *Negroponte* (aus „Evripo", „Egripo" entstanden). Sie war nach Kreta die wichtigste venezianische Station in den östlichen Meeren. Von der Republik von S. Marco ging die Insel im J. 1470 in den Besitz der Türken über, von denen sie erst durch das Londoner Protokoll vom 3. Febr. 1830 an das neue Königreich Griechenland kam. Während der Befreiungskriege war es den Aufständischen nie gelungen auf der Insel Fuss zu fassen, und noch heute gibt es daher in Euböa, namentlich in Chalkis einige türkische Familien, während im übrigen Griechenland der Krieg die Türken völlig ausgerottet oder verdrängt hat.

a. Chalkis.

Das einzige *Gasthaus* befindet sich in der Vorstadt; es hat einige dürftige Zimmer und ein leidliches Restaurant. — Die Agentur der griech. *Dampfschiffe* ist im Kastro.

Das Wort Chalkís bezeichnet den Ort wahrscheinlich als die „Erzstadt", obschon es bis jetzt nicht gelungen ist Erzgruben in der Nähe nachzuweisen. Vielleicht kann man daher auch an eine Ansiedlung phönikischer Purpurfischer denken und den Namen von κάλχη (Purpurschnecke) herleiten. Die überaus gün-

stige Lage an der schmalsten Stelle der Meerenge, wo sich die fruchtbare Insel und Böotien die Hand reichen, macht jedenfalls die frühe Anlage eines Hafenplatzes an dieser Stelle wahrscheinlich. Schon im Alterthum war die Stadt befestigt, doch sind ausser einer Anzahl später wieder verwendeter Bausteine, sowie den Resten eines Hafendammes keine antiken Trümmer vorhanden.

Das jetzige *Chalkis*, der befestigte Hauptort der Eparchie Euböa, mit 6900 Einw., mehreren neuen Kirchen, einer türkischen Moschee und andern öffentlichen Gebäuden, gewährt von aussen, namentlich vom Festland gesehen, einen überraschend schönen Anblick, dem aber das winklige Innere wenig entspricht. Die Stadt zerfällt in zwei ganz von einander geschiedene Theile: die rautenförmige Festung und die Vorstadt.

Mit dem Festland, wo das ehem. türkische Fort *Karâbaba* (S. 168) vielleicht als der im Alterthum befestigte Hügel *Kanethos* angesehen werden kann, war Chalkis seit dem J. 411 vor Chr. durch eine hölzerne *Brücke* verbunden, welche natürlich im Laufe der Zeit vielfach erneut und erst in neuester Zeit durch eine solide Drehbrücke ersetzt worden ist. Im früheren Alterthum war der Euripos hier breiter und offen. In dem genannten Jahre wurden die Ufer von den Euböern durch Anschüttung bedeutend vorgeschoben, und durch eine befestigte Brücke dafür gesorgt, dass die Schiffe der Athener den Verkehr der Insel mit Böotien nicht mehr abschneiden konnten. Eine kleine Felseninsel, auf welcher das auf antiken Grundlagen ruhende Brückenkastell mit zwei Rundthürmen aufragt, theilt den Sund in zwei Arme: einen 28 Schr. breiten seichteren Arm nach dem Festland zu und einen 40 Schr. breiten, stark strömenden Arm nach der Insel zu. — Die heftigen Strömungen, durch die der Euripos seit dem Alterthum bekannt ist, hängen sowohl mit dem Wechsel von Ebbe und Fluth, wie mit der wechselnden Wassermenge der ihm zufliessenden Bäche zusammen. Sie äussern sich mit mehr Ungestüm von N. nach S. als von S. nach N. und werden zur Zeit der grössten Stärke sogar von Dampfschiffen vermieden.

Unmittelbar am östl. Ende der Brücke liegt, zu einem grossen Theile vom Meere umgeben, die Festung von Chalkis, das Kastro, dessen zinnen- und thurmgekrönte gewaltige Mauern zum grössten Theil aus der venezianischen Zeit herrühren, nur an wenigen Stellen durch türkische Anbauten verstärkt. Wie schon in dem Brückenkastell erinnert auch hier noch vielfach der Marcus-Löwe an die Herrschaft der seemächtigen Republik. Die im s. Theile des Kastro gelegene Kirche der *Hag. Paraskevê*, einst die Hauptkirche der Venezianer, soll zu Ende der byzantinischen Zeit erbaut worden sein. Über den breiten aus dem Felsen gearbeiteten Graben führen zwei Holzbrücken mit ansehnlichen Thorbauten. An dem nördlichen Thor mündet die Hauptstrasse des Kastro, die sich nach der Vorstadt hin fortsetzt; das südliche führt zu den Ruinen des ehemaligen Judenviertels und zu einem jetzt als Staatsgefängniss

dienenden Theil der Festungswerke. Die ebenfalls hier mündende, jetzt verfallene *venezianische Wasserleitung*, welche einen Theil der Vorstadt, dann in zahlreichen bis zu 10m hohen Bogen die Ebene durchzieht, wurde aus den c. 6 St. entfernten Quellen am Delph-Gebirge gespeist (S. 195).

Einen mehr modernen Charakter als das Kastro hat die VORSTADT (προάστιον), in welcher ein reges Leben herrscht. An der Hauptstrasse das S. 188 gen. Gasthaus, sowie eine grössere Kirche, deren einzeln stehender Glockenthurm ehemals ein türkisches Minaret war. In der Nähe auch die *Dēmarchia*, in welcher einige antike Sculpturstücke aufbewahrt werden, sowie der grosse Platz, der bis zum Ufer des Golfs hinabreicht, mit den Kaffehäusern und Verkaufsläden der Obst- u. Fischhändler. Am Ufer ankern die Schiffe. Nach O. ziehen sich die Häuser der Vorstadt an den flachen Abhängen des *Welibabas* aufwärts, dessen Höhe ein früheres türkisches Gebethaus (Tekés) krönt, jetzt Kapelle des Hag. Elias.

20 Min. südl. von Chalkis entspringt an dem nach Wasiliko und Eretria führenden Strandwege bei der Kapelle *Hag. Stephanos* eine den grössten Theil des städtischen Wasserbedarfs deckende Quelle, wahrscheinlich die schon im Alterthum berühmte *Arethusa*. Fast immer sieht man Karren mit Wasserfässern unterwegs. In der Nähe antike Felsengräber; bei der höher gelegenen hübschen Kapelle *Hag. Iōánnēs Pródromos* tholosartige Anlagen.

b. Von Chalkis über Eretria, Aliweri, Stura nach Karystos.

Drei Tage, mit Übernachten in *Aliweri* (11 St. von Chalkis) und *Stura* (10½ St. von Aliweri, 6 St. von Karystos). — Der Besuch von *Eretria* allein erfordert einen Tag.

Der Weg führt, wie eben bemerkt, an der Arethusa vorüber. 7 Min. weiter meldet eine in Iamben abgefasste Inschrift am Felsen, dass der byzantinische Protospathar Theophylaktos den Weg am Meere entlang angelegt habe. Weiter öffnet sich allmählich eine mit Baumwollenpflanzungen und Getreide bestandene Ebene, in welcher, 2 St. von Chalkis, das grosse Dorf *Wasilikó* liegt, das schon von weitem an seinem wohl erhaltenen venezianischen Thurm kenntlich ist. L. in ½ St. Entfernung krönt einen Hügel die mittelalterliche Burg *Phyla.*

Durch hügeliges Ackerland, weiterhin durch unbebaute Haide, an mehreren antiken Brunnen vorüber erreicht man nach 2½ St. die Mühlen von *Nea-Eretria*, wo man ausser einigen antiken Mauerzügen und Gräbern auch alte tief eingeschnittene Wagengeleise findet, und 20 Min. weiter den unbedeutenden Ort **Erétria**, wegen der hier angesiedelten Psarioten (vergl. S. 4) auch *Nea-Psará*, meist aber *Aletria* genannt, 4¾ St. von Chalkis. Sümpfe, die im Alterthum durch Abzugskanäle entwässert gewesen sein müssen, machen die Gegend ungesund.

Nach Chalkis war *Eretria* die bedeutendste Stadt der Insel; sie verdankte wohl wie jene ihren Aufschwung den ionischen Ansiedlern aus Attika. Mit den Athenern leisteten bekanntlich die Eretrier dem von den Persern bedrohten Milet Hülfe (500 vor Chr.) und erfuhren darum ganz besonders den Zorn des Dareios, welcher seinen Feldherrn Datis und Artaphernes die Zerstörung der Stadt befahl. Die Perser nahmen diese durch Verrath, plünderten und verbrannten sie und machten einen grossen Theil der Einwohner zu Sklaven, die nach Susa geschafft wurden. Doch scheint die Stadt bald wieder aufgebaut worden zu sein, wenigstens betheiligte sie sich mit 7 Schiffen an den Seeschlachten von Artemision und Salamis und mit mehreren hundert Hopliten an der Schlacht bei Platää. Im J. 411 trugen die Eretrier wesentlich bei zur Befreiung Euböa's von der Herrschaft Athens, indem sie nach dem unglücklichen Seetreffen, welches die Athener hier den Spartanern unter Agesandridas lieferten, die in den Hafen der vermeintlichen Freunde flüchtenden Schiffe der Athener vernichteten. Später traten die Eretrier in den neuen attischen Seebund (378) und betheiligten sich auch an den Kämpfen gegen die Makedonier. Im J. 198 erstürmten die Römer unter L. Quinctius die Stadt, in der sie wenig Gold, aber eine grosse Anzahl „alterthümlicher" Kunstwerke fanden, ein Erbtheil vergangener Grösse. — Eretria ist die Vaterstadt des Philosophen *Menédēmos*, Schülers des Platon.

Die Ruinen von Eretria sind die bedeutendsten Trümmer aus dem Alterthum, die die Insel aufzuweisen hat, im übrigen aber nicht besonders hervorragend. Zwischen den drei Häuserreihen der modernen Ortschaft bemerkt man mehrfach alte Grundmauern. Ein Marmorblock mit einer Inschrift zu Ehren eines freigebigen Bürgers zeigt ungefähr die Stelle des *Gymnasion* an. Ein grosses aus Meerkieseln zusammengesetztes bacchisches *Mosaik* ist aus römischer Zeit. Geht man von den drei dachlosen Gebäuden am Rande der modernen Ortschaft nach der Burghöhe zu, so erkennt man nach c. 3 Min. die Stelle des *Theaters*, das durch künstliche Bodenaufschüttung hergestellt war. Die weithin sichtbare *Burghöhe* war grossentheils mit Polygonal-Mauern befestigt; nur an den Thürmen zeigt sich ein regelmässigerer Schichtenbau. Am Nordrande der Burg ein 13 Schr. langer, 11 Schr. breiter Thurm, von dem man n. nach dem Olympos (1173m), s. über die Meerenge nach Oropos (S. 163) blickt. Zwei lange Mauern, die aber nur streckenweise noch zu verfolgen sind, laufen vom Ost- und Westrand der Burg nach der Strandebene hinab; ebenso findet man am Strand, wo jetzt die Marktschiffe anlegen, eine zusammenhängende Mauerlinie. Nimmt man noch hinzu, dass die Burg durch eine in einzelnen Resten noch nachweisbare Quermauer gegen die untere Stadt abgeschlossen war, so gewinnt man immerhin ein zusammenhängendes Bild der Stadtanlage.

Bald nachdem man Eretria verlassen, kommt man an antiken Gräbern und aus ihnen herausgehobenen Sarkophagen vorbei, weiter an alten Quadern, dann an einer zerstörten Kapelle, welcher eine antike Statuenbasis mit Inschrift als Altar dient, vorüber zur *Skala* des $^1/_2$ St. landeinwärts gelegenen Dorfes *Wâtheia*, wo man in dem grossen *Chani von Kolonna* zur Noth übernachten kann (2 St. von Eretria).

In der Ebene wechseln Kornfelder mit Weinbergen und Obst-

bäumen. Auf einem Hügel, $1/2$ St. von Kolonna, bezeichnen Baureste, z. Th. in mittelalterliche Kapellen verbaut, die Stätte einer antiken Ortschaft, welche den w. Eingang der sog. *Kakí Skala Wátheias* beherrschte. Dieser beschwerliche Weg zieht sich c. 2 St. lang um den hier ans Meer tretenden Gebirgszug *Kotyläon*, den südl. Ausläufer des Delph (S. 195), herum und bildet die einzige Verbindung zwischen dem mittlern und dem südlichen Euböa. Endlich öffnet sich die fruchtbare Ebene von Aliweri. In derselben, 1 St. vom ö. Ausgang der Kakí Skala, aber $1/4$ St. r. vom Wege eine verfallene Kapelle, „sto Riphi" (zum Böcklein) genannt, mit antiken Bauresten.

$1/2$ St. weiter, an andern antiken Resten vorüber, gelangt man nach dem hochgelegenen hübschen Dorfe **Aliwéri**, dem Hauptort zwischen Chalkis und Karystos, mit 1000 Einw. Wer übernachten will, ist auf die Gastfreundschaft der wohlhabenden Bewohner angewiesen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass wir an dieser Stelle das antike *Tamýnä* zu suchen haben, wo im J. 350 vor Chr. der athenische Feldherr Phokion auf dem Zuge gegen Eretria von den vereinigten Euböern umzingelt wurde, aber durch die Tapferkeit seiner Krieger noch einen glücklichen Abzug erzwang.

Auf einem Vorsprung des Dorfhügels, l. wenn man zur Skala hinabsteigt, liegt ein antiker Sarkophag, wie es scheint an seiner ursprünglichen Stelle. Die *Skala Aliwerfu*, wo man meist Fahrschiffe nach Chalkis oder Laurion findet (Abfahrt nur wenn 10 Personen zusammen sind, 3-4 Dr. die Person), ist $1/4$ St. vom Dorf entfernt, wahrscheinlich die Stelle eines bei den Alten mehrfach erwähnten Fährortes *Porthmós*. — 20 Min. südl. von da an der Küste ein hoher venezianischer Thurm und Reste einer Burg, aber ohne jegliche antiken Spuren.

Wir folgen nun zunächst dem neuen nach Kumi (S. 196/195) führenden Fahrwege, an dem $1^1/_4$ St. von Aliweri das elende Dörfchen *Welusia* liegt. Weiter an einer mittelalterlichen Burgruine und unterhalb des Dorfes *Kutumulá* vorüber. Dann am Rande einer sumpfigen, oft ganz unter Wasser stehenden Thalmulde hin, aus der s.ö. ein ziemlich steiler thurmgekrönter Felshügel aufragt, die Burg des alten Städtchens *Dýstos;* am Fuss derselben das jetzige Dorf gleichen Namens. Antike Mauern und Thürme, ein grosser aus dem Fels gearbeiteter Sarkophag, Thore, eine Cisterne sind zu erkennen. Auf dem Gipfel mittelalterliche Burgtrümmer.

Weiter gelangt man, vielfach an antiken Bautrümmern vorüber, die u. a. bei dem Dorf *Zarka* vielleicht die Stätte des antiken *Zárētra* bezeichnen — hier r. Blick auf eine tief einschneidende Bucht des Meeres, an deren Eingang die Insel *Kawaliani*, vielleicht die *Glaukonnesos* der Alten, liegt —, zuletzt bei einem Laufbrunnen vorbei, dem zwei schmucklose antike Sarkophage als Wasserbehälter dienen, in 3 St. nach *Harmyropótamo*. Von der Höhe, zu der der Weg dann hinansteigt, erblickt man die Ostküste bis zum gefürchteten

Kawo Doro (S. 194) und w. den Busen von Stura mit der mehrtheiligen rauhen *Sturonisi*, im Alterthum *Ägĭleia*. Jenseit des Dörfchens *Mesochŏri* wird eine durch antike und moderne Bautrümmer, sowie eine gute Quelle gekennzeichnete Stelle *Dilisi* genannt. Über Hügel und durch Schluchten, dann durch eine kleine Ebene nach dem Dorfe **Stura** (800 Einw.), dessen Häuser sich mit der weissglänzenden Panagiakirche am Abhang eines zweigipfligen Berges hinanziehen (2½ St. von Harmyropotamo). Der Kirche gegenüber ein Kaffehaus, wo man zur Noth übernachten und etwas Essen bekommen kann. Die antike Dryoperstadt *Stýra*, die neben Eretria in den Perserkriegen genannt wird, lag ¼ St. von da am Meere. Reste von Grundmauern sind kaum noch zu erkennen.

Zu empfehlen ist von Stura aus der Besuch der sog. Drachenhäuser. Man steigt in ½ St. steil zu der Einsattelung zwischen den beiden Höhen oberhalb des Dorfes hinan und weiter auf alten Schleifwegen an antiken Steinbrüchen vorüber, mit angefangenen Säulenschäften, halb behauenen Blöcken, steil abgeschnittenen Wänden u. dergl., in 15-20 Min. an den Fuss des H. Nikolaos-Berges, wo drei wohl erhaltene Steinhütten aus dem frühen Alterthum liegen, die sog. **Drachenhäuser** (»ta spítia tū Drákū«). Statt Königspaläste oder primitive Tempel in ihnen zu erblicken, wird man die aus mächtigen Steinblöcken gebildeten Hütten wohl am richtigsten als Obdach für die Steinbruchsarbeiter ansehen dürfen. — Man versäume nicht die nahe Höhe des **Hag. Nikolaos** zu besteigen, welche von der stattlichen fränkischen Burg *Larmena* und einer H. Nikolaos-Kapelle gekrönt wird und eine treffliche Aussicht über das südl. Euböa mit dem dunkeln Ocha-Gebirge und die attische Ostküste von Marathon bis zum Kap Kolonnäs darbietet.

Die Entfernung von Stura nach Karystos beträgt noch 5-6 St. Ausser dem dicht bei Stura gelegenen Dörfchen *Kapsala* berührt der Weg keine Ortschaften mehr, sondern zieht sich theils am Bergabhang hin, theils über Hügelketten, zuletzt durch eine geräumige Ebene. Etwa halbwegs die „Quelle des Bey", τοῦ βέη ἡ βρύσις.

Das jetzige **Kárystos**, mit 4100 Einw., Hauptort des südl. Euböa, wo man in einem elenden Chani ein Unterkommen findet, wurde nach den Freiheitskriegen gegründet. Die gleichnamige antike Stadt, welche von den Persern zur Stellung von Hülfstruppen gezwungen, dann von Themistokles dafür gebrandschatzt wurde und während der römischen Kaiserzeit wegen ihres weissgrünen Marmors Ruf hatte, lag am Abhang des Burgbergs über ½ St. landeinwärts, jenseit des sog. *Megalorevma*, das man auf einer Steinbrücke überschreitet. Die Stätte wird jetzt *Paläochóra* (Altstadt) genannt, mit üppigen Citronengärten, epheuumrankten mittelalterlichen Bautrümmern und der sog. Metropoliskirche („Metamórphosis tū Sotéros", Verklärung Christi). Auf dem Gipfel des Burgbergs, den eine Ringmauer umzieht (1 St. vom Meere), mittelalterliche Bauten verschiedener Art. Die Aussicht umfasst eine reiche Anzahl von Ortschaften, die antiken Steinbrüche bei dem Dörfchen Myli (mit angefangenen Säulentrommeln), sowie den Ocha-Gipfel.

Von Karystos ersteigt man in 3½ St. über Paläochora und das am Abhang des Burgbergs gelegene *Grambiās*, weiter an den Bogen einer mittelalterlichen Wasserleitung und an einigen Mühlen vor-

bei, zuletzt auf schmalen nur für Fussgänger gangbaren Pfaden, die Spitze des **Ocha-Gebirges** (1404m), jetzt nach der hier gelegenen Kapelle meist *Hag. Elias* genannt. Auf glatten Felsen klettert man von der Kapelle noch einige Minuten aufwärts zu einem versteckt im Schutz gewaltiger Felsmassen gelegenen uralten Bauwerk, welches Ulrichs mit allgemeiner Zustimmung für den ältesten erhaltenen (dryopischen) Griechentempel, für ein HEILIGTHUM DER TELEIA HERA oder vereintes Heiligthum des Zeus und der Hera erklärt hat. Das merkwürdige Gebäude, dessen Länge aussen $12{,}_{70}$m, innen $9{,}_{85}$m und dessen Breite aussen $7{,}_{70}$m, innen $4{,}_{95}$ beträgt, wird von den Bauern *Spiti tū Drâkū* genannt und ist in der That ähnlich den oben gen. „Drachenhäusern" ganz aus mächtigen Quadern und Platten gebildet. Es liegt der Länge nach von W. nach O. hart an der nördlichen Bergwand, die ihm einigen Schutz gegen Wind und Wetter gewährt. Die senkrecht angelegte, $2{,}_{10}$m hohe, $1{,}_{21}$m breite Thür und zwei kleine Fensteröffnungen befinden sich in der Mitte der Südwand. Die Wände sind im Innern $2{,}_{38}$m hoch. Das Dach wird durch vorspringende, innen abgeschrägte Steinlagen gebildet, welche aber in der Mitte nicht zusammenkommen, sondern eine 6m lange, 50cm breite Hypäthral-Öffnung lassen. In der Mitte der westl. Wand springt im Innern eine Steinplatte vor, die wohl das Götterbild trug.

Prächtig ist die *Aussicht von dem nördl. den Tempel überragenden Felsen. Unter uns senkt sich das Gebirge in flachem Bogen tief zur Fruchtebene von Karystos hinab; nach r. sieht man die bedeutenderen Bergspitzen des griechischen Festlandes und des Peloponnes; nur durch den Meeresarm getrennt liegt uns ganz nahe *Attika* mit seinen feinen Berg- und Küstenformen; nach S. und O. tauchen in zwei langen Reihen scharf umrissen die *Kykladen* und *Sporaden* aus den dunkeln Fluthen, l. von ihnen erscheint bei klarer Luft in nebelhaften Umrissen die kleinasiatische Küste: der Blick umspannt also gewissermassen das ganze Griechenland, dessen religiöser Mittelpunkt lange Zeit das unscheinbare Eiland *Delos* (S. 3) war.

Etwa 5 St. nördl. von Karystos, 1 St. von Dramesi, liegen ebenfalls dryopische Steinbauten, jetzt **Archampolis** oder vom Volk *Charchampolis* genannt. 3 St. weiter das Vorgebirge **Kawo Doro**, das alte *Kaphareus*, bekannt durch die Sage von Nauplios, dem Vater des unglücklichen Palamedes, der die von Troja heimkehrenden Griechenschiffe durch Leuchtfeuer an die Klippen lockte, aber, da seine Hauptfeinde Odysseus und Agamemnon entkamen, sich ins Meer stürzte.

Ein andrer merkwürdiger Rest aus dem Alterthum ist das sog. **Hellenikon**, eine Terrasse mit mächtigen Stützmauern, ohne Zweifel ein Heiligthum; es findet sich etwa 1/4 St. von dem c. 3 St. östl. von Karystos gelegenen Dorf *Platanistós*. Noch 2 St. östl. weiter am Meere *Paläo-Kastri*, wahrscheinlich das alte Hafenstädtchen *Gerästós*, das seines Poseidon-Heiligthums wegen berühmt war.

In Karystos findet man mehrere Male wöchentlich ein Marktschiff nach *Laurion* (S. 118; 3½ Dr. die Pers.) und öfters auch nach dem *Peiräeus* (5-6 Dr.).

c. Von Chalkis nach Kumi.

Reitweg, c. 13-14 St.; mit Einschluss der Delph-Besteigung 16-17 St.; Nachtquartiere überall dürftig. — Von Kumi nach Aliweri 6½-7 St.

Der Weg führt östl. durch die fruchtbare *Ebene von Ampelia*, welche von manchen für das „lelantische Feld" gehalten wird, meist in der Nähe der venezianischen Wasserleitung (S. 190) hin. 40 Min. *Wromusa*, 20 Min. *Stoppeï*, wo der Weg allmählich zu steigen beginnt. Bei der (30 Min.) *Kapelle Hag. Elias* nähert man sich dem Bett des nach Wasilikó (S. 190) laufenden Flüsschens, dessen Richtung man aufwärts meist folgt. Etwa 3 St. von Chalkis erreicht man die kleine Hochebene von *Pissonas;* l. das Dörfchen mit einem venezianischen Thurm. Über den niedrigen Vorhöhen steigt steil die kahle Pyramide des **Delph** (ἡ Δέλφη, altgr. *Δίρφυς*; 1745m) auf, nur unten an den Abhängen mit Tannengebüsch bedeckt [Besteigung von Pissonas aus: 1 St. *Wuno*, unweit der *Quellen von Hag. Stephanos;* 1 St. *Steni*, auch auf einem Umweg über *Kambiá* zu erreichen, wo man die 10 Min. entfernte tief in den Felsen eingeschnittene antike Ableitung des Baches besichtigen wird; von Steni hat man noch 2½ St. bis zum Gipfel; die Aussicht reicht bei klarem Wetter im N. bis zum Athos]. Eben so kahl erscheint der mächtige Bergzug, der sich s.ö. an den Hauptstock anschliesst, das sog. *Xerowuni*, das auch wohl *Platanos* genannt wird. Jenseit (1¼ St.) *Purno*, auf einem Hügel südl. von dem Flüsschen, verliert man die venezianische Wasserleitung, die sich zum Hag. Stephanos hinaufzieht, aus den Augen. 1½ St. weiter liegt unterhalb des hochgelegenen Dorfes *Mistro* bei einer Mühle das gleichnamige Chani, das aber ausser nackten Wänden nichts bietet, überragt von einem venezianischen Thurm.

Weiter an den Abhängen des Xerowuni aufwärts. Nach 1½ St. schöner Rückblick auf die Gebirge des Festlands bis zum Parnass und Helikon, ¾ St. weiter öffnet sich die Aussicht auf das östliche Meer und die euböische Ostküste bis zum zweigetheilten Ocha. Weiter, mit dem Blick auf zahlreiche Dörfer, in 3¼ St., zuletzt unweit des Dörfchens *Monodris* mit mittelalterlichem Thurm vorüber, nach *Gagia*, dessen fruchtbare Umgegend vielleicht eher als die oben gen. Ebene bei Chalkis für das lelantische Feld der Alten gelten darf. Von dem ¼ St. entfernten *Neochori*, wo der Weg vorüberkommt, kann man das *Paläókastro von Episkopi* besteigen (½ St.), eine der bedeutendsten Burgruinen von Euböa, mit antiken und mittelalterlichen Mauern, aber ohne bekannten antiken Namen. ½ St. *Wrysis*, ½ St. *Dyrevmata*, ¼ St. *Konisträs*, ½ St. *Kakoliri;* 1 St. *Kastrawolá*, mit schönem Blick nach dem doppelspitzigen *Oxylithos;* andere Dörfer bleiben abseit des Weges liegen. Kaum ¾ St. weiter liegt in anmuthigem Hügelland

Kumi, wo man in einigen Kaffehäusern Unterkommen findet. Das 3600 Einw. zählende Städtchen erfreut sich durch Weinbau und Handel, der sich bis nach Südrussland ausdehnt, einer gewissen

Wohlhabenheit. Der Name wird mit dem des antiken *Kyme* identificirt, doch scheint letzteres eher auf dem über 1 St. entfernten *Kap Kumi*, welches die gleichnamige Meeresbucht im N. schliesst, oder in den 3/4 St. entfernten Ruinen bei der Kapelle *Hag. Georgios*, unweit des versteckt gelegenen Klosters *Hag. Sotēr*, gesucht werden zu müssen. — 1 St. n.w. von Kumi befindet sich ein *Braunkohlenlager*, das man seit 1834 unter der Leitung deutscher Bergbeamten auszubeuten versucht hat, aber ohne sonderlichen Erfolg. Interessante fossile Flora.

Ein schöner Weg führt von Kumi an zahlreichen Dörfern, aus denen häufig mittelalterliche Thürme hervorschauen, vorüber in 61/2-7 St. nach Aliweri. Etwa halbwegs liegt im südl. Theil der Ebene von *Avlonâri* die byzantinische Kirche *Hag. Thekla*, wo alljährlich am 24.-28. Sept. ein besuchter Markt (Panegyris) stattfindet. — *Aliweri* s. S. 192.

d. Von Chalkis nach Xerochori. Artemision.

Von Chalkis über *Achmed Agha*, wo man übernachtet, nach *Xerochori* 18-19 St., Fahrweg; wer nicht in *Oreūs* den S. 187 erwähnten Küstendampfer erreicht, macht den Rückweg in der S. 198 angegebenen Weise nach Achmed Agha: 181/2-19 St.

Die Strasse verlässt die Stadt bei dem Welibabas und führt weiterhin am Rand einer seichten Bucht entlang, wo man mehrfach alte Quadern bemerkt. Unterhalb des cypressen- und myrtenreichen Dorfes *Wathondas* vermuthet man am Meere den *Harpâgion* genannten Platz, wo nach der Sage Zeus den jugendlich schönen Ganymed geraubt haben sollte. 21/2 St. von Chalkis liegt das Dorf *Kastelläs*, wo mancherlei bei der Kirche gemachte Funde von einem antiken Marmortempel herzurühren scheinen. Nach einigen Min. überschreitet man ein Flussbett. 1 St. r. abseit der Strasse und fast ebensoweit nördl. von dem Dorfe *Psachnâ* liegt die grosse venezianische Burg *Kastri*. Die Landschaft nimmt einen rauheren Charakter an. Der Weg steigt langsam, aber ziemlich beschwerlich. Auf der Höhe des Bergrückens, wo man nach 23/4 St. von Kastelläs eine reiche Quelle findet, herrlicher Blick rückwärts über den Euripos mit Chalkis und den gegenüberliegenden Höhen, auf den Delph (S. 195), und nördl. über die prächtige Waldung dieses Theiles von Euböa bis zu den fernen Inseln Skiathós und Skópelos.

Durch die schöne Berglandschaft, unweit einer antiken, von den Venezianern erneuten Burg (*Klimakä* der Alten?) vorüber, dann auf steilem Felspfad, dem sog. *Klimaki*, bergab nach dem kleinen Kloster *Hag. Georgios* und in einem mit Arbutus und Myrten dicht bewachsenen, von einem Arm des alten *Budoros* bewässerten Langthal weiter abwärts in 1 St. nach **Achmed Aghá** (9 St. von Chalkis), dem grossen Gut des Herrn Noel, eines Engländers, bei dem man freundliche Aufnahme findet. Das stattliche Herrschaftsgebäude nimmt den höchsten Punkt des Dorfes ein.

Von Achmed Aghá führt ein Weg über das *Kandili-Gebirge* in 4 St. nach dem Städtchen **Limnē**, an der Westküste Euböa's an der Stelle des

antiken *Ägä* gelegen, welches wie andere gleichnamige Orte den Anspruch machte einst den Palast des Poseidon in seiner Nähe gehabt und dem Ägäischen Meer den Namen gegeben zu haben. — Von Límnē mehrmals wöchentlich Marktschiff, Dinstag früh Dampfschiff nach Chalkis.

Der Weiterweg durch die prächtige nord-euböische Berg- und Waldlandschaft ist von grosser Schönheit. Er führt zunächst am östl. Fuss des *Kandili-Gebirges* hin, an dem Dörfchen *Spathari* vorüber, durch das von dem zweiten Hauptarm des alten *Budoros* bewässerte Thal von *Pharakla*, wo sich der Weg nach Limnē l. abzweigt (s. oben), in 4 St. nach *Mandianiká*, wo Grundmauern einer antiken Befestigung erhalten sind (c. 100 Schr. w. vom Ort). Das Land gehört zum Theil Grundbesitzern aus der Schweiz, Frankreich und England, doch gehen die Güter allmählich in die Hände reicher Griechen über. An dem hochgelegenen Ort *Kokkinomilia* vorüber erreicht man von Mandianika in 5-6 St.

Xērochóri, mit 2800 Einw., Hauptort der nördl. Insel, am *Xeropotamos*. Trotz einiger grösserer Kirchen und besserer Kaffehäuser ist der Fremde bezüglich der Unterkunft auf Gastfreundschaft angewiesen. Xerochori liegt in einer von schönbewaldeten Bergen eingeschlossenen, wein- und weizenreichen Fruchtebene, dem Gebiet der alten Stadt *Histíäa*, welche im J. 446 vor Chr. von den Athenern unter Perikles erobert und durch Gründung einer Kolonie in dem Nebenorte *Oreós* (Ὠρεός) dauernd an Athen gefesselt wurde. Histiäa scheint unbewohnt geblieben zu sein, der Name aber erhielt sich. Nach dem peloponnesischen Kriege hielt sich Histiäa-Oreos zu Sparta, trat später dem attischen Seebunde bei, gerieth in die Hände der Makedonier und später der Römer.

Die Stätte des alten Histíäa ist mit ziemlicher Gewissheit bei dem 1 St. nördl. von Xerochori gelegenen Dorfe *stūs Oreús* zu suchen. 10 Min. weiter ist die *Skala von Oreūs*, wo u. a. die griech. Dampfschiffe anlegen (s. S. 200). — Oreos lag 50 Min. weiter westl. am Strande: die Burg auf dem jetzt mit Buschwerk und den Trümmern einer venezianisch-türkischen Burg bedeckten Hügel, nördl. anschliessend die eigentliche Stadt und weiter, gegenüber der c. 50 Schr. vom Ufer entfernten, im Alterthum den Hafen abschliessenden Felseninsel mit der Kapelle *Panagéa Nisiótissa*, eine zweite Burg, welche u. a. bei der Belagerung durch die Römer und den mit ihnen verbündeten König Attalos II. von Pergamon eine Rolle spielte. Eine Anzahl antiker Blöcke sind in die mittelalterlichen Mauern verbaut. Der Hügel selbst ist zum Theil durch künstlichen Aufwurf entstanden.

3¾ St. s.w. von Xerochori, über *Warwára*, mit einer der grössten Platanen Griechenlands, und *Hagios* liegt in prächtiger Gegend **Lipsós**, das alte *Ädepsós*, mit altbekannten, namentlich zur Römerzeit vielbenutzten 20-70° warmen Schwefelquellen, die auch in neuerer Zeit wieder zu Bädern benutzt werden; am mächtigsten sind die hart am Meeresufer entspringenden Quellen. — 4 St. weiter w. das Vorgebirge **Lithada**, mit dem gleichnamigen Dorf und herrlicher Aussicht auf das gegenüberliegende Festland.

Nordöstl. von Xerochori treten die Ausläufer der schön bewal-

deten Höhen weit in die Strandebene hinein. An Stelle der Eichen- und Pinienwaldungen ist der wilde Ölbaum, die buschartige Steineiche, der niedrige Arbutusbaum und andres Gesträuch getreten. Lange Thalschluchten durchziehen das breitgestreckte Hügelland und in einzelnen lichteren Stellen liegt bei einer munteren Quelle unter riesigen Platanen eine einsame Mühle oder ein abgelegenes Hirtengehöft. Unser Weg berührt die Dörfer *Asméni* und *Kurbátsi*, letzteres c. 2 St. von Xerochori, mit grossem Gut der Schweizer Gebr. Wild. An der Küste findet hier von Mai bis September ein ergiebiger Sardellenfang statt, zu dem die Fischer von allen Seiten herbeikommen. Das Gesetz bestimmt, dass ein 4m breiter Streifen des Ufers für ihre Hütten kostenlos hergegeben werden muss; wer mehr Raum braucht, muss dafür bezahlen. 10 Min. von Kurbatsi ist bei einer *sti Giorgi* genannten Ruine die Stätte des *Tempels der Artemis Proseöa* (der nach Osten schauenden A.) wiedergefunden worden, welcher dem ganzen Küstenstrich im Alterthum den Namen gab. Hier, bei **Artemision,** fanden im Juli 480 vor Chr. die ersten Gefechte zwischen der griechischen und der persischen Flotte statt.

Die persische Flotte war aus dem thermäischen Golf an der Halbinsel Magnesia heruntergefahren und wurde von dem griechischen Geschwader unter *Eurybiades* und *Themistokles* an der Küste von Artemision erwartet. Nach langem Schwanken gingen die Griechen bei Einbruch der Dämmerung auf die Hauptflotte der Perser los. Diese versuchten die griechischen Schiffe zu umringen, aber die Griechen bildeten rasch eine Kreisstellung und erbeuteten 30 Fahrzeuge; *Lykomedes* aus Athen eroberte das erste Perserschiff. Auch der Zufall war ihnen günstig, durch einen gewaltigen Sturm wurden 200 feindliche Schiffe, die Euböa umsegeln sollten, zerstört, während die Griechen durch 53 attische Trieren verstärkt wurden. So griff man, wieder am Abend, an und kehrte nach heftigen und nicht erfolglosen Kämpfen mit den kilikischen Schiffen nach Artemision zurück. Am folgenden Tage griffen die Perser an und zwar um die Mittagszeit. Sie hatten die Schiffe in einem Halbkreise aufgestellt, um die Griechen an der Küste einzuschliessen; durch diese Stellung entstand eine Stockung in der Mitte der persischen Linie, da die dort aufgestellten Schiffe der freien Bewegung entbehrten, und darauf richtete sich der Angriff der Griechen, denen die seetüchtigen Athener vorangingen. Erst die Nacht endete den Kampf, der zwar kein unbezweifelter Sieg war, aber, um mit Curtius zu reden, „die vaterländische Flotte hatte ihre Bluttaufe bestanden; es waren die ersten Vorspiele hellenischer Seesiege.“ Die Griechen fuhren nach dem Euripos ab.

Man kann die Reise, meist an der Küste entlang, fortsetzen über *Agrio Botani* (2¾ St. von Kurbatsi), mit Blick auf die kleinen *Pontikonisia;* (1 St.) *Hellēnikā*, (3¼ St.) *Wasilikó;* dann über *Kotsikiá* und *Achládi* nach dem wohlhabenden Dorf (5 St.) *Hag. Anna*, wo man ein Xenodochíon nebst Zimmer für Fremde findet; weiter über *Peleki*, wo das Flüsschen Budoros (S. 196, 197) ins Meer mündet und von dem alten Städtchen *Kerinthos* Ruinen erhalten sind, dann landeinwärts nach (4¾ St.) *Achmed Aghá:* S. 196.

THESSALIEN.

Die seit 1881 zu Griechenland gehörende Provinz *Thessalien* ist die fruchtbarste des ganzen Königreichs. Sie wird im N. begrenzt vom *Olymp* (*Elymbos*, 2973m) und den *Kambunischen Bergen (Berge von Chassia)*, die sich nach W. zum *Lakmon* hinziehen, im W. durch das *Pindos-Gebirge* (2721m), im O. durch den *Ossa* (*Kissawos*, 1950m; *Mavro Wuni*, 1086m) und den *Pelion* (Hauptgipfel: *Plessidi*, 1630m), im S. durch das *Othrys-Gebirge* (1728m) und die niederen Höhenzüge, die sich von diesem zum Pelion hinziehen. Ein niederer, vielfach getheilter Bergzug zieht sich von N. nach S. mitten durch die Landschaft und zertheilt sie in eine westliche Ebene mit den Hauptorten *Karditsa* und *Trikkala* und eine östliche mit der Hauptstadt des ganzen Landes, *Larisa*. Der den Bergzug durchschneidende *Peneios* (jetzt *Salamwriâs*), der vom Pindos kommend bei den Meteora-Klöstern (S. 210) in Thessalien eintritt und sich durch das *Thal Tempe* einen gewaltsamen Durchbruch zum Golf von Saloniki gebahnt hat, nimmt die Gewässer beider Ebenen auf. Ausser durch das Tempe-Thal öffnet sich die thessalische Ebene nach dem Meere nur noch durch die flache Einsenkung des *Passes von Pilav-Tepé*, der das Gebiet von Pherä (jetzt Welestino) mit dem Pagasäischen Meerbusen (jetzt Golf von Wolo) in Verbindung setzt. Letzterer Weg ist, da das Mündungsland des Peneios hafenlos, von jeher die Hauptverkehrsader der Landschaft gewesen.

Die Art des Reisens ist dieselbe wie in den älteren Landestheilen. Da es leidliche Landstrassen gibt, so kann man viele Touren zu *Wagen* machen, was verhältnissmässig nicht theuer ist (15-25 fr. den Tag). *Pferde* werden mit 7-10 fr. tägl. bezahlt. Der Agogiat heisst in Thessalien *Keratzís* (Κερατζῆς). Hat man sich mit dem Wagen- oder Pferdebesitzer über den Preis geeinigt (accordiren!), so nimmt oder gibt man (beides ist gleich sicher) in der Regel ein Handgeld (*kapáro*).

17. Von Athen nach Wolo.

Griech. Dampfer (S. xxi und xxii) 3mal wöch. durch den Euripos, mit den Zwischenstationen *Aliwéri*, *Chalkis*, *Limnē*, *Atalanti*, *Stylida*, *Oreūs*, *Nea Minzéla*, *Armyró*, in 38½ St., für 38 Dr. 70, 28 Dr. 80 L., ohne die Verpflegung. — Direct fahren: der Österreich. Lloyd alle 14 Tage (Do. Vm.), in 24 St., für 55 fr., 39 fr., und die Comp. Fraissinet alle 8 Tage (Do. Vm.), für 52 fr. 50, 42 fr.

Peiräeus s. S. 98. — Der griech. Dampfer fährt an der Westküste der attischen Halbinsel entlang, zuletzt zwischen der rauhen unbewohnten *Gaidaronisi* und dem Festland hindurch, und biegt nach c. 4 St. um das *Kap Kolonnäs* (*Sunion*, S. 120), auf welchem die Säulen des Athena-Tempels sich scharf abheben. Dann zwischen der *Makronisi* (S. 120) und dem Festland hindurch in ½ St. nach *Laurion* (S. 118), wo meist ein kurzer Aufenthalt stattfindet.

Nun fast genau in nördl. Richtung, mit Aussicht l. auf die attischen Berge, r. auf das südl. Euböa (S. 194). Immer mehr

nähern sich Insel und Festland einander. Endlich fährt das Boot in den südl. Theil des euböischen Meerbusens ein und hält $9^1/_2$ St. nach der Abfahrt von Peiräeus an der Skala von *Aliwéri* (S. 192), 3 St. später bei *Chalkís*, s. S. 188.

Bei der Weiterfahrt durch die Drehbrücke des Euripos versammeln sich in der Regel viele Zuschauer, welche das Schauspiel der Durchfahrt des Dampfers durch die starke Strömung beobachten (vergl. S. 189). — Weiter unter dem steilen Abfall des *Kandili-Gebirges* hin in $2^3/_4$ St. nach *Limnē*, s. S. 196.

Dann quer über den Golf in $1^1/_2$ St. zur Skala von *Atalántē*, auch *Nea Pella* genannt (S. 174). An den *Lichadischen Inseln* vorüber in den malischen Meerbusen und in $4^1/_2$ St. nach *Stylída* (S. 187), der Hafenstadt von Lamía. Das Boot pflegt hier zu übernachten.

Zurück auf die euböische Seite und in $3^1/_4$ St. nach *Oreús* (S. 197), über dem man auf einer trapezförmigen Erhebung mittelalterliche Burgruinen erblickt. Wieder der festländischen Küste zu und um das *Kawo Stavro*, das alte *Poseidion*. Durch die Meerenge (Boghazi) von *Trikeri* — der Ort dieses Namens r. auf der Höhe — dringt der Dampfer in den **Golf von Wolo** ein, den *Pagasäischen Meerbusen* der Alten, in welchem nach 2 St. noch *Nea Minzela*, früher *Amaliopolis*, und $^1/_2$ St. später die Skala von *Armyró* berührt werden. In der Nähe der letzteren bemerkt man auf steilem Bergvorsprung die Ruinen des alten *Halos*, jetzt *Paläókastro von Kephalús*. Weiter in nördl. Richtung am *Kawo Angistri* vorüber, welches mit den vorliegenden Felseninselchen im Alterthum die Bezeichnung *Deukalion* und *Pyrrha* trug, auf das auf flachem Ufersaum gelegene Städtchen Wolo zu. Die rundliche Höhe r., deren Seeseite stark von Steinbrüchen zerklüftet ist, trägt die Ruinen von *Demetrias* (S. 201), die Hügelwellen l., zwischen denen man die Bogen einer Wasserleitung bemerkt, umschliessen das alte *Pagasä* (S. 202). Das mächtige, grossentheils stark bewaldete Gebirge über Demetrias und Wolo ist der sagenberühmte *Pélion* (τὸ Πήλιον), auf dessen jetzt *Plessidi* genanntem höchsten Punkte (1630m) im Alterthum dem Zeus Akräos Opfer gebracht wurden. Die Ortschaften an seinem Abhang gehören zu den sog. „Vierundzwanzig Dörfern", welche sich durch Reichthum und Unabhängigkeitssinn auszeichnen und, mit Ausnahme des grossen Dorfes *Lechónia*, durchweg von Griechen bewohnt sind. $1^1/_2$ St. nach der Abfahrt von Armyró geht das Boot in dem belebten Hafen von Wolo vor Anker. Ausschiffen: die Pers. mit Gepäck 1 fr.

Wólo. — Gasth., sämmtlich an der Hauptstrasse: Hôt. d'Angleterre, das beste, Z. oder vielmehr das Bett 2 fr., mit gutem Restaurant; Hôt. de Paris, gleiche Preise; — Hôt. d'Amérique u. a.

Cafés, die besseren am Ufer, an der abgesonderten Lage zu erkennen; in den grösseren findet man einige französ. Zeitungen. Mehr ausländische Zeitungen im Casino, wo man durch ein Mitglied Zutritt erlangt.

Wagen: in den zahlreichen Chanis an der Hauptstrasse. — Pferde, ebenda, ungefähr 7 fr. den Tag. — Deutscher Consul: Hr. *Roth*.

Boote zu Fahrten an der Küste hin, in der Nähe der Molen und der

Cafés immer zu finden: etwa 3 fr. die Stunde, bei längeren Fahrten weniger. — Bei der Abreise mit dem Dampfboot lasse man vom Gasthaus aus den Schiffer besorgen, der dann auch das Gepäck zum Meere schafft: alles in allem c. $1^1/_2$ fr.

Wolo, mit 4000 hauptsächlich griechischen Einwohnern, deren Zahl jetzt fortwährend zunimmt, ist der Haupthafen für alle Theile Thessaliens, auch in industrieller Hinsicht nur von Larisa übertroffen. Das Städtchen ist aus geringen Anfängen erst im Laufe unseres Jahrhunderts emporgeblüht. An seiner Stelle lagen früher nur einige Magazine, Schenken u. s. w., welche die „Skala" des $^3/_4$ St. landeinwärts gelegenen gleichnamigen Dorfes bildeten. Die eigentliche Stadt besteht aus wenigen langen Häuserreihen, welche sich parallel dem Meeresufer hinziehen. Im W. schliesst sich das kleine, von weissen Mauern umgebene *Kastro* an, türkisch *Gólos*, mit mittelalterlichem, angeblich aus *Iolkos* entstellten Namen. Die Festung ist auf der Landseite von einem breiten trockenen Graben umgeben, über welchen von N. eine Brücke führt. Im Innern eine Kaserne, eine Moschee und die Wohnungen der wenigen Türken, welche nach der Besitzergreifung durch die Griechen in Wolo zurückgeblieben sind: alles sehr im Verfall. Die antiken Inschrift- und Bausteine in der Festungsmauer stammen aus Pagasä (S. 202). Ebendaher ähnliche antike Reste an der Kirche *Hag. Nikolaos*, am Ostende der Stadt.

Wolo hat die Erbschaft dreier antiken Städte angetreten, deren Stätten man in zwei hübschen Spaziergängen besuchen kann: *Demetrias* nebst *Iolkos* (östl.; ein Rundgang von 3-4 St.) und *Pagasä* (westl.; hin und zurück 2-3 St.).

Geht man von Wolo zunächst in östl. Richtung an der Küste hin, so gelangt man in $^1/_4$ St. an den Fuss einer c. 210m unmittelbar am Meer aufragenden Felshöhe, welche jetzt nach einem verschwundenen Dorfe *Agorítza* oder *Gorítza* genannt wird. Man ersteigt zunächst einen rundlichen, südwestl. Vorhügel, dann die Haupthöhe mit den Trümmern der zu Anfang des III. Jahrh. vor Chr. von *Demetrios Poliorketes*, dem Sohne des Antigonos, gegründeten Stadt **Demetrias.**

Die Stadt wurde durch Zusammenlegung zahlreicher Ortschaften (*Neleia*, beim heutigen Lechónia: *Iolkos*, *Pagasä* u. s. w.) gebildet und war lange Zeit Vorort des Bundes der *Magneten*, welcher sich vom Pelion bis Halos (S. 200) erstreckte und sich ziemlich unabhängig vom übrigen Thessalien behauptete. Die makedonischen Könige haben hier öfter residirt, wofür nicht bloss die Festigkeit der Stadt — Philipp V. nannte sie eine der drei Fesseln Griechenlands, neben Chalkis und Korinth — sondern auch die Lage hart über einer der schönsten Buchten Griechenlands und in der Nähe der wildreichen Schluchten und Wälder des Pelion entscheidend gewesen sein mögen. Nach der Schlacht bei Kynoskephalä im J. 196 (S. 216) zogen die Römer ein, doch fiel die Stadt bald wieder an Philipp V. zurück und blieb bis zur Schlacht bei Pydna im J. 169, durch welche Perseus Reich und Freiheit verlor, in makedonischem Besitz. Sie bestand bis tief in unsere Zeitrechnung hinein.

Über den westl. Theil der Burghöhe läuft ein Felsgrat, welcher die Befestigungen nach dieser Seite hin trägt. Die Mauern zeigen

regelmässigen Quaderbau. Im N.O. schloss sich eine kleine Citadelle an, in welcher jetzt an der Stelle eines älteren Baues eine grosse Panagía-Kapelle errichtet wird. Dicht hinter der Rundung der letzteren liegt eine viereckige antike Cisterne, an welche sich die Sage knüpft, dass in ihr während der Oster-Liturgie das Wasser steige; r. und l. vor dem Eingang je ein flaschenförmiger, ebenfalls antiker Wasserbehälter, deren sich auch sonst noch auf der Höhe finden. Der von der antiken Festungsmauer mit eingeschlossene östl. Theil der Bergkuppe trug die eigentliche Stadt; einige Strassenlinien sind noch erkennbar.

20 Min. nördl. von hier, bei dem S. 201 bereits genannten Dorfe *Wólo*, erhebt sich steil über der mit Olivenwaldung bedeckten Ebene ein vorspringender Hügelrücken des Pelion-Gebirges, welchen eine *Episkopí-Kapelle* krönt. Wahrscheinlich lag hier das durch die Sagen von Iason, Medea u. a. berühmte, uralte Städtchen **Iolkos**, dessen Blüthe ganz in die mythische Zeit fällt; später hatte es fast nur durch das Heiligthum der Artemis Iolkia einige Bedeutung.

In westlicher Richtung gelangt man von Wolo in 20 Min. zu den Ruinen von **Pagasä**. Man betritt das Gebiet der alten Stadt bei zahlreichen (etwas brackisch schmeckenden) Quellen (παγαί, πηγαί), welche an der Nordseite derselben unter den von Steinbrüchen zerrissenen Felsen entspringen. Auch Pagasä wird in den auf Iason bezüglichen Mythen erwähnt, doch ist dies vielleicht spätere Zuthat. Für die Bedeutung der Stadt spricht der Umstand, dass sie dem Meerbusen den Namen gab. Wie S. 201 bemerkt, wurden die Pagasäer bei der Gründung von Demetrias grossentheils dort angesiedelt. Zu neuer Blüthe gelangte die alte Stadt unter römischer Herrschaft als Hafen von Pherä (S. 216). Aus dieser Zeit stammen die sehr ansehnlichen Ruinen, namentlich die starken, mit Thürmen versehenen Festungsmauern, welche den Hügelgrat über den Quellen hinauf laufen, seine Höhe als Akropolis umschliessen, dann südwärts über die Hügelhänge hinabziehen (dort, an der W.-Seite der Stadt, das ziemlich gut erhaltene Hauptthor, durch das ein Weg nach Pherä führte) und sich über flachere Höhen ostwärts wieder dem Meere zuwenden, wo sie in der Nähe eines Leuchtthurms enden. (Man kann dorthin ein Boot bestellen.) Im Innern der Stadt bemerkt man die Bogen einer römischen Wasserleitung, die Mulde, in der einst das Theater lag, und einige andere Bautrümmer.

18. Von Wolo nach Larisa.

50km, zu Wagen (c. 30 fr.) in 8 St. zurückzulegen, einschl. 1 St. Aufenthaltes in Jerelí. Lebensmittel für die Fahrt mitzunehmen.

Der Weg führt zunächst in fast westlicher Richtung auf den mit einigen Dörfern besetzten Hügelstreifen zu, welcher die Küstenebene von der grossen innern Ebene trennt. Neben der im

Bau begriffenen Eisenbahnlinie nach Welestino kommt man nach 1¼ St. bei einem Chani unter dem hohen spitzen Tumulus *Pilav-Tepé* vorüber. Dann hinab zur Ebene, wo l. ein vereinzelter Hügel Spuren einer alten Befestigung trägt (*Alt-Pherä?*). Kurz vorher verlassen wir die nach Welestino (S. 216; 20 Min.) führende Eisenbahnlinie, um n.w. *Rhizómylo* zu erreichen (50 Min. vom Chani). Hier kurze Rast. Vor uns entfaltet sich die Ebene von Larisa: n. fällt der Blick auf den spitzen *Ossa* (S. 205) und an dieser l. vorüber auf den mächtigen *Olympos* (S. 199), der den grössten Theil des Jahres schneebedeckt ist. Die steile dunkle Felsengruppe im S.W. ist *Kynoskephalä* (S. 216).

Nach einer weiteren Stunde fährt der Wagen in *Jerelí* in den grossen Hof eines Chanis ein, wo eine einstündige Rast gemacht wird. Das Frühstück in der Garküche ist recht bescheiden.

Jenseit der niedrigen Felshügel n.ö. dehnt sich der *Karla-See* aus, der jetzt fast ausgetrocknet ist. In seiner Nähe, an den *Mavro Wuni* genannten Höhen mehrere antike Ruinen: im S.O. *Glaphyrä*, bei Kápräna; im O. bei Kamalia *Boibe*, wonach der See auch *Boibeïs* genannt wird; im N. *Amyros*, bei Kastri.

Die Fahrt nach Larisa dauert noch 3 St. Man hat die Wahl zwischen mehreren Wegen. Meist geht es über die Dörfer *Tzulári* und *Tzachanári*. Am Wege mehrere grosse Erdtumuli, wie sie die Hauptstrassen Thessaliens vielfach begleiten. Endlich erreicht man Larisa. Durch das offene Thor, dann über das holprige Strassenpflaster wendet sich der Wagen direct zum Gasthaus.

Larisa. — Gasth.: *Xenodochion tu Wamwakás* (Βαμβακάς), bis jetzt das einzige empfehlenswerthe, bei der Hauptkaserne, mit etwa zehn Zimmern zu 2-2½ fr. pro Tag, gutem Restaurant und dem besten Café. Andere Cafés in der Nähe, sowie nördl. von der Stadt am Peneios, letztere bei gutem Wetter ganz angenehm.

Pferde und Wagen, in den grossen Chanis an der N.W.-Seite der Stadt, unweit der Peneios-Brücke: nach dem *Tempe-Thal* hin und zurück Pferd c. 10 fr., Wagen 20-25 fr.; Wagen nach Trikkala c. 50 fr.

Militär-Musik mehrmals wöchentl. jenseit der Peneios-Brücke.

Larisa, türk. *Jenischehr* („Neustadt“, vergl. S. 205), mit 20,000 Einwohnern, unter denen bisher 6000 Griechen und 3000 Juden sich befanden, hat noch einen ziemlich ausgesprochen orientalischen Charakter, der nach aussen hervortritt durch die 27 hohen Minarets der zum Theil verfallenden Moscheen und im Innern der Stadt sich kund gibt in den geräumigen, mit Höfen und Vorhallen versehenen, gegen die Strasse streng abgeschiedenen türkischen Privathäusern. Infolge des Wechsels der Regierung dringt das griechische Element immer mehr vor. Sehr viele türkische Familien sind nach Saloniki und Kleinasien verzogen.

In der Mitte einer grossen fruchtbaren Ebene am r. Ufer des fischreichen Hauptstroms des Landes, des rasch in breitem Bett strömenden *Salámwrias*, des alten *Peneios* da gelegen, wo dieser seine östliche Richtung mit einer nördlichen vertauscht, im Sommer gekühlt durch die vom Olymp (N.) und Ossa (N.O.) herabkommenden Winde, ist Larisa von jeher die natürliche Hauptstadt

des Landes gewesen. Ebenso wie Wolo blüht die Stadt sichtbar auf, seitdem der Betriebsamkeit des Kaufmanns die Willkür des türkischen Regiments nicht mehr Hindernisse in den Weg legt und die Sicherheit des Landes durch energisches Eingreifen der Behörden gewährleistet ist.

Der Unterschied der Religionen hat auch hier zur örtlichen Trennung der verschiedenen Nationalitäten geführt. Wir finden ein vorwiegend türkisches, ein israelitisches und ein griechisches Stadtviertel. Am engsten verschmelzen dieselben sich in der Umgebung des *Bazars*, jetzt *Agorá*, welcher sich unweit des Gasthauses ausdehnt. Im allgemeinen betheiligen sich die Türken wenig an Handelsgeschäften; sie ziehen das Leben auf dem Lande vor und vereinigen den meisten Grundbesitz in ihren Händen.

Von Überresten aus dem Alterthum ist wenig vorhanden. Die alte, einst stark befestigte *Akropolis* darf in der einzigen Erhebung des Stadtbodens, nämlich dem Hügel an der Nordseite der jetzigen Stadt erkannt werden, auf welchem sich u. a. die mit einer Schule verbundene *Metropolis-Kirche* erhebt. Am S.W.-Rande des Hügels, gegenüber einer grossen Kavalleriekaserne und unmittelbar unter einem einzeln stehenden Minaret, lag das *Theater*, von dem jetzt nur einige Blöcke einer Sitzreihe mit auf die Schauspieler bezüglicher Inschrift erkennbar sind. Eine grössere Anzahl von Inschriften und einige Sculpturen sind unweit der Hauptkaserne und des Gasthauses im Hofe eines neuen halbfertigen Gebäudes vereinigt, das zu einem Gymnasium oder einer höheren Schule bestimmt ist (Eingang von der Südseite, doppelflügeliges Holzthor, man klopfe, Trinkgeld c. 30 L.).

Als Hauptstadt des Landes hat *Larisa* von jeher eine grosse Rolle in der Geschichte Thessaliens gespielt. Der Name, der bei pelasgischen Gründungen häufig wiederkehrt (wie in Argos, S. 239) bedeutet einfach „die Burg" und weist dadurch am besten auf ihre hervorragende Wichtigkeit in der ältesten Zeit hin. In historischer Zeit lag ihr Schicksal und zum Theil das der ganzen Landschaft in den Händen des Geschlechts der *Aleuaden*. deren Stammvater *Aleuas*, genannt *Pyrrhos* (d. h. Rothkopf) mit Hülfe des delphischen Orakels die Königswürde erlangte. Auf ihn wird die Eintheilung des Landes in *Hestiäotis* (W. und N.W.), *Pelasgiotis* (vom pagasäischen Meerbusen bis Olymp), *Thessaliotis* (S.W.) und *Phthiotis* (S. und S.O.), die sog. Tetraden zurückgeführt. Das Geschlecht der Aleuaden blieb neben den reichen Skopaden von Krannon (S. 205) das angesehenste im ganzen Lande bis in die makedonische Zeit und ragte auch dann noch hervor, als durch Philipp II. von Makedonien im IV. Jahrh. vor Chr. an die Stelle der Tetraden die sog. *Tetrarchien* unter makedonischen Befehlshabern traten. Lange Zeit wurde in Kriegszeiten der Oberkönig mit dem Titel *Tagós* vorzugsweise aus diesem Geschlecht gewählt, bis es 369 vor Chr. dem energischen und tapfern Iason von Pherä (S. 216) gelang, die Würde für sich und sein Haus zu gewinnen. Nach der Schlacht bei Kynoskephalä (S. 216) erklärten die Römer auch Thessalien für autonom; es wurde zu einem Gemeinwesen (κοινόν) vereinigt mit einem Strategen an der Spitze, der seinen Sitz gewöhnlich in Larisa gehabt zu haben scheint. Die Stadt blühte unter ihrem alten Namen weit in unsere Zeitrechnung hinein; erst seit der türkischen Zeit scheint für Krannon (S. 205) der Name Alt-Larisa aufgekommen zu sein. — Noch mag erwähnt werden, dass in Larisa der berühmte Arzt *Hippokrates* (c. 460-370) lebte und starb.

$3^1/_2$ St. s.w. von Larisa liegen die unbedeutenden Ruinen von Krannon. Halbwegs r., 10 Min. abseits, das Dorf *Hassan-Tatâr*, wo zahlreiche Brunnen; $^1/_4$ St. vor den Ruinen das grosse halbtürkische Dorf, *Hadschilári*, wo man die Pferde zurücklassen mag.

Krannon war nach Larisa die bedeutendste Stadt Thessaliens, Sitz des reichen und mächtigen Geschlechtes der Skopaden und bekannt durch den Sieg des Antipatros im J. 322, welcher dem lamischen Kriege (S. 186) ein Ende machte. Die Ruinen, welche in der türkischen Zeit den Namen *Paläo-Larisa* („Alt-Larisa“, im Gegensatz zu Jenischehr, S. 203) erhalten haben, jetzt übrigens meist als „Paläókastro von Hadschilári“ bezeichnet werden, liegen auf einer zum grössten Theil künstlich hergestellten Erhebung. Die Umfassungsmauer, die eine Länge von ungefähr $^1/_2$ St. gehabt haben muss, wird dem Rande der Hügel gefolgt sein. Doch ist von ihr ebenso wenig zu erkennen, wie von den eingeschlossenen Gebäuden. Alles Material scheint fortgeschleppt worden zu sein. Nur in der Nähe der *Panagía-Kapelle* und zweier Quellen, am Wege von Hadschilári, bemerkt man grosse Marmorblöcke und einige Säulentrommeln. Münzen werden häufig in den Ruinen gefunden. Hübscher Blick über die Ebene mit den zahlreichen Tumuli (S. 203), welche für Thessalien charakteristisch sind.

Von Hadschilári kann man über *Alífaka* und die danach benannte Ruinenstätte an der Peneios-Enge in c. 4 St. nach dem *Chani von Zarkos* gelangen und so den Weg von Larisa nach Trikkala (R. 19) gewinnen.

Weit lohnender als der eben erwähnte ist der * Ausflug nach dem Thal Tempe: hin u. zurück etwa 12 St.; Pferd c. 10 fr.; Wagen (20-25 fr.) vorzuziehen, damit man mit frischen Kräften die Fusswanderung durch das Thal geniessen kann; die Mitnahme einiger Lebensmittel ist rathsam. Mit Recht hat ein neuerer Reisender die Bemerkung gemacht, dass zwei Punkte in Thessalien vorzugsweise auf die Phantasie wirken und in der That auch den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen: die Meteora-Felsen von Kalambakka (S. 210) und das wunderbar grossartige und doch zugleich liebliche Thal Tempe. Erstere haben die Alten keiner Erwähnung werth gefunden, letzteres ist durch Sage und Poesie geweiht.

Der Weg führt anfangs eine Strecke am Peneios abwärts, verlässt den Fluss, wo dieser eine Biegung nach W. macht, und zieht sich geradeaus durch eine Niederung auf die niedrigen Höhen zu, an denen man l. in einiger Entfernung das Dorf *Bakrina* sieht, mit antiken Ruinen *(Elatia?)*. Nach etwa $2^1/_2$ St. kommt man unweit des ebenfalls l. gelegenen ausgedehnten Dorfes *Makrychori* vorüber. Weiterhin erscheinen r. die beiden Dörfer *Kisserli*, am Fuss des steilen *Ossa-Gebirges* (ἡ Ὄσσα), dessen pyramidaler Gipfel (*Kissawos*, 1950m) fast nach der Ebene vorgeneigt erscheint.

Nach etwa 4stündigem Ritt (zu Wagen schneller) erreicht man das am Eingang der Tempe-Schlucht gelegene Dorf *Babá*, wo man

in einem grossen Chani absteigt. Gegenüber, jenseit des Peneios, das Dorf *Balamutli* und 1/2 St. westl., ebenfalls in der Nähe des l. Flussufers, das Dorf *Dereli*, beide mit überwiegend türkischer Bevölkerung. Vor Dereli auf einer dreigipfligen Höhe die Ruinen der den Passeingang beherrschenden Festung *Gonnos*. Den Besuch des Tempe-Thals führen die meisten Reisenden zu Fuss aus, doch kann man auch fahren.

Das ***Thal Tempe** (τὰ Τέμπη, „die Einschnitte") ist eine etwa 1 1/2 St. lange, von den steilen Abfällen des *Ossa* und des *Olympos* eingeschlossene Gebirgsschlucht, durch welche der Peneios dem Meerbusen von Saloniki zuströmt. Die malerischen Felswände zu beiden Seiten, der rasche eigenthümlich grau gefärbte Fluss, neben welchem der mehrfach in den Fels gesprengte Fahrweg kaum Raum hat, die üppige Vegetation von Platanen und Weiden, wilden Feigenbäumen und Keuschbaum, hoch an den Felsen emporkletterndem Epheu, wildem Wein und Clematis, und zum Schluss der herrliche Blick auf das Meer rechtfertigen den Ruhm, der dem Thal von jeher zu Theil geworden ist.

Nur an wenigen Stellen treten die Felsen zurück, um anmuthige Wiesengründe einzuschliessen. So gleich am Eingang von Babá her, wo man r. hoch auf einer Bergterrasse das früher durch seine Baumwollen-Spinnereien und Färbereien bekannte Dorf *Ambelakia* sieht. In einem dieser Seitenthäler stand im Alterthum ein Altar des *Apollon*, zu welchem alle 8 Jahre von Delphi eine Festgesandtschaft pilgerte. Es hiess, der Gott habe hier Sühnung gefunden für die Tödtung des Python (S. 134).

Ungefähr 1 St. von Babá kommt man an der am Wege entspringenden reichen Quelle *Kryologon* vorüber, die zu einer Frühstücks-Rast einladet. 10 Min. weiter thront r. zum Theil hoch auf steilen Felsen das mittelalterliche *Kastro tēs Oräās*, sowohl den Tempe-Pass wie den Eingang zu einer hier sich öffnenden rauhen Gebirgsschlucht beherrschend. Vermuthlich war an dieser Stelle schon im Alterthum eine Befestigung. Etwas weiter, diesseit eines kleinen Soldaten-Wachthauses, steht an der Felswand dicht am Wege eine fast unkenntlich gewordene antike Inschrift: „L. Cassius Longinus procos. Tempe munivit" (es ist der Legat Cäsars gemeint), kaum anders als mit einem von Babá aus mitgenommenen kundigen Führer herauszufinden.

Herrlich ist beim Austritt aus dem Pass der *Blick auf das Meer von Saloniki. In der Mündungsebene des Peneios liegt das Dorf *Laspochori*. Im Alterthum wurde hier dem *Poseidon Petrāos* (dem „Felsengott") geopfert und ihm zu Ehren wurden auch Spiele gefeiert; man schrieb ihm die gewaltsame Öffnung der Felsschlucht zu, durch welche das aufgestaute Wasser der Ebene einen Ausweg gefunden habe.

Die meisten Reisenden werden nach Larisa zurückkehren. Der Weiterweg nach Saloniki (noch 2 1/2 Tage) ist ziemlich einförmig und schon wegen der schlechten Nachtquartiere kaum zu empfehlen, ganz ab-

gesehen davon, dass sich bei der Seefahrt von Wolo nach Saloniki der Olymp viel majestätischer zeigt, als vom Küstenwege aus.

Man setzt am Ausgang des Tempe-Thals mittelst der Fähre über den Fluss, und reitet weiter über die griech. Grenzwache *Karali-Derweni* nach *Platamóna*, bereits auf türkischem Gebiet, c. 2½ St. vom Tempe-Thal. Vielleicht lag hier das alte *Herakleia*. — Am zweiten Tage reitet man über (2 St.) *Litochori;* (1 St.) *Maláthria*, bei den höchst unscheinbaren Ruinen von *Dion;* weiter über *Katerini*, *Gross-* und *Klein-Ajáni* und *Kitros*, mit dem Schlachtfeld von *Pydna*, wo im J. 169 vor Chr. Ämilius Paullus den Perseus besiegte, nach (4 St.) *Eleutherochóri*. — Am dritten Tage über *Libánowo*, die Flüsse *Wistritza* (im Alterthum *Haliakmon*, türkisch *Indjé-Karasiá*) und *Wardári* (im Alterthum *Ludias*), sowie zahlreiche andere Küstenflüsschen in c. 7 St. nach Saloniki. — **Saloniki** (*Hôt. d'Orient* u. a.), das antike *Thessalonike*, jetzt nach Konstantinopel die bedeutendste Stadt der europäischen Türkei, mit 70,000 Einwohnern und ansehnlichem Handel. Prächtige Lage an der nördlichsten Bucht des Meerbusens von Saloniki. Zahlreiche Moscheen und interessante Baudenkmäler aus dem Alterthum (zwei röm. Triumphbogen, eine korinthische Kolonnade und die sog. Rotunde, ein dem röm. Pantheon ähnlicher Bau, jetzt Moschee). Die zum Theil aus venezianischer Zeit stammenden Mauern nebst Citadelle sind sehr verfallen.

19. Von Larisa nach Trikkala und den Meteora-Klöstern.

2-3 Tage. Man übernachtet in einem der dürftigen Chanis bei *Zarkos*, in *Trikkala* und im Kloster *Hag. Stephanos*. Wer Wagen benutzt, kann sowohl in einem Tage nach Trikkala gelangen (in 8 St., für c. 50 fr.), wie auch den Ausflug von da nach den Meteora-Klöstern hin u. zurück in einem Tage machen. Zu Pferde sind beide Tagereisen anstrengend.

Larisa s. S. 203. — Eine ziemlich gute Fahrstrasse führt in westl. Richtung durch flache Hügellandschaft auf den niedrigen Höhenzug los, welcher das mittlere Thessalien durchzieht und die östliche von der westlichen Ebene scheidet (vergl. S. 199). Bald jenseit *Kutzóchero*, das nach etwa 3 St. in einer Entfernung von 10 Min. r. liegen bleibt, sieht man l. am Fuss der *Dobrudschi-Höhen* das Dorf *Alífaka* und nähert sich mehr und mehr der *Kalamáki* genannten Senkung zwischen den nördl. und südl. Höhen, welche dem Salamwriás-Peneios (S. 199) den Durchgang gestattet.

Um nicht von der unten gen. Brücke eine Strecke zurück zu müssen, überschreiten die Agogiaten entweder hier oder ½ St. weiter den Fluss. Im Winter, bei hohem Wasserstand, findet man eine Fähre, sonst muss man durchreiten.

An der engsten Stelle, etwa 1 St. von Kutzócheri, bemerkt man schon von weitem die antiken, im Mittelalter erneuten Befestigungen, welche jetzt gewöhnlich nach dem erwähnten Dorfe als *Paläókastro von Alífaka* bezeichnet werden. Nach den neuesten Funden und Untersuchungen darf man dieselben der antiken Stadt **Atrax** zuschreiben. Dieselbe wird in den letzten Jahrh. vor Chr. mehrmals als strategisch wichtiger Ort angeführt und war den Römern namentlich bekannt wegen einer in der Nähe gebrochenen bunten Marmorart. Wo der Fuss der Höhe an den hier hart am r. Flussufer hinlaufenden Weg stösst, lag das deutlich erkennbare Hauptthor. Die anstossenden Mauerstücke sind schöne Proben des

polygonalen Baustils. Die Höhe ist rauh; die Stadt dehnte sich innerhalb einer an die Burg anschliessenden Umfassung unter dem Ostabhang auf niedriger Terrasse aus; auch hier lässt sich der Mauerzug deutlich verfolgen.

1 St. weiter überschreitet man den Peneios auf fünfbogiger *Brücke*. Die Agogiaten pflegen in einem Chani 1/2 St. von da zu übernachten. — Stark 1 St. von der Brücke liegt am Ostrande eines nach N.W. sich erstreckenden Seitenthals, unter einem vorspringenden länglichen Felshügel, an der Stelle des alten *Phaistos*, das grosse Dorf **Zarkos**, wo man ebenfalls ein dürftiges Chani findet (bessere Unterkunft, aber nur auf Empfehlung, bei Christaki-Effendi). Zarkos ist Sitz des Bischofs von Gardiki (vergl. unten).

Von der Brücke, zu der man in jedem Falle zurück muss, führt der hier ziemlich schlechte Fahrweg in der Nähe des l. Flussufers weiter. Der Reitweg behält die westl. Richtung. Zur L. treten zwei isolirte, von halb antiken, halb mittelalterlichen Befestigungen gekrönte Felshöhen hervor. Die östliche der beiden Festungen, nahe dem Westabhang der Dobrudschi, bei dem Dorfe *Wlochó*, ist wahrscheinlich das antike *Peiresiä;* die Mauern der westlichen Höhe, die bei *Kortiki* frei aus der Ebene aufsteigt, sind auf *Limnäon* zu beziehen. Auch bei dem Dorfe *Klokotó*, das nach c. 2 St. von der Brücke 1/2 St. l. liegen bleibt, erhebt sich eine vereinzelte Felshöhe mit antiker, im Mittelalter wieder hergestellter Ringmauer, welche dem alten *Pharkadón* zugeschrieben werden darf. Das Land zwischen diesen Festungsbergen, namentlich um den Fuss von Limnäon, nördl. bis zum Berge *Adami*, ist weithin versumpft. Nach W. und S.W. erblickt man die hohe zackige Kette des *Pindos*. An der engsten, oft vom Sumpfwasser überschwemmten Stelle des Weges, ist r. in den Felsen eine Hippe eingehauen, welche vom Volk für ein Siegel gehalten wird und der Stelle den Namen *Bulla* verschafft hat. Die Archäologen sehen in dem Steinbild das Spiel eines antiken Arbeiters. Binsen, die mit der Hippe geschnitten werden, bieten den Dörfern dieser Gegend das Material zur Herstellung von Matten und anderm Flechtwerk, einem nicht unwichtigen Industriezweig. Erst 1/2 St. weiter weicht der Sumpf mehr zurück.

Bald darauf hat man zur R. die oben und am s.w. Fuss von Mauern umzogene Höhe von *Paläó-Gardiki*, das antike **Pelinnäon**, welches von Strabon beschrieben wird. Die Besteigung (20 Min. bergan) ist nur auszuführen, wenn man in oder bei Zarkos übernachtet hat. Vom Gipfel, wo eine Kirchenruine (Hag. Paraskevé) hoch aufragt, hat man sowohl die beste Übersicht über die z. Th. in bedeutender Höhe erhaltenen Mauerlinien, mit zahlreichen viereckigen Thürmen und mehreren Thoren, wie den weiten Blick über die westliche thessalische Ebene, welche ö. von den Dobrudschi-Höhen, w. und s. von der gewaltigen Pindos-Kette begrenzt wird. Eine besondere Aufmerksamkeit zieht die kraterähnliche,

von schroffen Felsen umgebene Schlucht auf der Nordseite des Berges auf sich. Der Name Paläo-Gardiki rührt von einer byzantinischen Stadt her, von der nur die Kirchenruine und der Titel des zu Zarkos residirenden Bischofs übrig geblieben ist.

Weiter r. von einem Tumulus vorüber, in $^3/_4$ St. nach *Kritzini*, wo bei der Kirche *Hag. Taxiarchēs* einige aus Pelinnäon stammende Antiken aufbewahrt werden. Dann unweit (l.) *Bochúnista* und (r.) *Sturnowússo* vorüber in abermals $2^1/_2$ St. nach dem fast von allen Theilen der Ebene sichtbaren

Trikkala. — Unterkunft in einem bescheidenen, aber ganz sauberen *Xenodochion* in der Mitte der Stadt, in einer Seitenstrasse des Bazars, Z. 2 fr. — Die *Restaurants* und *Cafés* am Fluss und nahe dem Bazar sind sehr mässig; von den Cafés ist das beste die sog. *Lesche* (Club).

Pferde und Wagen, in den Chanis am Ostende der Stadt zu erfragen: nach Kalambákka, am Fuss der Meteora-Klöster, Pferd c. 10 fr., Wagen 20-25 fr. hin u. zurück.

Trikkala, im Alterthum *Trika*, mit berühmtem Asklepios-Kult, am Abhang eines von einem Kastell gekrönten Hügels und auf beiden Ufern des *Trikkalinós*, des alten *Lethäos*, gelegen, ist jetzt die zweitgrösste Stadt Thessaliens und zählt ungefähr 12,000, im Winter, wenn die Hirten der Umgebung dazu kommen, 18,000 Einwohner. Am engsten drängt sich die Bevölkerung um den lebhaften *Bazar*, welcher bis in die Gegend von Jánnina das Centrum für den Handel mit Korn, Mais, Tabak, Seidencocons bildet. In der Nähe des Bazars wohnen die Juden. Im übrigen sondern sich die Nationalitäten, abgesehen von den wlachischen Hirten, welche die nördlichen Stadtviertel inne haben, weniger streng.

Die Stadt hat 10 Kirchen und mehrere Moscheen, doch sind von letzteren nur zwei im Gebrauch. Mehrere schmale Brücken, die bedeutendste beim Bazar, überspannen das breite, aber seichte Flüsschen, dessen Ufer weithin von mächtigen Platanen und andern Bäumen beschattet sind. — An Alterthümern ist wenig vorhanden. In der *Metropolis-Kirche* zeigt man ein Stück einer röm. Panzerstatue; im *Club* das Grab-Epigramm eines Arztes; im *Gymnasion* und bei Privaten einige Inschriften.

Den besten Überblick über die Stadt, überhaupt eine weite schöne Aussicht hat man von der Höhe des byzantinischen, noch jetzt benutzten *Kastells*, welches die Stelle der alten Akropolis einnimmt. Antike Mauerreste sind nicht erhalten. Das Eingangs-Thor befindet sich auf der Westseite. Der Eintritt soll nur mit Erlaubniss der Kommandantur gestattet sein, doch gewährt ihn wohl auch der wachhabende Unteroffizier (λοχίας).

Der *Ausflug nach den Meteora-Klöstern erfordert zu Wagen (s. oben) einen Tag; zu Pferde ist die Hin- und Rückreise an einem Tage ziemlich beschwerlich: man übernachtet dann zweckmässig in Hag. Stephanos. Der Eintritt in die Klöster ist kaum anders als mittelst Empfehlungen zu erlangen, die man sich in Larisa oder auch noch in Trikkala verschaffen muss.

Die Klöster liegen im oberen Peneios (Salamwriás)- Thal, c. 22km von Trikkala. Der Weg bietet nichts besonderes. Man überschreitet ein Nebenflüsschen des Peneios und sieht r. am Eingang der Seitenthäler einige Dörfer liegen: *Ardâni*, *Wânia* u. a. Nach 2 St. kommt man an *Woiwóda*, nach nochmals 1 St. unweit *Kuwéltzi* vorüber. Dann durch ausgedehnte Maulbeer-Pflanzungen in stark 1 St. nach dem am Fusse der Meteora-Felsen gelegenen Dorf *Kalambâkka*, früher mit dem byzantinischen Namen *Stagús* oder *Stagí* (εἰς τοὺς ἁγίους) bezeichnet. Im Alterthum lag hier die den Pass beherrschende Stadt *Äginion*, von welcher einige im Ort zerstreute Inschrift- und Sculptur-Fragmente herrühren.

Die ***Meteora-Klöster**, d. h. die in der Luft schwebenden Klöster, nach ihrer wunderbaren Lage auf den Gipfeln und in den Schluchten steil aufsteigender, barock geformter Felsmassen so benannt, wurden in den wilden Kriegszeiten des XIV. Jahrhunderts gegründet. Das älteste war das Kloster der Panagía von Dúpiano. Daran schlossen sich nach und nach noch 23 ähnliche Anlagen, von denen aber bereits um die Mitte des XVI. Jahrh. fast die Hälfte wieder eingegangen war. Die Zahl der jetzt noch bestehenden Klöster ist 7, sie werden zusammen von ungefähr 50 Mönchen bewohnt. Die übrigen sind zum Theil ganz verfallen; von einigen sind die Kapellen noch zeitweilig in Gebrauch. Von den bewohnten Klöstern führt das grösste und zugleich höchst gelegene den Namen *Metéoron* (554m). Von gleicher Bedeutung sind *Hag. Barlaam* und *Hag. Stephanos*, letzteres das reichste von allen, von dem byzantinischen Kaiser Johannes Kantakuzēnos (Einl. S. L) gegründet. Die übrigen heissen *Hag. Nikolaos Kophinâs*, *Hag. Monē*, *Hag. Rosânē* und *Hag. Trias.*

Um den Fuss der gewaltigen Felsmassen, welche sich in zwei Gruppen sondern, wuchert die üppigste Vegetation. Oben liegt das graue Conglomeratgestein nackt. Eigenthümlich berührt es, wenn durch die tiefe Stille plötzlich der Klang der Glocken ertönt.

Die meisten Reisenden werden sich mit dem Besuch des *Stephanos-Klosters* begnügen, welches von Kalambakka aus auf der östlichen Felsgruppe sichtbar ist. Der Reitweg (1 St.) führt auf der O.-Seite hinan, zuletzt vermittelst Holzbrücke über einen jähen Abgrund zum Thor des Klosters. Man wird von einem dienenden Mönche empfangen, der das Fremdenbuch vorlegt und ein kleines Geschenk erwartet. Bleibt man über Nacht, so legt man eine entsprechende Gabe in den Opferstock.

Die *Aussicht umfasst beinahe die ganze westthessalische Ebene, die sich wie ein grosser See vor den Augen des Beschauers ausbreitet, westl. und südwestl. eingefasst von der zackigen Kette des Pindos. Der zunächstliegende Theil des letzteren heisst *Kótsjakas*, im Alterthum *Kerkétion*. Der Höhenzug, auf dessen Südende Trikkala glänzt, erscheint wie eine lange Halbinsel. Nach W. erweitert sich das Thal des vom Zygós (s. unten) kommenden *Peneios* zu grosser Breite, mit mehreren Wasserrinnen, die sich erst weiter abwärts in der Ebene zu einem Flusslauf vereinigen. An demselben abwärts erkennt man, in c. 2 St. Entfernung,

einen steilen Kegelberg, *Skúmbos* genannt, mit ausgedehnten, gewöhnlich auf *Phaloreia* bezogenen antiken Ruinen.

Zur Rückkehr nach Kalambakka benutzt man einen steilen Pfad, der auf der Westseite von Hag. Stephanos hinabführt und einen Überblick über die Lage der andern Klöster gestattet. Die Reitthiere werden unterdess auf dem östl. Wege hinab gebracht. — Will man noch ein zweites Kloster besuchen, so wähle man das Hag. Stephanos zunächst gelegene Kloster *Hag. Trias.* Schwindelfreiheit ist erforderlich, denn man muss sich entweder von den Mönchen in einem Korbe hinaufziehen lassen, oder auf Leitern die Felsplatte erklimmen, auf der das Kloster liegt.

Von Kalambakka führt der Weg weiter über den Pass *Zygós* am Nordende der Hauptmasse des Pindos-Gebirges in 2 Tagereisen nach *Jánnina*, der Hauptstadt Albaniens.

20. Von Trikkala über Karditsa und Domoko nach Lamia.

3 Tage, mit Übernachten in *Karditsa* und in *Domokó;* zum Theil Fahrweg.

Trikkala s. S. 209. — Der directe Weg nach Karditsa (5 St.) durch die z. Th. sumpfige Ebene, welche vorwiegend von Griechen, aber auch von einigen Türken (Koniaren) bewohnt wird, ist ziemlich einförmig. Mehr zu empfehlen ist folgender etwa 2 St. längere Umweg. Jenseit *Karyäs* überschreitet man mittelst Fähre den *Salamwriás-Peneios* (40 Min. von Trikkala), der hier, nachdem er wenig oberhalb den *Kommerki* aufgenommen hat, durchschnittlich 1m tief ist. Am r. Ufer das Dörfchen *Hag. Kyriakí.* 1 St. weiter das ausgedehnte Dorf *Kalýwia Trikkalinâ.* Dann unweit einer (r.) *Hag. Geōrgios-Kapelle* vorüber zum ($^3/_4$ St.) *Bliúri-Flüsschen*, dem alten *Pamisos*, das man $^1/_4$ St. westl. von *Magúla* überschreitet. An letzterem Dorf vorüber auf den Bergvorsprung von Phanari los, zuletzt bergan an türkischen Friedhöfen vorbei nach dem weithin sichtbaren ($1^1/_4$ St.)

Phanári (die „Leuchte“), wo man an einem ziemlich leidlichen Chani anhält. Das c. 1000 Einwohner zählende Städtchen liegt an den steilen Abhängen einer im Alterthum von der Akropolis der schon von Homer erwähnten Ortschaft *Ithome* (κλωμακόεσσα, die „felsige“), jetzt von den hellen Mauern einer byzantinischen Festung gekrönten Felsenhöhe, zu der man in $^1/_4$ St. hinaufsteigt. Oben eine grosse Kaserne, wo man beim wachhabenden Unteroffizier den Schlüssel zu der eisernen Thür der Festung erhält. Die Aussicht über das Städtchen und die Ebene hat man übrigens ausserhalb der Mauern ebenso gut. In letztere verbaut sind einige antike Blöcke; auf den türkischen Gräbern manche Säulenstümpfe.

2 St. westl. bemerkt man, von Phanari aus in einem Winkel der Pindos-Kette, bei dem Dorf *Gelánthi* eine grünbelaubte Höhe, welche die Ringmauer des alten *Gomphoi* trägt. Das Städtchen wird als strategisch wichtiger Punkt von den alten Schriftstellern öfters genannt, hat aber jetzt wenig Interesse. — Ebensowenig bietet das 2 St. südl. von Phanari

in der Ebene gelegene *Paläókastro*, das alte *Metropolis*, von den Einwohnern von Ithome in römischer Zeit neu gegründet.

Weiter durch die Ebene in $2^1/_2$ St. nach **Karditsa**, wo man in einigen Chanis oder in dem neuerbauten Xenodochíon Unterkunft findet. Das 7000 meist griechische Einwohner zählende Städtchen liegt weit ausgebreitet an einem Nebenarm des gleichnamigen Flüsschens und ist der Hauptort des mittleren Theils der Ebene. Der Handel mit Korn, Baumwolle und Tabak ist ganz ansehnlich.

Von Karditsa nach Zarkos c. 7 St. Der Weg führt über *Kortiki* (S. 208; 3 St.), *Wlochó* (S. 208; 1 St.), *Keramidi* (1 St.), dann über den Peneios nach *Zarkos* (S. 208; 1 St. 50 Min.).

Von Karditsa nach Larisa 11 St., Fahrweg: 45 Min. *Kurmádes*, das 5 Min. r. liegen bleibt; 10 Min. *Kurtési*, 5 Min. l.; 25 Min. r. *Kapudschik;* dann an mehreren Tumuli und nördl. von *Pyrgos*, mit den auf einer zweitheiligen Felsmasse gelegenen Ruinen von *Kierion* vorüber in 1 St. 10 Min. nach *Mataránga;* 1 St. *Ermitsi;* $1^1/_2$ St. *Kulzscheri;* $1^1/_2$ St. *Misalári;* 1 St. *Hadschilari* (S. 205, bei den Ruinen von Krannon); von da bis Larisa noch $3^1/_2$ St.

Von Karditsa nach Phérsala c. 8 St., über *Mataranga* (s. oben), *Bazaráki*, *Demirli*, *Tschasmát*. — *Phérsala* s. S. 213.

Ein grosser Theil der Ebene südl. und südöstl. von Karditsa wird im Winter durch zahlreiche vom Pindos kommende und kein Flussbett erreichende Wasserläufe in einen Sumpf (*Kolokynthiá* genannt) verwandelt und kann daher nur im Sommer durchreist werden. Der gewöhnliche Weg ist folgender: von Karditsa über *Kuphanátes* in 3 St. nach *Sophádes;* 1 St. *Bazaráki;* 2 St. *Karatári;* 1 St. *Tschiphlári* oder *Tschuphlári;* dann die unten gen. Höhen von Phersala und Gynäkókastro l. lassend, am *Domotiótiko Potámi* aufwärts und r. in 2 St. nach dem von ansehnlichen Festungswerken überragten

Domokó, wo man mit Empfehlung freundliche Aufnahme in der „Episkopí“, d. h. der Wohnung des Bischofs findet, ohne solche aber sich mit der Unterkunft in dem schlechten Chani und mit der dürftigen Kost der Garküchen begnügen muss. Domokó bewahrt in entstellter Form den Namen der einst hier vorhandenen Ortschaft *Thaumakoí*, welchen die Alten bereits als „Wunderstadt“ erklärten, wegen der überraschend schönen Lage. In der Geschichte hat Thaumakoí eine unbedeutende Rolle gespielt. Von Philipp V. im J. 198 belagert, wurde es von den Ätolern entsetzt. Im J. 191 wurde es, wie viele andere thessalische Städte, von Acilius Glabrio (S. 183) ohne Schwertstreich genommen. Von den antiken Burgmauern sind am Westabhang der Festungshöhe einige Stücke erhalten. Inschriftsteine finden sich bei der Metropolis-Kirche und in andern Theilen der Stadt und der Festung.

Von Domokó nach Phérsala und Wolo s. unten.

Von Domokó nach Lamía beträgt die Entfernung c. 8 St. (Wagen c. 60 fr., in Domokó selten zu erlangen). Nach $1^1/_2$ St. sieht man r. einen Theil des von niedrigen Höhen umschlossenen Sees *Nezeró*, auch *See von Daukli* genannt, im Alterthum *Xyniás*. Dann steigt der Weg langsam zum *Phúrka-Pass* (850m) hinauf, dem niedrigsten über das *Othrys-Gebirge* führenden Passwege.

Östll. wird das hochgelegene Kloster *Antinitsa* (S. 187) sichtbar. In zahlreichen Windungen abwärts. — *Lamía* s. S. 186.

21. Von Domokó über Phérsala und Welestino nach Wolo.

2-3 Tage, mit Übernachten in *Phérsala* und *Welestino*.

Von Domokó nach Phérsala (4 St.) geht es an der tiefen Schlucht des *Domotiótiko Potámi* entlang n.w. zur Ebene hinunter, dann an einem (r.) klippenartigen Felsen vorüber in nördl. Richtung auf den weitvorspringenden Hügelzug zu, welchem eine offenbar künstlich umgestaltete Höhe vorgelagert ist. Kurz vor letzterer l. einige Quellen, aus denen ein Bach dem Domotiótiko Potámi zufliesst.

Den Gipfel des genannten Hügelzugs (2 St. von Domokó), krönen die Ruinen der bedeutungslosen antiken Stadt *Proerna*, jetzt nach einer mittelalterlichen Sage *Gynäkókastro*, d. h. Frauenburg genannt. Die in regelmässigen Quader-Lagen aufgeführten antiken Mauern, deren Besichtigung durch die Hunde der Hirten sehr erschwert wird, sind namentlich auf der Westseite in beträchtlicher Höhe erhalten. Nur die nördliche Mauer, welche in der Ebene lag und die Unterstadt umschloss, fehlt ganz. Die durch Thürme verstärkte Ostmauer zieht sich in fast gerader Linie den Abhang hinauf. Die Südmauer folgt dem Rande der Höhe, c. 100m über der Ebene. Ein grosses Thor lag an einer Einsattelung, von welcher der Hügelzug ostwärts sich weiter erstreckt. Ein kleines Thor findet sich unweit der S.W.-Ecke, ein drittes in der Einsattelung, durch welche die Westmauer läuft. Die kleine Höhe westl. vor der Festung zeigt ebenfalls Mauerspuren.

Die kleine z. Th. versumpfte Ebene im N. der Ruinen wird meist nach dem in ihrem w. Winkel gelegenen Dorfe *Wrysiá* („Quelldorf") bezeichnet, türk. *Béi-Bunar*.

In 35 Min. erreicht unser Weg eine lange niedrige Steinbrücke, unter welcher das Wasser der Wrysiá-Quellen an einer Mühle vorüber der grossen Ebene zufliesst. L. in 1/2 St. Entfernung das Dorf *Hadschi-Amár*. Nach etwa 20 Min. steigt der Weg bergan zu der Senkung zwischen den Höhen *Skiá* (l.) und *Alogopáti* („Pferdehuf", r.), erreicht nach weiteren 10 Min. die Passhöhe und senkt sich dann langsam zur Ebene hinab, in welcher man r. in stark 3/4 St. Entfernung Festung und Stadt Phérsala erblickt. Nach 10 Min. l. geringfügige Spuren eines *Paläókastro*, 10 Min. weiter die starke Quelle *Gujáwa;* von da bis Phérsala noch c. 1/2 St.

Phérsala. — Unterkunft. Man ist durchaus auf Gastfreundschaft angewiesen, da Chani, Cafés und Garküchen unerträglich schmutzig sind.

Phérsala, das alte *Phársālos*, ein ausgedehntes Städtchen von c. 2500 Einwohnern, am nördl. Fuss der Vorhöhen des *Chassidiári-Gebirges* (1150m) gelegen, hoch überragt von einem schroffen Festungsberge, ist neben Larisa die einzige Ortschaft Thessaliens, in welcher nach der griech. Besitzergreifung noch eine bedeuten-

dere Anzahl Türken (c. 1000) zurückgeblieben ist. Doch dringt das griechische Element, das früher auf den östl. Stadttheil *(Warúsi-Machalâs)*, mit der Metropolis-Kirche und der Wohnung des Erzbischofs, beschränkt war, immer weiter vor. Die Unreinlichkeit der Strassen und öffentlichen Plätze, der Mangel jeglicher Bequemlichkeit für den Fremden legen Zeugniss davon ab, dass die Bedeutung, die das Städtchen früher für den Handel und Verkehr in der thessalischen West-Ebene hatte, geschwunden und an Karditsa (S. 212) übergegangen ist. Nur die achttägige Messe im August bringt noch einiges Leben nach Phersala. Im übrigen beschränkt sich die Thätigkeit seiner Bewohner auf die Verarbeitung des ausgezeichneten Tabaks, der in der Umgebung wächst.

Lohnend ist die am besten von W. auszuführende Besteigung der zweitheiligen Bergkuppe, welche c. 110m über der Stadt die ausgedehnten Trümmer der antiken, im Mittelalter nur zum Theil erneuten Burg trägt (hin und zurück 2 St.). Die antiken Mauern ziehen sich vom Gipfel des Berges auf der W.- und O.-Seite zur Stadt hinab. In der Einsenkung zwischen den beiden Bergkuppen bemerkt man zwei Thore. Unweit des südlichen Thores findet sich eine aus grossen Blöcken aufgemauerte, nach unten sich erweiternde runde *Cisterne*, welche dadurch von besonderem Interesse ist, dass auf dem ö. anstossenden Felsabhang noch die Rinnen erkennbar sind, in welchen ihr das Regenwasser zugeleitet wurde. Die Aussicht reicht nach N.W. über die ganze thessalische West-Ebene bis zu den Meteora-Felsen (S. 210), nach W. über das Mittelgebirge bis zum Olymp, nach N.O. zur Ossa und nach O. zum Mavro Wuni und Pelion; im S. steigen die Gipfel des Chassidiari-Gebirges auf.

Von Leake ist die Vermuthung aufgestellt worden, dass die Burg von Pharsalos mit dem homerischen *Phthia*, der Heimat des Achilleus, identisch sei. In der Geschichte tritt *Phársālos* erst nach den Perserkriegen auf, und zwar als feste und reiche Stadt mit streng oligarchischer Verfassung. Sie wurde im J. 455 von dem athenischen Feldherrn Myronides vergeblich belagert, war aber dann eine der wenigen thessalischen Städte, die auf die Seite der Athener traten. Später wurde Pharsalos mehrmals genommen, so von Iason von Pherä (S. 216) und von Acilius Glabrio (S. 212).

Weltbekannt ist der Name von Pharsalos durch die Entscheidungsschlacht zwischen Cäsar und Pompejus am 9. August des J. 48 vor Chr., welche in der Ebene nördl. der Stadt bis zum Flüsschen Enipeus (jetzt Tschianarli) stattfand. *Cäsar* stand mit seinen 8 Legionen (22,000 Mann Fusstruppen und 1000 Reiter) bei Pharsalos. *Pompejus*, mit seinen 11 Legionen (47,000 Mann zu Fuss und 7000 Reiter), hatte sein Lager an den Höhen jenseit des Enipeus aufgeschlagen und zog erst, als er sich zur Annahme der Schlacht entschieden hatte, über das Flüsschen.

Den Verlauf der Schlacht schildert *Mommsen* folgendermassen: „Pompejus lehnte den rechten Flügel an den Enipeus, Cäsar ihm gegenüber den linken an das vor dem Enipeus sich ausbreitende durchschnittene Terrain; die beiden andern Flügel standen in die Ebene hinaus, beiderseits gedeckt durch die Reiterei und die leichten Truppen. Pompejus' Absicht war sein Fussvolk in der Vertheidigung zu halten, dagegen mit seiner Reiterei die schwache Reiterschaar, die, nach deutscher Art mit leichter Infanterie gemischt, ihr gegenüberstand, zu zersprengen und sodann Cäsars rechten Flügel in den Rücken zu nehmen. Sein Fussvolk hielt den ersten Stoss der feindlichen Infanterie muthig aus und es kam das Gefecht hier zum Stehen. Labienus (Cäsars Legat) sprengte ebenfalls

die feindliche Reiterei nach tapferem, aber kurzem Widerstand aus einander und entwickelte sich linkshin, um das Fussvolk zu umgehen. Aber Cäsar, die Niederlage seiner Reiterei voraussehend, hatte hinter ihr auf der bedrohten Flanke seines rechten Flügels etwa 2000 seiner besten Legionare aufgestellt. Wie die feindlichen Reiter, die cäsarischen vor sich hertreibend, heran und um die Linie herum jagten, prallten sie plötzlich auf diese unerschrocken gegen sie anrückende Kernschaar und, durch den unerwarteten und ungewohnten Infanterieangriff rasch in Verwirrung gebracht, sprengten sie mit verhängten Zügeln vom Schlachtfeld. Die siegreichen Legionare hieben die preisgegebenen feindlichen Schützen zusammen, rückten dann auf den linken Flügel des Feindes los und begannen nun ihrerseits dessen Umgehung. Zugleich ging Cäsars bisher zurückgehaltenes drittes Treffen auf der ganzen Linie zum Angriff vor. Die unverhoffte Niederlage der besten Waffe des pompejanischen Heeres, wie sie den Muth der Gegner hob, brach den der Armee und vor allem den des Feldherrn. Als Pompejus, der seinem Fussvolk von Haus aus nicht traute, die Reiter zurückjagen sah, ritt er sofort von dem Schlachtfeld zurück in das Lager, ohne auch nur den Ausgang des von Cäsar befohlenen Gesammtangriffs abzuwarten. Seine Legionen fingen an zu schwanken und bald über den Bach in das Lager zurückzuweichen, was nicht ohne schweren Verlust bewerkstelligt ward. Der Tag war verloren. ..15,000 der Feinde lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfeld, während die Cäsarianer nur 200 Mann vermissten; die noch zusammen gebliebene Masse, immer noch gegen 20,000 Mann, streckte am Morgen nach der Schlacht die Waffen." — Pompejus eilte durch das Thal Tempe dem Meere zu und schiffte sich nach Ägypten ein.

Der Weg von Phérsala nach Larisa (6¾ St.) führt, jenseit des meist trockenen Bettes des *Aikli* oder *Phersalitis*, westl. über das oben genannte Schlachtfeld, überschreitet (¾ St.) auf siebenbogiger Brücke das Flüsschen *Tschianarli*, den alten *Enipeus*. 40 Min. weiter bleibt das Dörfchen *Tatári* zur R. liegen; über demselben auf der Höhe ein türkisches Kloster *(Teké)*, dessen Cypressen sowohl von Phersala wie von Larisa aus sichtbar sind. Nach ½ St. führt der Weg über den Hügelrücken, welcher die pharsalische Ebene von der larisäischen scheidet. Weiterhin r. das Dorf *Subaschán;* dann (1½ St.) an einigen Quellen vorüber; r. das Dorf *Hissarlik;* ¾ St. *Larisa* s. S. 203.

Von Phérsala nach Karditsa, s. S. 212.

Von Phérsala direct nach Welestino (6½ St.) kann man zunächst entweder sich ö. über die Ausläufer des Chassidiari-Gebirges und das trockene Bett des *Afkli* oder *Phersalitis* nach *Derenglí* wenden (2 St.), oder man umgeht diese Höhen, überschreitet ebenfalls den Afkli, dann den oberen, von hohen Erdwänden eingefassten Lauf des *Tschianarli (Enipeus)* und gelangt so, ebenfalls in 2 St. von Phérsala, nach *Orman-Magúla.* Von Derenglí und von Orman-Magúla über (1 St.) *Wlátani*, über Hügel und durch Schluchten nach (3½ St.) *Welestino* (s. unten).

Nur wenig länger ist der Weg von Phérsala über Suplí nach Welestino (8 St.). Derselbe führt ö. am Schlachtfeld von Pharsalos hin, überschreitet nach ¾ St. den Fluss; dann zwischen (r.) *Lazarbúga* und (l.) *Baraklí* zum (25 Min.) Dörfchen *Séich.* Weiter durch flaches, theils bebautes, theils als Weide benutztes Hügelland in 2 St, nach *Arnautlí* und in nochmals ½ St. nach *Suplí* oder *Suiplí.* Südl. davon, auf einer begrünten Höhe, die ausgedehnten Befestigungstrümmer der antiken Stadt *Skotússa.* Niedrige Hügel leiten von hier hinüber zu einer Reihe schroffer, kahler Felshöhen von grauer Färbung, welche jetzt *Karadág*

oder *Mavro Wuni* (schwarzer Berg) genannt werden, im Alterthum aber *Kynoskephalä* (Hundsköpfe) hiessen.

In der Nähe fand im J. 197 vor Chr. die Entscheidungsschlacht statt zwischen dem von S. anrückenden römischen Feldherrn *Titus Quinctius Flamininus* und dem ritterlichen König *Philipp V. von Makedonien*, der mit Aufbietung aller Kräfte seines Landes durch das Thal Tempe dem Feinde entgegengezogen war. Beide Heere zählten ungefähr 26,000 Mann, die Römer waren aber infolge ansehnlichen Zuzugs aus Ätolien stärker an Reiterei. Lange schwankte die Entscheidung. Schliesslich unterlag die makedonische Phalanx dem Andringen der römischen Elephanten und einem raschen Manöver des rechten röm. Flügels. Fast die Hälfte der Makedonier blieb auf dem Platze oder wurde gefangen. Eine genauere Nachweisung des Schlachtfeldes ist nicht möglich.

Von Suplí über begrünte, wenig bebaute Hügel in 2 St. nach dem türkischen Dorfe *Tachtâlosman;* dann in einem schmalen Langthal in 35 Min. zur Ebene, an deren Rand das Dörfchen *Tiktelschi* liegt. Weiter in südöstl. Richtung noch an mehreren unbedeutenden Dörfchen vorüber in $1^1/_2$ St. nach

Welestino, wo man ein kleines von einem Italiener gehaltenes *Xenodochíon* findet. Das von c. 300 vorwiegend türkischen Familien bewohnte Städtchen, Heimat des griechischen Dichters und Patrioten *Rhigas*, welcher im Mai 1798 von den Türken erschossen wurde, zeichnet sich durch grossen Wasser- und Baumreichthum aus. Mitten im Ort, vor einer Moschee, entspringt die Hauptquelle, die alte *Hypereia;* das grosse Bassin ist zum Theil mit Marmorplatten bedeckt. Überhaupt erinnern zahlreiche in den Strassen und Häusern, sowie auf den Friedhöfen verstreute Marmorstücke an die Bedeutung des antiken **Pherä**, dessen Stelle Welestino einnimmt. Pherä ist in der Sage Sitz des Königs *Admetos*, bei dem Apollon die Heerden weidete; seine Blüte fällt in die erste Hälfte des iv. Jahrh. vor Chr., hauptsächlich in die Zeit des klugen und energischen Tyrannen *Iason* (374-370), der die Herrschaft von seinem Vater Lykophron übernommen hatte und sie auf seine Brüder weiter erbte; im J. 352 bemächtigte sich Philipp II. von Makedonien der Stadt. Die antike Akropolis lag auf der trapezförmigen Höhe oberhalb des Wlachenviertels; sie bildete nur einen kleinen Theil der Oberstadt, die sich w. terrassenartig zur Ebene senkte. Bei genauerer Nachforschung kann man den Gang der alten Stadtmauer noch mit einiger Sicherheit feststellen; das best erhaltene Stück findet sich bei der Panagía-Kirche, südl. von der Akropolis.

Von Welestino östl. quer durch die Ebene, das Dorf *Hag. Georgios* zur R. lassend, nach dem Pass von *Pilav-Tepé* (S. 199) und weiter abwärts in 3 St. nach *Wolo* (S. 200).

DER PELOPONNES.

Der *Peloponnes* (ἡ Πελοπόννησος), im späteren Mittelalter und bis in die neueste Zeit *Morea* genannt, ist der inselartige südlichste Theil des griechischen Festlandes, welcher mit dem Norden nur durch den 5km breiten *Isthmos von Korinth* zusammenhängt. Die Grösse der Halbinsel beträgt 21,466qkm. Den Kern bildet ein fast ganz von Gebirgen eingeschlossenes, von Bergen erfülltes Binnenland *(Arkadien)*, welchem sich die übrigen Landschaften als wesentlich terrassenförmig abfallende Küstengebiete vorlagern (im N., N.O. und N.W.: *Achaia*, *Elis* und *Argolis* mit *Korinth*) oder sich als selbständige Halbinseln mit besondern Gebirgszügen anschliessen (im S.: *Messenien* und *Lakonien*). Die mächtigsten Gebirge im N. von Arkadien sind n.ö. die *Kyllēnē* (jetzt *Ziria*; 2375m), n.w. der *Erymanthos* (jetzt *Olonos*; 2225m), mit der n. Vorhöhe *Panachaïkon* (1927m). Im S.W. von Arkadien ragt der *Lykäon* (1420m) auf, mit welchem der den Hauptstock der messenischen Halbinsel bildende *Ägaleos* (1390m) zusammenhängt. An die niedrigen Gebirge des südl. Arkadiens schliesst sich der marmorreiche *Taygetos* (jetzt *Pentedaktylon*; 2410m), die längste und höchste Gebirgskette des Peloponnes, während das östl. Randgebirge Arkadiens, *Artemision*, *Parthenion* u. s. w., mit 1400-1600m hohen Gipfeln, sich nach S. in dem die östl. lakonische Halbinsel durchziehenden *Parnon* (jetzt *Malewo*; 1940m) fortsetzt. Die bedeutendsten Flüsse des Peloponnes sind der ins ionische Meer mündende *Alpheios* (jetzt *Ruphiá*) und der dem lakonischen Busen zufliessende *Eurotas* (jetzt *Iri*).

So natürlich diese Landschaften aus der Gliederung des Bodens sich ergeben, so hatten sie doch zu keiner Zeit des freien Griechenthums eine politische Bedeutung; ausser dem von Sparta beherrschten Gebiet im S.W., gab es fast nur Stadt-Republiken. Nach der sogen. dorischen Wanderung, welche die Dorier und andere nordgriech. Stämme nach dem Peloponnes führte und im Kampf mit den früher ansässigen Achäern zu Herren des Landes machte, wurden die Bewohner der südlichen und östlichen Küstenlandschaften zum *dorischen* Volksstamm, die Bewohner des mittleren Berglandes und der nördlichen und nordwestlichen Küstenlandschaften zum *achäisch-äolischen* Volksstamm gerechnet.

Die ersten Einfälle nordischer Völker, der *Gothen* in den J. 267 und 395 (vergl. S. 32), waren nur Plünderungszüge von kurzer Dauer. Der Peloponnes blieb, wie das übrige Griechenland, unter der Herrschaft der oströmischen Kaiser. Im VI., VII. und VIII. Jahrhundert folgten die *Avaren*, *Slawen* und andere Völkerschaften, die sich im Lande festsetzten und die Griechen grossentheils verdrängten. Von den Byzantinern dem Christenthum gewonnen, nahmen sie allmählich die griechische Sprache an, so dass diese bereits im X. Jahrh. wieder die herrschende im Lande ward. 1204 und 1205

eroberten *Geoffroy de Villehardouin* und *Guillaume de Champlitte* mit burgundischen Rittern den Peloponnes. Letzterer wurde „Fürst von Morea". Ihm folgte Geoffroy de Villehardouin, in dessen Hause diese Würde bis 1278 blieb. Das Land wurde in 14 Baronien getheilt und überall Ritterburgen nach abendländischer Art erbaut. Die Küstenplätze wurden von den Venezianern besetzt. 1278-1383 waren die *Anjou's* von Neapel im Besitz der Halbinsel und liessen sie durch Statthalter verwalten. Zu Ende des XIII. Jahrh. fassten die Byzantiner wieder Fuss im Lande und, trotz des Eindringens des Hirtenvolkes der *Albanesen* (XIV. Jahrh.), stand der Peloponnes zu Anfang des XV. Jahrh. wieder unter ihrer Herrschaft. Als die Türken dem byzantinischen Kaiserreich ein Ende machten, eroberten sie 1460 auch den Peloponnes, bis auf die venezianischen Küstenplätze. 1685 landete der venezianische Feldherr *Francesco Morosini* mit einem grossentheils aus deutschen Söldnern bestehenden Heere und eroberte in drei Jahren die ganze Halbinsel, die aber nur kurze Zeit (bis 1715) von den Venezianern behauptet wurde.

Der Peloponnes pflegt, nächst Athen und Attika, am meisten von den Besuchern Griechenlands bereist zu werden, sei es, dass man sich auf die Reise von *Korinth* über *Mykenä* nach *Nauplia* und den Besuch von *Olympia* beschränkt, sei es, dass man im Anschluss daran und zur Verbindung der beiden Touren eine Rundreise durch die ganze Halbinsel macht: vergl. S. XXIV. Lohnend ist auch eine Rundfahrt mit den griech. Küstendampfern: vgl. R. 22, S. 22/21 und R. 37, sowie R. 25 und 26. — Die Zahl der Landstrassen im Innern der Halbinsel ist noch klein, doch wird fortwährend an der Erweiterung des Strassennetzes gebaut.

22. Von Athen zur See nach Korinth. Der Isthmos.

Griech. Dampfer (S. XX-XXII) 3mal wöchentl. in 3½-4 St. nach *Kalamaki*, für 7 fr. 20, 5 fr. 40 c.; dann mit Omnibus oder Privatwagen in 1 St. über den Isthmos nach *Neu-Korinth*. Wer von da direct mit dem Dampfboot weiter will, wird in der Regel kaum Zeit haben, die unbedeutenden isthmischen Alterthümer zu besichtigen. Der Besuch der Tempelruine und Akro-Korinth's erfordert von Neu-Korinth aus hin und zurück 5 St. Wer südl. nach dem Peloponnes will, braucht Neu-Korinth nicht zu berühren, sondern reitet an den isthmischen Alterthümern vorüber nach der Tempelruine von Alt-Korinth und von da über Akro-Korinth weiter.

Peiräeus s. S. 98. Die Barkenführer melden sich schon auf dem Bahnhof (Einschiffen 1 fr., mit Gepäck 2 fr.). — Der Dampfer folgt anfangs der Richtung der S. 124 beschriebenen Fahrt nach Ägina, wendet sich aber bei der Südspitze der Insel *Salamis* ganz westlich. R. überblickt man bei der Tagfahrt deutlich die Lage von *Megara* (S. 130), den Pass Kakiskala und das Geraneia-Gebirge. Ungefähr 4 St. nach der Abfahrt erreicht man Kalamaki. Boote umschwärmen das Dampfschiff wie überall: Ausschiffen je nach der Entfernung des Dampfers vom Lande ½-1 fr.

Kalamáki (*Xenodochíon* von Dēmētrios Kyritēs, mit hohen Zimmerpreisen), ungefähr an Stelle des antiken *Schönos* gelegen, während *Kenchreä*, die andere östliche Hafenstadt des alten Korinth, etwa 5 km weiter südl. an der Küste zu suchen ist, ist nur von Be-

deutung als Landeplatz der mit den Dampfern des korinthischen Busens correspondirenden Dampfschiffe des saronischen Busens.

Am Landeplatz stehen für Reisende mit durchgehenden Billets die nach Neu-Korinth fahrenden Wagen der *Atmoploïkḗ Etäría* bereit, in denen man sofort einen Platz belege. Gegen Schein abgegebenes Gepäck wird von der Gesellschaft befördert, doch achte der Reisende darauf, dass die ihm gehörigen Stücke auch wirklich mitkommen. Privatwagen nach Neu-Korinth 2-3 fr. à Person, vorher zu accordiren. Die Fahrt dauert etwa $^3/_4$-1 St., zu Fuss gebraucht man $1^1/_2$-2 St. — [Verlässt man die Strasse nach Neu-Korinth unmittelbar beim Hafen und folgt l. dem Reitweg nach Hexamilia, so passirt man in $^1/_2$ St. die Isthmos-Mauern, einige hundert Schritte südl. von dem Bezirk der Heiligthümer; etwas weiter l. das Stadion. Dann an vielen antiken Steinbrüchen vorüber. Bis *Hexamilia* gebraucht man zu Pferde im ganzen $1^1/_2$ St.; von da bis zum Tempel von Alt-Korinth nochmals beinahe 1 St., s. unten.]

Die ursprünglich vom österreich. Lloyd angelegte Strasse von Kalamaki über den **Isthmos** nach Neu-Korinth, 7km, beginnt bald zu steigen. R. das megarische Gebirge der *Gerâneia* (S. 131), l. die kahlen *öneïschen Berge*, welche den Isthmos von den südlicheren Berglandschaften trennen, und das kuppelförmige Akro-Korinth. Auf der Höhe reicht der Blick auf kurzer Strecke nach beiden Seiten bis zum Meer.

Etwa 2km l. abseit von der Strasse sieht man die Kapelle des *Hag. Iōánnēs* liegen, in dem Bezirk der alten *isthmischen Heiligthümer*. Der Bezirk war von einer mehr als 1000 Schritt langen, 2m breiten, durch Thürme befestigten Mauer eingeschlossen, welche noch jetzt deutlich erkennbar ist. Er hat die Gestalt eines unregelmässigen Fünfecks und lehnte sich unmittelbar an die Isthmos-Befestigung an, so dass diese mit der Nordseite desselben zusammenfiel. Von den Heiligthümern des Poseidon, des Palämon oder Melikertes (d. h. des phönikischen Gottes Melkart), der Demeter u. s. w. ist ausser einigen dorischen Säulentrommeln in der Nähe der Kapelle nichts erhalten. Die alle 2 Jahre gefeierten isthmischen Spiele wurden auf Theseus zurückgeführt und daher von den Athenern besonders besucht, während die Spartaner und die Einwohner von Elis sich fern hielten. Die gymnastischen Übungen fanden in dem südl. vom Wege nach Hexamilia gelegenen, jetzt nur mehr als Thalmulde erkennbaren *Stadion* statt, wo auch im J. 336 Alexander d. Gr. sich vor dem Zuge nach Persien zum Heerführer aller Griechen ausrufen liess und im J. 196 vor Chr. T. Quinctius Flamininus den Griechen die ihnen von den Römern geschenkte Unabhängigkeit verkündete.

Die berühmte *Isthmos-Mauer*, welche die Landenge quer durch zog, ist noch in ihrer ganzen Länge zu verfolgen, wennschon sie auf einzelnen Strecken, namentlich in dem nördlichen Theile, gar

nicht mehr über die Bodenfläche aufragt. Einzelne Theile scheinen bis in die ältesten Zeiten hinaufzureichen, der Hauptbestandtheil rührt aber von späteren Wiederherstellungen her unter Valerian (III. Jahrh. n. Chr.), Justinian (VI. Jahrh.), den Venezianern u. s. w. Hart unter der nach dem griech. Festlande zu gerichteten Frontseite sind auch noch Reste des sog. *Diolkos* erkennbar, d. h. der Schleifbahn, auf welcher kleinere Schiffe zur Vermeidung der Umschiffung des Peloponnes von einem Meere zum andern gezogen wurden. Bei der kleineren Wegeschenke neben einem Soldatenwachthaus auf der Isthmos-Höhe sieht man in unmittelbarer Nähe der Strasse sowohl die isthmische Mauer wie Reste des Diolkos. Der im Alterthum mehrfach gefasste Plan einer Durchstechung des Isthmos ist in neuester Zeit wieder aufgenommen und die Ausführung im Winter 1881/82 begonnen worden.

Auf der Fläche westl. vom Tempelbezirk scheinen die Nebengebäude sich erhoben zu haben. Erhalten sind Reste eines halbrunden Baues, wohl aus römischer Zeit, welcher als „Theater“ bezeichnet wird. Weiter nach W. gelangt man an einen Tunnel, der ebenso wie ein zweiter an der Isthmos-Mauer zum Abfluss des Regenwassers bestimmt war.

Wo die Strasse sich dem korinthischen Meerbusen nähert, sieht man l. das bastionartige n.w. Ende der Isthmos-Mauer, dem s.ö. am saronischen Busen eine ähnliche Anlage entsprach. In der Nähe die Kapelle des *H. Spiridon.* Nördl. zweigt die Strasse nach *Lutraki* ab ($1^1/_2$ St.; wegen seiner warmen Quellen viel besucht).

Neu-Korinth, Νέα-Κόρινθος (*Xenodochion*, dürftig, Z. c. 2 fr.; mehrere Garküchen, an der Hauptstrasse), ist ein ganz modernes Städtchen von 2600 Einw., erst Ende der 50er Jahre von den Einwohnern Alt-Korinths gegründet, nachdem letzteres durch Erdbeben, bes. im J. 1858 fast ganz zerstört worden war. Wagen nach Alt-Korinth 12 fr.; Pferd nach Akro-Korinth hin u. zurück in 5 St. für 4-5 fr. — Ein- oder Ausschiffen für Dampfbootreisende ebenso wie in Kalamaki, s. oben; Fahrt durch den *Korinthischen Meerbusen* s. S. 132/133 und 22/21.

5-6 km südwestl. von Neu-Korinth, auf dem Fahrweg in $1^1/_4$ St. zu erreichen, liegen die wenigen Häuser des jetzigen Dorfes **Alt-Korinth** (Παλαιά-Κόρινθος), wo man bei einer Schenke unweit der ehrwürdigen Säulen eines antiken Tempels, des einzigen beachtenswerthen Restes des alten Korinth, zu halten pflegt. Die antike Stadt breitete sich in der sanft ansteigenden Ebene am nördl. Fuss der festen Burghöhe von Akro-Korinth aus. Von den östl. und westl. Abhängen der Burg liefen die Stadtmauern aus und setzten sich über die Nordgrenze der eigentlichen Stadt geradeaus bis zum Hafen *Lechäon* fort. Unter den Vorstädten ist *Kraneion* die bekannteste, woselbst der von Alexander d. Gr. eines Besuches gewürdigte Cyniker Diogenes wohnte. Der Umfang der eigentlichen Stadt wird auf 40 Stadien (7-8 km) angegeben, mit Einschluss der Burg auf 85 Stadien; rechnet man die nach dem Meere hinlaufenden Mauern dazu, so kommt ein Umfang von etwa 20 km heraus.

Die überaus günstige Lage an dem Nordgriechenland mit dem Peloponnes verbindenden Isthmos, in unmittelbarer Nähe des östlichen und des westlichen griech. Meeres, machte die Stadt, als deren Gründer die Sage den schlauen *Sisyphos* bezeichnet, schon früh zum Mittelpunkt weit reichender Unternehmungen und zum Stapelplatz der Producte des Ostens wie des Westens. Ihr ursprünglicher Name soll *Ephyra* gewesen sein. Von grossem Einfluss auf die Entwicklung des Volkslebens war das hier in besonderer Stärke vorhandene phönikische Element, wie es sich im Kult der sidonischen Astarte (Aphrodite) auf der Burg und dem damit verbundenen asiatischen Hierodulendienst, sowie in der Verehrung des tyrischen Melkart auf dem Isthmos (S. 219), in der alten Purpur- und Teppich-Industrie, in dem das ganze öffentliche Leben beherrschenden Kaufmannsgeist der Bevölkerung kund thut. Sogar der herbe und strenge Charakter der Dorier, die im IX. Jahrh. vor Chr. eindrangen, verlor sich in der üppigen Handelsstadt. Zahlreiche Kolonieen gingen von Korinth aus, unter denen Syrakus, Potidäa und Kerkyra hervorragen. Bis zu den Perserkriegen machten ihr nur Ägina (S. 124) und Milet in Kleinasien den Rang des ersten Handelsplatzes der griechischen Welt streitig.

Die Verfassung war zunächst eine oligarchische. Die Macht lag in den Händen des Geschlechts der *Bakchiaden* vom Stamm der Herakliden, welches um 657 vor Chr. durch Kypselos gestürzt wurde. Unter den Tyrannen (*Kypselos*, 657-29; *Periandros*, 629-585; *Psammetichos*, ermordet 582) war Korinth am mächtigsten und das Volk, auf welches sie sich hier wie überall stützten, am glücklichsten. Unter der wieder zur Herrschaft gelangten oligarchischen Partei schlossen sich die Korinther, die von jeher wenig kriegerischen Ehrgeiz hatten und auch an den Perserkriegen nur einen bescheidenen Antheil nahmen, mehr und mehr an Sparta an, um sich der unwiderstehlich vorwärts schreitenden Übermacht der Athener zu erwehren. Sie besonders stachelten Sparta auf, den grossen Kampf mit Athen zu wagen. Doch war es bereits vorbei mit der Grösse Korinths, als die Niederwerfung der Nebenbuhlerin im J. 404 (S. 30) einen Augenblick die Meeresherrschaft wieder frei gab: alles Ringen brachte den frühern Glanz nicht zurück. Der sog. korinthische Krieg (395-387), welchen Theben, Argos und Korinth zur Beschränkung der spartanischen Herrschaft führten, wurde z. Th. auf korinthischem Gebiet geführt.

Von 335 bis 197 war die Burg von den Makedoniern besetzt, mit Ausnahme der Blüthezeit des achäischen Bundes, 243-222. Nach der Freiheitserklärung durch die Römer im J. 196 (S. 219) wurde Korinth der Hauptort des neuen achäischen Bundes, dessen Auflehnung gegen Rom von dem siegreichen Consul *Lucius Mummius* — wahrscheinlich auf Betreiben der Kaufmannspartei im römischen Senate — mit der vollständigen Zerstörung der Stadt, dem Verkauf der Einwohner als Sklaven und der Vertheilung ihres Landgebietes bestraft wurde. Hundert Jahre lag die Stätte verlassen. Erst Cäsar gründete den Ort aufs neue, indem er eine Bürgercolonie, hauptsächlich von Freigelassenen, hinsandte, die bald zu neuer Herrlichkeit aufblühte und Sitz des Proconsuls der Provinz Achaia war. So, als glänzendste Handelsstadt Griechenlands, als Sitz üppigen materiellen Lebens und frivoler Sittenlosigkeit lernte der Apostel *Paulus* Korinth kennen. Er gründete hier eine Gemeinde, deren spätere Parteiungen er in den beiden erhaltenen Briefen tadelt.

Im Mittelalter bestand Korinth als Dorf am Fuss des festen Akro-Korinth fort. Letzteres fiel 1458 in die Hände der Türken, 1682 in die der Venezianer und war 1715-1821 wieder in türkischer Gewalt. Byron's Gedicht, „die Belagerung von Korinth", schildert die Eroberung durch die Türken im J. 1715.

Die TEMPELRUINE von Korinth ist wahrscheinlich das älteste erhaltene Denkmal dorischen Stils. Welcher Gottheit der Bau geweiht war, steht nicht fest. Es war, nach der gewöhnlichen Annahme, ein Peripteraltempel mit sechs Säulen Front, von denen fünf auf der Westseite, sowie die beiden zunächst anschliessenden der Südseite nebst einem Theil des zugehörigen Gebälks noch vorhanden

sind. Das Material ist ein rauher poröser Kalkstein, der mit einer gelblich-rothen Stucklage überzogen war. Die mit 16 Canneluren versehenen, nach oben sich gleichmässig verjüngenden monolithen Säulen zeigen auffallend gedrungene Verhältnisse (ihre Höhe beträgt $7{,}_{21}$m, der untere Durchmesser $1{,}_{75}$m, der obere $1{,}_{30}$m) und machen mit dem weit ausladenden Kapitell und dem schweren Gebälk den Eindruck hohen Alterthums. — Ein grosser Felsblock mit mehreren Nischen und Kammern, ferner das sog. *Bad der Aphrodite* (λουτρὸ τῆς Ἀφροδίτης; 5 Min. nördl. am Rande der Terrasse, welche die Nordgrenze der alten Stadt bezeichnet), mit engen künstlichen Gängen, aus denen Quellwasser strömt, und endlich die Reste eines *römischen Amphitheaters* (1/4 St. ö. nach dem Isthmos hin) verdienen kaum einen Besuch.

Um so mehr ist die Besteigung der Burg ***Akro-Korinth** zu empfehlen, deren einziger Zugang auf der Westseite ist. Zu Fuss oder Pferde erreicht man von der Tempelruine aus das untere Eingangsthor in 3/4 St.; bisweilen ist dasselbe geschlossen; man rufe alsdann den oben wohnenden Invaliden (φύλαξ; Trkg. 1 fr. beim Weggang). Die mittelalterlichen Festungswerke, die an der Eingangsseite eine dreifache Linie bilden (mehrere venezianische Geschützrohre liegen noch umher), haben einen Umfang von mehr als 1/2 St.; nur an sehr wenigen Stellen sieht man antike Reste unmittelbar benutzt. Die zahllosen kleinen Häuserruinen, die mit griech. und türk. Kapellenresten ein buntes Chaos bilden, sind aus den letzten Jahrhunderten. R. von dem Fusspfade, auf dem man bergan steigt, findet man bei dem untern Theile eines Minarets im Boden eine c. 5 m tiefe, 30 m lange, 10 m breite Cisterne, in die man allenfalls hinabklettern kann: eine grossartige Anlage aus der römischen Zeit des alten Korinth. In 20-25 Min., vom untern Eingang gerechnet, erreicht man die an der Nordseite steil abfallende höchste Kuppe des Burgfelsens (575m), wo man Reste eines türkischen Bethauses und w. von diesem einige ziemlich grosse Blöcke vom Heiligthum der Aphrodite bemerkt. Die **Aussicht, die sich hier öffnet, war bereits im Alterthum berühmt. Sie umfasst einen grossen Theil des Gebirgslandes zu beiden Seiten des korinthischen Meerbusens und des Isthmos, der wie eine Karte zu Füssen des Beschauers daliegt.

„Während man nach S. in die Thäler hineinschaut, die sich in die *argolischen Berge* hinaufziehen, bis an diese kahlen Bergmauern selbst, welche die Ebene von Argos verdecken und ö. laufend schroff in den *Saronischen Meerbusen* abfallen, thürmt im W. die hohe *arkadische Nordkette* mit dem schneeigen *Ziria (Kyllene)* und *Chelmos (Aroania)* sich auf und breitet davor die fruchtbare Küstenebene bis nach dem alten *Sikyon* sich aus. Im N. blickt man über die tief zu Füssen liegende Stadt weg auf die Spiegelfläche des *Golfs von Korinth*, über dem sich zunächst die vom *Geraneia-Gebirge* nach W. vorspringende Halbinsel *Perachora* (die alte *Peräa*) mit dem steilen Vorgebirge des *H. Nikolaos (Hera Akräa)* erhebt, weiterhin die mächtigen Gebirgsstöcke von *Böotien*, *Phokis*, *Lokris*, *Ätolien*, für das Auge mit den nördlichen peloponnesischen Bergen so zusammentretend, dass der korinthische Meerbusen wie ein grosser geschlossener

See erscheint. Am grossartigsten tritt dort der *Parnass* mit seinem im Frühling tief hinab schneebedeckten Haupte hervor, nur wenige Stunden von dem jenseitigen Ufer des Meerbusens entfernt; l. neben ihm die noch höheren *Kiona* und *Vardusia (Korax)*, r. die niedrigere breite, aber kühngeformte Masse des Musenbergs *Helikon* und der *Kithäron*, an den sich dann die attischen Berge anschliessen, und nach Osten breitet sich vor dem Auge der Saronische Meerbusen mit *Salamis*, *Ägina* und den kleineren Inseln und Klippen aus, dahinter die attische Halbinsel, wo der lange *Hymettos* und das *Laurische Gebirge* bis nach *Sunion* den Horizont begrenzen". (W. Vischer.) Bei klarem Wetter sieht man *Athen*, die Akropolis mit dem Parthenon und, vor dem mit dem Hymettos verschmelzenden Lykabettos, den weiss schimmernden Streifen des kgl. Schlosses.

Beim Hinabsteigen besucht man noch die merkwürdige Quelle *Peirene*, welche von dem Flussgott Asopos dem Sisyphos geschenkt sein sollte, als dieser ihm den Aufenthalt seiner von Zeus geraubten Tochter Ägina verrieth; nach einer andern Sage sollte sie durch den Hufschlag des Pegasos entstanden sein. Sie entspringt s.ö. von dem höchsten Gipfel, aus dem sie vermuthlich ihr Wasser erhält. Der Eingang befindet sich vor der Südfront einer langen Kasernenruine, und zwar bei der Freitreppe der letztern, 15 Schritt von der südl. Ringmauer der Burg. Auf einer Holzleiter steigt man in das bereits in römischer Zeit überwölbte Brunnenhaus hinab; das Wasser ist so klar, dass man zunächst gar nicht erkennt, wie weit es unten die Felsstufen bedeckt; auf den Seitenpilastern bemerkt man antike Inschriften.

Südwestl. schliesst sich an Akro-Korinth, von diesem durch einen tiefen Sattel getrennt, die nicht viel niedrigere Höhe von *Penteskuphia*, welche ebenfalls von einer, jedoch kleinen Veste gekrönt wird. — Südl. gegenüber erhebt sich der *Skona-Berg* (703m).

23. Von Korinth nach Mykenä *(Nauplia)*.

Bis Nauplia 2 Tage. Wer mit dem Dampfer früh Morgens in Kalamaki angekommen ist, übernachtet in *Kontostavlos*, 4½ St. von Altkorinth, 5 St. von Mykenä, einschliessl. des Umwegs über *Nemea;* wer aber die korinthischen Sehenswürdigkeiten bereits kennt und die Reise in Korinth beginnt, kann am ersten Tage bis *Charwáti*, ½ St. jenseit *Mykenä*, gelangen, doch wird man in diesem Falle meist auf den Abstecher nach *Nemea* verzichten. Von Charwati über das Heräon nach *Nauplia* gebraucht man 4 St.; von Charwati nach *Argos* 2-2½ St., von Argos nach *Nauplia* zu Wagen 1¼, zu Pferde 2¼ St. — Wagen auf der neuen Fahrstrasse von Korinth nach Nauplia in 7 St. (ohne den Aufenthalt) für 80-100 fr.

Neu-Korinth s. S. 220. — Eine vor kurzem vollendete Fahrstrasse führt östl. von Akrokorinth im Thal des *Baches von Tenéa* aufwärts. Auf derselben erreicht man nach c. 3 St. das Dorf *Chiliomódi*, wo gewöhnlich gerastet wird. ¾ St. vor dem Dorf *Kleniäs* liegen die unbedeutenden Ruinen des antiken Fleckens *Tenéa*, bekannt als Fundort der jetzt in München befindlichen hochalterthümlichen Apollon-Statue. Von Chiliomódi geht es abwärts nach Kortésa, wo sich die Strasse mit dem unten beschriebenen Wege vereinigt.

Der in der Regel gewählte Bergweg führt über *Alt-Korinth* (S. 220), 1 St. Unweit südl. der Tempelruinen theilen sich die

Wege r. durch die *Wocha-Ebene* nach den Ruinen von Sikyon und weiter, wie S. 284 angegeben, nach Patras (S. 19), l. nach Nauplia.

Die Entfernung von Alt-Korinth nach Sikyon beträgt ungefähr 3 St. Beim ersten Drittel des Weges überschreitet man den *Longo-Pótamo*, weiterhin andere meist trockene Giessbach-Betten. — **Sikyōn** (die „Gurkenstadt"), ursprüglich *Mēkōnē* (die „Mohnstadt") genannt, war von den ägaleischen Ioniern gegründet und wurde später von Argos aus dorisirt. Unter der Tyrannis der *Orthagoriden* schwang es sich zu hoher Blüthe auf, von der die nach der Stadt benannte Kunstschule Zeugniss ablegt. In Olympia hatte Sikyon ein eigenes Schatzhaus (S. 325). Die mit dem Bilde einer fliegenden Taube geschmückten Silbermünzen der Stadt waren weit verbreitet. Die alte Stadt lag, seit ihrer Neugründung durch Demetrios Poliorketes (S. 201; nach 303 vor Chr.), zwischen dem Flüsschen *Asopos* (ö.) und dem Bache *Helisson* (w.) auf einer Hochterrasse, an deren Rand jetzt das Dorf *Wasilikó* liegt (wo man zur Noth übernachten kann), während sich die Unterstadt früher an den Abhängen zur Ebene *Asopia* hinabzog. Die neue Stadt verdankte ihre Blüthe hauptsächlich der Thätigkeit ihres Mitbürgers *Aratos*, welcher den Beitritt Sikyons, Korinths und anderer peloponnesischer Städte zum achäischen Bunde bewirkte. Auch die Römer schenkten der Stadt ihre Gunst. Die Ruinen sind ganz ansehnlich. Das Theater, westl. von Wasilikó, lehnt sich an eine Anhöhe, aus welcher die Sitzstufen und die Fundamente des Bühnengebäudes herausgearbeitet sind; ein Theil der Zuschauer gelangte durch zwei überwölbte Gänge zu den Sitzen. In der Nähe des Theaters eine *Wasserleitung* und n.w. das Stadion, mit wohlerhaltenem nordöstl. Unterbau aus sorgfältig behauenen Polygonen. Reste derselben und andere Trümmer sind über die ganze Hochterrasse verstreut.

Der Weg nach Nauplia überschreitet das Bett eines Giessbachs, dann einen Hügel mit Resten einer antiken Wegebefestigung, und erreicht nach c. 1 St. das enge Thal des *Longo-Pótamo*, in welchem er aufwärts führt. Der tafelförmige Berggipfel im W. ist der *Phuka* (875m), der alte *Apesas*, auf welchem Perseus dem Zeus Apesantios geopfert haben soll. Das Flussthal erweitert sich zu der kleinen *Hag. Wasilios-Ebene*. — Wer den Weitermarsch gleich an den Besuch von *Akro-Korinth* (S. 222) anschliesst, reitet in südwestl. Richtung an *Penteskuphia* (S. 223) vorüber, dann am obern Abhang eines öden, mit Haidekraut, Arbutus- und Lentiscus-Sträuchern bestandenen Höhenzuges hin, von welchem sich Giessbachschluchten nach dem Thal des Longo-Pótamo hinabsenken. Etwa $2^1/_2$ St. nach dem Abmarsch von Akro-Korinth erreicht man den Hauptweg am Longo-Pótamo, der weiterhin nach dem elenden Chan von *Kortésa* führt, $3^1/_2$ St. von Alt-Korinth. Unweit lag im Alterthum, die Hauptverbindung zwischen Korinth und der argivischen Ebene beherrschend, die Stadt Kleonä, welche ursprünglich von Mykenä, später von Argos abhängig war. Die etwa 2m starke, einst mit Thürmen versehene Stadtmauer erhebt sich nur an einzelnen Stellen noch über den Boden. — Wer auf den Besuch von Nemea verzichtet, erreicht von Kortesa weiter in c. $1^1/_2$ St. die Passhöhe des *Treton-Gebirges*, welche einst wohl befestigt war, mit überraschend schöner Rundsicht. $^1/_4$ St. nördl. unterhalb der Höhe entspringt bei einem breitästigen Feigenbaum, unweit einer *Kapelle des H. Sostis*, eine frische Quelle. Von der Passhöhe bis Charwati (s. unten), $1^1/_2$ St.

Wer Nemea besuchen will, verlässt den Hauptweg und reitet die sanft ansteigende Höhe hinan, an einer Quelle mit einigen alten Bautrümmern vorüber, nach dem etwa $1^1/_4$ St. westl. vom Longo-Pótamo gelegenen ganz neuen Dorfe *Kontóstavlos*, wo man in einem der Bauernhäuser (z. B. bei Michāli, l. am untern Eingang des Orts) leidlich übernachtet.

Weiter bergan erreicht man in $^1/_2$ St. die Passhöhe, jenseit deren sich l. ein Weg nach dem oben erwähnten Hauptweg nach Charwati abzweigt. Unser Weg überschreitet eine zweite, niedrigere Passhöhe und senkt sich dann in das kleine Thal von Nemea. Wenige Minuten ehe man den Thalboden erreicht, bemerkt man r. vom Wege einen von hohen Silberpappeln umgebenen Brunnen, vielleicht die alte Quelle *Adrasteia.* Dann erkennt man noch l. die Rundung des antiken Theaters und das Stadion; eine Höhle des *Korakowuni* darüber will das Volk für die Behausung des von Herakles bezwungenen nemeischen Löwen halten.

Der Zeus-Tempel von **Nemea** war ein Nationalheiligthum der peloponnesischen Griechen, das abseit von bewohnten Ortschaften in einsamer Waldgegend lag. Die alle 2 Jahre gefeierten nemeischen Spiele wurden der Sage nach zum Andenken an den Tod des Königskindes Opheltes (oder Archemoros) gestiftet und von Herakles erneuert. Der Tempel war ein Peripteros mit sechs Säulen in der Front. Nur 3 Säulen stehen noch aufrecht, von denen eine der Ostfront, die beiden andern, mit Gebälk, dem Pronaos angehören. Von den meisten übrigen Säulen liegen die Trommeln in fast regelmässigen Reihen neben einander, wie sie umgefallen sind in Folge wiederholter Erdbeben. — Südl. von dem Tempel bemerkt man dicht am Fahrweg Reste einer mittelalterlichen Kirche. Westl. das Dörfchen *Herákleia*, eine neue Ansiedlung der durch Erdbeben vertriebenen Bewohner des höher gelegenen Dorfes *Kutsomáti.* Der Thalgrund von Nemea erzeugt einen guten Wein.

50 Min. westl. vom Tempel liegt das Dorf *Hag. Georgios.* Etwa 1 St. weiter, nahe dem Fluss *Asōpos*, die unbedeutenden Ruinen des Städtchens **Phliūs**, dessen dorische Bewohner sich dauernd ihre Unabhängigkeit von Argos gewahrt haben und im peloponnesischen Kriege 4000 Hopliten zum spartanischen Heere stellten.— Von hier zum *Stymphalos-See* ($4^1/_4$ St.) s. S. 279.

In südl. Richtung am r. Ufer des das Thal von Nemea durchfliessenden Baches aufwärts, erreicht man in c. 15 Min. die Passhöhe, wo sich die Aussicht nach S. öffnet. Dann ziemlich scharf bergab und auf dem über den Chan von Kortesa (S. 224) kommenden Hauptwege weiter, am Rand eines tief eingeschnittenen, dicht mit Oleander bewachsenen Flussbettes hin. Bald verengt sich das Thal zum *Pass von Derwenaki*, in welchem die Griechen unter Kolokotronis und Nikitas am 6. August 1822 den von Nauplia nach Korinth marschirenden Türken unter Dramalis grosse Verluste beibrachten, ohne sie jedoch zum Rückzug zwingen zu können. Etwa $1^1/_2$ St. nachdem man den Tempel von Nemea verlassen, erreicht man die argivische Ebene, wo sich die Aussicht bis zu dem Dop-

pelhöcker des Palamidi (S. 234) und dem Meere öffnet; r. die Burg von Argos (S. 239); l. die beiden Bergspitzen, zwischen denen Mykenä liegt. Die argivische Ebene ist ziemlich öde; nur an den Rändern zeigt sich einige Vegetation.

Nach etwa 40 Min. verlässt man die nach Argos weiter führende Strasse (S. 240/239; 11-12 km) und steigt l. die steinige, bereits zum Stadtgebiet des alten Mykenä gehörige Höhe hinan an einem aus drei mächtigen Felsplatten bestehenden kyklopischen Bauwerk vorüber zur Akropolis von Mykenä, deren Eingang, das sog. Löwenthor, man in 25-30 Min. erreicht. — *Mykenä* s. S. 241.

24. Von Athen über Ägina und Epidauros nach Nauplia.

Vier Tage. 1. Tag: *Ägina*. — 2. Tag: Überfahrt in einem Segelboot (c. 15 fr.) nach *Epidavra*, 3-8 St., Besuch der Ruinen der antiken Stadt. Man findet in Epidavra Reitthiere, die man am besten gleich für die ganze Tour bis Nauplia miethet. — 3. Tag: Über das *Hieron* nach *Ligurio*, 3½ St., ohne den Aufenthalt, oder bis zum Kloster *Hag. Dēmētrios*, noch 3 St. weiter. — 4. Tag: über *Katsingri*, 1¼ St. von H. Dēmētrios, und *Tiryns* nach *Nauplia*, 1¼ St.

Ägina s. S. 124. — Die Weiterreise beginne man zeitig am Morgen, da man, wie bei allen längeren Seefahrten, sehr vom Winde abhängig ist und statt bei einer günstigen Fahrt 3 Stunden, 8 Stunden und mehr unterwegs bleiben kann. Bei gutem Wetter ist die Fahrt zwischen den Inseln hindurch, mit der Aussicht auf die peloponnesischen Berge, sehr schön. Zuerst kommt man an der dem Panagía-Kloster auf Ägina gehörigen kleinen Insel *Metópi*, dann an *Angistri*, dem durch den Seesieg der Athener (S. 125/26) bekannten alten *Kekryphaleia* vorüber. Am Bergabhang der letztern Insel ein Pachthof (μετόχι) desselben Klosters; der Hauptort, *Megālo Chōrió*, liegt auf der N.W.-Seite. Im S.W. von Angistri das Inselchen *Dórusa*, mehr w. *Kyra* und das Felseneiland *Asphalatho*. Westl. gegenüber am Festland das Vorgebirge *Trachili*. L. (südl.) die wild zerklüfteten Bergmassen der vulkanischen Halbinsel *Méthāna*. Südl. vom Vorgebirge Trachili liegt etwas landeinwärts das von einer fränkischen Burg überragte Dorf *Piāda* oder *Néa-Epídavros* (1½ St. von Epidavra), wo am 1. Januar 1822 die „Versammlung von Epidauros" stattfand, welche am 13. Jan. die Unabhängigkeit des griech. Volkes erklärte und das sog. „organische Statut von Epidauros" erliess. Es hat jetzt 1100 Einw.

Man landet an der zungenförmigen Felsen-Halbinsel, welche den Hafen in zwei Theile scheidet und im Alterthum die Stadt **Epidauros** trug. Unweit der nördl. Bucht, wo das Boot anlegt, breitet sich das Dörfchen *ta Epídavra* oder *Paläá-Epídavros* aus. Im Hause des *Christos Georgiu Sakelliu*, zunächst der am Meere gelegenen Kapelle *Hag. Nikolaos*, welche die Stelle eines Hera-Tempels bezeichnet, findet man Unterkunft und etwas Essen (3-5 fr. pro Tag).

Epidauros war die Stadt des Asklepios (Äsculap); das Heiligthum lag aber nicht in der Stadt selbst, sondern w. am Wege nach Argos (Hierón, S. 228). Die ursprünglich ionische Bevölkerung wich nach der sog. Rückkehr der Herakliden vor den Doriern zurück. Durch seine Lage war Epidauros von jeher auf Seefahrt und Handel angewiesen. Zur Zeit der Kolonisationen eroberten die Epidaurier *Ägina* (S. 125), das fortan der Hauptstützpunkt ihrer Macht blieb. Auch auf den entlegenen Inseln *Kos*, *Kalydnos* und *Nisyros* finden wir epidaurische Kolonieen. Mit Korinth trat die Stadt öfter in enge Verbindung; nach dem Sturz des gewaltthätigen Tyrannen *Prokles* verlor sie kurze Zeit sogar ihre Unabhängigkeit an die damals von Periandros regierte grosse Nachbarstadt. Der Verlust von Ägina (um 580 vor Chr.) machte der Bedeutung von Epidauros zur See ein Ende. In der Folge schloss sich die oligarchisch regierte Stadt an Sparta an und blieb dieser Verbindung trotz der entfernten Lage treu.

Die Burg und der ältere Theil von Epidauros lagen auf der erwähnten, jetzt Nisi genannten Halbinsel zwischen den beiden Hafenbuchten, von denen die kleinere nördliche wie jetzt so auch im Alterthum vorzugsweise benutzt wurde. Landeinwärts, nach dem jetzigen Dorfe zu, erstreckte sich die neuere Unterstadt, von welcher sich indess kaum Spuren erhalten haben. Sie enthielt Heiligthümer des Asklepios und seiner Gemahlin Epione, des Dionysos, der Artemis und der Aphrodite.

Vom Dorf führt ein Weg in weitem Bogen an guten Brunnen und einigen Wasserwerken vorüber längs der nördl. Hafenbucht nach der Halbinsel. Zwei Erhebungen charakterisiren dieselbe, eine westliche, die als eine Art natürlichen Vorwerks angesehen werden kann, und eine höhere östliche, beide jetzt mit Bäumen und Gesträuch überwachsen. Auf der westlichen Höhe stand vermuthlich das *Heiligthum der Athena Kissäa*, von dem sich eine Stützmauer erhalten hat; bei einer Einsenkung w. liegt ein Marmorsessel. Die *Befestigungen*, die man an beiden Höhen, wenn auch mit vielfachen Unterbrechungen verfolgen kann, sind meist polygoner Art. Überall stösst man auf längere und kürzere Mauerzüge und Bauruinen, von denen manche auch dem byzantinischen und späteren Mittelalter angehören. Am N.-Rande der östlichen Höhe eine Anzahl geöffneter Gräber.

Von Epidauros nach dem Hierón, $2^1/_2$-3 St. Der Weg durchschneidet den nördl. Theil der fruchtbaren, im Frühling mit Getreide bestandenen Ebene von Epidauros, welche von grauen Berghöhen im Halbkreis umlagert wird, und dringt (bei einer Mühle) westl. in die von einem Bache durchflossene Lücke der Bergkette ein, durch welche schon die antike Handelsstrasse nach Argos führte. Beiderseits sind die Abhänge der Thäler und Felsschluchten mit üppigem Gesträuch bedeckt. Geradeaus fällt der Blick auf das kahle hohe *Arachnäon* (jetzt *Arna* gesprochen), das Hauptgebirge der argivischen Halbinsel. Auf dem höchsten Gipfel desselben, der jetzt *Hag. Elias* genannt wird (1199m), standen im Alterthum Altäre des Zeus und der Hera, an denen man opferte und um Regen flehte. Später nimmt unser Weg eine südl. Richtung. Man verlässt den direct nach Ligurio führenden Weg und

tritt durch eine lange Felsschlucht in ein enges Thal, das noch heute den Namen *Hieron* (spr. iëró) hat.

Das **Hierón von Epidauros** war die berühmteste Kultstätte des Heilgottes *Asklepios*, welchen *Koronis*, die Tochter des Phlegyas, auf dem nahen Berge *Titthion* dem Apollon geboren haben sollte. Direct oder indirect leiteten fast alle Asklepios-Heiligthümer der griechischen Welt hier ihren Usprung her, so das in Athen (S. 43), das in Pergamon, in Smyrna; ja, bei einer verheerenden Seuche gelangte die heilige Schlange des Asklepios, welche die von Epidauros ausziehenden Kolonisten zu begleiten pflegte, sogar nach dem fernen Rom. Aus allen griech. Ländern eilten die Kranken herbei. Denn mit dem Heiligthum war eine berühmte Heilanstalt verbunden, nebst Wohnungen für die Priester (Ärzte) und Kranken, Bauten für gymnastische und musische Spiele u. s. w. Die Geheilten bezeugten ihren Dank durch Weihgeschenke und Inschrifttafeln. Mehrmals wurde der Tempelschatz geplündert, namentlich einmal von kilikischen Seeräubern und im J. 87 vor Chr. von Sulla, der ihn als Sold für seine Soldaten verwendete. Dagegen liess noch im ersten Drittel des II. Jahrh. nach Chr. der spätere röm. Kaiser Antoninus Pius ein Bad und verschiedene Tempel erbauen.

Das fast ebene, hier und da mit Bäumen und Gesträuch bedeckte Thal, das wir von N. betreten, wird an der Nord- und Südseite von je einem kleinen, meist trocknen Bache begrenzt. Mitten durch führt der Weg von Argos nach Poros. Die Höhe östl. ist das ob. gen. *Titthion* oder „Ziegenberg", auf welchem die Ziege des Hirten Aresthanas dem neugebornen Kinde Nahrung spendete. S.ö. erhebt sich der Berg *Kynortion*, jetzt *Charani* genannt, auf welchem sich ein altes Heiligthum des Apollon Maleotas befand.

Die 1881 begonnenen Ausgrabungen der Archäologischen Gesellschaft (S. 87), welche noch im Gange sind, haben manche bemerkenswerthe Resultate zu Tage gefördert. Am meisten Interesse bietet aber nach wie vor das *THEATER, welches jenseit des südl. Baches an einem Vorsprung des Kynortion ein nach N.N.W. geöffnetes Halbrund bildet. Anlage und Ausschmückung, die an Reichthum und Schönheit alle andern griech. Theater übertrafen, wurden auf *Polyklet* zurückgeführt. In römischer Zeit scheint ein Umbau stattgefunden zu haben; doch ist der Grundplan der Haupttheile unverändert geblieben; besonders interessant ist das verhältnissmässig gut erhaltene Bühnengebäude.

Der Zuschauerraum (*Cavea*, κοῖλον) ist, wie im Dionysos-Theater zu Athen (S. 41), in halber Höhe durch einen breiten Umgang (*Diázōma*) in eine untere Abtheilung von 32 Sitzreihen und eine obere Abtheilung von 20 Sitzreihen geschieden. Dazu kommen noch drei Reihen Ehrensitze, zwei am Diazoma, die durch einen $1{,}_{90}$m breiten Gang getrennt sind, und eine unten am Rande der Orchestra. Aufsteigende Treppen von $0{,}_{74}$m Breite theilen die untere Abtheilung in 13, die obere in 25 keilförmige Ausschnitte (*Kerkides*). Die Entfernung der obersten Sitzreihe von der Orchestra beträgt $58{,}_{93}$m, die Höhe über derselben $22{,}_{56}$m. Dahinter zieht sich ein $2{,}_{15}$m breiter Weg an der nur in den Fundamenten erhaltenen, $0{,}_{63}$m breiten Gürtungsmauer hin, welche den äussern Abschluss

des Gebäudes bildete. Vorn, an den untern Ecken der Cavea, setzt sich die Gürtungsmauer nach der Orchestra hin in den sog. *Analemmata* fort, beiderseits in Antenpfeilern endigend, die einst Statuen trugen. Daneben die Zugänge zur Orchestra, die sog. *Parodoi.*

Die Orchestra besteht aus einem nach der Bühne sich erweiternden Gange, welcher dem Wasserablauf diente, und dem $0{,}_{21}$m höher gelegenen, von einer Steinbrüstung umgebenen kreisförmigen Raume, der sog. *Konistra*, auf welcher der Chor auftrat ($12{,}_{16}$m Durchmesser). Die Konistra war nicht, wie beim athenischen Theater, mit Platten gepflastert, sondern aus gestampftem Schutt hergestellt (also eine κονίστρα, Sandplatz, im eigentlichen Sinne des Wortes). Genau in ihrer Mitte steht ein $0{,}_{71}$m dicker cylindrischer Stein mit ausgehöhlter oberer Fläche, den man für den Altar des Dionysos erklärt hat.

Das Bühnengebäude, das durch spätere Überbauung ganz entstellt war, jetzt aber gleichfalls freigelegt ist, scheint in den Haupt-Grundmauern noch der ursprünglichen Anlage anzugehören; für einen Umbau in der N.W.-Ecke und den ganzen Oberbau setzt man dagegen die römische Periode als Entstehungszeit an. Das Gebäude besteht aus dem etwas zurückliegenden Hauptbau *(Skēnē)*, welcher sich in drei Thüren nach dem *Logeion* oder der eigentlichen Bühne öffnete, und den letztere r. und l. abschliessenden Flügelgebäuden oder *Paraskēnia*, mit den Zugängen zur Orchestra und je einem seitlichen Bühneneingang (vergl. S. 41). Die Vorderwand der Bühne, das *Hyposkēnion*, ist mit 14 ionischen Halbsäulen geschmückt, zwischen denen vermuthlich Statuen standen; zu beiden Seiten zwei nischenartige Anbauten, welche vielleicht römische Kaiserstatuen enthielten (Livia und Augustus?).

Von der Meisterhand *Polyklet's* rührte auch die schon im Alterthum bewunderte Thólos her, deren Überreste man l. vom Wege nach Ligurio gegenüber dem obern Ende des Stadion entdeckt hat. Der kreisrunde Bau, von $32{,}_{65}$m Durchmesser, war im Innern mit Gemälden von *Pausias* geschmückt und enthielt die von den Geheilten gesetzten Dankinschriften, von denen nur eine, der spätern Zeit angehörige aufgefunden worden ist. Die erhaltenen Reste können ein volles Bild der einstigen Pracht nicht geben, aber die Feinheit der Technik im Detail ist noch jetzt bewunderungswürdig und erinnert an die Eleganz ähnlicher Theile am Erechtheion zu Athen (S. 63). Ein sorgfältig aus grossen Conglomeratblöcken aufgemauerter Ring diente als Stylobat zweier concentrischen Säulenstellungen, von denen die äussere der dorischen Ordnung angehörte, während die inneren, ionisch gegliederten Säulen, hier auffallend früh, korinthische Kapitelle hatten. Drei weitere Ringmauern im Innern, welche durch Schranken verbunden und von Öffnungen durchbrochen sind, trugen den aus Platten gebildeten Fussboden.

Nahe bei der Thólos befindet sich, wie bereits erwähnt, das Stadion, welches in einer Thalmulde angelegt, aber sehr zerstört ist. Eingehendere Betrachtung verdient eine Tempelruine n.ö. von der Tholos, welche für das Heiligthum des Asklepios gilt. Es war ein dorischer Peripteros von $24{,}_{70}$m Länge und $13{,}_{20}$m Breite. Von den Giebelsculpturen sind zahlreiche Stücke wiedergefunden worden, welche erkennen lassen, dass ö. ein Kentaurenkampf, w. ein Kampf von nackten Kriegern mit Amazonen, sowie Nereiden dargestellt waren.

Unter den Funden, welche in einem *Holzhäuschen* beim Theater auf-

bewahrt werden (kleines Trkg.), ist sonst noch zu erwähnen ein grosses *Relief:* Asklepios auf prächtigem Throne sitzend, vor ihm Hygieia stehend; an den Schmalseiten der Platte eine Frau und eine Nike.

Sehenswerth sind endlich noch eine Anzahl grösserer *Cisternen*, denen von den östl. Höhen Quellwasser zugeführt wurde, sowie ein Brunnenhaus am Fusse des Titthion, welches ehemals sein Wasser aus einer 14 Schritt breiten, 45 Schritt langen, mit Quadern und Stuck ausgemauerten Anlage auf einem flachen Hügel in der Nähe erhielt (kenntlich an starkem Gesträuch, das die Ränder einfasst; in späterer Zeit ist die ganze Leitung mehrfach umgebaut worden). — Auf dem Kynortion oder Charani befindet sich auch eine grosse mittelalterliche Cisternen-Anlage.

Vom Hierón nach Nauplia, $6^1/_2$ St. Man folgt dem neuen Fahrweg, zwischen den Höhen *Theokavtó* (r.) und *Kotroni* (l.) hindurch, an einer *Kapelle des Hag. Iōánnēs* vorbei, über das Dörfchen *Koróni*, nach dem schon von weitem sichtbaren

Ligurió (1 St. vom Hierón), wo man bei *Anagnostis Tólias* (am Eingang von Nauplia her) Zimmer und Bewirthung findet. Das 860 Einw. zählende Dorf liegt am Abhang eines langen Hügels, der noch verschiedene Reste einer alten Ringmauer („Paläókastro") aufweist. Ähnliche Mauerreste auch noch mehr östl. bei den Kapellen des *Hag. Taxiarchis* und des *Hag. Dēmētrios*. Es sind zweifellos Spuren der antiken Ortschaft *Lessa*, wo die Gebiete von Epidauros und Argos zusammenstiessen. — Der Fahrweg führt unterhalb des Dorfes hin. Die weitere Strecke soll im Laufe des J. 1883 dem Verkehr übergeben werden.

Etwa 7 Min. nachdem man das Dorf verlassen hat, sieht man r. im Felde eine *Kapelle der Hag. Marina*, mit einigen alten Mauerzügen, und weiter östl. davon den Unterbau einer antiken *Grabpyramide*. Am Wege ein alter Brunnen mit antiken Waschtrögen; dann eine *Kapelle des Hag. Nikolaos*. 1 St. von Ligurió theilt sich der Weg. Der rechte Arm führt über Katsingri, der linke durch die Gegend „Sulinari" nach Nauplia. Wir folgen ersterem, über rauhe Abhänge, dann durch spärliche Olivenwaldung den sog. Kastraki-Hügel hinan. $^1/_2$ St. nach der Wegescheidung kommt man an eine ziemlich gut erhaltene kleine antike Festung, *Kastraki tu Phonísku* genannt, das auf einer niedrigen, nach O., W. und N. steil abfallenden Höhe die Strasse hier deckte. Die meist polygonen Mauern sind s. und ö. in einer Höhe von 8m erhalten. Die N.W.- und die N.O.-Ecke nahmen viereckige Thürme ein, die S.W.-Ecke ein grosser Rundthurm. Interessant ist auch die wohl erhaltene Thoranlage an der halbkreisförmigen Südseite; r. vom Eingang ein halbrunder Thurm, dem der Angreifer die unbeschildete Rechte zuwenden musste. Der antike Name der Festung ist ebenso wenig überliefert wie der einer gleichen Anlage (*Kasarmi* genannt) an dem linken Wegearm, etwa 20 Min. südlich. Die Aussicht von der Höhe ist sehr schön; westl. der Palamidi bei Nauplia und ein Stück des Meeres.

Weiter durch ein ödes, von Schluchten durchzogenes Hügelland erreicht man, mit einem kleinen Umweg, in 1½ St. das hübsch zwischen Platanen und Silberpappeln an einem Bache gelegene Kloster *Hag. Dēmĕtrios Karakalá* in welchem man ein ordentliches Nachtlager finden kann.

Schon hier überblickt man einen Theil der argivischen Ebene. Weiterhin tritt Argos mit der Larisa (S. 239), dann Nauplia mit dem Itsch-Kaleh (S. 233) hervor, während Tiryns durch die kahle Felshöhe des Hag. Elias verdeckt wird. Nach einer guten Stunde kommt man abermals bei einer antiken Wegefestung vorüber, die aus grossen Polygonblöcken erbaut ist, und erreicht kurz darauf, 1¼ Stunde von Hag. Dēmétrios, das Dorf *Katsingri*. Von hier bis *Nauplia* 1¼ St., bis *Argos* 2¼ St.

25. Von Athen zur See nach Nauplia. Tiryns, Argos, Mykenä.

1. Tag: Griechische Dampfer (S. xx-xxii) fast tägl. in 12-14 St., sei es direct, sei es über *Ägina*, *Poros*, *Hydra*, *Spetsia* und *Chéli*, für c. 17 Dr., 12 Dr.; womöglich noch am Abend oder am andern Morgen ganz früh Besteigung der Veste *Palamidi*. — 2. Tag: zu Wagen in 3 St. über *Tiryns* und das *Heräon* nach *Charwati;* von da zu Fuss in ½ St. nach *Mykenä*, mit Aufenthalt hin und zurück 2 St.; von Charwati in 2-2½ St. nach *Argos*, wo die Besteigung der Burg, die Besichtigung des Theaters und der kleinen Alterthümer-Sammlung etwa 2 St. in Anspruch nimmt; zurück nach Nauplia 1¼ St. Im ganzen ist es eine etwas überhastete Tour und daher, trotz des dürftigen Nachtquartiers in Kontóstavlos, die Rückreise über Korinth mehr zu empfehlen (R. 23). — 3. Tag: zurück nach Athen. Bleibt das Schiff einen Tag in Nauplia, wie z. B. der Sa. von Athen abgehende Dampfer, so kann man auf dem Schiff übernachten.

Wer den Rückweg über Korinth wählt, besteige am 2. Tage den *Palamidi*, beschränke den Ausflug auf *Tiryns* und *Argos* und übernachte wieder in Nauplia. — Am 3. Tage reitet man dann über das *Heräon* nach *Charwati* (Mykenä), 4 St.; von da bis *Kontóstavlos* (S. 225) 5 St.; also im ganzen eine anstrengende Tour, die man sich erleichtert, wenn man bis Charwati einen Wagen nimmt und die Pferde dorthin vorausschickt. — Am 4. Tage über *Akro-Korinth* und *Alt-Korinth* nach *Neu-Korinth* oder *Kalamaki:* vergl. R. 22.

Peiräeus, s. S. 98. Die Barkenführer melden sich schon auf dem Bahnhof. Einschiffen 1 fr., mit Gepäck 2 fr. — Die Fahrt geht entweder über *Ägina* (S. 125) oder direct nach Poros. Weithin sichtbar thront auf der Südspitze von Ägina der hohe Oros (S. 128). Ihm gegenüber die nur durch eine schmale Landenge mit dem peloponnesischen Festland zusammenhängende vulkanische Halbinsel **Methana,** mit ihren hohen kühn geformten Felskuppen eine der charakteristischsten Gestalten der griechischen Küste; auf dem Hauptgipfel, *Chelóna* (741m), hat man viele antike Cisternen nachgewiesen, sowie zwei im Alterthum zu Heilzwecken benutzte Schwefelquellen. Die antike Stadt Methana lag unweit des jetzigen *Megalo-Chōrió* an der S.W.-Seite. — Östl. ragen aus dem Meere die *Petro-Karowo* genannten Felsen auf.

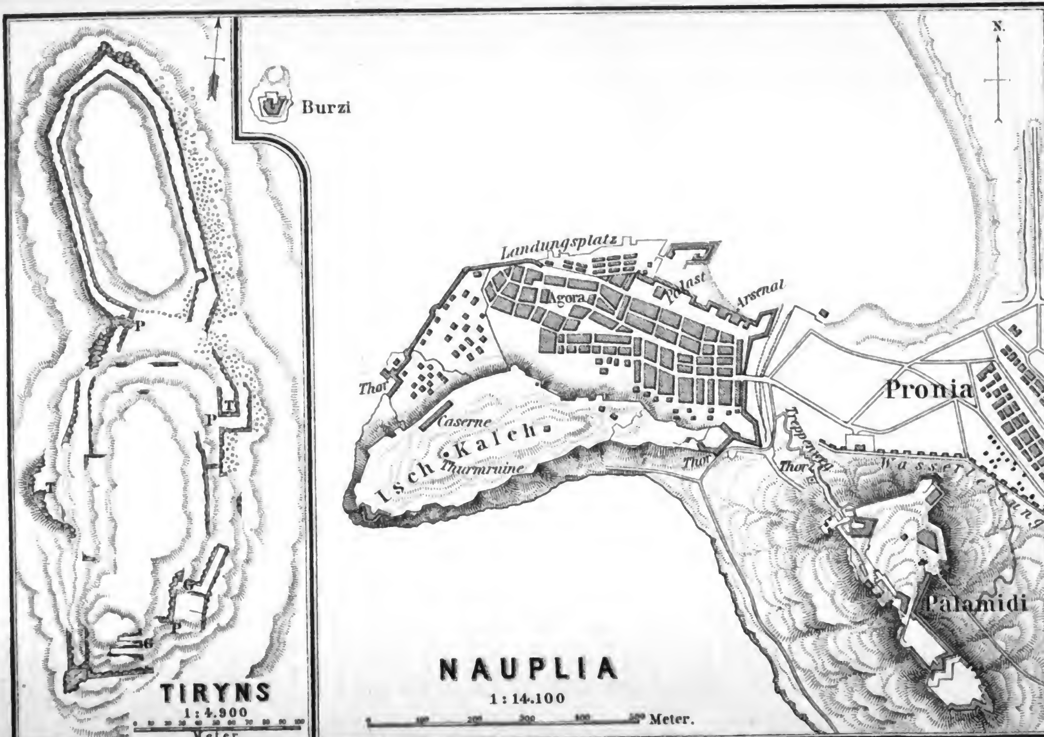
Die Insel **Póros,** die alte *Kalauria*, die man nun im S. erblickt,

ist fast ganz mit prächtiger Citronenwaldung bedeckt (man schätzt an 30,000 Stämme). Auf einer dem Festland zugekehrten Landzunge liegt die Stadt *Póros* (5400 Einw.), wo der Dampfer 4 St. nach der Abfahrt von Peiräeus beilegt, ehemals Haupt-Kriegshafen Griechenlands, mit Arsenal und Befestigungen, die von bayrischen Offizieren erbaut sind. Am 13. Aug. 1831 steckte hier Miaulis, der mit Mavrokordatos und Konduriotis eine Art Gegenregierung gegen den Präsidenten Kapodistrias gebildet hatte, einen Theil der damaligen griech. Flotte in Brand, um sie nicht nach Kapodistrias' Anordnung in die Hände des russischen Admirals Rikord fallen zu lassen. Im Innern der Insel, etwa 3/4 St. von der Stadt, sind Unterbauten eines berühmten Heiligthumes des Poseidon erhalten, welches den Mittelpunkt der sehr alten „kalaurischen Amphiktyonie" der Seestädte am Saronischen und Argolischen Meerbusen bildete. In diesem Heiligthum gab sich der vor den Schergen des Reichsverwesers Antipatros von Makedonien fliehende Demosthenes durch Gift den Tod (12. Oct. 322 vor Chr.).

Poros gegenüber am Festlande liegen etwa 10km westl. bei dem Dorfe *Damalá* die unbedeutenden Ruinen der uralten Stadt *Trözēn*, deren ionische Bewohner auch nach der dorischen Einwanderung in vieler Beziehung ihren Stammescharakter sich wahrten. In der Sage ist Trözen der Schauplatz des tragischen Endes des von seiner Stiefmutter Phädra verleumdeten keuschen Hippolytos, welcher am Meeresstrande von seinen durch Poseidon erschreckten Rossen zu Tode geschleift wurde.

Weiter erscheinen die Klippen von *Skyli*, das alte *Skyläon*, der östlichste Vorsprung des Trözenischen Gebirges. Dann fährt das Boot in den *hermionischen Busen* ein, welcher s.ö. von der lang hingestreckten Insel *Hydra*, s.w. von der Insel Dokós, w. und n. von dem Gebiet der dryopisch-dorischen, bis in die römische Kaiserzeit höchst ansehnlichen Stadt *Hermiónē* begrenzt wird. Die Ruinen von Hermiónē (Poseidon-Tempel) liegen auf der Landzunge von *Kastri*, ganz im westl. Ende des Meerbusens, welches n. von dem weit vorspringenden *Kap Thérmisi*, s. vom *Kap Muzáki* eingeschlossen wird. Der Dampfer hält, 1 1/4 St. nach der Abfahrt von Poros, bei **Hydra,** der malerisch am Bergabhang sich aufbauenden Hauptstadt (6400 Einw.) der gleichn. Insel. Seit dem XVIII. Jahrh. galten die (albanesischen) Bewohner von Hydra, neben denen von Spetsia und Psara, für die kühnsten Seefahrer der Levante und nahmen als solche den leidenschaftlichsten Antheil an dem griech. Befreiungskampfe. Die zu einer Kriegsflotte umgewandelten Handelsfahrzeuge der drei Inseln verbreiteten den Aufstand über den ganzen Archipel und fügten der türkischen Flotte ungeheuren Schaden zu. Andreas Miaulis, der Führer der griech. Flotte, stammte aus Hydra. Jetzt ist die Stadt ohne besondere Bedeutung.

An der bereits genannten Insel *Dokós*, dann an *Trikeri* und dem *Kap Ämilianos* vorüber gelangt der Dampfer in 1 3/4 St. nach **Spétsia** (offiz. *Spetsä*), der 4000 Einw. zählenden Hauptstadt der Insel, die im Alterthum *Pityussa* hiess, zur Zeit des griech. Befreiungskampfes kaum minder berühmt als Hydra.



Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

Der Dampfer hält nach $^1/_2$ St. noch am Festland bei *Chéli* und steuert dann in den *argolischen Meerbusen*, an der durch vorliegende Inseln und Buchten ausgezeichneten, bewaldeten Küste hin, an welcher im Alterthum die wenig bedeutenden Orte *Mâsēs* und *Halike* lagen. Im Innern der argolischen Halbinsel, welche übrigens ursprünglich unabhängig war und erst seit der Römerzeit zur Landschaft Argolis gerechnet wurde, ragt das *Didyma* (1075m) auf; mehr im N.W. das *Arachnäon* (S. 227). Nach 3stündiger Fahrt geht das Boot in dem prächtigen, stets belebten Hafen von *Nauplia*, an dessen Eingang auf einer Felsklippe das kleine Fort *Burzi* (jetzt Gefängniss des Scharfrichters) liegt, vor Anker. Barken rudern heran und befördern die Reisenden ans Land ($^1/_2$ fr. die Pers., mit Gepäck 1 fr.).

Nauplia. — Gasth.: Hôt. Mykenä, nahe dem Hauptplatz, mit Restaurant, ganz empfehlenswerth; gegenüber das etwas weniger gute Hôt. Byron; ausserdem in der Nähe des Hafens Hôt. Agamemnon: in allen dreien Z. von 2 fr. an, Beköstigung nach Bestellung. — *Cafés* und *Restaurants* am Hauptplatz.

Wagen und Pferde sind in Nauplia (wie in Argos) verhältnissmässig gut; man findet sie vor dem Stadtthor und in der Vorstadt Prónia, doch wird man sie meist durch Vermittelung des Gastwirths miethen. Die Preise sind kaum niedriger als in Athen: Wagen nach Tiryns, Mykenä, und über Argos zurück 20-30 fr.; Pferd für mehrtägige Touren 7-8 fr. täglich, für einen Tag ohne Rückkehr nach Nauplia 10 fr.

Nauplia (spr. návplia) oder *Nauplion*, von den Italienern *Napoli di Romania* genannt, ist ein lebhaftes Handelsstädtchen von 4600, grossentheils aus den griechischen Inseln (Hydra) eingewanderten Einwohnern, Sitz des Nomarchen der Provinz *Argolis*, eines Erzbischofs, mehrerer Gerichte u. s. w. Die schöne und gesunde Lage, hübsche Neubauten und eine für griechische Verhältnisse ungewöhnliche Sauberkeit der Strassen machen die Stadt zu einem angenehmen Aufenthaltsort. Die Häuser drängen sich auf dem engen Raume zwischen der trotzig ins Meer vorspringenden Hafenburg *Itsch-Kaleh* und der steilen Bergveste *Palamidi* zusammen. Die Ausdehnung der in neuerer Zeit kräftig aufblühenden Stadt bis zu dem ihr Gebiet vom Festlande trennenden Festungsgraben wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die in die sagenhaften Anfänge Nauplia's verwobenen Namen des *Nauplios* (Schiffer) und seiner Söhne *Nausimedon* (Schiffsherr) und *Öax* (Steuermann), sowie die Lage der alten Stadt auf einer nicht unmittelbar an die Ebene grenzenden Landzunge deuten auf Gründung von der See aus. Als Vertreter des fremdländischen Elements erscheint der erfindungsreiche *Palamedes*, dem die ersten Leuchtthürme, die erste Anwendung des Mastes und der Wage, die Vervollkommnung der Buchstabenschrift u. a. zugeschrieben wird. Nicht minder spiegelt die Sage vom Streite des in Nauplia hochverehrten Poseidon mit der argivischen Hauptgöttin Hera den Gegensatz der Hafenstadt zum Binnenlande wieder. Auch an der S. 232 erwähnten ursprünglich ionischen Amphiktyonie von Kalauria war Nauplia betheiligt. In geschichtlicher Zeit finden wir Nauplia als gemeinsamen Hafenplatz der argolischen Städte, nachdem Argos während des zweiten messenischen Krieges die mit Sparta verbündete Stadt genommen und die Einwohner vertrieben hatte. Aus dem späteren Alterthum ist wenig über Nauplia bekannt, doch ist es niemals in der Weise untergegangen wie Peiräeus.

Nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1204 durch die Kreuzfahrer setzte sich der byzantinische Statthalter *Leon Sguros* in Nauplia fest. Seine Versuche, sich von hier aus eine griechische Herrschaft zu gründen, misslangen; doch blieb Nauplia noch bis 1247 im Besitze der Griechen. Dann Hauptort des fränkischen Herzogthums Argos, kam es später an die Venezianer, die es 1540 an den Sultan Suleiman II. verloren. Im J. 1686 gewann es der unter Morosini (S. 218) stehende *Graf Königsmark* der Republik von S. Marco zurück. Doch fiel es 1715 wieder in die Hände der Türken. Venezianer und Türken haben abwechselnd an dem Ausbau der Festung Palamidi gebaut; sie galt schliesslich für uneinnehmbar. Ihre in stürmischer Nacht erfolgte Ueberrumpelung durch die Griechen am St. Andreastage 30. Nov. 1822 trug daher auch wesentlich zur Ermuthigung der Aufständischen bei, die sich hier behaupteten, als der ganze Peloponnes sich dem rücksichtslosen Ibrahim-Pascha beugen musste. Die Schlacht bei Navarin (S. 349) bewahrte die Veste vor der entscheidenden Belagerung. Nach der Londoner Conferenz (S. LXVI) nahm hier die erste griechische Regierung ihren Sitz, deren Präsident *Johannes Kapodistrias* am 9. Oct. 1831 beim Eintritt in die Kirche St. Spiridion von den beiden Mauromichalis aus Privatrache ermordet wurde. Am 25. Jan. 1833 zog der neu gewählte König Otto in Nauplia ein. 1834 wurde die Regierung nach Athen verlegt.

Die w. und s. vom Meer umspülte Hafenburg *Itsch-Kaleh*, im W. der Stadt, ist die antike Akropolis von Nauplia, deren aus polygonen Blöcken gebildete Mauer zum Theil den mittelalterlichen und modernen Befestigungen als Grundlage dient. Auch antike Felsbearbeitungen, Stufen, Cisternen sind noch vielfach erhalten. Die steilen Abhänge der Burg sind dicht mit Cactus-Stauden bewachsen. An der O.-Seite hing sie mit dem Palamidi zusammen, doch ist der niedrige Ausläufer in neuerer Zeit weggesprengt worden. In der Mitte der Nordseite führt ein breiter Stufenweg hinan zu einem langen schmalen Vorplatz mit grosser Kaserne und Gefängniss. Man mache den Rundgang am Nordrande hin bis zur Westspitze und auf der Südseite zurück, dann an dem runden Thurm in der Mitte der Burg, sowie an den Resten eines viereckigen venezianischen Thurmes vorüber, bis zu dem östlichsten niedrigsten Theile des Burgplateaus. Hier bergab erreicht man durch ein kleineres dunkles Thor die Spitze der zwischen Itsch-Kaleh und dem Palamidi einspringenden Meeresbucht.

Im O. und S.O. der Stadt erhebt sich steil zu einer Höhe von 215m der von venezianisch-türkischen Befestigungen gekrönte Berg *PALAMIDI, zu dem man auf einem von den Venezianern angelegten 857 bequeme Stufen zählenden Treppenwege hinansteigt. In dem Namen der Festung, die übrigens nur noch als Gefängniss dient, wollen die Gelehrten keine klassische Reminiscenz des Mittelalters an den antiken Helden Palamedes erkennen, sondern man nimmt geradezu an, dass der Berg seine antike Benennung bewahrt habe. Die einzelnen Werke haben natürlich von den modernen Griechen ebenfalls klassische Namen erhalten, „Miltiades", „Leonidas". „Epameinondas", „Achilleus", letzteres auch mit dem türkischen Namen „Giurusi" (d. i. Angriff) bezeichnet.

Zum Eintritt in die Festung bedarf man eines Erlaubnissscheines (ἄδεια), den man auf der Kommandantur (φρουραρχεῖον) in der Stadt erhält, am einfachsten durch Vermittelung des Gastwirths. Ein Offizier

oder auch ein Soldat macht den Begleiter. Die zu bestimmten Stunden im Hofe spazierenden Gefangenen, durchweg schwere Verbrecher, bieten dem Reisenden über die Brüstung hinweg allerhand Schnitzarbeiten zu geringen Preisen an. Die *Aussicht umfasst einen Theil des argolischen Meerbusens und die ganze argivische Ebene. Im N.O. sieht man die Burg von *Katsingri* (S. 231), nördl. in geringer Entfernung *Tiryns* (s. unten); darüber hinaus erkennt man wenigsten in allgemeinen Umrissen die Stätte von *Mykenä* (S. 241); im N.W. *Argos* mit der Burg *Larisa* (S. 239); am westl. Ufer gegenüber von Nauplia liegt *Myli* (S. 252); mehr südl. tritt die Burg von *Astros* (S. 249) ins Meer vor.

In die Festungswerke des Palamidi, des Itsch-Kaleh u. s. w. sind zahlreiche venezianische Inschriften vermauert, z. Th. mit dem Löwen von S. Marco, so aussen am Stadtthor eine, welche an Franc. Morosini 1687 erinnert.

Ueber den breiten, halb trockenen Wallgraben führt eine siebenbogige Steinbrücke. In 10 Min. gelangt man von hier zur Vorstadt *Prónia* (Πρόνοια; 1760 Einw.), in deren Nähe, am Wege nach dem w. gelegenen Dorfe Aria, der Bildhauer Siegel im Auftrag König Ludwig's I. von Bayern einen Löwen in den Felsen gemeisselt hat zur Erinnerung an die 1833/34 in Griechenland gestorbenen bayrischen Soldaten.

½ St. jenseit Pronia, zwischen Weinbergen und Olivenpflanzungen hindurch gelangt man nach dem kleinen Nonnenkloster *Hagía Moně*; im Garten desselben ein phantastisch ausgeschmückter Laufbrunnen, der sein Wasser aus einem antiken Stollen ganz in der Nähe erhält. In dieser Quelle hat man gewiss die altberühmte *Kánathos* zu erkennen, in welcher Hera alljährlich im Frühling ihre jungfräuliche Reinheit wieder gewann. N.w. ausserhalb des Gartens, von antiken Mauerzügen umgeben, ein brunnenähnlicher Eingang zu unterirdischen Gängen, wohl Wasserleitungen.

Wer über genügende Zeit verfügt, besichtige noch die 1878 genauer untersuchten Höhlengräber im N.O. des Palamidi, ö. von Pronia. In denselben fand man ähnliche Gegenstände wie in Mykenä.

Von Nauplia nach Argos, 2½ St. (Wagen in 1½ St., s. S. 233). Die belebte Fahrstrasse führt nach 15 Min. an einer *Kapelle des Hag. Theodoros* und 10 Min. weiter unweit des *Hag. Elias-Hügels* vorüber, der die Steine zum Bau der kyklopischen Mauern von Tiryns geliefert hat. Sie durchschneidet Weinberge und, nach dem Meere zu, sumpfige Weiden, z. Th. auch Tabakpflanzungen. Etwa 4km von Nauplia (50 Min.) liegen, unweit einer verfallenden Ackerbauschule, r. von der mit Silberpappeln eingefassten Strasse, an der eine Schenke, die Ruinen von

***Tiryns**, dem berühmtesten und entschieden ältesten Beispiel der kyklopischen Bauart, welches schon dem Homer charakteristisch erschien (Il. II, 559: Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν, das mauerumgürtete Tiryns) und von Pausanias (S. CXIX) mit Mykenä für ein nicht geringeres Wunder erklärt wird als die Pyramiden Ägyptens. Eine Ringmauer aus regelmässigen Lagen gewaltiger, fast roher Felsblöcke von 2, ja 3m Länge und c. 1m Dicke, die durch kleinere Steine verbunden sind, umgibt den nur 10-20m aus der Ebene aufragenden Felsen. Die Fläche des letzteren hat, bei einer Länge von 275m und einer Breite von 60-75m, in der Form eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Fussspur, indem sie aus einer kleineren und tiefer

gelegenen (nördl.) Hälfte und einer breiteren und längeren (südl.) Hälfte besteht. Die ursprüngliche Höhe der Ringmauer berechnet man, nach der Masse der herabgewälzten, rings umher liegenden Steine, auf etwa 20m. Ihre Dicke beträgt bis zu 8m. Doch ist sie nicht überall massiv, sondern sie war in dem südl. Theile der Burg mehrfach von inneren Gängen oder *Gallerien* durchzogen, deren fortifikatorischer Zweck ausser Frage steht. — Vgl. den Plan S. 232.

Als Erbauer der Burg galten die *Kyklopen*, welche *Prötos*, der Bruder des Königs *Akrisios* von Argos, aus Lykien herbeigerufen habe: jedenfalls ein Hinweis auf eine Einwanderung aus Kleinasien. Später herrschte hier nach der Sage der Enkel des Akrisios, *Perseus*, der sich scheute, das argivische Reich seines von ihm getödteten Grossvaters zu übernehmen. Eine andere Sage verlegt nach Tiryns die Geburt des *Herakles*, den Zeus mit Alkmene, der Enkelin des Perseus, gezeugt hatte. Die Bedeutung von Tiryns fällt überhaupt ganz in die mythische Zeit, obgleich es zusammen mit Mykenä noch 400 Mann zur Schlacht bei Platää schickte; denn bereits im J. 465 vor Chr. wurde es von den eifersüchtigen Argivern zerstört. Spätere Ansiedelungen blieben ohne Bedeutung. Wir finden daher, da die unbehauenen Blöcke in der Folge nicht einmal als Baumaterial verwendbar erschienen, die Burg gewiss wesentlich in demselben Zustand, wie sie unmittelbar nach jener Zerstörung war. Die Ausgrabungen Dr. Schliemann's, von denen die schachtartigen Löcher herrühren, die man im Innern der Burg vielfach bemerkt, sind ohne bemerkenswerthes Resultat geblieben. Die gefundenen Thonscherben gleichen denen von Mykenä (S. 86).

Man ersteigt die Ruine von der S.O.-Seite oder in der Mitte der O.-Seite, wo sich je ein Hauptthor (P) befand, während das dritte Thor, in der Mitte der W.-Seite, kleiner war. R. und l. von dem zerstörten Südostthor, zu welchem ein längerer Thorweg hinanführte, findet man nach Ersteigung des Höhenrandes die beiden wichtigsten der sog. **Gallerien* (G). Am besten erhalten ist die Gallerie r., welche an der O.-Seite in der Richtung des andern Hauptthors hinläuft. Die Länge des Ganges, dessen Wände aus vier bis sechs über einander gelegten, oben allmählich zusammentreffenden Steinlagen bestehen, beträgt an 25m, die Breite 2m; die ursprüngliche Höhe lässt sich nicht genau bestimmen, da eine hohe Schuttlage den Boden bedeckt. Die nach aussen gerichtete Wandseite ist von spitz zulaufenden thürartigen Öffnungen durchbrochen, welche jedenfalls bei der Vertheidigung eine Rolle spielten. Das nördl. Ende des Ganges ist durch altes Mauerwerk geschlossen, man muss daher zum südl. Eingang zurückkehren. Die Süd-Gallerie l. vom S.O.-Aufgang ist ganz kurz und grossentheils zerstört; sie besteht aber aus zwei parallelen Gängen hinter einander.

In der Mitte der W.-Seite der südl. Burghälfte springt im Halbrund ein Thurm (T) vor, in welchen von aussen ein Gang führt, vermuthlich eine Ausfallpforte, deren innerer Aufgang jetzt verschüttet ist. — Weiter n. auf derselben Seite, wenige Schritte vor dem, durch herabgewälzte Steinblöcke fast unkenntlichen Westthor, in welchem ein Feigenbaum wächst, befindet sich noch ein zweiter Eingang zu einer Gallerie (jetzt alles sehr verschüttet).

Besonders bemerkenswerth ist das grosse *Ost-Thor* (P), welches bei dem bollwerkartigen, fast 10m hohen Thurm (T) in der Mitte der

Ostseite auf die südl. Burghälfte mündet. Eine breite Rampe führt hier den Abhang hinauf und biegt kurz vor der Höhe im r. Winkel um. An der Innenseite dieses Winkels steht der Thurm, und zwar so, dass die hinaufstürmenden Angreifer dem oben stehenden Vertheidiger die unbeschildete rechte Seite darboten.

Viel einfacher ist die Befestigung der niedriger gelegenen und kleineren nördl. Burghälfte, welche durch eine nur theilweise erhaltene Quermauer von der südlichen Hälfte geschieden ist. Sie besteht aus einer einfachen breiten Ringmauer, ohne Thürme und Gallerien, die vermuthlich wegen des steileren Abfalles des hier fast unmittelbar aus der Ebene aufsteigenden Burgfelsens entbehrt werden konnten.

Die Entfernung von Tiryns bis Argos beträgt 7km, welche man zu Fuss in $1^1/_2$ St., zu Wagen in $^3/_4$ St. zurücklegt. Halbwegs, unweit des Dörfchens *Dalamanâra*, eine Wegeschenke. Dann überschreitet man zwei schmale, in der Regel trockene Flussbetten, den *Inachos* oder *Pânitza* und den *Charadros* oder *Xeriâs*, welche weiter unterhalb sich vereinigen; nur nach Winterregen erreichen die Flüsschen das Meer.

Argos. — Unterkunft. Es gibt seit kurzem in der Hauptstrasse ein leidliches *Xenodochion*, Μυκῆναι genannt, mit drei Zimmern (Bett c. $1^1/_2$ fr.) und Garküche. Bisher war man auf Gastfreundschaft angewiesen und fand z. B. bei *Christo Andronáki* ein recht ordentliches Zimmer (4-5 fr.) und freundliche Bewirthung.

Argos, Flecken („komópolis") von 9860 Einw., mit rothbedachten niedrigen Häusern, breitet sich am ö. Fusse der stattlichen Burghöhe *Larisa* und südl. von dem niedrigen, von der *H. Eliaskapelle* gekrönten Höhenbuckel nach dem Meere zu aus. Aus der Ferne gesehen macht der Ort den Eindruck eines wohlhabenden Dorfes; erst wenn man ihn betreten, gewinnt er mehr und mehr ein städtisches Ansehen. Die Ebene ringsum ist dürrer als im Alterthum, zum Theil aber auch versumpft und wird nur allmählich der Kultur wieder gewonnen.

Die Stadt trägt den Namen der weiten vom *Inachos* durchflossenen Ebene, welche mit dem für „Ebene" auch sonst vorkommenden Namen *Argos* bezeichnet wurde, ebenso wie die Burg den für pelasgische Stadthöhen geläufigen Namen *Larisa* erhalten hat. Das beweist allein schon die hervorragende Bedeutung der Stadt für die ganze Landschaft, wie sie auch in den altgriechischen Mythen überliefert wird, in denen Argos neben Theben (S. 158) am meisten von allen griechischen Städten hervortritt. In den Kulten herrschte die Verehrung der Hera vor, welche — ähnlich wie Athena in Attika — im Streit mit Poseidon das Land gewann. Die ältesten Sagen nennen *Phoroneus*, einen Sohn des Flussgottes *Inachos* und der Okeanide *Melia*, als Beherrscher von Argos. Später soll *Danaos* — ein Sammelname für das ackerbautreibende und kriegerische Volk der Danaer — aus Ägypten eingewandert sein und aus dem dürren Lande ein wasserreiches gemacht haben. Unverkennbar ist die Beziehung zwischen seinen Anstrengungen und dem Wasserschöpfen der Danaiden in der Unterwelt, welche, entsprechend der älteren Vorstellung der Griechen, die von einer Strafe nach dem Tode noch nichts wusste, die auf der Oberwelt getriebenen Beschäftigungen einfach fortsetzen. Der Zwist seiner Urenkel *Akrisios* und *Prötos* führte zur Gründung von Tiryns und der andern festen Städte der Ebene. Unter dem fremden Königsgeschlecht

der Pelopiden wird Mykenä die Hauptstadt des Landes. Die von *Diomedes* befehligten Argiver sind gleich den übrigen Griechen dem Scepter des Agamemnon von Mykenä unterworfen.

Nach der Eroberung des Peloponnes durch die Dorier herrschte in Argos das Geschlecht des *Temenos*, des ältesten der drei Herakliden. Von Argos aus wurden dorische Reiche in Epidauros, Trözēn, Sikyon und Korinth gestiftet. Als Zehnter in der Reihe der Temeniden wird *Pheidon* genannt, einer der ausserordentlichsten Männer in der peloponnesischen Geschichte, welcher wegen der grösseren Unabhängigkeit, die er für das Königthum errang, trotz seiner fürstlichen Herkunft als Tyrann bezeichnet wird. Er schlug die Spartaner bei Hysiä (669 vor Chr.) und dehnte seine Herrschaft über den ganzen Norden und Osten des Peloponnes aus. Bahnbrechend war die von ihm bewirkte Einführung eines neuen Systems von Mass, Gewicht und Münze, das sich an die ältere Erfindung der kleinasiatischen Griechenstädte anschloss. In den Kämpfen mit Sparta, die von da an den Hauptinhalt der Geschichte von Argos ausmachen, sank die Stadt immer mehr und war schliesslich nur auf das unmittelbar umliegende Gebiet angewiesen. Erst nach den Perserkriegen erstarkte sie wieder so, dass sie Mykenä und Tiryns zerstören und deren Einwohner an sich ziehen konnte. Auch in der Folge finden wir Argos, das an Umfang und Volkszahl im Peloponnes nur hinter Korinth zurückstand, fast immer unter den Feinden Sparta's; es schloss sich später dem achäischen Bunde an und kam im J. 146 vor Chr. mit dem übrigen Griechenland in die Gewalt der Römer. — Ueber die argivische Kunstschule, in welcher *Polyklet* der leuchtende Stern ist, vergl. S. XCIX.

An einem freien Platz, unweit des Eingangs von Nauplia her, liegt das *Stadthaus (Dēmarchía)*, in dessen Erdgeschoss ein Raum eine Anzahl beachtenswerther Sculpturen enthält, z. Th. aus dem Heräon (S. 240): u. a. einen kleinen weibl. Marmorkopf, ein hübsches Relief eines an Polyklet's Doryphoros erinnernden, speertragenden Jünglings neben seinem Pferde, eine dreigestaltige Hekate, einen grossen weiblichen Kopf, Statuette einer Najade mit einem Schwan, Grabsteine, Inschriften, Vasen, Terracotten u. s. w.

Da Argos in dem langen Laufe seiner Geschichte nie ein unbewohnter Ort, sondern auch im Mittelalter und in der neueren Zeit unter den Franken und Türken ganz ansehnlich war, so haben sich nur wenige Bautrümmer aus altgriechischer Zeit erhalten. Am Fuss der Larisa dehnte sich der Markt aus, an welchen sich westl. einige zum Theil ins höchste Alterthum hinaufreichende Gebäude anschlossen, von denen sich Reste erhalten haben.

Am bemerkenswerthesten ist das in flachem Halbrund in den Fels geschnittene Theater, dessen Lage durch die davor aufragende grosse Ruine eines Backsteinbaues aus römischer Zeit weithin kenntlich ist. Die Sitzreihen sind durch zwei Zwischengänge in drei Abtheilungen getheilt; eine mittlere Treppenflucht führt von unten bis oben. Die Anzahl der Raum findenden Zuschauer wird auf 20,000 berechnet. Am 12. Dezember 1821 trat hier die von Dēmētrios Ypsilantis berufene Nationalversammlung der Griechen zusammen, die später nach Epidauros verlegt wurde. — Etwas südl. vom Theater, doch nicht zu ihm gehörig, bemerkt man zwanzig ebenfalls in den Fels geschnittene Stufen oder Sitzreihen. — Geht man vom Theater in nördl. Richtung am Abhang hin, an einer Felsglättung vorüber, so findet man eine z. Th. aus polygonen

Blöcken bestehende c. 30 m lange *Stützmauer einer Terrasse;* in der Mitte derselben eine jetzt verschüttete Thür, an der N.O.-Ecke ein fast unkenntliches Relief mit dreizeiliger Inschrift. Der auf der oberen Terrasse an und in den Felsen gebaute Raum, in welchem in eine Nische ein enger Felskanal mündet, war vermuthlich das Brunnenhaus eines alten Heiligthums.

Bei genügender Zeit ist die Besteigung der Burghöhe ***Larisa** sehr zu empfehlen. Sie lässt sich in 1½ St. hin und zurück ganz gut ausführen, wobei man allenfalls einen Jungen als Führer mitnimmt („sto kástro“ heisst: auf die Burg). Der Weg zieht sich an der Ostseite des Berges unterhalb des weithin hell leuchtenden *Panagía-Klosters* bergan, zuletzt auf der Südseite ziemlich steil hinauf. Den Gipfel (290 m), den man in ¾ St. erreicht, krönt ein mittelalterliches *Kastell*, in welchem nach einander Byzantiner, Franken, Venezianer, Türken sassen und noch 1822 Dēmētrios Ypsilantis sich tapfer gegen die türkischen Schaaren des Damalis vertheidigte. Die Befestigung besteht aus einer äusseren und einer inneren Ringmauer, welche fast genau auf den antiken Einfassungen ruhen. Ein noch ungefähr 60 Schritt langes Stück einer schönen Polygonmauer ist an der Ostseite des inneren Ringes erhalten. Die ebenfalls noch vorhandenen antiken Cisternen sind im Mittelalter wieder benutzt worden; die älteste liegt innerhalb des inneren Mauerringes. Auf der höchsten Höhe, wo der letzte befestigte Platz der Burg, hat man eine schöne Aussicht über die argolische Ebene, die ö. von den Höhen des Arachnäon (S. 227), w. vom Artemision (S. 217) eingefasst wird. Der von letzterem nach der Larisa vorspringende, aber von dieser durch einen tiefen Sattel getrennte Berg heisst *Lykone*. Im N. erhebt sich der tafelförmige Phuka-Berg (S. 224). Im S.O. erblickt man Nauplia mit dem Palamidi und den argolischen Meerbusen.

Nördl. von Argos erhebt sich 75-80 m über der Stadt die rundliche Höhe des Hag. Elias, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Wölbung eines ovalen Schildes im Alterthum vielleicht *Aspis* genannt wurde. Ihr oberster Theil war durch eine Ringmauer, von der noch lückenhafte Spuren erhalten sind, zu einer zweiten Akropolis von Argos gestaltet. Am Abhang nach Argos zu bemerkt man Reste einer Treppenanlage, sowie c. 120 Schritte südl. von der jetzt den Gipfel krönenden H. Elias-Kapelle einen c. 40 Schr. langen unterirdischen Gang mit kyklopischen Seitenmauern; die Decksteine fehlen.

Von Argos nach Charwáti *(Mykenä)*, 3 St., ziemlich einförmiger Weg durch die dürre argolische Ebene (Homer: πολυδίψιον, ἱππόβοτον Ἄργος, das durstige, rossenährende Argos). Kurz nachdem man Argos verlassen, überschreitet man das breite steinige Bett des *Xeriás*, des alten *Charadros*, der sich wie ein Stadtgraben um den östlichen Theil der antiken Befestigung herumzog. Hier pflegten die heimkehrenden Heere der Argiver die im Laufe des Feldzugs

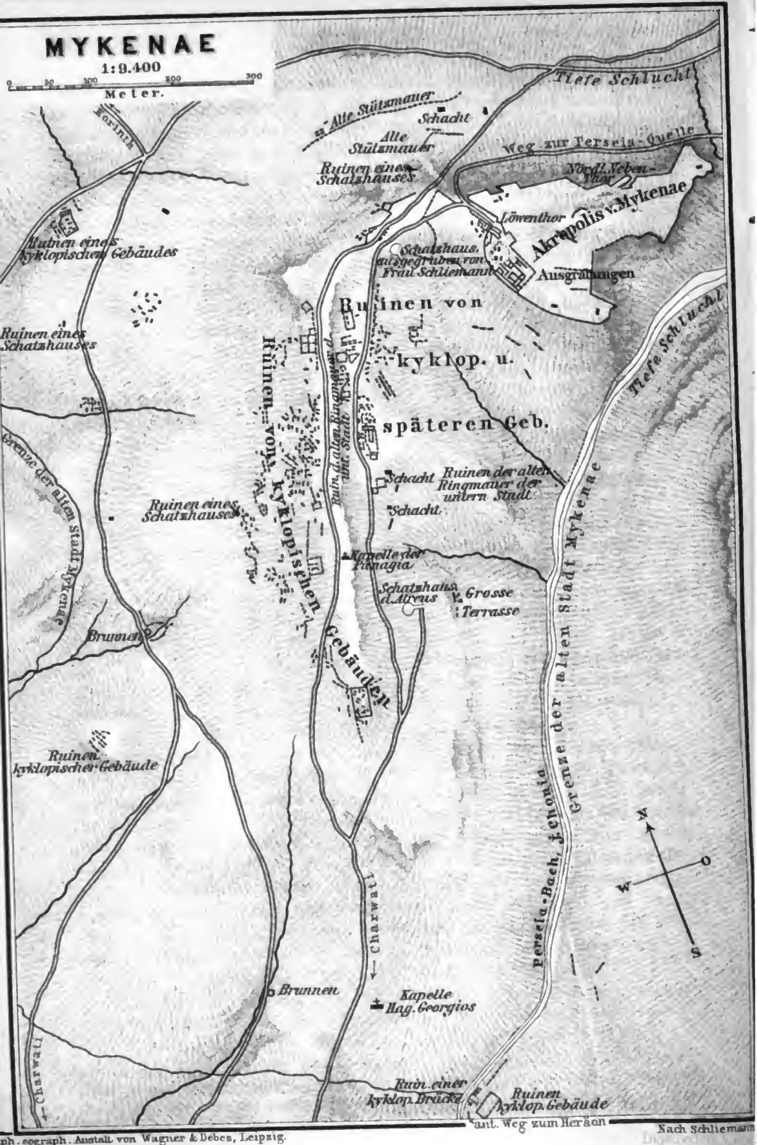
entstandenen Streitigkeiten zu schlichten, ehe ihnen der Einzug in die Stadt erlaubt wurde. Eine halbe Stunde weiter kommt man über zwei Arme des *Inachos*, des jetzt *Pânitza* oder *Banitza* genannten Hauptflusses der Ebene. Weiterhin bleibt l. das grosse Dorf *Kutsopódi* liegen; kurz vor Charwati sieht man r. *Prýftani*. Dann erreicht man, am Vereinigungspunkt unserer Strasse mit dem direct von Nauplia über Merbaka kommenden Fahrwege (s. unten), ein schmutziges *Chani* mit meist gutem Wein, 15 Min. unterhalb *Charwâti:* s. S. 241.

Von Nauplia über das Heräon nach Charwati, 4 St. Der Weg führt an der Vorstadt *Prónia* (S. 235), weiterhin unweit ö. von *Tiryns* (S. 235) vorüber, das man also eventuell besichtigen kann. Dann durch das kleine *Kútsi* nach dem $1^1/_2$ St. von Nauplia entfernten grossen Dorfe *Mérbaka*. Etwa 5 Min. vor letzterem liegt c. 250 Schritt abseit vom Wege eine *Panagía-Kapelle* mit vielen eingemauerten antiken Inschriften und Sculpturen (u. a. ein sog. Todtenmahl, ziemlich hoch nahe einer Ecke). Auch sonst finden sich an Kapellen und andern mittelalterlichen Bauten und Ruinen allerhand Trümmer aus dem Alterthum.

Auf dem Weiterwege bemerkt man östl. in einer Entfernung von $^3/_4$ St. die kyklopischen Ringmauern der hochgelegenen Burg *Midea*, deren Gründung dem Perseus zugeschrieben wurde; nach ihm wohnte sein Sohn Elektryon dort, der Vater der von Zeus geliebten Alkmene, die den Herakles gebar. In der Nähe das Dorf *Dendra* und die Windmühlen von *Pulakida*.

Über *Platanítsi* und *Aniphí* erreicht man das grosse Dorf *Chonikâ*, $^3/_4$ St. von Merbaka. Kaum $^1/_4$ St. jenseit desselben liegen am Wege mehrere Kapellenruinen. Bei der ersten, *Hag. Nikolaos* genannt, zweigt sich r. ein Feldweg ab; derselbe führt in $^1/_4$ St. nach dem an einem untern Vorsprung des Berges *Euböa* gelegenen Heräon, von dem man eine grau schimmernde Stützmauer schon am Ausgang des Dorfes erblickt. Im N.W. und S.O. ist die Stätte, die von den Umwohnern einfach als *Paläókastro* bezeichnet wird, von zwei Bächen eingefasst, welche man, wiewohl irrthümlich, für den *Eleutherios* und den *Asterion* der Alten zu halten pflegt.

Das **Heräon** war das Nationalheiligthum von Argolis, entsprechend den Akropolisbauten von Athen. Nachdem ein Brand im J. 423 das ältere Gebäude zerstört hatte, wurde durch den Baumeister *Eupolemos* aus Argos ein glänzender Neubau errichtet, von dem uns Pausanias eine eingehende Beschreibung hinterlassen hat. Es war, wie die 1854 durch Rangabé und Bursian veranstalteten Ausgrabungen lehren, ein dorischer Peripteros mit 6 Säulen in den Fronten, doch ist es durch die umherliegenden Erd- und Steinhaufen kaum möglich, sich ein Bild von der Anlage zu machen. Im Innern befand sich ein Holzbild der Hera, das von den Argivern aus dem eroberten Tiryns hierher gebracht worden war, sowie eine



Nach Schliemann

ph. eograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

goldelfenbeinerne Kultstatue der Göttin von der Hand des *Polyklet* (S. c). Die Metopenreliefs stellten Gigantenkämpfe, die Geburt des Zeus und den Sieg der Griechen über die Troer dar. Ausserdem befanden sich natürlich viele andere Sculpturen hier, deren geringe Reste jetzt in der Dēmarchie in Argos sind (S. 238). — Der alte Tempel stand auf einer obern Terrasse, wo sich die aus der Ferne schon bemerkte, aus rohen Blöcken bestehende Stützmauer erhalten hat. Es ist die Stätte, an welcher nach der Sage Agamemnon sich beim Auszug nach Troja von den Heerführern der Griechen Treue schwören liess, und wo Kleobis und Biton sich zum ewigen Schlafe niederlegten, nachdem sie ihre Mutter, eine Priesterin der Hera, wegen Verspätung der Zugthiere selbst in ihrem Wagen von Argos zum Tempel gezogen hatten.

Ein Feststrasse führte vom Heräon nach Mykenä, zu dem das Heiligthum ursprünglich gehörte. Wir kehren, an einem halb eingesunkenen, den mykenischen (S. 244) ähnlichen Kuppelgrabe vorüber, zur Hag. Nikolaos-Kapelle zurück und erreichen weiter in einer kleinen Stunde das S. 240 genannte *Chani* unterhalb Charwati.

Berganin 15 Min. nach **Charwáti**, wo man in einem der Bauernhäuser, z. B. bei *Anagnóstēs Christópulos*, ein dürftiges Nachtlager findet. In Charwáti wohnt der Hüter (φύλαξ) der mykenischen Alterthümer, *Petros Christópulos*, welcher die Fremden zu den Ruinen der Stadt und den sog. Schatzhäusern zu begleiten pflegt: hin und zurück etwa 2 St. (Trkg. 1-2 fr.). Der Weg führt an einer Kapelle vorüber, dann etwas steiler bergan. R. unten in der Schlucht bemerkt man die S. 245 erwähnte Brücken-Ruine. Dann l. das sog. *Schatzhaus des Atreus* (S. 244), 6-8 Min. weiter das von Frau Schliemann ausgegrabene *Schatzhaus* (S. 244). Der Weg mündet am *Löwenthor von Mykenä* (S. 242).

Mykenä liegt auf den Vorhöhen über dem N.O.-Rande der argolischen Ebene, am Eingang der tiefen Thalschlucht zwischen zwei Berggipfeln, von denen der nördliche *Hag. Elias* (750m), der südliche *Zara* (600m) genannt wird. Erst wenn man, von Charwáti kommend, ziemlich nahe heran ist, steigen die Ruinen aus dem Bergwinkel auf. Die Schutthalden, welche die S.W.-Seite der Mauern entstellen, rühren von den Ausgrabungen des *Dr. Heinr. Schliemann* her, deren über Erwarten reiche Resultate (S. 86) aufs neue den Blick auf diesen Erdenwinkel gelenkt haben.

Als Gründer der Stadt nennt die Sage den *Perseus*, der die gewaltigen Mauern mit Hülfe lykischer Kyklopen aufgeführt habe. Sein Urenkel war *Sthenelos*, dessen Sohn *Eurystheus* durch das Recht seiner durch Hera's Einfluss früher erfolgten Geburt die Herrschaft über Herakles hatte. Später herrschte hier das Fürstenhaus der Pelopiden, welches man von dem berühmten phrygischen Könige Tantalos herleitete. Es soll nach dem Tode des Eurystheus durch Erbschaft in den Besitz der Burg und des Landes gekommen sein; näher liegt aber der Gedanke, dass die fremden Einwanderer auf dem Wege der Eroberung sich der Herrschaft bemächtigten. In Mykenä spielen die furchtbaren Greuel, welche die Sage von den entzweiten Söhnen des Pelops, *Atreus* und *Thyestes*, erzählt. Nach ihnen hatte hier Atreus' Sohn,

Agamemnon, seinen glänzenden Sitz, den Homer als wohlgebaut (ἐυκτίμενον πτολίεθρον, Il. II, 59) und goldreich (πολύχρυσος, Il. VII, 180; Od. III, 305) bezeichnet. Agamemnon erscheint nicht nur als Fürst der umgebenden Landschaft, sondern als Oberherr aller Griechen des Festlandes und der Inseln, an deren Spitze er gegen Troja zieht. Nach seiner Rückkehr wird er von *Ägistheus*, dem Buhlen seiner Gattin *Klytämnestra*, ermordet. *Orestes*, Agamemnons einziger Sohn, rächt, volljährig geworden, den Vater, doch berichtet die Sage nicht, dass er den Herrschersitz desselben eingenommen habe. Vermuthlich wurden die Pelopiden durch die einwandernden Herakliden beseitigt. In der geschichtlichen Zeit hat Mykenä längst seine Bedeutung verloren. In den Perserkriegen werden zwar 80 Krieger aus Mykenä unter den Gefallenen von Thermopylä erwähnt, und mit den Tirynthern vereint nahmen etwa 200 Mykener an der Schlacht bei Platää Theil (vergl. S. 236). Dann aber theilen beide Städte das gleiche Schicksal, sie werden im J. 463 vor Chr. von den Argivern zerstört. Seitdem sind die Ruinen der Stadt, wie wir bei ihrer einsamen Lage und durch Vergleich mit der Beschreibung, die Pausanias (S. CXIX) von ihnen gibt, annehmen können, wesentlich in gleichem Zustande geblieben.

Die antike Stadt bestand ausser der *Burg* aus einer ausgedehnten *Unterstadt*, welche sich über den ganzen, von einem scharfen Felsgrat durchzogenen Hügel erstreckte. Sowohl von Charwati (S. 241), wie von Korinth aus (S. 226) führt uns der Weg am Abhang dieses Hügels aufwärts; wir wenden unsere Aufmerksamkeit aber zunächst der den Gipfel krönenden Burg zu.

Die *BURG, deren Grundform ungefähr einem nach N.O. zugespitzten Dreieck gleicht, ist ringsum von einer gewaltigen Mauer umzogen, welche fast ringsum noch ziemlich gut erhalten ist (die Lücke an einem steilen Punkte der S.-Seite war vielleicht nie durch eine Mauer geschützt). Wie in Tiryns, ist die Befestigung auch hier aus gewaltigen Steinmassen hergestellt, die jedoch nicht ausschliesslich aus rohen, sondern an manchen Stellen aus polygon und sogar rechtwinklig behauenen Steinblöcken bestehen. Die letztere Bauart zeigen die Wände des 10m breiten, 15m langen Thorwegs, welcher zu dem Haupteingang, dem berühmten Löwenthor, führt, und zwar mit der Eigenthümlichkeit, dass die Vertikalfugen der rechtwinklig gehauenen Blöcke meist über einander stehen, während bei späteren Bauten immer ein oberer Stein mitten über der Fuge zweier unteren Steine liegt.

Das erst durch Schliemann vollständig freigelegte **Löwenthor* liegt an der S.W.-Seite der Burg unweit der W.-Ecke. Zur besondern Sicherung des Zugangs diente der erwähnte Thorweg, dessen auf der schildlosen Rechten des Angreifers aufragende Südwand durch einen thurmähnlichen Bau verstärkt ist. Die Thoröffnung (jetzt durch ein Eisengitter verschlossen) ist $3,_{25}$m hoch, unten $3,_{13}$m und oben $2,_{90}$m breit und durch zwei etwas schräg gestellte Thürpfosten gebildet, über welche ein wegen seiner Dimensionen staunenerregender Thürsturz vom 5m Länge, $2,_{5}$m Tiefe und in der Mitte über 1m Dicke gelegt ist. An den Seitenpfosten, sowie am Sturz und in der Schwelle bemerkt man Einschnitte, welche zum Verschluss und zur Verrammlung der Thorflügel dienten. Zur Entlastung des Sturzes ist, ebenso wie bei den S. 244

genannten Schatzhäusern, oben eine dreieckige Maueröffnung ausgespart, welche hier durch eine davorgestellte Zierplatte dem Auge verdeckt ist. Auf dieser (3m hoch, unten $3{,}_{66}$m breit, $0{,}_{61}$m dick) befindet sich das berühmte Relief, welches zu den ältesten Bildwerken Europa's gerechnet werden darf. Zwei wie Wappenthiere gearbeitete Löwen oder, nach neuerer Annahme, Löwinnen stehen hoch aufgerichtet mit den Vordertatzen auf dem breiten Unterbau einer glatten Säule, deren eigenthümliches Kapitell in der griech. Architektur sonst nirgends vorkommt. Die jetzt fehlenden Köpfe der Löwen schauten geradeaus und waren aus besonderen, angesetzten Stücken gearbeitet, vielleicht aus Metall. Vergl. S. LXXV.

Tritt man nun durch das Löwenthor ein und durchschreitet den etwa $3{,}_{5}$m langen und ebenso breiten hintern Thorraum, welcher mit einem zweiten, jetzt zerstörten innern Verschluss endete, so steht man alsbald unmittelbar vor dem Schauplatz der 1876/77 stattgehabten Schliemann'schen Ausgrabungen. Eine im Stil der Befestigungen erbaute Stützmauer, zur L. des Eintretenden, scheidet hier die höhern Theile der Burg von einer in der Ebene des Thores gelegenen Terrasse, woselbst der Blick sofort auf eine im Kreis aufgestellte Doppelreihe von Steinplatten fällt. Auf der obern Fläche der letztern bemerkt man Einschnitte, welche offenbar zur Befestigung aufgelegter Horizontalplatten dienten, von denen sechs an der ursprünglichen Stelle erhalten sind. Der eingeschlossene Raum hat einen Durchmesser von mehr als 25m und nördl. einen durch quer gestellte Steinplatten hervorgehobenen Eingang. Schliemann erkennt in ihm eine *Agorá*, d. h. den Versammlungsplatz, wo der Fürst sich mit den Volksältesten berieth und Recht sprach. In dem östl. Theile des Kreisraumes steigt der natürliche Fels ziemlich hoch empor; in dem westlichen wurden unter einer sehr bedeutenden Erdschicht 5 senkrecht in den Fels gehauene Gräber gefunden, welche zusammen die Gebeine von 15 Leichen enthielten. Der Reichthum an Gold und andern Schmucksachen, der den Verstorbenen mit ins Grab gegeben war, zeigt deutlich, dass wir es mit Gliedern des Herrscherhauses zu thun haben. Eine Einwirkung von Feuer vor oder bei dem Begräbniss ist wahrscheinlich. Das 6. Grab, südl., theilweise ausserhalb des Kreises, wurde 1877 von der Archäolog. Gesellschaft (S. 87) geöffnet; es enthielt zwei Leichen und ähnliche Gegenstände wie die andern. Die Mauern weiter südl. scheinen zu Wohnräumen gehört zu haben. Einen guten Überblick hat man bei der Hütte des Wächters.

Steigt man nun zum *Gipfel der Burghöhe* hinan, so erkennt man die dreieckige Grundform der Befestigungslinie, deren Spitze östl. nach der Bergschlucht zu gerichtet ist. N. und s.ö. ist die Höhe von dem übrigen Berge durch tiefe Einschnitte getrennt, deren meist trockne Wasserrinnen weiterhin auf kurzer Strecke auch die Begrenzung der Unterstadt bilden. Die Aussicht umfasst die argolische Ebene bis zur Larisa (S. 239) und dem Meer. —

Unter dem N.W.-Rande des Gipfels ist eine wallartige Stützmauer erhalten; eine ähnliche im S.O., etwa halbwegs der Ostspitze; an der N.-Seite der Ost- und West-Spitze, sowie in der S.W.-Spitze befinden sich kurze spitzbogige Durchgänge, nach Art der Gallerien von Tiryns. An mehreren Stellen der Burg sind antike Cisternen, sowie Spuren von Wasserleitungen erhalten.

Nun bergab zu dem vom Gipfel schon sichtbaren kleinen nördl. *Nebenthor*, dessen äussere Rampe eigenthümlicher Weise dem Angreifer die Annäherung an die Mauer mit der beschildeten Linken gestattet. Auf einem Fusspfad kann man ausserhalb der Burgmauer, z. Th. über Felsen kletternd und neben den Resten einer türkischen Wasserleitung hin, zum Löwenthor zurückkehren.

Wir wenden uns jetzt zur Unterstadt, von welcher seit der Zerstörung durch die Argiver im J. 463 vor Chr. nur geringe Spuren und Reste übrig sind. Am hervorragendsten sind die sog. Schatzhäuser, grossartige Grabanlagen, welche sowohl innerhalb wie ausserhalb der Stadt sich befanden und welche im Alterthum für Gräber des Agamemnon und seiner Genossen, sowie des Ägisthos und der Klytämnestra galten.

Zwei derselben liegen in der Nähe des Löwenthores, das eine genau in der Verlängerung des Thorwegs, das andere westl. davon. Letzteres ist das sog. *Schatzhaus der Frau Schliemann*, von dieser im J. 1876 theilweise ausgegraben; der Thorweg („drómos") und die ganze Anlage gleichen dem Schatzhaus des Atreus, doch ist die Erhaltung eine viel schlechtere, der obere Theil eingestürzt. — Eine andere derartige Anlage findet sich westl. von dem den Kamm des Hügels bildenden Felsgrat, auf dessen Ostseite der Weg von Charwati hinführt und Reste einer Ringmauer sich finden; eine vierte am n.w. Abhang des Hügels, unweit des Weges nach Korinth (vergl. S. 226; wer in letzterer Richtung weiter will, mag sich die Reitthiere dorthin bestellen).

8-10 Min. vom Löwenthor, am Wege nach Charwati, liegt der grossartigste dieser unterirdischen Bauten, das sog. **Schatzhaus des Atreus* oder *Grab des Agamemnon*, das zwar seit Alters bekannt war, aber erst in neuester Zeit, ebenfalls durch Schliemann ganz frei gelegt worden ist. Den Eingang oder „Drómos" (jetzt durch ein Gitterthor abgeschlossen) bildet ein über 10m langer Erdeinschnitt, dessen Seiten durch sorgfältig gebaute Mauern gestützt werden. Die Thür zum Innenraum ist fast 6m hoch, oben $2,_4$m, unten $2,_7$m breit. Der Thürsturz wird durch zwei gewaltige Steinblöcke gebildet, von denen der innere nahezu 9m lang, über 3m tief und über 1m dick ist. Die zur Entlastung darüber ausgesparte Nische war durch eine ornamentirte röthliche Platte geschlossen, von der sich Reste gefunden haben. R. und l. bemerkt man Basen, welche ornamentirte Säulen von buntem Marmor trugen. Tritt man nun in das Innere, so sieht man sich in einem kraftvoll und elegant ausgeführten bienenkorbartig überwölbten Raume von etwa 15m

Höhe und ebensoviel unterm Durchmesser. Im Gegensatz zur eigentlichen Gewölbeconstruction, bei welcher die Steine keilförmig geschnitten sind und die Fugen dem Centrum des Gebäudes zustreben, bestehen die Seitenwände hier aus 33 allmählich enger werdenden Steinringen in horizontaler Lagerung. Oben sind einige Stücke herabgestürzt, so dass nun ausreichendes Licht einfällt. Am fünften und achten Ringe bemerkt man in jedem Stein ein bis zwei Löcher. In einigen von diesen haben sich bronzene Nägel vorgefunden, welche zur Befestigung von Metallplatten dienten. — Eine 3 m hohe Thür, von ähnlicher Anlage wie alle andern, führt aus dem Hauptraum in ein dunkles viereckiges Nebengemach, die eigentliche Grabkammer, welche der Führer durch Strohfeuer erhellt. — Vergl. auch S. LXXIV.

Erst durch die neueren Ausgrabungen und die Entdeckung ähnlicher Anlagen bei Spata (S. 116), Menidi (S. 109) u. s. w. ist es sicher gestellt, dass die sog. Schatzhäuser prunkhafte Grabmäler waren.

10 Min. weiter südl., östl. vom Wege nach Charwati finden sich in der südöstl. Schlucht Trümmer einer aus grossen Polygonblöcken erbauten *Brücke*, über welche sicherlich die alte Feststrasse von Mykenä nach dem Heräon führte (S. 241).

26. Von Nauplia zur See nach Kalamata.

Griech. Küstendampfer (S. XX-XXII) in 33 St., für 21 Dr. 60, 16 Dr. 20 L. — Zwischenstationen: *Astros*, *Leonidi*, *Monemwasia*, *Kythera* (Cerigo), *Gytheion* (Marathonisi), *Limeni*.

Die Fahrt geht an der rauhen peloponnesischen Ostküste entlang. Nauplia gegenüber erscheint zunächst *Myli*, dann *Kiweri*, weiter das Vorgebirge und die Stadt *Astros*: vergl. S. 252 u. 249. — An der Südseite der kleinen hier ins Land einspringenden Bucht liegen die Ruinen der einst ansehnlichen Seestadt *Prasiä*. Die Landschaft hiess und heisst in neuerer Zeit wieder *Kynuria*.

Nach etwa 4stündiger Fahrt öffnet sich r. eine Bucht, wo in einiger Entfernung vom Ufer das Städtchen **Leonidi** liegt (4900 E.). Der gebirgige südl. Theil der Landschaft Kynuria, dessen Hauptort Leonidi ist, wird von den ihres alterthümlichen Dialekts wegen merkwürdigen „Tzakonen" bewohnt, den Nachkommen der alten Kynurier, die fast immer ihre Unabhängigkeit behaupteten. Nach 3-3½ St. ist man in der Höhe des *Kawo Iëraka*, unweit dessen (nördlich) von der antiken Stadt *Zarax* noch eine äussere und eine innere Ringmauer kyklopischen Stils erhalten ist.

Beim *Kawo Kremidi* erblickt man dann schon von ferne die hochaufragende, von mittelalterlichen Burgtrümmern gekrönte, einzelne Felsenmasse, an deren Fuss **Monemwasia** liegt. Eine lange steinerne Bogenbrücke verbindet das künstlich vom Festland getrennte Vorgebirge mit letzterm. Der unbedeutende Ort (500 E.), wo man 4 St. nach der Abfahrt von Leonidi anlangt, ist jetzt

Sitz eines Eparchen. Im XIII.-XVI. Jahrh. war es im Besitz Villehardouin's, der Byzantiner, Venezianer, Türken, und wiederholt Gegenstand heftiger Kämpfe. In der Umgebung wuchs der namentlich in früherer Zeit hochgeschätzte „Malvasier", ein bouquetreicher feiner Liqueurwein. An Ort und Stelle sind die Weinberge verödet, die Reben aber sind uns in Santorin (S. 4), Cypern, Sardinien, Sicilien, Portugal u. s. w. erhalten. Ungefähr 1 St. landeinwärts liegen die Ruinen von *Epidauros Limera* (nach Sparta 2 Tagereisen über die Stätte der antiken Orte *Asopos* und *Akriä*, dann durch die Helos-Ebene und über Skala zur Strasse von Gytheion nach Sparta, S. 269).

Weiter an dem seiner Stürme wegen von den Schiffern gefürchteten *Kap Maléa* vorüber, das mit veränderter Betonung (Mália) seinen antiken Namen bewahrt hat; an seiner nach S. gewandten Stirn die Zelle eines Einsiedlers.

L. die felsige Insel **Kýthēra** (6600 E.), im Alterthum reich an Purpurschnecken und daher frühzeitig von den Phönikern besetzt, später im Besitz Sparta's. Es war Sitz eines uralten Kultus der Aphrodite, die hier dem Meere entstiegen sein sollte. Seit der venezianischen Herrschaft hiess die Insel *Cerígo* und wird, trotz der grossen Entfernung, zu den ionischen Inseln gerechnet. Die Dampfer legen, nach 4stünd. Fahrt, bei der kleinen Ortschaft *Hag. Nikolaos* an.

Nun n.w. in den lakonischen Meerbusen, an dessen Eingang r. die Insel *Elaphonisi* (im Alterthum *Onugnathos*) liegen bleibt; weiter das Vorgebirge *Xyli* und die sumpfige Mündung des *Eurotas* (S. 269). In der Ferne erblickt man die weissschimmernden Höhen des *Taygetos*. Nächste Dampferstation ($4^3/_4$ St.) ist

Marathonisi, offiziell mit dem antiken Namen **Gýtheion** genannt, Sitz eines Eparchen. Es ist, wie im spätern Alterthum, der Hauptausfuhrhafen der spartanischen Ebene und der nördlichen Mani (S. 247), zu welcher es bisweilen gerechnet wird (Unterkunft in einem der grösseren „Magaziá", besser in einem Privathause). Der jetzige Ort, mit 2700 Einw., liegt am Fusse des ins Meer vorspringenden *Larysion*, der im Alterthum dem Dionysos heilig war, mit Trümmern eines Kastells und schöner Aussicht. Im Meere die kleine Insel *Marathonisi*, mit einer Kapelle, einem Leuchtthurm und einem anderen Gebäude; es ist die alte *Kranāē*, auf welcher Paris die Hochzeit mit der geraubten Helena gefeiert haben sollte. Der Küstenstreifen führte im Alterthum den Namen *Migonion*. Die antike Stadt breitete sich nördl. auf einem Hügel („Paläopolis") aus, wo einige Sitzreihen des Theaters erhalten sind, und erstreckte sich von da bis ans Meer, wo in der Nähe einer Mühle zwei alte Hafendämme sichtbar sind. Etwas landeinwärts ein antiker Sarkophag mit Reliefs. Unweit entspringt eine einst dem Asklepios heilige Quelle. Von den nördl. Uferwänden war eine Wasserleitung nach Gytheion geführt. — (Von Gytheion nach Sparta s. S. 269/268.)

Die dürre mittlere Felsenhalbinsel des Peloponnes, an welcher die Fahrt nun entlang geht, ist die *Mani* oder *Maina*, die Heimat der freiheitsliebenden, aber auch ihrer blutigen Händel wegen bekannten Mainoten, die sich für Nachkommen der alten Spartiaten ausgeben. Zur Zeit der Türkenherrschaft gelang es ihnen, sich ihre factische Unabhängigkeit zu bewahren. Die Südspitze der Halbinsel ist das *Kap Matapân*, das alte Kap *Tänaron*, welches unter 36° 22′ 58″ n. Br. liegt, also nach dem Kap Tarifa in Spanien (35° 59′ 57″) der südlichste Punkt des europäischen Festlandes ist. Im Alterthum stand hier ein *Tempel des Poseidon*, welcher Mittelpunkt eines Seestaatenbundes der Küstenstädte des lakonischen Meerbusens war. Die bei demselben gelegene Stadt *Känepolis* wurde erst in römischer Zeit gegründet.

Nach $5^1/_2$ stündiger Fahrt hält der Dampfer an der Westseite der Halbinsel, an welcher man zahlreiche Küsten- und Bergdörfer erblickt, bei *Liméni*, steuert dann am *Kap Kephali* vorüber und geht nach abermals 3 St. im Hafen von *Kalamata* (S. 339) vor Anker, wo in der Regel längerer Aufenthalt. — Weiter nach *Pylos-Navarin* u. s. w. s. S. 310/309.

27. Von Nauplia und Argos über Hag. Petros nach Sparta.

Zwei bis drei Tage: von Nauplia oder Argos nach *Myli*, $3^1/_2$, bez. $2^1/_2$ St.; von Myli nach *Kloster Lukû* $4^3/_4$ St., von da nach *Hag. Iōánnēs* 2 St.; von Myli über *Astros* nach *Hag. Iōánnēs* 8 St.; von Hag. Iōánnēs nach *Hag. Petros* $2^1/_2$ St.; von da nach *Aráchowa* $1^1/_2$ St.; von da nach Sparta $6^3/_4$ St.

Von *Nauplia* oder von *Argos* nach *Myli* s. S. 251/252; man kann auch von Nauplia mit einem Boot direct nach Myli übersetzen. — Von Myli bis zu dem nicht ganz halbwegs Sparta gelegenen Dorfe Hag. Iōánnēs kann man zwei verschiedene Wege einschlagen, entweder den kürzeren und beschwerlicheren Bergpfad über das Zawitza-Gebirge ($6^3/_4$ St.) oder den Küstenweg über Astros und dann erst landeinwärts (8 St.).

Beide Wege verlassen bei Myli die grosse Landstrasse nach Tripolitza (S. 252/253). Während aber der Weg über Astros in südl. Richtung am Meere bleibt (S. 248), wendet sich der hier zunächst beschriebene Bergpfad bald landeinwärts. Einige antike Trümmer auf einer kleinen Anhöhe r. vom Wege führen den Namen *Paläo-Kiwéri*. Nun auf das schluchtartige Thal des *Kiwéri-Flüsschens* zu; eine mit letzterm in Verbindung stehende Wasserleitung dient zur Bewässerung der Maisfelder von Kiwéri. Am Eingang des Thals mehrere Chanis und Mühlen. Die antiken Mauerzüge auf der niedrigen Felshöhe bei der zweiten Mühle ($1^1/_4$ St. von Myli) gehörten wahrscheinlich dem argivischen Grenzstädtchen *Eläûs* an, wo Herakles nach der Sage das unsterbliche Haupt der lernäischen Schlange (S. 252) vergrub.

Nach 20 Min. überschreitet man das schmutzig-gelbe Flüss-

chen, an welchem ein Weg aufwärts nach Tegea führt (S. 235), und wendet sich den grünen *Zawitza-Bergen* zu, deren Fuss man in 1/2 St. erreicht. Steil und beschwerlich steigt man in 1 St. bergan zu einer Einsattelung, wo sich der Blick auf die alte Kynuria (S. 250) öffnet. Der höchste Gipfel der Zawitza (975m) liegt l. vom Wege nach dem Meere zu. R. bezeichnet eine antike, aus Polygonblöcken errichtete Warte von c. 8m Durchmesser die alte Grenze zwischen Argos und Lakonien, zu deren Deckung offenbar auch die kleine, jetzt *Tsorowos* genannte alte Bergfestung diente, die 1/2 St. weiter l. vom Wege liegt.

Das ausgedehnte Hirtendorf *Kalywia Dolianítika*, wo man nach 1 1/4 St. (von der Einsattelung) eintrifft, ist das Winterdorf von Doljaná (S. 250) und nur zeitweilig bewohnt. Es liegt inmitten prächtiger Ölwaldung über dem Flüsschen von Lukú, dem alten *Tanos* (S. 249). Rothe Erdwände, deren zahlreiche Höhlungen dem Dorf den Zunamen *Spēliäs* gegeben haben, schliessen das Thal im Halbkreis ein; s.ö. über jähem Absturz eine Kapelle der *Hag. Paraskevḗ*; s.w. der Hügel *Kurméti*, mit Mauerzügen, Cisternen, Gräbern und andern Resten einer antiken Ortschaft, vielleicht *Eva*.

Man überschreitet das Flüsschen und gelangt über eine von mehreren Bachbetten durchschnittene Hügelfläche in 1/2 St. nach dem gastfreien **Kloster Lukú** (4 3/4 St. von Myli), das man schon von weitem hinter hohen Cypressen hervorschimmern sieht. Das jetzige Gebäude ist nach der Zerstörung durch Ibrahim Pascha (1826; vergl. S. 349) errichtet worden. Die ziemlich reichen Einkünfte des Klosters bestehen hauptsächlich im Ertrage seiner Ölwaldung. Schön ist der Blick über Astros (S. 249) hinweg nach der argolischen Halbinsel. Das Kloster ist bekannt wegen der hier gefundenen Alterthümer, welche vermuthen lassen, dass es an der Stätte eines bis tief in die römische Zeit erhaltenen Heiligthums liegt, welches vielleicht zu dem oben erwähnten, durch den Kult der Asklepiaden ausgezeichneten Ort Eva gehörte.

Von Sculpturen u. dgl. ist das meiste weggeschafft worden, nur weniges wird noch bewahrt: in einem Zimmer ein Grabstein eines Winzers und runde Platten mit Grabinschriften aus römischer Zeit; in dem baumreichen Garten ein marmornes Sitzbild der Athena ohne Kopf, Stück eines Löwenkopfes aus Thon, Mosaikböden, von denen der eine aber wieder verschüttet ist; in der Kirche (*Hag. Metamórphosis*, Verklärung Christi) vier glatte Marmorsäulen; im Klosterhof korinthische Kapitelle und ein männlicher Kolossalkopf.

5 Min. n.ö. vom Kloster, in der Nähe einiger Ruinen, wo öfter venezianische Münzen gefunden wurden, liegen fünf grosse *Granitsäulen* und Stücke von andern. Weiter, in der Richtung der oben erwähnten Paraskevḗ-Kapelle, einige *Marmorsäulen*, welche die Stelle eines antiken Tempels bezeichnen sollen. — S.ö. vom Kloster überspannt ein mit schweren Stalaktiten behangener Bogen einer vielleicht römischen *Wasserleitung* malerisch den Klosterbach. Am r. Ufer des letztern, wo die erste Klostermühle, andre Reste der Wasserleitung, welche aus einer 10 Min. von da entspringenden stark kalkhaltigen Quelle gespeist wurde.

Auf Gebirgswegen erreicht man von Lukú in 2 St. den von Astros nach *Hag. Iōánnēs* führenden Weg, kurz vor diesem Dorfe: s. S. 250.

Auf dem Küstenwege überschreitet man das *Kiwéri-Flüsschen* und erreicht, 50 Min. von Myli, das jetzige Dorf *Kiwéri.* Weiter tritt das *Zawitza-Gebirge* hart ans Meer, nur einen schmalen Passweg frei lassend, der im Alterthum *Anigräa* hiess, stets mit schöner Aussicht nach der jenseitigen Küste, aber sonst einförmig. Bald nachdem man Kiwéri verlassen, sieht man l. unter sich das Meer weithin schmutzig roth gefärbt, wie es scheint durch das Wasser einer „Katawothra" (vergl. S. 170), welches vielleicht aus dem sog. Faulfeld bei Mantinea (S. 276) kommt. Von einer zweiten Naturerscheinung ähnlicher Art, die man c. 3 St. weiter, vor der letzten Biegung des felsigen Küstenweges, beobachtet, hegten schon die Alten diese Meinung. In geringer Entfernung vom Ufer sieht man hier auf der Wasserfläche eine dunklere Stelle von der Form eines grossen an zwei Seiten ausgeweiteten Kreises, in dessen Mitte eine hellere Welle unaufhörlich emporfluthet.

Bald darauf erreicht der Weg die Ebene von Astros und überschreitet das Flüsschen *Tanos*, dessen Anschwemmungen die ursprünglich eine Insel bildende Felshöhe von Astros allmählich mit dem Festlande verbunden haben. Noch jetzt sind einzelne Strecken des Landes salzhaltig; der fruchtbarere Theil der *thyreatischen Ebene*, wie sie im Alterthum hiess, erstreckt sich weiter südlich. Vom Eintritt in die Ebene bis Astros gebraucht man nicht ganz 1 St., von Myli also im ganzen $5^1/_4$ St.

Der 1500 Einw. zählende Flecken **Astros**, bekannt durch die nach ihm benannte zweite neugriech. Nationalversammlung, welche im März und April 1823 unter dem Vorsitz Petrobey's unweit am Tanos abgehalten wurde, breitet sich zum Theil am Meeresufer, zum Theil an einer langgestreckten, von einer mittelalterlichen Burg gekrönten Felshöhe aus. Es scheint, dass der Name aus dem Alterthum überliefert ist, obschon er nirgends erwähnt wird. Jedenfalls entbehrte die antike Ortschaft aller Bedeutung. Darauf deuten auch die Trümmer von zwei aus rohen Blöcken eilfertig hergestellten Mauern auf dem nördlichen Theile der Felshöhe, unweit einer verfallenen Mühle. Von der südl. Felshöhe, wo die kleine mittelalterliche Burg und einige verfallende Wohnhäuser, schöner Blick über das Meer nach Nauplia und Argos, südl. über die thyreatische Ebene, an deren S.O.-Rande man, jenseit eines grossen Sumpfes, des sog. *Mustós*, am Meere einen Bergvorsprung sieht, welcher die Trümmer der alten Stadt *Athēnē*, *Anthēnē* oder *Anthana* trägt, jetzt „Paläokastro von Hag. Andreas."

Man braucht Astros nicht zu berühren, sondern kann sich gleich beim Eintritt in die Ebene r. landeinwärts wenden (man erspart dann $^1/_2$ St.). Bei den *Kalywia Meligitika*, die man von Astros in 1 kl. St. erreicht, treffen die Wege wieder zusammen. Diese Kalywien werden im Winter von den Einwohnern von Meligu (s. unten) bewohnt: ähnliche Winterdörfer haben auch die übri-

gen Ortschaften der umliegenden Berge, da die Ebene im Sommer ungesund ist. Auf der andern Seite des Thales, in welchem unser Weg jetzt aufwärts führt, tritt die Höhe von *Kastráki* vor, mit dem Metochi „Hag. Trias". Allmählich bergan steigend erreicht man r. vom Wege die jetzt *Hellenikó* oder *Tichió* genannte Trümmerstätte, in welcher man die im Alterthum die Ebene beherrschende Stadt **Thyreá** wieder erkennt (637m ü. M.).

Die alte Landschaft *Kynuria*, insbesondere die zu ihr gehörige thyreatische Ebene *(Thyreatis)* war der Gegenstand Jahrhunderte langer Kämpfe zwischen den Argivern, welche ursprünglich die ganze östliche lakonische Halbinsel beherrschten, und den Spartanern. Der Sieg des Kleomenes im J. 495 vor Chr. bei Tiryns entschied den Streit endgültig zu Gunsten der Spartaner. Das Flüsschen Tanos (S. 249) wurde die Grenzscheide zwischen den beiderseitigen Gebieten. Im J. 431 boten die Spartaner einem Theil der vertriebenen Ägineten (S. 126) eine Zufluchtsstätte in Thyrea. Doch machten die Athener im achten Jahre des peloponnesischen Krieges, 424/423, eine Landung an der Küste, wo die Ägineten gerade mit der Anlage einer Festung beschäftigt waren, zerstörten die letztere, zogen dann nach Thyrea und verwüsteten auch dieses. Seitdem blieb die Stadt, wie es scheint, in Trümmern. Die thyreatische Ebene wurde von Philipp II. von Makedonien den Argivern wieder zugetheilt.

An der Ostseite des Hügels steigt man langsam zum Hauptthor hinauf, welches, wie auch ein grosser Theil der noch deutlich zu verfolgenden Stadtmauer, Spuren absichtlicher Zerstörung trägt. Die Breite der Mauern und der viereckigen und runden Thürme ist verschieden. Am besten erhalten ist ein 2-3m breites, c. 5m hohes Stück auf der Nordostseite. Die nördliche Mauer fehlt fast ganz. Der innere Raum zerfällt in mehrere lange Felsterrassen, auf denen man Mauerzüge und zahlreiche Cisternen findet. Nach W. geht die Hochfläche in eine kleine Höhe über, welche von Mauern eingeschlossen einen fast dreieckigen Vorsprung bildet. Prächtig ist die Aussicht auf die umgebenden Berge und das Meer bis Hydra. — Südl. gegenüber, jenseit der Schlucht, das Kloster *Paläó-Panagía.*

In einer weiteren Stunde erreicht man, das grosse Dorf *Meligu* l. lassend, das ebenfalls bedeutende, baumreiche Dorf *Hag. Iōánnēs*, 3 St. von Astros, 2 St. von dem Kloster Lukú (S. 248).

Dann bergab zu der kleinen *Ebene von Xerókampos*, in deren S.O.-Ecke sich auf hohem Bergkegel malerisch die mittelalterliche Burg *Oräókastro* („Schönburg") erhebt, wahrscheinlich an der Stelle des antiken *Neris.* Man durchschneidet die Ebene und steigt langsam an den meist wohlangebauten wasserreichen Abhängen des *Málewo-Gebirges*, des alten *Parnon*, hinan nach dem 3700 Einw. zählenden Dorfe **Hag. Petros** ($2^1/_2$ St. von Hag. Iōánnēs). Die Bewohner dieser ganzen Gegend (1 St. nördl. das Dorf *Kastri*, noch weiter *Doljaná*, mit grossen Marmorbrüchen) sind ein kräftiger schöner Menschenschlag. Weinbau und Kohlenbrennerei sind ihr Haupterwerb. Getreide kaufen sie von den Bewohnern Aráchowa's (s. unten), welche ihre Vorräthe Sonntags hier zu Markte bringen.

Nach $^1/_2$ St. erreicht man einen Höhenrücken, wo eine Quelle. Etwa 10 Min. weiter, am Beginn des Abstieges sieht man l. vom Wege drei flache Erhebungen aus Steinsplittern. Die Umwohner nennen die Stelle στοὺς φονευμένους, d. h. „zu den Getödteten", und verlegen hierher einen aus mythischer Zeit überlieferten blutigen Streit zwischen 300 Spartanern und 300 Argivern. Im Alterthum trafen hier die Landschaften Thyreatis, Tegeatis und Lakonien zusammen; von den Grenzzeichen hiess die Stelle „zu den Hermen". Zur L. bemerkt man eine verlassene Kapelle des *Hag. Theodoros*, vielleicht die Stätte eines Heiligthums des Zeus Skotitas. Noch 50 Min., und man gelangt nach **Aráchowa** ($1^1/_2$ St. von H. Petros), einem wohlhabenden Dorfe von 1600 Einw., wo man in dem Xenodochîon des *Dēmētrakis Charakas* bei der H. Andreas-Kapelle ein leidliches Unterkommen findet. (Von hier nach Kryawrysis s. S. 257.)

Weiter im Bett der auch im Sommer Wasser führenden *Kelephina* (wegen ihrer verheerenden Anschwellungen vom Volk als „Phónissa", d. h. „Mörderin" bezeichnet), des alten *Ōnūs*, abwärts. Der Lauf des Flüsschens ist so unregelmässig, dass man 50-60mal das Ufer wechselt. Platanen, an einigen flacheren Stellen auch Mais- und Maulbeer-Pflanzungen fassen es ein. Von l. nimmt es die Zuflüsse von *Wambakú* und *Wrésthena* auf. Nach 3 St. 20 Min. (von Aráchowa) langt man am *Chani des Krewatás* an (S. 257); von da nach *Sparta* noch $3^1/_2$ St., s. S. 257.

28. Von Nauplia und Argos nach Tripolitza.

Von *Nauplia* nach *Argos* $2^1/_2$ St.; von da über Achladokampos nach *Tripolitza*, $10^1/_2$ St.; gute Landstrasse, so dass man die ganze Strecke im Wagen (40-50 fr., Retour-Gelegenheiten billiger) zurücklegen kann. Von Nauplia bis Tripolitza, mit c. 2 St. Aufenthalt unterwegs, gebraucht man 12 Stunden; daher besser in Argos übernachten, oder auch in Myli, wo man gewöhnlich ebenfalls Reitthiere und Wagen erhalten kann. Auf dem S. 252 gen. Reitweg von Kephalówrysis nach Achladókampos gewinnt man nicht viel.

Von *Nauplia* nach *Argos*, s. S. 235 und 237; wer reitet, kann die Thiere mit dem Gepäck von Nauplia nach Myli vorausschicken und mit einem Boot dorthin übersetzen.

Die Fahrstrasse verlässt Argos unweit der Theaterruine. Zur R. erhebt sich der kahle Berg *Lykone*, welcher im Alterthum ein Heiligthum der Artemis Orthia mit Statuen von Polyklet trug; dann die vortretende Höhe, welche einst *Chāon* hiess. Am Fusse der letztern, c. 1 St. von Argos, entspringt in frischer baumreicher Umgebung die mächtige Quelle *Kephalówrysis*, welche ungefähr ein Dutzend zu Argos gehörige Mühlen treibt und das im Alterthum *Erasīnos* genannte Flüsschen bildet. Das Quellwasser ist der Hauptmasse nach, wie auch schon die Alten wussten, der Ausfluss des stymphalischen Sees (S. 279). Oberhalb der Kephalówrysis liegt am Eingang einer tiefen Höhle die Kapelle der

Panagía Kephalariótissa. Die Alten opferten hier dem Pan sowie dem Dionysos, zu dessen Ehre auch das Tyrbe-Fest gefeiert wurde. Unweit eine Pulverfabrik, die unter der Leitung eines Deutschen (Hr. Brentano) steht.

25 Min. von der Kephalówrysis liegen, in einiger Entfernung r. vom Reitweg nach Achladókampos, die Trümmer der **Pyramide von Kenchreä**, welche aus grossen Polygonblöcken erbaut ist, zum Theil mit Anwendung von Mörtel (letzterer von einer mittelalterlichen Restauration herrührend?). Der Grundriss bildet ein Rechteck von ungefähr 15m Länge und 12m Breite. Drei Seiten sind bis zur Höhe von c. 3m wohl erhalten, während die W.-Seite stark beschädigt ist. An der O.-Seite ist ein Eingang, durch welchen man in einen schmalen Gang und aus diesem in den eigentlichen c. 6qm grossen Innenraum gelangt, der ursprünglich in zwei Kammern getheilt war. Ob der in Griechenland fast einzig dastehende Bau ein Grab- und Siegesdenkmal (sog. „Polyandrion"), oder ein Wartthurm oder dergl. war, ist noch streitig.

Der Reitweg nach Achladókampos (4¾ St. von Kephalowrysis) zieht sich, die Pyramide r., das Dorf *Skaphidáki* l. lassend, zwischen dem Chaon (S. 232) und dem Pontinos (s. unten) anfangs langsam, später ziemlich beschwerlich an der südöstl. Fortsetzung des Ktenia-Gebirges aufwärts. Nach c. 2¾ St. erreicht man unweit des verlassenen Dorfes *Paläó-Skaphidáki* den durch Wasserfülle ausgezeichneten Platz *sta Nerá*, mit einem grossen zerstörten Chani, sowie antiken Mauerzügen, Marmorplatten, Säulentrümmern, welche wahrscheinlich der alten Ortschaft *Kenchreä* oder *Kerchneä* angehört haben. Weiter zum Theil mit Aussicht nach dem Meere hin, zuletzt ½ St. auf dem unten beschriebenen Fahrwege in c. 2 St. nach *Achladókampos* (S. 253).

Die Fahrstrasse behält die südl. Richtung bei, das Dorf *Skaphidáki* zur R. lassend. Durch Wein- und Olivenpflanzungen erreicht sie in 1 St. 20 Min. das Dorf **Myli**, welches sich am Fusse des von einer mittelalterlichen Burg (im Alterthum von einem Heiligthum der Athena Saïtis) gekrönten Berges *Pontinos* an der Landstrasse hinzieht. L. unterhalb der letzteren, in der Nähe der Kapelle *Hag. Iōánnēs*, bricht eine mächtige Quelle aus der Erde, die alte *Amymone* oder *Lerna*, bei welcher Herakles mit Hülfe der Feuerbrände des Iolaos die lernäische Schlange bezwang. Auch eine andre von den Alten erwähnte Quelle, die des *Pontinos*, ist noch nachzuweisen (mehr nördlich), während die Quelle des *Amphiaraos* von dem im Laufe der Jahrhunderte bedeutend angewachsenen Sumpfsee (dem *alkyonischen See*) überfluthet zu sein scheint. Ein Theil des Dorfes, die sog. *Skala*, mit der bedeutendsten Mühle, liegt am Meere. Wer von Nauplia mit einem Boot überfährt, landet hier. Im Alterthum breitete sich in dieser Gegend ein heiliger Platanenhain aus, in welchem der Demeter und dem Dionysos zu Ehren heilige Weihen vollzogen wurden. — In den Befreiungskriegen ist die Wege-Enge von Myli bekannt geworden durch die energische Vertheidigung der Griechen unter Dēmētrios Ypsilantis gegen die Araber und Neger des Ibrahim Pascha am 25. Juni 1825.

Die Strasse wendet sich jenseit Myli landeinwärts, durchschneidet den westl. Theil der Ebene von Kiwéri (S. 249) und steigt in grossen Kehren zu der Einsenkung zwischen dem *Ktenia-* und dem *Zawitza-Gebirge* (S. 248) bergan, fortwährend herrliche

Rückblicke auf den Golf von Nauplia gestattend. Nach c. $1^3/_4$ St. erreicht man die Passhöhe. Schon vorher ist der Blick nach dem Meere verschwunden. Dagegen öffnet sich jetzt, indem sich die Strasse anfangs ziemlich in gleicher Höhe r. am Abhang hinzieht, eine schöne Aussicht auf die südl. Berglandschaft, aus der sich besonders die Höhen des Málewo-Gebirges (S. 250) hervorheben. Etwa $^3/_4$ St. von der Passhöhe kommt man an einigen Häusern und einer Kapelle des *Hag. Nikolaos* vorüber, unterhalb deren man l. auf einer Anhöhe die Stätte des 417 vor Chr. von den Spartanern zerstörten argivischen Grenzortes *Hysiä* erblickt. Die Reste sind unbedeutend; nur auf der Ostseite des Hügels hat sich ein 52 Schritt langes, 2-3m hohes Stück der Ringmauer erhalten.

Dann stärker bergab, in mehreren Kehren nach den c. 25 Min. weiter gelegenen *Chani's* von **Achladókampos** (3 St. von Myli). Das Dorf dieses Namens zieht sich rechts vom Wege in einer dichten Waldung von Öl-, Nuss- und Birnbäumen den Berg hinan.

Bald beginnt die Strasse wieder zu steigen, zum Theil in langen Windungen (daher „Gyros" genannt) und über einige Brücken. Nach 2 St. sieht man l. auf einer kegelförmigen steilen Anhöhe die Ruinen der mittelalterlichen Burg *Paläo-Muchli* und weiterhin den z. Th. in den Fels gehauenen Fusssteig *Skala tu Beï*. Nach $^1/_2$ St. ist die Passhöhe erreicht, wo auch die Skala tu Beï mündet. Auf dem *Parthenion*, wie der ganze Gebirgszug, den die Strasse durchschneidet, im Alterthum hiess (jetzt *Rhoïno*), zeigte man Heiligthümer des Telephos (S. 256), der hier ausgesetzt und von einer Hindin gesäugt worden sein sollte, und des Pan, der hier dem nach Sparta gesandten athenischen Schnellläufer Philippides erschienen sein und ihm versichert haben sollte, er werde den Athenern bei Marathon beistehen (vgl. S. 48).

Von hier erreicht man in $^1/_2$ St. das auf einem flachen Hügelvorsprung gelegene *Hagiorgitika* und das Flüsschen *Saranta-Pótamos* (S. 254), welches c. $1^1/_2$ St. am Fusse des Parthenion in einer Katawothra (S. 170) verschwindet. Die Strasse führt nur durch den untern Theil des Dorfs, wo ein Chani. $^1/_2$ St. weiter das Dorf *Stenó*, am Eingang eines Engpasses, der kaum Raum lässt für die Strasse und das Flüsschen. Jenseit der Enge öffnet sich die mit Kornfeldern und Weinbergen bedeckte grosse arkadische Ostebene, deren Hauptort Tripolitza ist (noch $1^1/_2$-2 St.). — Von Stenó über *Achúria* nach *Pialí (Tegea)* 1 Stunde, über *Hag. Sostis* etwa $1^1/_2$ St.; vergl. S. 254.

Tripolitza. — Am Hauptplatz ein schmutziges *Xenodochion*, wo man Betten zu 1 fr. findet, und mehrere Kaffehäuser. Ganz gut soll die Unterkunft sein bei *Anastasios Platópulos*.

Tripolis, wie der officielle Name ist, oder *Tripolitza*, wie die sonst allgemein gebräuchliche (slawische) Diminutiv-Form lautet, ist einer der bedeutendsten Orte des Peloponnes, die einzige Stadt Arkadiens, Sitz eines Erzbischofs, mit 10,000 Einw., einem Gym-

nasium und Priesterseminar. Der Name erinnert daran, dass die Stadt auf dem Gebiet dreier antiken Städte (Mantinea, Pallantion und Tegea) erbaut worden ist. Sie ist erst in den letzten Jahrhunderten entstanden, ungefähr seit Beginn der türkischen Herrschaft, unter welcher sie die Residenz des Paschas von Morea war. Die Einnahme durch Kolokotronis am 5. Okt. 1821, welche freilich durch die Niedermetzelung sämmtlicher türkischen Bewohner und die Zerstörung fast der ganzen Stadt befleckt ist, war von der grössten Wichtigkeit für die Sache der Griechen. Am 22. Juni 1825 rückte Ibrahim Pascha ein und zog erst 1828 wieder ab. Nur wenige Ruinen haben sich seitdem erhalten. Die Stadt ist in lebhaftem Aufschwung begriffen und dehnt sich nach allen Seiten aus. Die Hauptstrassen, welche aus den verschiedenen Theilen der Ebene hier zusammentreffen, münden in der Mitte der Stadt auf den baumbepflanzten Platz (πλατεία), woselbst sich seit 1879 eine stattliche Kirche erhebt. In den engen vom Bazar eingenommenen Gassen, welche den Platz umgeben, herrscht ein reger Verkehr. Alterthümer hat die Stadt nicht aufzuweisen, abgesehen von einigen Inschriften etc. aus Tegea und andern Orten, die sich in Privatbesitz befinden.

Von Tripolitza nach *Mantinea* und *Ägion* s. S. 273; nach *Tegea* und *Sparta* s. unten; nach *Megalopolis* s. S. 288; nach *Dimitzana* s. S. 285.

29. Von Tripolitza über Tegea nach Sparta.

12-13 St. ohne den Aufenthalt; Unterkunft am besten in *Pialí* (1½ St. von Tripolitza), und in *Wurliá* (8 St. von Pialí, nicht ganz 3 St. vor Sparta).

Da Tripolitza an Sehenswürdigkeiten nichts bietet, so wendet man sich zweckmässig schon von *Stenó* (S. 253) nach *Pialí;* findet man dabei Zeit, die Aussicht von *Hag. Sostis* mitzunehmen, so dass man am folgenden Vormittag, nach Besichtigung des kleinen Museums, rechtzeitig weiterreisen kann, so erspart man einen ganzen Tag, der sonst mit dem Besuch des ausgedehnten Stadtgebietes von Tegea auszufüllen wäre. In letzterm Falle kann man übrigens, am zweiten Tage ganz frühen Aufbruch von Pialí vorausgesetzt, zur Noth auch Sparta in einem Tage erreichen.

Die fruchtbare mit zahlreichen wohlhabenden Dörfern bedeckte Ebene s.ö. von Tripolitza bildete im Alterthum das Gebiet von Tegea. Zwei Wege durchschneiden dieselbe von Tripolitza aus; der eine führt südlich nach Sparta, der andere südöstlich nach Doljaná, Kastri (S. 250) u. s. w. Wir folgen zunächst der letztern Richtung und erreichen in 50 Min. das l. auf einer flachen Anhöhe gelegene Dorf *Hag. Sóstis*, von wo man den besten Überblick über das Weichbild des alten **Tegea** (Τεγέα) hat, welches sich von hier südwestl. bis Ibrahim Effendi, südl. bis Pialí und südöstl. bis Achuria ausdehnte (s. unten). Östl. fliesst der *Saranta-Pótamos* vorüber (S. 253). Eine genaue Bestimmung des Umfanges der Stadt ist aber nicht möglich, da bisher nirgends Spuren der Stadtmauer gefunden sind.

In vordorischer Zeit erscheint Tegea als die bedeutendste Macht im Peloponnes. Ihr König *Echemos* erlegte im Zweikampf den Führer der

Herakliden Hyllos, den Sohn des Herakles, an den Grenzen der Halbinsel bei Megara. Als Gründer der Stadt, die wie viele andere durch „Synökismos“ (S. 27) entstanden sein soll, sowie des Haupttheiligthums der „Athena Alea“, galt *Aleos*, der Sohn des Apheides, mit dessen Namen die Arkader zugleich die Uebertragung des gesammten arkadischen Königthums nach Tegea verbanden. Seinem Sohne *Kepheus* soll Athena eine Locke vom Haupte der Medusa gegeben haben, durch deren Besitz die Stadt uneinnehmbar wurde. Mit dem VI. Jahrh. begann jedoch ihr Widerstand gegen das in den messenischen Kriegen erstarkte Sparta zu erlahmen. In den Perserkriegen finden wir ihre Bürger bei Thermopylä (S. 182) und bei Platää (S. 154). Dann beginnen die Streitigkeiten mit Sparta aufs neue. In wiederholten Kämpfen, bei Tegea selbst als Verbündete der Argiver und bei Dipäa (S. 285) im Bund mit den meisten übrigen Arkadern, unterlagen die Tegeaten. Seitdem erscheinen sie als treueste Bundesgenossen Sparta's, die sich weder von Argos noch von Korinth zum Abfall bewegen lassen. Erst nach dem Aufkommen der Demokratie im J. 370 wendete sich die Politik der Tegeaten: bei Mantinea (S. 274) kämpften sie auf Seiten der Thebaner. Später schloss die Stadt sich wieder Sparta an und wurde dadurch in die Kämpfe mit den Achäern gezogen, deren Bunde sie im J. 222 vor Chr. beitreten musste. *Strabon* bezeichnet Tegea als die einzige nennenswerthe Stadt Arkadiens und *Pausanias* gibt eine genaue Beschreibung von ihr.

Der n.ö. Abhang des Hügels von H. Sostis ist als eine ungemein ergiebige Fundstätte von kleinen Bronze- und Terracotta-Gegenständen bekannt; eine 1862 von der Archäolog. Gesellschaft (S. 87) veranstaltete Ausgrabung ergab in drei Tagen c. 1750 Objecte. Die Mehrzahl sind kleine Figuren, Idole weiblicher Gottheiten oder Frauengestalten mit Opfergaben und dergl., welche alle Stadien der griechischen Kunstentwicklung von den primitivsten alterthümlichen Arbeiten bis zu den Erzeugnissen der späteren Kunst repräsentiren und die einstige Existenz eines Heiligthums der Demeter und Kore an dieser Stelle bezeugen, in welchem sie als Weihgeschenke dargebracht wurden.

Der Weg nach Pialí zweigt nun von der Strasse r. ab. Das weiterhin l. im Felde erscheinende seltsam geformte Mauerwerk ist die byzantinische Kirchenruine *Paläo-Episkopí*, welche mit den umgebenden Mauertrümmern von der byzantinischen Stadt *Nikli* herrühren wird. Die Kirche ist in einen halbrunden antiken Bau hineingebaut, den man für das *Theater* hält. Ein bedeutender Rest der runden Abschlussmauer ist an der Aussenseite der Apsiden sichtbar; auch finden sich zahlreiche Marmorplatten. Das S. 254 genannte Dorf *Ibrahim Effendi* bleibt r. liegen; l., in einiger Entfernung, *Achúria*. In 1/2 St. von Hag. Sostis erreicht man das ganz von Maulbeerpflanzungen umgebene

Pialí, das grösste der achtzehn Dörfer der tegeatischen Ebene, wo das *Chani des Nikos*, am s. Ende der w. von der Kirche vorüberführenden Hauptstrasse, zur Aufnahme von Fremden verhältnissmässig recht gut eingerichtet ist (Nachtlager 2 fr., Beköstigung c. 5 fr. per Tag). Das Dorf liegt im südwestl. Theile des Stadtbezirks von Tegea, da wo Pausanias, von Pallantion (S. 289) kommend, seine Beschreibung der Stadt beginnt mit dem Hauptheiligthum derselben, dem berühmten, nach einem Brande 394 v. Chr. von

dem Parier *Skopas* (S. CIV) neu erbauten und reich geschmückten *Tempel der Athena Aléa.* Die Säulentrommeln und sculpirten Marmorblöcke, welche bei der Hag. Nikolaos-Kirche umherliegen, rühren von gelegentlichen Funden der Bauern her. (Das schöne gelblich weisse Material lieferten jedenfalls die Steinbrüche von Doljaná.) Die genaue Lage des Tempels, im W. der Kirche, ist erst im Jahre 1879 durch die jetzt wieder verschütteten Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts zu Athen und spätere Untersuchungen festgestellt worden. Es war ein dorischer Peripteros von c. 22m Breite und 47m Länge, mit 6 Säulen in der Front und 13 an den Langseiten. Die Säulen hatten einen Durchmesser von $1,_{42}$m, bei einer Höhe von c. 8m; die Anzahl der Canneluren ist 20, das Kapitell zeigt die spätere Form mit steilem Echinus. Im Innern standen ionische und korinthische Säulen. Zur Ostfront führte, wie beim Zeus-Tempel zu Olympia (S. 320), eine Rampe hinauf. Die Giebel-Sculpturen stellten dar: ö. die kalydonische Eberjagd mit Meléagros, Theseus und den tegeatischen Nationalheroen Atalante und Ankäos; w. den Kampf des Telephos (Sohn der priesterlichen Königstochter Augē in Tegea und des Herakles) gegen den Achilleus am Kaïkos in Mysien. (Der nach der Sage von Meléagros der kühnen und schönen Atalante als Siegespreis geschenkte Kopf des Ebers wurde bis in die römische Zeit im Tempel gezeigt.)

In einem Hause ungefähr in der Mitte der Hauptstrasse gegenüber der Schenke ist ein kleines *Museion* älterer und neuerer Fundstücke aus dem tegeatischen Gebiete vereinigt, zu welchem der Phylax (kleines Trkg.), nöthigenfalls der Dēmarch den Eintritt vermittelt. Einige Köpfe sind von hervorragendem Interesse, da sie von den Giebel-Sculpturen des Skopas herrühren.

R. vom Eingang der *Kopf des Ebers* aus dem östl. Giebelfeld, sehr verstümmelt, doch das charakteristisch behandelte zottige Fell noch zu erkennen; ein ungefähr lebensgrosser *Jünglingskopf* mit leicht geöffnetem Munde und kurzem lockigen Haare, oben gerade abgeschnitten (die nicht ausgearbeitete r. Gesichtshälfte war der Giebelwand zugekehrt; die hervorquellenden Halsmuskeln lassen auf eine lebhaft bewegte Gestalt schliessen); Fragment eines jugendlichen *Kopfes mit Helm* (die zugehörige linke Gesichtshälfte, die sich durch sorgfältigere Ausführung auszeichnet, befindet sich noch eingemauert über der Hausthür des Iōánnēs Kotzarídis n.w. nahe der Kirche). Zu den Giebel-Sculpturen des Tempels gehören ferner wahrscheinlich: Fragment eines knieenden r. Beines und ein gekrümmter Arm; beide von sehr lebendiger Arbeit. — Ausserdem enthält das Museum: ein *Votivrelief* von guter griechischer Arbeit mit Darstellung des thronenden Hades nebst Demeter und Persephone, denen zwei Mädchen mit Opfergeräthen entgegentreten; grosses *Relief eines Löwen;* Marmorplatte aus sechs bärtigen Hermen gebildet; eine kleine *runde Stele* von altarartiger Form mit Frauengestalten in Relief und Weihinschrift an Artemis und Athena.

Andere antike Reliefs, Inschriften u. dergl. sind in den Häusern und Höfen von Pialí (Pan-Relief bei Christópulos) und der andern Dörfer zerstreut. Die Besitzer sind aber nicht immer willig sie zu zeigen.

Von Pialí erreicht man in s.w. Richtung nach etwa $^3/_4$ St. den S. 254 schon erwähnten directen Weg von Tripolitza nach Sparta.

Der ganze s.w. Theil der Ebene bis zum Fusse des *Krâwari-Berges*, des alten *Boreion*, ist sumpfig. Ein Theil des Wassers fliesst bei dem Dorfe *Zéli* durch eine Katawothra ab; diese, der Sumpf und die Ebene werden mit dem Namen *Taka* bezeichnet. Im Alterthum stürzte sich auch der Saranta-Pótamos (S. 253) in die Taka-Katawothra und galt, da deren Wasser wahrscheinlich jenseits wieder zum Vorschein kommt, für den obern Lauf des Alpheios (vergl. S. 289).

Unser Weg führt in einiger Entfernung von dem Dörfchen *Kaparéli* vorüber, dann etwas bergan. Nach nicht ganz 2 Stunden von Pialí gelangt man in das breite Thal des *Saranta-Pótamos*, in welchem es nun aufwärts geht. Zur L. steigen die *Marmaro-Berge* (1320m) und s. davon die *Weréna-Berge* mit der *Hag. Elias-Höhe* (1430m) auf; zur R. niedrige Hügelzüge.

Bei den Chanis von *Kryawrysis* („Kaltenborn"), die man nach c. $1^1/_2$ St. trifft, vereinigen sich mehrere Quellbäche mit dem von O. kommenden Hauptarm des Saranta-Pótamos. Es scheint, dass im Alterthum hier das Gebiet der Tegeaten mit dem der Spartaner zusammenstiess.

2 St. südöstl. von Kryawrysis liegt Aráchowa (S. 251). Der Weg folgt eine Strecke dem Saranta-Potamos, hier auch Flüsschen von Wurwura genannt, r. von einem Paläókastro vorüber, welches wahrscheinlich die Stelle des alten *Karyä* (Karyatiden, S. 65) einnimmt. Später l. von einer Felshöhe vorüber, welche von den Trümmern eines mittelalterlichen Kastells gekrönt ist.

Weiter zwischen den niedrigen *Tzúka-Höhen* (l.) und den *Rusa-Höhen* (r.) hindurch, mehrfach durch Wege-Engen, die der ganzen Gegend den Namen *Klisura* verschafft haben, in 1 St. 50 Min. zum *Chani von Kokkini Lutza*. L. sind die grauen Höhen des Málewo-Gebirges (S. 250), später r. der mächtige Taygetos (S. 267) sichtbar. In einer Thalsenkung kann man antike Wagengeleise fast $^1/_4$ St. weit verfolgen. Reste türkischen Pflasters vermehren die Beschwerlichkeit der Passage. Erst jenseit des (1 St. 25 Min.) *Chanis von Watakí* wird der Weg wieder bequemer. Dann erreicht man das von Maulbeerbäumen und Platanen umgebene Bett der *Kelephina*, des alten *Ŏnūs* (S. 251), welcher hier den Bach *Warâka*, im Alterthum wegen seiner starken Strömung *Gorgylos* genannt, aufnimmt. In dem ($^3/_4$ St.) **Chani des Krewatás**, das den Namen seines ersten Besitzers behalten hat, pflegen die Agogiaten zu übernachten ($7^1/_2$ St. von Tegea, 3 St. 20 Min. von Aráchowa, 3 St. 25 Min. von Sparta). Das hier 20 Min. breite Flussthal ist der Schauplatz der *Schlacht bei Sellasia*, in welcher im Frühjahr 221 vor Chr. die vereinigten Makedonier und Achäer die Macht der Spartaner endgültig brachen.

Das 20,000 Mann starke Heer der Spartaner unter dem tapfern König *Kleomenes III.* stand mit seinem l. Flügel auf dem damals *Euas* genannten Hügel, dessen Nordseite der Gorgylos bespült, mit dem r. Flügel auf dem *Olympos-Hügel* am l. Ufer des Önus. Den l. Flügel der Feinde befehligte der makedonische König *Antigonos Doson*, den r. hatten hauptsächlich die Hülfstruppen inne, zusammen im ganzen 28,000 Mann. In

der Mitte beider Schlachtordnungen stand die Reiterei. Die Entscheidung erfolgte hauptsächlich durch die Energie des jungen achäischen Heerführers *Philopömen* (S. 290).

S.W. des Weges, 20 Min. vom Chani des Krewatás erhebt sich eine breite Kuppe, welche die Mauerreste eines antiken Städtchens trägt, vielleicht der skiritischen Ortschaft *Öon*, jetzt *Paläogulás* genannt. Noch weiter, am bequemsten von dem unten gen. Wurliatiko Chani zu ersteigen (1/2 St.), ein von einer Kapelle des *Hag. Konstantinos* gekrönter bedeutend höherer Berg (831m): hier stand einst die lakonische Grenzstadt **Sellasia**, deren Mauer und Thürme sich noch auf der ganzen Linie (c. 1/2 St.) verfolgen lassen. Die letzte Zerstörung erfolgte im J. 221 durch die Makedonier.

Auf dem Weiterweg in der Richtung nach Sparta gelangt man in 3/4 St. an das schon erwähnte *Wurliatiko Chani*. Prächtige Aussicht auf die weite lakonische Ebene, welche im W. durch die gewaltige Masse des vielgipfligen Taygetos (S. 267) begrenzt wird; zur L. ein langer Hügelgrat, wahrscheinlich ein Theil des alten *Thornax*; geradeaus erkennt man Neu-Sparta und r. Mistrá (S.266). Das Chani gehört zu dem 1/4 St. r. abseit des Weges gelegenen Dorf **Wurliá** oder *Wryliás*, wo man verhältnissmässig gute Unterkunft findet.

Der Weg ist steil und beschwerlich. In 1 1/2 St. erreicht man das mit Oleander bewachsene Bett des *Eurotas*, jetzt *Iri*, gewöhnlicher *Niris* genannt, den man steilen Felswänden gegenüber auf der hochgewölbten *Kopanos-Brücke* überschreitet. Am r. Ufer eine wahrscheinlich mittelalterliche Wasserleitung (S. 270).

Nach 5 Min. erscheint l. am jenseitigen Flussufer ein grosser Ausschnitt im Felsen, vermuthlich ein antiker Steinbruch. Durch Maulbeerpflanzungen an den wellenförmigen Hügeln des alten Sparta hin, unweit des Theaters (S. 262) und des sog. Grabmals des Leonidas vorüber, erreicht man nach nochmals 1 1/4 St. (von der Brücke aus) das hübsche *Neu-Sparta*.

30. Sparta und seine Umgebung.

Unterkunft. Es gibt mehrere *Xenodochia*, am besten das Ξενοδοχεῖον τοῦ στέμματος, im unteren Theil der von N. nach S. führenden Hauptstrasse, auf der Westseite (Z. 1-2 fr.), zugleich Restaurant. Auch die andern Speisehäuser (μαγειριά, d. h. Küchen) sind nicht schlecht, wenn auch weniger sauber.

Mit besonderer Empfehlung findet man zur Zeit der Cocon-Ernte (Frühjahr und Anfang Sommer) auch wohl in dem Hause der Firma Fels & Co. (S. 6 und 339) Unterkunft; in den übrigen Jahreszeiten ist dasselbe unbewohnt.

Das jetzige *Sparta* (Σπάρτη), die Hauptstadt der Nomarchie *Lakonien*, mit 3600 Einwohnern, einem Gymnasium und mehreren Seidenspinnereien, ist ganz modernen Ursprungs. Erst nach den Befreiungskriegen, im J. 1834, unter König Otto gegründet, zeichnet es sich durch Regelmässigkeit der Anlage aus. Seine breiten stillen Strassen sind von niedrigen gartenumgebenen Häu-

sern eingefasst. Die Lage auf den südlichen Hügeln des antiken Stadtgebietes, namentlich des Stadtviertels, welches den Namen „Diktynnäon" führte, ist sehr schön, aber nicht gerade gesund. Durch den Verfall der antiken und mittelalterlichen Wasserleitungen entbehrt die Stadt frischen Trinkwassers, während andrerseits die mangelhafte Entwässerung der sumpfigen Umgebung, in der hauptsächlich Mais gedeiht, im Sommer Fieber erzeugt. Ö. in der Nähe der Stadt fliesst der *Eurotas*, jetzt *Iri*, vorüber und treibt einige Mühlen. Bei gewöhnlichem Wasserstand ist der Fluss nur an wenigen Stellen über 1m tief, an den Furten kaum 1 Fuss. Seine Ufer sind mit Weisspappeln, Oleander, Weiden und Schilf bewachsen. In der Regenzeit schwillt er bisweilen stark an und verursacht dann grosse Verheerungen.

Die Erwartungen, die der Reisende den Resten einer der berühmtesten Städte der ganzen antiken Welt entgegenbringen könnte, dürfen nicht hoch geschraubt sein. Was von dem alten Sparta übrig geblieben, ist geringfügig und unscheinbar. Man denkt unwillkürlich an die Worte des *Thykydides* im Anfang seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges (I. 10): „wenn die Stadt der Lakedämonier verödet würde und nichts übrig bliebe als die Heiligthümer und die Plätze der Bauten, so würde man, meine ich, nach Verlauf einer langen Zeit den Ruhm der Stadt wegen ihrer Macht ganz unbegreiflich finden, obgleich zwei Fünftel des Peloponnes ihr gehören und ihre Hegemonie über die ganze Halbinsel und weit über dieselbe hinaus ausgedehnt ist." Sparta war in der That bis zu den Zeiten der Römer ein offener Ort, weitläufig angelegt mit vielen Gärten („dorfartig" sagt Thukydides) und ohne kostbare Heiligthümer. Ihr Schutz waren die Tapferkeit ihrer Bürger, einige Befestigungen an den Hauptpässen und die Abgeschlossenheit des Landes. Erst zur Zeit des Tyrannen Nabis (S. 261) erhielt die Stadt eine Ringmauer, die in den folgenden Jahrhunderten noch oft umgebaut und erneut wurde.

Als erste Besitzer des Landes galten die *Leleger;* neben ihnen finden wir *Minyer*, sowie am lakonischen Golf und auf Kythera die durch die Purpurschnecken des lakonischen Meerbusens angelockten *Phöniker*. Während diese Stämme vom Meere aus eingedrungen waren, wanderten, wie es scheint, von N. her *äolische*, dann *achäische* und endlich die *dorischen* Geschlechter ein, die sich von da an im Besitz des Landes behaupteten, ohne demselben jedoch Herrscher aus ihrem Blute aufzudrängen. Die zuerst, wie es scheint, drei-, dann zweitheilige Königswürde blieb den alteinheimischen Herrscher-Geschlechtern der *Agiaden* und der *Eurypontiden* (das dritte Geschlecht der *Ägiden* verschwindet bald), welche nur künstlich in späteren Zeiten in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Dorierfürsten (*Eurysthenes* und *Prokles*, den Zwillingssöhnen des Herakliden Aristodemos) gesetzt worden sind. Die Könige waren die obersten Kriegsherren und bekleideten zugleich die höchste priesterliche Würde. Neben ihnen stand das allmählich zu einem allgemeinen Aufsichtsrath ausgebildete Collegium der 5 *Ephoren* und der Rath, die aus 28 über 60 Jahre alten Geronten bestehende *Gerusia*. Die Entscheidung über alle wichtigen Angelegenheiten lag in der Hand des Volkes. Erst durch die *lykurgische Gesetzgebung*, die man um das J. 820 anzusetzen pflegt, wennschon die

Person des Gesetzgebers in den ihn umgebenden Sagen sich fast zu einer mythischen Gestalt verflüchtigt, wurde das stabile, den Neuerungen und weitschauenden Unternehmungen abholde spartanische Staatswesen festbegründet.

Von dem fast ringsum durch hohe Gebirge abgeschlossenen Thale des Eurotas aus dehnte sich die Macht der Lakedämonier nach allen Seiten aus, theils durch direkte Eroberung, theils durch Aufdrängung der spartanischen Hegemonie. Am längsten widerstand Argos (S. 238 und S. 250), am schwersten drückte das spartanische Joch auf dem vor allen griechischen Landschaften durch Fruchtbarkeit ausgezeichneten Messenien (S. 342). Bekannt sind die drei messenischen Kriege (nach der gewöhnlichen Chronologie 743-724, 645-628 und 465-455 vor Chr.). Auch gegen Argos blieb Sparta endlich der Sieger. Vergebens bemühte es sich aber Arkadien zu unterwerfen, hier erreichte es nur vorübergehende Erfolge (S. 285) und musste sich mit der Anerkennung seiner Hegemonie und der engen Waffenbrüderschaft mit Tegea (S. 255) begnügen.

Die Stadt Sparta war ursprünglich auf einen geringen Raum beschränkt, neben ihr bestanden anfangs als feste Städte noch *Amyklä* (S. 268), ferner *Las*, *Pharis*, *Ägys* und wahrscheinlich *Geronthrä*, alle unter einheimischen Fürstengeschlechtern, die unter Anerkennung der Oberhoheit Sparta's ihr Land weiter verwalteten. Die dorischen Spartaner waren von Anfang an und blieben stets in der Minderzahl. Erst nach langen und blutigen Unruhen, welche die Auswanderung grosser Volkstheile veranlassten und endlich durch die mit einer Land-Vertheilung verbundene lykurgische Gesetzgebung beendigt wurden, war das Verhältniss der einzelnen Landestheile zur Hauptstadt Sparta in der Weise geregelt, dass die gesammte Bevölkerung in drei Klassen zerfiel: die herrschenden Dorier, *Lakedämonier* oder *Spartiaten* genannt, die ältere achäische Landbevölkerung oder *Periöken*, die sich freiwillig oder vertragsmässig untergeordnet hatten, und die rechtlosen *Heloten* oder Staatssklaven, die mit Gewalt unterworfen waren. Die Spartiaten wohnten meist in und bei Sparta, und zwar den lykurgischen Vorschriften gemäss in grosser Einfachheit. In noch viel höherem Masse als in manchen andern antiken Städten gehörte der spartanische Bürger von zarter Jugend an nicht der Familie, sondern dem Staate an. Stete Waffenübungen und unaufhörliche Kämpfe, zuerst zur Sicherung der neuerworbenen Heimat, dann zur Ausbreitung der Macht, stählten ihn, und verschafften dem spartanischen Kriegsheer allmählich den Ruf der Unbesiegbarkeit.

So wurden die Spartaner bei Beginn der Perserkriege einmüthig von ganz Griechenland als die Anführer und Vorkämpfer angesehen. Verhältnissmässig gering ist aber der Ruhm, den sie errangen. Es zeigte sich bald, dass viel mehr als Sparta Athen zur Vertretung der griechischen Interessen befähigt war.

Auch nach Beendigung des peloponnesischen Krieges (431-404), welcher die Demüthigung Athens herbeiführte, änderte sich in diesen Verhältnissen nichts wesentliches. Auf anderen Grundlagen bauten die Athener ihre Macht wieder auf, und bald darauf bewies Epameinondas, der Feldherr Thebens, durch die Schlachten bei Leuktra (S. 153) und Mantinea (S. 274) die Schwäche, zu welcher der alternde Staat des Lykurgos herabgesunken war. Die Folge der Feldzüge des bis in die Stadt selbst vordringenden Epameinondas war die Wiederaufrichtung des messenischen Staatswesens (S. 343) und die Gründung des arkadischen Gemeindeverbandes mit dem neuerbauten Megalopolis als Mittelpunkt (S. 290). Sparta's Bemühungen, die Entwicklung seiner Nachbarn zu verhindern, hatten geringen Erfolg. Auf den Befehl Philipp's II. nach der Schlacht bei Chäroneia (S. 142) musste es den Argivern nicht bloss die langumstrittene Thyreatis (S. 252), sondern die ganze Landschaft Kynuria bis über die Küstenstadt Zarax (S. 245) hinaus herausgeben, ferner an Arkadien die Belminatis (S. 271) und die Skiritis nebst Karyä (S. 257), endlich an Messenien das dentheliatische Gebirgsland (S. 267) und den Küstenstrich bis Pephnos abtreten. Indessen gelang es den Spartanern später, wenigstens die Hauptpässe ihres Landes, welche alle in den abgetretenen Gebietstheilen lagen, wieder zu gewinnen.

Unter dem energischen und tapfern König *Kleomenes III.* (235-220, † 219 vor Chr.) schien der Staat noch einmal aufzublühen und dem achäischen Bunde den Vorrang in Hellas streitig zu machen, aber die Schlacht bei Sellasia (S. 257) vernichtete diese Hoffnungen. Sparta wurde gezwungen, sowohl selbst (wenigstens eine Zeit lang) dem Bunde beizutreten, wie auch seinen von Periöken bewohnten Küstenstädten den selbständigen Anschluss an den Bund zu gestatten.

Nach der Auflösung des achäischen Bundes und der Unterjochung Griechenlands durch die Römer erlangte auch Sparta, dessen Königthum damals an den „Tyrannen" *Nabis* († 192 vor Chr.) gekommen war, der durch grosse Plünderungszüge weithin Land und Meer beunruhigte, eine scheinbare Selbständigkeit. Daneben aber bestand der von den Römern ausdrücklich als eignes Staatswesen anerkannte *Bund der Eleuthero-Lakonen*, welcher die wohlhabenden Handelsstädte der Küste umfasste. Dem Scheine nach erhielten sich die lykurgischen Einrichtungen noch weit bis in unsere Zeitrechnung hinein, und die Römer zeigten immer eine gewisse Vorliebe für die altberühmte Heldenstadt.

Im letzten Decennium des IV. Jahrh. nach Chr. drangen die *Gothen* unter Alarich auch nach Lakonien vor und verwüsteten Stadt und Land. Einige Jahrhunderte später fielen die heidnischen *Slaven* ein, die sich besonders lange in den Gebirgsdistrikten des Taygetos behauptet haben. Im Innern Lakoniens gelang es dagegen den Byzantinern wieder festen Fuss zu fassen und sich hier länger als in anderen Theilen Griechenlands zu behaupten. Sparta wurde neu befestigt und tritt uns zur Zeit der fränkischen Eroberung unter dem Namen *Lakedämonia* entgegen. Im Winter 1248-49 beschloss der Fürst von Morea *Guillaume II. de Villehardouin* die Errichtung einer Festung auf den Vorhöhen des Taygetos, welche *Misithras* genannt wurde. Die neue hochgelegene Burg wurde der Sitz der Beherrscher des Landes; an den Abhängen breitete sich eine rasch aufblühende Stadt aus, während Lakedämonia verfiel. Nur kurze Zeit blieb *Mistrá* in den Händen der Franken. Denn nachdem Villehardouin in die Gefangenschaft der Byzantiner gerathen und 1261 Konstantinopel von den Paläologen wieder gewonnen war, musste der Fürst in die Abtretung der Festungen Monemwasia (S. 245) und Mistrá, sowie der Maina (S. 247) willigen. Damit wurde die neue griechische Provinz im Peloponnes begründet und als erster Statthalter des Kaisers Bruder, der »Sebastokrator« *Konstantinos Paläologos* eingesetzt, 1262. Ungefähr 200 Jahre blieb Lakonien in den Händen der Griechen.

1460 drangen die Türken ins Land, und Muhamed II. führte den letzten griechischen Statthalter Dēmētrios gefangen nach Konstantinopel. Im August 1667 erschien *Morosini*, der Generalkapitän Venedigs, in Lakonien und zwang die Türken in Mistrá zur Capitulation. Monemwasia (S. 245) wurde die Hauptstadt der venezianischen Provinz Laconia. Allein die 1715 zurückkehrenden Türken gaben Mistrá den Vorrang zurück, das dann bis zu den Befreiungskriegen der bedeutendste Ort der Eurotas-Landschaft blieb.

Von der Ausdehnung des alten Sparta, die in der spätern Zeit auf 48 Stadien, d. h. fast 9km berechnet wurde, zeugen vielerlei Säulenstümpfe, Mauerzüge, vereinzelte Quadern u. dgl., welche sich sowohl innerhalb der modernen Stadt, wie ausserhalb derselben, s. bis zu den Dörfern *Psychikó* und *Kalagoniá*, w. bis *Magúla* und n. über die unten gen. Hügel, verstreut und halb im Boden steckend vorfinden.

Die hervorragendste unter diesen kleinen Ruinen ist das sog. **Grabmal des Leonidas**, welches n. von Neu-Sparta, l. von dem nach den nördl. Hügeln führenden Fahrweg liegt. Mächtige Quadermauern, die in 2-3 Lagen erhalten sind, bilden in c. 14m langem, 7m breiten Rechteck den Unterbau eines unbekannten Baudenkmals.

Die Beziehung auf Leonidas ist falsch, da dessen Denkmal von Pausanias ausdrücklich dem Theater gegenüber erwähnt wird.

Der Fahrweg erreicht 10 Min. von der Stadt die Ringmauer des mittelalterlichen Lakedämon, welches die nördlichen, jetzt als *Paläopolis* bezeichneten Hügel von Alt-Sparta einnahm. R. eine complicirte Backsteinanlage aus jener Zeit von 145 Schritt Länge und 47 Schritt Breite. Der Fahrweg spaltet sich hier und läuft in zwei, später wieder zusammentreffenden Armen über die Hügel hinweg.

Die unbedeutend höhere Erhebung l. von dem westl. Wegearm pflegt man Akropolis zu nennen, doch kann dieser Name nur für die spätere Zeit der spartanischen Geschichte und das Mittelalter gelten. Keinem Zweifel aber ist es unterworfen, dass der ganze Hügelcomplex derjenige Punkt war, wo die von N. eindringenden Dorier zuerst festen Fuss fassten, um von hier aus die lakonische Ebene zu unterwerfen. An den Südabhang der Akropolis lehnt sich der ansehnlichste antike Rest auf dem Boden Sparta's, das wie in vielen andern griechischen Städten aus dem Fels herausgearbeitete **Theater.** Seine Anlage und Ausstattung fällt wohl in die Zeit, als Sparta durch seine auswärtigen Erfolge aus der Einfachheit und Abgeschlossenheit, wie sie die lykurgischen Gesetze forderten, herauszutreten begann. Die Grösse des Theaters, das nur hinter denen zu Megalopolis und Athen zurückbleibt, steht im Verhältniss zu der volkreichen Stadt. Die Breite der Orchestra beträgt c. 45m. Vom Bühnengebäude, sowie von der Marmorbekleidung des Zuschauerraumes ist fast nichts erhalten. Man sieht nur einige Sitzstufen und oben ein Stück Stützmauer. Sonst ist der ganze Bau mit einer Schuttdecke überzogen.

Von den übrigen Bauten auf der Burghöhe, dem von Gitiades erbauten, glänzenden Tempel der *Athena Chalkiökos* („im Erzhaus wohnend") oder *Poliuchos* („Stadtschirmerin"), der *Ruhmeshalle*, welche zur Erinnerung an die Sparta mit Reichthum anfüllenden Siege des Lysandros mit Adlern und Niken geschmückt war, u. s. w. ist nichts mehr vorhanden. Auch die Reste aus der byzantinischen Zeit sind bedeutungslos, da die Stätte Jahrhunderte lang als Steinbruch für die umliegenden Ortschaften, namentlich Mistrá (S. 266) ausgebeutet wurde.

Im N. der Paläopolis-Hügel führt ein Hohlweg vorbei, der von der Kopanos-Brücke kommt und nach Magúla führt. Jenseit desselben steigen die Vorhöhen des Taygetos auf. Der nahe Doppelhügel, welchen einige Kapellenruinen krönen, ist vielleicht die im Alterthum *Alpion* genannte Höhe, die noch zum Theil bewohnt war. — Ganz auf der O.-Seite der Paläopolis-Hügel, ausserhalb der verfallenen mittelalterlichen Ringmauer, bemerkt man Eingänge zu unterirdischen Räumen, die vielleicht als Wasserbehälter dienten.

Jenseit einer Einsenkung erhebt sich hier nach dem Eurotas zu ein Hügel fast zu gleicher Höhe wie die Paläopolis und ebenfalls mit antiken Grundmauern. Von ihm ziehen sich zwei niedere Aus-

läufer bis unmittelbar zum Flussbett, nach welchem sie steil abfallen. Die Thalmulde zwischen denselben bietet hinreichenden Raum, um etwa hierher das *Stadion* oder eine ähnliche Anlage zu verlegen; antike Reste sind aber nicht vorhanden. Unter dem Nordrande des n. Ausläufers bemerkt man unscheinbare Reste eines römischen Rundbau's, den man früher für ein *Odeion* halten wollte; jetzt ist nichts mehr zu erkennen als ein verworrener Steinhaufen, durchschnitten von einer tiefen Wasserleitung, die in späterer Zeit hindurch gelegt worden ist. — Etwas weiter flussaufwärts liegen Überreste einer zum Theil aus antiken Werkstücken erbauten mittelalterlichen Brücke, an deren Stelle die Gelehrten ziemlich übereinstimmend die von Aristoteles als Brücke bezeichnete *Babyka* annehmen. Eine lykurgische Satzung verordnete, dass die spartanischen Volksversammlungen nur innerhalb Babyka und Knakion (S. 265) abgehalten werden sollten, das hiesse also „innerhalb des eigentlichen Stadtgebiets".

An den südl. Ausläufer, wo bei einer Mühle die Badeplätze der heutigen spartanischen Jugend sich befinden, schliessen sich, vom Eurotas durch einen schmalen Uferstrich getrennt, drei weitere Hügel des antiken Stadtgebiets, welche ihrer konischen Form wegen bei den Umwohnern für künstlich hergestellt gelten; doch scheinen Schuttablagerungen antiker Gebäude nur wenig zur Bildung der Höhen beigetragen zu haben.

Die antiken Stadtbezirke *Kynosureis*, *Limnä*, wo das Heiligthum der Artemis Orthia den religiösen Mittelpunkt aller spartanischen Gaue bildete, *Mesoa* und *Pitana*, die Lage der freien Plätze, die Richtung der Strassen u. s. w. lassen sich nicht mehr bestimmen. Erwähnenswerth ist noch der sog. *Platanistâs*, ein mit Platanen bepflanzter, von Wassergräben umgebener Platz, auf dem die spartanische Jugend ihre hartnäckigen, oft blutig verlaufenden Scheingefechte ausführte. Man nimmt ihn in der Regel südl. von der heutigen Stadt an.

Die im Laufe der Zeit in und bei Sparta gefundenen Alterthümer sind, soweit sie sich aus dem Privatbesitz wieder zusammenbringen liessen, seit einigen Jahren von der griech. Regierung vereinigt und in dem neuen stattlichen **Museum**, am Ostende der Stadt, recht gut aufgestellt worden. Der Schlüssel befindet sich bei dem *Gymnasiarchos*, wo ihn der im Gasthaus zu erfragende *Phylax* für Fremde jederzeit beschaffen kann. Nachmittags-Beleuchtung am besten. Trinkg. 1 fr.

Im Vestibül: l. an der Vorderthür ein Schrank mit kleineren Statuenfragmenten und Köpfen; an der Thür gegenüber: eine *Herakles-Herme* in Hochrelief, offenbar zu architektonischer Verwendung, aus römischer Zeit. An den Wänden: römische Gewandstatuen und Sarkophag-Fragmente. R. und l. vom Eingang zwei kleine Löwen, der eine von römischer, der andere von mittelalterlich-fränkischer Arbeit.

Der Saal zur Rechten vom Eingang enthält fast ausschliesslich Inschriftsteine. Gleich r. ein Schrank mit kleineren Terracotten und Bronzen, Ziegelstempeln u. dergl., wenig bedeutend. — An der Schmal-

wand gegenüber: eine merkwürdige der Athena Poliuchos geweihte *Stele* aus dem v. Jahrh. vor Chr., mit Inschrift, welche die Siege des Wagenlenkers *Damonon* in altspartanischem Dialekt aufzählt, und Relief-Darstellung seines Viergespanns. Daneben eine Anzahl Grabschriften gefallener Krieger, welche in lakonischer Kürze nur den Namen mit dem Zusatz „im Kriege" melden. Ausserdem Beamten-Verzeichnisse und Ehren-Inschriften, meist aus römischer Zeit.

In dem *Saal zur Linken vom Eingang sind vorzugsweise die altspartanischen Sculpturen bemerkenswerth; dieselben sind meist aus dem dunkelgrauen grobkörnigen Marmor Lakoniens gearbeitet, während später häufig pentelischer Marmor zur Verwendung gekommen ist. — Gleich r. in der Thür: *archaisches Relief* aus dem vi. Jahrh. vor Chr., 1881 auf dem Gebiet von Sellasia (S. 258) gefunden, mit Darstellung zweier Jünglingsgestalten (nur die untere Hälfte erhalten), der Dioskuren, denen es nach dem dazwischen geschriebenen Distichon von *Pleistiades* geweiht war.

In der Mitte des Zimmers steht auf einem römischen Altar die vielbesprochene hochalterthümliche *spartanische Stele*, vielleicht ein Grab-Anathem (Weihemal), mit merkwürdigen Darstellungen auf den beiden Hauptseiten, zwar in plumper Ausführung, aber dem nach oben schmäler werdenden Raume gut angepasst; auf den Schmalseiten je eine geringelte Schlange. Man erklärt die Gruppe der Vorderseite als *Amphiaraos* und *Eriphyle*, welche nach dem verhängnissvollen Armband greift, um dessentwillen sie den Gemahl verrieth, oder als das Wiedersehen des *Orestes* mit der *Elektra*, oder als *Zeus*' Liebesbegegnung mit *Alkmene*, und erkennt demgemäss auf der Gegenseite in dem Manne, welcher das Schwert gegen eine verschleierte Frau zückt, den Sohn des Amphiaraos, *Alkmäon*, der den Tod des Vaters an seiner Mutter rächt, oder den *Orestes*, der seine Mutter *Klytämnestra* zu tödten im Begriffe ist, oder endlich *Menelaos*, der nach der Einnahme Troja's *Helena* mit dem Schwerte bedroht.

Vielleicht noch älter ist ein ganz primitiv gearbeitetes Idol aus grauem Stein, welches gewöhnlich unter dem Schautisch l. an der Thür liegt: eine sitzende nackte Frau mit einem Knaben auf jeder Seite, sehr verstümmelt; die glatt gerundeten Glieder wie aus Holz gedrechselt.

An der Eingangswand r. beginnt eine Reihe *altlakonischer Reliefs* mit Darstellung eines thronenden Götterpaares, der Mann einen „Kantharos" haltend, die Frau ihren Schleier anfassend, einer von beiden auch mit rundem Granatapfel in der Hand, dabei eine Schlange, ein Hund, sowie kleiner gebildete Menschen mit Opfergaben: es sind wahrscheinlich Grab-Anatheme (Weihemäler), die sitzenden Personen also die Gottheiten der Unterwelt oder vielleicht auch die heroisirten Verstorbenen.

Der übrige Theil des Saales enthält die späteren Sculpturen, vorzugsweise Arbeiten aus römischer Zeit. An der r. Langwand: Reliefs mit Darstellung der in Sparta vorzugsweise verehrten *Dioskuren*, theils allein, theils neben ihren Pferden, theils zu beiden Seiten ihrer Schwester Helena, die in der Form eines alterthümlichen Idols erscheint. Weiter: *Votiv- und Grab-Reliefs*. — An der Schmalwand: *Sarkophag-Reliefs*, mit Amazonenkämpfen, spielenden Kindern u. dergl.; in der Mitte der Schmalwand: ein kolossaler *Herakleskopf;* darüber Relief eines Jünglings, der von einem älteren Lehrer musischen Unterricht erhält. Unter den *Köpfen:* in der oberen Reihe 55. Hera, bärtiger Dionysos in mehreren Wiederholungen, 337. Marcus Aurelius, 58b. Ammon (?), aus guter griech. Zeit; in der unteren Reihe 58. Asklepios, 59. griech. Jünglingskopf, schön aber zerstört; weiterhin 344. Athena mit korinthischem Helm. — An der l. Langseite kleinere oder fragmentirte Statuen: 136. 90. (unten und oben in der Ecke) decorative Sculpturen der hellenistischen Zeit; 94. schöner Eros-Torso mit Löchern für den Einsatz der Flügel (Wiederholung in St. Petersburg); weiter vorn mehrere Statuen der thronenden Kybele; oben: 103. Hygieia-Statue; darunter 115. Herakles-Torso. Sonst sind noch 301. und 108. bemerkenswerth, der Rest römisch. — Vor dieser Wand freistehend: 20. schlafender Erot, 22. römische Brunnenfigur.

Ausser einigen, wenig bedeutenden Sculpturen, die im Hofe des *Gymnasions* verblieben sind, seien hier folgende Antiken in

Privatbesitz erwähnt: über der Hausthür des Apothekers *Kopsomanikas*, an der Ostseite des grossen Platzes, gleich w. über dem Museum: eine Triglyphe und zwei vollständige Metopen mit Amazonenkämpfen, von einem unbekannten Tempel herrührend; über der Hausthür des *Diamantópulos*, auf der Nordseite der Stadt, ein rundes architektonisches Medaillon mit Gorgonen-Relief aus dem blaugrauen Marmor der altlakonischen Bildwerke.

Im nördl. Theile der Stadt, den in römischer Zeit Villen-Anlagen bedeckt zu haben scheinen, finden sich endlich noch zwei antike Mosaikböden von guter, wenn auch nicht gerade feiner römischer Arbeit. Das grössere Mosaik, Europa auf dem Stier von Eroten umgeben, ringsum ein Ornamentstreifen, ist jetzt im Besitz der Regierung, welche es mit einer kleinen Halle hat überdecken lassen: Schlüssel beim Museums-Phylax. Das kleinere Mosaik, Achilleus zwischen den Töchtern des Lykomedes, befindet sich im Garten des *Mozambas* und wird nur auf Wunsch von der es bedeckenden Erde gereinigt (Trkg. 1 fr.).

Die steilen Höhen am l. Ufer des Eurotas südöstl. vom heutigen Sparta, auf denen eine alljährlich mit einer Panegyris gefeierte *Hag. Elias-Kapelle* sichtbar ist, bezeichnen die Stätte des altachäischen Königssitzes und der Stadt **Therapne.** Der Ort war in späterer Zeit gleichsam eine Vorstadt von Sparta und wurde viel besucht wegen des hier befindlichen *Meneláïon*, d. h. des heiligen Bezirkes, in welchem Menelaos und Helena göttlich verehrt und um Kraft und Schönheit angefleht wurden. Eine von Ross 1833/34 vorgenommene kurze Ausgrabung hat einen stufenartigen Unterbau aus Poros- und Conglomerat-Blöcken von c. 20m Länge und 1-2m Höhe frei gelegt. Die oberste Terrasse desselben, c. 12m lang und 6m breit, scheint den eigentlichen Tempel getragen zu haben. Im Schutt fand man unzählige kleine platt gegossene Bleifiguren, sowie einige Thonfiguren, bewaffnete Männer und eigenthümlich gekleidete Frauen darstellend, Weihgeschenke wie man sie auch anderswo vielfach gefunden hat.

Sehr lohnend ist der Ausflug nach Mistrá (3-4 St. hin und zurück; vergl. S. 266), der den Reisenden mit einem Schlage aus der antiken Welt in die Romantik der fränkisch-byzantinisch-türkischen Zeit versetzt. Der Weg überschreitet die Flüsschen von *Magúla* (S. 266), das man für das *Knakion* der Alten und für die Südgrenze der antiken Stadt hält, und *Panteleémon*, vielleicht die alte *Tiasa*. Die Ebene ist reich mit Öl- und Maulbeerbäumen bestanden. Westl. steigt in mehreren Absätzen der gewaltige Taygetos auf (S. 267). Zwischen den z. Th. kapellengekrönten Kuppen der Vorhöhen klaffen mächtige Felsschluchten („Langádäs“), aus denen Gebirgsbäche der Ebene zueilen. Weithin sichtbar winden

sich schmale Bergpfade zu den hochgelegenen Dörfern aufwärts. Eine üppige Vegetation herrscht allenthalben.

In kaum 1 St. erreicht man das Dorf *Mistrá*, an welches sich s. das Dorf *Paróri* anschliesst, beide durch prächtigen Baumwuchs ausgezeichnet. Von dem modernen Dorfe gebraucht man noch 1/4 St., um zu der verfallenden mittelalterlichen Stadt ***Mistrá** emporzusteigen, über welcher malerisch die epheuumrankten, zinnengekrönten Trümmer der fränkisch-türkischen Burg *Misithras* (634m; S. 261) aufragen. Ein antiker Sarkophag dient als Wasserbehälter bei einer reich strömenden Quelle. Beschwerliche Pfade führen zwischen den Häuserruinen und Kirchen, die neuerdings wieder restaurirt werden, aufwärts nach dem versteckt an der Nordseite liegenden Burgthor. Ausser der nahen byzantinischen *Metropolis-Kirche*, mit Säulenvorhalle, scheinen die Hauptgebäude unterhalb dieses Thores gelegen zu haben. Das Innere der Burg ist verhältnissmässig wohl erhalten. Überraschend ist die Aussicht, besonders Morgens und Abends. Sie umfasst die ganze Eurotas-Ebene mit dem langgezogenen Fluss und den wie grosse Gärten erscheinenden Dörfern, die umgebenden Berge und die jähe Schlucht an der Südseite. — Wer sich den beschwerlichen Weg bis zur Burg hinauf ersparen will, mag sich mit der Aussicht von der Terrasse der *Pantanassa-Kirche* begnügen, wo eine Einsiedlerin (Kalógria) Erfrischungen anbietet und eine kleine Gabe erwartet.

Von Sparta über den Taygetos nach Kalamata.

Ausser dem unten beschriebenen, hochberühmten Wege „durch die Langada" (ungefähr 12 St.) gibt es noch einen zweiten, aber längeren und weniger schönen Weg über *Kastaniá* und *Megalē Anastasowa* zur Schlucht des *Nedon-Flüsschens* und in dieser abwärts nach Kalamata. Beide sind beschwerliche Gebirgspfade, die Langada im Winter nach stärkerem Schneefall bisweilen nicht passirbar. Die berufsmässigen Agogiaten, welche den letzteren Weg zum Transport von Wein, Öl und Seidencocons zwischen Sparta und Kalamata regelmässig zurücklegen, wohnen meist in *Mistrá* oder *Trypi*. Es empfiehlt sich daher, die Reise von einem dieser Dörfer aus zu beginnen, am besten von Trypi aus, da dann der Tagesmarsch nach Kalamata um 2 St. abgekürzt wird. Man verlässt Sparta bald nach Mittag, reitet bis Mistrá und sendet den Agiogaten mit den Reitthieren zur Besorgung des Nachtquartiers voraus nach Trypi. Auf die Besichtigung von Mistrá wird man immerhin 2-3 St. rechnen können, auf die Fusswanderung von da nach Trypi 1½ St. Zum Reiten ist das Maulthier dem Pferde vorzuziehen: 10-12 fr.

Von Sparta nach den Dörfern *Paróri* und *Mistrá* s. oben. — Auf steinigem Pfade, durch ein von Felsen überragtes Waldthal, gelangt man in einer weitern Stunde nach dem ebenfalls baumreichen kleinen Dorfe *Trypi* (2 St. von Sparta), wo man in der Regel ein recht ordentliches Nachtquartier findet.

Trypi liegt am Eingang der gewaltigen ***Langada-Schlucht,** welche vom *Trypiótiko Potámi*, dem obern Lauf des „Flüsschens von Magúla" (S. 265), durchflossen wird. Senkrechte Steilwände von heller Färbung, nur zum Theil mit Pinien bewachsen, über-

ragt von thurmartigen Einzel-Felsen, fassen den wie durch ein Erdbeben entstandenen Gebirgsriss ein. Unten rauscht der Giessbach zwischen breitästigen Platanen und wilden Felstrümmern dahin. Der schmale Pfad, der am Rande der Schlucht hinführt, erscheint oft so gefährlich, dass der Reiter das Gefühl der Unbehaglichkeit nicht immer wird unterdrücken können.

Am Ende der Schlucht, c. 2 St. von Trypi, wendet sich der Weg r. langsam bergan. Bis zur Höhe des Gebirges gebraucht man noch reichlich 1 St. Zur L. hat man hier dichtbewaldete Berge, welche zu den höchsten Gipfeln des **Taygetos** hinüberleiten, dem *Hag. Elias-Berg* (2409m; Besteigung von Sparta innerhalb eines Tages auszuführen; im Sommer am Hag. Elias-Fest bei der oben liegenden Kapelle grosse Panegyris). Geradeaus ein schluchtenreiches, z. Th. grünes Bergland, welches sich in breiten Terrassen und sanft abfallenden Höhenzügen allmählich abwärts nach Kalamata senkt. Eine jetzt verschwundene Inschrift bezeichnete hier die Grenze zwischen Lakonien und Messenien. Die Gegend heisst danach noch jetzt *Gramménē Pétra* (der beschriebene Stein).

Von dem von Olivenpflanzungen umgebenen Dorfe *Sitzowa*, wo man ungefähr 4 St. nach dem Abmarsch von Trypi eintrifft, führt der Weg eine Zeit lang durch wohlangebaute Gegend. 1 St. *Ladá*. Dann in eine wasserreiche Schlucht hinab und am jenseitigen Abhang wieder hinauf in 35 Min. nach *Karwéli*. Durch eine wilde Berglandschaft, oft hart am Rande eines tiefen Abgrunds hin. 1½ St. *Alonaki*, ½ St. *Chania*, beide nur von Hirten bewohnt. In der Nähe der Chania, etwas abseit des Weges, findet sich eine schöne Tropfsteinhöhle, *sto Wythisméno* genannt. Westl. erblickt man das hübsch gelegene Kloster *Welanidi*, in dessen Nähe Inschriften gefunden wurden, welche sich auf die Artemis Limnatis beziehen. Die ganze Gegend pflegt als das „dentheliatische Gebiet" bezeichnet zu werden, einst Gegenstand endloser Grenzstreitigkeiten zwischen den Lakedämoniern und Messeniern, welche nach Jahrhunderte langer Dauer von den Römern zu Gunsten der Messenier entschieden wurden (vergl. S. 322).

Von den Chania geht es über mühsam angebaute Hügelabhänge hinab, mit prächtiger *Aussicht über die messenische Ebene und das ferne Meer. Unten erreicht man das breite Bett des alten *Nedon*, der bei Kalamata in den messenischen Meerbusen mündet. Niedrige, baumbewachsene Hügel, dann der Schlossberg verdecken lange Zeit die Stadt *Kalamata* (S. 339), bis zu der man von den Chania 1½ St. gebraucht.

Von Sparta nach Gytheion *(Marathonisi).*

Die Entfernung beträgt 8½-9 St.: Landstrasse, welche bei Ankunft der Küstendampfer (R. 26) von Omnibuswagen befahren wird (in c. 5 St.). Auch zu Pferde benutzt man meist die Strasse, doch kann man den Umweg über *Lewétsowa* wählen, wo man nöthigenfalls ein gutes Nachtquartier findet.

Die Landstrasse durchzieht zunächst die bevölkerte, gartengleiche lakonische Ebene, über deren Orangen-Hainen und dunkeln Cypressen das schroff aufsteigende, gewaltige Hochgebirge des Taygetos emporragt. Sie berührt keine Ortschaft unmittelbar, sondern führt nur an Wegeschenken vorüber. Sie überschreitet die Flüsschen von Magúla und Panteleēmon (S. 265), dann ein anderes Flüsschen, welches aus der Vereinigung der Bäche von *Hag. Iōánnēs* und von *Anawryti* (die Ortschaften inmitten einer üppigen Vegetation r. am Fuss und am Abhang des Gebirges) entsteht und im Alterthum vielleicht *Phellia* hiess. An demselben liegen die Häuser von *Riwiotissa*.

Mehr l. in einiger Entfernung, bei den Häusern von *Tschaúschi* der weithin sichtbare Hügel *Hag. Kyriakē*, dessen Kapelle zum Theil auf antiken Fundamenten ruht. Mit ziemlicher Sicherheit sucht man seit Leake hier das in ganz Lakonien hoch angesehene Amykläon, das Heiligthum des amykläischen Apollon, welches zum Gebiete von Amyklä (s. unten) gehörte und mit Sparta durch eine Feststrasse verbunden war. Alljährlich fand im Sommer hier eine grosse Festfeier statt zu Ehren des von Apollon geliebten und beim Spiel durch einen Diskoswurf getödteten *Hyakinthos*, des Sohnes des Amyklas; über dem Grab stand eine alterthümliche Statue des Apollon, umgeben von einem reichgeschmückten Thronbau des Magnesiers Bathykles.

S.ö. von Hag. Kyriakē, ebenfalls am r. Eurotas-Ufer, treten noch mehrere Hügel hervor. Auf einem derselben, c. 3/4 St. von Hag. Kyriakē, bemerkt man Reste eines antiken und eines mittelalterlichen Thurmes. Wenn, wie man vermuthet hat, in dieser Gegend das altachäische *Pharis (Pharä)* gelegen hat, so kann es kaum anderswo als auf diesem Hügel gesucht werden.

Ein schmales Wasserrinnsal trennt den erwähnten Hügel von einem kleineren, dessen Spitze etwas eingesunken ist. Die Stelle, jetzt *sto Blesidi* (Schatz) genannt, ist der verfallene Eingang eines Tholosgrabes nach Art des sog. Schatzhauses des Atreus (S. 244). Von hier nach dem Dörfchen Lefki (s. unten): 20 Min.

Ungefähr $1^1/_2$ St. von Neu-Sparta sieht man r. von der Strasse die Dörfer *Slawochóri* und *Mahmud-Bĕï*, an deren Stelle das achäisch-minysche **Amyklä** lag. Die Stadt war eine der bedeutenderen Lakoniens vor der Gründung des dorischen Staates und wurde erst verhältnissmässig spät (durch Teleklos und Timomachos) unterworfen. Zu Pausanias' (S. cxix) Zeit war Amyklä nur mehr ein Dorf, mit einem „Heiligthum der Alexandra", welche die Bewohner mit der Priamos-Tochter Kassandra identifizirten. In den zahlreichen, z. Th. verfallenen Kapellen von Slawochori und Umgegend sind manche, aber meist unbedeutende ornamentirte Architekturstücke eingemauert. Die Lage des Heiligthums darf nach mehreren Funden bei Mahmud-Bĕï gesucht werden.

Ungefähr 12 Min. l. der Strasse liegt das Dörfchen *Lefki*. Dann überschreitet man das Flüsschen *Rasina (Erasinos?)*, welches auch nach dem am Fuss des Taygetos gelegenen Dorf *Xērokampos* (c. $2^1/_2$ St. von Sparta) benannt und dort von den Trümmern einer

antiken Bogenbrücke gekreuzt wird. Das vom Taygetos ausgehende flache Hügelland, durch welches die Strasse weiter führt, hat den Namen *Bardunochoria.* Die hier und da von den Höhen herniederschauenden viereckigen Thurmhäuser sind in der Mani (S. 247) noch jetzt sehr gebräuchlich. Ungefähr 5 St. von Sparta liegt l. von der Strasse das 1300 Einw. zählende Dorf *Lewétsowa*, in dessen Nähe südöstl. (zwischen *Alai-Bëi* und *Stephania*) die im Alterthum zu *Krokéä* gehörenden Porphyrbrüche sich befinden. Lange Zeit hat es den Anschein, als ob der Taygetos s. in einer jäh abfallenden Bergkuppe endige, bis man den langsamen Übergang zu den Gebirgen der Mani und zum Kap Matapan (S. 247) erkennt. Endlich erblickt man den lakonischen Meerbusen, dessen nördl. Ufer die Tiefebene *Helos* bildet, die seit dem Alterthum diesen Namen hat (Hauptort *Skala*, am Eurotas, 1 St. nördl. von dessen Mündung).

Kurz ehe man Gytheion erreicht, führt der Weg über hohe Erdwände in der Nähe des Meeres. Ein geglätteter und in mehrere Stufen getheilter Fels, vor welchem gewiss ein Heiligthum gestanden hat, gilt für den *Zeus Kappotas* genannten Felssitz, auf dem der Muttermörder Orestes geruht haben sollte.

Gýtheion s. S. 246.

31. Von Sparta über Leondari nach Megalopolis oder nach Messene.

Zwei Tage: von Sparta nach *Leondari* 11 St., von da nach *Megalopolis* $2^1/_4$ St.; von Leondari nach *Messene* 7 St. Anders als in Leondari kann man nicht füglich übernachten. — Für die Reise von Sparta nach Messenien ist die Route über den Taygetos (S. 266) bei weitem vorzuziehen.

Der Weg nach Megalopolis führt über die Paläopolis-Hügel (S. 262) und wendet sich dann, den S. 262 erwähnten Doppelhügel zur L., den Weg nach der Kopanos-Brücke (S. 258) zur R. lassend, am Fuss der *Asimakis-Höhe* in dem in üppigem Grün prangenden Eurotas-Thale aufwärts. Jenseit des *Chani von Karawâs* nähert man sich dem ruhig dahingleitenden Flusse. Am jenseitigen Ufer bemerkt man auf einem Felshügel Reste einer doppelten Polygonal-Mauer.

Weiter führt der Weg, in welchem hier mehrfach alte Wagengeleise sichtbar sind, unmittelbar an einer geräumigen Felshöhle vorüber, *Phúrnos* oder Backofen genannt, deren Eingang in der moosbewachsenen Wand durch Brombeergesträuch und die Zweige eines wilden Feigenbaums den Blicken der Vorübergehenden fast entzogen ist. Man hat hierher das Grab des Ladas (S. 270) verlegen wollen. Die Entfernungsangaben (30 Stadien = $5{,}_{50}$km, 1 St. 20 Min. von Sparta) lassen eher an die Stelle denken, an welcher Pausanias eine alte *Statue der Ädós*, d. h. einer sich verschleiernden Frau sah. Er nennt sie ein Weihgeschenk des Ikarios, des Vaters der Penelope, welcher der mit Odysseus abziehenden

Braut gefolgt sei, sie mit Bitten bestürmend zu bleiben; hier nun habe Penelope, sich schamhaft verschleiernd, endgültig ihren Willen kundgegeben, dem Gatten, nicht dem Vater anzugehören.

Der Weg bleibt am Flusse, dessen Ufer mit Weiden, Pappeln, Platanen, Oleander dicht bewachsen, an einzelnen Stellen auch mit Maulbeerbäumen und mit Mais bepflanzt sind. An den kahlen Bergabhängen nur hier und da einige spärliche Ölbäume. 20 Min. vom Phúrnos l. nahe am Fluss ein geräumiges Felsengrab, *Mageiriá* („Küche") genannt. Auch weiterhin findet man Spuren von ähnlichen Anlagen, so dass vielleicht auch das sog. *Hellenikó*, eine c. 20 Schritt lange Quadermauer dicht am Wege, bei einem unbedeutenden Bächlein, für das von Pausanias erwähnte Grab des Schnellläufers und olympischen Siegers *Ladas* gehalten werden darf; dasselbe war auf Staatskosten errichtet und befand sich c. 50 Stadien, d. h. 9km von Sparta. Die Entfernung ($2^1/_4$ St.) stimmt ungefähr. Zahlreiche Ziegelreste weisen auf die Wiederbenutzung des Baues in späterer Zeit hin.

Nach 40 Min. erweitert sich das Thal etwas. Hier erheben sich r., über dem l. Eurotas-Ufer, zwei schöngeformte Hügel mit Kapellen des *Hag. Georgios* und des *Hag. Dēmētrios*, woselbst man in der Regel das alte *Pellána* ansetzt, ohne dass aber Ruinen nachgewiesen wären (vgl. unten). Am Fuss der *Hag. Georgios-Höhe* entspringt eine Quelle, deren Wasser im Winter zu einer am Fluss gelegenen Mühle geleitet wird. Eine c. $1{,}_{50}$m hohe Quadermauer schützte das Ufer gegen Abschwemmung. Reste einer römischen oder byzantinischen Wasserleitung, welche man sowohl hier wie weiter abwärts (an der Kopanos-Brücke, S. 258) findet, bezeugen, dass diese Quelle einmal die Stadt Sparta versorgt hat.

Der Weg durchzieht, meist in einiger Entfernung vom Flusse, sanft ansteigend und mehrere Bäche überschreitend, die anmuthige Ebene, welche zu den abseits am westl. Bergabhang liegenden Dörfern *Wordónia*, *Kastrí* (dabei ein Kloster), *Kastaniá*, *Georgitsi* und *Agórjani*, sowie zu dem ö. vom Eurotas gelegenen *Koniditza* gehört. Nach etwa $1^3/_4$ St. erreicht man die *Georgitsánika Kalywia*, bei denen, umgeben von grossen Bäumen, eine starke, im Alterthum gefasste Quelle entspringt. Ein mässiger Hügel dicht dabei trägt antike und mittelalterliche Mauerreste; auch hat man in der Ebene mehrfach alte Gräber u. a. gefunden. Doch kennt man den Namen der antiken Ortschaft nicht, da Pausanias in dieser Gegend nur eine einzige Stadt, *Pellána* (s. oben), erwähnt, deren Entfernung von dem unten genannten Belemina er mit 100 Stadien, d. h. c. 5 St. angibt.

$^3/_4$ St. weiter entspringt, bei dem r. vom Wege gelegenen Dorf *Wutukos*, eine zweite Quelle, bei welcher die unter einer nahen Platane liegenden antiken Quadern ebenfalls auf sorgfältige Fassung im Alterthum schliessen lassen. Über die hügeligen Ausläufer des Eurotas, dann durch eine kleine Wein und Mais erzeu-

gende Ebene, zuletzt über das oft furchtbar anschwellende *Flüsschen von Longaniko* (das Dorf d. N. liegt eine St. höher w. in den Bergen), gelangt man an den Fuss des schönen weithin sichtbaren Bergkegels Chelmos, wo das zu Longaniko gehörige *Chani von Chelmos* liegt ($1^3/_4$ St. von der Quelle bei Wutukos).

Auf dem steilen Gipfel des **Chelmos** (779m), den man vom Chani in 1 St. ersteigen kann, liegen z. Th. unter wohlerhaltenen mittelalterlichen Burgtrümmern die Reste einer starken, mit zahlreichen Thürmen versehenen hellenischen Polygonal-Mauer, welche man unbedenklich dem alten *Belemina* oder *Belmina* zuschreiben darf. Es war die gewaltige, oft umstrittene Grenzwacht Lakoniens gegen das Gebiet von Megalopolis, wie Sellasia (S. 258) gegen Tegea und Argos, an Ithome und Akro-Korinth erinnernd. An den Abhängen des Bergs quellen zahlreiche, an Stärke je nach der Jahreszeit wechselnde Wasserläufe, welche vereinigt den Eurotas bilden (die Hauptquelle, Kephalówrysis, am N.W.-Abhang).

Weiter an den obersten Quellbächen des Eurotas vorüber — r. auf hohem Bergrücken das Hirtendorf *Petrina* —, durch zahlreiche kleine Schluchten fast noch 3 St. aufwärts nach dem Dörfchen *Wura*, in fruchtbarer Hochebene. Dann senkt sich der Weg allmählich abwärts dem oberen Alpheios-Thale zu. Das Quellgebiet der beiden Flüsse Eurotas und Alpheios bildete im Alterthum die Landschaft *Ägytis*, so benannt nach einer früh verschollenen Stadt, deren Lage nicht mehr nachweisbar ist. Zwischen den feindlichen Städten Sparta und Megalopolis gelegen, war sie in der späteren Zeit der griech. Geschichte oft Gegenstand heftiger Kämpfe. Das ö. anstossende rauhe Bergland bildete den Haupttheil der erst arkadischen, dann lakonischen Landschaft *Skiritis*. $1^1/_4$ St. nach dem Abmarsch von Wura erreicht man endlich das von einer mittelalterlichen Burgruine hoch überragte

Leondári, wo man im *Chani des Lagós* ein Fremdenzimmer und ausreichende Beköstigung findet (vorher accordiren!). Der 600 Einw. zählende Ort wird erst im xv. Jahrh. nach Chr. genannt und war damals im Besitz des Despoten Thomas Paläologos, der 1459 hier seinen Bruder Demetrios schlug. Ein Jahr darauf wurde Leondári von den Türken erobert, unter deren Herrschaft es eine gewisse Bedeutung hatte. Sein Getreide- und Weinbau sind auch jetzt noch ebenso ansehnlich wie seine Olivenkultur und die Zucht von Seidenraupen. Eine Hauptstrasse durchzieht den Ort in der ganzen Länge. Die Hauptkirche, *Hag. Apóstoli*, vor der zwei uralte riesige Cypressen stehen, soll in der byzantinischen Zeit der Hag. Sophia geweiht gewesen sein. Ihre Benutzung als türkische Moschee bezeugt das zu einem bescheidenen Glockenthurm verkleinerte Minaret, sowie der anstossende türkische Friedhof. Im Innern Reste eines byzantinischen Fussboden-Reliefs und einige Ornamentplatten aus derselben Zeit. — Am nördl. Ausgang des Städtchens eine alte Kapelle, welche als *Metropolis* bezeichnet wird.

Die scharf gezeichnete *Burghöhe*, mit wenig bedeutenden Ruinen, ist die letzte Erhebung der Ausläufer des Taygetos-Gebirges. Sie bietet eine treffliche Aussicht über das Quellgebiet des *Alpheios*, welcher von den Bächen *Karnīōn* (jetzt *Xerillas;* westl.) und *Theiús* (östl., bei dem Dorfe Zaimi am Fuss des Tzimberu-Gebirges entspringend) gebildet wird, und über die ganze Ebene von Megalopolis; w. steigen mächtige Bergketten hinter einander auf, zunächst das Lykäon (S. 294), s. davon Theile des Tetrasi-Gebirges (S. 298), s.w. der spitze Pyramidenberg Hellenitza (s. unten), ö. das Tzimberu-Gebirge (S. 290).

1/2 St. n.w., jenseit des Xerilla-Baches, bei dem Dorfe *Samará*, liegen die unbedeutenden Ruinen des byzantinisch-fränkischen Städtchens *Weligosti*, welches neben Nikli (S. 255) im Mittelalter der bedeutendste Ort Arkadiens war. Der Name hat sich in dem des vorüberfliessenden Baches erhalten.

Der Weg nach Megalopolis lässt zur R. den Weg nach Tripolitza (8 St., über Frankowrysis, S. 289), überschreitet den Theiús (s. oben) und durchzieht die hübsche Ebene. 2 1/4 St. *Sinanó*, das jetzige *Megalopolis*, s. S. 290.

Der Weg nach Messene überschreitet den *Xerillas* (s. oben) und führt zwischen den Hügeln von *Samará* (r.) und den Vorhöhen des l. aufragenden *Hellenitza* (1297m) nach *Kurtagá*, 1 1/4 St. von Leondari. Weiter die unfruchtbare, spärlich bewaldete Höhe hinan, über welche mehr n. auch der Makriplagi-Pass (S. 292) führt. In 1/2 St. erreicht man den höchsten Punkt des Weges, wo sich der Blick auf Ithome (S. 344) und einen Theil der messenischen Ebene öffnet, und abwärts wieder in 1/2 St. die **Chani's von Makriplagi**, die auch mit dem Namen *Derwéni* („Pass“) bezeichnet werden.

Reichliche Quellen, welche dichte Gruppen von Maulbeerbäumen tränken, bilden ein kleines Flüsschen, an welchem der Weg abwärts zur Ebene sich senkt. L., gegenüber, das Dorf *Suli*. Am Fuss des Gebirges, unweit des *Chani's von Sakona*, überschreitet man das Flüsschen.

Ein Seitenweg führt von Sakona l. bergan in 1 1/2 St. nach dem *Paläokastro von Kokla*, mit antiken und mittelalterlichen Trümmern; erstere rühren wahrscheinlich von dem alten *'Ampheia* her, welches im ersten messenischen Kriege von den Spartanern genommen wurde; die mittelalterliche Bergveste hält W. Vischer für identisch mit *Gardiki*, wo die Einwohner von Leondári im J. 1460 vergeblich eine Zuflucht gegen die Türken suchten.

Ein andrer Seitenweg führt r. über die Dörfer *Philiá* und *Trypha* nach dem sog. *Hellenikó*, in welchem Curtius die Ruinen von *Andania*, der alten Residenz der lelegischen Könige und Vaterstadt des Aristomenes, erkannt hat. Zu der Stadt gehörte ein „Karnasion“ genannter Cypressenhain, in welchem der Demeter und Kora hochberühmte Mysterien gefeiert wurden. Eine darauf bezügliche lange Inschrift ist bei dem Dorfe *Hag. Konstantinoi* gefunden worden.

Der Weg durchzieht nun die „obere“ messenische Ebene, welche nach der schon den Alten der Lage nach unbekannten

Stadt *Stenýklaros* (S. 342) benannt wurde und an Fruchtbarkeit der vielgepriesenen „unteren" Ebene (S. 341) kaum nachsteht. Auf diesen üppigen wasserreichen Fluren, von denen hohe Berge im N. und O. alle kalten Winde fern halten, gedeihen Orangen, Feigen, Oliven, an einzelnen Stellen sogar Datteln. In ganzen Waldungen stehen die edeln Bäume zusammen, vermischt mit Maulbeerbäumen, welche das Futter für die Seidenraupen bieten. Die Weinberge und Getreidefelder sind von undurchdringlichen Cactushecken umgeben. In den Dörfern erheben sich die Aloestauden bis zur Baumhöhe. Man berührt die Ortschaften (40 Min.) *Ali-Tschelebí*, (15 Min.) *Spanochóri* und (35 Min.) *Meligalá*, dessen Häuser (800 Einw.) sich in weitem Kreise um eine Anhöhe mit einer Hag. Elias-Kapelle herumlegen. Am Abhang des Ithome-Berges erblickt man das Dorf Bétsi (s. unten).

Unweit Meligalá vereinigen sich die Hauptwasserläufe der oberen Ebene, sowohl die von den n.ö. Bergen zusammenströmenden, wie der von N.W. kommende Mavrozúmenos (S. 347), um weiterhin den Hauptfluss Messeniens, den alten *Pamisos* (S. 341) zu bilden. Der Zusammenfluss mit dem Mavrozúmenos findet 20 Min. s.w. von Meligalá statt. Unser Weg überschreitet denselben auf der merkwürdigen dreitheiligen **Mavrozúmenos-Brücke,** deren s. Arm nach Messene führt, der n.w. nach Kyparissia (S. 354), der n.ö. in der Richtung, in der wir gekommen, nach Megalopolis. Die Unterbauten der Brücke sind alt, die Bogen stammen aus dem Mittelalter. (Da die Agogiaten die Brücke manchmal r. liegen lassen wollen, um weiter unterhalb das Flüsschen zu durchreiten, so verlange man die Überschreitung der Brücke ausdrücklich.)

Über den erstgenannten Brückenarm, dann bergan über *Bétsi* und westl. um den oben schön bewaldeten *Ithome-Berg* herum erreicht man in 2 St. beim arkadischen Thor (S. 345) die Ruinen von *Messene* und 20 Min. weiter das Dorf *Mavromáti* (S. 345). Ein besseres Nachtquartier findet man in dem noch $^1/_2$ St. weitern *Kloster Wurkáno* (S. 342), wohin man auch von der Mavrozúmenos-Brücke direkt in $1^3/_4$ St. hinansteigen kann, wenn man sich unmittelbar am r. Ufer des Flüsschens l., dann am ö. Abhang des Ithome-Berges entlang und weiterhin zum Hag. Wasilios-Berg aufwärts wendet.

32. Von Tripolitza nach Ägion am korinthischen Meerbusen.

4-5 Tage. Erster Tag: von Tripolitza über *Mantinea* nach *Lewidi*, $4^1/_2$-5 St., ohne den Aufenthalt. — Zweiter Tag: über *Orchomenos* nach *Pheneos*, $6^1/_2$ St. — Dritter Tag: nach *Solos*, 5 St., Spaziergang zum Aussichtspunkt gegenüber dem Styx-Fall, 2 St., etwaigenfalls noch erster Theil der Chelmos-Besteigung. — Vierter Tag: nach *Kalawryta* 5-6 St., mit Einschluss der Chelmos-Besteigung c. 10 St. — Fünfter Tag: nach

Megaspēläon $2^1/_4$ St. und weiter nach *Ägion* 6 St. — Wer am dritten Tag sich mit einem kurzen Blick nach dem Styx-Fall begnügt, kann mit einem kundigen Agogiaten auf dem S. 281 angegebenen Wege noch am Abend bis Megaspēläon gelangen und somit einen Tag ersparen. Mehr zu empfehlen ist aber die andere Tour.

Tripolitza s. S. 253. — Auf breitem Fahrweg erreicht man in 1 St. unweit des elenden Dörfchens *Bedéni* und einer verfallenen *Kapelle des Hag. Nikolaos* den von W. nach O. streichenden Hügelrücken, welcher im Alterthum die Gebiete von Tegea (S. 254) und Mantinea schied. Durch eine schmale Enge fliesst nach anhaltendem Regen das Wasser aus der höher gelegenen tegeatischen Ebene in die der Versumpfung ausgesetzte Ebene von Mantinea. Die Regulirung des Bachlaufs scheint ein Hauptanlass zu den fortwährenden Streitigkeiten und Kämpfen der beiden Städte gewesen zu sein.

Auf der Höhe, die jetzt gewöhnlich *Mytika* genannt wird, verengt sich der Fahrweg zu einem schmalen Feldweg. Tripolitza entschwindet dem Auge; vorwärts öffnet sich der Blick auf eine grüne weinreiche Ebene, in welcher kein regelmässig bewohntes Dorf, sondern nur zur Zeit der Weinlese benutzte Häuser hervortreten. Es ist das Gebiet des alten Mantinea, dessen Ruinen am Fuss des Gurzuli-Kegels so niedrig liegen, dass man sie erst in allernächster Nähe erblickt. R. tritt der Südfuss des *Alesion* (S. 276) als steile, schon bei Tripolitza ins Auge fallende Höhe vor; auch der Burghügel von Nestane (S. 276) ist sichtbar. Die Mytika-Höhe gilt jetzt in der Regel für die antike *Skopē*, wohin sich nach der Schlacht bei Mantinea der tödtlich verwundete Epameinondas bringen liess, um im Angesicht des Siegesfeldes seinen Geist auszuhauchen. Sein Grabmal war noch in der römischen Kaiserzeit sichtbar. Neben der alten Stele mit einem Epigramm im böotischen Dialekt errichtete Hadrian einen zweiten Denkstein. Ganz in der Nähe befand sich auch ein Heiligthum des *Zeus Charmon.* Man hat aber keinen Anhalt, ob man die beiden Punkte hier oder in der Ebene selbst zu suchen hat. Ein Eichenwald, *Pelagos* genannt, bedeckte im Alterthum die Gegend.

Schlacht bei Mantinea, Anfang Juli 362 vor Chr. — Nach dem vergeblichen Versuch, sich Sparta's durch einen Handstreich zu bemächtigen, erstrebte *Epameinondas* die Entscheidung in offener Feldschlacht. Mit seinem ungefähr 30,000 Mann starken Heere zog er von Tegea durch den Pelagos-Wald in n.w. Richtung an Mantinea vorüber, um die Feinde zu täuschen. Hier machte er Halt und rückte dann plötzlich wieder gegen Mantinea vor. Seine Kerntruppen, die Thebaner und Arkader, stellte er in keilförmiger Schlachtordnung auf dem linken Flügel auf, den rechten bildeten Hülfstruppen aus Euböa und einige Söldner. Voran stürmte die Reiterei. Auf dem r. Flügel der Gegner fochten die Mantineer, dann kamen Lakedämonier, Eleer und Achäer, und auf dem l. Flügel die Athener, zusammen etwas über 20,000 Mann. In energischem Anlauf durchbrach die Sturmkolonne der Thebaner die mantineisch-spartanische Phalanx. Kaum begonnen war die Schlacht entschieden, aber aller Erfolg ging verloren durch die tödtliche Verwundung des allzu kühn im Kampfgetümmel vordringenden thebanischen Feldherrn (S. 159).

Ausser der unten genannten Schlacht des J. 418 ist noch der blutige Sieg des achäischen Feldherrn *Philopömen* (S. 290) bei Mantinea zu erwäh-

nen, welcher im J. 206 vor Chr. mit seiner Phalanx hier die dem achäischen Bunde feindlichen Spartaner schlug und deren Führer, den „Tyrannen" Machanidas, mit eigener Hand tödtete.

Der Weg folgt eine Zeitlang dem meist trockenen Bachbett, anfangs durch Korn- und Maisfelder, dann durch Weinberge. Nach 1 St., also zwei starke Stunden von Tripolitza, gelangt man zu dem unbedeutenden *Ophis-Flüsschen*, über welches eine Brücke nach den Ruinen des alten **Mantinéa** führt, jetzt *Paläopolis* genannt. Im N. derselben erhebt sich der schon erwähnte *Hügel von Gurzuli*, welcher das älteste Mantinea trug und in späterer Zeit unter dem Namen *Ptolis* (= Polis, Altstadt) als Zufluchtsort bei unglücklichen Kriegen diente.

Die erste Gründung Mantinea's wurde auf einen Sohn des Lykaon (S. 294), *Mantineos*, und damit in die älteste Zeit Arkadiens zurückgeführt. In den Perserkriegen werden 500 Hopliten aus Mantinea unter dem griech. Heer an den Thermopylen genannt (S. 182). Die Erbauung der Stadt in der Ebene geschah erst später, und zwar in Folge der Zusammensiedelung mehrerer ländlichen Gemeinden, welche sich auf Veranlassung der Argiver vereinigten, um ein Gegengewicht zu dem nunmehr ganz zu Sparta haltenden Tegea (S. 255) zu bilden. Die Lage Mantinea's an dem niedrigsten Passwege zwischen Arkadien und Argos machte die Stadt zu einem Knotenpunkt des Verkehrs in dem sonst nur Ackerbau und Viehzucht treibenden Lande. Frühzeitig erfreute sie sich einer gewissen Handelsblüthe, welche den Übergang zur demokratischen Verfassung förderte. Ein Versuch der Mantineer, sich der Landschaft der Parrhasier zu bemächtigen und ihr Anschluss an das argivisch-athenische Bündniss führte zu einer energischen Einmischung der Spartaner. Unter den Mauern Mantinea's fiel die Entscheidung, indem der spartanische König Agis die vereinigten Streitkräfte der Argiver, Athener und Mantineer besiegte und damit die Oberherrschaft Sparta's im Peloponnes wiederherstellte, 418 vor Chr. Neue Streitigkeiten mit Sparta und die Einnahme der Stadt durch König Agesipolis, der durch eine künstliche Überschwemmung des Ophis den Einsturz ihrer Backstein-Mauern bewirkte, hatten eine völlige Auflösung der Stadtgemeinde zur Folge, 385 vor Chr. Die Schlacht bei Leuktra (S. 153) ermöglichte den Wiederaufbau der Stadt. Das Streben nach Selbständigkeit führte die Bürger, welche sich weigerten, dem arkadischen Bunde beizutreten, nun zum Anschluss an die Spartaner, mit denen sie in der zweiten Schlacht bei Mantinea (s. oben) abermals unterlagen, 362 vor Chr. Der Gegensatz zum achäischen Bunde führte im J. 222 zur Einnahme der Stadt durch die mit Antigonos Doson verbündeten Achäer (vergl. S. 257) und zur abermaligen Auflösung ihres Gemeinwesens, das nur als achäische Kolonie unter dem Namen *Antigoneia* fortbestand. Erst Hadrian (S. 32) gab ihr den alten Namen zurück.

Die Ruinen der Stadt, wie wir sie jetzt vor uns haben, stammen im wesentlichen aus der Mitte des IV. Jahrh. vor Chr. Erhalten sind fast nur die unteren (durchschnittlich drei) Lagen der *Stadtmauer*, die sich mit ihren zahlreichen runden und quadratischen Thürmen (ungefähr 100 an der Zahl, in Abständen von c. 26m) in ihrer ganzen Ausdehnung fast 1 St. lang verfolgen lässt. Von den Thoren treten 8 noch deutlich hervor, so das südl. Thor, *Xenis* genannt, wo der Weg von Tegea mündete, das orchomenische Thor im N.N.W., ein Thor im N.O., welches nach der mit der Stadt durch eine Leitung verbundenen Quelle *Melangeia* (bei dem Dörfchen *Pikérmi*) und weiter nach den argivischen Bergpässen führte. Von den grossen öffentlichen Gebäuden, von den glänzen-

den Tempeln, die mit Statuen von der Hand des Praxiteles, Alkamenes und anderer berühmter Meister geschmückt waren, ist keine Spur mehr sichtbar. Nur vom *Theater* finden sich inmitten des Ackerlandes, welches jetzt den Boden der Stadt bildet, einige Reste; man erkennt ein Stück des Unterbaus der nach O. gerichteten Sitzreihen und einige Sitzstufen.

Die *Alesion* genannte Höhe im O. der Stadt trennt ein kleines Seitenthal von der Hauptebene, das sog. *Faulfeld* (τὸ ἀργὸν πεδίον), dessen Gewässer ausser einer Katawothra (S. 170) keinen Abfluss haben. Im S. des Faulfelds erhebt sich beim heutigen *Tsipianá* der Ruinenhügel der alten Stadt *Nestáne*. Im N. führte der vom Melangeia-Thor ausgehende Weg vorüber, welcher sich dann theilte in den „Prinos-Weg" (διὰ Πρίνου, nach einer Stacheleiche so benannt; nördl.) und den „Treppenweg" (διὰ Κλίμακος), letzterer jetzt nach den „Portäs" genannt, sehr steil. Auf diesen Wegen ist Argos ungefähr einen Tagemarsch von Mantinea entfernt.

Im Alterthum, als die Entwässerung der Ebene durch die an den Bergen sich öffnenden Katawothren eine bessere war und Mantinea, „die liebliche Stadt", ringsum von wohlangebautem Ackergebiet umgeben war, führten zwei Wege von hier nach dem orchomenischen Gebiet. Jetzt ist die ganze Gegend weithin versumpft, und man ist gezwungen, den Umweg über die westl. Höhen zu machen.

Von der Brücke über den Ophis erreicht man in c. $^3/_4$ St. das grosse Doppeldorf *Kapsia*, von wo ein Weg in westl. Richtung weiter nach *Alonistena* und den Ruinen von *Methydrion* (S. 287) führt. Wir wenden uns n.w. in ein Seitenthal, die alte *Alkimédōn-Ebene*, über welcher w. die mächtigen, z. Th. mit dichtem Tannenwald geschmückten Bergmassen des *Mänalon* und der *Ostrakina* emporsteigen. Ein Ritt von $1^3/_4$ St. bringt uns nach dem halb städtischen Dorfe **Lewidi**, wo man sowohl in einem der grösseren Magaziá wie bei Gastfreunden Quartier findet. Der Ort liegt am Westende des im Alterthum *Anchisia* genannten Höhenzuges, welcher die mantineische Ebene im N. begrenzt, und zwar vermuthlich an der Stelle des alten *Elymía*. Die nahe Kapelle der Panagia könnte man sich als Nachfolgerin des alten Tempels der Artemis Hymnia denken, der als gemeinschaftliches Heiligthum der Mantineer und Orchomenier in grossem Ansehen stand. Nördl. überschaut man das kesselartige Hochthal von Orchomenós, dessen jetziger Hauptort Lewídi ist.

Von Lewídi geht es zunächst abwärts, dann an der N.O.-Seite des orchomenischen Hochthals wieder bergan in 1 St. nach dem Hirtendorf *Kalpáki*, welches am Abhang des von einem mittelalterlichen Thurm und den Trümmern des antiken Orchomenos gekrönten, höchsten Burgbergs in ganz Griechenland liegt.

Das arkadische **Orchomenós** (936m ü. M.), auf Münzen auch *Erchomenos* genannt, war den Sagen nach in ältester Zeit Beherrscherin des grössten Theiles von Arkadien; seine Bürger kämpften mit an den Thermopylen und bei Platää und standen bis in den peloponnesischen Krieg unter Königen aus dem Geschlechte des

Elatos („Tannenmann"); später war die Stadt ohne Bedeutung. Der Aufstieg von Kalpaki zum Gipfel ($^1/_2$ St.) führt an drei verschiedenen Befestigungslinien vorüber. Von diesen gehört die untere in regelmässigem Horizontalstil erbaute Mauer der späteren Stadt an, wie Pausanias (S. cxix) sie sah, als die Bewohner sich mehr am Abhang und näher an ihren Ländereien angesiedelt hatten. Weiter aufwärts gelangt man an den Rest einer zweiten Mauer, welche im sog. kyklopischen Baustil, jedoch in feiner Ausführung errichtet war. Eine ähnliche Mauer findet man auf dem Gipfel, der eine ziemlich geräumige Fläche bietet; sie schloss eine obere Burg ein und steht jetzt in Verbindung mit dem mittelalterlichen Thurm. Die Aussicht reicht weit über das orchomenische Gebiet hinaus: im N.O. die Berge am stymphalischen See; im N., wo der Burgberg von Orchomenos am steilsten abfällt, treten die sumpfigen Gewässer bis an den Fuss des Berges heran; im O. zieht sich eine enge Schlucht vorüber, durch welche eine „Charadra" (Giessbach) das Wasser der südlichen orchomenischen Ebene in den tiefer gelegenen nördlichen Theil abführt; jenseit der Schlucht erheben sich schroffe Höhen, welche im Alterthum *Trachý* (der rauhe Berg) hiessen und jetzt von einer mittelalterlichen Warte gekrönt sind. Ein dritter derartiger Thurm steht am N.W.-Fuss des Orchomenos-Berges.

Von Kalpáki gelangt man am S.-Abhang des orchomenischen Burgbergs hin, bei der *Hag. Georgios-Kapelle* vorbei, wo man mit der zweiten Ringmauer in Verbindung stehende Mauerreste findet, in 25 Min. nach dem Dörfchen *Rúsia*, durch welches der gewöhnlich benutzte Weg zur nördlichen orchomenischen Ebene führt. Letztere ist namentlich in der Mitte bis weit in den Sommer hinein versumpft. Im westl. Theile, der im Alterthum zur Stadt *Kaphyä* (Ruinen bei dem Dorfe *Chetusa*, 2 St. s. von Kalpaki) gehörte, befindet sich eine jetzt grossentheils verstopfte Katawothra (S. 170). Unser Weg führt durch den östlichen Theil der Ebene, an den sog. *teneischen Quellen* und an klippenartigen Felsmassen vorbei, dann durch eine waldreiche Schlucht, an Hirtengehöften vorüber in 2 St. zum Dörfchen *Bedenáki*. Weiter durch ein rauhes Bergland zwischen den Bergen *Skiathis* (jetzt *Skipiesa;* rechts) und *Oryxis* (jetzt *Saitta;* links) hin, zuletzt in einer schönen Schlucht („Pharanx") abwärts in 1 St. nach *Gujóza*, einem am Südufer des Pheneos-Sees hübsch gelegenen Dorfe.

Der **See von Pheneós** (753m ü. M.), dessen Wasser gewöhnlich tiefblau erscheint, hat eine Länge von c. 9km und eine Breite von c. 7km. Seine Ufer werden, ausser von den bereits genannten Bergen Skiathis und Oryxis im S., w. von der mächtigen *Penteleia* (jetzt *Turturana;* 2100m), ö. vom *Gerónteion* und weiter von der hohen, formenreichen, selten ganz schneefreien *Kyllēnē* (jetzt *Ziria;* 2375m) umgeben. Der See verdankt seine Entstehung dem mangelhaften Abfluss des ihm hauptsächlich durch das Phoniátiko Potámi

zugeführten Wassers, das ihm nur zum Theil durch die Katawothren (S. 170) am Fuss der südl. Berge bei Gujóza wieder entströmt und an deren westl. Abhang das Flüsschen Ruphia, den alten Ladōn (S. 287), bildet.

Im Alterthum bildete der grösste Theil des Thales eine fruchtbare Ebene, durch welche das Flüsschen mittelst eines $2^1/_2$ St. langen, von Dämmen eingefassten Kanals bis zu den Katawothren geleitet war. Man schrieb das grossartige Werk dem Herakles zu, der von Tiryns vertrieben hier einen Theil seiner Jugend verlebt haben sollte. Genauere Angaben über die ganze Gegend finden sich in den Schriften *Strabon's*, der sie dem Eratosthenes († 194 vor Chr.) entnommen hat. Damals bildete der Fluss, bevor er in die Katawothren stürzte, grössere Sümpfe. *Pausanias* fand die Ebene wasserleer, doch lief der Fluss nicht mehr durch das künstlich angelegte Kanalbett, sondern bahnte sich selbst seinen Weg. In neuerer Zeit wissen wir von einer Überschwemmung im xviii. Jahrh., welche zur Verlegung des Hag. Georgios-Klosters führte (S. 279). Im Laufe unseres Jahrhunderts wechselte der Zustand zweimal. Nachdem zu Anfang die Ebene fast ganz bebaut war, bildete sich während des Befreiungskrieges wieder ein tiefes Seebecken, das sich 1832 auf einige Jahre verlor. Gegenwärtig fliesst ständig so viel Wasser ab, wie der Zufluss beträgt. Veränderungen im Innern des Gebirges, wie sie z. B. durch Erdbeben hervorgerufen werden, können plötzlich zu einer völligen Entleerung, ebenso gut aber auch zu stärkerer Anschwellung führen.

Die Abhänge des Oryxis (Saitta)-Gebirges fallen steil zum See ab. Der Weg führt hoch am östl. Ufer entlang, ist aber auch hier anfangs so schmal, dass zwei Reiter sich kaum ausweichen können. Verschiedenfarbige Streifen an den Felsen geben den wechselnden Stand des Wassers an (vgl. S. 171). Nach etwa 1 St. senkt der Weg sich zu einer kleinen Uferebene und führt an einer Quelle vorüber nach dem Dorfe *Musiá* (2 St. 10 Min. von Gujóza); weiter durch Maisfelder und Weinberge an *Misanó* vorbei nach 35 Min. über das breite Bett des Flüsschens von Phoniá (*Phoniátiko Potámi;* im Alterthum *Olbios* oder *Aroánios)*, dann das *Paläokastro von Pheneós*, mit einer *Kapelle des Hag. Stephanos*, zur L. lassend in abermals 35 Min. hinauf zu den *Kalywia von Phoniá*. (Nicht ganz 1 St. n. ö. von hier, etwa $^3/_4$ St. nördl. von Misanó, liegt der Hauptort der Gegend, *Gura*, wo man beim Dēmarchen, einem gebildeten Arzte, freundliche Aufnahme findet, wenn man nicht das mehr am Wege gelegene Kalywien-Dorf vorzieht.)

Das schöne baumreiche Kalywien-Dorf, jetzt officiell **Pheneós** genannt, übertrifft an Grösse das höher gelegene eigentliche *Phoniá* ganz bedeutend und bietet dem Reisenden ein ordentliches Nachtquartier. Von jeher war ein über dem nördlichen Thalrande gelegenes Städtchen „Pheneós“ Hauptort des jetzt vom See eingenommenen Gebiets und der umliegenden Berge. Die Dürftigkeit der vorhandenen Trümmer lässt aber eine zuverlässige Bestimmung der Stelle, welche dies Städtchen einnahm, nicht zu. Nach Pausanias' Beschreibung müssten wir dieselbe auf den Gipfel des *Hag. Elias-Berges*, dem jetzigen Pheneós w. gegenüber, verlegen, doch finden sich dort nur eine verfallene Kapelle und Reste mittelalterlicher Befestigungen. Auch das von einer Schlucht durchschnittene Plateau am Abhang des H. Elias-Berges, wo das oben erwähnte

Phoniá liegt, eignete sich zur Anlage einer Stadt. Der jetzt *Paläókastro von Pheneós* genannte Hügel, wo ein Stück polygonaler Mauer erhalten ist, 1/4 St. unterhalb der Kalywien, ist bereits erwähnt. Im Alterthum gab es zu Pheneós ein Heiligthum der Artemis Heurippa, dessen Gründung dem Odysseus zugeschrieben wurde, weil er hier seine verlorenen Pferde wiedergefunden hätte.

Von Pheneós nach Korinth, 13-14 St. Man folgt dem oben beschriebenen Wege bis Misano, wendet sich aber dann östl. bergan zu der Einsenkung zwischen dem *Geronteion* und den südl. anschliessenden Skiathis-Bergen (S. 277). Weiter über ein ödes Bergland nach *Kionia* (3 1/2 St. von Pheneós), mit schöner mittelalterlicher Burgruine. 1/4 St. südl. am gleichnamigen See die Trümmer der antiken Stadt **Stýmphalos**, von deren Burg nicht nur bedeutende Reste der Ringmauer im Polygonalstil, sondern auch Fundamente zweier Tempel u. a. übrig sind. Der See, jetzt *See von Zaraka*, verdankt seine Entstehung gleichen Ursachen wie der Pheneós-See. An ihn knüpft sich die Sage von den menschenfressenden Vögeln mit ehernen Krallen und Federn, deren Erlegung die fünfte Arbeit des Herakles bildete. Das dem See durch die Katawothra am Fuss des ö. Berges entströmende Wasser kommt nach 35km langem unterirdischen Lauf bei den Mühlen von Argos (S. 251) wieder zum Vorschein. — Den Weiterweg nimmt man am besten über *Botsika*, die Ruinen von *Phliûs* zur L. lassend, nach *Hagios Georgios* (c. 4 St.), wo man übernachtet, um am zweiten Tage über Nemea in der R. 23 angegebenen Weise nach Korinth zu gelangen.

Der Weg nach Sōlos (5 St.) überschreitet den Hügelrücken oberhalb Pheneós und senkt sich dann in ein mit Weinpflanzungen bedecktes Thal, in welchem ein kleines Kuppelkirchlein die Stelle des vor den Überschwemmungen des Sees im XVIII. Jahrh. zurückgewichenen *Klosters Hag. Georgios* bezeichnen soll, das jetzt 20 Min. weiter, 50 Min. von Pheneós, jenseit eines von Platanen beschatteten Baches am Fuss des *Krathis-Gebirges* liegt. Schöne Aussicht.

Weiter durch frische Waldung (z. Th. Nadelholz) und an zahlreichen Quellen vorbei in 1 1/2 St. zur Höhe des Krathis-Gebirges. Dann abwärts, dem Lauf des Zaruchla-Baches folgend. Die Tannenwaldung geht allmählich in dichtes Platanen-Gebüsch über. In 1 St. erreicht man *Zarúchla*. Ein Theil des Dorfes, *Kato-Zarúchla*, liegt am r. Ufer. Ebenda 25 Min. weiter *Hag. Wárwara*, unter welchem man nach 25 Min. vorbeikommt. Nach 40 Min. überschreitet man, unweit des Dörfchens *Wunáki*, bei der steilen *Kataphygia* genannten Felshöhe, abermals den Bach. Dann noch 1/2 St. bergan.

Hier liegt am Abhang des kräuterreichen *Hag. Elias-Berges*, an dessen Fuss der Styx-Bach sich mit dem Zaruchla-Bach zu dem im Alterthum *Krathis* genannten Flüsschen vereinigt, das reiche Dorf **Sōlos** (ὁ Σῶλος), wo man, in einem der Magaziá oder in einem Privathause, zu übernachten pflegt, sowohl um den Ausflug zum Styx zu machen, wie wegen der weiten Entfernung von hier noch bis Kalawryta. Schöner Blick nach dem mächtigen Chelmos. Nördl. gegenüber liegen die Dörfer Mesorugi und Peristera (S. 281). Bei einer der drei Ortschaften hat man das alte *Nonakris* zu suchen, nach welchem im Alterthum die ganze Gegend benannt wurde.

Der Spaziergang nach dem westl. am Abhang des Hag. Elias-Berges gelegenen Aussichtspunkt, welcher den Blick auf den Wasserfall des **Styx** gestattet, erfordert hin und zurück etwa 2 St. Gegenüber erheben sich die hohen und steilen Felswände des mächtigen *Chelmos* (s. unten). Von einer derselben gleitet, auf dunkelm Moos-Hintergrund, der dem Bach den Namen *Mavronéri* (Schwarzwasser) verschafft hat, der Wasserstrahl herab, um sich unten hinter wilden Felstrümmern zu verlieren. Nur zur Zeit der Schneeschmelze ist der Fall bedeutend. Seinen Ruf verdankt er mehr als der eigenen Grossartigkeit den Sagen der Alten, welche in der öden Berggegend und der eisigen Kälte des Wassers ein Abbild der Unterwelt sahen und den Namen in ihre Vorstellungen von der Behausung der Abgeschiedenen übertrugen.

Gewöhnlich begnügt man sich mit dem Besuch dieses Aussichtspunktes. Der Weg von letzterem bis zum Fusse des Falls ist sehr beschwerlich und erfordert noch c. 3 St. Man überschreitet den Bach, durchwandert eine lange Hügelkette am l. Ufer desselben bis in die Nähe der Felswand und klettert zuletzt über zahlreiche Felstrümmer bis zu der Stelle, wo das herabstürzende Wasser sich in einem Becken sammelt. Hier herrscht eine eisige Kälte. Ein unvorsichtiger Trunk aus dem Becken kann lebensgefährlich werden. Man begreift die übertreibende Behauptung der Alten, dass das Wasser an sich schon den Tod bringe. Um die Mittagszeit erscheint der Staubregen des Falles in herrlichen Regenbogenfarben und erinnert an die Schilderung bei Hesiod, dass Iris in goldener Kanne am Styx das Wasser schöpfe, bei welchem die Götter den unlösbaren Eid schwören.

Höchst lohnend ist die Besteigung des Chelmos (nur mit Führer; c. $3^1/_2$ St. von Solos), die man mit der Weiterreise nach Kalawryta verbinden kann. Da die Aussicht bei Sonnenaufgang am schönsten ist, so verlässt man Solos am besten schon am Nachmittag vorher, um in einem der Hirtenlager („stáni") auf dem Xerokampos zu übernachten. Der Weg überschreitet nach 10 Min. auf steinerner Bogenbrücke den Styx-Bach, führt dann am Abhang zum (25 Min.) Dorf *Gunarianika* aufwärts, über welchem man den befestigten Eingang einer im Befreiungskrieg von einigen Griechen gegen die Türken vertheidigten Höhle bemerkt. Weiter bergan zu einem hohen Bergrücken, auf dessen Rand man von unten grosse Felsblöcke liegen sieht. In 1 St. erreicht man die flache Hochebene des *Xerokampos*, über welche auch der durch Steinsäulen bezeichnete Weg nach Kalawryta führt. In der Nähe findet man bald eins der sommerlichen Hirtenlager, wo man freundlichere Aufnahme als bequeme Unterkunft findet. Mundvorrath und Decken hat man mitzubringen, um nöthigenfalls auch im Freien übernachten zu können (in schon sehr bedeutender Höhe über dem Meere!).

Mit Tagesgrauen bricht man auf zur Ersteigung des Gipfels (c. 2 St.) Der Weg folgt einer langen Schlucht, in welcher der Schnee auch im Sommer kaum schwindet, dann auf beschwerlichen Ziegenpfaden über eine niedrigere Höhe und einen Bergrücken, von dem man in die schaurige Tiefe des Styx-Thals hinabblickt, zu der runden Kuppe, welche die höchste Erhebung des ***Chelmos**, der alten

Aroánia (2355m), bildet. Die Aussicht umfasst fast das ganze Griechenland, von den thessalischen Bergen bis zum kretischen Meer, und kann sich wohl mit der vom Parnass messen.

In wunderbarer Klarheit tritt der inselartige Charakter des Peloponnes vor Augen. Besonders deutlich erblickt man zunächst im W. den *Erymanthos* (S. 311), r. davon die Ebene von Patras und in der Ferne den Küstenstreif von Mesolongion; im N.W. das *Panachaikon* (S. 310), die Küstenebene bei Ägion; im N. den langgezogenen Meerbusen von Korinth; im O. die *Kyllene* (S. 277), im S. die *Penteleia* (S. 277, die *Ostrakina*, das *mänalische Gebirge* (S. 285); in weiterer Entfernung die argivischen, lakonischen, nordmessenisch-arkadischen Berge. In Nordgriechenland erheben sich von W. nach O. die vielgezackten ätolischen Bergmassen (S. 22), die *Kionia* (S. 133), der schöne *Parnassos* (S. 139), der breitgelagerte *Helikon* (S. 149), der dunkle *Kithäron* (S. 157) und die scharfgeformten attischen Berge. Wie eine mächtige ins Meer gefallene Pyramide liegt mehr vorwärts die megarische *Geraneia* (S. 131) da, den korinthischen vom saronischen Golfe scheidend.

Den Rückweg kann man über die kurzweg *Petra* genannte Felsmasse nehmen, an welcher nur wenige Minuten vom obern Felsrand des Styx-Falles die denselben bildende Quelle entspringt.

Von Solos nach Megaspēläon führt ausser dem unten beschriebenen noch ein directer Weg anfangs im Thal des Krathis abwärts über die nahen Dörfer *Mesorúgi* und *Peristéra*, welche zusammen mit Solos als *Klukinäs* bezeichnet werden; dann um die Nordseite des eigentlichen Chelmos ziemlich beschwerlich durch ein ödes Bergland. Da die Entfernung nur c. 4 St. beträgt, so kann man auf diese Weise von Pheneos (S. 278) in einem Tage nach Megaspēläon gelangen, doch muss man sicher sein, dass der Agogiat den leicht zu verfehlenden Weg genau kennt; auch ist Sorge zu tragen, dass man das Kloster vor Sonnenuntergang erreicht, da man sogar mit guten Empfehlungen später nicht leicht eingelassen wird. *Megaspēläon* s. S. 282.

Von Solos über Kaláwryta nach Megaspēläon. Den Weg bis zum *Xerokampos* ($1^1/_2$-$1^3/_4$ St.) s. S. 280. Wer den Gipfel des Chelmos besteigt, kann die Reitthiere für die Weiterreise in dem Hirtenlager warten lassen. Der Weg folgt den kleinen Steinsäulen, welche namentlich bei Schnee die Richtung anzeigen, und senkt sich an der von den Hirten viel benutzten Quelle *Kryowrysis* vorüber bergab. Dann an der N.-Seite einer langen engen Schlucht entlang, deren S.-Seite die *Welia* bildet, ein vom Chelmos ausgehender Bergzug, welcher weiterhin die Ebenen von Kalawryta und Sudena trennt (*Sudena*, im S. des Bergzugs, ist das antike *Lusoi*, wo sich ein berühmter Asyltempel der Artemis Hemera oder Hemerasia befand). Nach etwa 4 St. vom Xerokampos erreicht man

Kaláwryta (701m), Hauptort der gleichnamigen Eparchie, mit 1060 Einw., in schöner Lage zu beiden Seiten des nach ihm benannten Flüsschens, des alten *Erasinos*, überragt von der prächtigen Burghöhe *Kastro* oder *Tremola*, welche die Trümmer eines

Schlosses der angesehenen Barone von Tournay, später vermuthlich der Herren von la Trémouille trägt. Seinen Namen hat der Ort („Schönbrunn“) von dem Quellenreichthum der Umgegend, namentlich der grossen *Kalawrytinē*, der alten *Alyssos* (weil man glaubte, sie heile die Tollwuth, λύσσα), welche unterhalb eines epheubewachsenen Felsens zu Tage tritt. Einige vor ihr liegende Marmorblöcke lassen vermuthen, dass sie im Alterthum gefasst war.

An der Quelle vorüber gelangt man in 25 Min. nach dem schön gelegenen Kloster *Hag. Lavra*, am Eingang eines s.w. Seitenthals, welches von einem dem Kalawryta-Flüsschen zueilenden Bache bewässert wird. Im Klosterhof eine mächtige Platane. Schöner Blick nach der Ebene von Kalawryta. Hier hielt sich im März 1821 der Erzbischof Germanos von Patras (S. 20) mit Andreas Londos und andern Primaten auf und entfaltete die jetzt als werthvolle Reliquie bewahrte Fahne, welche die Griechen zum Aufstand gegen die Türken rief. In Kalawryta stand an der Spitze der Türken der Woiwode Arnaut-Oglu, der mit 300 Mann sich ergeben musste und von den Griechen niedergemacht wurde. — Auf dem weiter thalaufwärts führenden Wege gelangt man über *Psophis* (beim Chani von *Tripotamo*, am Erymanthos-Flüsschen) und *Lala* (S. 314) in 2 Tagen nach Olympia.

Die Ebene von Kalawryta gehörte im Alterthum dem arkadischen Völkchen der *Kynätheis* oder *Kynäthaeis*, welche wegen ihrer Gesetzlosigkeit und ihrer Abneigung gegen jede höhere Bildung allgemein berüchtigt und verabscheut waren. Ihre Hauptstadt *Kynätha* sucht man, gewiss mit Recht, an der Stelle des jetzigen Städtchens.

Unterhalb Kalawryta führt der Weg, dem Lauf des Erasinos folgend, durch ein enges von hohen Felswänden eingefasstes Thal. L. in bedeutender Höhe erblickt man das Dorf *Kerpinī*. Der Weg überschreitet das Flüsschen mehrmals, zuletzt, kurz nachdem man an der von der heiligen Hirtin Euphrosyne (s. unten) hervorgerufenen „Mädchenquelle“ (τῆς κόρης ἡ βρύσις) vorüber ist, mittelst einer steinernen Brücke. Dann geht es auf einem Zickzack-Wege bergan zu dem grossen „Höhlenkloster“, wo man ein zur Aufnahme von Fremden eingerichtetes Zimmer findet, das u. a. auch König Otto bewohnt hat (bei der Abreise 5 fr. in den Opferstock).

Megaspēläon, am Fusse einer hohen Felswand gelegen, deren unterer Theil eine mächtig gewölbte c. 30m tiefe und 60m breite Höhlung bildet, innerhalb welcher das ganze Gebäude Platz findet, ist das grösste und angesehenste Kloster Griechenlands. Seine Gründung wird in das IV. Jahrh. zurückgeführt und den Brüdern *Simeon* und *Theodoros* aus Saloniki und der Hirtin *Euphrosyne* aus dem Dorfe Galatä (jetzt Zachlorú, s. unten) zugeschrieben. Das jetzige, fünfstöckige Gebäude wurde grossentheils nach dem Brande von 1640 errichtet. Von weitem gesehen macht es einen höchst stattlichen Eindruck, in der Nähe aber tritt der grosse Schmutz und der Verfall vieler Theile ziemlich grell hervor. Von der darüber aufsteigenden schroffen Felswand, in deren Rissen gläubige

Augen drei Kreuze erkennen, schauen zwei thurmartige Bastionen herab, welche bei der erfolgreichen Vertheidigung des Klosters durch die streitbaren Mönche und 500 Pallikaren gegen die Schaaren Ibrahim Pascha's im Juli 1827 eine Rolle spielten.

Megaspēläon ist, wie mehrere andere ähnliche Anlagen in Griechenland, ein sog. „idiorrhythmisches" Kloster. Jeder Mönch hat einen bestimmten Antheil am Klostergute, namentlich ein abgegrenztes Stück Land, das er selbst bearbeitet oder bearbeiten lässt. Über den auf ihn fallenden Ertrag kann er nach freiem Ermessen verfügen. Jedem ist in der Regel ein Famulus beigegeben, der ihn nach seinem Tode beerbt. An der Spitze steht eine auf fünf Jahre gewählte Verwaltungsbehörde, welche aus dem *Hēgumenos* oder Abt und zwei *Symbuloi* besteht; ein besonderes Ansehen geniesst auch der gewesene Abt oder *Prohēgumenos.* Alljährlich erhält die Staats-Regierung einen Rechenschaftsbericht. Die Einkünfte, welche im Ertrage ausgedehnter Ländereien in der Umgegend, in Arkadien, Elis und Achaia, sowie zahlreicher Häuser in allen bedeutenderen Städten Griechenlands, in Saloniki, Smyrna und Konstantinopel bestehen, wurden früher auf mehr als 2 Mill. Franken berechnet, sollen sich aber jetzt nur auf 50-60,000 fr. belaufen, bei sehr bedeutenden Ausgaben. Die Zahl der Mönche, früher über 300, ist jetzt auf c. 180 gesunken, mit Einschluss aller auswärts wohnenden. — Bei der Ankunft nimmt ein *Thyrōrós* oder Schliesser die von dem Besucher etwa mitgebrachten Waffen in Verwahrung, ein *Xenodóchos* oder Kellermeister weist das Zimmer an und sorgt für Speise und Trank.

Die Bibliothek enthält fast nur geistliche Schriften, sowie einige von den byzantinischen Kaisern verliehene Bullen, deren Siegel von den Venezianern weggenommen worden sind.

Die Kirche, die man durch eine grosse reliefgeschmückte Pforte betritt, ist mit Silber überladen. Ein Wandschrank r. von der „schönen Thür" (ὡραία πύλη) des sog. Templon enthält hinter kunstvollem Silberverschluss ein altes, dem Evangelisten Lukas zugeschriebenes Holzbild der h. Jungfrau mit dem Christuskinde, welches von der Hirtin Euphrosyne in der Klosterhöhle gefunden sein und die Veranlassung zum Bau des Klosters an dieser Stelle gegeben haben soll. Es steht noch jetzt in hohem Ansehen.

Eine kleinere Kapelle ist der h. Euphrosyne gewidmet.

Dem Kloster gegenüber liegt *Zachlorú*, aus einem oberen und einem unteren Dorfe bestehend. Bei letzterem führt unser Weg vorbei, um abwärts dem Lauf des *Erasinos* zu folgen. Nach ungefähr 1 St., wo l. das Dorf *Dumená* sichtbar ist, steigt der von den meisten Reisenden gewählte Weg — ein andrer überschreitet in n.w. Richtung die Höhen und führt im Wuphusia-Thal abwärts — an den Ostabhängen des *Ruskió-Berges* (höchster Gipfel 1468m) etwas aufwärts, führt dann in einiger Höhe über dem Flüsschen hin durch eine Schlucht, über weissliche Hügel und an zerklüfteten Abhängen entlang und senkt sich endlich wieder abwärts zum *Chani von Mamusiá* (3 St. von Megaspēläon).

1/4 St. weiter erreicht man das gleichnamige Paläokastro, auch *Idra* genannt, das alte **Bura**, nach welchem der Erasinos jetzt in seinem unteren Laufe *Wuraïkó Potámi* genannt wird. Die alte achäische Stadt Bura wurde im J. 373 vor Chr. durch ein Erdbeben (vergl. S. 284) fast ganz vernichtet. Die Ruinen, an denen man bei der Weiterreise vorüberkommt, stammen zum grössten Theil aus der Zeit nach dem Wiederaufbau.

Vom Chani von Mamusiá erreicht man zunächst die *Kapelle*

Hag. Konstantinos, welche wahrscheinlich an der Stelle eines alten Heiligthums steht; in der Nähe liegt am Boden eine grosse Platte mit Hochrelief-Darstellung eines Schildes. Auf engem Felsweg bergan, an mehreren Mauerzügen vorüber. Am S.W.-Fusse der höchsten Erhebung des hier steil abfallenden Bura-Berges bemerkt man die Ruinen eines Theaters mit Resten von c. 15 Sitzreihen; die Breite der Orchestra beträgt ungefähr 32 Schritt; ein Theil der Zuschauer hatte den schönen Blick nach dem korinthischen Meerbusen, hinter welchem die nordgriechischen Berge aufsteigen. Unterhalb des Theaters einige Reste der alten Stadtmauer.

Weiter durch Fels- und Erdmassen, die offenbar durch das oben erwähnte Erdbeben vom Berge abgerissen worden sind, zuletzt durch Wein- und Olivenpflanzungen abwärts zum Thal des *Wuphusia-Flüsschens*, des alten *Kerynites*. In c. 50 Min. erreicht man das Dörfchen *Derwéni tēs Mamusiás* und weiter das Flussbett selbst, das hier mehrere kleine Inseln umfasst und sich in die Ebene verliert. Nach 25 Min. bemerkt man am l. Ufer ein halbrund überwölbtes Felsengrab. Auf dem Berge darüber scheint die alte Bergstadt *Keryneia* gelegen zu haben.

Beim Eintritt in die Ebene überschreitet man das Wuphusia-Flüsschen, berührt die Dörfer *Nikoláïka* und ($^1/_2$ St.) *Rizómylo*, dessen grösserer Theil l. am Abhang des Berges liegt; dann erreicht man (50 Min.) den rasch fliessenden *Selinus*, jetzt meist *Flüsschen von Wostitza* genannt, in dessen Küstenebene das ebenfalls 373 vor Chr. untergegangene *Helikē* lag. Eine lange hölzerne Brücke führt hinüber. Durch Weinberge hat man dann noch 25 Min. bis *Ägion* oder *Wostitza* (3 St. von Mamusiá), wo man besser als in den beiden dürftigen Xenodochîen bei wohlhabenden Familien Unterkunft findet, natürlich nur mit Empfehlungsbriefen. Beschreibung des Städtchens s. S. 22, *Dampfboot* S. XX-XXII.

Von Ägion nach Patras an der Küste hin, immer mit schöner Aussicht auf den Golf, über das *Kastell von Morea* (S. 21), gebraucht man $7^1/_2$-8 St., also eine Tagereise.

Die Entfernung von Ägion nach Korinth auf dem ebenfalls durch schöne Fernsichten ausgezeichneten Küstenwege beträgt 3 kleine oder 2 starke Tagereisen. Man berührt die Ruinen von *Ägä*, beim *Chani von Akráta;* dann die Ruinen von *Ägeira*, bei *Mavra Litharia;* kommt am Fuss des pyramidalen *Kawo Avgó* vorbei; über das 1879 durch Erdbeben stark heimgesuchte *Xylokastro*, an der Mündung des *Sythas* oder *Sys*, und über *Kiato*, unweit der Mündung des sikyonischen *Asopos*, in die jetzt *Wocha* genannte sikyonisch-korinthische Ebene (die $^3/_4$ St. abseit des Weges gelegenen Ruinen von *Sikyon* s. S. 224). — *Korinth* s. S. 220.

33. Von Tripolitza über Dimitzana nach Olympia.

Zwei Tage: von Tripolitza bis *Dimitzana* 9 St., von da nach *Olympia* 10 St. Der Weg ist nur in der besseren Jahreszeit zu machen, da in den Wintermonaten Schneefälle auf den Bergen und hoher Wasserstand der Flüsse (S. 287/288) Schwierigkeiten verursachen können; ausserdem sind, abgesehen von Dimitzana, überall nur elende Nachtquartiere zu finden. Weit mehr zu empfehlen ist die einen Tag längere Route über Karytäna und Andritsäna (R. 34). Von Dimitzana ab ist die Gegend sehr anziehend.

Tripolitza s. S. 253. — Der Weg führt an den *Trikorpha-Bergen*, w. der Stadt, vorbei und durchschneidet die südl. Verzweigungen des *Mänalon-Gebirges*, dessen Hauptwasserlauf der gewundene *Helisson* (jetzt Flüsschen von Dawiá) ist. Bald nach der Abreise von Tripolitza erreicht man die eng von Bergen eingeschlosse Ebene, deren s.w. Theil im Alterthum den Namen *Triodoi* oder Dreiweg hatte. Man zeigte daselbst das Grab des Arkas, des mythischen Stammkönigs der Arkader. R., in der Richtung nach dem Dorfe *Aráchowa* sieht man ein mittelalterliches Kastell, vielleicht an der Stelle des alten Städtchens *Lykoa;* l. auf hohem Gipfel über dem Dörfchen *Karteróli* eine kleine antike Burgruine, jetzt *Paläo-Selimna* genannt, vielleicht das alte *Sumetia* oder *Sumation*. Auch die beiden andern Dörfer der kleinen Ebene scheinen auf den Stätten antiker Ortschaften zu liegen: *Dawiá*, wo man ein Paläokastro mit mittelalterlich verbauten antiken Befestigungsresten findet, an der Stätte von *Mänalos;* das schön gelegene *Piána*, mit mittelalterlicher Burg und antiken Spuren, an der Stätte von *Dipäa*, welche durch einen Sieg der Spartaner über die Arkader im J. 469 vor Chr. bekannt ist (S. 255).

Der Weg zieht sich weiter allmählich aufwärts nach dem bereits 1101m ü. M. gelegenen Dorf *Chrysowítsi* ($3^1/_2$ St. von Tripolitza, mit grossem, aber schlechten Chani), wo der schwierigere Theil des Weges beginnt. Nach 1 Stunde trennen sich, in der Nähe des Berges *Rudiá* (1550m), mehrere Wege. Man hat die Wahl zwischen einem kürzeren, aber beschwerlichen Wege n.w. über die südlichen Höhen des alten *Thaumasion-Gebirges* (jetzt *Madára*) und einem längern, aber entschieden mehr zu empfehlenden, der in westl. Richtung zwischen dem Rudiá-Berg zur R. und dem ungefähr gleich hohen Hag. Elias zur L. weiter führt. Auf letzterm erreicht man in abermals stark 2 St. das Dorf *Stemnitza*, vielleicht an der Stelle des alten *Hypsús* gelegen. Die umgebenden Berge zeichnen sich durch schöne Formen aus. Am meisten tritt nördl. die *Klinitza* (1546m) hervor, welche Stemnitza von Zygowisti und Dimitzana trennt.

Die Entfernung von Stemnitza nach Karytäna (S. 293) beträgt c. $4^1/_4$ St. Etwa halbwegs liegt am r. Ufer des Dimitzana-Flüsschens die Ortschaft *Atzíkolo*, unweit der Ruinen der alten Stadt *Gortys*, deren slavisch entstellter Name auf Karytäna übergegangen zu sein scheint.

Bergab zum *Flüsschen von Dimitzana*, im Alterthum *Lusios* oder (in seinem untern Lauf) *Gortynios* genannt. Über dasselbe und am r. Ufer durch schöne Weinberge, welche einen trefflichen leichtschäumenden Wein erzeugen, auf den ansehnlichen Dorfhügel von Dimitzana los, wo man $2^1/_2$ St. nach dem Abmarsch von Stemnitza anlangt.

Dimitzana. — Unterkunft im Chani des *Miltiádis*, am Eingang vor der Stadt, ganz gut, auch leidliche Verpflegung, bei mässigen Preisen. In der Stadt zahlreiche wohlhabende Häuser, in denen man mit Empfehlungen freundliche Aufnahme findet.

Dimítzana, ein Städtchen von 2200 Einw., das an die Stelle

einer mit Sicherheit nicht bekannten antiken Ortschaft *(Theutis?)* getreten ist, liegt höchst malerisch am Fuss und am Abhang eines hohen Felsrückens, welcher w. in den von antiken und mittelalterlichen Bautrümmern gekrönten steilen Burgfelsen *(Paläókastro)*, ö. in die *Hag. Paraskevḗ-Höhe*, mit Kapelle, ausläuft. Auf der Westseite braust in engem Felsenbett das Flüsschen vorüber. Zur Zeit der Türkenherrschaft war der Ort Sitz einer hochangesehenen, 1764 von dem gelehrten Agapios umgestalteten Schule, mit beträchtlicher Bibliothek, und als Pflegestätte höherer Bildung für den ganzen Peloponnes von Bedeutung. Aus der Schule gingen u. a. hervor der Patriarch Gregor von Konstantinopel, der in der Osternacht des J. 1822 in seiner Kirche den Märtyrertod erlitt, und der patriotische Bischof Germanos von Patras (S. 20). Die freiheitliebenden Dimitzaniten gehörten zu den eifrigsten Kämpfern des Befreiungskrieges; sie waren namentlich auch an dem Blutbad von Tripolitza (S. 254) betheiligt und rühmen sich heute noch, dass die Türken ihre Stadt nie betreten haben. Jetzt hat Dimitzana wenig Leben und zeigt manche verfallende Häuser. Die Bewohner, deren Zahl, wie in vielen Gebirgsorten Arkadiens, grösser geworden ist, als der rauhe Boden ernähren kann, gehen vielfach als Handelsleute (Viehhändler) und Handwerker (Klempner, Schuhmacher) nach Athen und andern grössern Städten Griechenlands oder nach dem Ausland. Manche von ihnen, denen das Glück günstig war, haben ihre Heimatliebe durch grosse Schenkungen bethätigt.

Am Hauptplatz liegen einander gegenüber die Kirche *Hag. Kyriakḗ* und der stattliche Neubau der jetzt als höhere Volksschule organisirten Schule (ἑλληνικὸν σχολεῖον), beides Stiftungen eines in Russland reich gewordenen Dimitzaniten. Die Schule steht unter der Leitung des verdienten Geistlichen *Hieronymos* und erfreut sich auch heute wieder einer gewissen Blüthe. Vor dem Gebäude ein in Dimitzana gefundener *Marmor-Löwe* von guter archaischer Arbeit. Im Innern eine kleine *Antiken-Sammlung*, welche von Herrn Hieronymos freundlichst gezeigt wird.

Im Vorraum einige Inschriften. — Der Hauptsaal enthält Reste von der alten *Bibliothek*, welche während der Befreiungskriege grossentheils zu Patronen verarbeitet worden ist und später ihre werthvollsten Sachen nach Athen abgegeben hat, sowie die nicht uninteressante Antiken-Sammlung, deren Hauptstücke aus Sparta stammen: zwei *Grab-Anatheme*, mit Relief eines sitzenden Mannes mit Kantharos und beigeschriebenen Namen (Timokles und Aristokles), ersteres archaisch, die Inschrift aus späterer Zeit, letzteres aus römischer Zeit. Zwei *Herakleskȫpfe*, ein bärtiger und ein unbärtiger, von architektonisch verwendeten Hermen herrührend, ebenfalls Gegenstücke zu den im Museum zu Sparta befindlichen. — Dreigestaltige *Hekate* aus Messene. — Aus der Umgegend von Dimitzana stammt das grosse Fragment eines Atlanten. — In den Schränken kleinere Terracotten, Figuren und Gefässe, ferner kleine Bronzen (s. unten), Münzen u. s. w., aus verschiedenen Orten zusammengebracht. Ausserdem eine Anzahl Inschriften, darunter eine archaische aus Sparta.

Der gutgehaltene Platz bietet nach S. eine schöne Aussicht auf die vorliegende Bergterrasse, welche die wenigen Häuser von *Pa-*

läochori („Altdorf"), eine Kapelle und die während der Befreiungskriege wichtig gewordenen Pulvermühlen trägt, über die weinbedeckten Vorhöhen zu beiden Seiten des Flüsschens bis zur Schlosshöhe von Karytäna (S. 293) und den schneebedeckten Bergen Lakoniens. — Seit 1881 ist die Stadt, ebenfalls durch die Freigebigkeit eines ihrer Mitbürger, bis in die oberen Theile mit einer *Wasserleitung* versehen.

Etwa 1½ St. nördl. von **Dimitzana**, bei *Karkalú*, finden sich schöne antike Stadtmauern, welche vermuthlich von der Ortschaft *Theisoa* herrühren. Bei einer 1881 von Hrn. Hieronymos hier gemachten Ausgrabung wurden vor den Stufen eines Gebäudes eine Anzahl grosser Nagelköpfe aus Bronze gefunden, welche, in geraden Reihen liegend, höchst wahrscheinlich den Beschlag einer herabgestürzten, vermoderten Holzthür bildeten (jetzt in der Schule zu Dimitzana). — Von dem Weiterwege nach *Magúljana* zweigt sich r. ein Weg nach *Nemnitza* ab (2 St.). Die antiken Ruinen daselbst bezeichnen die Stätte des Städtchens *Methydrion*, welche der ganzen Landschaft den Namen Methydrias gab (von da nach Mantinea s. S. 276; über Alonístena nach Dawiá 4½ St.).

Auch die weitere Strecke unserer Route ist ein ziemlich beschwerlicher Bergweg, den man nur in Begleitung eines kundigen Agogiaten zurücklegen sollte. Vielfach bergauf, bergab. 1 St. *Wlóngos*, 1½ St. *Palúmba*, wo die Agogiaten zu rasten pflegen. Dann auf aussichtsreichen, aber rauhen Bergpfaden in 1½ St. hinab zum Flussthal des *Alpheios* (jetzt „Fluss von Karytäna", S. 292), wo nahe bei einander die Dörfer *Anemodúri* und (n.) *Hag. Iōánnēs* liegen. Bei denselben, in den Feldern zerstreut, die geringfügigen Ruinen der alten Stadt **Heräa**, welche durch Vereinigung von 9 benachbarten Gauen bei einem sehr alten Heiligthum der Hera im IV. Jahrh. vor Chr. (wahrscheinlich auf Veranlassung Sparta's im Gegensatz zu Megalopolis, S. 290) gebildet wurde und bis in die römische Kaiserzeit hinein bestand. Die Lage der Tempel und öffentlichen Gebäude lässt sich nicht mehr nachweisen. Eine gewölbte Backstein-Ruine wird *Lutró* (Bad) genannt, eine andere Ruinenstätte heisst *Paläá Ekklēsía*.

Weiter an der Nordseite der alten Stadthöhe hin, an einem Chani mit Quelle und an dem Dörfchen *Piri* vorüber in ¾ St. zum Ufer des alten *Ladōn* (S. 278), des bedeutendsten Nebenflusses des Alpheios, der nach dem modernen Sprachgebrauch sogar als der Hauptfluss zu gelten hat, da ihm oberhalb der Vereinigung beider der Name *Ruphiá* bleibt, während der Alpheios „Fluss von Karytäna" heisst (S. 292). Der Übergang über den Ladōn erfolgt mittelst eines Fährschiffes und nimmt oft eine volle Stunde in Anspruch; an Fährgeld wird pro Mann und Pferd 1 fr. verlangt, man muss schon sehr geübt sein, wenn man die Forderung auf die Hälfte herabdrücken will (vorher accordiren!).

Am r. Ufer des Ladōn, 15 Min. von der Fähre liegt das *Chani von Piri*. Durch unfruchtbares Hügelland, woselbst im Alterthum das Grab des Koroibos lag, von dessen olympischem Sieg im J. 776 vor Chr., dem ersten nach der Wiederherstellung der Spiele durch Iphitos (S. 315), die Olympiaden gerechnet wurden, erreicht

man das Flüsschen *Duana*, den alten *Erýmanthos*, einst Grenze zwischen Arkadien und Elis; man durchreitet es in einer Furt. R. in einiger Entfernung die beiden Dörfer von *Bélesi*. Der Mündung des Erymanthos gegenüber fällt der alte *Diagon* (jetzt *Tzemberúla*) in den Alpheios. An einem schönen, 1845 ohne besondere Resultate geöffneten Tumulus vorüber bergan zum Dorfe **Aspra Spitia** ($1^3/_4$ St. von Piri), wo sich der von Andritsäna kommende Weg (S. 296) mit dem unsern vereinigt.

Bergan durch eine dicht bewachsene Schlucht, an deren oberem Ende eine viel besuchte Quelle entspringt, und wieder bergab. In gleicher Weise durch zahlreiche andere zum Alpheios abfallende Schluchten, stets in ziemlicher Höhe. Wiederholt herrliche *Aussicht über das weite von bewaldeten Bergen eingeschlossene Alpheios-Thal bis zum Lykäon (S. 294); unserm Wege w. gegenüber am Bergabhang die Dörfer *Tógia*, *Anemochóri* und das auf einem weithin charakteristisch vortretenden Bergkegel gelegene *Paläo-Phanaro* (bei den Ruinen des alten *Phrixa*), wo der Fluss sich nach W. wendet.

Nach etwa $1^1/_2$ St. (von Aspra Spitia) senkt sich unser Weg zum Flussufer. $^3/_4$ St. weiter, dem spitzen Bergkegel n. gegenüber die Mühle und das Chani von *Muriá* („Maulbeerbaum"), wo eine reiche Quelle dem Alpheios ihr Wasser zuführt. Die Berge des l. Ufers treten etwas zurück. Der Flusslauf theilt sich mehrfach, kleine Inseln einschliessend. Unser Weg führt bei den Häusern von *Saraki* und unterhalb *Miraka*, das nicht sichtbar wird, vorüber — l. vom Wege, vorn am Fluss der sog. Freierhügel, wo man nach Pausanias das Grab der verunglückten Freier der Hippodamia annimmt (S. 315) — dann durch Weinberge und Ackerland unterhalb der Höhe hin, welche einst die früh verschollene Stadt *Pisa* (S. 315) trug, auf den kegelförmigen Kronos-Hügel (S. 319) zu, an dessen Fuss sich die Ausgrabungsstätte von *Olympia* befindet ($1^1/_4$ St. von Muriá, $3^3/_4$ St. von Aspra Spitia). Von hier über den *Kladeos* und in 20 Min. hinauf nach *Druwa*, s. S. 314.

34. Von Tripolitza über Megalopolis, Karytäna und Andritsäna nach Olympia.

Diese 3-4 Tage in Anspruch nehmende Tour ist derjenige Weg, welchen die von Argos nach Olympia gehenden Reisenden gewöhnlich wählen. Erster Tag: von Tripolitza über *Megalopolis* (7 St., zu Wagen c. 4 St., 30-40 fr.) nach *Karytäna* (3 St.), im ganzen 10 St. — Zweiter Tag: nach *Andritsäna* 5 St., Nachm. Ausflug nach dem *Tempel von Bassä* hin und zurück 5 St. — Dritter Tag: von Andritsäna nach *Olympia* 10 St. — Diese drei Tagereisen sind ziemlich stark. Wer sich unterwegs besser umsehen will, übernachtet am ersten Tage in *Megalopolis*, am zweiten in *Andritsäna*, von wo man am dritten Tage zu Fuss den Ausflug nach Bassä macht, damit die Thiere zur letzten grossen Strecke nach Olympia genügend ausgeruht sind. Im Nothfall kann man am vierten Tage noch in *Aspra Spitia* oder *Muriá* (s. oben) bleiben. Auch kann man von Bassä über Phigalia weiterreisen in der R. 36 angegebenen Weise.

Tripolitza s. S. 253. — L. eine flache Anhöhe mit einigen Kapellen, hinter welcher die arkadische Hauptstadt bald verschwindet; etwas weiter der im Alterthum *Kresion* genannte Höhenzug, welcher das Gebiet von Tegea (S. 254) von dem von Pallantion (s. unten) schied, mit den Dörfern *Thâna*, *Muzáki*, *Birbâti* und *Wuno;* bei Wuno lag vielleicht das Heiligthum des Aphneios, der für einen Sohn des Ares und der Aërope galt.

Bald beginnt die Strasse zu steigen. Nach 1/2 St. erreicht man eine öde Hochebene, welche mehrfach von breiten, der Taka-Niederung (S. 257) zulaufenden Flussbetten durchschnitten ist, die man auf neuen Brücken überschreitet. R. eine mittelalterliche Wasserleitung, welche Quellwasser von den Bergen von Waltetzi nach Tripolitza führt. Dann, etwa 1 St. nach dem Abmarsch von Tripolitza, ebenfalls r. das Dörfchen *Boléta.* 10 Min. weiter eine Wegeschenke. L., 1/2 St. abseit der Strasse, auf grünem Bergkegel, welcher mit den umliegenden Höhen den gemeinsamen Namen *Krawari* führt (im Alterthum *Boreion;* S. 257), die ganz unbedeutenden Ruinen des alten *Pallantion*, der Heimat des sagenhaften Euandros oder Evander, welcher noch vor dem trojanischen Kriege eine Kolonie nach dem Palatinischen Hügel (Rom) geführt haben sollte und den Römern der Kaiserzeit daher Veranlassung gab Pallantion als Mutterstadt zu betrachten: Antoninus Pius baute die Stadt wieder auf und bevölkerte sie.

Die Strasse steigt und macht einen grossen Bogen nach r., um ein Seitenthal herum. Nach 3/4 St. ist man auf der Passhöhe der *Kalogero Wuni* („Mönchsberg") und steigt nun langsam bergab in die sumpfige, nur mit Mais bewachsene *Ebene von Frankowrysis,* welche östl. von den oben gen. Krawari-Bergen, südl. vom Tzimberu-Gebirge begrenzt wird und im Alterthum nach der Stadt Asea als *aseïsche Ebene* bezeichnet wurde.

An einer Wegeschenke vorüber erreicht man in 1 St. die starken Quellen und das **Chani von Frankowrysis** (Frankenbrunnen; 2 St. 50 Min. von Tripolitza). Die Alten haben, wohl nicht mit Unrecht, einen unterirdischen Zusammenhang der aseïschen Quellen mit der höher gelegenen Taka-Katawothra (S. 257) und mit den viel tiefer am S.O.-Abhang des Tzimberu-Gebirges (S. 290) zu Tage tretenden Quellen des Alpheios (Theiús; S. 272) und Eurotas (S. 271) angenommen. Einen sichtbaren, dem Alpheios sich zuwendenden Abfluss hat das Wasser der aseïschen Ebene nur nach starken Regenfällen.

Zur R. bleibt das Dorf *Kondréwa* und der steil abfallende, oben abgeplattete Bergkegel, welcher einst die Beherrscherin der ganzen Ebene, die mänalische Stadt *Asea* trug (jetzt „Paläókastro von Frankowrysis"); Reste einer aus Polygonblöcken erbauten Ringmauer sind oben erhalten; ein Theil der Stadt muss in der Ebene gelegen haben. 35 Min. von Frankowrysis kommt man am *Chani von Dawranda* vorüber; in einiger Entfernung r. vom Wege das

Dorf *Alíka.* In der Nähe lag einst die Ortschaft *Athenäon*, mit einem Tempel der Athena. L. erblickt man in der Ferne am Fuss des Tzimberu-Gebirges die Dörfer *Marmariá*, *Pâpari* und *Maniáti*, letzteres am meisten östlich.

Nach 50 Min. (von Dawranda) überschreitet die Strasse auf steinerner Bogenbrücke einen wasserführenden Bach, welcher r. von dem erst weiterhin sichtbar werdenden Dörfchen *Kerastári* kommt und sich in der Ebene verliert.

Langsam steigt man nun an den *Kalýwia Walletzianika* vorüber, nach 35-40 Min. zur Passhöhe zwischen dem *Tzimberu-Gebirge* (1252m) und den n.w. anschliessenden Höhen hinan. Von da zieht sich die Strasse r. am Bergabhang abwärts. Allmählich öffnet sich der Blick auf die ortreiche Ebene von Megalopolis, welche sich von Leondári (S. 271) bis Karytäna (S. 293) in einer Länge von 5 St. und einer Breite von 2 St. ausdehnt; in der Mitte liegt der Hauptort Sinano oder Megalopolis; s. erblickt man das schöngeformte Hellenitza-Gebirge (S. 272), w. das Tetrasi-Gebirge (S. 298) und n. von diesem das alte Lykäon (S. 294), r. davon über niedrigen Vorhöhen, an welchen Karytäna mit seiner Burg deutlich hervortritt, das Klinitza-Gebirge (S. 285). In mehreren Windungen geht es abwärts zur Ebene (50 Min. von der Passhöhe) und in dieser, zwischen den Dörfern *Siálesi* (n.) und *Tsúpaga* (s.) hindurch in c. 35 Min. nach

Sinanó oder, wie der officielle Name jetzt lautet, **Megalópolis** (427m ü. M.; 1150 Einw.), wo es ein „Xenodochíon" zum Übernachten gibt. Die Häuser des Orts liegen um den grossen Platz im Viereck herum. Im Besitz einzelner Einwohner findet man antike Vasen, Münzen u. dgl.

Das alte *Megalopolis* (röm. Form des Namens, der griechisch ἡ μεγάλη πόλις lautete), die jüngste Stadt des freien Griechenthums, verdankte seine Entstehung den durch den Sieg bei Leuktra (S. 153) erstarkten Thebanern, insbesondere dem Einfluss des Epameinondas. Wie in Mantinea (S. 275) und Messene (S. 343) veranlasste dieser auch hier, im westl. Arkadien, die zahlreichen zerstreuten Sondergemeinden zur Vereinigung und zur Gründung einer gemeinsamen starken Stadt, damit sie der Herrschsucht der Spartaner besser gewachsen wären. Als „Gründer" (οἰκισταί) werden Tegeaten, Mantineer und Parrhasier genannt, im ganzen ungefähr 40 Gemeinden. Ein thebanisches Heer deckte den Bau der Ringmauern, welche in einem Umfang von 50 Stadien (9,25km), wie es scheint, unten aus Quadern, oben aus Backstein hergestellt wurden. Im J. 338 bemächtigte sich *Aristodemos* aus Phigalia, der sich wegen seiner Energie und Uneigennützigkeit den Beinamen „der Rechtschaffene" erwarb, der Herrschaft und wies die Angriffe der Spartaner siegreich zurück. Weitere Angriffe derselben Feinde im J. 330 und der Makedonier im J. 318 blieben ebenfalls ohne Erfolg. Erst im J. 222 erlag Megalopolis der unversöhnlichen Feindin: der spartanische König Kleomenes III. bemächtigte sich der Stadt durch Verrath und zerstörte dieselbe von Grund aus; nur etwa zwei Drittel der Bewohner retteten sich unter Führung des tapfern *Philopömen* (geb. 252 zu Megalopolis, † 183 vor Chr.) nach Messenien. Die baldige Wiederherstellung, nach der Schlacht bei Sellasia (S. 257), konnte der Stadt nicht wieder zu ihrer frühern Bedeutung verhelfen. Weite Strecken innerhalb ihrer Mauern blieben dem Ackerbau überlassen. Doch bestand sie noch zur römischen Kaiserzeit. — Im J. 204 vor Chr. wurde

zu Megalopolis der ausgezeichnete Historiker *Polybios* geboren († 122 vor Chr.).

Nur bei wenigen Städten können wir uns mit Hilfe der Angaben des Pausanias und unter Beachtung der Terrainverhältnisse eine so genaue Vorstellung von der Lage der einzelnen Stadttheile machen, wie bei Megalopolis. Doch sind die Überreste an sich sehr geringfügig. Die Stadt breitete sich nördl. von Sinano zu beiden Seiten des die Ebene durchziehenden Flüsschens *Helisson* (S. 285) aus, und zwar am r. (nördl.) Ufer die eigentliche *Megalopolis*, am l. Ufer die sog. *Orestia*, ein schon vor Gründung der Hauptstadt hier befindlicher Ort. Das ganze Stadtgebiet ist jetzt von Kornfeldern eingenommen, aus denen man, wenn die Saat nicht hoch steht, an vielen Stellen Mauerzüge, Säulentrommeln und einzelne Blöcke hervorragen sieht.

Geht man von Sinano nördlich in gerader Richtung auf die weithin sichtbare Burg von Karytäna zu, so findet man nach 20 Min., nicht ganz halbwegs Kasími, rechts das Theater, jetzt die einzige Ruine, welche noch sprechend an die Bedeutung der „grossen Stadt" erinnert. Der weite, z. Th. durch künstliche Aufschüttung hergestellte, jetzt ganz mit Grün überwachsene Zuschauerraum, der sich nach dem Flusse hin öffnet, übertraf alle andern griechischen Theater an Grösse. Der Durchmesser beträgt c. 145m. An beiden Enden der Rundung sind feste Stützmauern aus sorgfältig zugehauenen Quadern erhalten, oben etwas zurückspringend. Zwischen dem w. Ende der ersten Sitzreihe und der Orchestra quillt in der kühleren Jahreszeit Wasser aus der Erde. Das Bühnengebäude hatte eine Begrenzungsmauer im Polygonalstil. — Östl. vom Theater sind schwache Umrisse des *Stadion* erkennbar. Die daselbst entspringende Quelle war dem Dionysos heilig, dessen vom Blitz zerstörter Tempel ö. an das Stadion stiess. — W. vom Theater lag das Rathhaus, nach seinem Stifter *Thersílion* genannt, in welchem die 10,000 Abgesandten von ganz Arkadien tagten. Reste sind nicht erhalten.

Am jenseitigen Flussufer fallen einige feste Stützmauern aus grauem Stein ins Auge. Dieselben gehörten wahrscheinlich zu einer *Brücke*, welche aus der Orestia auf den Mittelpunkt des städtischen Lebens, den *Markt* des Megalopolis-Stadttheils, zulief. Ö. vom Markt münden zwei wasserführende Bächlein in den Fluss. Der zweite, entferntere, ist der alte *Bathyllos*, jetzt *Kúmasi* genannt, welcher an der Anhöhe des *Hera-Teleia-Tempels* vorüberfliesst. N.w. davon sind einige Cella-Reste des *Tempels der Athena Polias* vorhanden.

Von den übrigen Tempeln und Säulenhallen und andern öffentlichen Gebäuden, mit denen sowohl der Staat wie die Freigebigkeit einzelner reichen Bürger die Hauptstadt schmückte, ist keine sichere Spur mehr vorhanden.

Von Megalopolis nach Andritsäna kann man ausser dem unten beschriebenen Wege über Karytäna auch einen directen Weg über das

Lykäon-Gebirge einschlagen (8 St.): von Sinano nach *Kasími* (s. unten) $^3/_4$ St.; von Kasími zur Mündung des Helisson in den Alpheios 20 Min.; über letztern und am l. Ufer landeinwärts nach *Kyparissia* (s. unten) $^3/_4$ St.; von da nach *Mavriá* 20 Min.; an den Südabhängen des Panagia-Berges nach *Kuruniú* $^3/_4$ St. (bis hierher im ganzen also c. 3 St.). Weiter auf dem S. 294 angegebenen Wege.

Von Megalopolis nach Makriplagi (*Messene*), $3^1/_4$ St. Man überschreitet jenseit *Agiásbeï* den Xerillas (vergl. unten), und wendet sich in s.w. Richtung r. an *Dedébeï* (S. 297) vorüber auf die Höhenzüge zu, welche das Tetrasi-Gebirge (S. 298) mit der Hellenitza (S. 272) verbinden. Da wo die Berge höher zu werden beginnen, liegt unweit des Dörfchens *Panagiti* eine Ruinenstätte, vielleicht das antike *Kromoi* oder *Kromnos*, nach welchem das umgebende Bergland *Kromitis* benannt wurde. Weiter an einer Quelle unter einem spitzen Felshügel vorüber zum **Makriplagi-Pass**, über welchen die Hauptverbindung zwischen Arkadien und Messenien geht. Am jenseitigen Abhang die *Chani's von Makriplagi*, wo sich die Wege von Megalopolis und von Leondári (S. 271) nach Messene vereinigen.

Von Megalopolis nach Karytäna (3 St.) führen mehrere Wege, alle gleich schlecht und schon wegen der Überschreitung der beiden Flüsschen Helisson und Alpheios, sowie mehrerer anderer tief eingeschnittener Wasserläufe nur auf Reitthieren zurückzulegen. Der gewöhnlichste Weg ist folgender. Durch die Kornfelder wie oben angegeben unweit des Theaters vorüber nach *Kasími*, $^3/_4$ St. Nach 12 Min. überschreitet man dann den hier ziemlich wasserreichen *Helisson* und erreicht 10 Min. weiter das grosse, von Maulbeerbäumen umgebene Dorf *Wromosella*, welches vielleicht die Stätte des alten *Thoknia* bezeichnet. Nahe bei demselben fliesst der *Alpheios* vorüber, der hier den Plataniston (S. 297) aufnimmt. Der Alpheios wechselt in dieser Gegend im modernen Sprachgebrauch seinen Namen: in der obern Ebene heisst er Xerillas (S. 272), in der unteren *Flüsschen von Karytäna.* Sein breites Bett lässt ihm Raum, sich wiederholt in mehrere Arme zu theilen, der Wasserstand beläuft sich daher in der Regel nicht über 1-2 Fuss. Man überschreitet das Flüsschen, sowie weiterhin einen kleinen Bach, und wendet sich, zwischen dem Dorf *Kyparissia* (l., vielleicht die Stelle des alten *Basilis*) und einer Anhöhe mit Kapelle der *Hag. Kyriakē* hindurch, dem Ostfusse des langgestreckten *Panagía-Berges* zu, eines Ausläufers des Lykäon (S. 294). In den Weinbergen bemerkt man zahlreiche, höchst primitiv eingerichtete Kelterplätze: viereckige ausgemauerte Löcher ohne Dach (etwa 4qm gross, kaum 1m tief), in welchen die Trauben ausgetreten werden; durch eine Öffnung fliesst der Most nach einem tieferen kleinen Loche ab, wo er in Gefässen aufgefangen wird. Weiter bleibt l. das Dorf *Phloriá*, in dessen Nähe im Alterthum das Städtchen *Trapezús* (S. 297) gelegen zu haben scheint.

Auf rauhem Felsenweg, neben dem l. ein schäumender Bach herabstürzt, erreicht man nach etwa $2^3/_4$ St. die malerische sechsbogige Brücke, welche am Fuss der Höhe von Karytäna das sich weiterhin zu einer jähen Felsschlucht verengende Bett des Alpheios überschreitet. Von hier hinauf bis zum Städtchen Karytäna noch $^1/_2$ St. Für die Unterkunft ist man auf Gastfreundschaft angewiesen.

Karýtäna, Städtchen von 1450 Einw., wahrscheinlich an der Stelle des schon zu Pausanias' Zeit gänzlich verfallenen *Brenthe* gelegen (der Name aber aus Gortys entstellt, S. 285), füllt mit seiner Panagía-Kirche, seinen hübschen balkongeschmückten Häusern, aber engen gewundenen Gassen malerisch die Einsattelung zwischen der hochragenden mittelalterlichen Felsenburg und der kapellengekrönten Hag. Elias-Höhe. Die Landschaft ist von seltener Schönheit und Grossartigkeit. Ausser an der Ostseite, von der wir gekommen, fallen die röthlichen Felsen fast ringsum zu jähen Tiefen ab. Nur ein Zugang führt zur **Burg* (583m), die mehr als irgend eine andere Anlage jener Zeit den Eindruck der Unbezwingbarkeit macht. „Wie man in Tiryns und Mykenä", sagt Curtius, „die homerische Zeit verkörpert sieht, so hier das feudale Griechenland." Im Innern sind ausser den Ringmauern und dem weithin sichtbaren nördl. Thurm auch Wohn- und Vorrathsräume, eine grosse Cisterne, ein Verliess u. a. erhalten. Prächtig ist die Aussicht auf die Bergzüge der Umgebung, namentlich das Lykäon (S. 294), und den nördl. Theil der Megalopolis-Ebene.

Der Bau der Burg fällt in den Anfang des XIII. Jahrh., als *Geoffroy I. de Villehardouin* (S. 218), der für den Fürsten Guillaume de Champlitte die Regierung versah, hier eine zwölf Ritterlehen umfassende Baronie gründete und sie seinem Eidam *Hugues de Bruyères* übergab, 1209. Des letzteren Sohn, *Geoffroy de Carytèna* († 1275), galt für den glänzendsten Rittersmann im Peloponnes; tapfer und kühn, von einfacher Gradheit der Gesinnung, aber wo es seinen Vortheil galt auch wieder gleichgültig gegen das beschworene Wort, ist er eine der charakteristischen Figuren jener Zeit. Nach dem Zusammenbruch des fränkischen Lehensstaats blieb die Burg ohne Bedeutung. Im griech.Befreiungskriege setzte sich der bekannte Klephtenführer *Kolokotronis* hier fest, ohne dass Ibrahim Pascha den Angriff wagte.

Da die Schroffheit der Felsen und die Enge der Alpheios-Schlucht jeden direkten Weg nach W. unmöglich macht, so muss man zu der sechsbogigen Brücke, über die man gekommen, zurückkehren, um am l. Flussufer wieder langsam bergan zu steigen zu den Vorhöhen des Lykäon (S. 294), über welche unser Weg führt. Auf der ersten Höhe, c. 3/4 St. von der Brücke, hat man r. eine schöne Aussicht auf Karytäna und seine Burg; letztere bleibt noch lange im Gesichtskreis. L. oben, am Abhang des Lykäon, erscheint das Dorf *Dragomâno*, von wo ein wilder kalter Giessbach herunterkommt, den man nach 3/4 St. überschreitet. Der beschwerliche Weg lässt hier wie auch weiterhin oft kaum zum Genuss der schönen Berglandschaft kommen. Bergan über den Abhang eines hohen Felsberges, der auf seinem Gipfel (738m) die Reste der alten kynurischen Ortschaft *Theisoa* trägt (nicht identisch mit dem S. 287 gen. gleichnamigen Ort; jetzt *Paläókastro von Láwda* genannt, nach dem 1/4 St. entfernten grossen Dorfe am N.-Abhang). Die kleine viereckige Akropole, die man mit einem Umweg besuchen kann, ist im Mittelalter zu einer fränkischen Burg umgebaut worden, deren Thurm eine treffliche Aussicht bietet. Auch von der Unterstadt sind Mauern und Thürme in

Resten erhalten. Bis hierher gebraucht man von Karytäna c. 3 Stunden.

Bergab und nach 1/2 St. auf hoher Steinbrücke über den *Sultina-Bach.* Jenseit des Dörfchens (40 Min.) *Rówia*, durch welches man auch kommt, wenn man den Umweg über Láwda vermeidet, geht es wieder aufwärts über wildzerklüftete, von kleinen Bächen durchschnittene Berghalden. Ein neues grossartiges Landschaftsbild entfaltet sich: l. als Fortsetzung des Lykäon das *Paläokastro-Gebirge* (S. 296) und das *Minthe-Gebirge*, die jetzigen *Alwena Wuni* (S. 305); r. erscheinen über den niedern Vorhöhen die Berge am Alpheios-Thal oberhalb Olympia. Hübscher Eichen- und Myrtenwald. 35 Min., nachdem *Andrítsäna* zuerst dem Blick sich gezeigt, erreicht man das freundlich gelegene Städtchen (5 St.), s. S. 295.

Etwa 1 1/2 St. weiter als der eben beschriebene ist der Weg von Karytäna über den Hag. Elias-Gipfel nach Andritsäna. Der Anfang des Weges fällt bis zu der ersten Höhe (3/4 St.) mit dem oben erwähnten zusammen, führt aber dann weiter bergan auf den Ostrand des *Panagía-Berges* zu. An mehreren Quellen vorüber in 3/4 St. nach *Kuruniú.* Dann am Abhang und auf beschwerlichen Wegen zwischen Felsgipfeln hin, zuletzt zu einer tiefen Schlucht hinab und wieder aufwärts an einer Reihe starker Quellen vorbei erreicht man nach c. 2 St. das Dörfchen **Karyäs**, das seinen Namen einem früher jedenfalls viel reicheren Bestande von Nussbäumen (καρυαῖς) verdankt. Eine der bedeutenderen Quellen, dicht vor dem Dorf, heisst *Kerasiá* („Kirschbaum"); ihr Wasser läuft abwärts der kleinen Ebene des Dorfes *Krámbowos* zu, an deren Rand ein spitzer Felsberg mit mittelalterlicher Burgruine *(Paläokastro von Hag. Georgios)* ins Auge fällt.

Von Karyäs ersteigt man in 35 Min. die Höhe des Hag. Elias, welcher den Alten für den Hauptgipfel des **Lykäon** galt, des arkadischen Olympos, an welchen sich die ältesten Sagen der pelasgischen Bewohner des Landes knüpfen. Nach ihnen gebar hier Rhea, die Schwester und Gattin des Kronos, heimlich den Zeus, der von drei Quell-Nymphen, Theisoa, Neda und Hagno, aufgezogen wurde und schon nach Jahresfrist der Herrschaft des Vaters ein Ende machte. Auch Pelasgos erblickte hier das Licht der Welt, der Stammvater der Pelasger; sein Sohn Lykaon wurde als erster Städtegründer verehrt (S. 297). Bei dem heiligen Bezirk des Zeus, der den Menschen unzugänglich war (wer ihn betrat, verlor seinen Schatten und starb noch im selben Jahre), wurde das Lykäa-Fest gefeiert. — Der Weg führt von Karyäs über Felsen und durch Schluchten, an zerstreuten Quadermauern und Säulenstümpfen vorbei zu einer (20 Min.) kleinen Thalmulde, wo ein 21 Schr. langer, 6 Schr. breiter Unterbau und andere Baureste *Hellenikó* oder *Skaphídia* (die „Tröge", nach zwei wannenförmig ausgehöhlten Blöcken) genannt, auf ein *Heiligthum des Pan* gedeutet werden, während

man bei einer zweiten Thalmulde, ebenfalls mit antiken Quaderresten, vielleicht den *Temenos des Zeus* anzusetzen hat. In weitern 15 Min. ersteigt man an der schmucklosen *Kapelle des Hag. Elias* vorüber den höchsten Gipfel, eine runde Kuppe, welche mit einer dicken Schicht zertrümmerter und z. Th. versteinerter Knochen bedeckt ist. Im Alterthum war hier der Altar des Zeus, auf dessen Ostseite zwei von vergoldeten Adlern gekrönte Säulen standen. Bis in sehr späte Zeit waren hier, wie auf Ithome (S. 344) Menschenopfer üblich. Jetzt wird bei der Kapelle alljährlich im Sommer eine Panegyris gefeiert. Die *Aussicht ist wegen der isolirten Lage des Berges, dem nur im N.W. die höchste Spitze der Lykäon-Gruppe gegenüber liegt, ausserordentlich umfassend.

Man überschaut die dörferreiche *Ebene von Megalopolis* mit dem *Alpheios* und rings um dieselbe einen Kranz schöner Berge, welche s. in der *Hellenitza* (S. 272) zusammenkommen. Darüber hinaus der massige *Taygetos* (S. 267). Weiter nach r. ein Theil des fruchtbaren *Messenien*. Davor, scheinbar ganz nahe, das mächtige *Nomia-Gebirge* (S. 298), mit seiner w. Fortsetzung, dem Hag. Elias und den Kutra-Bergen, und der tiefen Neda-Schlucht (S. 299). Nach W. reicht der Blick über die elische Ebene mit dem Städtchen *Pyrgos* (S. 312) und das Meer bis *Zakynthos* (S. 16); im N. bis zum *Erymanthos* (S. 311).

Von Hag. Elias steigt man in w.n.w. Richtung abwärts. Nach 25 Min. kommt man an dem mittelalterlichen Thurm *Pyrgos Karyotikós* vorüber, welcher die Einsattelung zwischen den beiden Haupthöhen des Gebirges vertheidigte, dem eben gen. Hag. Elias und dem *Stephani*, mit der *Kondini-Spitze* (1420m), wo sich ein Heiligthum des Apollon Parrhasios befand. Der Name der Einsattelung, *Diaphorti*, ist willkürlich auf das ganze Gebirge ausgedehnt worden. Weiter hoch am Abhang des Stephani-Berges hin, mit dem Blick auf das unten liegende Dorf *Palútu*. Nach 35 Min. an einer frischen Quelle vorüber. Abwärts über Hügel und durch tiefe Schluchten, bald bequem, bald steil zum *Andritsäna-Flüsschen* und zum Städtchen, $1^1/_2$ St. vom Hag. Elias.

Andritsäna. — Unterkunft in einem der *Chanis* oder im Hause des *Aristidis Leondaristis*, sowie des *Antonios Landaritzis* (dieser weniger zu empfehlen), wo man ein geräumiges Zimmer und leidliche Kost zu mässigen Preisen findet. Gastfreundschaft wohlhabender Familien vorzuziehen.

Andrítsäna (650m), mit 2100 Einw., am Abhang einer baum- und weinreichen Mulde zwischen dem Lykäon und dem Paläokastro-Gebirge (S. 296) gelegen, ist ein höchst anmuthiges Bergstädtchen. Die reinlichen Häuser gruppiren sich zu beiden Seiten eines wasserreichen Giessbaches. Der Haupttheil des Orts lehnt sich an eine rundliche Höhe, auf deren flachem Gipfel eine verfallende *Kapelle des Hag. Elias* und einige Häusertrümmer liegen, aber ebensowenig wie in der übrigen Umgebung des Orts antike Reste nachgewiesen sind. Prächtig ist die Aussicht auf die grünen Berge des Alpheios-Thals n. bis zum Erymanthos (S. 311). Im Schulhaus von Andrítsäna befindet sich eine ansehnliche *Bibliothek*, die Schen-

kung eines patriotischen Bürgers von Andritsäna, der als Bibliothekar lange Zeit in Paris gelebt hat.

Der **Ausflug nach dem *Tempel von Bassä* (S. 300), der auch als Fusswanderung sehr zu empfehlen ist, erfordert hin u. zurück 5 St.; dem Führer „stus stýlus“, d. h. nach den Säulen, 2 3 fr.

Die Entfernung von Andrítsäna nach Olympia (10 St., mit dem kaum zu empfehlenden Umweg über Heräa 11-12 St.) ist so bedeutend und der Weg meist so schlecht, dass man frühzeitig aufbrechen muss, wenn man nicht mehr als einen Tag darauf zu verwenden gedenkt. Man überschreitet den Bach von Andrítsäna und reitet an den Abhängen hin, über denen in einiger Entfernung r. die *Kapelle der Hag. Taxiarchi* liegt. An einer Quelle vorüber und jenseits wieder bergab. Dann erblickt man r. das Dorf *Machaláo*, l., gerade unter dem Gipfel des *Paläókastro-Gebirges* (1340m) das Dorf *Phanári*, einen zur Türkenzeit blühenden, jetzt heruntergekommenen Ort. Östl. und westl. von Phanari fliessen Giessbäche vorüber dem Alpheios zu, ö. das *Rongozítiko Potámi*, w. das *Tzelechowítiko Potámi*. Zwischen beiden liegen, 1 St. n. von Phanari, bei dem Dorfe *Rongozió*, die ansehnlichen Ruinen der alten Stadt *Aliphera*, nach einer Quelle „Paläókastro von Nerositza“ genannt; unweit das kleine Kloster *Sopetó*. Wer den Umweg über Heräa (S. 287; 4 St. von Andritsäna) macht, kommt in der Nähe der Ruinen vorüber und steigt dann weiter hinab nach *Bartzi*, um bei der $^1/_4$ St. von da befindlichen Furt über den Alpheios zu setzen (mehr zu empfehlen ist der directe Weg, schon wegen der oft langwierigen Überfahrt über den Ladōn: vgl. S. 287).

Der directe Weg führt von Phanari am Abhang weiter, bergauf bergab zahlreiche Schluchten durchschneidend, z. Th. über holpriges türkisches Pflaster, durch wundervollen Buschwald von Arbutus, Laurustinus, Eichen u. dgl., stets mit prächtigem Blick über das grüne Alpheios-Thal, mit den Ortschaften Hag. Iōánnēs, Piri u. s. w. (S. 287/288). Nach 4 St. erreicht man das elende Dorf *Tsacha*, wo man nur zur Noth übernachte.

Nun abwärts schräg zum Flussthal hinab. Nach $1^1/_4$ St. langt man am Ufer des *Alpheios* an, der nach Aufnahme des Ladōn und des Erymanthos (S. 287) zu einem ganz ansehnlichen Fluss geworden ist. Der Ritt durch die eine Insel einschliessenden beiden Flussarme, die bis zu 1m Tiefe haben (so dass man meist eines besondern Führers bedarf, den man von Tsacha mitbringen muss: 5 fr.!), dauert fast $^1/_4$ St. Am jenseitigen Flussufer aufwärts erreicht man nach abermals $1^1/_4$ St. das hoch am Abhang gelegene Dorf *Aspra Spitia*, wo man allenfalls übernachten kann, s. S. 288; von hier nach Olympia noch $3^3/_4$ St.

Im Winter ist der Ritt durch den Alpheios wegen hohen Wasserstandes bisweilen nicht möglich. Man wählt dann folgenden Weg von Andritsäna nach Olympia (c. 11 St.), der ebenfalls meist durch grüne Waldung führt und bis in die Gegend von *Phanári*

mit dem oben beschriebenen zusammenfällt. Hier bleibt man geradeaus und erreicht, etwa $3^1/_2$ St. von Andritsäna, das Dorf *Niwítza*, nach abermals $1^1/_2$ St. *Platiána*, wo in dem „Paläókastro" oder „Hellenikó" südl. über dem Ort die sehenswerthen Ruinen der Stadt *Äpion* erhalten sind; $1^1/_2$ St. *Gréka;* $2^1/_2$ St. **Kréstena,** der ansehnlichste, seines Weines wegen berühmte Hauptort des nördl. Triphylien, mit 900 Einwohnern, bei denen man leicht ein Nachtquartier findet. Von Kréstena nach *Mukrysia* (35 Min.) und weiter zur Alpheios-Fähre s. S. 308.

35. Von Megalopolis oder Leondari nach Phigalia.

Ein Tag: von Megalopolis nach *Stala* $2^3/_4$ St.; von Leondári nach Stala $3^1/_2$ St.; von Stala nach *Kakaletri* (Eira) $2^3/_4$ St., von da nach *Phigalia* 3 St.

Megalopolis s. S. 290. Der Weg nach Messenien wendet sich westl. dem *Alpheios*, hier *Xerillas* (S. 292) genannt, zu, überschreitet das Flüsschen und erreicht nach $1^1/_4$ St. das Dorf *Delihassan*, woselbst sich der von Leondári (S. 271) kommende Weg (2 St.: über *Kotsiridi*, dann über den Alpheios und jenseit desselben über *Dedébeï* und *Chōrémi*) mit dem von Megalopolis kommenden vereinigt.

Delihassan liegt unweit des Flüsschens *Gastritzi*, das im Alterthum wegen des Reichthums an Platanen, der es noch auszeichnet, *Plataniston* genannt wurde. Unser Weg nähert sich dem r. Ufer des Flüsschens und führt nach 15 Min. an einer von stattlichen Eichen beschatteten *Kapelle des Hag. Iōánnēs* vorbei. Letzterer gegenüber am l. Ufer, bei einem einzelnen Hause, werden antike Mauerreste auf das Städtchen *Daseä* gedeutet. Nach 15 Min. folgt man dem Lauf des Flüsschens und erreicht über einige Hügel, 1 St. 5 Min. von Delihassan, die w. und n. steil abfallende Höhe, welche ausser einer *Hag. Elias-Kapelle* die Ruinen der uralten Pelasger-Stadt **Lykósura** trägt, jetzt nach dem unten erwähnten Dorf *Paläókastro von Stála*, auch *Sidērókastro* genannt.

Lykosura galt für die älteste Stadt der ganzen griechischen Welt, gegründet von Lykaon, dem Sohne des Pelasgos (S. 294). Veranlassung zu dieser Annahme gab nicht nur das thatsächlich sehr hohe Alter der Stadt, sondern offenbar auch die Nähe des Lykäon-Gebirges und der Gleichlaut dieses Namens. Sie war der älteste Sitz der arkadischen Könige, der später nach Tegea (S. 255), zuletzt nach Trapezus (S. 292) verlegt wurde. Später verdankte Lykosura nur dem Besitz des Heiligthums der von allen Arkadern hochverehrten *Despoina* einige Bedeutung; in Rücksicht auf dasselbe wurden die Bewohner nicht gezwungen, an der Besiedelung von Megalopolis (S. 290) theilzunehmen. Zu Pausanias' Zeit war der Ort beinahe menschenleer.

Die erhaltenen Reste der alten *Ringmauer* sind ganz ansehnlich, namentlich auf der S.-Seite, wo auch ein Thor noch erkennbar ist, machen aber keineswegs den alterthümlichen Eindruck, den man erwarten könnte. Auf der N.-Seite ist eine mittelalterliche Befestigung auf die alte gesetzt. Manche Strecken sind mit dichtem

Gesträuch so bedeckt, dass sie sich dem Auge fast entziehen. Ganz unbedeutend sind die Reste der *Heiligthümer* und andern grösseren Bauten, die sich namentlich auf dem langgestreckten Hügel finden, welcher sich von der Burghöhe nach der gegenüberliegenden Höhe hinzieht. Bei letzterer Höhe, auf der jetzt eine *Kapelle des Hag. Elias* steht, lag der kleine Ort *Akakesion*. Jenseit des Flüsschens sieht man am Bergabhang das Dorf *Derbúni*.

Weiter am r. Ufer flussaufwärts erreicht man in 20 Min. **Stála,** am Abhang eines breiten und langen Vorsprungs des Tetrasi-Gebirges (s. unten). Unmittelbar unter dem Dorf entspringt die wasserreiche Hauptquelle des Gastritzi-Flüsschens, das danach auch „Flüsschen von Stála“ genannt wird. Über dem Hauptthor der Dorfkirche ist ein interessantes Anthemion eingemauert. Die Einwohner beschäftigen sich meist mit der Zucht von Seidenraupen, für welche die zahlreichen Maulbeerbäume der Umgebung das Futter spenden.

Man überschreitet nun das Gastritzi-Flüsschen und steigt 1-1$^1/_2$ St. lang ziemlich steil aufwärts zu der Passhöhe zwischen den s. Ausläufern des Lykäon (S. 294) und dem *Tetrasi-Gebirge*, den *Nomia Orē* der Alten (1388m). Rückwärts blickend übersieht man einen grossen Theil der Ebene von Megalopolis. Dann bergab ins Quellgebiet der *Neda*, stets durch frische Waldung. Nach 1$^1/_4$ St. erreicht man bei einer elenden Mühle eine der Quellen des Flüsschens und in weiteren $^3/_4$ St. das ärmliche, aber sehr hübsch gelegene Dörfchen *Kakaletri*, umgeben von schönen Fruchtbäumen, mit einer reichen Quelle.

Südl. vom Dorf erhebt sich die *Hag. Athanasios-Höhe*, welche jetzt gewöhnlich für das altmessenische **Eira** gehalten wird, die abgelegene Bergveste, in welcher sich während des zweiten messenischen Krieges (645-628 vor Chr.) Aristomenes mit dem Rest seiner Schaaren und Weibern und Kindern elf Jahre lang behauptete, bis die Spartaner durch Verrath eindrangen. Um den S.- und O.-Rand der halben Berghöhe legen sich breite Terrassenflächen. Auf dem Gipfel ein doppelter, ziemlich roh (wie man annimmt eilfertig) errichteter Mauerring und Reste andrer Bauten ähnlicher Art, sowie Trümmer einer Kapelle des H. Athanasios und mittelalterliche Festungsreste. Der *Blick in die umgebende Gebirgslandschaft ist ganz grossartig.

Jenseit der Neda, deren obern Lauf man überblickt, leiten die Berge von *Hag. Marina*, die runde *Turla* und der spitze *Penidistra-Berg* zum *Lykäon* (S. 294) hinüber; s.ö. liegt das *Tetrasi-Gebirge*, von welchem die Athanasios-Höhe einen Ausläufer bildet, während sich weiter nach W. das kahle *Xerowuni* mit den Dörfchen *Stasimo* an seinem Fusse, und die dunkelbewaldeten *Tzorókos-Berge* bei Sirdschi (S. 347) anschliessen.

Durch einen ungefähr 300 Schritt langen Sattel steht die Athanasios-Höhe mit der bedeutend niedrigeren Erhebung der *Hag. Paraskevē* in Verbindung, wo man Ruinen einer viel jüngern Befestigung und andrer Bauten findet. L. Ross hat angenommen,

dass die Messenier nach Wiederherstellung ihres Staates durch Epameinondas (S. 343) hier unten in bequemerer Lage ein zweites Eira gegründet hätten. Auch im Mittelalter und der Neuzeit muss die ansehnliche Festungsruine oft benutzt worden sein. Die Kapelle der Hag. Paraskevé ist sehr wahrscheinlich mit Bausteinen und auf Fundamenten eines antiken Tempels errichtet. — Die Rundwanderung von Kakaletri über die Athanasios-Höhe zur Paraskevé, wohin man die Pferde zum Weitermarsch bestelle, nimmt 1 St. in Anspruch.

Von der Paraskevé-Höhe steigt man auf steilen Pfaden zum Rande der *Neda* hinab, welche jetzt meist den Namen *Wuzikó Potâmi* führt. Man überschreitet das Flüsschen, das sich in tief eingeschnittenen Krümmungen abwärts windet, sowie mehrere ihm zufliessende Bäche. Der Weg ist reich an Naturschönheiten, aber sehr schlecht. Nach $1^1/_2$ St. kommt man an der Mündung des von *Kaleïko* kommenden Baches, der sich durch reichen Schmuck von Platanen auszeichnet, und gegenüber dem Dorfe *Mavromâti* vorüber. 40 Min. weiter überschreitet man das Flüsschen von *Dragói* und erreicht in der S. 302 beschriebenen Weise nach abermals 40 Min. die Ruinen von *Phigalía* und das Dörfchen *Pâvlitza* (S. 302).

36. Von Andritsäna über Phigalia, Lepreon und Samikon nach Olympia.

2-3 Tage. Erster Tag: von *Andritsäna* über *Bassä* und *Phigalia* nach *Zurtsa* $7^1/_2$ St. — Zweiter Tag: von Zurtsa nach *Lepreon* $1^3/_4$ St.; von da nach *Samikon* 4-$4^1/_2$ St.; von da nach *Olympia* $3^1/_4$ St. — Die zweite Tagereise ist ziemlich stark, namentlich mit dem nothwendigen Aufenthalt unterwegs: im Sommer kann man in den *Bädern von Kaiápha* übernachten, sonst in *Tawla*.

Der Besuch des *Tempels von Bassä* erfordert als Ausflug von Andritsäna hin und zurück, wie S. 296 bereits gesagt, c. 5 St. Ein einheimischer Führer *„stus stýlus“* (2-3 fr.) ist auch mit einem sonst wegekundigen Agogiaten kaum zu entbehren; wenigstens setzt man sich ohne einen solchen leicht ärgerlichem Zeitverlust aus.

Andritsäna s. S. 295. — Durch die Strassen des Orts, dann l. von der Hag. Elias-Höhe steigt der Weg durch niedern Eichenwald an den wasserreichen Abhängen aufwärts, welche die Berge von Andritsäna mit dem Paläókastro-Gebirge (S. 296) verbinden. Nach $^1/_2$ St. hat man eine erste Höhe erreicht. Es geht etwas bergab, dann wieder bergauf über den nächsten Gebirgskamm. In gleicher Weise werden noch mehrere Höhen überschritten. Die erfrischende Eichenwaldung macht den Weg für rüstige Fussgänger ganz angenehm. An freieren Stellen hübsche Blicke auf die umgebenden Berge. Etwa $1^1/_2$ St. von Andritsäna wird der Pflanzenwuchs sparsamer. Man steht unten an einem mit Felsblöcken und Geröll bedeckten Abhang, den man auf sehr beschwerlichem Wege zu Maulthier in $^1/_2$, zu Fuss in $^3/_4$ St. ersteigt. Auf der Pass-

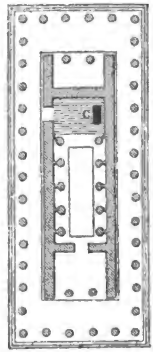
höhe (1150m), wo stets ein frischer Bergwind weht, führt der Weg durch eine Öffnung der niedrigen Steinmauer, mit welcher Hirten ihr Weidegebiet umgeben haben. Eine weite Ferne thut sich hier dem Auge auf. R. erhebt sich der alte *Kótilon*, auf dessen Gipfel ein schon zu Pausanias' Zeit dachloser Tempel mit einer Bildsäule der Aphrodite stand (Spuren noch nachzuweisen). Im S.W. blitzt das ionische Meer. Südl. erblickt man ein Stück der grossen messenischen Ebene und an ihrem Rande die scharfgeschnittene Tafelfläche des Berges Ithome (S. 344). S.ö. jenseit des tiefen Neda-Thals die dunkelbewaldeten Abhänge des Tetrasi-Gebirges (S. 298). Östl. die beiden durch den Diaphorti-Sattel geschiedenen Höhen des Lykäon (S. 294/295).

Steigt man nun auf der wenig abfallenden Hochfläche, wo zwischen den Felsblöcken vereinzelte Eichen aufragen, langsam bergab, so tauchen nach wenigen Minuten, in der grossartig wilden Berglandschaft doppelt überraschend, ganz nahe die ehrwürdigen Säulen des ****Apollon-Tempels von Bassä** auf. Die Wahl dieser Stelle für den Tempelbau, die uns durch die umgebende Natur eine geradezu unvergleichliche erscheint (s. auch S. 122), ist ohne Zweifel bestimmt worden durch die Existenz eines uralten Heiligthums des Apollon daselbst, welcher in dieser gesunden, von luftreinigenden Winden umwehten Gebirgsgegend als Heilgott („Epikurios") verehrt wurde. Die Annahme des Pausanias, des einzigen alten Schriftstellers, der den Tempel von Bassä erwähnt, die Phigaleer hätten denselben bei der grossen Pest der J. 430/429 gelobt, wird durch die von Thukydides ausdrücklich bezeugte Beschränkung der furchtbaren Krankheit auf Athen (vergl. S. 30) hinfällig gemacht. Der Bau fällt aber ungefähr in jene Zeit oder vielleicht einige Jahre früher. Denn gewiss war es der ganz Griechenland erfüllende Ruhm des Parthenon (S. 56), welcher die Phigaleer veranlasste ihren Bau demselben Meister, dem *Iktinos*, anzuvertrauen.

Merkwürdiger Weise ist der Tempel nicht wie die meisten andern von W. nach O. gerichtet, sondern von S. nach N., mit dem Eingang an letzterer Seite (auf nebenstehendem Grundriss unten). Diese Abweichung von der hergebrachten Regel erklärt sich weniger aus der Formation des Terrains als aus der gegebenen Lage des älteren Heiligthums. Die Breite des Baues beträgt $14,_{30}$m, die Länge 38m. Auf dreistufigem Unterbau erhebt sich das Säulenhaus, das sich, wie das Theseion in Athen (S. 74), als dorischer Hexastylos darstellt. Jede Front hat 6 Säulen; die Anzahl der Säulen an den Langseiten ist aber nicht nach der attischen Regel 13, sondern 15. Die meisten Theile bestehen aus einem in der Nähe gebrochenen gelblich-weissen harten Kalkstein. Nur das Dach und die Sculpturen wurden aus Marmor hergestellt.

Der Kern des Gebäudes besteht aus der Cella mit Pronaos und Opisthodom. Letztere öffneten sich nach dem äussern Säulengang mit je zwei kleineren Säulen (nicht mehr vorhanden) und waren

gegen die Cella durch Zwischenwände abgeschlossen, von denen die des Pronaos von der Eingangsthür durchbrochen war. Das Innere der Cella, dessen vorderer Theil hypäthral war (der Fussboden zum Sammeln des Regenwassers hier etwas eingetieft), ist nicht in der sonst üblichen Weise durch Säulenstellungen in drei Schiffe getheilt, sondern es springen, wie im Heräon zu Olympia (S. 323), beiderseits aus den Langwänden fünf kurze Quermauern vor, welche nischenartige Räume zwischen sich einschliessen und nach der Mitte zu in eleganten ionischen Dreiviertel-Säulen endigen (nur die unteren Theile mit den auffallend niedrigen Basen sind am Platze erhalten). Die vier vorderen Paare dieser Quermauern stossen rechtwinklig auf die Langwände; das letzte Paar verläuft schräg gegen dieselben. Der dahinter in der ganzen Breite der Cella frei bleibende Raum war überdacht und erhielt sein Licht, ausser von vorn, durch eine Thür in der östlichen Langwand. Diese



merkwürdige Anordnung weist darauf hin, dass wir es hier mit einem in gewohnter Weise nach O. orientirten älteren Heiligthum zu thun haben, welches, zwar umgebaut und mit gänzlicher Entfernung seiner nördl. Langwand, aber dem Raume nach vollständig in den glänzenden Neubau aufgenommen worden ist. Die Breite des älteren Heiligthums (auf obenstehendem Grundriss schraffirt) entspricht dem doppelten Säulenabstand des späteren Umgangs und erklärt somit vielleicht auch die auffallende Länge des Tempels, welche die gewöhnliche Norm, wie bereits erwähnt, um zwei Säulen überschreitet. Die Aufstellung des Kultbildes (c) gegenüber der östl. Pforte, an der Rückwand des älteren Heiligthums, scheint zu allen Zeiten unverändert geblieben zu sein. Die ursprüngliche, eherne Kolossalstatue des Apollon wurde später von den Phigaleern nach Megalopolis abgegeben und dort auf dem Markt aufgestellt. Bei den Ausgrabungen im Tempel fanden sich Fragmente eines Marmorkolosses, welcher die Erzstatue vermuthlich ersetzt hat. Über dem Architrav des Innern der Cella lief ein 0,$_{63}$m hoher, 30m langer Fries, welcher in lebhaft bewegten Gruppen die Kämpfe der Griechen mit den Amazonen und der Kentauren mit den Lapithen schilderte (S. XLVI).

Die Zerstörung des Tempels scheint zunächst und hauptsächlich durch Erdbeben verursacht zu sein; befördert wurde sie aber hier wie überall durch Menschenhand, um das zur Verbindung der Bauglieder dienende Metall zu gewinnen. Von den 38 Säulen des Peristyls fehlen nur 3 Säulen an den Südecken; auf den erhaltenen ruht durchweg noch der Architrav. Einige Säulen, welche den Ein-

sturz drohten, werden seit 1881 durch die Fürsorge der Archäologischen Gesellschaft (S. 87) durch Verklammerung gehalten, deren rother Anstrich leider den Gesammt-Eindruck etwas beeinträchtigt. Die kleineren Säulen in Pronaos und Opisthodom, die oberen Theile der Halbsäulen und Wände der Cella, ebenso das besonders reich geschmückte Dach mit verschieden gemusterten Deckenfeldern liegen in Trümmern im Innern des Gebäudes.

Jahrhunderte lang war der Tempel nur den Hirten der Umgegend bekannt. 1765 entdeckte ihn der franz. Architekt *Bocher*. Auf seine Mittheilung besuchte ihn im folgenden Jahre der engl. Reisende *Chandler*, der zuerst der abendländischen Welt die Kunde davon brachte. Im J. 1811 fanden die englischen Künstler *C. R. Cockerell* und *J. Förster*, der deutsche Architekt *Karl von Haller* aus Nürnberg, *J. Linkh* aus Stuttgart, der österreich. Viceconsul *Gropius* (aus Berlin) zu Athen und der estländische Archäolog *Baron von Stackelberg* den ganzen aus 23 Platten bestehenden Fries, der nach Corfù geschafft und von der engl. Regierung für 15,000 £ angesteigert wurde, jetzt eine der Hauptzierden des British Museum zu London. Baron v. Stackelberg gab die erste bedeutende Publication über den ganzen Bau heraus.

Der Weiterweg nach Phigalía führt in s. w. Richtung bergab der Neda-Schlucht zu. Nach c. 15 Min. kommt man an einer Quelle vorüber, dann steigt man zu der *Kúmbuläs* oder *Spolémi* genannten Bergterrasse hinan, wo im Alterthum das zu Phigalía gehörende Bergdorf *Bassä* (die „Bergschluchten") gelegen zu haben scheint. 45 Min. weiter berührt der Weg das Dörfchen *Dragói* (von Dragoï aufwärts nach Bassä 1$^1/_2$ St.), wo ein durch zahlreiche Quellen genährter Bach der Neda zufliesst. Gegenüber von einem kleinen Wasserfall vorüber, dann bei *Woïka*, einem von zahlreichen Platanen und Feigenbäumen umgebenen Dorfe, vorbei abwärts in der Richtung zur *Neda* hin, jenseit deren man die Dörfer *Mavromáti* und, hoch oben, *Kúwelo* sieht; weiter ö., an dem dichtbewaldeten Tetrasi, Sirdschi (S. 347). In der Nähe der Neda zieht sich der Weg allmählich immer weiter w. nach dem weithin sichtbaren Ruinenberge von Phigalía zu. Über mehrere Schluchten; zuletzt über die im Alterthum *Lymax* genannte Bachschlucht, die sich an der S.O.-Seite der alten Stadt hinzieht, und an der *Duná-Quelle* vorüber. Das Wasser der letzteren bildet, mit dem Lymax-Bache vereint, vor der Mündung in das tief eingeschnittene Bett der s. vorüberfliessenden *Neda (Wuzikó Potámi)* mehrere im ganzen etwa 30m hohe Wasserfälle, *ta Áspra Nerá* genannt.

Durch das Südthor der alten Befestigung erreicht man endlich inmitten von Weinbergen das Dörfchen *Pávlitza*, welches im südl. Theile des Stadtgebiets des alten **Phigalia** liegt (3$^1/_2$ St. vom Tempel; Nachtquartier dürftig).

Das bergige Gebiet von Phigalía bildete den S.W.-Winkel von Arkadien und war mehrfach Gegenstand der Kämpfe der Arkadier und Lakedämonier. Letztere bemächtigten sich der Stadt im J. 659 vor Chr., wurden aber mit Hülfe der Bewohner des ebenfalls arkadischen Ortes Oresthasion bald wieder vertrieben. Den gefallenen Oresthasiern, welche in Befolgung eines delphischen Orakelspruchs mit in den Kampf gezogen waren, wurde auf dem Markte der Stadt ein Ehrengrabmal („Polyandrion") errichtet. Auch in späteren Kriegen wird Phigalía noch einige Male ge-

nannt, namentlich während der achäisch-ätolischen Kämpfe des J. 221. Damals setzte sich der habgierige *Dorimachos* mit seinen räuberischen Schaaren hier fest und verliess die Stadt erst beim Nahen König Philipp's V. von Makedonien (S. 306). — Sehr alt waren hier die Kulte der fischschwänzigen *Eurynome*, deren Heiligthum in einem Cypressenhain am Zusammenfluss des Lymax mit der Neda lag, und der schwarzen *Demeter* (s. unten). Wegen des Kultus des *Dionysos Akratophoros*, des „ungemischten Wein spendenden" Gottes, waren die Phigaleer in Griechenland als unmässig verrufen. Von ihrem Reichthum und ihrer Kunstliebe gibt der Tempel von Bassä das schönste Zeugniss.

Die Ruinen der alten *Stadtmauer* sind sehr ausgedehnt (c. 1 St.), so dass man schliessen kann, dass der Ort als Zufluchts- und Sammelplatz für das ganze Ländchen gedient hat. Am besten erhalten sind die Ost- und die Westseite; an der Nord- und der Südseite fehlen einige Strecken ganz. Man erkennt noch mehrere Thore, sowie viereckige und runde Thürme, letztere am zahlreichsten auf der besonders interessanten Ostseite. Die Unregelmässigkeiten in der Bauart der 2-3m dicken Mauern lassen auf Entstehung und Wiederherstellungen zu verschiedenen Zeiten schliessen. Vorherrschend ist der regelmässige Horizontalbau, es finden sich aber auch polygonale Strecken, ohne dass diese gerade für die ältesten zu gelten hätten.

Von Pavlitza und dem tief eingeschnittenen Neda-Bett steigt das Terrain nach N.O. an. In der Unterstadt, beim Dorfe, wird man den Markt suchen müssen, während n.ö. die vielleicht auch im Mittelalter zu einer Burg umgebaute, jetzt von Kapellenruinen gekrönte Akropolis mit dem Heiligthum der Artemis Soteira lag. Unweit der Panagía-Kapelle vor dem Dorf zeigt man den Eingang zu einer jetzt wieder verschütteten unterirdischen Wasserleitung oder dergl.; weiter in der Richtung nach der Akropolis zu einige quadratische Unterbauten, die vom Volk τῆς βασιλοπούλας τὰ μνήματα („Denkmäler der Königstochter") genannt werden.

Der kaum lohnende Ausflug zur Neda-Schlucht, 1 St. westl. von Pavlitza, ist nur mit einem Führer (3 fr.) zu machen. Der Weg ist sehr beschwerlich. Das Bett der Neda (Wuziko Potami) verengt sich unterhalb Phigalía zu einer von 200-300m hohen Felswänden eingeschlossenen Schlucht zwischen dem *Arápis* („Mohr", „Gespenst"), auf welchem das Dorf *Smerlina* liegt (S. 304) und der Höhe von *Kastro* oder *Oxopholiá* (vielleicht das alte *Heräa*). An der engsten Stelle verschwindet das Flüsschen gänzlich in einem c. 100 Schritt langen natürlichen Tunnel, in welchen man im Sommer bei niedrigem Wasserstande eindringen kann. Nach einer am Abhang r. in einer Höhle gelegenen Kapelle, zu der man auf beschwerlichen Pfaden an einigen hübschen Wasserfällen vorüber hinabklettert, wird die Stelle **Stómion tēs Panagías** genannt. Gewöhnlich verlegt man hierher, trotz der bedeutend grösseren Entfernungsangabe des Pausanias, das *Heiligthum der schwarzen Demeter*. Nach der Sage sollte die Erdgöttin, trauernd über den Verlust ihrer Tochter Persephone und die ihr von Poseidon angethane Schmach, sich in einer Höhle des Berges Eläon verborgen haben. Während ihrer Abwesenheit hörte alle Fruchtbarkeit der Erde auf und eine allgemeine Hungersnoth drohte das Menschengeschlecht zu vertilgen, bis Pan die Göttin endlich entdeckte und Zeus sie zur Rückkehr bewog. Das alte hölzerne Kultbild stellte die Demeter in der Gestalt einer pferdeköpfigen Frau dar, schwarz wegen ihrer Trauer. Ungefähr zur Zeit der Perserkriege wurde es von dem äginetischen Bildhauer Onatas in Erz erneuert. Bei den heutigen Bewohnern der

Gegend gehen ebenfalls mannigfache Sagen um über die Herrin der Höhle, jetzt die Panagía. Alljährlich findet ein Gottesdienst hier statt, verbunden mit Panegyris. — In der Nähe des Stomion führte früher eine Brücke über den Fluss; ebenso bemerkt man weiter aufwärts Reste einer antiken Brücke. Die Entfernung vom Stomion bis zur *Mündung der Neda* beim *Chani von Wuzi* beträgt, einschl. des meist nicht zu vermeidenden Umwegs über Smerlína (s. unten), c. 4 St.

Von Phigalía nach Eira und Megalopolis s. S. 299-297.

Man verlässt die Ruinen von Phigalía durch ein westl. Thor, überschreitet den kleinen Bach *Kryawrysis* und steigt über die Abhänge der Höhen des Dorfes *Smerlína*, z. Th. jetzt *Arapis* (S. 303), im Alterthum *Eläon* (Ölberg) genannt, mit Aussicht w. auf das Meer, s. auf die am l. Neda-Ufer aufsteigenden Abhänge der *Kutra-Berge* (S. 354), auf denen man die Dörfer *Pisós*, *Kalitzena* und *Kara Mústapha* bemerkt. Weiter über andre der Neda zueilende Bachläufe in $2^1/_2$ St. nach dem 1500 Einw. zählenden Dorf **Zurtsa,** dem Hauptort des s.w. *Triphylien*, wo man leidlich übernachtet.

An dem elenden Dörfchen *Mundrá* und mehreren Quellen vorüber, stets am Abhang eines langgestreckten Hügels hin, zuletzt über das Flüsschen *Tholó* nach *Strowitzi*, bis wohin man von Zurtsa $1^1/_4$ St. gebraucht. Das von Fruchtbäumen umgebene, wasserreiche Dorf besteht aus zwei getrennten Theilen, *Epano-* und *Kato-Ruga*, zwischen denen eine röthliche Felshöhe mit flachem Gipfel und zerklüfteten Abhängen nach dem Tholó-Flüsschen vorspringt. Mittelalterliche Burgtrümmer haben dieser Höhe den Namen *Kastro* verschafft, und antike Quadern und Säulenreste weisen darauf hin, dass auch im Alterthum hier Gebäude standen; ob Befestigungswerke ist nicht nachzuweisen. Ein langgestreckter Hügel zieht sich von hier nördl. nach der steilen Höhe, welche die Ruinen der alten Stadt **Lepreon** trägt.

Die Stadt war eine Gründung der *Minyer*, welche die Paroreaten und Kaukonen aus diesen Gegenden vertrieben. Eine sonderbare Sage erzählte von ihrem Eponymen Lepreos, er habe mit Herakles ein Wettessen veranstaltet und sei, nachdem er seinerseits einen ganzen Ochsen verzehrt, in einem Waffengang von dem Helden getödtet worden. Durch die Geschichte der Stadt geht das Streben nach Selbständigkeit. Im Kampf gegen die Eleer, welche sich des wichtigen Grenzpostens immer aufs neue zu versichern bestrebt waren, verbündeten die Bewohner von Lepreon sich mit den Arkadern, Messeniern, eine Partei sogar gegen diese mit den Spartanern. Wegen des letzteren Umstandes blieb die Stadt bei der Zerstörung der messenischen und triphylischen Städte durch die Spartaner nicht nur verschont, sondern wurde sogar durch einige Nachbarorte vergrössert. In den Perserkriegen werden 200 Lepreer bei Platää genannt. Später dehnten die Eleer ihre Herrschaft wieder über den Ort aus und behaupteten ihn, mit Ausnahme einer kurzen spartanischen Besetzung im J. 420, bis zum Ende des Jahrhunderts. Im J. 399 errang Lepreon mit mehreren andern Orten von Triphylien und Pisatis aufs neue seine Selbständigkeit, die es sich nun durch Anschluss an die Arkader und später an den achäischen Bund bis zu seinem Untergang bewahrte. Zu Pausanias' Zeit war die Stadt schon ganz verfallen.

Ein Fusssteig führt in der Schlucht zwischen der Burghöhe und dem w. gegenüberliegenden Berge aufwärts bis zu der beide verbindenden Einsattelung. Hier r. auf die Burghöhe los. Bevor

man diese erreicht, bemerkt man an ihrem N.-Rande eine mittelalterliche, aus antikem Material hergestellte Mauer, welche etwaige Angriffe aus der bewaldeten Schlucht im N. des Burgbergs abzuwehren bestimmt war. Gleich darauf steht man, nach $^1/_2$stündiger Wanderung von Strowitzi aus, plötzlich vor der *antiken Burg*, und zwar zunächst vor einer viereckigen Anlage, deren regelmässige, an Messene (S. 342) erinnernde Quadermauern mit Thürmen und Thoren in sehr ansehnlicher Höhe erhalten sind. Mit derselben ist nach N.O. ein merkwürdiges Vorwerk verbunden, dessen alterthümliche Polygonalmauern und Thürme auf eine viel frühere Entstehungszeit hinweisen. Eine derartige Mauer zieht sich auch s. an dem steilen Abhang nach Strowitzi abwärts (ihr verfallener Zustand gibt ihr eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Treppe, daher von den Bauern „Skala" genannt). Man schreibt diese älteren Mauern der Stadt der Minyer zu, die viereckige Burg der Zeit des Epameinondas. Schön ist der Blick auf die reichbewaldete Hochfläche der Umgebung und das Meer.

Das Tholó-Flüsschen fällt $2^1/_4$ St. s.w. von Strowitzi $^1/_2$ St. nördl. vom *Chani von Wuzi* (S. 354) ins Meer. Etwa halbwegs liegt am l. Ufer das Dorf *Hag. Elias*, mit Resten der Ringmauer der alten Ortschaft *Pyrgoi*.

Der Weg nach Samikon führt w. am Burgberge von Lepreon vorüber und in nördl. Richtung bergan weiter auf die grauen *Álwena-Berge* (1222m) zu. In c. 1 St. erreicht man das Dorf *Mophlitza*, wo bei einer Riesenplatane eine wasserreiche Quelle entspringt. In der Nähe mancherlei Ruinen aus byzantinischer Zeit. Weiter bergan, mit schönem Blick über das südl. Triphylien und das Meer bis zu den Strophaden (S. 309); dann durch waldige Schluchten bergab bergauf nach *Kallídona* (1 St. 10 Min. von Strowitzi), einem während der Befreiungskriege entstandenen Dorf, als die Einwohner aus dem weiter abwärts gelegenen *Sárena* sich hierher vor den türkischen Truppendurchzügen flüchteten. Gegenüber dem Hügel des *Hag. Georgios von Kallídona* erhebt sich ein schroffer, mit Eichen bedeckter Felskegel, welcher eine aus dem höchsten Alterthum stammende kleine Burg trägt, das sog. *Paläókastro tēs Kallidónēs*, welches wohl irrthümlich schon im Alterthum von einzelnen Forschern (u. a. von Strabo) für die Residenz des Nestor gehalten worden ist (vergl. S. 350). Die $1{,}_{75}$m starken Mauern mit zwei Thürmen und nur einem Thor, sind von sehr alterthümlicher Bauart; sie ragen durchschnittlich noch 1m über dem Boden auf. Im Innern des Mauerrings Gebäudereste ähnlicher Art.

Über bewaldete Hügel und über einen Bach gelangt man von Kallídona in 50 Min. nach dem hübschen Dorfe *Piskíni;* weiter durch wohlangebaute Felder über das (45 Min.) Dorf *Zacháro* allmählich abwärts zur *Pylischen Ebene*, wie im Alterthum die c. $^1/_2$ St. breite, korinthen- und getreidereiche Strandebene hiess, welche sich von der Mündung der Neda (S. 354) bis zu den Kaiápha-Bergen (S. 306) c. 3 St. lang hinzieht. Die Mitte des nördl.

Theiles der Ebene nimmt der *See von Kaiápha* ein, den ein breiter, mit dichter Pinienwaldung bestandener Dünensaum vom Meere trennt. Auf diesem Dünensaum zieht sich der Küstenweg von Messenien nach Elis entlang, dem wir folgen.

Wendet man sich $1^1/_4$ St. von Zacháro, bei einer verfallenen Kaserne, rechts, so gelangt man zu den Badehäusern von Kaiápha (5 St. von Strowitzi), welche seit einigen Jahren auf einer in den See hineinreichenden Halbinsel erbaut, aber nur im Sommer bewohnt sind (Z. 2-3 fr. tägl.; dabei ein kleines Restaurant). Am östl. Ufer des See erhebt sich der schroffe *Kaiápha-Berg*, vermuthlich der alte *Makistos*, an dessen Fuss aus mehreren breiten Spalten heisses Schwefelwasser quillt, am reichlichsten in einer geräumigen Höhle, wo die von den Kurgästen benutzten Badezellen liegen. Die Höhle sammt den Quellen war schon im Alterthum bekannt und benutzt. Die Terraingestaltung in der Umgebung, wie Pausanias sie schildert, war aber wesentlich anders, da damals der See nicht vorhanden war.

Auf dem Küstenweg erreicht man von der Stelle, wo der Weg nach den Kaiápha-Badehäusern abgeht, in $^1/_4$ St. den durch ein türkisches Fort vertheidigten Passweg *Klidí* (κλειδί, Schlüssel), welcher zwischen dem Kaiápha-See und dem n. anschliessenden *See von Agulenitza* hindurchführt. Die schmale Verbindung zwischen beiden Seen überschreitet man auf einer Steinbrücke. Wahrscheinlich befand sich in dieser Gegend der Tempel des samischen Poseidon, das Bundesheiligthum der triphylischen Städte; doch sind bisher keinerlei Spuren desselben nachgewiesen worden.

Eine Viertelstunde östl. vom Klidí-Pass liegen auf der letzten Erhebung des Kaiápha-Gebirges die sehenswerthen Ruinen einer ansehnlichen alten Stadt, welche in späterer Zeit den Namen ***Samikón** führte. Aus der Geschichte derselben ist nichts bekannt, als dass hier Philipp V. von Makedonien im J. 219 seinen glücklichen Feldzug beendete, durch welchen er innerhalb sechs Tagen alle Städte Triphyliens in seine Gewalt brachte. Wahrscheinlich ist sie identisch mit der von den Minyern gegründeten Stadt *Makistos*, welche den gleichen Namen führte wie das ob. gen. Gebirge und dem ganzen nördl. Triphylien die Bezeichnung *Makistia* verschaffte. Die Festung bildet ein ungefähr gleichseitiges, nach S.O. stark ansteigendes Dreieck, dessen Basis ein niedriger Felsrand über der Ebene ist. Obschon die Mauerlinie hier ganz fehlt, ist es doch kaum anzunehmen, dass die Stadt sich auch in die Ebene hinein erstreckte. Die wohl erhaltenen Langseiten, welche hoch oben im spitzen Winkel zusammentreffen, sind vielleicht das schönste Beispiel altgriechischen Polygonalbaues. Die Mauern, durchschnittlich $2{,}5$m dick, sind aus 5-6seitigen Polygonen und dazwischen eingefügten Quaderblöcken hergestellt. Die Frontseiten der Steine sind geglättet, die Fugen fast überall scharf geschnitten, so dass keine Füllsteine verwendet zu werden brauchten, wie in Tiryns,

Mykenä und andern Orten. Die Mauerlinie folgt genau dem Höhenrand und schmiegt sich dem Terrain so eng an, dass an einigen Stellen der Fels die Mauer ersetzt. Am sorgfältigsten gearbeitet ist die dem Meere zugekehrte S.W.-Mauer, sie ist durch zahlreiche Vorsprünge verstärkt (vergl. S. 170), aber auch mit einigen Thürmen versehen, die man für späteren Zusatz erklärt hat. Eigenthümlich sind die kleinen Pförtchen, die einem gerüsteten Krieger kaum den Austritt ins Freie erlaubten (vgl. S. 169). Der von den Mauern eingeschlossene Raum ist dicht mit Bäumen und Gestrüpp überzogen; im untern Theile finden sich zahlreiche Terrassenmauern; etwa durch die Mitte des Abhangs zieht sich ein niedriger rauher Felsrücken.

Von Klidí nach Pyrgos (5 St.) folgt man weiter der Richtung des Küstenweges, welcher am Ostufer des fischreichen Sumpfsees von Agulenitza hinläuft und, unweit w. der Dörfer *Ali Tschelebí* und *Anemochóri* vorüber, in 3½ St. nach dem grossen Dorfe *Agulenitza* führt, das inmitten von Korinthen- und Getreidefeldern auf einer vortretenden Höhe liegt und wahrscheinlich ungefähr die Stelle des alten *Thryon* oder *Thryoessa*, später *Epitalion* bezeichnet. Von hier hat man noch ½ St. bis zum Ufer des *Alpheios*, über den man mittelst einer Fähre übersetzt, dann am jenseitigen Ufer noch 1 St. bis *Pyrgos* (S. 312).

Der Weg von Samikón nach Olympia (3¼ St.) berührt nach 20 Min. den hübschen kleinen Ort **Tawla**, wo man bei den wohlhabenden Grundbesitzern unschwer ein ordentliches Nachtquartier findet. Die Häuser des Orts sind meist in den ausgedehnten Orangengärten verstreut. Die ganze Gegend ist wohlangebaut und hat viele Korinthenfelder. Weiter allmählich ansteigend nach dem elenden Dorf *Ali Tschelebí*, mit schönem freien Blick auf das Meer bis Zákynthos. R. bleibt *Rísowa* liegen, dahinter auf hoher Bergkuppe das Dorf *Wrína*. Weiter durch Korinthenpflanzungen zum *Flüsschen von Kréstena*, dem alten *Selinûs*. Das Dorf *Kréstena* (S. 297) bleibt etwa 20 Min. r. liegen.

Der Charakter der waldigen Hügellandschaft, die Bodenbeschaffenheit und die mit den Angaben der Alten übereinstimmende Entfernung von Olympia lassen es nicht bezweifeln, dass man hier ungefähr das durch Xenophon bekannt gewordene, sonst unbedeutende Städtchen *Skillús* zu suchen hat. Vermuthlich gehören ihm die auf der Karte S. 312 bezeichneten Ruinen w. von Kréstena oder die mehr ö. bei dem Dorfe *Mazi* entdeckten Ruinen an.

Skillús wurde bereits in den Kämpfen der Eleer und Pisaten (S. 315) von ersteren zerstört. Um das J. 394 trennten die Spartaner das Gebiet der früheren Stadt von Elis ab und schenkten es zum Theil dem aus Athen verbannten *Xenophon* (geb. 445 oder 430, † c. 354) für die ihnen geleisteten Dienste. Dort kam der Tempelwächter *Megabyzos* aus Ephesos zu ihm und lieferte ihm seinen Antheil an der auf dem berühmten Rückzug der Zehntausend (im J. 401) gemachten Beute aus. Xenophon kaufte für denselben ein grosses Stück Land am Selinus und errichtete der ephesischen Artemis ein dem Tempel zu Ephesos nachgebildetes Heiligthum. In der wildreichen Umgebung jagten seine Söhne alljährlich und brachten der Göttin den Zehnten dar, wie es Xenophon in der Anabasis schildert. Man zeigte in späterer Zeit noch in der Nähe ein Grabmal, das von den Umwohnern für das des Xenophon gehalten wurde.

Am Wege von Skillûs nach Olympia kam man an dem steilen Felsen *Typäon* vorbei, von welchem nach alter Satzung Frauen, die unerlaubter Weise (S. 316) den olympischen Spielen beigewohnt hätten, herabgestürzt werden sollten. Der Fall ist aber niemals vorgekommen. Jetzt berührt unser Weg noch das schön gelegene Dorf *Makrýsia* ($2^1/_2$ St. von Tawla) und erreicht dann die flache Niederung am l. Ufer des *Alpheios*, des jetzigen *Ruphiá*. Man durchschneidet dieselbe in der Richtung unterhalb Druwa (S. 314). Am Tage halten sich die Fährleute in der Nähe auf. Man erregt ihre Aufmerksamkeit durch den lauten Ruf *bårka! bårka!* Sie verlangen 1 fr. pro Mann und Pferd. 15-20 Min. oberhalb der Landestelle ist die Ausgrabungsstätte von *Olympia*, s. S. 314.

37. Von Patras zur See nach Kalamata.

Griech. Küstendampfer der verschiedenen Gesellschaften (S. xxxxii) 3mal wöch. über *Mĕsolóngi*, *Kyllḗnē*, *Zákynthos* (Zante), *Katákōlon* (Hafen für Pyrgos und Olympia, bis hierher c. 21 St., für 12 Dr. 60, 9 Dr. 90 L.), *Kyparissía*, *Hag. Kyriakḗ*, *Marathos*, *Pylos* (Navarin), *Korṓnē* und *Nḗsion* (Nisi), im ganzen in c. 42 St., einschliesslich des Aufenthalts in den Häfen, für 23 Dr. 40, 18 Dr. — Österreich. Lloyd („linea di Tessalia") alle 14 Tage in c. 18 St., mit Aufenthalt nur in Katákōlon.

Patras s. S. 19. Das Boot steuert quer durch den Golf von Patras n.w. in 2 St. nach *Mĕsolóngi* (S. 17), dann in fast südl. Richtung auf das *Kap Kalogria* zu, das alte Vorgebirge *Araxos*, dessen niedrige Höhe, die *Mavra Wuna* (S. 310), durch eine weite Ebene von den Gebirgen des Peloponnes getrennt ist. Geradeaus erblickt man *Kephallēnía* (S. 15), r. in Ferne *Ithaka* (S. 15). — Weiter an der flachen elischen Küste hin (vergl. S. 310).

$5^1/_2$ St. nach der Abfahrt von Patras erreicht man *Glarentza* oder, wie der kleine handeltreibende Ort jetzt officiell heisst, **Kyllḗnē**, mit neuem Hafendamm, am nördlichen Fusse des im Alterthum *Chelonatas* genannten rundlichen Vorgebirges, welches von der Burgruine *Chlemutzi* oder *Tornese* gekrönt wird. Die Burg von Chlemutzi, mit hochragenden Zinnenmauern und viereckigen Thurmbastionen, von Geoffroy II. de Villehardouin erbaut, war zur Zeit der fränkischen Herrschaft der glänzendste Fürstensitz in Morea (vergl. S. 311). Zerstört wurde sie erst im J. 1825 durch Ibrahim Pascha; ihrer prächtigen Lage wegen wird sie bisweilen besucht.

In $2^1/_4$ St. gelangt man nach **Zakynthos** oder *Zante*, s. S. 16.

Das Schiff wendet sich wieder der peloponnesischen Küste zu, mit Aussicht l. auf die Ebene von *Gastuni* (S. 311), und erreicht nach 3stündiger Fahrt **Katákōlon**, die 1857 angelegte Hafenstadt von Pyrgos (S. 312), mit dem sie seit kurzem durch eine Eisenbahn verbunden ist (12km, in $^1/_2$ St.). Katákōlon ist jetzt nach Patras und Kalamata der bedeutendste Platz für die Korinthenausfuhr im Peloponnes und wird neuerdings alle 8 Tage (abwechselnd auf südlicher und auf nördlicher Fahrt) auch von den Schiffen des österreich. Lloyd berührt. Bei der Ankunft der Dampfboote findet man

in der Regel Wagen nach Olympia (30 fr.), sonst in Pyrgos. Zwischen den beiden zusammenhängenden Bergmassen der Kaphöhe liegt das mittelalterliche Kastell *Pontikókastro;* mehr w. eine Kapelle des *Hag. Georgios.*

Weiter in s.ö. Richtung durch den hier ins Land einspringenden *Golf von Kyparissía*, an welchem der S. 352 beschriebene Küstenweg entlang führt. Die Landschaft, die man l. erblickt, ist die alte *Triphylia.* Das ferne Gebirge ist das *Lykäon* (S. 294), dessen Ausläufer sich fast bis zum Meere erstrecken. Mehr südl. die *Kutra-Berge* (S. 354).

Das Dampfboot erreicht, nach $3^3/_4$ St., den Hafen von **Kyparissia** (S. 353). Die Stadt liegt etwas landeinwärts, malerisch überragt von einer mittelalterlichen Burg; dahinter der *Psychro*, die nördlichste Höhe des alten *Ägaleon* (S. 352). Westl. erscheinen die *Strophades-Inseln*, deren grösste ein Kloster trägt.

1 St. *Hag. Kyriakē* (S. 352), 1 St. *Márathos* (S. 352), beides ebenfalls Korinthen ausführende Häfen. Dann an der bewaldeten Insel *Protē* vorüber, im Mittelalter *Prodano* genannt, mit einer Kapelle und angeblich antiken Mauern, welche vielleicht dem von Strabon erwähnten Städtchen Protē angehören.

Weiter erhebt sich am Festland das steile Vorgebirge *Koryphasion* oder *Alt-Pylos* (S. 350), welches die nördl. Einfahrt der durch die Felseninsel *Sphagia* geschützten *Bucht von Navarin* oder *Pylos* beherrscht, während der südl. Einfahrt gegenüber das neuere Städtchen *Navarin* liegt, jetzt **Pylos** genannt, bis wohin das Boot $1^1/_4$ St. von Marathos aus gebraucht: s. S. 348.

Das Boot fährt ohne Aufenthalt an dem Hafenort *Modon* vorüber, welcher die Stätte des antiken *Methone* oder *Mothone* bezeichnet und im XVII. Jahrh. mit Korone lange Zeit von den Venezianern gegen die den Peloponnes bereits beherrschenden Türken behauptet wurde. Dann an den *Önussä-Inseln* vorüber, jetzt *Sapienza* und *Cabrera* oder *Schiza* genannt. Am Festland ragt der 415m hohe Berg *H. Dēmḗtrios* auf. Das Boot umsteuert das südl. Kap von Messenien, einst *Akritas*, jetzt *Kawo Gallo* genannt (36° 42′ 54″), die vorliegende Insel *Wenetiko* oder *Theganusa* r. lassend, und erreicht den messenischen Meerbusen, jetzigen *Golf von Koron.*

Die Stadt **Korónē** ($4^1/_4$ St. Fahrzeit von Pylos), auf einem festungsartigen Vorgebirge gelegen, mit 1800 Einw. und z. Th. wohlerhaltenem Mauerring, überragt von einer venezianischen Burg, bezeichnet die Stätte des antiken *Asine*, das später von den Einwohnern von Korone neu gegründet wurde, in den Kämpfen des Mittelalters und der Neuzeit ein von Franken, Venezianern, Spaniern, Türken vielumstrittener Platz. — Weiter erhebt sich l. der *Lykodimo* (S. 347).

An *Petalídi*, mit 800 Einw., vorüber, wo sich auf Veranlassung der griechischen Regierung in neuerer Zeit eine Kolonie von Mainoten (S. 247) angesiedelt hat und im Alterthum die von Epime-

lides zur Zeit des Epameinondas gegründete Stadt *Korone* lag, legt das Boot bisweilen noch im Hafen von *Nēsion* oder *Nisi* an (S. 341) und erreicht dann, nach $1^3/_4$ St. Fahrzeit von Korṓnē, *Kalamata*, s. S. 339.

38. Landweg von Patras nach Olympia.

Die Entfernung beträgt etwa 110 km, die man zu Wagen in 20 St. zurücklegt. Man übernachtet in *Ali Tschelebi* oder zweckmässiger im *Chani von Kurtesi*. Der Wagenpreis für die Reise schwankt zwischen 80 und 100 fr. (hin u. zurück 140-160 fr.); oft wird mehr verlangt und muss gezahlt werden, wenn die Flüsse, die man zu passiren hat, nach starkem Regen ausgetreten sind, gelegentlich findet man übrigens auch billigeres Fuhrwerk. Lebensmittel sind für die Dauer der Fahrt von Patras aus mitzunehmen, da man nur in Pyrgos und bei der Ankunft in Druwa etwas findet.

Patras s. S. 19. — Der breite Fahrweg führt zunächst einige Stunden am Meere entlang, das hier den Namen *Golf von Patras* hat. Man überschreitet mehrere meist trockene Giessbachbetten, dann den Fluss *Glaukos*, jetzt *Levka* genannt, dessen Quellbäche an dem hohen Gebirge *Panachaikon*, dem jetzigen *Woïdiā́* (1927m) entspringen. Am Wege liegt das *Chani von Dimandópulo*; l. oben bemerkt man das Dorf *Pavlókastro*. Bei *Mentológli* und *Neochóri* treten die westlichsten Verzweigungen des Gebirges nahe ans Meer. Der ziemlich schlechte Weg führt über dieselben hinweg und überschreitet das Bett des alten *Peiros*, jetzigen Flusses von *Kamnitza*.

$^1/_4$ St. jenseit der Mündung desselben, 4-$4^1/_2$ St. nach der Abfahrt von Patras, erreicht man das grosse Dorf *Kato-Achaïa*, welches mit dem „oberen" Ort dieses Namens, *Epano-Achaïa* (1 St. südl.), den Namen der ehemaligen nordpeloponnesischen Landschaft bewahrt hat (vergl. S. 353). Man findet hier verhältnissmässig viel griechische und römische Inschriften. In einigen antiken Resten südl. von Kato-Achaïa will man die Stätte des früh verschollenen *Olenos*, einer der 12 achäischen Bundesstädte, erkennen; besser setzt man aber hier das bedeutendere *Dyme* an. Weiter oberhalb im Peiros-Thal sucht man *Pharä* (vergl. S. 313).

Die Ebene von Kato-Achaïa ist sehr fruchtbar. Zu beiden Seiten des Flusses *Larisos*, jetzt *Mana* oder *Stimana* genannt, welcher im Alterthum die Grenze zwischen den Landschaften *Achaia* und *Elis* bildete, dehnt sich stundenweit eine Eichenwaldung aus. An lichteren Stellen erblickt man r. die Höhe *Mávra Wunā́*, mit Burgruinen, deren kyklopische Mauern im Alterthum *Larisa* oder einfach *Teichos* (die Mauer) hiessen. Der Fluss verläuft sich dort in einen weiten Sumpf, der die ganze Umgebung ungesund macht. Theils durch die Eichenwaldung, theils an ihrem Rande hin erreicht man, etwa $^3/_4$ St. nachdem man den Larisos überschritten (unweit der Stätte des antiken *Buprásion*) in $2^1/_2$-3 St. von Kato-Achaïa, das kleine Dörfchen **Ali-Tschelebi**, wo empfohlene Reisende im Hause („πύργος") des Verwalters des Consuls *Wood* (S. 20) übernachten können. Der Name des Orts rührt von dem

reichen türkischen Besitzer her, der vor den Befreiungskriegen hier wohnte. Der z. Th. versumpfte See bei Ali-Tschelebí steht, ebenso wie der weiter südl. gelegene *Kotiki-See*, durch Kanäle mit dem Meere in Verbindung. Beide Seen werden zum Fischfang benutzt. Zwischen denselben, etwa 1 St. Fahrens von Ali-Tschelebí, liegt *Manolada*. Nach abermals einstündiger Fahrt erreicht man das **Chani von Kurtési**, welches verhältnissmässig leidlich zum Übernachten eingerichtet ist (3 fr.; Eier und Käse zu haben).

Auf dem ganzen Wege fällt der Blick l. auf eine eigenthümlich, fast phantastisch geformte Bergmasse, welche im Alterthum unter dem Namen *Skollion* zusammengefasst, jetzt als *Mavro Wuni* (535m) und *Santaméri-Wuni* (761 m) bezeichnet werden (S. 313). Es ist ein vorgeschobener Theil des weiter ö. aufragenden arkadischen Gebirges *Erýmanthos*, jetzt *Olonos* (2225m). R. zieht sich am Meere entlang ein breiter sandiger, mit Strandkiefern bestandener Küstensaum hin, der nur bei *Kunupeli* unterbrochen ist. An letzterer Stelle lag das alte *Hyrmine* oder *Hormina*, während das ebendort gelegene *Kyllēnē* verschwunden scheint. Die offizielle Anwendung des Namens auf den Ort Glarentza (S. 308) beruht auf unrichtigen Voraussetzungen. S.W. bemerkt man am Meere eine rundliche Höhe mit der Burg von *Chlemutzi* (S. 308).

Bei dem Chani von Kurtési theilt sich der Weg. Der Arm r. führt über (2 St.) das ansehnliche Dorf *Andrawida*, wo nach dem J. 1205 der neue Fürst von Morea, Guillaume de Champlitte, im offenen Felde seinen glänzenden Sitz aufschlug. Die Kirchenruine Hag. Sophia stammt aus jener Zeit; auch der Deutsche Orden und die Templer hatten hier Kirchen. Weiter überschreitet dieser Wegearm den im Sommer kaum zwei Fuss tiefen, im Winter oft stark anschwellenden Fluss *Peneios* (S. 312) und erreicht das 1400 Einw. zählende Städtchen **Gastúni**, welches ebenfalls in fränkischer Zeit entstanden ist („Gastoigne"). Von hier nach Pyrgos 5 St.

Gewöhnlich wählen die Kutscher den vom Chani von Kurtési l. führenden, um mehr als 1 Stunde kürzeren Weg. Nach $^3/_4$ St. erreicht man das ganz von Zigeunern (Giphti) bewohnte Dorf *Trágano*, wo man von einer grossen Schaar Almosen heischender Kinder förmlich angefallen zu werden pflegt.

$1^1/_2$ St. ö. von Trágano — über (10 Min.) *Markopulo*, (45 Min.) den Peneios, (15 Min.) *Kalywia*, (8 Min.) einige römische Backsteintrümmer mit z. Th. 5m hohen Mauern — liegt *Paläopolis* (2 St. von Kalitza, 6 St. von Pyrgos). Hier breitete sich im Alterthum die Stadt Elis aus, ohne Ringmauer wie Sparta, überragt von einem steilen Hügel (152m), welcher die Burg und einen Tempel der Athena trug. An Stelle älterer Niederlassungen entstand die später ansehnliche Stadt erst im J. 471 vor Chr. durch Zusammensiedelung zahlreicher Gemeinden. Geschützt durch den olympischen Gottesfrieden (S. 315) und den ständigen Bund mit Sparta, lagen die Bewohner hauptsächlich dem Landbau ob. Von den Tempeln, Säulenhallen, Gymnasien für Vorübungen zu Spielen, dem Theater u. s. w. ist nichts mehr vorhanden, doch mag manches noch unter der Erddecke verborgen sein. Die Burghöhe, von der man sich einer schönen Rundschau erfreut, war auch im Mittelalter befestigt und führte den Namen *Belvedere*; jetzt heisst sie *Kalaskopē*.

Nach 30 Min. überschreitet man den *Peneios*, jetzt *Fluss von Gastuni* genannt. Bei hohem Wasser ist der Übergang ziemlich beschwerlich, bisweilen sogar unmöglich. Etwas weiter berührt man das Dorf *Tzapânaga*. Die Ebene behält den einförmigen Charakter. Nach 1-1¼ St. erreicht man das ganz in Bäumen versteckte Dorf *Kalitza*, mit 1250 Einw., welches durch einen Giessbach von dem 1600 Einw. zählenden **Derwisch-Tschelebi** getrennt wird (5 St. von Kurtési). Zur Noth findet man in einem der beiden Orte ein Nachtquartier. In der Umgegend grosse Weinberge.

Der Weg nähert sich nun dem Meere. Deutlich erkennt man auf Zante den Skopós-Berg und den weissschimmernden Ufersaum mit den Häusern der Stadt (S. 16/17). R. überschaut man, indem der Weg steigt, die vom Peneios durchflossene dörferreiche Ebene von Gastuni (s. oben); die Chelonatas-Höhe mit der Burgruine von Chlemutzi (S. 308) schliesst n.w. den halbkreisförmigen Ufersaum. Dann tritt im S. die Doppelhöhe der Halbinsel von Katakolon, mit dem mittelalterlichen Pontikókastro hervor. Der Weg senkt sich in die von vielen Dörfern belebte fruchtbare Ebene von Pyrgos. 2-2½ St. nach der Abfahrt von Derwisch-Tschelebí erreicht man

Pyrgos. — Es gibt hier mehrere, nach griech. Verhältnissen leidlich zu nennende GASTHÄUSER, die mit Restaurants verbunden sind: Kanárēs, wohl das beste; Europa, neuer aber schmutziger; Z. oder vielmehr das Bett 2 fr. (einschl. Licht, sofort bei der Ankunft festzustellen). — Mehrere CAFÉS, in der Hauptstrasse.

WAGEN: nach *Olympia* c. 20 fr. (Reitthier 5 fr.); nach Patras 60-80 fr.

DEUTSCHER CONSULAR-AGENT: Hr. *Daralexis*, Chef einer Filiale des Hauses Fels & Co (S. 6), spricht etwas italienisch.

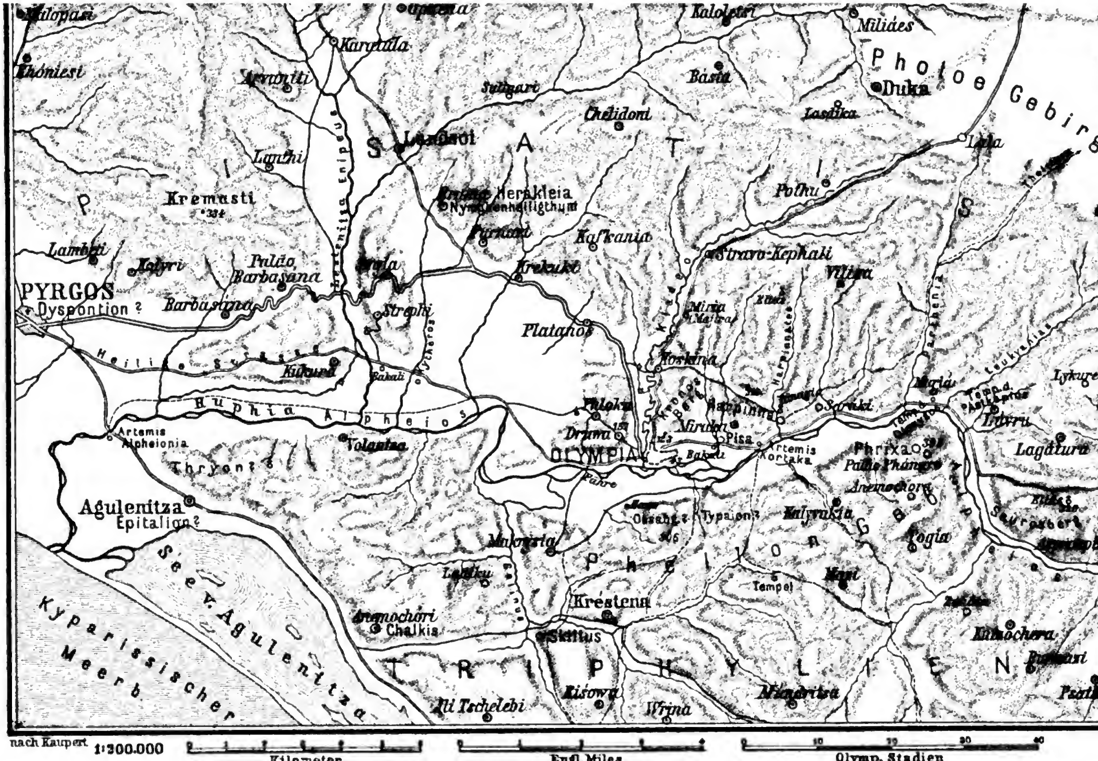
ARZT: *Dr. Polysogópulos*, spricht deutsch. Auch in Platanos (s. unten) wohnt ein empfehlenswerther Arzt.

Pyrgos, mit 8800 Einw., im wesentlichen aus einer langen Strasse bestehend, in welcher sich ein Magazin ans andere drängt, ist der belebte Hauptort der Eparchie *Eleía*. Es liegt auf einer Anhöhe inmitten von Getreidefeldern, Weinbergen und Korinthen-Pflanzungen. Sein Hafen, *Katákolon*, mit dem es seit kurzem durch eine Eisenbahn verbunden ist, ist S. 308 genannt.

Von Pyrgos nach Agulenitza (6km) *und Klidi* s. S. 307.

Von Pyrgos nach Olympia führt eine gute Fahrstrasse (20km), welche ein Wagen in 3½ St. zurücklegt. Bei *Warwásäna* steigt sie in mehreren Windungen bergan nach *Paläo-Warwásäna*, senkt sich dann in das Thal der *Lestenitza*, des alten *Enipeus*, den sie auf hochgewölbter Brücke überschreitet, um gleich darauf bei der Höhe von *Smýla* abermals bergan und bergab zu steigen. Dann durch die Ebene nach *Kriekúki*, am jenseitigen Höhenrand, und an letzterem hin über *Plátanos* nach *Olympia*, wo die Strasse mit einer Brücke über den *Kládeos* unmittelbar am Ausgrabungs-Gebiet endigt. Man kann beim Museum (S. 335) aussteigen, von wo das Gepäck mit Pferden nach *Drúwa* geschafft wird.

Etwas kürzer ist der Reitweg (2½ St. zu Pferde), welcher


PYRGOS
Dyspontion ?
Kremasti
Lambeti
Kalyri
Palaa Barbasana
Barbasaina
Lanthi
Karyatila
Chelidoni
Basta
Milides
Pholoe Gebirg
Duka
Lasdika
Lala
Polhu
Herakleia
Nymphenheiligthum
Kafkania
Strawo-Kephali
Krekuki
Strephi
Platanos
Koskina
Heilige Strasse
Kukura
Bakali
Kytheros
Alpheios
Artemis Alpheionia
Thryon ?
Agulenitza
Epitalion ?
Volantsa
OLYMPIA
Druwa
Pisa
Miraka
Artemis Kortaka
Phrixa
Palaeo Phanaro
Anemochora
Kalyvakia
Typaion ?
Makrysia
Krestena
Skillus
Tempel
Tragia
Lykures
Lagadura
Anemochori
Chalkis
Kisowa
Wrina
Ali Tschelebi
Kyparissischer Meerb.
See v. Agulenitza
TRIPHYLIEN
Psathi
nach Kaupert 1:300.000
Kilometer
Engl. Miles
Olymp. Stadien

nur über den südl. Abhang der Höhen von Warwásäna führt. Dann über die *Lestenitza* (s. oben) und mehrere andere Wasserläufe, unweit des *Alpheios* hin, zuletzt über den Hügelzug, an welchem das Dorf *Phlóka* liegt, nach *Drúwa*, s. S. 314. — *Vergl. die Karte.*

Etwas näher als der oben beschriebene Fahrweg von Patras über Ali-Tschelebí ist der beschwerliche, nur im Sommer passirbare Reitweg über Santaméri. Man folgt dem Fahrweg nach Kato-Achaïa (S. 310) bis c. 2½ St. von Patras, steigt dann l. bergan über die Höhenausläufer, welche den *Peiros* oder *Fluss von Kamnitza* (S. 310) vom Meere scheiden, unweit einiger Dörfer vorüber. Dann über den Fluss und weiterhin über mehrere seiner Zuflüsse. [Die Peiros-Ebene gehörte der Stadt *Pharä*, deren höchst unbedeutende Ruinen c. 2 St. abseits bei dem Chani von *Prevetó* liegen.] Bei *Arla*, wo eine mittelalterliche Passbefestigung, dann bei dem *Maritza-Kloster* vorüber erreicht man nach 6½stündigem Ritt von Patras aus das Dorf Santaméri, wo man nothdürftig übernachtet. Die Burg dieses Namens wurde im J. 1311 von *Nicolas III de St-Omer* angelegt. Im Alterthum lag hier wahrscheinlich das Städtchen *Thalamä*, wo die Eleer bei Kriegsgefahr Sicherung zu suchen pflegten.

Santaméri liegt am n.w. Abhang des gleichnamigen bis zu 1016m aufsteigenden Gebirgszuges. Der Weg führt in dem engen Thal des am Westfuss desselben entlang nach S. fliessenden Wassers abwärts und erreicht, unweit *Portäs* vorüber, nach 2 St. den hier aus engem Felsenbett in offene Landschaft tretenden *Peneios*, den man überschreitet. ¼ St. jenseits liegt auf bewaldetem Hügel das Dorf *Agrapidóchori*, unweit dessen von S. der elische *Ladōn* dem Peneios zufliesst. In dem Mündungsdreieck, wo man schwache Spuren einer antiken Stadt erkennt, lag wahrscheinlich das elische *Pylos*.

Dem Lauf des Ladon aufwärts folgend gelangt man in 1½ St. nach dem Dörfchen *Kulugli*, das zum Theil aus antiken Bausteinen erbaut ist, welche von einem ¼ St. ö. gelegenen, auch in fränkischer Zeit wieder befestigten „Paläókastro" herstammen. Nach nochmals 1 St. zieht sich das Bett des Ladon mehr nach O. Wir bleiben geradeaus: ½ St. *Musáki*, dann in südwestl. Richtung über die Höhen, welche sich südl. allmählich zum Alpheios senken, bei den Dörfern *Landsói*, *Brúma*, *Purnári*, *Kriekúki*, *Plátanos* vorüber nach der Ausgrabungsstätte von *Olympia:* 3 St.

39. Olympia.

Der Besuch von Olympia ist, da die klimatischen Verhältnisse für den Sommer die Schliessung der Museen nothwendig machen, an eine bestimmte Jahreszeit geknüpft; von Mitte October bis Mitte Juni sind die Museen regelmässig geöffnet, doch wird man zu Anfang und am Ende dieses Zeitraums gut thun, sich vorher in Athen danach zu erkundigen; Januar und Februar sind in der Regel durch Stürme und Regen unleidlich. — Die Dauer des Aufenthalts sollte nicht unter 2-3 Tagen bemessen werden, da man in kürzerer Zeit einen vollen Eindruck der denkwürdigen Stätte kaum in sich aufnehmen kann.

Am meisten zu empfehlen ist, bei der Hinfahrt von oder der Rückfahrt nach Italien, der Weg über Katákolon (S. 308), welches 6mal wöch. von den griech. Küstendampfern (S. xx-xxii) berührt wird und 1mal wöch. vom österr. Lloyd (Mo., abwechselnd auf den Fahrten nach Kalamata-Peiräeus und nach Patras-Corfù). Die Kosten dieses Abstechers von dem directen Wege belaufen sich auf 70-80 fr., wenn man von Katakolon oder Pyrgos aus reitet, noch weniger.

Theurer ist die Wagenfahrt von Patras aus (R. 38), die im ganzen wenig bietet und hin und zurück 4 Tage in Anspruch nimmt. — Man kann aber auch beide Reisewege mit einander verbinden oder, da man in Drúwa wie in Pyrgos stets Reitthiere (zu 7-8 fr. per Tag) findet, eine Tour durch den Peloponnes anschliessen.

Man vermeide zu spät (keinesfalls nach Sonnenuntergang) in Olympia einzutreffen, da das Hinaufschaffen des Gepäckes nach *Drúwa* dann Schwierigkeiten macht: vergl. unten.

Auf der westlichen Höhe, 157m ü. M., 114m über Olympia (20 Min. zu reiten, steiler Weg) liegt **Drúwa**, ein kleiner wohlhabender Ort von ungefähr vierzig Häusern, mit einer neuen *H. Georgios-Kirche.* Am Rande der Höhe liegt das stattliche Haus („Palati"), welches die deutsche Regierung für die Leiter der Ausgrabungen erbaut hat, 1881 von der griech. Regierung für ihre Commissare angekauft (gegenwärtig Herr *Konst. Dimitriádēs*, Ephoros von Olympia). Es dient nicht als Absteigequartier für Fremde. Dafür hat der frühere Koch der Deutschen, *Georgi* (spricht nur griechisch), ein *Xenodochíon* eingerichtet und sorgt für leidliche Zimmer: ganz gute Pens. 7 fr., bei längerem Aufenthalt billiger; man kann das zweite Frühstück in dem Bakali am Abhang des Kronos-Hügels einnehmen (S. 319), um den doppelten Auf- und Abstieg zu vermeiden. Am Tage findet man den Wirth hier und kann bei der Ankunft eventuell gleich Rücksprache mit ihm nehmen. Auch bestelle man bei ihm die Pferde für den abendlichen Rückweg nach Drúwa (60 c. -1 fr.).

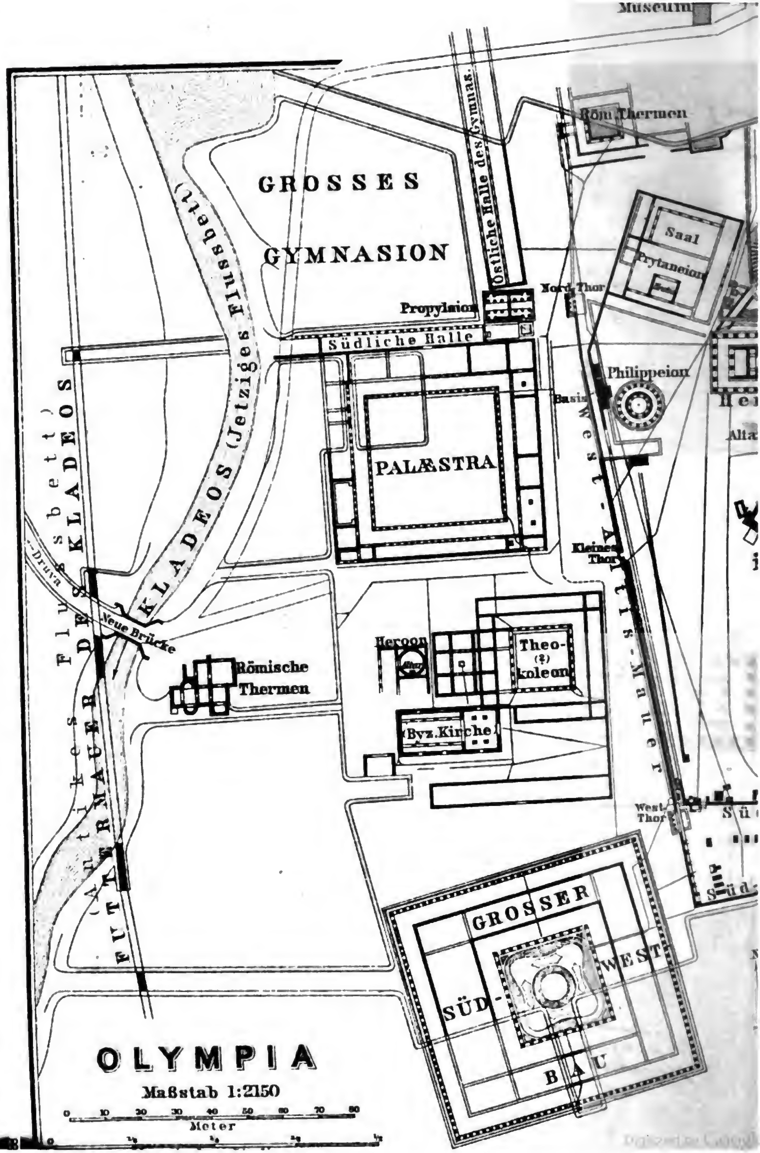
Empfehlenswerth ist Morgens oder Abends die Besteigung des westl. Gipfels der Höhe von Drúwa (10 Min.), von den Deutschen ***Monteverde** genannt. Oben schöne Aussicht über das *Alpheios-Thal*, ö. von den Bergen Arkadiens abgeschlossen. Der spitze Hügel unter denselben, über dem Alpheios, trug einst die alte Stadt *Phrixa* (S. 288). Im S. ragen über dem Alpheios-Thal die Triphylischen Berge hervor; wo sie w. enden, erscheint ein schmaler Meeresstreifen über pinienbewachsenen Höhen. Im W. die Alpheios-Mündung, davor ein Stück Meer, von der Halbinsel von *Katakolon* abgeschlossen, im Hintergrund die zackigen Umrisse von *Zante*. Im N. die reichbebaute Ebene, von hügeligem Vorlande umgeben, weiter ö. die Berge, welche das *Kladeos-Thal* einfassen und darüber einige Gipfel des hohen *Erymanthos-Gebirges* (S. 311).

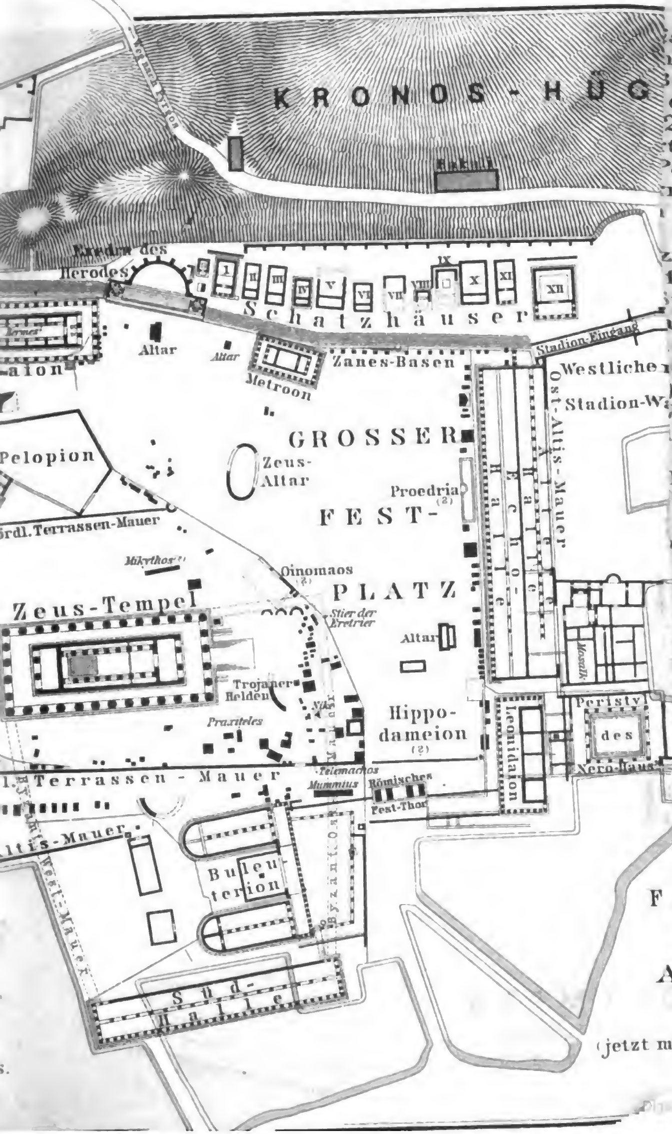
Ein anderer hübscher Spaziergang ist von Olympia auf dem „Weg nach Arkadien" im *Alpheios-Thal* aufwärts, am Abhang der an den Kronos-Hügel anschliessenden Höhen hin zum „Freierhügel" (S. 288).

Ein Tagesausflug (Pferd c. 5 fr., Mundvorrath mitzunehmen; 3 St.) kann nach **Lala** gemacht werden, im Kladeos-Thal aufwärts; von einem türkischen Kastell aus hübscher Ausblick auf das obere Alpheios-Thal. — Ein anderer lohnender Ausflug ist der nach den Ruinen von *Samikón* (S. 308/306).

Olympia (43m ü. M.) liegt in der seit 580 vor Chr. zu Elis gehörigen Landschaft *Pisatis*, am r. Ufer des von immer grünen Hügeln eingefassten *Alpheios*, da wo dieser den von N. kommenden kleinen *Kládeos* aufnimmt. Es war niemals eine eigentliche Stadt, sondern nur ein heiliger Bezirk mit Tempeln, öffentlichen Gebäuden und wenigen Wohnräumen. Seine hohe Bedeutung für die ganze griechische Welt beruhte auf dem allgemeinen Ansehen seiner Heiligthümer, vor allem auf den berühmten Spielen, welche hier während eines mehr als 1000jährigen Zeitraums von den Griechen aller Staaten und Stämme zu Ehren des Zeus gefeiert wurden.

Der Ursprung der Spiele reicht in die mythische Vorzeit zurück. Als Stifter verehrten die Griechen den Herakles, und zwar nicht


Museum
Röm. Thermen
GROSSES
GYMNASION
Östliche Halle des Gymnas.
Saal
Prytaneion
Nord-Thor
Propylaion
Südliche Halle
Philippeion
Basis
PALÆSTRA
KLADEOS (Jetziges Flussbett)
Flussbett)
KLADEOS
West-Altis-Mauer
Kleines Thor
Druva
Neue Brücke
Heroon
Theo-
(?)
koleon
Römische
Thermen
Byz. Kirche
West-Thor
FUTTERMAUER
Flussbett des antiken
GROSSER
SÜD-
WEST
BAU
OLYMPIA
Maßstab 1:2150
0 10 20 30 40 50 60 70 80
Meter

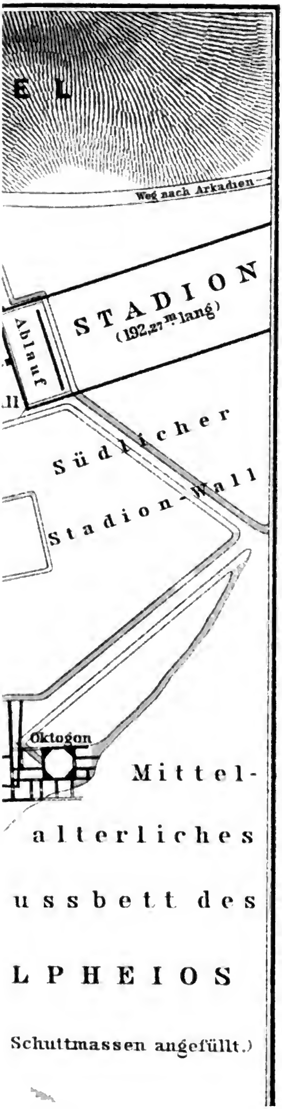


ischen
n sein
Besie-
Öno-
288),
t im
Pelops
rang.
Sie-

zuge-
f Ge-
piele
iffen-
echi-
essen
) auf-
Weise
d er-
aller
lands
zum
nung
lym-

n der
n die
Hei-
n an-
hauer
glän-
ährte
und
. Th.
pfer-
lauf,
Die
) zu,

F e war
öfter
ath-
, Dis-
ir die
A Faust-
d das
erste
ion,
(jetzt mi en in
naben



E L
Weg nach Arkadien
STADION
(192,27 m lang)
Ablauf
Südlicher
Stadion-Wall
Oktogon
Mittel-
alterliches
ussbett des
LPHEIOS
Schuttmassen angefüllt.)

den bekannten Heros, sondern einen älteren, den sog. *idäischen Herakles*, der schon bei der Geburt des Zeus zugegen gewesen sein sollte. Aber auch der spätere *Herakles* hielt hier, nach der Besiegung des Königs Augeas von Elis, glänzende Wettkämpfe ab. *Önomaos*, König von Pisa, der alten Hauptstadt des Landes (S. 288), zwang die Freier seiner Tochter *Hippodameia* zur Wettfahrt im Wagen und brachte die Überwundenen schmählich um, bis *Pelops* als Sieger aus dem Kampfe hervorging und die Hippodameia errang. Pelops erscheint somit als heroisches Vorbild der olympischen Sieger und wurde als solches in Olympia hoch verehrt.

Die eigentliche Begründung wurde dem *Iphitos* von Elis zugeschrieben, der in Gemeinschaft mit *Lykurgos* von Sparta auf Geheiss des delphischen Orakels etwa im IX. Jahrh. vor Chr. die Spiele neu ordnete und die „Ekecheiria" (wörtl. Handhaltung, Waffenstillstand), d. h. einen allgemeinen Gottesfrieden für alle griechischen Staaten während der Dauer der Spiele einführte, dessen Bestimmungen noch Pausanias auf einem im Heräon (S. 323) aufbewahrten Bronze-Diskos aufgezeichnet sah. Auf diese Weise streiften die olympischen Spiele ihren localen Charakter ab und erhoben sich zur Bedeutung eines Nationalfestes, welches, trotz aller Streitigkeiten und Kämpfe der einzelnen Staaten Griechenlands unter einander, die Zusammengehörigkeit des Hellenenthums zum Ausdruck brachte. Der Beginn der regelmässigen Aufzeichnung der Sieger fällt in das J. 776 vor Chr., die Benutzung der Olympiaden zur Chronologie begann aber erst viel später.

Die Zeit der Spiele war die des ersten Vollmondes nach der Sommer-Sonnenwende. Bei Beginn des heiligen Monats liessen die Eleer, die seit etwa 580 vor Chr. im unbestrittenen Besitz des Heiligthums waren, durch Herolde allenthalben den Gottesfrieden ansagen. Von nah und fern strömten die Theilnehmer und Zuschauer des Festes herbei, die grösseren Staaten durch eigene, z. Th. glänzende Gesandtschaften („Theōrīā") vertreten. Fünf Tage währte das Fest. Den Mittelpunkt bildeten grossartige Opfer an Zeus und andere Götter, deren feierliche Bestellung einer zahlreichen, z. Th. dauernd in Olympia wohnhaften Priesterschaft oblag. An die Opferhandlung reihten sich Kampfspiele verschiedenster Art, Wettlauf, Diskoswurf, Ringkampf, Faustkampf, Wagenrennen u. s. w. Die Leitung derselben stand den *Hellanodiken* („Griechenrichtern") zu, welche zugleich die oberste politische Behörde in Elis waren.

Der wesentlichste und ursprünglichste Bestandtheil der Festspiele war der Wettlauf im Stadion, das zuerst einmal, später zweimal und öfter durchmessen wurde. Olympias 18 (708 vor Chr.) wurde das Pentathlon oder der Fünfkampf eingeführt, eine Combination von Sprung, Diskoswurf, Lauf, Ringkampf und Faustkampf in der Weise, dass nur die Sieger in den ersten Kämpfen an den weiteren theilnahmen und der Faustkampf zuletzt zwischen den beiden besten entschied. Ol. 25 (680) fand das erste Wagenrennen mit dem Viergespann, Ol. 33 (648) das erste Pferderennen statt; in letzterem Jahre auch das erste Pankration, eine Verbindung von Ring- und Faustkampf. In der Folge wurden in den meisten dieser Kampfarten auch besondere Spiele für die Knaben

eingeschoben, und Ol. 65 (520) kam der **Hoplitodromos** oder Lauf in voller Rüstung hinzu.

Als Kämpfer waren nur freigeborene Griechen von unbescholtener Vergangenheit zugelassen. Zuschauer konnten auch Barbaren sein. Frauen war der Zutritt untersagt (S. 308); nur die elische Priesterin der Demeter hatte das Vorrecht, den Spielen beizuwohnen. Vor dem Kampf mussten die Kämpfer im Buleutērion im Angesichte des Zeus Horkios (S. 328) einen Eid schwören, dass sie die vorgeschriebenen zehnmonatlichen Übungen durchgemacht hätten und sich den olympischen Gesetzen und Kampfregeln unterwerfen wollten. Mit den Hellanodiken betraten sie dann durch einen besonderen Eingang das Stadion, woselbst Herolde Namen und Vaterland jedes Einzelnen ausriefen. Dem Sieger wurde sogleich die Palme gereicht. Der eigentliche Siegespreis, ein einfacher Zweig des von Herakles selbst gepflanzten heiligen Ölbaums, wurde erst später gleichzeitig an alle Sieger vertheilt. Dem olympischen Ölzweig legten die Griechen den höchsten Werth bei. Pindar hat ihn in schwungvollen Gesängen gefeiert. Sein Besitz war nicht nur für den Sieger selbst eine immer dauernde Auszeichnung, sondern gereichte auch der Familie und dem Staate des Siegers zur höchsten Ehre, für welche sich das Volk durch feierlichen Empfang bei der Heimkehr, Speisung auf Staatskosten, oft auch durch Befreiung von Steuern u. dergl. dankbar erzeigte.

In Olympia selbst gehörten zur Auszeichnung des Siegers die öffentliche Bewirthung im Prytaneion (S. 324/325) und das Recht, in der Altis eine Ehrenstatue aufstellen zu dürfen, die indess erst nach dreimaligem Siege die Porträtzüge des Siegers tragen durfte. Zu den Siegerstatuen, deren erste, holzgeschnitzte, um Ol. 60 (540) errichtet wurden, kamen zahlreiche Weihgeschenke von Staaten und Einzelnen. So entstand im Laufe der Jahrhunderte jener Wald von Statuen, dessen Beschreibung bei Pausanias (S. cxix), also bereits nach mehrfacher Plünderung durch die Römer, fast ein ganzes Buch füllt.

Ausser den Wettkämpfern traten zuweilen hervorragende Männer auf geistigem Gebiet mit ihren Leistungen auf. So soll zuerst *Herodot* hier einen Abschnitt seines Geschichtswerkes vorgetragen und damit auch den anwesenden jugendlichen Thukydides zur Abfassung seines Werkes angeregt haben. Berühmte Redner, wie *Gorgias*, *Lysias* sprachen vom Opisthodom des Zeus-Tempels herab zur Menge, ebenso der Sophist *Hippias* von Elis und andere. Maler stellten ihre Werke zur Schau. Hier feierte auch *Themistokles* seinen höchsten Triumph, als bei seinem Erscheinen im Stadion, wahrscheinlich Ol. 77 (472), die versammelten Griechen mit lautem Jubel den Helden von Salamis begrüssten. Später wurde hier *Platon* von der bewundernden Menge geehrt.

Unter den aufgefundenen Bauwerken ist das *Heräon* (S. 323) das älteste. Seine Errichtung fällt, nach Pausanias, noch in die vorhistorische Zeit, wie denn in der That Cella und Stylobat des jetzigen Baues nachweislich von einem Holztempel stammen. Es wird lange Zeit hindurch der einzige Tempel in Olympia gewesen sein, der als gemeinschaftliches Heiligthum des Zeus und der Hera diente. — In die Periode vor den Perserkriegen gehören ferner das *Heroon* (S. 330), der Nordbau des *Buleuterions* (S. 328), das *Pelópion* (S. 323), die meisten *Schatzhäuser* (S. 325). Ausserdem wird in dieser ältesten Zeit die erste Abgrenzung des heiligen Bezirks, der *Altis*, durch eine Mauer aus Porosquadern entstanden sein, von welcher nur noch einzelne Reste vorhanden sind (SS. 325, 328, 329).

Die Blütheperiode der olympischen Spiele war die Zeit nach den Perserkriegen und den gleichzeitigen Freiheitskämpfen der sicilischen Griechen gegen die Karthager. Nicht nur aus den Staa-

ten des eigentlichen Griechenlands strömten die Theilnehmer zusammen, sondern ebenso von den Inseln und aus den Kolonieen in Unteritalien und Sicilien, aus Kleinasien und Kyrene. In jene Zeit fällt der Bau des *Zeus-Tempels* (S. 320); auch der Südbau des *Buleuterions* (S. 328), das syrakusische und das sikyonische *Schatzhaus* (S. 325) scheinen ihr anzugehören. Etwas jünger sind das *Metroon* (S. 325), das griechische *Leonidäon* (S. 328) und der *Süd-West-Bau* (S. 329).

Mit der Hellenisirung des Orients wird die Betheiligung auch aus den asiatischen Staaten und Ägypten, ferner aus Makedonien, Thrakien stärker. Es herrschte eine ausserordentlich rege Bauthätigkeit, von welcher die *Palästra* (S. 331), das grosse *Gymnasion* (S. 331), das *Philippeion* (S. 324), die *Echo-Halle* (S. 327) und der gewölbte Eingang zum Stadion Zeugniss ablegen. Auch die zweite *Altis-Mauer*, welche die erste Grenzmauer des heiligen Bezirks ersetzte und im W. und S. noch vollständig erhalten ist, stammt wahrscheinlich aus dieser Periode.

In der römischen Zeit endlich finden wir Sieger aus allen Theilen des Reichs, während das eigentliche Griechenland immer mehr zurücktritt. Doch verlor Olympia an äusserem Glanz zunächst noch keineswegs. Von den Kaisern haben *Tiberius* und *Nero* selbst Siege errungen, die andern erkannten wenigstens die Vorrechte der Sieger an. Bauten und Verschönerungon entstanden bis in die späteste Kaiserzeit. Zu erwähnen sind der *Palast des Nero* (S. 328), die grosse *Süd-Halle*, der letzte Quaderbau Olympia's (S.329), die *Exedra des Herodes Attikos* (S. 325), der *Theokoleōn* (S. 330), die beiden *Thermenanlagen* (S. 331), der Umbau des grossen *Süd-West-Baues* (S. 329) und mehrere Backsteinruinen in der Umgebung. Aber das Wesen der Spiele erhielt sich nicht in früherer Reinheit. Berufsmässige Athleten drängten sich ein und erniedrigten, von einem der zahlreichen Wettkämpfe zum andern ziehend, auch den olympischen Siegesruhm zu einem Gewerbe. Im IV. Jahrh. nach Chr. scheint die regelmässige Abhaltung der Olympien allmählich abgekommen zu sein. Nachdem Kaiser *Valens* im J. 369 die Spiele nochmals hergestellt hatte, wurden sie im J. 394 von *Theodosius* endgültig aufgehoben.

Die erste christliche Kirche wurde in einem Theil des Theokoleōn (S. 330) eingerichtet, während die übrigen Gebäude als Wohnräume benutzt wurden. Um sich gegen die fremden Völkerstämme, welche seit dem Ende des IV. Jahrh. in Griechenland einfielen (vergl. S. 217), zu vertheidigen, bauten die Bewohner Olympia's zwischen dem Zeus-Tempel und der Südhalle eine grosse Festung, deren 3m starke Mauern aus den Baustücken des Metroons, einiger Schatzhäuser, der Echo-Halle, des Buleuterions und des Süd-West-Baues hergestellt wurden. Diese Mauern (auf unserm Situationsplan punktirt) waren bis zum Beginn der grossen Ausgrabungen noch erhalten, sind aber bei denselben abgebrochen worden, um

das hineingebaute Material (Sculpturen, Inschriftsteine und Architekturstücke) zu gewinnen.

In der ersten Hälfte des vi. Jahrh. haben zwei grosse Erdbeben den Zeus-Tempel und einige der andern noch aufrecht stehenden Gebäude umgestürzt. Zugleich fand ein Bergrutsch des Kronion statt, welcher das Heräon und die Exedra verschüttete und so den Hermes des Praxiteles und zahlreiche Römerstatuen rettete. Ungefähr in dieselbe Zeit fällt wahrscheinlich auch die erste Überschwemmung des Kladeos, durch welche die Gebäude im westl. Theile Olympia's, vom grossen Gymnasion bis zum Süd-West-Bau, etwa 1m hoch mit Sand bedeckt wurden (vergl. S. 331).

Nach diesen Katastrophen finden wir in Olympia eine ebenfalls christliche Bevölkerung, welche über den zum Theil schon verschütteten Gebäuden wohnte und zwischen dem Zeus-Tempel und dem Stadion ein grosses zusammenhängendes Dorf erbaute. Die elenden Hütten aus dieser Periode, ohne Benutzung von Kalk nur mit Lehm zusammengefügt, sind nach ihrer Freilegung abgebrochen worden, weil sie fast alle Stücke der Giebelgruppen und der Metopen des Zeus-Tempels enthielten. Beachtenswerth sind einige grosse Thongefässe, welche in den Fussboden der Hütten eingelassen waren und jetzt über der Echo-Halle an ihrem alten Platze hoch über dem jetzigen Fussboden aufgestellt sind. Dieser Bevölkerung gehören auch die Gräber aus Steinplatten und Thonziegeln an, welche überall in Olympia gefunden wurden und noch jetzt theilweise uneröffnet vorhanden sind. Sie lagen innerhalb der Häuser, etwa 1m unter dem Fussboden; besonders zahlreich im Innern der byzantinischen Kirche.

Das Ereigniss, welches die vollständige Verschüttung Olympia's herbeiführte, trat, wie sich aus den aufgefundenen Münzen schliessen lässt, etwa ein Jahrhundert später ein. Der Kladeos verliess wiederum sein Bett und überdeckte im Laufe der Jahre ganz Olympia mit einer etwa 3-5m hohen Sandschicht, aus der nur noch die Schatzhäuser herausragten. Aus grobem Kies bestehende Flussläufe des Kladeos, welche jener Zeit angehören, sind noch mehrfach an den senkrechten Erdwänden, z. B. im grossen Gymnasion, westl. von der byzant. Kirche, beim Octogon etc., sichtbar. Zuletzt sind auch die Schatzhäuser durch Thonerde, die der Regen vom Kronion abspülte, zugedeckt worden. Während der Kladeos den Sand herbeigetragen hat, um die Ruinen zuzudecken, hat der *Alpheios* von Südosten her Olympia zu zerstören versucht. Den ganzen Hippodrom und einen Theil des südl. Stadion-Walles hatte er bereits fortgerissen, als das Octogon, der römische Backsteinbau beim Leonidäon, seine Kraft brach und seine zerstörenden Fluthen nach S.W. ablenkte.

Den ersten Gedanken einer Ausgrabung von Olympia fasste *Winckelmann*, dem die Fülle der einst hier aufgestellten griechischen Sculpturen eine reiche Ausbeute zu versprechen schien.

Einen flüchtigen Anlauf dazu nahm die franz. *Expédition de Morée* des J. 1829, welche am Zeus-Tempel Nachgrabungen veranstaltete und einige jetzt im Louvre befindliche Metopenreliefs zu Tage förderte. Die ganze Stätte dieses Mittelpunktes altgriechischen Lebens frei zu legen, war dem wiedererstandenen Deutschen Reiche vorbehalten. *Ernst Curtius* gewann die Theilnahme des Kaisers und Kronprinzen; der Reichstag bewilligte die Mittel; 1874 kam ein Vertrag mit Griechenland zu Stande, nach welchem die Leitung der Ausgrabungen und die erste wissenschaftliche Verwerthung ihrer Ergebnisse Deutschland zustand, während die Funde selbst Griechenland verblieben. In sechs Winterhalbjahren wurde mit einem Aufwand von c. 800,000 *M* fast das ganze Gebiet von Olympia von dem bis 6m hohen Schutte befreit. Die Oberleitung der Arbeiten war in Berlin, wo *Ernst Curtius*, der Architekt *Adler* und ein Mitglied des auswärtigen Amtes ein Directorium bildeten. Die Leitung an Ort und Stelle lag einer wechselnden Commission von Archäologen und Architekten ob (Archäol.: *Hirschfeld*, *Treu*, *Weil*, *Furtwängler*, *Purgold*; Archit.: *Bötticher*, *Streichert*, *Steinbrecht*, *Bohn*, *Dörpfeld*, *Borrmann*, *Gräf*, *Gräber*). Die Ausbeute von Sculpturen blieb weit hinter den Erwartungen zurück — doch gehört der Hermes des Praxiteles (S. 336) zu den Werken allerersten Ranges und lohnt allein schon die Reise nach Olympia —, in topographischer und architektonischer Beziehung aber empfing die Wissenschaft die umfassendsten Aufschlüsse. Das Interesse, das Olympia jetzt bietet, lässt sich mit den Eindrücken, die man in Pompeji empfängt, vergleichen. Sind an letzterem Ort Ausdehnung und Erhaltung der Ruinen grösser, so überragt Olympia an allgemeiner Bedeutung weitaus die fast unbekannte römische Provinzialstadt.

Den besten Überblick über das gesammte Ausgrabungsfeld hat man vom Abhang des ***Kronos-Hügels** oder *Krónion*, der bis zu 123m ü. M. aufsteigenden, theilweise bewaldeten Höhe, an deren Abhang oberhalb des Ausgrabungsfeldes das S. 314 erwähnte Bakali liegt. Deutlich erkennt man, mit Hülfe des Planes, den von einer Mauer umgebenen heiligen Bezirk, die *Altis* (äolisch für ἄλσος Hain), welcher, c. 200m lang und 175m breit, sich an den Fuss des Hügels anlehnt. Im O. ist die Altis von der *Echo-Halle* (S. 327) und dem *Leonidäon* (S. 328) begrenzt; die w. Grenzmauer fängt beim *Prytaneion* (S. 324) an und läuft, von zwei grösseren und einem kleineren Thore durchbrochen, bis zur S.W.-Ecke. Den Abschluss nach S. bildet zunächst eine Mauer, dann weiter ö. das *Buleutērion* (S. 328), dessen Nordbau sich unmittelbar an die Altis anschloss, und endlich im S.O. wieder eine Mauer, welche den Unterbau des römischen Festthores enthält. Innerhalb dieses Bezirks standen alle heiligen Gebäude, die *Tempel des Zeus*, der *Hera* und der *Göttermutter (Metroon)*, die *Heroa des Pelops* und der *Hippodameia*, die *Schatzhäuser*, das *Prytaneion*, einige Säulen-

hallen, eine grosse Anzahl von verschiedenen Göttern geweihten Altären und die unzähligen Weihgeschenke und Siegerstatuen. Den Raum w. zwischen dem heiligen Haine und dem Kladeos, dessen alte östliche Futtermauer an mehreren Stellen aufgedeckt ist, nehmen im N. das grosse *Gymnasion* mit der *Palästra* (S. 331) und s. davon der *Theokoleōn* (S. 330) ein. Weiter nach S., dem w. Altis-Thore gegenüber, liegt der grösste Bau Olympia's, der sog. *Süd-West-Bau*, dessen Bestimmung und antiker Name noch zweifelhaft sind. Zwischen der Altis und dem Alpheios sind an Gebäuden nur das *Buleutērion* und die *Südhalle* aufgefunden; an der letzteren lief südlich die grosse Feststrasse vorüber, welche von Elis nach Olympia führte. Eine *römische Ruine*, welche noch weiter südlich in den Korinthenfeldern sichtbar ist, mag ein Logirhaus für reiche Gäste gewesen sein, während im allgemeinen für die Unterkunft der zahlreichen Festgenossen schwerlich viel bessere Fürsorge getroffen war als heutzutage für die Theilnehmer an einer neugriechischen Panegyris. Im O. des heiligen Bezirks liegen das *Stadion* (S. 327) und der *Hippodrom* (S. 327), sowie einige römische Bauten.

Den Mittelpunkt der Altis und Ausgangspunkt für die Ausgrabungen und zugleich für unsern Rundgang durch dieselben bildet der **Tempel des Zeus,** welchen die Eleer im v. Jahrh. vor Chr., angeblich aus der Beute der über ein Jahrhundert früher zerstörten Stadt Pisa (S. 288), errichteten. Als Baumeister wird der einheimische (d. h. elische) Künstler *Libon* genannt. Der Tempel war ein dorischer Peripteros, der sich mit je 13 Säulen auf den Langseiten und je 6 in den Fronten auf einer künstlich aufgeschütteten Terrasse erhob. Die Länge des Stylobats, welcher, wie alle älteren Bauten Olympia's, aus mächtigen Quadern eines in der Nähe gebrochenen Muschelconglomerats („Poros") besteht, beträgt $64,_{10}$m oder 200 olympische Fuss, die Breite $27,_{66}$m oder $86^1/_4$ ol. Fuss. Die Säulen, deren Material der gleiche grobschalige, aussen mit einem feinen weissen Stuck überzogene Muschelkalk ist, waren $10,_{43}$m oder $32^1/_2$ ol. Fuss hoch, bei einem untern Durchmesser von $2,_{24}$m oder 7 Fuss, und haben 20 Canneluren. Der Abstand der Säulen, von Axe zu Axe gerechnet, beträgt $16^1/_4$ ol. Fuss oder die Hälfte ihrer Höhe. Einige gut erhaltene Kapitelle, mit schön gezeichnetem Echinus, liegen an der Südseite des Unterbaues. Ebenda auch einige Säulen, der Länge nach ausgestreckt, wie sie das Erdbeben hingeworfen hat. Von dem Gebälk liegen Stücke sämmtlicher Glieder ringsum. Man beachte das stattliche Stück eines Eck-Architravs an der N.W.-Ecke; ursprünglich $5,_{75}$m lang und $1,_{75}$m hoch, gibt es einen Begriff von der Grossartigkeit des Tempels.

Zwischen den Säulen der Südseite erkennt man im Stylobat zahlreiche Standspuren von Bronzestatuen. Der Boden der Säulenhalle ist ein Pflaster aus einfachen Flusskieseln, welches östlich, also auf der altherkömmlichen Eingangsfront, von einem prachtvollen

Buntmarmorbelag aus römischer Zeit überdeckt wird. Dahinter öffnet sich der *Pronaos* mit zwei Säulen zwischen Anten (die Riegellöcher für die Metallthüren sind erhalten); sein Fussboden zeigt die Reste eines griechischen *Tritonenmosaiks* aus unbearbeitetem Flussgeröll, mit schönem Palmetten- und Mäander-Rand (zugedeckt). Die *Cella* hat, einschliesslich der Umfangsmauern, eine Länge von 100 ol. Fuss und eine Breite von 50 ol. Fuss. Sie wird von zwei Reihen dorischer Säulen, deren Trommeln noch an Ort und Stelle stehen, in drei Schiffe getheilt, das mittlere bedeutend breiter als die Seitenschiffe. Das Mittelschiff hatte von O. nach W. drei Abtheilungen, deren erste noch einen Rest des alten bunten Marmorfussbodens zeigt. Die mittlere Abtheilung war mit schwarzen Kalksteinplatten ausgelegt, mit einem noch erhaltenen erhöhten Rande aus weissem pentelischen Marmor. S., ö. und n. sperrten diesen Raum, wie zwischen den Säulen noch erkennbar, Steinschranken ab, welche Bilder von der Hand des *Panänos* trugen. Die ganze dritte Abtheilung nahm das c. 40 Fuss hohe *Goldelfenbeinbild des Zeus* ein, welches *Phidias* ausführte (vergl. S. xc). Die Basis, c. 20 olympische Fuss breit und 30 ol. F. tief, war aus schwarzem Kalkstein hergestellt, von dem zahlreiche Stücke umherliegen, in der S.O.-Ecke einzelne auch wieder zusammen gelegt sind. Die Statue selbst soll in byzantinischer Zeit nach Konstantinopel geschafft worden und dort verbrannt sein. Das Tempelbild war gewöhnlich durch einen Vorhang verdeckt. Der Vorhang, welchen Pausanias sah, war ein Geschenk des Königs Antiochos IV. Epiphanes von Syrien (175-164 vor Chr.) und bestand aus Purpurwolle mit assyrischen Stickereien. Nur bei festlichen Gelegenheiten wurde er weggezogen. Die Beschauer standen dann in der östlichsten Abtheilung des Mittelschiffs oder konnten auch in den Seitenschiffen, welche hinten durch einen schmalen Gang verbunden waren, einen Umgang um das Bild machen. Wendeltreppen führten zu Gallerien über den Seitenschiffen, so dass man auch die oberen Theile des Bildes bewundern konnte. In der Nähe des Wunderwerkes bezeichnete eine Hydria (Wassergefäss) oder eine Marmoreinfassung den Treffpunkt des Blitzstrahls, durch welchen Zeus dem Phidias sein Wohlgefallen an dem Werke bekundet haben sollte.

Die ganze Decke des Tempels war aus Holz (nicht aus Stein) hergestellt, das Dach bestand aus Marmorziegeln, von denen viele Stücke jetzt auf dem Pelópion zusammengelegt sind. Das Kranzgesims war mit Löwenköpfen geschmückt, welche als Wasserspeier fungirten. — Über den plastischen Schmuck der Giebelfelder und Metopen s. S. 336-338.

Vor der Ostfront des Zeus-Tempels, wo eine Rampe den alten Aufgang bildet, liegt eine Anzahl interessanter Statuen-Basen, welche hier, in die byzantinische Ostmauer verbaut, in derselben Reihenfolge gefunden wurden, wie Pausanias sie aufzählt. Un-

weit des S. O. - Aufganges der Rampe bemerkt man einen halbrunden Unterbau, welcher die Statuen von neun griech. Helden aus dem trojanischen Kriege trug; sie loosten um den Zweikampf mit Hektor; auf der runden Basis gegenüber zur andern Seite des Wegs stand Nestor, im Helm die Loose schüttelnd. Das Ganze war ein berühmtes Werk des *Onatas*. — Der grosse marmorne Unterbau daneben trug ohne Zweifel ein Viergespann, ebenso der Unterbau aus Sandstein weiter südl. am Wege: vielleicht waren es die Weihgeschenke der syrakusischen Herrscher Gelon und Hieron, welche Siege errangen.

Der S.O.-Ecke des Tempels gegenüber ist eine grosse Marmorbasis auf fünf Blöcken wieder aufgebaut, mit alterthümlichen Inschriften; in der Mitte rühmen zwei Distichen den Stifter *Praxiteles*, Bürger von Syrakus und Kamarina, aus Mantinea stammend („ihm sei dieses ein Mal seines Werths"); r. u. l. davon die Künstlernamen. — Dahinter hochstehend die runde Basis eines Zeus-Bildes, das die Lakedämonier im dritten messenischen Kriege geweiht hatten; das von Pausanias angeführte Epigramm am oberen Rande.

Mehr östl., nahe dem der Richtung der byzantin. Mauer folgenden Wege, steht die hohe dreieckige *Basis der Nike des Päonios* (S. 335), welche aus acht Blöcken bestand; die beiden wieder aufgerichteten Steine tragen eine nachträglich angebrachte Inschrift aus römischer Zeit, die S. 269 erwähnte Entscheidung eines Grenzstreites zwischen Messenien und Lakedämon; der Stein mit der ursprünglichen Weihinschrift (vergl. S. 18) liegt vor der Basis, die Inschrift nach N. zu; der Künstler rühmt sich in derselben, auch mit den Akroterien für den Tempel (ebenfalls Nike-Statuen) den Preis errungen zu haben.

Weiter nördl. suche man mit Hilfe des Plans die *Basis des Stieres der Eretrier* (S. 332), eines Werkes des *Philesios*. Daneben die des Rhodiers *Eukles* von *Naukydes*, darüber die des athenischen Pankration-Siegers *Kallias*, mit dem Namen des Künstlers *Mikon*. In der N.O.-Ecke der byzantin. Mauer, deren Fundamente an dieser Stelle aus den in grosser Anzahl umherliegenden Säulentrommeln des Metroon gebildet waren, die Statuen-Basis des Lokrers *Euthymos* mit Epigramm und dem Künstlernamen *Pythagoras*.

Einige unweit aufgedeckte Fundament-Reste gehörten vielleicht dem *Hause des Önomaos* an, welches nach Pausanias auf dem Wege vom Zeus-Altar zum Zeus-Tempel zur Linken gestanden hat.

Der *Zeus-Altar* oder vielmehr seine spärlichen Reste sind mehr nördlich freigelegt (wegen ihrer tiefen Lage zum Theil schon wieder mit Erde bedeckt); er ist wie fast alle älteren Bauwerke Olympia's mit unbearbeiteten Feldsteinen fundamentirt und bildet im Grundriss eine Ellipse. Der Umfang entspricht den Massangaben des Pausanias. Seine gänzliche Zerstörung ist dem Eifer der Christen zuzuschreiben, welche die Haupt-Kultstätte des griech. Heiden-

thums vollständig vernichten wollten. Um den grossen Altar herum fanden sich noch Reste anderer Altäre, an der schwarzen, mit Kohle und Knochenresten durchsetzten Erde erkennbar.

Weiter w. sieht man einen niedrigen Hügel, nur 1 bis 2m höher als das umliegende Terrain und mit zum Theil noch erhaltener Futtermauer umgeben; es ist der heilige Bezirk des Pelops (S. 315), das **Pelópion.** Der Grundriss bildet ein unregelmässiges Fünfeck, mit einem besondern s.w. Thorgebäude. Von letzterm sind nur die Fundamente an Ort und Stelle, die Säulen und Gebälke sind zum Bau der byzant. Ostmauer verwendet worden. Erkennbar ist noch die steinerne Rampe, auf welcher man zu dem Stufenbau der Säulenvorhalle hinanstieg. — Am Pelópion läuft eine der vielen Wasserrinnen vorüber, welche theils frisches Trinkwasser nach Olympia leiteten, theils zum Abfluss des Regenwassers dienten. Aus der grossen Zahl der höchst verschiedenartigen Leitungen dieser Art sind die wichtigsten auf unserm Plan mit blauen Linien bezeichnet.

Nördl. vom Pelópion, nach dem Heräon zu, bemerkt man Reste eines *grossen Altares*, in dessen Nähe über tausend kleiner Bronze- und Terracotta-Thierchen von ganz roher Form gefunden wurden. Der Altar ist wohl der älteste Olympia's, denn die schwarze Erde mit den kleinen Weihgeschenken zog sich bis unter die Fundamente des Heräon. Vielleicht dürfen wir in ihm den alten gemeinsamen Altar der Hera und des Zeus erkennen.

Das **Heräon,** am Fusse eines von zwei Pinien beschatteten Vorhügels des Kronion, ist nicht nur der älteste Tempel Olympia's, sondern auch wohl aller bisher bekannten griechischen Tempel. Es ist ein dorischer Peripteros von 6 : 16 Säulen, welcher von dem gewöhnlichen Tempelschema in wesentlichen Punkten abweicht. Er erhebt sich auf nur zweistufigem Unterbau. Die Haupteingänge befinden sich an der südlichen Langseite r. und l. in den beiden äussersten Intercolumnien. Die 40 Säulen der Aussenhalle, von denen nur 6 gänzlich fehlen, weisen die grössten Verschiedenheiten auf: die Maasse der Durchmesser schwanken zwischen $1{,}_{00}$ und $1{,}_{28}$m; die Zahl der Canneluren beträgt bei einer Säule (an der S.W.-Ecke) nur 16, im Gegensatze zu 20 bei den übrigen; die 19 gefundenen Kapitelle sind sämmtlich ungleich (man beachte z. B. die beiden in der östl. Vorhalle liegenden Kapitelle, welche beide der Ostfront angehören); auch Material und Construction der Säulen stimmen nicht überein. Diese Eigenthümlichkeiten erklärt man sicher am richtigsten, indem man annimmt, dass die Säulen ursprünglich aus Holz bestanden und nach Bedürfniss im Laufe der Jahrhunderte durch Steinsäulen ersetzt wurden; deshalb sah auch Pausanias noch eine Holzsäule im Opisthodom, deshalb sind auch die Abstände der Säulen im Verhältniss zu ihrem Durchmesser so aussergewöhnlich gross (11 : 4). Das Gebälk wird, da keine Spur von Architraven, Triglyphen u. dergl. gefunden wor-

den ist, aus Holz bestanden haben. Somit erscheint das Heräon als ein neuer Beweis für die Ableitung des dorischen Tempelstiles aus dem Holzbau.

Die Cellawand bestand nur in ihrem untern Theile aus Stein; über den hohen noch jetzt vorhandenen Platten kam nachweisbar ein anderes Material, wahrscheinlich Backstein. Im *Pronaos*, der als „Anten-Tempel“ gebildet ist, stehen noch die Basen für einige römische Statuen mit Inschriften. (Man beachte die saubere Quaderfügung der Cellawand in der N.W.-Ecke des Pronaos.) Durch die breite Thür, deren Schwelle und Gewände aus Holz mit Bronzebekleidung hergestellt waren, betreten wir die *Cella*. Der Raum ist sehr lang gestreckt und wurde durch zwei Säulenreihen, deren Stylobate erhalten sind, in drei Schiffe getheilt. Diese inneren Säulen stammen aus späterer Zeit. Ursprünglich waren, wie noch jetzt beim Apollon-Tempel zu Bassä (S. 301), die im Plane verzeichneten kurzen Querwände vorhanden, deren Fundamente und Ansatzspuren erkennbar sind. In den Zwischenräumen der Säulen sah Pausanias eine Menge verschiedener Statuen aufgestellt, unter denen er auch einen *Hermes mit dem Dionysos-Knaben*, ein Werk des *Praxiteles*, erwähnt. An derselben Stelle, wo Pausanias den Hermes gesehen, steht noch heute die zugehörige Basis; die Statue selbst, das kostbarste Stück unter den olympischen Funden, lag unmittelbar vor derselben im Schutt. Der Bergrutsch des Kronion, der das Heräon für uns gerettet, bedeckte auch den Hermes und entzog ihn den Blicken der byzantinischen Kalkbrenner. Die Basis am Westende der Cella rührt wahrscheinlich vom *Kultbilde der Hera und des Zeus* her, da sie aus demselben Material gearbeitet ist, wie der im Museum befindliche, jenem Kultbilde angehörige Kolossalkopf der Hera (S. 332). — An den äusseren Säulen, namentlich denen der Südseite, sind etwas über Manneshöhe vielfach grössere und kleinere Ausschnitte sichtbar, Bettungen für Votiv- und Urkundenplatten.

Weiter w. zum **Philippeion**, einem von Philipp II. von Makedonien nach der Schlacht bei Chäroneia (S. 142) errichteten Rundbau, der wegen seiner genauen Datirbarkeit (c. 336 vor Chr.) besonders wichtig ist. Auf drei Marmorstufen (an der Südseite ist ein Stück wieder aufgebaut) erhob sich ein Kranz von 18 ionischen Säulen, welche einen Architrav aus Muschelkalk trugen, das Kranzgesims war aus Marmor. Der Innenraum, mit korinthischen Säulen geschmückt, enthielt Goldelfenbein-Statuen des Amyntas, Philipps II. und Alexanders d. Gr., sowie der Eurydike und der Olympias (der Gemahlinnen der beiden ersteren, Grossmutter und Mutter des letzteren), von der Hand des *Leochares*. Von der halbrunden Marmorbasis derselben sind mehrere, durch saubere Ornamentik ausgezeichnete Blöcke wieder gefunden worden und auf ihren Platz gebracht.

Wir werfen noch einen kurzen Blick auf das **Prytaneion**, von

dem nach zahlreichen Umbauten nur noch einzelne Reste übrig geblieben sind. Der älteste Grundriss, noch am besten erkennbar, ist im Plane angedeutet. Um einen Hof, in dessen Mitte eine Kapelle mit dem Altar der Hestia stand, liegen kleine Gemächer und ein grösserer Saal, in welchem die olympischen Sieger bewirthet wurden. In der S.W.-Ecke sind einige Poros-Quadern von der Altis-Mauer sichtbar (S. 316).

Nun in östl. Richtung durch das Heräon zur **Exedra des Herodes Attikos.** Dieselbe bildet den architektonischen Abschluss einer Wasserleitung, welche Herodes Attikos (S. 43/44) aus dem oberen Alpheios-Thale nach Olympia führte. Man erkennt unten ein grosses Wasserbassin, flankirt von zwei achtsäuligen Rundbauten aus Marmor (schönes korinth. Säulenkapitell derselben im Hofe des Museums) und oben ein grosses überwölbtes Halbrund, in welchem in Nischen die Statuen der Familie des Herodes und des kaiserlichen Hauses aufgestellt waren. Am Rande des Bassins stand ein marmorner Stier (S. 339) mit der Weihe-Inschrift.

An zwei Altären vorüber zu den Fundamenten des **Metroon,** d. h. eines Tempels der Göttermutter, deren Kultbild schon zu Pausanias' Zeit nicht mehr vorhanden war. Der Bau wurde in byzantinischer Zeit systematisch zerstört und das Material zum Bau der Festungsmauer verwendet (S. 317). Nur an der Nordseite sind die drei Stufen und eine Säulentrommel erhalten. Der Tempel, ein dorischer Peripteros von 6 : 11 Säulen, war sehr klein, hatte aber doch eine Cella mit Pronaos und Posticum. Seine Erbauung fällt wahrscheinlich in den Anfang des iv. Jahrh. vor Chr. Von den Statuen römischer Kaiser, welche Pausanias in der Cella sah, sind einige auf den Fundamenten liegend gefunden worden.

Wir steigen jetzt den zur Terrasse der Schatzhäuser führenden Stufenbau hinauf, der wahrscheinlich bis in die Zeit vor den Perserkriegen zurückreicht, und beginnen die Besichtigung im Westen. Hinter dem Ostflügel der Exedra liegt ein *Altar des Herakles* und daneben ein kleiner quadratischer Bau mit Pronaos aus weichem Kalkstein. Der Name dieses augenscheinlich sehr alten Heiligthums ist unbekannt.

Östlich folgen in langer Reihe die von Pausanias ziemlich ausführlich beschriebenen **Schatzhäuser**, deren Bestimmung es war, kleinere Weihegaben einzelner Städte und Staaten, Ehrenwaffen und Diskosscheiben für die Spiele u. dergl. mehr zu bewahren. Das westlichste ist das *Schatzhaus der Sikyonier* (Pl. I), das aus besserem Material besteht, als sonst in Olympia üblich war. Das Gebäude umfasste, wie fast alle Schatzhäuser, eine Cella und einen schmalen Pronaos mit Antenwänden und vorn zwei Säulen. Das Gebälk, die Säulen und die Wandquadern sind fast vollständig gefunden worden und liegen theils zwischen Heräon und Metroon, theils im Innern der byzantinischen Kirche (S. 330); das Kapitell liegt w. vom Zeus-Altar; die Bauinschrift, auf einer Quader der

östl. Ante, im Museum. — Die beiden folgenden Schatzhäuser (Pl. II und III) hat Pausanias wahrscheinlich nicht mehr gesehen; sie sind vermuthlich von Herodes Attikos, als er nach Erbauung der Exedra den Weg zum Kronion hierher verlegte, abgebrochen worden. Die folgenden Schatzhäuser (Pl. IV-VIII), die den Städten *Syrakus*, *Epidamnos*, *Byzantion*, *Sybaris* und *Kyrene* gehörten, sind nur in den Fundamenten erhalten; von ihren Säulen und Gebälken haben sich nur einzelne Fragmente gefunden. — Das *Schatzhaus von Selinus* (Pl. IX) ist wegen seines doppelten Fussbodens interessant; die von seinem Gebälk und seinem Thongesims gefundenen Stücke erinnern an die Kunstformen der selinuntischen Tempel. Während von dem nun folgenden *Schatzhause der Metapontier* (Pl. X) nur die mit Rosetten verzierten Terracotten der Dachbekrönung entdeckt sind, lässt sich das *Schatzhaus der Megarer* (Pl. XI) fast vollständig restauriren; die dorischen Säulen, die Architrave, Triglyphen, Gesimsstücke und das aus Thon hergestellte Dach mit bemalten Rinnleisten und Palmetten waren sämmtlich in die westliche Festungsmauer der Byzantiner verbaut; sie liegen jetzt w. vom Buleuterion (S. 305). Im Giebelfelde des Schatzhauses waren Kalksteinreliefs, den Kampf der Götter und Giganten darstellend, angebracht (S. 315).

Auch von dem letzten, dem *Schatzhause von Gela* (Pl. XII), sind die Bausteine beim Abbruch der byzant. Mauer zu Tage gekommen. Die Cella, welche älter ist als der Pronaos, trug als äussere Bekrönung ein mit Terracotta-Kasten bekleidetes Steingesims. Stücke desselben, an denen die zur Befestigung der Terracotten dienenden Eisennägel noch sichtbar sind, liegen ö. von der byzant. Westmauer. Von der Vorhalle mit 6 dorischen Säulen an der Front und je 2 und einer halben an den Langseiten sind fast alle Bausteine vorhanden; sie liegen theils in der byzant. Ostmauer, theils in der Westmauer. Dass die Vorhalle später angebaut ist, kann man aus den Fundamenten, aus der Form der Halbkapitelle und aus der Lage des Schatzhauses im Verhältniss zu den übrigen leicht erkennen.

Eine grosse *Futtermauer* mit Strebepfeilern sicherte die Schatzhäuser gegen Bergrutsche des Kronion; neben der Mauer sind Stücke der grossen überwölbten Wasserleitung des Herodes Attikos vorhanden.

Unterhalb der Terrasse der Schatzhäuser zieht sich von der N.O.-Ecke des Metroon nach dem Eingang des Stadion hin eine Reihe von Basen, welche die sog. **Zanes** trugen, Bronzestatuen des Zeus (alte Form Ζάν), die aus den Strafgeldern für Verletzung der Kampfesregeln errichtet wurden. Die zweite von W. hat die Künstlerinschrift des Sikyoniers Kleon, die letzte l. am Eingang zum Stadion die des Sikyoniers Dädalos.

Die ersten sechs Zanes hatte, nach Pausanias, der Thessaler *Eupôlos* zu Anfang des iv. Jahrh. anfertigen lassen müssen. Dann folgten sechs von athenischen Kämpfern, zwei von Kämpfern aus Rhodos, einer des

Apollonios aus Alexandria, zwei des *Didas* und *Sarapammon*, ebenfalls aus Ägypten, sowie einer des feigen *Sarapion* aus Alexandria, der sich zum Pankration gemeldet, aber am Tage vor dem Kampf davon gemacht hatte.

Geradeaus ö. weiter gelangt man zu dem *überwölbten Eingang*, durch welchen die Kampfrichter mit den Kämpfern in das Stadion eintraten. Das Gewölbe, von dem jetzt ein Stück neu zusammengesetzt ist, wurde wahrscheinlich in makedonischer Zeit bei einer Erhöhung der Stadion-Wälle hergestellt.

Das **Stadion** ist nur zum kleinsten Theile frei gelegt. Die Wälle für die Zuschauersitze waren an drei Seiten künstlich aufgeschüttet, während die Sitze der Nordseite sich an den Kronos-Hügel und die Nachbarhöhen anlehnten. Besondere Sitzstufen aus Stein waren nie vorhanden. Die Grundmauer, welche die Ablaufschranken bezeichnet, liegt wohlerhalten vor. Ihr entspricht östlich (nicht direct, sondern nur auf Umwegen, durch die Gräben erreichbar) eine ähnliche Mauer im Boden, welche das Ziel bezeichnet. Der Abstand der beiden Schranken, welche ursprünglich nur für den einfachen Lauf (nicht hin und zurück um eine Meta herum, wie in Athen, S. 38) eingerichtet waren, beträgt $192,_{27}$m und gibt die genaue Länge des olympischen Stadion, eines der wichtigsten Längenmaasse des Alterthums. Der 600. Theil desselben oder $0,_{3205}$m ist der genaue Werth des olymp. Fusses, nach welchem viele Gebäude Olympia's gebaut sind.

Südlich vom Stadion lag parallel zu demselben der *Hippodrom* mit der von Pausanias ausführlich beschriebenen dreieckigen Ablaufvorrichtung; es ist zwar vom Alpheios vollständig weggerissen worden, aber man kann seine Lage wenigstens noch ungefähr erkennen an einer schwachen Terraineinsenkung im alten Alpheios-Bette, die sich vom Octogon nach dem Hügel von Pisa (S. 288) hinzieht.

Wir begeben uns zu dem überwölbten Eingang des Stadion zurück und wenden uns ausserhalb desselben links. Hier liegen die Fundamente der grossen **Echo-Halle**, welche in einer Länge von fast 100m den östl. Abschluss der Altis bildete. Sie war in makedonischer Zeit erbaut, nachdem man eine ältere Halle, von der noch Reste erhalten sind, abgebrochen hatte. Die dorischen Säulen und das Gebälk sind von den Byzantinern zum Bau ihrer östl. Festungsmauer verwendet worden und liegen jetzt östl. vom Buleutērion und in der Nähe der Nike-Basis. Die schön profilirten Marmorstufen befinden sich an den Ecken noch auf ihrer alten Stelle (zum Theil neu aufgebaut). W. von der Halle ist eine stattliche Reihe der verschiedenartigsten Basen für Weihgeschenke oder Statuen erhalten; erwähnenswerth die Reste zweier 10m hohen ionischen Säulen, auf denen die Standbilder Ptolemäos' II. Philadelphos und seiner Gemahlin Arsinoë errichtet waren.

An das Südende der Echo-Halle schliessen sich nach S. und S.O. eine Menge römischer Ziegelmauern, zum grössten Theile einem

Wohnhause angehörend, welches nach einer aufgefundenen Bleirohr-Inschrift Kaiser *Nero* hat erbauen lassen. In spätröm. Zeit ist das Haus vollständig umgebaut worden; aus dieser Periode stammt das grosse Mosaik ö. von der Echo-Halle. Das Haus des Nero ist über einem griechischen Gebäude errichtet, dessen Stylobat noch vollständig erhalten ist, dessen Oberbau aber zerstört und als Füllmaterial für die röm. Ziegelmauern verwendet wurde. Dieser ältere Bau, wahrscheinlich aus dem v. Jahrh. vor Chr. stammend, muss nach Pausanias' Beschreibung das sog. **Leonidäon** gewesen sein, das nahe beim Festthore lag; der *Palast des Nero*, der später den kaiserlichen Statthaltern Griechenlands als Wohnung diente, hatte den alten Namen beibehalten. Architekturfragmente des griechischen Leonidäon mit sehr gut erhaltenen Farben im Museum (S. 335).

Zwischen Leonidäon und Buleutērion lief die südl. Grenzmauer der Altis hin; hier liegt auch der Unterbau eines grossen *spätrömischen Triumphthores*, das aus älterem Material zusammengefügt worden ist; ungefähr an derselben Stelle müssen wir ferner das ältere Festthor suchen, von dem die Ausgrabungen keine Spur mehr zu Tage gefördert haben.

Nachdem wir noch den antiken Brunnen, einige Schritte weiter s.w., betrachtet haben, folgen wir der Strasse, welche an der südl. Terrassenmauer des Zeus-Tempels entlang führt, nach Westen. L. steht, innerhalb der hier hoch aufgeschichteten Steinmassen, ein grosser Unterbau, welcher die Reiterstandbilder des *Mummius* und der 10 Legaten getragen hat; r. sieht man eine Basis mit Inschrift von der Statue eines *Telemachos* (über der byzantinischen Ostmauer).

Einige Schritte weiter westlich finden wir den Eingang zum **Buleutērion**, das nur in seinem südl. Theile noch einigermassen erhalten ist. Es besteht aus einem kleinen quadratischen Mittelraum und zwei länglichen Flügelgebäuden, welche w. im Halbrund abschliessen. Diese Grundrissform ist von besonderem Interesse, weil sie hier zum ersten Mal an einem altgriechischen Gebäude bekannt geworden ist. In dem quadratischen Mittelraum stand, vermuthlich unter freiem Himmel, die *Statue des Zeus Horkios*, des Schützers der Eide, die merkwürdiger Weise in jeder Hand einen Blitzstrahl trug. Hier schwuren die Kämpfer, dass sie 10 Monate lang die vorgeschriebenen Vorübungen betrieben hätten und dass sie sich den olympischen Kampfesregeln unterwürfen. Die beiden Seitengebäude waren im Innern durch mittlere Säulenreihen in je zwei Schiffe getheilt; Mauern mit doppelt verschliessbaren Thüren trennten die halbrunden w. Theile von den Haupträumen. Man hält diese für Berathungsräume, die Rundungen für Schatzkammern. Das Buleutērion war dorischen Stils. Ringsum lief ein Triglyphenfries. Das Baumaterial war in die byzant. Festungsmauer verbaut; Theile sind jetzt in dem nördl. Seitenflügel zusam-

mengelegt. Beachtenswerth ein grosses Antenkapitell und einige Architrave mit nur 5 Tropfen an der Regula. Vor der Ostseite der drei Theile des Buleuterion zieht sich eine gemeinsame Säulenhalle hin, von welcher noch einige ionische Säulenbasen an alter Stelle sind. Der grosse trapezförmige Säulenhof, welcher sich ö. an diese Halle anschliesst, gehört einer sehr späten Zeit an; seine Säulen waren dorisch und sind sehr roh verputzt.

Südl. vom Buleutērion ist das O.-Ende eines langgestreckten Säulenbaues freigelegt, der sog. **Süd-Halle.** Auf einem Unterbau von drei weissen Kalksteinstufen erhob sich eine nach S., O. und W. offene, nach N. durch eine Wand abgeschlossene Säulenhalle. Die äussere Stützenreihe war dorischer Ordnung und trug ein Triglyphengebälk; die innere Säulenstellung, durch welche die Halle in zwei Längsschiffe getheilt wurde, war korinthischer Ordnung. Das W.-Ende der Halle ist s.w. vom Buleutērion aufgedeckt; die Gesammtlänge beträgt fast 80m. Die Bausteine dieser Halle, welche beim Bau der byzant. Festung noch aufrecht stand, liegen neben den erhaltenen Fundamenten umher.

An zwei w. vom Buleutērion gelegenen kleineren griechischen Gebäuden unbekannter Bestimmung vorüber kehren wir zu dem breiten Wege zurück, welcher vom röm. Festthor zum Westthor der Altis führt. L. bemerkt man das einst in die byzant. Westmauer verbaute Material von den Schatzhäusern von Gela und Megara. Die halben dorischen Kapitelle gehören ersterem, die aufrecht stehende Säule letzterem Gebäude an.

Der zum Westthor führende Weg ist auf der Südseite noch jetzt mit einer langen Reihe verschiedener meist für Reiterstatuen bestimmter Basen besetzt; an der Nordseite stehen nur noch wenige Basenfundamente; zwei mit Inschriften: des Künstlers Sophokles und, die letzte westl., des Boten und „Wegeabschreiters" Alexanders d. Gr., Philonidēs aus Kreta.

Wir passiren das kleine **West-Thor**, das drei schmale Durchgänge hat und nach aussen mit einer viersäuligen Vorhalle geschmückt war. In späterer Zeit ist ein Aquädukt, der sein Wasser von der Exedra des Herodes empfing, über das Thor hinweggeleitet worden.

Die **westliche Grenzmauer der Altis**, aus Porosquadern mit Strebepfeilern an der Innenseite, ist hier noch über 1m hoch erhalten und in ihrem ganzen Zuge zu verfolgen; durch einen breiten Weg ist sie von den grossen westlichen Gebäuden Olympia's getrennt.

Der grosse **Süd-West-Bau** wird trotz seiner Ausdehnung leider von Pausanias nicht erwähnt und hat daher seinen antiken Namen noch nicht gefunden. Man nimmt an, dass die Gesandtschaften der einzelnen Staaten in diesem grossartigen Gebäude empfangen wurden oder dass hier die oberste Priesterschaft wohnte. Etwa im IV. Jahrh. vor Chr. erbaut, hat er in röm. Zeit einen völligen Um-

bau erfahren. Den quadratischen Hof, in welchem man jetzt grosse Wasserbassins und Gartenanlagen erkennt, umschliesst eine dorische Säulenhalle, von der nur noch eine Säulentrommel an der alten Stelle liegt, während die andern grösstentheils in die byzant. Westmauer verbaut wurden. Aus der Säulenhalle trat man in griechischer Zeit in eine Menge kleiner und grosser Zimmer, während sich nach dem Umbau ausser einigen Sälen 4 grössere getrennte Wohnungen an die Halle anschlossen. Eine zweite Halle von 138 ionischen Säulen legte sich im Äussern um den ganzen Bau herum und verlieh ihm ein stattliches Ansehen. Nur die Basen dieser ionischen Säulen sind noch an Ort und Stelle; Säulen und Gebälk in der byzant. Westmauer. Von dem schön gezeichneten Rankengesims aus Terracotta mit prächtigen Löwenköpfen sind zahlreiche Stücke im Museum (S. 335).

Nach Norden folgen einige Gebäude, welche sich jetzt um die **byzantinische Kirche** gruppiren. Diese ist in einem antiken Gebäude in der Art eingerichtet worden, dass man den alten Eingang mit einer Apsis zubaute und eines der Fenster zur Thür erweiterte. Die inneren Mauern, die durchbrochenen Marmorschranken, der Altar und der Ambo stammen aus byzant. Zeit; die Marmorsäulen mit Composit-Kapitellen, welche die Kirche in drei Schiffe theilten, sind einem röm. Gebäude entnommen. Der byzant. Fussboden ist nur noch in der Vorhalle theilweise erhalten, sonst überall entfernt, um die Einrichtung des griechischen Unterbaues kennen zu lernen. Von letzterem sind die untersten Trommeln mehrerer Säulen an ihrer alten Stelle. Der Grundriss des griech. Unterbaues zeigt einen länglichen Saal mit zwei Reihen dorischer Säulen und einem ungefähr quadratischen Vorraum, in dessen Mitte ein längliches römisches Wasserbassin erhalten ist. In dem antiken Gebäude glauben einige den Sitzungs- und Festsaal der Priester gefunden zu haben, während von andrer Seite darin die „Werkstatt des Phidias“ erblickt wird. — Die n. anstossenden Gebäude, ein kleineres griechisches und ein grösseres römisches Wohnhaus, beide mit inneren Säulenhöfen, haben wahrscheinlich den *Theokoleōn*, die Wohnung der Priester, gebildet; durch ein kleines Pförtchen in der w. Altis-Mauer war eine directe Verbindung desselben mit dem heiligen Bezirke hergestellt. In dem Hofe des kleineren Gebäudes ist ein antiker Brunnen aus Porosquadern. — Mehr w. ein alter Rundbau mit einer Säulenhalle auf der Westseite; er war aus Holz construirt und enthielt im Innern einen aus Erde mit Stucküberzügen hergestellten Altar (jetzt im Museum, S. 332), welcher nach mehreren auf ihm gefundenen Inschriften einem Heros geweiht war: der ganze Bau muss demnach als ein *Heroon* bezeichnet werden.

Ein breiter mit mehreren Wasserrinnen versehener Weg trennt den Theokoleōn von dem olympischen Gymnasion. Dasselbe besteht, der Beschreibung des Pausanias entsprechend, aus einem kleineren

Bezirke, der **Palästra**, und einem grösseren, dem eigentlichen Gymnasion (s. unten). Erstere, ein Quadrat von etwa 66m, enthält in der Mitte einen grossen, von einer dorischen Säulenhalle umgebenen Hof, der in seiner n. Hälfte einen interessanten Fussbodenbelag für die Ringer besitzt. (Man beachte auch die noch anstehenden Erdmassen in der N.W.-Ecke des Hofes, deren deutlich sich abhebende untere Sandschicht von der ersten Kladeos-Überschwemmung herrührt.) Auf der Südseite des Hofes ist die Säulenhalle zweischiffig; auf den drei andern Seiten stossen verschiedenartige, meist mit ionischen Säulenstellungen sich öffnende Gemächer an, welche als Hörsäle, Baderäume etc. gedient haben mögen. In mehreren Zimmern stehen noch die ringsum laufenden Bänke aus Porosstein erhalten. Einige der dorischen Säulen des Hofes und der ionischen der Gemächer sind wieder aufgerichtet. Die Eingänge zur Palästra befanden sich symmetrisch an der O. und W.-Ecke der Südfront und bestanden aus kleinen Vorräumen, die mit je 2 korinthischen Säulen zwischen 2 Anten geöffnet waren.

N. schloss sich an die Palästra unmittelbar das **grosse Gymnasion** an, ein über 1 Stadion langer freier Platz, der mit Säulenhallen umgeben war. Unter freiem Himmel waren hier die Übungsplätze für die Läufer, Ringer, Faustkämpfer u. s. w. Denn die Kämpfer hatten sich einen Monat vor den Spielen hier einzufinden, um unter Aufsicht der Hellanodiken, die auch ihrerseits über ihre Pflichten genau unterrichtet wurden, die letzten Vorübungen durchzumachen; ja wer wollte, konnte sogar die ganze zehnmonatliche Übungszeit (S. 316) in Olympia zubringen. Die s. Halle des Gymnasion lehnte sich unmittelbar an die Nordmauer der Palästra an; ihre Ausdehnung nach W. ist unbekannt. Die östl. Halle, über 200m lang, war zweischiffig und in dorischem Stile erbaut; bei schlechtem Wetter wird sie als Rennbahn benutzt worden sein, denn bei der dritten Innensäule erkennt man noch eine Vorrichtung für die Ablaufschranken. Das Nordende der Halle ist neben dem Sculpturen-Museum aufgefunden worden. In der S.O.-Ecke des Gymnasion befindet sich ein besonderes *Propyläon* für den grossen Übungsplatz. Seine Grundrissbildung kann man aus dem erhaltenen Unterbau erkennen, seine Bauglieder, namentlich mehrere interessante korinthische Kapitelle, liegen in der Nähe umher.

Verlassen wir hier das Gymnasion, so befinden wir uns in dem breiten Wege, welcher die westl. Altis-Mauer begleitet. Gerade vor uns sehen wir den Unterbau des *Nordthores der Altis*, welches in seinen Maassen genau mit dem Westthore übereinstimmt. Verfolgt man die Strasse nach N., so trifft man zur R. kurz vor den noch anstehenden Erdmassen die Reste einer *römischen Thermenanlage;* in der das grosse Bassin umgebenden Halle beachtenswerthe figürliche Mosaiken (gegenwärtig bedeckt).

Von den andern, ausserhalb der Altis gefundenen Ruinen ist nur noch eine zweite *römische Thermenanlage* an der neuen Kla-

deos-Brücke sehenswerth, weil sie in allen ihren Gemächern Hypokausten (Heizvorrichtungen) mit Mosaikfussböden darüber enthält. — Die römischen Backsteinruinen im oberen Kladeos-Thale und in den Korinthenfeldern südl. vom Südwestbau sind nur als malerische Reste antiker Bauten einer Besichtigung werth.

Die Ausbeute der Ausgrabungen an Marmor- und Bronze-Sculpturen, Inschriften und Terracotten ist vorläufig in magazinartigen Räumen nördl. vom Ausgrabungsgebiet, zwischen dem Kronos-Hügel und dem Kladeos, aufgespeichert, bis das neue Museum auf dem r. Ufer des Kladeos am Fuss der Höhe von Druwa hergestellt sein wird. Wir wenden uns zunächst zum

***Bronze-Museum**, welches sich neben dem Gendarmerie-Wachthaus befindet. — Der Eingangsraum enthält Inschriften und Inschriften-Fragmente, Terracotten (in Blechkisten), sowie einige Bronzen und andere Sculpturen.

Unter den Bronzen: grosse Kessel, Dreifussbeine, Schilde. — Unter den übrigen Sculpturen, links vom Treppenaufgang: grosser sehr alterthümlicher **Herakopf* aus Mergelkalk, wahrscheinlich dem von Pausanias erwähnten Kultbild der Göttin im Heräon (S. 324) angehörend; sie trägt eine hohe Krone, unter der das Haar nochmals mit einem Band umwunden ist; der Augapfel ist mit dem Zirkel vorgezeichnet, offenbar für die Bemalung, die auch für das Übrige hinzuzudenken ist. Daneben ein schöner archaischer *liegender Löwe* aus weissem Kalkstein; ein andrer, noch alterthümlicherer von sehr plumpen rohen Formen besteht aus lakonischem Marmor, stammt also wohl aus Sparta; ein *ausruhender Herakles*, sowie kleinere Sculpturen. — Darunter am Boden schöner Bronzefuss, der einzige noch auf seiner Basis erhaltene Theil einer Bronzestatue, die sich leider nicht bestimmen lässt. — Rechts vom Treppenaufgang: einige Köpfe aus den Giebeln des Zeus-Tempels: der behelmte des *Önomaos*, der bärtige des sitzenden Mannes, der Kopf des knieenden Mädchens und der des knieenden Knaben aus dem Ostgiebel; Gesicht des knabenraubenden Kentauren aus dem Westgiebel.

Der Hauptraum enthält die Bronzefunde, von denen jedoch bei ihrer grossen Masse (über 14,000) nur ein kleiner Theil vorläufig ausgestellt werden konnte; die Mehrzahl ist in Schränken und Kisten untergebracht; so sind 2 grosse Kisten unter dem Mitteltisch angefüllt mit kleinen primitiven Votivthieren aus Bronze, deren allein etwa 5000 gefunden wurden.

In der Mitte steht ein *Schautisch mit vier Abtheilungen*:

Vorderseite linke Abtheilung. L. am Anfang: der **rechte Fuss des Hermes des Praxiteles*, von vorzüglicher, bis ins Feinste durchgeführter Arbeit; er ist mit einem Theil der Statuenplinthe vollständig erhalten; die Riemen der Sandale zeigen noch die rothe Farbe, welche den Untergrund für die Vergoldung bildete. Daneben die linke Hand des Hermes, welche das Kerykeion hielt, sowie der Oberkörper mit dem Kopf des kleinen Dionysos auf seinem Arm, weniger vollendet. — Kleiner **Aphrodite-Kopf*, aus guter griechischer Zeit. — Horn und Ohr eines grossen *Stiers*, die Überreste des von Pausanias erwähnten ehernen Stiers, den die Eretrier dem Zeus geweiht hatten, ein Werk des *Philesios* (v. Jahrh. vor Chr.), an der S. 322 gen. Basis gefunden. — Dahinter Fragmente der Stuckbekleidung des S. 330 gen. kleinen Altars mit aufgemalten Kränzen und Inschriften (Ἥρωος und Ἡρώων). — Alterthümlicher *Stierkopf* aus Bronzeblech getrieben. — Rechts: Waffen, Schwert, flache und vierkantige Lanzenspitzen, Striegeln.

Rechte Abtheilung: Bronze-Inschriften, theils auf Lanzenspitzen und andern Geräthen, theils auf Bronzetafeln; darunter eine Anzahl der wichtigsten und ältesten Denkmäler griechischer Sprache und Schrift. Die grosse Tafel in der r. Ecke ist ein späteres Proxenie-Decret des Tenediers Damokrates in elischem Dialekt.

Rückseite, linke Abtheilung: **Bronzestatuetten* und *Reliefs*. An der l. Seite liegt eine grosse Reihe primitiver menschlicher Figuren (Weihgeschenke), welche mit den ältesten und rohesten Versuchen beginnen und den allmählichen Fortschritt zur Vervollkommnung erkennen lassen: nackte stehende Gestalten, männlich und weiblich, Krieger mit Helm, die Arme zum Gebet erhoben, andere mit Schild und Lanze, Reiter, Wagenlenker auf ihren Wagen stehend mit spitzen runden Hüten, Reigentanz von 7 sich umschlingenden weiblichen Figuren (mit Fragmenten einiger ähnlicher), Kentaur.

In der Mitte liegen Figuren der reiferen archaischen Kunst: eine 30cm hohe *Statuette des Zeus* im Mantel, die Rechte hielt das Scepter, das Attribut der Linken zerbrochen (wahrscheinlich ein Blitz). Drei *Statuetten des *blitzschleudernden Zeus*, welche verschiedene Kunststufen vertreten; der Typus ist der gewöhnliche der elischen Kupfermünzen: der ausschreitende Gott hält auf der vorgestreckten Linken den Adler, die Rechte ist mit dem Blitzstrahl erhoben. **Göttin* in langem Gewande mit steifem Überwurf, die Säume mit zierlich gravirtem Ornament, die Hände hielten vielleicht Fackeln (Artemis?). *Aphrodite*, mit der L. den Zipfel des langen Gewandes haltend, in der R. die Taube. Kleiner nackter **Apollo* mit Krone und langem Lockenhaar, die durchbohrten Hände hielten den Bogen und vielleicht ein Thier. Orientalisches weibliches Idol, die R. hält das Gewand vor dem Schooss, die L. an der Brust; es diente als Stütze eines Geräths und ist von einem eisernen Zapfen durchbohrt.

Unter diesen Göttergestalten wiederum *menschliche Figuren:* *Krieger in voller Hoplitenrüstung mit hohem Helmbusch, die R. hielt die Lanze, die durchbohrte L. den Schild. — Jüngling mit durchbohrten Händen, den Kopf zur Seite wendend (Tympanonschläger?). — Faustkämpfer. — Gelagerter Jüngling mit Schale, im Typus der Deckelfiguren etruskischer Sarkophage.

Andere Figuren dienten als Griffe oder Verzierungen von Geräthen: Jüngling mit erhobenen Händen von einem Pfannenstiel; karyatidenartiges Mädchen als Spiegelgriff (aus einem Grabe bei Miraka, S. 288). Bein eines Kästchens oder dergl. in Form einer geflügelten Meduse, deren weiblicher Oberkörper sich aus einem Löwenfuss erhebt; ein anderer Geräthfuss trägt oben einen Kopf von orientalischem Typus. — Grosse, massiv gegossene Sphinx mit Flügel und menschlichem Doppelgesicht; daneben Fragment einer älteren, kleineren. — Geflügelte Meduse laufend, ebenfalls Verzierung eines Geräths. — Gegossene Hohlform eines weiblichen Kopfes in schöner archaischer Arbeit, vielleicht zur Fabrikation von Terracotten. — Geflügelte Henkelfiguren assyrischen Stils (rechts); sie waren am Rand grosser Gefässe so befestigt, dass die Köpfe über denselben hinweg in das Innere des Kessels hinein blickten.

Die zum Theil sehr bemerkenswerthen *Reliefs* sind nur bei genauer Betrachtung ausserhalb des Glas-Tisches zu erkennen.

Hinter den liegenden Statuetten sind in der Mitte des Tisches 4 der interessantesten Köpfe aufgestellt: r. **Archaischer Zeus-Kopf* unter Lebensgrösse in schwerem Bronzeguss: die Züge sind noch wenig entwickelt, der Bart schlicht und keilförmig, sehr reich dagegen das Haar, das vorn in zwei Reihen runder Löckchen, an den Seiten und hinten in langen Wellenlocken endet; alles sorgfältig ciselirt; die Augen waren eingesetzt. — Einen bedeutenden Fortschritt zeigt der l. gegenüberstehende, leider sehr schlecht erhaltene *Terracotta-Kopf des Zeus*, welcher der besten griechischen Zeit angehören mag. — Daneben kleiner, sehr alterthümlicher *Hera-Kopf aus Terracotta*, das Gesicht ist weiss überzogen, Augen und Brauen dunkel darauf gemalt, ebenso das Haar, auf welchem sie ein hohes, mit Blumen bemaltes Diadem trägt. — Das schönste Stück ist der die Mitte einnehmende **lebensgrosse Bronzekopf eines olympischen Siegers*, wie der um das Haar gelegte Siegerkranz beweist. Die im Innern stark geschwollenen

Ohren bezeichnen ihn als Faustkämpfer oder Pankratiasten, hierzu stimmen auch vollkommen die wilden trotzigen Züge, welche Kraft und Energie, aber zugleich eine etwas brutale Persönlichkeit verrathen; der Kopf ist eine der charakteristischsten und lebensvollsten alten Porträtdarstellungen von vorzüglicher Ausführung, etwa III. Jahrh. vor Chr.

Rechte Abtheilung: *Fragmente von Bronzestatuen;* Füsse, Hände, Arme; darunter ein sehr hübsches Kinderärmchen, schlanker Knabenarm guter griechischer Zeit. — Bronzeflügel vielleicht von der Statue einer *Nike*, geringe Arbeit. — Ein grosser sehr schön stilisirter Geräthfuss: aus einem Löwenfuss wächst ein halbrunder Schaft heraus, an dessen Seiten Greifenköpfe an gebogenen Hälsen. — Thiere: sitzende und liegende Löwen, Rind, Affe, u. a.

In den Schränken an den Wänden ist die grosse Masse der Bronzen untergebracht, kleine Fragmente von Statuen: Finger, Gewandstücke, z. Th. vergoldet, Haarfragmente, Locken archaischer Bronzestatuen; Waffen: Helme, Beinschienen, Panzer, Lanzenenden (Saurōtēres), Lanzen- und Pfeilspitzen. — Schmucksachen: Armbänder, Fibeln, Nadeln. — Gewichte.

Eine Übersicht der meisten Arten befindet sich in dem Glasschrank gegenüber der zuletzt genannten Abtheilung des Mitteltisches: **Greifenköpfe*, gegossen oder aus dünnem Blech, zum Theil von sehr schöner Arbeit, die ebenfalls als Griffe an grossen Becken befestigt waren; an einem sind noch die aus Bernstein eingesetzten Augen erhalten. Sprung-Gewichte („haltēres"); ein grosser Bronze-Diskos mit Weihe-Inschriften vom Jahr Olymp. 255 (241 nach Chr.).

L. von der Eingangsthür: Kleine Dreifüsse und Theile von grösseren; die grossen Ringe waren als Griffe an den Kesseln derselben befestigt. Henkel und Gefässgriffe aller Formen, zum Theil mit Thieren, Stier- und Löwenköpfen u. dergl.

R. von der Eingangsthür: Bronzebleche mit gravirten oder getriebenen Ornamenten; Bronzeperlen, Räder, Blätter, Disken, Ringe, Nägel etc.

An der Wand gegenüber, r. und l. von der Thür, welche zu einer Arbeitsstube („graphīon") führt, zwei alterthümliche getriebene *Reliefs aus Bronzeblech*: l. Herakles als Bogenschütze knieend, vom Grunde ausgeschnitten, von einem Rand umgeben, jetzt auf Gips; r. eine *grosse nach oben verjüngte Tafel mit 4 Reliefstreifen übereinander: im untersten die orientalische Artemis, geflügelt, in den beiden ausgestreckten Händen Löwen haltend; darüber Herakles nach r. knieend und mit dem Bogen auf einen fliehenden Kentauren schiessend; in dem Streifen darüber zwei stilisirte Greifen, oben Adler. Es ist ein wichtiges Denkmal der ältesten, unter orientalischem Einfluss sich entwickelnden griechischen Kunst; bemerkenswerth ist der Unterschied zwischen der Vollendung der drei nach asiatischen Vorbildern gearbeiteten decorativen Streifen und dem Ungeschick jener ersten Darstellung aus der griechischen Sagenwelt.

Auf dem Gestell daneben: r. interessanter archaischer **Kopf eines bärtigen Mannes* im Helm; die Augen waren eingesetzt, ebenso über der Stirn zwei Reihen runder Löckchen aus kleinen Marmorzapfen; der Kopf hat Porträtzüge und stammt vielleicht von einer Siegerstatue. — Daneben ein anderer ähnlicher mit erhobenem Hals von einer Kämpfergruppe, sehr zerstört und vom Feuer geschwärzt. — *Köpfe von Metopen des Zeus-Tempels:* der des jugendlichen Herakles, der nach dem Kampf mit dem Löwen auf seine Hand gestützt ausruht (der Körper in Paris), mit starken Überresten rother Farbe; weiblicher Kopf aus der Kerberos-Metope; Kopf der an den Haaren gezogenen Amazone. — Kopf von der Siegerstatue eines Pankratiasten mit geschwollenen Ohren; der Kopf trägt keine Porträtzüge, der Dargestellte war also noch nicht dreimaliger Sieger, im Typus ähnelt er dem Hermes. — Alterthümliches Eumeniden-Idol mit Schlangen in den Händen, aus lakonischem Marmor. — Darüber Fragmente alterthümlicher Terracotta-Statuen.

An die Rückseite des Bronze-Museums stösst, mit besonderem Eingang, das kleine Terracotta-Museum. In dem Winkel zwischen beiden Gebäuden liegt eine Anzahl grosser **Löwenköpfe* aus Marmor, vom Zeus-Tempel, wo sie als Wasserspeier an der Traufrinne (Sima) des Daches sassen; mit den Reparaturen des Daches zu verschiedenen Zeiten erneuert, zeigen sie sehr verschiedenartige Formen; viele sind erst aus römischer Zeit.

Das ***Terracotta-Museum,** welches in den Ruinen eines altrömischen Backsteingebäudes hergerichtet ist, enthält die zum Theil sehr interessanten Überreste von Dachbekrönungen, die, mit Ausnahme des Zeus-Tempels, des Schatzhauses der Sikyonier, des Pilippeions, der Rundtempelchen der Exedra und eines noch unbestimmten kleinen Baues, bei allen antiken Gebäuden Olympia's aus gebranntem Thon bestanden. Man hat etwa 50 verschiedene Arten derselben gefunden.

Gegenüber dem Eingang: Fragmentirte *Akroterien vom Heräon*, Theile einer *Sima mit gepressten Rosetten und gemaltem Flechtband*, wahrscheinlich vom Schatzhaus der Metapontier. — An der l. Wand vorn am Eingang die Fragmente eines grossen *Giebel-Akroterions vom Heräon;* es hatte wie jene kleineren von den Langseiten die Form von etwas mehr als einem Halbkreis und war in sehr alterthümlicher Weise reich gegliedert und verziert. — Rechte Wand: unten am hintern Ende der *Terracottenschmuck des Geloer-Schatzhauses*, welches nicht nur eine Dachbekrönung, sondern auch an Giebel und Geison eine Verkleidung des steinernen Gebälks aus farbigen Terracotta-Platten hatte. Darüber die *Sima des Schatzhauses der Megareer*, eine des älteren Typus mit rothem und schwarzem Palmetten-Ornament auf gelbem Grunde, welcher der älteren, schwarzfigurigen Vasenmalerei entspricht; die jüngeren haben, wie die späteren Vasen, helle Zeichnung auf dem schwarzen Grunde ausgepart. Zu diesen gehört die *Sima des griechischen Leonidäon* (Mitte der rechten Wand, oben), mit akanthosverziertem Wasserausguss; andere Vertreter beider Typen, meist von den Schatzhäusern stammend, füllen die r. Wand.

Unten am Vorder-Ende derselben eine eigenartige *Dachbekrönung* (vom Buleuterion?), mit runden Palmetten-Akroterien und scheibenförmigen Wasserausgüssen. — Gegenüber auf der l. Seite unten die *Bekrönung der Vorhalle des Buleuterion* (?), gepresste Palmetten und Voluten, mit schönen archaischen Löwen- und Medusa-Köpfen.

Linke Wand: Ein dritter Typus von Simen ist ganz in gepresstem Relief mit Ranken verziert; Hauptrepräsentant ist die *Sima des grossen ionischen Südwestbaues* mit Palmetten-Stirnziegeln und schönen Löwenköpfen, welche mit ihren zahlreichen Nachbildungen von den römischen Hallen die oberen Reihen der linken Wand füllt. Darunter eine Reihe verschiedener Löwenköpfe; unten am Ende der l. Wand und auf der Schmalseite, dem Eingang gegenüber, Stirnziegel.

Mehr n.w., nahe dem Kladeos, befindet sich das ***Museum der Marmorsculpturen,** welches in zwei Holzbaracken und in einem von diesen eingeschlossenen Hofe aufgestellt ist.

Wir wenden uns zuerst in die GRÖSSERE BARACKE, zunächst dem Kladeos. — Dicht an der Thüre l. der aus vielen Stücken zusammengesetzte Körper eines *Apollon* von geringer Arbeit; vom Kopf ist nur ein Theil der Haare erhalten, im l. Arm hielt er die Leier. — Gegenüber dem Eingang die

**Nike des Päonios*, am Boden vor ihrem Piedestal, an welchem der Untertheil des Gewandes und des rechten Beins erhalten ist.

Die Göttin war fliegend dargestellt, und zwar in kühnster Weise, so dass der Körper sich scheinbar frei schwebend von der Basis ablöste; das Gegengewicht bildeten nach hinten die erhobenen Flügel und das in doppeltem Bausch aufwallende Gewand, dessen obersten Zipfel ihre erhobene Linke über dem Kopf hielt; die gesenkte Rechte hielt die Palme. Bei der Beschaffenheit des Steins ist es leider nicht mehr möglich, die Figur in dieser gewagten Stellung wieder aufzurichten. In seiner jetzigen Lage wirkt der Körper wenig günstig, doch kann man auch so einen Eindruck gewinnen von der Schönheit der vollen, kräftigen Formen und der Gewandung. Das Werk des Päonios, das auf der hohen dreiseitigen Basis vor der Ostfront des Zeus-Tempels aufgestellt war (S. 322), wo Pausanias es noch sah, ist nach der mit der Basis wieder aufgefundenen Inschrift von den Messeniern und Naupaktiern (vergl. S. 18 und 21) als Zehnter ihrer Siegesbeute geweiht worden; seine Entstehung muss um 420 vor Chr. angenommen werden. — Vergl. S. CXVII/CXVIII.

Im hintern Theil der Baracke steht der ***Hermes des Praxiteles*. Er trägt auf dem Arm das ihm zur Pflege übergebene Dionysoskind, ausruhend lehnt er sich mit dem l. Arm auf einen Baumstamm, über welchen sein Gewand geworfen ist; in der Linken ruhte das Kerykeion, die Rechte war erhoben und hielt wahrscheinlich dem Kinde einen Gegenstand entgegen, nach dem es greift, vielleicht eine Traube.

Wenn zu Winckelmann's Zeit und noch bis in unsere Tage herab der Apoll vom Belvedere als der vollendetste Ausdruck männlicher Schönheit galt, den uns die alte Kunst hinterlassen hat, so wird dieses Lob jetzt mit grösserem Recht dem Hermes zuzuerkennen sein; an Feinheit und Durchbildung der Formen steht er in der That allen andern weit voran. Zugleich ist die Statue eine der besterhaltenen des Alterthums; es fehlt nur der r. Arm und die Unterschenkel; der r. Fuss befindet sich im Bronze-Museum (S. 332). Die Rückseite ist nicht ausgeführt; das Kind etwas nebensächlich behandelt. Den Namen des Künstlers erfahren wir durch Pausanias, welcher die Gruppe im Heräon erwähnt, wo sie vor ihrer Basis liegend gefunden wurde (S. 324). Vergl. S. CII.

Der übrige Raum wird fast ganz von den *Sculpturen des Zeus-Tempels* (vergl. S. XXXIV) eingenommen, dessen Giebel mit figurenreichen Compositionen geschmückt waren; auf den Metopen an beiden Schmalseiten der Cellawand waren je 6 Thaten des Herakles dargestellt. Im allgemeinen liegen die Statuen des Ostgiebels in der vorderen, die des Westgiebels in der hinteren Hälfte.

Im Ostgiebel waren nach Pausanias die Vorbereitungen zum Wettkampf des Pelops mit dem Önomaos dargestellt. In der Mitte stand *Zeus* (im Museum l. vom Eingang hinter dem Kopf der Apollon-Statue) mit entblösstem Oberkörper, der Unterkörper im Mantel; die L. hielt das Scepter, die R. fasst das Gewand an, Kopf und Unterschenkel fehlen. Zu seiner Seite stand im Giebel je ein Paar: rechts vom Beschauer *Önomaos* und *Sterope*, die Eltern der *Hippodameia*, links diese selbst und *Pelops*, ihr Freier. [Sterope in vier grossen Fragmenten zu Füssen des Zeus, ohne Kopf; zu ihren Füssen Pelops, nur Oberkörper mit Kopf; Hippodameia auf der rechten Seite des Museums, längs der Nike, nur Arme und Füsse fehlen; ihr zu Häupten der Oberkörper des Önomaos (sein Kopf im Bronze-Museum, S. 332)]. Es folgen im Giebel die beiden *Viergespanne*, der Mitte zugewendet (rechte Seite etwa in der Mitte des

Museums), um welche jederseits drei Figuren vertheilt waren, je eine vor, je zwei hinter den Pferden. Von diesen sechs Figuren stehen im Museum zwei links vom Eingang (in der Ecke hinter dem Apollon): sitzender Mann, sehr zerstört, Kopf im andern Museum; hinter ihm ein kahlköpfiger Greis, den Kopf mit langen Seitenlocken auf seine rechte Hand aufgestützt. Die vier andern Figuren r. vom Eingang: knieendes Mädchen, ganz bekleidet, mit dem r. Arm das aufgestützte r. Bein umfassend (Kopf im Bronze-Museum); hinter ihr an der Wand: sitzender Knabe, das l. Bein, über welches das Gewand von der Schulter herabfällt, aufgestützt; die l. Hand am Fuss, die r. auf den Boden stützend, Kopf fehlt. Weiterhin an der Wand des Museums ein nackter knieender Knabe, das l. Bein aufstützend (Kopf im Bronze-Mus.); endlich zu Füssen der Hippodameia: Jüngling mit aufgestütztem l. Bein, Mantel um den Unterkörper und über die l. Schulter geworfen (Kopf und Arme fehlen).

Hinter diesen sitzenden und knieenden Figuren lagen in den Ecken des Giebels die *beiden Flussgötter* des Olympischen Gebietes (auf der Brettererhöhung an der l. Seite des Museums, gegenüber den Viergespannen): Alpheios (r.), breit und schwerfällig gelagert, Kladeos (l.) von jugendlicheren Formen und lebhafterer Bewegung, den Oberkörper umwendend und auf die Ellenbogen aufstützend, um das Haupt der Scene in der Mitte zuzuwenden.

Im Westgiebel war der Kampf der Lapithen und Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos dargestellt. In der Mitte steht die kolossale Figur des **Apollon* (an der l. Seite des Museums neben dem Hermes), unbewegt inmitten der wildesten Kampfscene, nur die R. imponirend ausgestreckt. Zu seinen Seiten stand im Giebel je eine *Kampfesgruppe von 3 Personen* und zwar links vom Beschauer (jetzt am Boden vor dem Alpheios des Ostgiebels): Kentaur, eine Frau raubend, die er mit der l. Hand und dem r. Vorderfuss festhält, während sie, sich sträubend, ihn mit beiden Händen im Haar und Bart fasst; mit der R. wehrt sich der Kentaur gegen den Vertheidiger der Frau, *Peirithoos* (nur ein Theil des Körpers und der *Kopf erhalten), der mit der Axt zum Schlage gegen ihn ausholte. Die entsprechende Gruppe rechts von der Mittelfigur liegt in der r. hinteren Ecke des Museums: Der *Kentaur* (Pferdekörper und der Kopf mit Hals erhalten) hat die geraubte *Frau an Hüfte und Brust gefasst, die sich mit beiden Händen von ihm zu befreien sucht; von dem vertheidigenden Helden, *Theseus*, sind nur geringe Fragmente erhalten. Es folgte im Giebel beiderseits eine kleine *Zwischengruppe von 2 Figuren* (sie liegen im Museum jetzt neben einander etwa in der Mitte, hinter der Nike, gegenüber den Gespannen des Ostgiebels, links: *knieender Lapithe*, einen Kentauren würgend, dem er die Arme um den Hals verschränkt hat, dieser beisst ihn in den vor seinen Kopf gepressten Arm; rechts: *Kentaur einen Knaben raubend* (sehr zerstört, Gesicht im Bronze-Museum).— Darauf folgt im Giebel wieder eine *grössere Gruppe von 3 Figuren*

auf jeder Seite: von der linken (an der r. Wand des Museums hinter den Pferden des Ostgiebels) ist am besten erhalten *die ins Knie gesunkene *geraubte Frau*, der Kentaur packt sie mit der L. im Haar, sein Pferdeleib ist an ihr emporgebäumt, mit einem Huf hält er sie im Schooss fest. Sein menschlicher Oberkörper fehlt, nur vom Kopf ist ein Theil mit den langen Haaren erhalten; mit dem r. Arm vertheidigte er sich gegen den von links her angreifenden, knieenden Lapithen. Ebenso zeigt die entsprechende Gruppe rechts (in der linken hintern Ecke des Mus.) den Kentauren mit aufgebäumtem Pferdeleib, die Frau mit beiden Händen packend, die sich von seiner Rechten loszumachen sucht; sein Oberkörper (dahinter an der Wand) hat an der r. Schulter eine klaffende Wunde und auf der Brust eine Vertiefung für das Schwert, mit welchem ihm der r. gegenüber knieende Lapithe den Todesstreich versetzt. — Es folgen im Giebel am Schluss jeder Seite ein *Paar gelagerter Frauen*, zunächst je eine nach vorn übergebeugte und sich aufstützende Alte (auf der Brettererhöhung an der l. Seite des Museums vor dem Kladeos, die rechte sehr zerstört), die dem Kampfe zuschauen; endlich in den beiden Ecken des Giebels wieder ruhig liegende Gestalten, von jugendlich weiblicher Bildung, vielleicht Ortsgottheiten (die erste und letzte Figur auf jener seitlichen Brettererhöhung).

Von den Metopen sind in diesem Museum aufbewahrt: r. am Eingang **Hesperiden-Metope:* in der Mitte steht Herakles, welcher für Atlas die Himmelslast trägt; dieser reicht ihm die Hesperidenäpfel mit beiden Händen hin, während auf der andern Seite eine der Hesperiden, seine Tochter, in naiver Weise den Helden unterstützt. — Daneben die erhaltene Figur der Athena von der *Augeas-Metope.* Vor ihr der Herakles-Körper einer dritten Metope: er hielt die erlegten stymphalischen Vögel in der Hand und stand der auf einem Felsen sitzenden Athena gegenüber, welche, bei den französischen Ausgrabungen 1829 gefunden, sich in Paris befindet.

An der r. Wand des Museums hinter den Viergespannen des Ostgiebels zwei kleine römische *Statuetten der Nemesis*, welche am innern Ende des bedeckten Stadion-Eingangs symmetrisch aufgestellt waren.

An der l. Langseite neben dem Apollo des Westgiebels: Marmorstatuette eines ausruhend gelagerten Knaben, vielleicht ein Genrebild hellenistischer Zeit, Kopf und Unterschenkel fehlen. In den hintern Ecken des Museums: r. eine *weibliche Gewandstatue* aus dem Heräon, l. männlicher Torso mit übergeworfenem Mantel, beide von guter römischer Arbeit.

In der KLEINEREN BARACKE, r. vom Hof, liegen unzählige kleinere meist den Giebeln und Metopen des Zeus-Tempels angehörige Sculpturfragmente.

Vorn auf einem Brett von der Grösse der Metopen die beträchtlichen Überreste vom *Kampf des Herakles mit der Hydra;* an der r. Langwand auf der mittleren Bretterreihe einige andere sehr fragmentirte Herakles-Körper und Köpfe von den Metopen. — Darunter Giebelfragmente.

Darüber, oben in der Mitte der r. Wand, die aus vielen Fragmenten zusammengesetzten **Reliefs vom Giebel des Schatzhauses der Megarer*, welche nach Pausanias den Kampf der Götter mit den Giganten darstellten, letztere nach älterer Weise als gerüstete Krieger gebildet. Die Composition ist noch einigermassen zu erkennen: die fehlende Mittelfigur war sicher Zeus (nur die Füsse erhalten), vor ihm ins Knie gesunken der Gigant, den er überwunden hat. Zu den Seiten stand je ein Gott kämpfend einem schon zu Boden gestreckten Giganten gegenüber (von letzteren ist je ein Stück erhalten, von dem Gott nur r. ein Theil des Leibes), in den Eckgruppen kniete schon der angreifende Gott (r. fast vollständig erhalten), der besiegte Gigant lag rechts lang hingestreckt, links nach hinten zurückgesunken am Boden. Es ist dies die älteste erhaltene Giebelcomposition griechischer Kunst, einige Figuren und Köpfe lassen den hochalterthümlichen Stil noch hinlänglich erkennen.

Einige andere *archaische Reliefs* aus demselben Material (Mergelkalk, der in Olympia zu den ältesten Bauten und Sculpturen verwendet wurde), zum Theil noch mit Farbenspuren, auf dem Tisch zur linken Seite des Eingangs. — Davor ein kleiner Altar aus Erde, mit vielfachen Stuckschichten überzogen, welche aufgemalte Kränze und Inschriften zeigen (im Bronze-Museum); nach den letzteren war es ein Heroenaltar: das Gebäude, in dem er gefunden wurde, der kleine Rundtempel im Norden der byzant. Kirche, wird dadurch als Heroon bestimmt. — Auf den Gestellen dahinter, an der linken Wand des Museums, eine grosse Anzahl römischer Köpfe, darunter *Claudius*, *Titus*, *Trajan*, *Hadrian*, *Antoninus Pius*, *Faustina* u. a., zum Theil auf die im Hofe daneben liegenden Statuen aufpassend.

In dem Hofe zwischen den beiden Baracken, mit dem Eingang von der kleineren aus, sind hauptsächlich Sculpturen aus römischer Zeit zusammengestellt.

R. am Boden sechs römische Kaiserstatuen: *Claudius* als Jupiter mit den Künstlernamen des *Hegias* und *Philathenäos; Titus* mit Nereiden auf dem Panzer; unbekannt; *Hadrian* mit Panzerrelief: die über der römischen Wölfin stehende, glorificirte Pallas; unbekannt. Weiterhin drei römische *Jünglingstorsen* und sechs Gewandstatuen, die vierte vom Ende mit der Künstlerinschrift des *Eleusinios*. — Dahinter an der Wand, von l. an, 10 weibliche Gewandstatuen (die 3. u. 5. von l. her mit den Künstlernamen des Aulos Sextos Eraton und des Eros), in der Mitte drei Kinderstatuen, nahe dem Eingang vier männliche Gewandstatuen. — L. vom Eingang ein fragmentirter römischer *Zeus-Koloss* aus pentelischem Marmor, auf dem Metroon gefunden. Daneben ein *Stier*, der über dem Wasserbecken der Exedra aufgestellt war (S. 325) mit der Weihinschrift des Gebäudes von Regilla, der Gattin des Herodes Attikos. — *Marmorbasis* in Form eines grossen Astragals. — An der Wand der untere Theil einer Basis oder eines Altars aus Marmor mit Herakles-Thaten in Relief.

40. Von Kalamata nach Messene und Phigalia.

2 Tage. Erster Tag: von Kalamata nach *Mavromati* und *Wurkano*, wo man übernachtet, $5^1/_2$ St. (auf dem S. 341 angedeuteten directen Wege über Naziri 5 St.); Nachm. Besuch der Trümmer von *Messene*. — Zweiter Tag: von Wurkano nach *Phigalia* 7-8 St.

Kalamata. — Unterkunft: es gibt einige *Xenodochien* oder vielmehr Garküchen mit Zimmern (2-3 fr. tägl.); Gastfreundschaft vorzuziehen.

Wagen: von der „Skala“ zur Stadt $1^1/_2$-2 fr.; nach Nēsion (S. 341) 2-3 fr.

Deutscher Consul: Herr *Zahn*, Chef einer Filiale des Hauses Fels & Comp. in Corfu. — Deutscher Arzt: Hr. *Dr. Brachmann*.

Dampfboote der *griech. Gesellschaften* (S. xx-xxii) westl. um den Peloponnes nach Katakolon, Zakynthos, Patras s. R. 37, östl. um den Peloponnes nach Gytheion, Nauplia, Peiräeus s. R. 26. — Ausserdem berührt der *österreich. Lloyd* („Linea di Tessalia“) Kalamata alle 8 Tage, abwechselnd in östlicher und westlicher Richtung.

Kalamâta, offiziell *Kalâmä* genannt nach dem S. 341 gen. alten Orte dieses Namens, Hauptstadt der Nomarchie *Messenien*, Sitz eines Erzbischofs, mit 7600 gewerbfleissigen Einwohnern, liegt 20 Min. vom Meere am l. Ufer des *Nedon*, welcher in breitem Bett, meist aber spärlicher Wasserfülle dahinfliesst. Im Alterthum befand sich an dieser Stelle die Stadt *Pherä* oder *Pharä*, die zwar schon von Homer erwähnt wird, sonst aber ohne Bedeutung war. Von den fränkischen Eroberern setzte sich im J. 1205 Geoffroy I. de Villehardouin (S. 218) hier fest und baute die starke Burg, welche später in den Besitz der Venezianer und Türken überging. Am 4. April 1821 eroberten die Mainoten Petrobey's die Stadt und am folgenden Tage fand hier am Ufer des Nedon ein feierlicher Gottesdienst statt, in welchem der Beistand des Himmels für die griechischen Waffen erfleht wurde: der Anfang des siebenjährigen Befreiungskampfes.

Einen eigentlichen Hafen besitzt die Stadt nicht, nur eine offene Rhede oder „Skala", hier meist *sto gialó* („am Meer") genannt. An derselben grosse Lagerplätze für Korinthen, Feigen und andere Ausfuhrartikel, sowie Kaffeschenken und kleine Häuser für sommerliche Badegäste. Hübscher Blick über den messenischen Meerbusen (S. 247 und 310/309). Die Entfernung bis zur Stadt beträgt, wie schon angegeben, 20 Min. Der Fahrweg führt durch dichtbegrünte Gärten mit edeln Fruchtbäumen, welche die Häuser der Stadt fast ganz verdecken.

Die Stadt selbst hat nichts merkwürdiges aufzuweisen. An dem wohlbesetzten Bazar die Kirche *Hag. Apostoli*. In den vier grossen Seidenspinnereien, die Kalamata aufzuweisen hat, sind über 500 Arbeiter beschäftigt, meist Frauen und Mädchen. Die Spinnereien des Hauses Fels & Co. und des Herrn Marabas arbeiten mit Dampfkraft. Drei lange Holzbrücken, welche bei den herbstlichen Anschwellungen des Flusses gewöhnlich weggerissen werden, führen über das 250 Schritt breite steinige Bett des Nedon nach der elenden Vorstadt.

Lohnend ist der Besuch der auf leicht ersteigbarem Felsen n.o. aufragenden *Burg*, an welcher im Laufe der Jahrhunderte Franken, Venezianer und Türken gebaut haben. Hier wurde im J. 1218 Guillaume II. de Villehardouin, der vierte Fürst von Morea, geboren, der sich gern nach Kalamata benannte und 1278 auch hier starb. Die Festungswerke bestehen aus einem weiteren äusseren Ring, welchen man durch ein mit dem Löwen von S. Marco geschmücktes Thor betritt, und aus einer oberen Citadelle. Im Innern der letzteren noch mehrere Gewölbebauten. Die mannigfache Verwendung antiker Quadern und die ganze Lage deuten darauf hin, dass hier schon im Alterthum eine Burg gestanden hat. Sehr schön ist die Aussicht über das steinige Bett des Nedon, der n.ö. zwischen steilen Felswänden in die Ebene tritt, und über die reiche Fruchtebene mit ihren Mandel-, Citronen-, Orangen- und

Olivenpflanzungen in üppiger Cactus-Umrahmung, auf das Meer und die Gebirge: ö. der Taygetos und das Bergland der Mani, w. das Mathia-Gebirge (S. 347); n.w. jenseit der Makaria (s. unten) die stolze Höhe von Ithome (S. 344).

Der Weg nach Messene überschreitet den Nedon und führt durch die Vorstadt, welche sich zu beiden Seiten der Strasse ausbreitet, dann zwischen Gärten mit herrlichen Rosenbüschen, Öl- und Feigenbäumen hin. Nach 40 Min. kommt man durch *Asprochoma*, auf einem röthlichen Hügel erbaut, 10 Min. weiter an einer langen Reihe von Wegeschenken vorüber. Nördl. erblickt man am Fuss der vortretenden Höhen mehrere Dörfer, u. a. *Kalámi*, dessen Name an eine in dieser Gegend gelegene Periökenstadt erinnert (S. 340), und *Kurtschaúschi*, die Heimat des 1883 gest. Ministers Kumunduros. Nach 45 Min. passirt man die Brücke über den alten *Pamisos*, den bedeutendsten Fluss Messeniens, jetzt *Pirnatza* oder *Dipotamo* (Doppelfluss) genannt. An seinen Rändern ziehen sich breite Sumpfstrecken hin, über denen sich das (7 Min.) Städtchen **Nësion** oder *Nisi* wie eine Insel erhebt. Der Weg nach Pylos (Navarin) führt w. weiter, an den schönen Silberpappeln und Cypressen auf der Westseite des 5800 Einw. zählenden Orts vorüber, s. S. 347.

Unser Weg wendet sich landeinwärts und durchzieht die in üppigster Fruchtbarkeit prangende „untere Ebene", den bestangebauten Theil Messeniens, welcher im Alterthum *Makaria*, d. h. das gesegnete Land, genannt wurde. R. nach dem Flusse hin erstrecken sich grosse Weinberge, l. ein ausgedehnter Feigenwald. Die ganze Ebene macht den Eindruck eines wohlgepflegten Gartens. 1 St. *Ali-Tschelebí*, 15 Min. *Wromówrysis*, 10 Min. *Aïdíni*. R. bleibt das Dorf *Nazíri* liegen, über welches der nächste Weg nach dem Kloster Wurkano führt (2 St., S. 342).

Das Land beginnt allmählich zu steigen. Bei ($^1/_2$ St.) *Andrusa*, einem im Mittelalter blühenden und auch jetzt noch ganz ansehnlichen Orte, erheben sich r. auf einer Fortsetzung des Dorfhügels die Trümmer einer mittelalterlichen Befestigung. In der Nähe die vermuthlich byzantinische Kapelle *Hag. Georgios*, von den Türken ihres Bilderschmucks beraubt.

Man nähert sich mehr und mehr den beiden von N. nach S. streichenden Höhenzügen, von denen der östliche, bedeutendere im Hag. Wasilios (s. unten) und in dem n. anschliessenden Ithome-Berge (S. 344) gipfelt, während der westliche, niedrigere den Namen *Psoriari* hat. Am s. Fusse des letztern bleibt l. in c. $^1/_2$ St. Entfernung das Dorf *Sámari* liegen, in dessen Nähe eine schöne byzantinische Kirche erhalten ist, mit gewölbter Vorhalle und zwei Kuppelthürmen. Zwischen den Höhen Hag. Wasilios-Ithome und Psoriari dehnte sich Messene aus, südl. begrenzt durch einen quer laufenden Hügelzug, über welchen unser Weg führt.

2 St. von Andrusa erreicht man das Dörfchen *Simísa*, das

grossentheils aus antiken Quadern erbaut ist, unmittelbar darauf die verfallene, aber noch immer verfolgbare südliche Befestigungslinie von

Messene.

Man schreitet im Ruinenfeld aufwärts, r. vom Stadion vorüber, und gelangt in 15 Min. (von Simísa) nach **Mavromati**, einem 360 Einw. zählenden Dorfe, welches am Fuss des gewaltigen Burgfelsens von Ithome liegt und seinen Namen („Schwarzauge") von der starken Quelle hat, die hier aus einer alten Mauer am Abhang hervorströmt (*Klepsydra*, S. 345). Mavromati bezeichnet ungefähr den Mittelpunkt der von Epameinondas im J. 369 vor Chr. gegründeten Stadt Messene, deren schon von Pausanias gepriesene Ringmauern und Thürme zu den besterhaltenen Griechenlands gehören und noch jetzt ein glänzendes Zeugniss ablegen für die hohe Ausbildung der antiken Befestigungskunst. Auch die Landschaft ist von grosser Schönheit. Üppiger Epheu umrankt allenthalben die alten Mauern, während Weinberge und Ackerland das weite Ruinenfeld bedecken. Da die Besichtigung mindestens 3-4 St. erfordert, so werden die meisten Reisenden sich zunächst nach dem $^1/_2$ St. s.ö. von Mavromati ausserhalb des alten Stadtgebiets (man passirt das S. 343 gen. lakonische Thor), am n.ö. Abhang des *Hag. Wasilios-Berges* gelegenen **Kloster Wurkáno** oder *Wulkánu* begeben, wo man bis Sonnenuntergang gastliche Aufnahme findet. Das Kloster befand sich früher auf der Höhe des Ithome-Berges, wo jetzt nur noch einige Ruinen erhalten sind. Der Hag. Wasilios-Berg, nach einer Kapelle und Resten eines Klosters auf seinem flachen Gipfel so benannt, im Alterthum *Euan*, war dem Dionysos und den Bakchen geweiht. Aus nicht bekannten Gründen war er von der Stadtbefestigung von Messene ausgeschlossen, vielleicht weil der südl. Abfall ohnedies so steil ist, dass die Höhe durch einen starken Wachtposten gehalten werden konnte.

Messenien hat von allen Landschaften des Peloponnes die glanzloseste Geschichte. Der üppige Reichthum seiner gesegneten Fluren begünstigte die Verweichlichung der Bewohner und erregte den Neid und die Habsucht der Nachbarn. Die flachen Küsten des Landes standen den Angriffen der Seeräuber und feindlicher Flotten offen.

In den homerischen Gedichten bildet der westliche Küstenstrich mit Triphylien ein eigenes Reich unter dem Neliden Nestor (S. 351), der grössere östliche Theil oder das eigentliche Messenien war den Atriden von Mykenä und Sparta unterthan. Auch in andern Überlieferungen zeigt sich der Einfluss der Nachbarlandschaften von Bedeutung. Mit Hülfe von Argos und Lakedämon soll nach der pelasgischen Urzeit die erste Gründung der (lelegischen) Königsherrschaft erfolgt sein. Als Träger derselben werden *Polykáon* und seine Gemahlin *Messene* genannt. Ihr Sitz war *Andania* über dem Nordrand der „oberen Ebene" (S. 272/273), von der auch der Name „Messene", d. h. Mittelland, herrührt. Zu den Lelegern kamen äolische Fürstengeschlechter, als deren Hauptsitz *Arene* genannt wird, daneben *Pylos* (S. 350). Ausserdem finden wir an der Küste zahlreiche Spuren der *Minyer* (S. 177).

Nach der dorischen Einwanderung fiel Messenien dem *Kresphontes* zu, der seinen Königssitz in *Stenyklaros* (S. 273) aufschlug und durch friedlichen Ausgleich die Rechte der alten Landesbewohner mit den Forde-

rungen der siegreichen Einwanderer zu vereinigen suchte. Zwar erlag der König mit seinem ganzen Hause dem Widerstand der dorischen Grossen, welche sich von ihrem Führer verrathen glaubten. Dennoch verschmolzen in der Folge die verschiedenen Stämme bald zu einem Ganzen. Unter dem Einfluss messenischen Wohllebens verloren die Dorier ihren rauhen Charakter und schlossen sich grossentheils so eng an die ältere Bevölkerung an, dass sie den Spartanern schon nicht mehr als Stammesgenossen erscheinen mochten. In den heroischen, wenn auch unglücklichen Kämpfen gegen den eroberungslustigen Nachbar bildete sich das messenische Volksthum zu voller Einheit aus. Nach dem ersten Kriege (743-724?), in welchem der König *Aristodemos* sich besonders hervorthat und Ithome die Hauptburg des Landes war, wurden die nicht auswandernden Messenier den Spartanern zinspflichtig. Nach dem zweiten Kriege (645-628?), in welchem *Aristomenes* sich glänzenden Ruhm erwarb und Eira (S. 298) Mittelpunkt der Vertheidigung war, wanderten nochmals viele Messenier aus (u. a. nach Zankle in Sicilien, das von da an Messana genannt wurde). Die Zurückbleibenden wurden zu Heloten gemacht. Noch einmal erhoben sich die Unterdrückten, zugleich mit den lakonischen Staatssklaven, und besetzten wiederum Ithome (465); nach zehnjährigem Kampfe (455) musste der Rest ihrer Mannschaft sich ergeben, erlangte aber freien Abzug und folgte der Einladung der Athener, die ihnen Naupaktos (S. 21) anwiesen.

Seitdem blieb Messenien im ungestörten Besitz der Spartaner, bis endlich *Epameinondos* nach seinem ersten Einfall in den Peloponnes im J. 369 die weit zerstreuten Messenier, die in Sitte und Mundart an ihrer Herkunft festgehalten hatten, und mit ihnen viele Arkadier und anderes Volk zur Gründung einer grossen Stadt am Fuss des Ithome-Berges veranlasste. Die Leitung des Baues wurde dem argivischen Feldherrn *Epiteles* anvertraut. Die Ausführung und Vollendung soll nach Pausanias nicht mehr als einen Sommer in Anspruch genommen haben. Wie Megalopolis für Arkadien (S. 290), so sollte *Messēnē*, wie die neue Anlage genannt wurde (das Land seitdem „Messēnía"), der politische Mittelpunkt und ein starkes Bollwerk für den messenischen Bund gegen die bereits sinkende Macht Sparta's sein. Doch wurde das Ziel einer dauerhaften Entwicklung und selbständigen Entfaltung der Landschaft nicht erreicht. Die Besorgniss vor Übergriffen Sparta's brachte die Messenier zum Anschluss an Philipp II. von Makedonien. Gegenüber dem achäischen Bunde, der allein die Hoffnung auf eine feste Einigung aller Peloponnesier erwecken konnte, verhielten sie sich schwankend. Während *Pherä* (S. 340), *Thuría* (bei Weïsaga, 2 St. n.w. von Kalamata) und *Abía* (beim jetzigen Mandínia, 3 St. s. von Kalamata) im J. 182 als selbständige Mitglieder dem Bunde beitraten, stand die Hauptstadt selbst auf Seiten der Makedonier, und vermehrte dadurch die Zerfahrenheit der griech. Verhältnisse, die den Römern den Sieg so wesentlich erleichterte. Als Stadt aber hatte Messene bis in das späteste Alterthum eine gewisse Bedeutung. Von einer planmässigen Zerstörung wird nirgends berichtet.

Vom Kloster Wurkano wenden wir uns zunächst der Höhe von Ithome zu, welche sowohl die ältesten Mauerreste trägt, wie auch die beste Übersicht über die gesammte Stadtanlage der späteren Zeit gewährt. Beim sog. *lakonischen Thor*, $^1/_4$ St. vom Kloster, betritt man das Gebiet der letzteren. Das Thor bildete ein kleines Werk für sich, nahebei r. u. l. erhoben sich Thürme. Doch ist bei dem schlechten Zustand der Erhaltung nichts genaueres mehr zu erkennen.

Der Weiterweg lässt den nach Mavromati führenden Weg zur L., während r. auf dem höchsten Rande des Felsgrats die Mauerlinie zum Ithome-Berg aufwärts läuft. Es geht steil bergan, in vielen Windungen. Nach $^1/_2$ St. zweigt l. der unten gen. schmale

Pfad nach Mavromati ab. Bis zum Gipfel gebraucht man nochmals 1/2 St., zuletzt in fast treppenartigen Kehrwendungen.

Der Berg ***Ithómē**, die natürliche Akropole des messenischen Landes, erhebt sich 802m ü. M. und ist nach dem arkadischen Orchomenos (S. 276) die höchste befestigte Höhe Griechenlands. Der oberste Theil des Berges bildet drei Gipfel, die sich von S.O. nach N.W. erstrecken, von denen der s.ö. der niedrigste ist. Die beiden höchsten Gipfel bildeten die alte Ithome-Burg. Die erhaltenen Mauerreste rühren aber wohl nicht aus der Zeit des ersten messenischen Krieges her, nach welchem die Spartaner die Burg von Grund aus zerstört haben sollen, sondern von dem Wiederaufbau während des dritten Krieges (465-455). Auf dem höchsten Gipfel, wo jetzt in den Ruinen eines ehemaligen Klosters (vergl. S. 342) ein Einsiedler seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, befand sich einst das uralte, mit Asylrecht ausgestattete *Heiligthum des Zeus Ithomatas*, vermuthlich nur ein grosser Altar, auf welchem wie auf dem Lykäon Menschenopfer dargebracht wurden. R. vom Eingang in der Klosterruine finden sich zwei geglättete Steinblöcke mit Einsatzlöchern für runde Stelen. Die Felswände s. vom Kloster hängen ein wenig über. Man erkennt an ihrem Rande zwei grosse antike Cisternen mit Trogsteinen. Eine dritte Cisterne liegt unter dem zweiten Gipfel, aber ebenfalls noch innerhalb des Mauerrings der alten Burg. Auf dem zweiten Gipfel, wo die Tennen („Alónia") des alten Klosters, finden sich an Festtagen der Panagia die feiernden Bewohner der Umgegend ein. L. von den Tennen läuft ein antiker Weg zum höchsten Gipfel hinauf; an demselben ein Steinblock mit mehreren viereckigen Votiv-Nischen.

Die Aussicht bei der Klosterruine umfasst nicht bloss das ganze Messenien, sondern auch viele andere hohe Gebirgszüge des Peloponnes, namentlich die gewaltige Kette des Taygetos (S. 267), sowie s. und w. das Meer. Trefflich ist der Überblick über das Gebiet der späteren Stadt **Messḗnē** (dor. *Messána*), deren Ringmauer über die n.w. Vorhöhen des Ithome-Berges läuft, dann auf letzterem hin bis in die Nähe des Dorfes Simisa (S. 341) und n. von diesem in östl. Richtung bis zu dem oben erwähnten lakonischen Thor, von wo sie in der ebenda angegebenen Weise zum Gipfel des Burgbergs zurückkehrt. Dem Grundplan nach bildet die Anlage also ein unregelmässiges Viereck. Der Gesammt-Umfang hatte eine Länge von 9km, also fast ebenso viel wie das nicht ummauerte Sparta. Ausser ihrer ständigen Bevölkerung konnte die Stadt noch vielen tausend Menschen aus der Umgebung eine Zuflucht gewähren und umschloss sogar Ländereien, von deren Ertrag dieselben im Belagerungsfalle längere Zeit zu leben hatten. Die Bewachung dieser weiten Befestigungen hatte natürlich ihre Schwierigkeiten, und wir hören in der That, dass sowohl Demetrios Poliorketes (S. 201) im J. 298, wie der spartanische Tyrann Nabis im J. 202 sich ihrer durch Überrumpelung bemächtigten.

Um nun die Einzelheiten der Ruinen zu besichtigen, steigt man auf dem Wege, auf dem man gekommen, wieder bergab bis zu der Stelle, wo der S. 343/344 erwähnte schmale Pfad nach Mavromati abzweigt. Hier liegt l. eine von dem Franzosen Le Bas genauer untersuchte Ruinenstelle, woselbst ein kleiner ionischer oder korinthischer Antentempel (17m l., 10m br.) gestanden zu haben scheint, vermuthlich das Heiligthum der *Artemis Limnatis*.

In der Richtung nach Mavromati zu befindet sich am s. Abhang des Burgbergs eine Art von Felsenkammer, an welche sich eine Halle anschloss. Man hat geglaubt, dass hier die Quelle *Klepsydra* sei, aus welcher täglich Wasser zum Heiligthum des Zeus Ithomatas hinauf gebracht wurde. Doch ist diese Erklärung der Anlage noch nicht sicher gestellt, und unter der Klepsydra ist wohl eher die Quelle des Dorfes *Mavromati* selbst zu verstehen, die aus einer alten Mauer am Abhang hervorströmt (vergl. S. 342). Im Schulgebäude von Mavromati sind mancherlei antike Funde vom Ruinenfeld von Messene zusammengestellt, Inschriftsteine, Sculpturfragmente u. a. (der Dēmodidáskalos zeigt sie bereitwilligst).

Wir wenden uns nun der nördl. Stadtmauer zu, dem besterhaltenen Theil der alten Befestigung, und erreichen nach 20 Min. das sog. **Arkadische Thor, ein kleines Festungswerk für sich, mit äusserer und innerer Thoranlage, zwischen denen sich wie beim Dipylon in Athen (S. 77/78) ein weiter runder Thorhof ausbreitet. R. und l. vom äussern Eingang erheben sich in einem Abstand von c. 10m zwei quadratische Thürme. Nach innen treten von beiden Seiten Mauerstücke vor, welche das 5m weite Thor bilden. Durch letzteres, jetzt ohne Überdeckung, gelangt man in einen runden Hof von c. 20m Durchmesser. Die denselben umgebenden Seitenwände erheben sich in etwa 9 ungleichen Quaderlagen bis zu 6-7m; r. und l. vom Eingang je eine halbrunde Nische; der Name „Quintos Plotios Euphemion" über der einen Nische erinnert vielleicht an den Stifter oder Wiederhersteller eines hier aufgestellten Bildwerks (Pausanias erwähnt im Thor eine nach attischer Weise gearbeitete Herme). Ein zweiflügeliges inneres Thor öffnet sich aus dem runden Hofe nach der Stadt zu. Mitten auf der Schwelle liegt in zwei Stücke geborsten der c. 6m lange Steinbalken auf, welcher den Mittelpfosten bildete. Vor ihm liegen die Reste eines gepflasterten Weges, der wohl von hier zum Markt (s. unten) führte. Die vortreffliche Erhaltung fast aller wesentlichen Theile macht das arkadische Thor zu einem der schönsten Beispiele antiker Befestigungskunst.

Auch die Thürme, mit denen die Stadtmauer verstärkt war und die ebenfalls auf der Nordseite besonders gut erhalten sind (die schönsten ganz nahe ö. beim arkadischen Thor auf den vorspringenden Ausläufern des Ithome-Berges), erregen unser gerechtes Erstaunen. Die meisten sind von quadratischer Grundform (6-7m im Quadrat, 4m vorspringend), einige etwas über halbrund;

bei letzteren gewöhnlich kleine Ausfallpforten. Die Thüren, welche ins Innere der Thürme führen, befinden sich bei der oberen Fläche der Ringmauer, zu der man auf Treppen hinaufsteigt. Die Thürme hatten zwei Stockwerke mit Schiessscharten und Fensteröffnungen; bei manchen fehlt fast nur die den Fussboden des oberen Stockwerks bildende Holzlage, für deren Balken noch die Löcher in den Mauern sichtbar sind.

Von der westlichen Ringmauer, die auf den nördl. Ausläufern des Psoriari-Berges (S. 341) hinläuft, ist der nördliche Theil sehr wohl erhalten; weniger der südliche. Am meisten zerstört ist die Mauerlinie der Südseite, in welcher das Thor nach Pherä und der unteren Pamisos-Ebene gelegen haben muss.

Ausser den Trümmern der Befestigung bietet das grosse Ruinenfeld von Messene wenig Sehenswerthes, die interessantesten Punkte sind w. und s. von Mavromati.

W. vom Dorf liegt das Theater, dessen Ruinen ebenfalls von grünem Epheu bedeckt sind. Es ruhte auf einem steinernen Unterbau und war verhältnissmässig sehr klein, der Durchmesser beträgt nur c. 20m. Hinter dem Theater bemerkt man einen Mauerzug mit wohlerhaltener Thür und Resten einer Treppe.

S.W. von Mavromati, an einer grossen Terrasse vorüber, auf welcher ein hervorragendes öffentliches Gebäude, wahrscheinlich ein Tempel, gestanden hat, findet man das Stadion, nach den Resten zu urtheilen, eine der glänzendsten Anlagen Messene's, aber durch die fortschreitende Verschüttung fast unkenntlich geworden und jetzt von einem schmalen Wasserlauf der Länge nach durchzogen. Eine Säulenhalle umgab den Bau an den beiden Langseiten und an dem schmaleren oberen Ende. Die Rückseite lehnte sich an die südliche Stadtmauer.

Von den übrigen Bauten können nur wenige mit Hülfe von Inschriftfunden und der Beschreibung des Pausanias bestimmt werden. Die Lage des Marktplatzes ergibt sich aus der Angabe, dass der Marktbrunnen *Arsinoë* mit der Klepsydra (S. 345) in Verbindung stand. Danach muss man diesen Mittelpunkt des städtischen Verkehrs zwischen Theater und Stadion an dem jetzt *Musgäs* genannten Platze ansetzen, wo sich Reste von Wasserleitungen und Stücke eines grossen Wasserbehälters finden. In der Nähe des Marktes lagen u. a. das *Gymnasion* und das *Hierothysion*, in welchem alle Götter der Hellenen verehrt wurden. Im Hierothysion war auch dem Epameinondas, dem eigentlichen Gründer der Stadt, eine Bildsäule errichtet.

Von Messene nach Phigalía, 7-8 St. (da man unterwegs nichts findet, so sind von Wurkano oder auch, mit kleinen Umweg, von dem S. 273 gen. Orte Meligala Lebensmittel mitzunehmen). Man steigt vom Wurkano - Kloster entweder über Mavromati, das arkadische Thor und das Dorf *Betsi* in 2 St. oder, wenn man das arka-

dische Thor schon kennt, besser auf directen Pfaden in kaum $1^1/_2$ St. (vergl. S. 273) hinab zur *Mavrozúmenos-Brücke* (S. 273). Man überschreitet dieselbe l., lässt das die Ithome-Berge u. bespülende Flüsschen *Mavrozúmenos*, die alte *Balyra*, zur L. und folgt dem im Alterthum *Leukasia* genannten Flüsschen, welches von N. kommend sich unweit Meligalá mit dem von Makriplaga kommenden Wasserlauf vereinigt (S. 273). L. das Dorf *Alitúri*, r. *Manatsári*. Nach 2 St. l. *Konstantinus*. R. erblickt man *Agrilówuno*, dahinter das grössere *Diawolítsi*. Nordwestl. verengt sich die Ebene zu einem schmalen Thal. Unser Weg folgt in demselben dem Leukasia-Bache bis zu dessen Quellgebiet und steigt bergan zu der hohen Einsattelung, welche das *Tetrasi-Gebirge* (S. 298) mit dem w. anschliessenden *Hag. Elias* (1100m) verbindet. Schöner Rückblick auf die Konto-Wunia (S. 348) und den Ithome. Nachdem man die Passhöhe überschritten, erreicht man das Bergdorf *Sirdschi*. Dabei prachtvolle Eichenwaldung. Vorwärts öffnet sich die Thalschlucht der Neda, zu der man steil und beschwerlich hinabsteigt. Unten über das von Platanen und Oleander beschattete wasserreiche Flüsschen. Zuletzt auf dem r. Ufer, dem S. 299 beschriebenen Wege folgend, nach *Påvlitza*, in den Ruinen von *Phigalía*.

41. Von Kalamata über Pylos und Kyparissia nach Phigalía.

3-4 Tage. Erster Tag: von Kalamata nach *Pylos (Navarin)* 9 St. — Zweiter Tag: Umgebung von Pylos. — Dritter Tag: von Pylos nach *Kyparissia* 10 St. — Vierter Tag: nach *Phigalía* $5^1/_2$ St. — Wer am ersten Tage noch Zeit findet, die Aussichtspunkte am Festungsberg von Pylos zu besuchen, am zweiten früh den Ausflug nach Sphakteria und Alt-Pylos macht und, die Reise in der S. 351 angegebenen Weise nördl. fortsetzend, bis *Philiatrá* gelangt, kann schon am dritten Abend in Phigalia eintreffen. Da Pylos und Kyparissia Stationen der R. 37 gen. griech. Küstendampfer sind, und der Weg an der flachen Küste entlang wenig bietet, so empfiehlt es sich von Pylos an die Reise zur See zurückzulegen.

Von *Kalamata* bis *Nēsion* ($1^3/_4$ St., zu Wagen 1 St.) s. S. 341. — Der Weg nach Pylos führt zunächst durch den südlichen Theil der reichen untern Pamísos-Ebene, mehrere Bäche und Flüsschen überschreitend, mit schöner Aussicht über den ganzen messenischen Meerbusen, über welchem sich ö. die mächtige Kette des Taygetos erhebt. Nach $1^1/_4$ St. geht r. der Weg nach den Städtchen Petalidi und Koronē ab, welche man am w. Ufer des Meerbusens liegen sieht, ersteres vorn auf einem Vorsprung des Gebirges, letzteres in weiter Ferne (vergl. S. 309).

Ungefähr 3 St. von Nisi beginnt der Weg etwas stärker zu steigen, an den mit frischer Eichenwaldung bedeckten Höhenzügen aufwärts, welche s. vom *Lykodimo-Gebirge* (957m) kommen, der alten *Mathia*, dem Hauptgebirge der s.w. peloponnesischen Halbinsel. Nördl. die vielverzweigten Bergmassen, welche unter dem

Namen *Konto-Wunia* zusammengefasst werden. Ungefähr auf dem höchsten Punkte r. der von Andrusa kommende Weg, welcher die nächste Verbindung zwischen Messene und Pylos bildet (vergl. S. 351).

5 St. von Nisi erreicht man das *Chani von Gubé* (oder *Kumbé*, Kuppel), gegenüber einem auch von Pylos auffallenden pikartigen Berge des Hag. Elias. An seinem Abhang entspringt eine mächtige Quelle, deren Wasser in einer türkischen Leitung zur Festung von Pylos geführt wird. Schon vorher öffnet sich der Blick über die herrliche Bucht von Pylos (l. der jetzige Ort mit der Festung; in der Mitte der Felsengrat der Insel Sphakteria, r. das Vorgebirge Koryphasion oder Alt-Pylos; ganz r. in der Ferne die Insel Protē) nach dem ionischen Meer. Vom Gubé-Chani bis Pylos, zuletzt ziemlich steil bergab, gebraucht man noch $2^1/_4$ St.

Pylos. — UNTERKUNFT in zwei kleinen *Xenodochien*, unweit des freien Platzes an der Bucht, Z. 1-2 fr., leidliche Beköstigung, vorher accordiren. DAMPFBOOT nach Zakynthos, Patras und nach Kalamata, s. R. 37.

Pylos oder *Navarin*, wie der mittelalterliche, neuerdings auch aus dem Volksmunde verschwindende Name lautete, in der Umgegend meist *Neókastro* genannt, ist Hauptort einer Eparchie und hat 1460 Einw. Es liegt an der südl. Einfahrt der durch die langgestreckte Felseninsel *Sphagia* oder *Sphakteria* vom Meere abgetrennten gleichnamigen Bucht, am Fuss und Abhang einer vorgeschobenen Höhe des *Hag. Nikolaos-Berges*, welche von einer kleinen Festung gekrönt wird.

Die trefflich geschützte Bucht von Pylos scheint wie dazu bestimmt, eine bedeutende Rolle in der Geschichte des von der Natur wesentlich auf das Meer hingewiesenen Griechenvolkes zu spielen. Und in der That finden wir im heroischen Zeitalter hier den Mittelpunkt des blühenden Reiches des Nestor (S. 351). In der historischen Zeit jedoch verödete die Küste. Die politische Ohnmacht Messeniens und die Abneigung Sparta's gegen Handel und Seefahrt liessen die natürlichen Vorzüge der Bucht nicht zur Geltung kommen. Nur einmal war sie der Schauplatz wichtiger Ereignisse. Zu Anfang des peloponnesischen Krieges, im J. 425 vor Chr., besetzte eine nach Sicilien bestimmte athenische Flotte auf den Rath des verwegenen *Demosthenes* mit einem Theil ihrer Mannschaften das damals gänzlich unbewohnte Vorgebirge Koryphasion (S. 350), um von hier aus die Messenier aufzuwiegeln und den Kampf so in das eigene Land der Spartaner zu tragen. Augenblicklich kehrte auch das in Attika eingefallene Heer der letzteren zurück, um vereint mit der Flotte der übrigen Peloponnesier dem kühnen Unternehmen ein Ende zu bereiten. Aber die verschanzten Athener wiesen alle Angriffe der Lakedämonier ab, so dass diese sich auf die Besetzung der Insel Sphakteria beschränkten. Inzwischen traf aber auch die athenische Flotte wieder ein, drang in die Bucht vor, vernichtete die peloponnesischen Schiffe und schnitt 420 Spartiaten nebst ihren Heloten auf Sphakteria ab. Da die Friedensverhandlungen in Athen sich auf *Kleon's* Betreiben zerschlugen, so griffen die Athener, unterstützt durch zahlreiche Messenier, nunmehr die Insel an, erstürmten die Befestigungen und zwangen den Rest der Vertheidiger zur Übergabe. 15 Jahre behaupteten sich die Athener hier. Dann verschwindet Pylos wieder aus der Geschichte bis die Wiederherstellung der messenischen Unabhängigkeit im J. 369 (S. 313) ihm seine Stellung als messenische Hafenstadt zurückgab. Als solche besuchte sie Pausanias.

Im Mittelalter tritt Pylos gegen die beiden nahen Plätze Modon (S. 309) und Korone (S. 309) in den Hintergrund. Die erste Befestigung an der südl.

Hafeneinfahrt wird der nach 1299 gestorbenen Wittwe des Guillaume de la Roche († 1287) zugeschrieben. Bei den Venezianern hiess der Ort *Zonklon.* Der bis in die neueste Zeit gebräuchliche Name *Navarino* rührt von navarresischen Söldnerschaaren her, welche sich im J. 1381 hier festsetzten („Château Navarrois"). 1498 eroberten die Türken den Platz und behaupteten ihn seitdem, bis auf einige kurze Unterbrechungen (1644-48 und 1686-1715, wo er in Händen der Venezianer war, sowie 1770, als die Russen auf wenige Tage eindrangen). Die Griechen bemächtigten sich der Burg im J. 1821, mussten sie aber 1825 den Schaaren *Ibrahim Pascha's* überlassen, welcher mit einer starken ägyptisch-türkischen Flotte hier landete und Messenien auf das grausamste verwüstete. Bekannt ist das folgenschwere Ereigniss vom 20. Oktober 1827, welches den griechischen Befreiungskampf entschied. Der englische Admiral *Codrington*, Befehlshaber der vereinigten englisch-französisch-russischen Beobachtungsflotte, hatte von Ibrahim Pascha die sofortige Räumung der ganzen Halbinsel Morea und die Abfahrt der Flotte verlangt. Als dies verweigert wurde, lief Codrington mit 26 grossen Kriegsschiffen und 1270 Kanonen durch die südl. Einfahrt in den Hafen ein und vernichtete in kaum 2 Stunden den grössten Theil der türkischen Flotte, von deren 82 Kriegsschiffen mit c. 2000 Kanonen nur 29 übrig blieben. Der türkische Verlust an Menschen belief sich auf c. 6000 Mann, der der Verbündeten auf 470 Verwundete und 172 Todte.

Eine bequeme Fahrstrasse führt unweit der Bogen der türkischen Wasserleitung (S. 348) vorüber zum Eingang der kleinen, gut gehaltenen Festung über der Stadt, welche nach den Befreiungskriegen von dem französischen Expeditionscorps in Morea auf den Resten der mittelalterlich-türkischen Burg Navarin neu ausgebaut worden ist und jetzt als Gefängniss dient. Im Innern eine mittelalterliche Kirche mit einer Cisterne für Belagerungszeiten. Zum Eintritt bedarf man eines Erlaubnissscheines, den man in Pylos erhält. Doch ist der Besuch nicht lohnend, da man die *Aussicht auf Sphakteria und Alt-Pylos auch ausserhalb hat.

Die Hafeneinfahrt hat eine Weite von c. 1500m. Die eigentliche Durchfahrt zwischen dem Festland und dem der Südspitze von Sphakteria vorliegenden Felseninselchen *Delikeïbaba*, nach einem türk. Grabe so benannt, mit hohem Felsenthor in der Mitte, führt den Namen *Megalo Thuro*, der kleine klippenreiche Kanal nach Sphakteria hin *Mikro Thuro*.

Die Insel **Sphakteria**, welche den schon im Alterthum gebräuchlichen Nebennamen *Sphagia* bewahrt hat, hat eine Länge von c. 4000m und eine Breite von durchschnittlich 600m. Vom Vorgebirge Koryphasion (S. 350) nur durch einen schmalen Kanal getrennt, erstreckt sie sich von N. nach S., wie ein gewaltiger Hafendamm die tief ins Land einspringende pylische Bucht gegen die Wogen des Meeres schützend. Steil fallen ihre Felswände nach allen Seiten ab, auf der innern (ö.) Seite mehr noch als auf der äussern. Zwischen den beiden bedeutendsten Erhebungen befindet sich eine Einsattelung mit einer Quelle und einer *Panagula* (Panagía)-*Kapelle*, wo alljährlich eine Panegyris stattfindet. Im Sommer 425 vor Chr. war hier das Lager der Spartaner. Von hier wichen sie nach dem nördlichen Gipfel zurück, um sich tapfer zu vertheidigen, bis die auf Schleichwegen auf die höchste Spitze

vorgedrungenen messenischen Bogenschützen jeden Widerstand aussichtslos machten.

Der lohnende Ausflug nach Alt-Pylos verbunden mit dem Besuch der Insel Sphakteria erfordert ungefähr $1/2$ Tag. Bei der Fahrt durch die Bucht hat man Gelegenheit, die Formen der Insel Sphakteria genau zu betrachten. Man landet in der Mitte ihrer Ostseite, wo sich zwischen den Steilwänden eine flachere Uferstelle öffnet und der Pfad zur Panagula-Kapelle hinaufführt (s. oben). Die Schiffer berühren in der Regel. und zwar meist bei der Rückfahrt, auch die mehr südl. an der Steilküste befindliche *Höhle des Tzamadós* (τοῦ Τζαμαδοῦ ἡ σπηλιά) und das Grab des piemontesischen Generals *Grafen Santa Rosa*, welcher hier im J. 1825 zugleich mit dem griech. Hauptmann Tzamadós im Kampfe gegen die Ägypter des Ibrahim Pascha fiel. — Im nördl. Theile der pylischen Bucht liegt das flache Felseninselchen *Kuloneski*. Auf dem Meeresgrunde erkennt man mannigfache Schiffstrümmer, welche von dem Vernichtungskampfe des J. 1827 herrühren.

Der Sphakteria nördl. begrenzende Kanal, der *Sykiá* genannt wird, hat eine Breite von nur 200m und ist grösseren Fahrzeugen durch Untiefen vollständig verschlossen, wie man in Pylos meint, durch absichtliche Verschüttung seitens der Türken, welche nur die von den Kanonen ihrer Festung beherrschte südl. Hafeneinfahrt offen lassen wollten.

Man landet nun an dem sandigen Strande ö. von der weithin sichtbaren, von einem venezianischen Kastell gekrönten Burghöhe von **Alt-Pylos**, welche in der historischen Zeit des Alterthums *Koryphasion* hiess, im Mittelalter *Navarin* und seit dem Bau der südl. Festung *Paläokastro* oder *Paläo-Navarino*. Auf einem jetzt grossentheils durch Gesträuch verwachsenen Wege steigt man den sanften Abhang hinan zum Gipfel, der 250m ü. M. aufragt und eine c. 200m lange, nach N. etwas ansteigende rauhe Fläche bildet. Der östl. und westl. Abfall sind schroff und steil, nach der N.-Seite stuft sich der Berg in mehreren Vorsprüngen ab. Die Trümmer der venezianischen Burg sind sehr ansehnlich. An den Mauern führen Treppen zu den Zinnen hinauf, mit schönem Blick über das Meer. In der heroischen Zeit befand sich hier, wie man wohl mit Gewissheit annehmen darf, die Burg, welche bei Homer als Sitz des Nestor genannt wird, und im peloponnesischen Kriege verschanzten sich hier die Athener. Reste antiker Bauten finden sich in der Mitte der südl. Burgmauer (einige regelmässige Polygon-Reihen), sowie an der N.O.-Seite. Letzteres Stück erinnert im Stil an die Bauten Messene's und rührt demnach vielleicht von der Wiederherstellung der Burg zur Zeit des Epameinondas her.

Die Gründung des ältesten Pylos wird den seebeherrschenden *Lélegern* zugeschrieben. Die Stadt soll nach Strabon unter dem Ägaleon gelegen haben. Da man nun letzteren Namen früher auf den Bergzug von Hag. Nikolaos (S. 348) bezog, so verlegte man die älteste Stadt an die Stelle des modernen Städtchens (S. 348). Seitdem aber die Mehrzahl der Geographen

die lange Bergkette im N. (S. 352) für den Ägaleon erklärt hat, hat man die sagenberühmte Burg auf dem Vorgebirge an der nördl. Hafeneinfahrt zu suchen. Abgesehen von einer zeitweiligen Eroberung der Pamisos-Ebene umfasste das pylische Reich des *Neleus* und *Nestor* das ganze westl. Küstengebiet bis zur Alpheios-Mündung. Nach der Eroberung Messeniens durch die Spartaner sank der Punkt zu einem bedeutungslosen Küstenplatz herab, der sogar seinen Namen verlor. Denn die Spartaner nannten das Vorgebirge schlechtweg *Koryphasion* oder „Höhenburg". Die Ereignisse, deren Schauplatz der Berg im peloponnesischen Kriege war, sind oben erzählt.

Auf beschwerlichen Ziegenpfaden kann man auf der N.-Seite des Burgbergs zu einer kleinen seichten Bucht hinabsteigen, welche gewöhnlich *Woïdokoilía* („Ochsenbauch") genannt wird. · Dieselbe ist durch einen sandigen Uferstreifen von der ö. gelegenen grossen *Lagune Osmânaga* getrennt. Letztere steht durch einige Öffnungen („Bukäs") mit der Bucht von Pylos in Verbindung und wird alljährlich einmal mit Seewasser gefüllt, wobei ein grosser Fischfang stattfindet. Es scheint, dass die Lagune im Alterthum von einem grossen Sandfelde eingenommen war. Aber auch so schon versteht man hier das Beiwort „sandig", welches Pylos bei Homer in der Regel führt.

Am nordöstl. Burgabhang bemerkt man in geringer Höhe den Eingang zu einer weiten *Höhle*, welche zur Zeit des Pausanias für den Rinderstall Nestor's galt. Man tritt durch zwei Vorräume in einen von oben durch einen Felsspalt erleuchteten, hoch gewölbten Raum, dessen schöne Tropfsteingebilde faltigem Tuch oder aufgehängten Thierfellen gleichen. Ottfr. Müller vermuthet daher hier die „Höhle bei Pylos", in welcher nach der alten Sage der eben geborene Hermes die dem Apollon gestohlenen Rinder barg und die Felle zweier von ihm geschlachteten Thiere aufhing. In neuerer Zeit haben viele Reisende am Eingang der Höhle ihre Namen eingeschrieben; auch eine antike Inschrift ist da. — Von den übrigen von Pausanias erwähnten Sehenswürdigkeiten, dem Tempel der Athena Koryphasia, dem sog. Haus und dem Grabmal des Nestor ist keine Spur mehr vorhanden.

Wer die Weiterreise nach Kyparissía (s. unten) gleich an den Besuch von Alt-Pylos anschliessen kann, bestelle die Reitthiere auf den Weg nördl. von der Lagune (c. 2 St. von Neu-Pylos), den man auf der N.W.-Seite der letzteren in 1/2 St. erreicht. Von da bis Philiatrá c. 5 1/2 St.

Von Pylos nach Messene (10 1/2 St.). Bis zum *Gubé-Chani*, 2 1/2 St., und 1 St. weiter bis zu der Stelle, wo der Weg von Andrusa mündet, s. S. 348. Auf letzterem erreicht man in 1/2 St. das Dörfchen *Arnaútali* und überschreitet stets in prachtvollem Wald die s.ö. Abhänge der *Kantso-Wuni*. Jenseit derselben geht es über zahlreiche Bach- und Flussläufe nach dem Dorf *Logi* (3 1/2 St. von Arnautali), von wo man mit Führer auf Waldwegen über *Sámari* (S. 341) in 3 St. direct nach Mavromati gelangen kann. Sicherer ist es von Logi ab weiter dem Hauptwege zu folgen, auf welchem man über *Mánesi* und *Kato-Dulakli* in kaum 2 St. nach *Andrusa* gelangt. Von da nach *Mavromati* (S. 342) 2 1/4 St.

Ein vielbenutzter Weg führt an der ganzen Westküste des Peloponnes entlang von Modon (S. 309) bis Pyrgos (S. 312) und weiter nach Patras. Auf demselben erreicht man von Pylos, am

Ufer der Bucht entlang, in 1 St. das *Chani von Gialowa*, wo die Erzeugnisse der Umgebung, Wein, Korinthen, Öl, Welanidia (die Frucht der Gerber-Eiche) verladen werden. 1/2 St. landeinwärts bleibt das Dörfchen *Pyla* liegen, in dessen Namen man eine Erinnerung an die antike Stadt bewahrt sehen will.

Weiter östl. von der *Osmánaga-Lagune* vorüber, auf deren N.-Seite der oben gen. Weg von Alt-Pylos mündet.

Beim *Chani von Romanú*, 1 St. 20 Min. von Gialowa, überschreitet man das Flüsschen *Romanú*, an welchem r. etwas aufwärts das Dorf *Osmánaga* liegt. Schöner Rückblick auf Koryphasion und Alt-Pylos (S. 350). L. vorwärts die Insel Protē (S. 309).

N.ö. erhebt sich ein langer, mehrtheiliger Bergzug, welcher in einer Entfernung von etwa 2 St. der Küste ungefähr parallel läuft und mit grosser Wahrscheinlichkeit für den alten *Ägaleon* gehalten wird (vergl. S. 350/351). Gegenwärtig heissen die Haupthöhen Hag. Kyriakē (s. unten), Hag. Wárwara (S. 353) und Psychro (S. 353). Zu den südl. Ausläufern dieses Bergzugs ist das Vorgebirge Koryphasion zu rechnen, seine nördlichste Höhe trägt die Burg von Kyparissia (S. 353). Abgesehen von einem rauheren Hügelzug, der nahe der Küste entlang streicht, ist das ganze Land zwischen dieser und dem Ägaleon von grosser Fruchtbarkeit. Weithin dehnen sich die Korinthenpflanzungen und Olivenwälder aus. Die Hauptorte des südl. Theils der Ebene sind die Flecken *Lygúdista* und *Gargaliáni*. Des letzteren Ausfuhrhafen *Márathos* oder *Marathópolis*, der Insel Protē (S. 309) gegenüber, berührt unser Weg nach c. 2 1/2 St. von Romanú. Gargaliáni bleibt 3/4 St. landeinwärts liegen, Lygudista liegt ganz auf dem s.w. Fuss des Ägaleon.

Der Weg bleibt immer in der Nähe des Meeres. R. erblickt man jenseit des Ägaleon die Konto-Wunia (S. 348). Man überschreitet mehrere Wasserläufe, u. a. das grössere Flüsschen *Longobardo*, und erreicht, 1 St. 50 Min. von Marathos, den unbedeutenden Hafenplatz bei der Kapelle *Hag. Kyriakē* (Dampfboot s. R. 37). Jetzt verschwundene Ruinen aus dem Alterthum hat man auf die Ortschaft *Erana* gedeutet.

Ein bequemer Fahrweg führt von Hag. Kyriakē durch Korinthenfelder in 40 Min. nach **Philiatrá** (7 St. 20 Min. von Neu-Pylos), einem weitläufig gebauten, aufblühenden Flecken, mit neuer Panagía-Kirche und mehreren Schulen (u. a. einem sog. „Scholarchíon", höherer Volksschule). Die meisten Einwohner beschäftigen sich mit dem ergiebigen Korinthenbau, vor welchem die Kultur des Ölbaums in der letzten Zeit etwas zurückgetreten ist. Besser als in den *„Xenodochía"* wohnt man im Hause des *Nikolaos Syllas*, wo man auch Beköstigung findet.

2 1/4 St. östl. von Philiatrá liegt am Fusse des Ägaleon, dessen hier aufragende Spitze *Mali* genannt wird, das Dörfchen *Christiánu* oder *Christianópolis*, im frühesten Mittelalter Bischofssitz und wohl überhaupt einer der ersten Orte in der ganzen Gegend, in welchen das Christenthum festen Fuss fasste. Die grosse festungsähnliche Kirchenruine soll ur-

sprünglich der *Hag. Sophia* geweiht gewesen sein, jetzt trägt sie wie die Dorfkirche den Namen *Hag. Metamórphosis* („Verklärung Christi").

Weiter durch ausgedehnten alten Ölwald, mit Blick r. auf den Berggipfel *Hag. Wárwara* (1220m), und über mehrere Wasserläufe in $2^1/_2$ St. nach dem schön gelegenen **Kyparissia**, wo man in den Xenodochien der Brüder *Dionysios* und *Dēmosthénēs Zadēs* leidliche Unterkunft findet. Das Städtchen (3750 Einw.) zieht sich am Abhang des *Psychró-Gebirges*, wie die nördlichste Erhebung des Ägaleon meist genannt wird, stufenweise aufwärts und wird malerisch überragt von den auf steilem Fels thronenden Ruinen der festen mittelalterlichen Burg, welche im J. 1205 den fränkischen Eroberern einen kräftigen Widerstand entgegenstellte und später im Besitz des Geoffroy de Villehardouin war. Der jetzt fast vergessene mittelalterliche Name des Städtchens lautete *Arkadiá:* eine seltsame, nur durch die Völkerstürme der früheren Jahrhunderte zu erklärende Übertragung des Namens der mittleren peloponnesischen Landschaft (vergl. S. 310). Seit dem Wiederaufbau der durch Ibrahim Pascha im J. 1825 zerstörten Stadt, die bis dahin eine der bedeutendsten des Peloponnes war, ist der antike Name wieder aufgenommen worden. Fast in der Mitte der Stadt liegt die Kirche *Hag. Trias*, bei welcher man vermuthungsweise den Tempel der Athena Kyparissia angesetzt hat; mehr nach der Burg zu die sog. *Mētropolis.* Die Ruinen der Burg enthalten ganze Lagen antiker Quadern, aber nicht mehr in antiker Mauerung. Herrlich ist die Aussicht über die Stadt und den Küstenstrich von Philiatrá (S. 352) bis zur Neda-Mündung (S. 354), w. übers Meer bis zu den Strophaden (S. 309), Zakynthos und Kephallēnía, und s.ö. auf das Psychró-Gebirge, dessen höchste Spitze (1145m) bei den Umwohnern nach der darauf befindlichen Kapelle *Hag. Paraskevē* heisst.

Das Land zwischen der Stadt und dem 20 Min. entfernten Meere wird *Phoros*, eine Stelle in demselben, 5 Min. von der Stadt, *Kalamiá* genannt. An letzterer hat man bei einer verfallenden Hag. Georgios-Kapelle sehr viele grosse Porosquadern, Basen und Trommeln ionischer Säulen, Architravstücke, sowie einige marmorne Sculpturfragmente gefunden. Nimmt man nun den Tempel der Athena Kyparissia in der Stadt an, so müsste hier wohl der von Pausanias ebenfalls erwähnte Apollon-Tempel gelegen haben.

Die *Skala* von Kyparissia ist die grösste von mehreren flachen Buchten, welche das Meer hier bildet; sie ist seit 1865 durch einen vorgeschobenen Hafendamm geschützt. Unweit der „Magaziá" entspringt die Quelle *Kryónera;* mehr südwestl., nach dem primitiven Leuchtthurm hin, die Quelle *Hag. Lugudis*, deren Wasser in ein von alten Quadern eingefasstes Becken fliesst: man vermuthet hier die von den Alten *Dionysias* genannte Quelle, welche von Dionysos durch einen Stoss mit dem Thyrsos hervorgerufen worden sein sollte. Am 8/20.-16/28. September findet hier eine aus der Umgegend stark besuchte Handelsmesse statt (ἐμπορικὴ πανήγυρις).

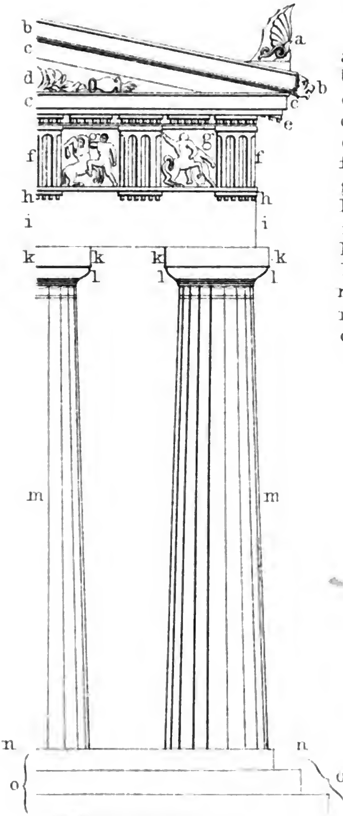
Von Kyparissia nach Messene, c. 7 St., führt der Weg mit dem unten beschriebenen nach Phigalia zusammen bis in die Nähe des *Kyparissia-Flüsschens*. Man überschreitet dasselbe etwas weiter oberhalb und wandert dann am r. Ufer aufwärts. Nach 3 St. überschreitet man die niedrige Wasserscheide, wo eine Kapelle. 1 St. weiter, beim *Chani von Kokla*, erreicht man das Flüsschen *Mavrozúmenos*, die alte *Balyra*, deren Überschwemmungen im Winter die Passage oft sehr schwierig machen; $1^3/_4$ St. weiter die *Mavrozúmenos-Brücke*. Von da nach dem Kloster *Wurkano* oder *Mavromati* (Messene) s. S. 273.

Von Kyparissia nach Samikón (7 St.) folgt man dem Küstenwege, welcher nach stark 1 St. die Mündung des *Kyparissia-Flüsschens* überschreitet und dann am Fuss des dicht ans Meer tretenden *Kutra-Gebirges* (s. unten) entlang führt. Schon von Kyparissia aus fällt hier ein steil abfallender, mit Gebüsch bewachsener Bergkegel, *Wunáki*, ins Auge, auf welchem vielleicht das von Strabon erwähnte *Oluris* oder *Olura* gelegen hat. Auf den angrenzenden Abhängen liegt das Dörfchen *Kalonerό*. Unweit des Wunaki, 40 Min. von der Kyparissia-Mündung, trifft man ein Chani; 40 Min. weiter, bei einem gewölbten moosbedeckten Quellhaus mit trefflichem Wasser, das *Chani von Hag. Iōánnēs*. Die Gegend scheint im Alterthum den Namen *Aulon* geführt zu haben, zu der ein vielleicht bei der Quelle gelegenes Heiligthum des Asklepios gehörte. Ruinen finden sich nicht vor. Die Hag. Iōánnēs-Kapelle gehört zu dem Bergdorf *Agaljani*. Der Küstensaum erweitert sich nun und nimmt den Namen *Xerokampos* an. 50 Min. vom Chani Hag. Iōánnēs überschreitet man auf neuer Steinbrücke die Mündung der *Neda* (S. 304) und erreicht das *Chani von Wuzi*. Von hier an der Küste entlang nach *Samikón* (S. 306) 4 St.; von da nach *Olympia* 3 St. — Vom Chani von Wuzi über *Prasidáki* und auf Bergwegen nördl. über der Neda-Schlucht hin (diese selbst von hier aus ganz unzugänglich), zuletzt über *Smerlina* (S. 304) nach *Pávlitza-Phigalía* (S. 302) ungefähr 5 St.

Der Weg nach Phigalía ($5^1/_2$ St.) führt durch den östl. Theil der kleinen, von mehreren Wasserläufen durchschnittenen Küstenebene von Kyparissia, an den Abhängen des Psychró-Gebirges hin. N. bleibt in einiger Entfernung das quellenreiche Dorf *Wrýsäs* liegen, wo sich antike Mauerreste befinden sollen. Ehe man das 1 St. n. von Kyparissia ins Meer mündende *Kyparissia-Flüsschen* erreicht, zweigt sich r. der oben angegebene Weg nach Messene ab. Wir überschreiten das Flüsschen und steigen in den hügeligen Abhängen des *Kutra-* oder *Kuträs-Gebirges* aufwärts nach dem grossen Dorfe *Sidērókastro* ($2^1/_2$ St. von Kyparissia), mit den Trümmern einer mittelalterlichen Burg. Weiter im Thal eines der unteren Neda zufliessenden Baches aufwärts, unweit des Dorfes *Sulima* vorüber, zu der Einsattelung zwischen den Bergen von *Kara Mustapha* (S. 304) und *Hag. Elias* (S. 347), dann in starker Senkung zum Bett der Neda hinab, die man in der Nähe von *Pávlitza* überschreitet. *Phigalía* s. S. 302.

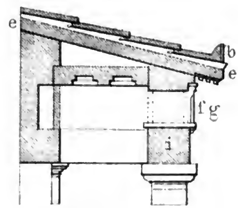
REGISTER.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



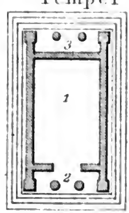
Aufriss der dorischen Säule sammt Gebälk:

a *Eck-Akroterion*
b *Sima mit wasserspeiendem Löwenkopf*
c *Geison oder Kranzgesims und Giebelbalken*
d *Tympanon oder Giebelfeld*
e *Hängeplatte mit Guttae (Tropfen)*
f *Triglyphen*
g *Metopen*
h *Regulae*
i *Architrav oder Epistyl (eintheilig)*
k *Abacus oder Plinthos* } *Kapitell*
l *Echinos oder Wulst* }
m *Säule, mit 20 scharfkantigen Canneluren*
n *Stylobat*
o *Krepis oder Krepidoma*

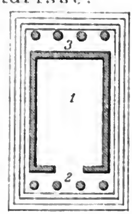


Construction des dorischen Gebälks

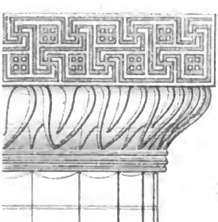
Tempel-Grundrisse:



Anten-Tempel



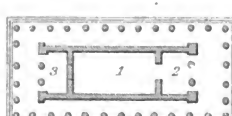
Amphiprostylos



Bemaltes dorisches Kapitell



Dorisches Kymation

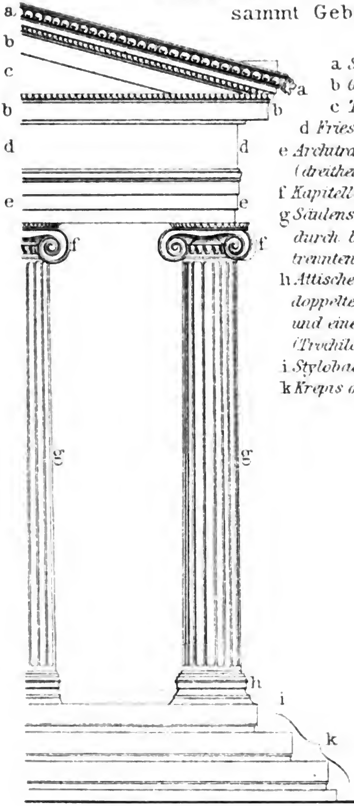


Peripteros
1 Cella 2 Pronaos 3 Opisthodom oder Posticum.

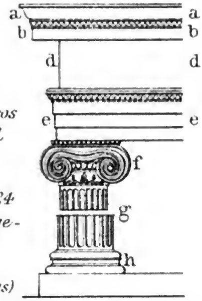
Lithograph. Anstalt v. Wagner & Debes, Leipzig.

Aufriss der ionischen Säule sammt Gebälk:

a *Sima*
b *Geison*
c *Tympanon*
d *Fries oder Zophoros*
e *Architrav oder Epistyl (dreitheilig)*
f *Kapitell, mit Voluten*
g *Säulenschaft, mit 24 durch breite Stege getrennten Canneluren*
h *Attische Basis, mit doppeltem Wulst (Torus) und einer Einkehlung (Trochilos)*
i *Stylobat*
k *Krepis oder Krepidoma*

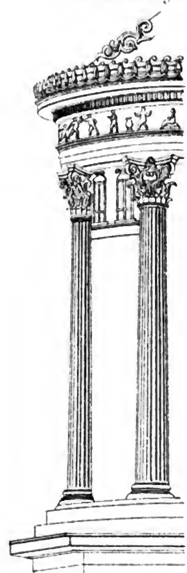


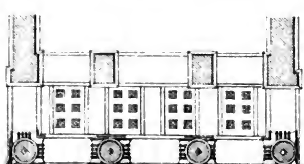
(Vom Niketempel)



(Vom Erechtheion)


Lesbisches Kymation

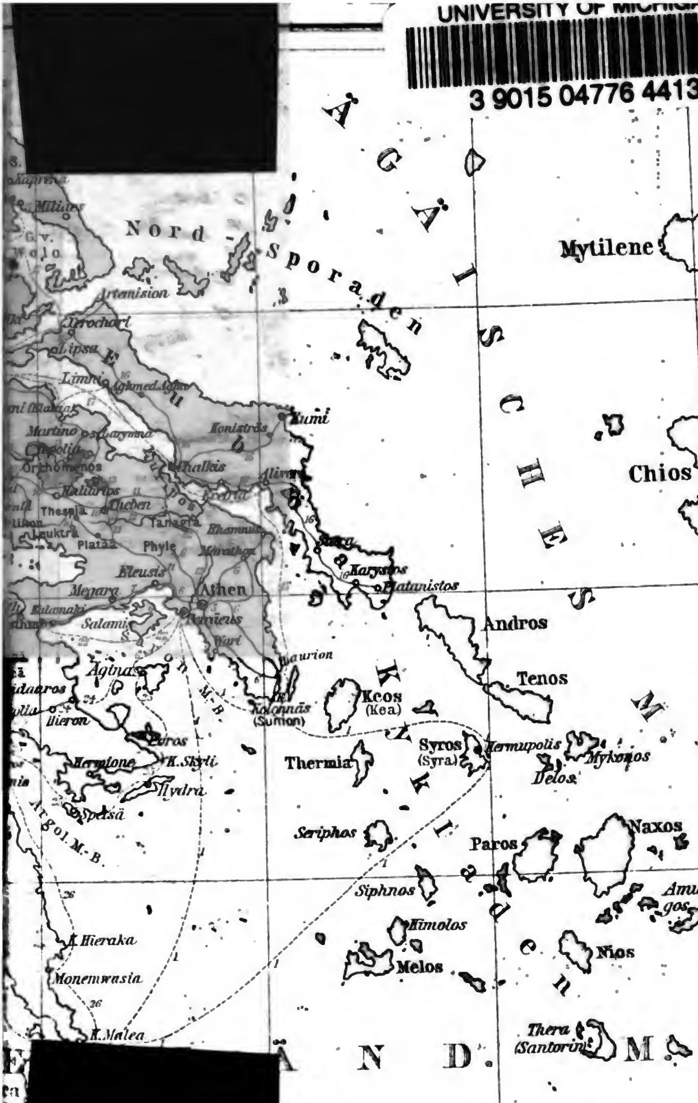

Korinthische Ordnung
(Lysikrates-Denkmal)


Deckenansicht der Vorhalle des Niketempels mit Cassettirung.



GRIECHENLAND
Zur Übersicht der
HAUPTROUTEN
DES HANDBUCH'S.
Maßstab 1:3.000.000
Kilometer.

ph. Anstalt von


Nord-Sporaden
Mytilene
Chios
Artemision
Limni
Kumi
Chalkis
Orchomenos
Theben
Thespiä
Tanagra
Leuktra
Platää
Phyle
Marathon
Eleusis
Megara
Athen
Salamis
Karystos
Platanistos
Andros
Tenos
Laurion
Kolonnäs
(Sunion)
Keos
(Kea)
Syros
(Syra)
Hermupolis
Mykonos
Delos
Thermia
Ägina
Hieron
Poros
Hermione
K. Skyli
Hydra
Spetsä
Argol. M.-B.
Seriphos
Paros
Naxos
Siphnos
Kimolos
Melos
Nios
K. Hieraka
Monemwasia
K. Malea
Thera
(Santorin)